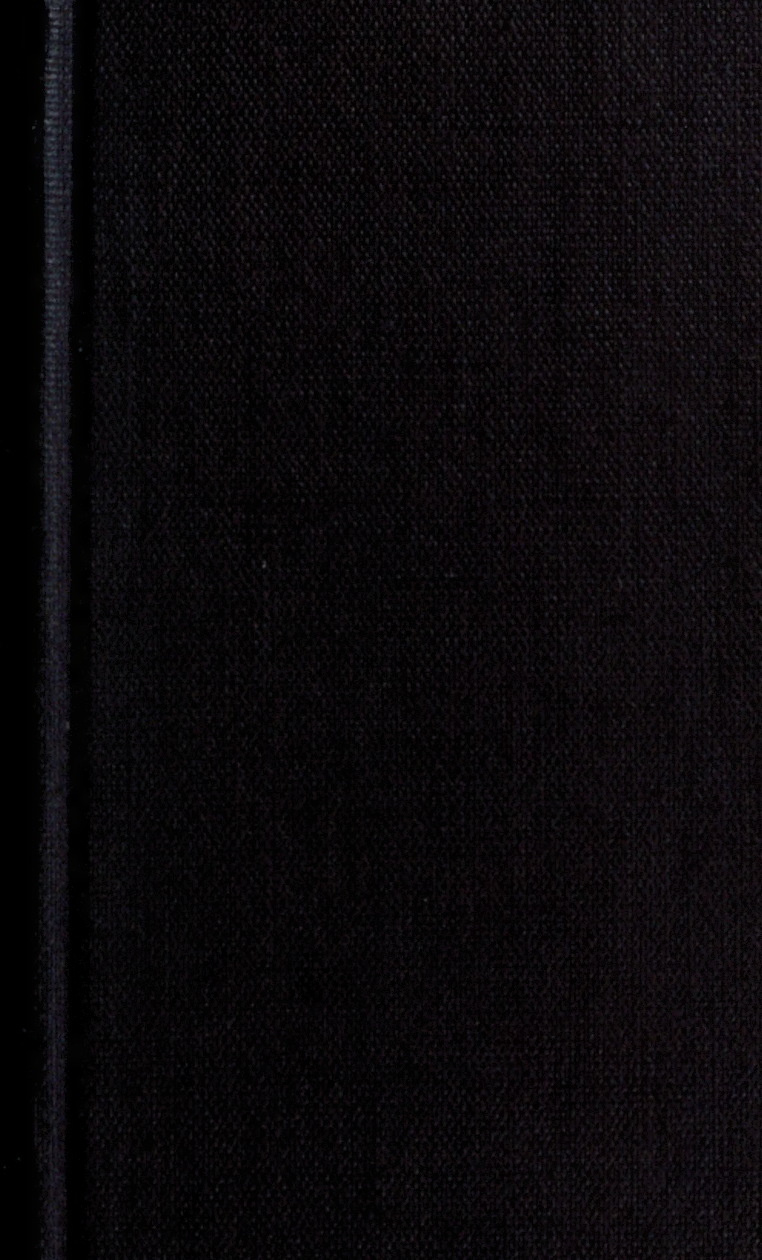










HERMES

ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

GEORG KAIBEL UND CARL ROBERT

EINUNDZWANZIGSTER BAND

BERLIN
WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG
1886

INHALT.

MISCELLEN.

VERZEICHNISS DER MITARBEITER

(Band I bis XXI).

DIE CHRONIK DES GEORGIUS MONACHUS ALS QUELLE DES SUIDAS.

In meinen Ausführungen über Iohannes Antiochenus auf S. 321 ff. des XX. Bandes dieser Zeitschrift habe ich auf mehrere der Chronik des Georgius Monachus entnommene Artikel des Suidas aufmerksam gemacht, welche man bisher als Stücke dieses Werkes nicht erkannt und daher anderen Quellen zugeschrieben hatte. Die gleiche Verkennung derselben Quelle trifft aber eine grosse Menge anderer Artikel des Lexicographen, dem die zu seiner Zeit sehr beliebte und viel gelesene Chronik mehr Stoff geliefert hat, als irgend ein anderer seiner historischen Gewährsmänner. Bernhardy in der Vorrede seiner Ausgabe des Lexicons nennt zwar (p. LII) Georgius Monachus unter den Quellen desselben, aber er kannte nur die geringen Theile des Werkes, welche Cramer in den Anecd. Oxon. (nicht Paris. wie B. angiebt) Vol. IV p. 218 ff. herausgegeben hatte. Ein weiterer Gebrauch von dieser Hinweisung B.'s nach der Herausgabe der ganzen Chronik durch E. von Muralt scheint nicht gemacht zu sein, obgleich man mit Sicherheit darauf rechnen konnte, bei Suidas auf umfangreichere Spuren derselben zu stossen, weil das Werk in den von diesem eifrig benutzten Constantinschen Excerpten *περὶ ἀρετῆς καὶ κακίας* seinen Platz gefunden; und wenn auch dieser Theil der Sammlung unedirt geblieben ist, so wiesen doch die von Gros (Dio Cassius ed. Gros I p. LXXVII) gegebenen Inhaltsangaben der Excerpte auf eine Menge von biographischen Artikeln des Suidas hin, welche die gleichen Persönlichkeiten behandeln. Der Hauptgrund der dauernden Verkennung des wahren Autors dieser und anderer aus Georgius stammenden Stücke liegt offenbar darin, dass die Muraltsche Ausgabe so wenig, wie die in den Scriptores post Theophanem des Corpus der Byzantiner enthaltene Ausgabe der Schlusspartie, den originalen Text der um die Mitte des 9. Jahrhunderts geschriebenen Chronik, welcher den Constantinschen Excerptoren und Suidas vorlag, bietet, sondern

Ἄβελ . . . . = Georg. p. 4, 27 ff.
Σαρδανάπαλλος, zweiter Abschnitt (οὗτος ἐσφάγη ὑπὸ Περσέως κτλ.) . . . = Georg. p. 9, 23 ff.
Νέρων βασιλεὺς Ῥωμαίων, erster Abschnitt bis καὶ τὴν μητέρα καὶ ἑαυτόν = Georg. p. 283, 4—14.
Δομετιανός[b], erster Abschnitt bis τὸν μυσαρὸν καὶ βέβηλον καταστρέφει βίον = Georg. p. 333, 1—12.
Τραϊανός[a] . . . . = Georg. p. 338, 23 ff.
Ὠριγένης[1] . . . . = Georg. p. 346, 1 ff.

Daraus einzelne Sätze als Belegstellen zu den Glossen ἐπαγωγή[a] (G. p. 348, 20), παραχρᾶται (G. p. 349, 20) προπαιδεύματα (G. p. 346, 11). Auch die Notiz v. συντακτικός wird auf Georg. 350, 16 (wo die kritische Note zu vergleichen) zurückzuführen sein.

Διοκλητιανός, erster Absatz = Georg. p. 371, 14—18 + 376, 6—14.
Μαξιμιανός . . . . . = Georg. p. 378, 20 — 379, 19.
Ἰοβιανός, erster Absatz . = Georg. p. 452, 15—19.
Πέτρος ὁ Μογγός . . = Georg. p. 521, 6—8.
Ἡράκλειος, erster Absatz bis ἐξεκηλίσθη = Georg. 571, 5—7.
Κωνσταντῖνος . . . . = Georg. p. 643, 1 — 644, 21.
Μιχαήλ . . . . . . = Georg. p. 694, 15—23.
Θεόφιλος βασιλεὺς Ῥωμαίων = Georg. p. 702, 5—14 + 708, 11—21.

Diesen Stellen können wir den Artikel Οὐαλεντινιανός[b] (= Georg. 466, 11 ff.) hinzufügen, der zwar nur die erste Hälfte des entsprechenden Excerpts, und auch diese nur unter Auslassung mehrerer Sätze wiedergiebt; aber die einleitenden Worte stimmen genau mit denjenigen überein, in denen der Excerptor die vorhergehende Erzählung des Georgius resümirt.

Jedenfalls auf die Chronik Georgs geht eine andere Reihe von Artikeln zurück. Von p. 363, 24 ab giebt der Chronist eine Uebersicht der wichtigsten ketzerischen Ansichten über die Person Christi von Manes ab bis zu Severus von Antiochia und Iulian von Halicarnass nach der Schrift des Presbyters Theodorus von Raithu *de incarnatione*, unter sehr freier Wiedergabe des Wortlauts derselben. Den Anlass dazu bot ihm ein Lebensabriss des Manes, welchen er aus zwei weit von einander entfernten Stellen einer epitomirten Kirchengeschichte entnahm; die zweite Hälfte, welche aus Socr. *hist. eccl.* I 22 stammt, findet man unter den bei Cramer *Anecd. Paris.* II 87 ff. abgedruckten Fragmenten dieser Epitome auf p. 93, 9 ff., die erste nach Euseb. *hist. eccl.* VII 31 unter unge-

druckten Fragmenten derselben im Cod. Barocc. 142.[1]) Da an keiner dieser Stellen ein Anlass zu der von Georg beliebten chronologischen Fixirung der Blüthezeit des Manes auf die Regierung Aurelians vorliegt, so verdankt er dieselbe offenbar einer dritten Quelle. Dieser selbe chronologische Ansatz und dieselbe Reihenfolge der beiden Abschnitte der Epitome in Verbindung mit Theodorus von Raïthu findet sich nun auch bei Suidas v. *Μάνης*[b]; und den ganzen Rest der von Georg der Schrift *de incarnatione domini* entnommenen Erzählung haben wir ebenfalls bei ihm in mehrere Stücke zerlegt jedesmal unter dem Namen des betreffenden Sectirers, und zwar überall nicht in der Fassung der originalen Schrift, sondern in den Worten der Bearbeitung Georgs. Es sind die Artikel *Παῦλος*[a], *Ἀπολινάριος*[b], *Θεόδωρος*[f]; *Νεστόριος* (aber nur bis zu den Worten *μετά τε τοῦτον Εὐτυχής*. Der Rest ist aus Socrat. *Hist. eccl.* VII 32, 10), *Εὐτυχής*, *Σεβῆρος*[b], *Ἰουλιανός*[a] von *ὅτι ὁ Ἰουλιανὸς* ab. Der Glosse *Σεβῆρος*[b] ist die Glosse *ταραξίας* entnommen. Das ganze Stück Georg. p. 362, 6 ff. findet sich auch als einheitliches Excerpt in der Sammlung *de virtutibus*. Die Bestimmung, ob auch hier dies Excerpt die directe Quelle des Suidas war, ist insofern schwierig, als der Excerptor sich hier nur in ganz seltenen Fällen sehr geringfügige Aenderungen des Textes gestattet hat, während Suidas mehrfach Auslassungen und Aenderungen vorgenommen hat. Dennoch lässt sich wenigstens von einem Artikel mit Bestimmtheit sagen, dass er vermittelst des Excerpts in das Lexicon gekommen ist; es ist das kurze Stück *Σεβῆρος*[b], welches drei kleine Aenderungen des Excerptors (*Μάνεντα* für *Μάνην*; *ταραχώδης* für *στασιώδης* und *λαίλαπος δίκην ἢ θυέλλης* für *λαίλαπος καὶ θυέλλης δίκην*) wiedergiebt. Ist aber dieses eine Stück aus dieser Quelle, so liegt darin eine Verstärkung der an sich schon grossen Wahrscheinlichkeit, dass sämmtliche Stücke auf dem Wege der Excerptsammlung dem Suidas zugekommen seien, um so mehr, als in mehreren anderen dieser Artikel wenigstens kleine Uebereinstimmungen zwischen Suidas und der Fassung der Excerpte existiren, welche, an sich unbedeutend, durch die beim Artikel *Σεβῆρος* gemachte Beobachtung an Bedeutung gewinnen. So fehlt im Artikel Manes *τοῦ ἐξαγίστου* Georg. p. 362, 22 (wo der Druck falsch *αὐτοῦ ἐξαγίστους*), ebenso im Artikel *Θεόδωρος* das Wört-

---

1) Vgl. über dieselben Zeitschrift für Kirchengeschichte VI p. 478 ff.

chen πολλά Georg. p. 365, 13; im Artikel Εὐτυχής haben Suidas und das Excerpt κατενεχθῆναι für κατενηνέχθαι G. p. 366, 8 (die gedruckte Ueberarbeitung κατιέναι). Im Artikel Μάνης hat das Excerpt ἐπηγγείλατο Μάνης ὁ καὶ Κούβρικος, der Zusatz ὁ καὶ Κούβρικος fehlt bei G. p. 363, 3. Suidas, der den Satz wesentlich anders gewendet hat, nennt dagegen nur den Namen Cubricus, den der Excerptor eingeschwärzt hat.

Ebenfalls sicher auf Rechnung der eigenen Thätigkeit des Suidas kommen die Abweichungen des Artikels Οὐάλης von dem entsprechenden Excerpt aus Georg. In den Excerpten folgen unmittelbar auf einander ein Abschnitt über den Kaiser Valens (= G. p. 453, 19 — 454, 8) und ein anderer über seinen Zeitgenossen, den Erzbischof Lucius von Alexandria (= G. 454, 25 — 455, 15) unter Auslassung des dazwischen liegenden Stückes p. 454, 9—25. Genau ebenso verbindet Suidas im Artikel Οὐάλης zwei Erzählungen über die gleichen Persönlichkeiten. Von diesen stammt die erste ohne Zweifel aus Georg vermittelst der Excerptsammlung, trotz einigen kleinen Auslassungen und stärkeren Aenderungen, denn der Umfang des mitgetheilten Abschnitts bei Suidas und im Excerpt deckt sich genau, und hier wie dort ist der Satz Georg. p. 453, 25 ὥσπερ bis p. 454, 2 übersprungen. Hingegen im zweiten Absatz kommt Suidas mit dem Excerpt nur im sachlichen Inhalte der Erzählung überein, während er in der Form, wie man leicht aus einer Vergleichung mit der Erzählung Georgs sieht, nur eine kurze Epitome mit ganz selbständig gewählten Ausdrücken giebt. Man würde daraus schliessen können, das der Lexicograph diesen Abschnitt einer jüngeren, das Werk des Georgius bearbeitenden, Chronik entnahm. Allein trotz dieses Sachverhalts lässt sich die Annahme, dass Suidas nur das Excerpt vor sich hatte und selbst die Bearbeitung vornahm, nicht abweisen; weniger deshalb, weil es ein sonderbarer Zufall wäre, wenn Suidas bei Benutzung zweier verschiedener Quellen dieselbe Combination zweier Erzählungen getroffen hätte, die er in seiner einen Quelle vorfand — dass hierin der Zufall manchmal sonderbar spielt, werde ich gleich nachweisen —, sondern weil gerade in den Anfangsworten Suidas mit der Form, welche der Excerptor seinem Anfange gegeben (Ὅτι ἐπὶ Οὐάλεντος τοῦ βδελυροῦ Λούκιός τις ἐπίσκοπος τῆς τῶν Ἀρειανῶν αἱρέσεως κτλ.) fast genau übereinstimmt. Und in Wahrheit auffallend wäre es, wenn Suidas diese Erzählung aus einer

anderen Quelle entnommen, dass er sie hier unter dem Namen des Kaisers als Stichwort untergebracht hätte, der nur beiläufig zur chronologischen Fixirung genannt wird, und nicht nach seiner sonstigen Gewohnheit unter dem Namen des Hauptbelden, also hier des Lucius.

Aehnlich wird sich die Sache im Artikel Ἑλένη verhalten, dessen erster Abschnitt (= Georg. p. 403, 1 ff.) ohne allen Zweifel aus den Excerpten *de virtutibus* entnommen ist. An beiden Stellen schliesst sich daran ein Bericht über die Bekehrung der Inder, Iberer und Armenier, aber bei Suidas weit kürzer als im Excerpt. Auch hier wird man sagen dürfen, dass Suidas dies Stück, welches auf die Kaiserin Helena gar keinen Bezug hat, nicht an dieser Stelle angebracht haben würde, wenn er es in einer anderen Quelle vorgefunden hätte, dass sich vielmehr die unpassende Stellung der Erzählung nur daraus erklärt, dass sie im Excerpt an das vorhergehende angeschlossen war und so von Suidas mit demselben verwerthet wurde.

Dass wir uns allerdings bei diesen Fragen auf schwankendem Boden befinden, auf dem vorsichtige Bewegung nöthig ist, lehrt der Artikel *Πουλχερία**. Auch in diesem haben wir einen Parallelismus des Inhalts mit dem Berichte der Excerpte aus Georg; beide erzählen von den Principien, nach denen Pulcheria ihren Bruder, den Kaiser Theodosius II, erzog, von ihren Bauten, von der Art, wie sie ihren Bruder wegen leichtfertiger Regierungshandlungen beschämte, nur ist die Reihenfolge der beiden ersten Punkte verschieden. Der letzte Theil der Erzählung von *ὁ δὲ φύσει νωθρός* ab stimmt wörtlich mit dem Excerpt und Georg. p. 505, 10, im Vorhergehenden sind eine Anzahl von Sätzen des Georg der Erzählung des Suidas sehr ähnlich. Trotzdem ist jedenfalls nicht der ganze Artikel des Lexicons aus dem Excerpt entnommen, da die erste Hälfte weit ausführlicher ist; diese erste Hälfte stammt vielmehr, wie längst gesehen, aus der oben erwähnten epitomirten Kirchengeschichte, welche Suidas mehrfach consultirte, und diese Quelle hat auch Georg benutzt und verkürzt. Das Fragment derselben bei Cram. *Anecd. Paris.* II p. 99, 19 ff. stimmt fast wörtlich mit Suidas. Betreffs der zweiten Hälfte lässt sich ein völlig sicheres Urtheil nicht fällen. Wir haben dieselbe Erzählung ausser bei Georg auch bei Theoph. p. 101, 13 und Leo Gramm. p. 110, 4 ed. Bonn.; alle drei haben sicher aus derselben

Quelle unabhängig von einander geschöpft, und in solchen Fällen ist die gemeinsame Quelle die kirchenhistorische Epitome. In dieser kam also die Erzählung vor, aber der echte Wortlaut ist weder bei Cramer noch sonst erhalten. Es würde demnach sehr glaublich sein, dass Suidas wie die erste Hälfte so auch diese zweite aus der Epitome entnommen, welche also von Georg hier wörtlich copirt, von Theophanes und Leo freier behandelt worden wäre. Allein da wir doch annehmen müssen, dass, wo zwei von den drei Ueberlieferungen einander im Ausdruck nahe stehen, wir wenigstens annähernd den Wortlaut des Originals haben, und in manchen Wendungen Theophanes und Leo gemeinsam von Georgius abweichen, so scheint bei letzterem nicht die originale Fassung wortgetreu erhalten zu sein. Ausserdem ist die Anknüpfung des zweiten Theiles des Artikels bei Suidas an den ersten so ungeschickt, dass man weit eher annehmen kann, Suidas selbst habe eine Erzählung aus anderer Quelle so angeknüpft, ohne den Uebergang von der einen zur anderen zu glätten, als dass die Epitome selbst so holperig erzählt habe. Somit scheint mir die Herleitung des zweiten Theiles aus Georgius wahrscheinlicher.

Es bleibt uns noch übrig eine Anzahl von Artikeln des Lexicons zu betrachten, welche innerhalb des Rahmens eines langen Excerpts ihren Platz haben. Wie bereits bemerkt, beginnen die Excerpte hinter der Lücke des codex Turonensis mit Georg. p. 249, 23, d. h. mitten in einer, aus einer Schrift des Athanasius entnommenen Betrachtung über den Werth des Mönchslebens; diese dürfen wir uns wohl als von Anfang an in den Excerpten enthalten vorstellen. Aber dieser Auszug aus Athanasius bildet in der Chronik nur einen kleinen Theil einer langen aus Fetzen patristischer Litteratur zusammengestückten und durch eigene Bemerkungen Georgs verwobenen Verherrlichung der Möncherei. Da von dieser der grösste Theil des hinter p. 249, 23 liegenden Stückes in die Excerpte aufgenommen worden ist, so dürfen wir wohl auch annehmen, dass aus dem vorhergehenden Theile, welcher mit p. 242, 11 beginnt, Vieles in dem vollständigen Codex zu finden war. Das Erhaltene verhält sich zur Chronik folgendermassen: p. 249, 23 — 251, 17 sind vollständig aufgenommen, die Worte p. 251, 17—30 sind stark epitomirt wiedergegeben, ein sicheres Zeichen, dass sie in vollem Umfange in einem anderen Bande der Encyclopädie standen, p. 252, 1 — 253, 19 wieder im Wortlaut; das Stück p. 253, 19

Ἰδοὺ τοίνυν κτλ. bis p. 254, 6 ist ausgelassen. P. 254, 7 beginnt der äusseren Form nach ein neues Excerpt mit den Worten *ὅτι καὶ Νεῖλός φησιν*, welches mit unbedeutenden Auslassungen und Kürzungen bis p. 258, 21 *μιμοῦνται* reicht. Dahinter fehlt der ganze Abschnitt p. 258, 21 — 261, 4, und ist nach bekannter Art der Excerptoren durch ein kurzes Resumé ersetzt: *καὶ οἷος ἦν Ἀντώνιος καὶ οἵων ὄψεων θείων ἠξιώθη καὶ βίον θεοπρεπῆ τε καὶ ἀγγελικὸν ἐπεδείξατο καὶ τὰ λοιπὰ δῆλον.* Daran schliesst sich ohne das ein neues Excerpt einleitende *ὅτι* das Stück p. 261, 5 — 264, 16 *εἰς ἀσφάλειαν δεῖται*, während das Folgende, obgleich der Text keine Unterbrechung erlitten hat, mit *ὅτι Κένταυρος ὁ Χείρων σώφρων ἦν* eingeleitet wird. Die Excerptoren schliessen mit p. 266, 13 ab, etwas früher, als Georgius die Behandlung des Mönchswesens verlässt. Der ganze letzte Abschnitt von p. 261, 5 ab ist weit reicher an Auslassungen und Epitomirungen als das Vorhergehende.

Sicherlich durch Georgius und nicht aus den von diesem benutzten patristischen Schriften hat Suidas folgende, in den Rahmen dieses Excerpts fallende Stücke bekommen. 1) v. *Φαρισαῖοι* = Georg. p. 249, 27 ff. Georg giebt an, dies Stück einer Schrift des Athanasius entnommen zu haben, doch ist es mir nicht gelungen, dasselbe unter den erhaltenen Schriften aufzufinden. 2) v. *μοναχός* bis zu den Worten *τῇ ἱεραρχικῇ τελειουργίᾳ δευτέρως ἱερουργουμένης* = Georg. p. 250, 14 ff., an welche sich ein Citat aus Simocatta anschliesst. Dass der Lexicograph hier nicht den von ihm genannten Dionysius Areop. *de eccles. hierarch.* cp. 6 direct benutzte, ergiebt sich daraus, dass er den Satz *διὸ καὶ τελεστικὴν αὐτὴν ἡ ἱερὰ θεσμοθεσία χάριν ἐκάλεσε* genau in der vom Original abweichenden Fassung hat, welche ihm der Chronist gegeben. 3) v. *ἀποστολικὴ πολιτεία.* Diese Glosse stammt aus Basil. *Orat. de baptismo* (II p. 120), allein dass sie nicht direct daraus geschöpft ist, sondern aus Georg. 253, 22 ff., beweist, neben anderen Abweichungen, das Lemma selbst, denn Basilius spricht von einer *εὐαγγελικὴ πολιτεία*, aus der erst Georg die *ἀποστολικὴ* gemacht hat. 4) Aus dem gleichen Grunde, weil Suidas und Georg gemeinsam Abweichungen vom Original aufweisen, ist der Chronik der Schluss des Artikels *Ἐσσαῖοι* von *οἳ ἐπιμελοῦνται* ab entnommen, = Georg. p. 255, 11 ff., welcher Nilus *de monast. exerc.* cp. 3 benutzte. Und daraus dürfen wir wohl schliessen,

dass 5) die bald darauf folgenden Worte des Nilus, welche Suid. v. φιλοσοφία bis ταύτης δὲ ἀπεσφάλησαν Ἰουδαῖοι καὶ Ἕλληνες anführt, dem Lexicon ebenfalls durch Georg. p. 255, 19 ff. zugekommen sind, obgleich hier keine Verschiedenheit im Wortlaut existirt, da Georg seine Quelle ohne die geringste Abweichung copirt hat. Endlich gehört hierher noch 6) die Glosse ὑπωπιάζω, welche allerdings darin von Georg abweicht, dass die Reihenfolge verkehrt ist (p. 264, 24 — 265, 5 + 264, 19—24), im Uebrigen aber genau dieselbe erweiternde Bearbeitung von Theodoret *graec. aff. cur.* cp. 12 p. 173, 29 ff. giebt, wie Georg, sogar mit derselben Auslassung des Wortes Χριστὸν in der citirten Bibelstelle, Römer 13, 14. Und die Veränderung der Reihenfolge findet darin seine Erklärung, dass das Wort ὑπωπιάζω, dessen Gebrauch Suidas belegen wollte, erst p. 264, 24 vorkommt.

Von diesen sechs Stellen sind die unter No. 3 und 6 sicher nicht den Excerpten *de virtutibus* entnommen, da die erstere in einen der von den Excerptoren übersprungenen Abschnitte fällt, letztere von diesen stark epitomirt wiedergegeben ist, während Suidas den vollen Wortlaut des Georgius hat. Bei den vier anderen Stellen lässt sich die Herleitung aus den Excerpten nicht beweisen, da die Excerptoren sich hier keinerlei Aenderungen an den Worten Georgs erlaubt haben, welche uns ihre Thätigkeit auch in den Artikeln des Suidas hätte verrathen können. Wir müssen uns hier mit der Wahrscheinlichkeit begnügen, dass der Lexicograph, welcher etwa drei Viertel der Excerpte aus Georgius in sein Werk übertrug, auch hier seiner gewöhnlichen Quelle nicht untreu geworden sein wird.

Aber auch aus dem Theile der Abhandlung Georgs über das Mönchswesen, welcher in die Lücke der Excerpte fällt und vermuthlich zum Theil wenigstens auf den verlorenen Blättern des Peirescianus gestanden haben wird, finden sich bei Suidas mehrere Artikel, deren Art und Inhalt so vollkommen zu den Excerpten *de virtutibus* passt, dass ich keinen Augenblick bezweifle, dass Suidas sie aus seinem unverstümmelten Exemplar der Sammlung entnahm. Es sind Lobpreisungen der Tugend der Essäer und Therapeuten als Vorläufer des Mönchsthums. Vom Artikel Ἐσσαῖοι, dessen zweite Hälfte wir schon auf Georg zurückgeführt haben, findet sich auch die erste Hälfte bis ἐντυποῦσι bei diesem p. 243, 5—8 + 243, 25 — 244, 4 annähernd wörtlich, während der Satz καὶ πᾶν αἰσχρὸν ἀποβάλλονται καὶ πᾶσαν ἄλλην ἀρετὴν

ἐξασκοῦσι die folgende weitere Auseinandersetzung Georgs resumirt. Die Herausgeber des Suidas verweisen auf Iosephus *Bell. Iud.* II 8, 2, aber dieser ist nur die zu Grunde liegende Quelle, die Worte sind die des dieselbe paraphrasirenden Mönches. Aus ihnen entnahm Suidas das Beispiel v. ἐξ ἐπιμέτρου. Ebenso sind die Artikel θεραπευταί und σεμνεῖον (aus Georg. p. 246, 6 — 247, 27) nicht aus Eusebius *Hist. eccl.* II 17 direct entnommen, da sie genau die Ueberarbeitung der Chronik wiedergeben.

Endlich müssen wir noch die beiden parallelen Artikel v. βίος^{c} und Εὐσέβιος^{c} in Betracht ziehen. Ersterer besteht aus zwei Abschnitten, als deren Quellen Philo und Athanasius bezeichnet werden, letzterer giebt in epitomirender Weise den ersten Abschnitt von βίος^{c} wieder, hier aber mit der Angabe, dass die verlorene Schrift des Eusebius an Marinus die Quelle sei. Dass dieses richtig ist, beweist der Vergleich mit Georg. p. 248, 12 ff., welcher dieselben Stücke wie die Glosse βίος^{c} aufeinander folgen lässt unter Berufung auf Eusebius ad Marinum und Athanasius. Suidas v. βίος verhält sich zu Georg so, dass die Worte des Eusebius im Lexicon wörtlich wiedergegeben sind, aber unter Auslassung eines grösseren Stückes (p. 248, 18 — 249, 3); dagegen sind die Worte des Athanasius stark epitomirt. Trotz dieser Unterschiede hat auch hier Suidas nicht die Originale benutzt, sondern die Chronik. Denn abgesehen davon, dass es sehr auffallend wäre, wenn der Lexicograph zufällig dieselben Stücke zweier Schriften zusammengestellt hätte, welche uns verloren sind, damals also gewiss nicht weit verbreitet waren, so erklärt sich nur so das Räthsel, dass fälschlich Philo als Quelle genannt ist. Bei Georg nämlich geht dem Ausschnitt aus Eusebius ad Marinum ein Stück aus Eusebius' Kirchengeschichte vorher, in welchem sich dieser auf Philo als Gewährsmann beruft. Offenbar las Suidas flüchtig hierüber hin und theilte diesem irrig das Folgende zu, während eine zweite Lectüre der Stelle für den Artikel Εὐσέβιος^{c} ihn eines Besseren belehrte. Ob wir die beiden Artikel auf die Excerpte περὶ ἀρετῆς als unmittelbare Quelle zurückführen dürfen, muss zweifelhaft bleiben. Der Abschnitt aus Athanasius befand sich sicher unter diesen, denn es ist der oben erwähnte, in dessen Mitte die Excerpte nach der Lücke wieder einsetzen; aber in dem erhaltenen Stücke giebt das Excerpt den vollen Wortlaut der Chronik wieder, während Suidas, wie gesagt nur einen Auszug bietet. Dass freilich

trotzdem ihm dabei die Excerpte können vorgelegen haben, ergiebt sich aus meiner Auseinandersetzung über die Glosse *Οὐάλης*, welche ebenfalls wie hier von zwei Abschnitten der Excerpte den ersten durch Auslassungen verkürzte, den zweiten epitomirte.

Damit sind die Glossen erschöpft, welche von Suidas den uns erhaltenen Georgius-Excerpten *περὶ ἀρετῆς* nachweislich entnommen oder mit Wahrscheinlichkeit darauf zurückzuführen sind. Bevor ich zu den Artikeln übergehe, welche vermuthlich aus dem verlorenen Theile dieser Excerpte (aus p. 22, 27 — 249, 23 der Chronik) stammen, will ich diejenigen Stellen des Lexicons nach Art und Umfang besprechen, welche sich in der zweiten Hälfte der Chronik von p. 249, 23 ab finden, ohne durch Vermittelung der Excerpte dem Suidas zugekommen zu sein, wie ich bereits oben bei den Glossen *ἀποστολικὴ πολιτεία* (p. 253, 15—28) und *ὑπωπιάζω* (264, 19 — 265, 5) nachgewiesen habe, dass diese Vermittelung nicht stattgefunden habe. Die nächsten der Chronik verwandten Glossen finden wir in einem viel späteren Abschnitte derselben wieder, nämlich:

v. *ἐνδελεχισμός* von *ἡ συνήθης — τῷ θεῷ θύειν* = Georg. p. 307, 25 (vgl. daselbst die Note).

v. *βδέλυγμα ἐρημώσεως·* = Georg. p. 310, 15 zum Theil epitomirt.

v. *βδέλυγμα* = Georg. p. 311, 7.

Alle drei Stellen stammen aus der fünften Rede des Chrysostomus gegen die Juden, aber alle zeigen mehr oder weniger starke Abweichungen vom Original in Uebereinstimmung mit der überarbeitenden Wiedergabe desselben durch Georg, ganz besonders die zweite (= Chrys. *adv. Iud.* V cp. 11 init. Tom. I 645 C); aber auch die erste (ib. cp. 8 Tom. I 640 E) hat wie Georg *καὶ πρωῒ καὶ ἐν ἑσπέρᾳ καὶ καθ' ἑκάστην ἡμέραν*, während Chrysostomus sagt *καὶ ἐν ἑσπέρᾳ καὶ ὑπὸ τὴν ἕω καὶ καθ' ἑκάστην ἡμέραν*, und in der dritten lesen wir bei Suidas und Georg *ἐκτύπωμα*, die Ausgaben des Iohannes ohne Variante *τύπωμα*.

Wiederum erst nach längerem Zwischenraum finden wir ein Stück der Chronik in der Glosse *συγγραφεύς*, aus einer Schrift des Maximus Confessor. Da es mir nicht gelungen ist die Stelle des Originals aufzufinden, so können wir nicht dasselbe Beweisverfahren, wie bei den vorigen Glossen, anwenden, um zu beweisen, dass Suidas nicht das Original selbst eingesehen; aber beweisend

für die Benutzung der Chronik p. 351, 15 ist, ausser dem gleichen Umfange des ausgeschriebenen Stücks, die gleiche Form des Citats: *φησὶν ὁ μέγας Μάξιμος*.

Erst 80 Seiten später finden wir zwei Artikel des Suidas bei Georg wieder, nämlich den ersten Absatz v. *Θεός·* bei Georg. 430, 17 — 431, 3, und v. *ἅγιος ἅγιος ἅγιος κύριος* bis *μιᾶς δὲ οὐσίας* mit einigen Verkürzungen ibid. p. 432, 2—19. Vergleicht man die Fassung des Suidas mit der des Georg und dem Wortlaute des Originals, aus welchem Georg hier schöpft, Isidor. Pelus. Ep. II 143, so sieht man v. *Θεός·* sofort, dass der Lexicograph mit der Umarbeitung des Chronisten übereinstimmt. In dem späteren Abschnitte copirt allerdings Georg seine Vorlage wörtlich, aber die einzige Abweichung, welche er sich erlaubt, — *ὅτι οὐχ ἑνὸς προσώπου σημαίνει* (*κηρύττει* Isidor.) *δεσποτείαν* — findet sich auch bei Suidas v. *ἅγιος*.

Ein wenig später dürfte aus Georg. p. 438, 19 ff. die Notiz über eine liturgische Anordnung des Bischofs Flavian von Antiochia bei Suidas v. *χορός·* entlehnt sein. Freilich ist eine wörtliche Uebereinstimmung nur theilweise vorhanden, sehr auffällig übereinstimmend aber die chronologische Fixirung der Thatsache auf die Regierung des Constantius, Sohnes Constantins des Grossen, welche absurd ist, da von den beiden antiochenischen Bischöfen des Namens der eine Zeitgenosse des Theodosius I und Arcadius, der andere des Anastasius war.

Nach einer Unterbrechung von nahezu 50 Seiten treffen wir wieder auf eine ganze Reihe von Artikeln, welche Suidas der Chronik entlehnt hat. Es sind:

v. *σταυροί* = Georg. p. 482, 3—6.
v. *Σάραπις* = „ p. 482, 7—22.
v. *Μαγνῆτις* = „ p. 483, 4—12.
v. *διοπετές* = „ p. 484, 5—21 (daraus v. *βρέτας* bis *ἐοικέναι*).
v. *Κάνωπος* = „ p. 485, 1—23.

Die Erzählung über die Bedeutung des Kreuzes in der hieroglyphischen Schrift, welche auf Socrates *Hist. eccl.* V 17 zurückgeht, hat Georg wortgetreu aus der erwähnten epitomirten Kirchengeschichte abgeschrieben mit dem einzigen Unterschiede, dass er für den Ausdruck *σταυροῦ — τύπον* des (noch ungedruckt im Baroccianus 142 aufbewahrten) Excerpts der Epitome den Plural *σταυ-*

ρῶν — τύπους setzt, und eben diesen hat auch Suidas. Für den Artikel *Σάραπις* vermag ich die Quelle des Georgius nicht nachzuweisen, ebenso wenig für die Glosse *Μαγνῆτις* die griechische Vorlage desselben, welche Rufins Kirchengeschichte XI 23 übersetzte. Hier müssen wir uns mit der Constatirung der vollständigen Uebereinstimmung zwischen Georg und Suidas begnügen, und dürfen aus dem Umstande, dass die diesen beiden Abschnitten in der Chronik unmittelbar vorhergehenden und folgenden Stücke mit hoher Wahrscheinlichkeit auf Georgs Chronik zurückzuführen sind, vermuthen, dass auch die fraglichen beiden Stücke dem Lexicon aus Georg und nicht aus der Quelle desselben zugekommen sind. Dass nämlich die Glossen *διοπτεύς* und *βρέτας* durch die Chronik ihren Weg in das Lexicon gefunden, ergiebt der Vergleich mit der Quelle des Chronisten, Isidor. Pelus. *Epist.* IV 207; auch hier wiederholt Suidas genau alle die kleinen Freiheiten, welche sich Georg in der Wiedergabe seines Autors gestattet hat. Der Artikel *Κάνωπος* stammt aus Rufin. *Hist. eccl.* XI 26, ohne dass man auch hier sagen könnte, welcher Uebertragung sich der Chronist bedient hat.

Ohne jeden Zweifel aus der Chronik p. 491, 3 ff. stammt ferner vom Artikel *Ἰωάννης*" (Iohannes Chrysostomus) das ganze Stück von den Worten *οὗτος ὁ ἅγιος Ἰωάννης ὁ Χρυσόστομος* an. Genau wie bei Georg schliesst sich an dieselbe Charakteristik des Mannes eine Untersuchung über die dem echten Seelenhirten und Lehrer der Kirche nöthigen Eigenschaften, welche vornehmlich aus dem 6. Buche der Schrift des Chrysostomus *de sacerdotio* (Tom. IV 425 B), einer nicht zu constatirenden Schrift des Basilius und einem Briefe des Isidor Pelusiota (V 168) zusammengestellt ist, und um den schon in dieser gleichen Zusammenstellung so verschiedener Schriften liegenden Beweis zu verstärken, können wir auch hier darauf hinweisen, dass Suidas genau die Willkürlichkeiten der Textesgestaltung des Chronisten in den Stücken aus Chrysostomus und Isidorus wiedergiebt. Aus diesem letzteren Grunde müssen wir auch den Artikel *Γεννάδιος* der Chronik p. 511, 20 und nicht direct der von den Herausgebern des Suidas angezogenen Kirchengeschichte des Theodorus Lector (I cp. 26) als Quelle zuweisen, wie sich aus der Vergleichung des Schlusssatzes sofort ergiebt.

Dreissig Seiten später begegnen wir wieder drei Glossen des Suidas, von denen zwei unmittelbar aufeinander folgen, die dritte

wenigstens noch denselben stofflichen Inhalt, eine heftige Invective über das Eunuchenwesen, mit jenen beiden gemeinsam hat. Es sind:

v. *ὀλολυζέτω πίτυς* = Georg. p. 541, 14—19.
v. *κραυγὴ Σοδόμων* = Georg. p. 541, 20 — 542, 6.
v. *σπάδων·* bis zu den Worten *καὶ ἀπὸ ψεύδους τί ἀληθεύσει*[1]) = Georg. 546, 5 — 548, 9.

Das erste Stück scheint einem Commentar zum Propheten Zacharias XI 2 entnommen zu sein, aber die Worte des Propheten hat der Chronist nachlässig wiedergegeben, nämlich statt *ὀλολυξάτω πίτυς διότι πέπτωκε κέδρος* sagt er *ὀλολυζέτω πίτυς ὅτι πέπτωκε κέδρος*, und dieser Citirweise schliesst sich Suidas, wie das Stichwort der Glosse zeigt, an. Auch einen als Beispiel citirten Bibelvers, Proverb. XXIX 16, giebt Suidas in derselben verkürzten Form, wie Georg. Der lange Artikel *σπάδων* stammt aus einer Schrift des Cyrillus, welche nicht erhalten zu sein scheint. Die völlig identische, weitläufige Form, in der der Name des Autors bei Georg und Suidas citirt wird, schliesst jeden Zweifel darüber aus, dass Letzterer die Chronik benutzte und jene Cyrillische Schrift ihm nicht vorlag.

Aus dem ganzen Reste der Chronik von p. 548, 9 ab bis zum Schlusse derselben auf p. 721, 2 der Muraltschen Ausgabe ist es mir nicht gelungen, auch nur ein einziges Citat bei Suidas zu finden, ausser den oben erwähnten Artikeln, welche er der Sammlung *περὶ ἀρετῆς* entlehnt hat. Nur die Schlussworte stehen meines Erachtens im Lexicon v. *Ἀδάμ*[b]. Die originale Fassung

1) Der Rest der Glosse ist auch inhaltlich von dem Vorhergehenden verschieden. Während das der Chronik des Georg entlehnte Stück eine mit Bibelsprüchen gewürzte Predigt über die Schändlichkeit des Eunuchenwesens im Allgemeinen ist, schildert das Schlussstück das Gebahren eines Individuums, welches dieser Klasse angehört, und ist offenbar einer historischen Schrift entlehnt, aus der es ebenso ohne äusserlich erkennbare Scheidung von Suidas an das Vorhergehende angefügt ist, wie z. B. in dem oben besprochenen Artikel *μοναχός* das Excerpt aus Simocatta an das dem Dionysius Areopagita durch Vermittelung der Chronik Georgs entlehnte Stück. Welchem Historiker jene Worte angehören ist mit Sicherheit nicht zu sagen, doch glaube ich nicht fehl zu gehen, wenn ich sie dem Eunapius zuschreibe. Die masslose Heftigkeit der Invective, die Häufung von schmähenden Beiworten passen auf keinen besser als auf ihn. Sollten die Worte nicht die directe Fortsetzung des Artikels *Εὐτρόπιος*[b] sein, welchen Suidas mit den Worten schliesst: *καὶ πολὺν καταχέει διασυρμὸν ὁ ἱστορικὸς* (d. h. Eunapius) *τουτουὶ τοῦ εὐνούχου τοῦ βίου αὐτοῦ ἐπάξιον*?

der Chronik fügte der historischen Erzählung eine kurze Uebersicht der wichtigsten Weltperioden und ihrer Zeitdauer hinzu, wie sie ganz ähnlich nicht selten begegnet und auch im angeführten Artikel des Suidas wiedergegeben ist. Diesen haben die Herausgeber auf die Chronographie des Nicephorus (p. 102 meiner Ausgabe) zurückgeführt, mit dessen Uebersicht er allerdings grosse Aehnlichkeit hat. Allein abgesehen davon, dass wir mannigfache Abweichungen im Ausdruck zwischen Suidas und Nicephorus constatiren können, während die Uebereinstimmung zwischen Suidas und Georg eine absolute ist, spricht auch der einzige sachliche Unterschied in der Abgrenzung der Perioden ebenso entschieden für Georg als Quelle wie gegen Nicephorus. Die Periode von Constantin ab wird in der überarbeiteten Fassung der Chronographie des Letzteren bis zum Kaiser Theophilus gezählt, bei Georg und Suidas in wörtlicher Uebereinstimmung bis Michael, den Sohn des Theophilus. Freilich finden wir dann bei Suidas noch eine Periode, welche bis zum Kaiser Iohannes Tzimisces reicht, hinzugefügt, welche unserm um die Mitte des 9. Jahrhunderts schreibenden Chronisten naturgemäss fehlt, allein dieser Umstand spricht keineswegs dagegen, dass Georg Quelle des Suidas war. Wer jemals mit solchen Uebersichten, mit Kaiser- und Bischofslisten u. dgl. zu thun gehabt hat, weiss, dass höchst selten ein Autor oder ein Handschriftenschreiber sich das Vergnügen versagt hat, dieselben bis auf seine Zeit herab weiterzuführen. Sehr leicht erklärlich ist es also, wenn Suidas selbst die Liste bis auf seine Zeit ergänzte, oder wenn er sie in der ihm vorliegenden Handschrift der Chronik vom Schreiber fortgeführt fand; ja man kann nicht einmal mit Sicherheit sagen, ob der Lexicograph diese letzte Zeitperiode von Michael bis Iohannes Tzimisces selbst hinzufügte und nicht vielmehr ein Schreiber, welcher das Lexicon zur Zeit des letzteren Kaisers abschrieb.

Ueberblicken wir die auf den letzten Seiten betrachteten, nicht aus den Excerpten *περὶ ἀρετῆς* stammenden Artikel, welche mit Stücken der Chronik des Georgius verwandt sind, so haben wir überall mit Sicherheit constatiren können, dass dieselben, mit den Originalquellen verglichen, stets die Eigenthümlichkeiten der Bearbeitung Georgs aufweisen, dass also auf diese e i n e dürftige Quelle so Vieles zurückgeht, was auf den verschiedensten Wegen dem Lexicon zugeströmt zu sein schien. Aber nicht einmal dieses

unbedeutende Werk hat der Lexicograph, glaube ich, in vollem Umfange gelesen, sondern ausschliesslich in Excerpten; wenn sich ein stricter Beweis für diese Annahme auch nicht erbringen lässt, so wird sie durch mehrere Umstände wenigstens sehr wahrscheinlich gemacht. Sehr auffallend ist die höchst ungleiche Vertheilung der der Chronik entnommenen Stücke; fast immer finden wir dieselben gruppenweise aus kürzeren Partien der Chronik entlehnt, welche durch lange Abschnitte getrennt sind, aus denen kein einziges Citat im Lexicon stammt. Dazu kommt nun, dass nicht weniger als fünf Artikel (*θεός* [a], *ἅγιος ἅγιος ἅγιος*, *σταυροί*, *διοπετές*, *Ἀδάμ* [b]) mit *ὅτι*, dem üblichen Einleitungsworte eines Excerpts, beginnen; und diese Zahl wird verhältnissmässig um so grösser, als sich unmittelbar an die Glosse *σταυροί* die beiden Artikel *Σάραπις* und *μαγνῆτις*, an *διοπετές* der Artikel *Κανωπος* anschliesst, wir also bei diesen drei Artikeln als integrirenden Theilen zweier mit den Anfangsworten der Glossen *σταυροί* und *διοπετές* beginnender Excerpte das Wort *ὅτι* gar nicht erwarten können. Dass es den übrigen Artikeln fehlt, ist keineswegs auffallend; auch bei den, den Excerpten *de virtutibus* entlehnten Artikeln behält Suidas nur in der Minorität der Fälle das *ὅτι* der Excerptoren bei, meistens wendet er die Anfangsworte so, dass die Partikel überflüssig oder störend würde.

Bei der Frage nach der Art dieser mit Wahrscheinlichkeit vorauszusetzenden Excerpte denkt man naturgemäss zunächst an die Excerptsammlung, von der Suidas nachweislich mehrere Bände benutzte, die historische Encyclopädie des Constantin Porphyrogennetus, und mehrere Punkte, die sich aus der Betrachtung der Eigenthümlichkeiten der fraglichen Artikel des Suidas ergeben, stehen mit dieser Annahme durchaus in Einklang. Da das massgebende Princip bei der Anordnung der einzelnen Abtheilungen jener Encyclopädie die Einheit des sachlichen Inhalts war, so muss sich vor allen Dingen bei den Excerpten, welche man jener Sammlung zuschreiben will, ein gemeinsamer sachlicher Gesichtspunkt nachweisen lassen. Und dass dies der Fall ist bei den fraglichen Artikeln des Suidas sieht man sofort. Fast ausnahmslos patristischen Quellen entnommen, sind sie sämmtlich theologischen Inhalts, sei es aus dem Gebiete der Kirchengeschichte, sei es der Lehre oder der Zucht der Kirche. Der am wenigsten diesem Gesichtspunkte sich unterordnende Artikel, die Uebersicht der Perio-

den der Weltgeschichte v. *Ἀδάμ*, ist derjenige, welcher sich am wenigsten sicher auf die Chronik zurückführen lässt, und selbst dieser würde insofern in eine Reihe kirchenhistorischer Excerpte passen, als er ausser Alexander dem Grossen nur alttestamentliche Ereignisse, die Geburt Christi und den ersten christlichen Kaiser Constantin erwähnt — abgesehen natürlich von dem Schlusstermin. Rücken wir die Artikel des Suidas unter diesen Gesichtspunkt, so erklärt sich auch am Besten das Fehlen jedes Citats aus der Schlusspartie der Chronik; denn während anfänglich die dürftigen historischen Notizen von Georg unter einem Schwalle von Auszügen aus den Kirchenvätern und von Declamationen theologischen Inhalts aus eigener Fabrik erstickt werden, treten etwa von der Regierungszeit Leo I. ab diese Excurse vollständig zurück, und es bleiben fast ausschliesslich historische Berichte, welche, anfangs noch dürftig, allmählich sich erweitern. Wenn Suidas die Chronik direct excerpirte, so liegt in diesem Thatbestand kein vernünftiger Anlass, der ihn bewogen haben könnte, plötzlich damit inne zu halten, wohl aber für einen Sammler von Excerpten theologischen Inhalts.

Freilich wird man dagegen die Einwendung erheben, dass sich unter den fraglichen Artikeln zwei befinden, *Ἰωάννης Χρυσόστομος* und *Γεννάδιος*, welche den Charakter der Excerpte *περὶ ἀρετῆς* tragen, während andererseits von diesen Excerpten eine grosse Anzahl durchaus kirchengeschichtlichen Inhalts sind. Dies Factum scheint gegen die Existenz einer besonderen Abtheilung für kirchengeschichtliche Ereignisse zu sprechen. Und ferner, wenn man auch eine solche annehmen wollte, so würden doch weder in diese Abtheilung, noch in die historische Encyclopädie überhaupt die vielen Artikel hineinpassen, welche sich nicht mit der Geschichte der Kirche, sondern mit ihren Lehren beschäftigen.

Hiergegen ist zu bemerken, dass die biographischen Artikel der Sammlung *περὶ ἀρετῆς*, so weit sie die Kirchengeschichte betreffen, sich ausschliesslich mit Ketzern beschäftigen, nicht ein einziger unter der grossen Zahl mit einem hervorragenden Mitgliede der orthodoxen Kirche. Dass dies Zufall sei, ist nicht gerade ausgeschlossen, aber doch sehr unwahrscheinlich. Finden wir nun unter der zweiten Serie der von uns behandelten Suidasartikel gerade solche biographische Artikel, welche über orthodoxe Bischöfe handeln, so spricht dieser Umstand eher da-

für, dass die Serie einer anderen Abtheilung der Constantinschen Encyclopädie entnommen sei, als dagegen. Dass es eine kirchengeschichtliche Abtheilung dieser Encyclopädie gab, ist bezeugt, denn es wird ein Abtheilungstitel *περὶ ἐκκλησιαστικῶν* erwähnt, der doch wohl nichts anderes bedeuten kann. Dieser Titel wird nur ein Mal genannt, aber glücklicher Weise unter Umständen, welche es uns möglich machen die beiden Kernpunkte unserer Annahme zu stützen: es lässt sich beweisen, dass sich in der Abtheilung *περὶ ἐκκλησιαστικῶν* Excerpte aus der Chronik Georgs befanden, und dass dieselben nicht nur mit der Geschichte der Kirche sich beschäftigten, sondern auch andere theologische Stücke daraus aufgenommen hatten. Hinter dem erwähnten langen Excerpt über die ketzerischen Lehrmeinungen in Betreff der Person Christi (Georg. p. 362, 6 — 367, 3) nach den vom Excerptor etwas abgeänderten Worten: *ἀλλ' ἴστωσαν οἱ ἀμαθεῖς καὶ ἀπαίδευτοι, ὅτι δύο φύσεις ἡμεῖς ὁμολογοῦμεν θεοῦ καὶ ἀνθρώπου*, folgt der Zusatz *ζήτει ἐν τῷ περὶ ἐκκλησιαστικῶν*; sodann fährt der Excerptor der Sammlung *περὶ ἀρετῆς* mit p. 368, 5 fort: *ὅτι καὶ Θεοδώρητός φησι περὶ τούτων ἀνοσίων οὕτως.* Das heisst nach dem Sprachgebrauche der Excerptoren: das Stück der Chronik von p. 367, 3 — 368, 5 findest du in der *περὶ ἐκκλησιαστικῶν* betitelten Abtheilung. Dieses Stück ist aber, wie man sich sofort überzeugen wird, rein dogmatischen Inhalts.

Wir haben somit constatirt, dass alle aus der zweiten Hälfte der Chronik des Georgius stammenden Artikel des Suidas, soweit sie nicht aus der Excerptsammlung *περὶ ἀρετῆς* entnommen sind, sich unter einen sachlichen Gesichtspunkt gruppiren lassen, welcher genau dem der Sammlung *περὶ ἐκκλησιαστικῶν* entspricht, in welcher sich sicher Excerpte aus Georg befanden; daraus dürfen wir mit Wahrscheinlichkeit entnehmen, dass diese auch in der Form auf die Herkunft aus einer Excerptsammlung hinweisenden Artikel der genannten Sammlung entnommen sind, zu welcher dann auch die zahlreichen Abschnitte aus Eusebius, Socrates, Sozomenus, Theodoret, Philostorgius etc. bei Suidas, welche durchaus an die weltlichen biographischen Artikel aus der Sammlung *περὶ ἀρετῆς* erinnern, gehört haben werden. Demnach würde also Suidas die Chronik des Georgius selbst nicht gekannt, sondern dieselbe ausschliesslich durch Vermittelung zweier Bände der Constantinschen Encyclopädie überkommen haben.

Der Werth der betreffenden Abschnitte wird durch die Erkenntniss der directen Quelle des Suidas freilich nicht vermehrt, wohl aber ist die Untersuchung für die Composition des Lexicons von Interesse, indem sie zeigt, wie gering an Umfang, bei aller scheinbaren Mannigfaltigkeit seiner Quellen, die Lectüre des Lexicographen war. Und wenn er nicht einmal die zu seiner Zeit weit verbreitete, dem Geschmacke der Zeit am meisten entsprechende Chronik Georgs direct benutzt hätte, wie viel weniger dürften wir ihm die Durchforschung eines grossen Theils der älteren historischen Litteratur zutrauen, deren Sammlung in vereinzelten, vielfach verstümmelten Copien selbst dem Kaiser Constantin grosse Mühe verursacht hatte, welches Gewicht würde unser Resultat der nicht absolut sicher zu beweisenden aber mit vielen Wahrscheinlichkeitsgründen zu belegenden Annahme hinzufügen, dass ausser lexicalischen und Scholienquellen Suidas alle historischen Citate aus wenigen Bänden der Constantinschen Encyclopädie entnommen habe.

Es bleibt uns noch übrig, aus der ersten Hälfte der Chronik, dem Abschnitte derselben, der uns in den Excerpten *περὶ ἀρετῆς* verloren gegangen ist, diejenigen Artikel des Suidas zusammenzustellen, deren Zugehörigkeit zu der Chronik des Georgius wir mit Sicherheit dadurch constatiren können, dass sie dieselben Abweichungen vom Original bieten wie die Bearbeitung des Chronisten, oder die so vollständig mit Abschnitten der Chronik übereinstimmen, dass wir diese Zugehörigkeit mit hoher Wahrscheinlichkeit behaupten können. Ich glaube hier darauf verzichten zu können, wie bisher in jedem einzelnen Falle auf die gemeinsamen Abweichungen des Suidas und des Georgius von den Originalquellen aufmerksam zu machen; wo nicht ausdrücklich das Gegentheil erwähnt ist, möge der Leser das Vorhandensein solcher Uebereinstimmungen als constatirt voraussetzen. Es sind folgende Stücke des Lexicons:

Suidas v. *Κάϊν* von *τί δηλοῖ τὸ 'πᾶς ὁ ἀποκτείνας Κάϊν ἑπτὰ ἐκδικούμενα παραλύσει;'* ab = Georg. p. 5, 19 ff., eine *λύσις* dieser *ἀπορία* zum grössten Theile aus Basil. *ep.* 260.

Suidas v. *Θεσσαλῶν νόμισμα* von *τῆς δὲ Μακεδονίας — ἐκάλεσε Θεσσαλονίκην* = Georg. p. 18, 4 f., vgl. Malalas p. 190, 12 Bonn.

*Suidas v. *Βραχμάν* von *ὅτι οἱ Βραχμᾶνες* ab = Georg. p. 25, 10—12 + p. 25, 2—10 + p. 25, 12 —26, 6. Sehr ähnlich Palladius *de Bragmanibus.*

Suidas v. *Σήθ* = Georg. p. 31, 31 — 32, 14, theologische Untersuchungen über den Ausdruck *υἱοὶ θεοῦ*. Daraus das Citat v. *μιαιγαμίαι.*

Suidas v. *Λάμεχ* = Georg. p. 32, 26 — 33, 22, theologische Untersuchung über die beiden in der Bibel erwähnten Männer dieses Namens.

Suidas v. *γοητεία*[b] / v. *μαγεία* } bis *δοθῇ τινι διὰ στόματος* = Georg. p. 53, 1—9 aus Nonnus *Schol. in Greg. Naz. or. in Iul.* 1 no. 70.

v. *φαρμακεία* = Georg. p. 53, 8—9.

Suidas v. *γράμματα* mit Ausschluss der Worte *ἔνθεν καὶ Φοινίκεια ἐκλήθησαν.* / v. *Κάδμος* von *ὅτι τὸν Κάδμον* ab / v. *Ἆπις*[a] } = Georg. p. 53, 25 aus Theodoret. *Graec. aff. cur.* 7, 5.

Suidas v. *δογματίζει* von *περὶ δογμάτων* ab = Georg. p. 53, 29 — 54, 7 zum Theil aus Theodoret. *Graec. aff. cur.* p. 24, 54 und p. 25, 30 und p. 45, 3.

Suidas v. *Σατανᾶς* = Georg. p. 55, 13—28 aus Theodoret. *Graec. aff. cur.* p. 54, 19 ff.

Suidas v. *ἄτομα* von *ὅτι ἄτομα* ab = Georg. p. 57, 13—17 aus Theodoret. ib. p. 57, 40.

Suidas v. *εἱμαρμένη* von *ὅτι εἱμαρμένην* ab = Georg. p. 57, 18—29 grösstentheils aus Theodoret. ib. p. 87, 24 ff.

Suidas v. *Πλάτων*[a] = Georg. p. 58, 9—21 aus Theodoret. ib. p. 74, 15 ff.

Suidas v. *Πλάτων*[e] = Georg. p. 59, 13 — 62, 11 mit einigen Auslassungen / v. *κακῶν* = Georg. p. 60, 1—6 } meistens aus Theodoret. ib. p. 89, 21 ff. mit Zusätzen aus p. 26, 23; p. 19, 48; p. 155, 40.

Suidas v. *Ἀβραάμ* von *ὅτι ἤρξατο* bis *διδάσκαλος οὖν ὁ Ἀβραὰμ εὐσεβείας καὶ πολυπειρίας Αἰγυπτίοις ἐγένετο* = Georg. p. 64, 20—22 + 65, 15 — 66, 25. Für den Schlusstheil citirt Georg den Clemens Romanus.

Suidas v. *γοητεία*[b] von *μαγεία δὲ καὶ ἀστρολογία* bis *ὀνομάζονται* = Georg. p. 66, 30—31.

Suidas v. *γένεσις*[c] das erste Citat = Georg. p. 68, 16.

Suidas v. *Μελχισεδέκ*[a] bis *καὶ κατὰ συνάφειαν Ἱερουσαλὴμ ὀνομασθεῖσα* = Georg. p. 71, 7—26. Der Schlusssatz scheint aus p. 72, 21 ff. epitomirt.

Suidas v. *κλῆρος*[c] von *ὅτι Ἰακὼβ* bis *ὁ γὰρ κύριος μερὶς αὐτῶν καὶ κλῆρος* = Georg. p. 79, 16—26.

Suidas v. *Μωϋσῆς* erster Abschnitt *ὅτι ἐν τῷ π' τούτου ἔτει* bis *καὶ οὕτως ἐξῆλθεν Ἰσραὴλ ἐκ τῆς Αἰγύπτου* = Georg. p. 81, 21 — 82, 5.

Suidas v. *Ἰωσήφ* = Georg. p. 82, 7—13 in umgekehrter Ordnung.

Suidas v. *Σολομών*[b] = Georg. p. 96, 30 — 97, 4.

*Suidas v. *Αἰδώδ* = Georg. p. 104, 5—6.

*Suidas v. *Γεδεών*[b] = Georg. p. 104, 21—26.

*Suidas v. *Ἀβιμέλεχ* = Georg. p. 105, 2 — 106, 9.

Suidas v. *παραβολή*[b] von *καὶ τὸ λάλημα* ab = Georg. p. 106, 11—12.

v. *παράδειγμα*[b] von *ἢ παράδειγμά ἐστι λόγος* ab = Georg. p. 107, 3—5.

v. *παροιμία* von *ἢ παροιμία ἐστὶ* ab = Georg. p. 107, 5—6.

v. *πρόβλημα*[a] von *πρόβλημα* bis *γνῶσιν* = Georg. p. 107, 2—3.

In dem Abschnitte p. 106, 10 — 107, 6 verbindet Georgius eine Auseinandersetzung des Chrysostomus über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes *παραβολή* (*Expos. in Psalm.* 48 Tom. V p. 206 D) mit kurzen Notizen über die Bedeutung von *παραβολή* und den sinnverwandten Wörtern *παράδειγμα, πρόβλημα, παροιμία* aus anderer Quelle. Da nun von den angeführten vier Glossen des Lexicons die erste aus der erwähnten Stelle des Chrysostomus entnommen ist, die drei anderen mit den von Georg damit verknüpften Notizen übereinstimmen, so scheint mir auch hier die Chronik als directe Quelle des Lexicographen gesichert.

*Suidas v. *Ἠλεί* = Georg. p. 113, 2—10.

*Suidas v. *Δαβίδ*[b] bis *καὶ τοξευθεὶς τὰ ὑποχόνδρια ἐτελεύτησεν* = Georg. p. 118, 29 — 119, 10.

*Suidas v. *Δαβίδ*[a] = Georg. p. 124, 19—22 + 125, 25 — 126, 2 + 126, 17 — 127, 4.

Suidas v. *χρίσις* von *καὶ ὁ Δαβὶδ* bis *ὠνόμασεν* aus Theodoret. *in 2 Regg. quaest.* 15 = Georg. p. 133, 1—3.

Suidas v. *Ἀστάρτη* = Georg. p. 146, 4—6.
v. *Χαμώς* die Worte *θεὸς ἦν Τυρίων* = Georg. p. 146, 6, während der Rest der Glosse dem aus unbekannter Quelle stammenden Artikel *Σολομών*[c] entnommen ist.
v. *Μελχόμ* = Georg. p. 146, 7—9.
v. *προσοχθίσματα* bis *τὰ εἴδωλα* = Georg. p. 146, 7 aus Theodoret. *in* 4 *Regg. quaest.* 3.
*Suidas v. *Ἰωσαφάτ* = Georg. p. 151, 22 — 152, 9.
*Suidas v. *Ἰωδαέ* = Georg. p. 153, 19—20.
*Suidas v. *Ὀζίας*[b] = Georg. p. 156, 23 — 157, 1 + 157, 21—23.
*Suidas v. *Φακεέ* = Georg. p. 158, 7—9.
Suidas v. *στρατιά* von *ὅτε δὲ λέγει* ab = Georg. p. 169, 11—13.
v. *κληδονισμοί* bis *παρατηρήσεις* = Georg. p. 169, 13.
v. *οἰωνισμοί* bis *περιεργίαι* = Georg. p. 169, 14—15.
v. *προφητεία* = Georg. p. 169, 19 — 170, 20 aus der Einleitung des Commentars des Chrysostomus zum Propheten Ieremias.
*Suidas v. *Ἰωσίας*[b] = Georg. p. 173, 2 — 174, 3.
*Suidas v. *Ἡλοῦ* = Georg. p. 187, 28 — 188, 8 mit einleitenden Worten, welche aus dem Vorhergehenden epitomirt sind.
*Suidas v. *Ναβουχοδονόσορ* = Georg. p. 192, 8 — 193, 3 mit einem aus dem Vorhergehenden epitomirten Anfang.
Suidas v. *θρόνος* bis *λέγων* = Georg. p. 203, 20—22 aus Basil. *ep.* 236.
*Suidas v. *Κολοσσαεῖς* = Georg. p. 206, 21—23.
Suidas v. *βδέλυγμα ἐρημώσεως*[b] = Georg. p. 222, 13—16 aus Theodoret. *comm. in Dan.* IX 27.
Suidas v. *ὀλυμπιάς* bis *ἡμέραν* = Georg. p. 225, 3—5 aus Cyrill. Hieros. *Cat.* 12 cp. 19.
v. *ἐνιαυτός* = Georg. p. 225, 11—17.
*Suidas v. *Ἡρώδης*[a] = Georg. p. 227, 14 — 228, 9.
Suidas v. *αὕτη ἐστὶ τὸ κυριακὸν πάσχα* = Georg. p. 230, 7—20 aus einer verlorenen Schrift des Chrysostomus.
v. *ὁσιότης* = Georg. p. 231, 25—32 aus derselben Stelle des Chrysostomus.
*Suidas v. *Πιλᾶτος* = Georg. p. 233, 17 — 234, 10.
*Suidas v. *Τιβέριος* = Georg. p. 237, 24 — 238, 8.
*Suidas v. *Γάιος* bis *ἔννομος ὑπάρχεις* = Georg. p. 238, 20 — 239, 15.

Ich habe von diesen Stücken des Lexicons diejenigen, welche sich ihrem Aeusseren nach mit hoher Wahrscheinlichkeit auf die Sammlung *περὶ ἀρετῆς* als directe Quelle zurückführen lassen, mit einem Stern bezeichnet. Dies Zeichen fehlt mehrfach auch bei solchen Artikeln, welche als Stichwort einen Eigennamen tragen, dann nämlich, wenn der Inhalt vorwiegend aus theologischen, an den Namen geknüpften Deductionen besteht, hinter denen das biographische Element ganz zurücktritt. Diese und alle übrigen nicht bezeichneten Stücke passen, mit einer Ausnahme, vollkommen in die Art der von mir oben als Quelle des Suidas supponirten theologischen Excerptsammlung hinein, namentlich wenn man sich einen Theil der oft sehr kurzen Citate in dem Zusammenhange ansieht, welchen sie bei Georg haben. Der einzige Artikel, welcher sich dieser Auffassung nicht fügt, aber auch sicher mit den Excerpten *de virtutibus* nicht zusammenhängt, ist das kurze Stück *Θεσσαλῶν νόμισμα*, welches ich der Chronik Georgs als Quelle zugetheilt habe, weil es ganz wörtlich mit der echten Fassung derselben übereinstimmt, viel wörtlicher als mit den Ausdrücken des Malalas, welchen Georg ausgeschrieben hat. Möglich bleibt es trotzdem, dass der fragliche Artikel aus Malalas in das Lexicon gekommen ist, da bekanntlich die Fassung, in der uns die Chronik des Syrers überliefert ist, eine stark veränderte und überarbeitete ist.

Ich habe nur solche Artikel aufgeführt, welche entweder eine wörtliche Uebereinstimmung zwischen dem Lexicon und der Chronik zeigen, oder wo besondere charakteristische Eigenthümlichkeiten den Nachweis gestatten, dass die Unterschiede zwischen den beiden Werken eine Folge freier Wiedergabe der Chronik durch den Lexicographen sind. Daneben findet sich eine nicht unbedeutende Anzahl von Stücken des Lexicons, welche Abschnitten der Chronik ausserordentlich ähnlich sind, ohne dass wir doch die Möglichkeit hätten, mit Sicherheit zu constatiren, ob wirklich diese Chronik selbst und nicht vielmehr die Quelle derselben oder ihr verwandte Werke die Quelle des Lexicographen waren. Einige oben erörterte Beispiele, an denen sich nachweisen liess, wie trotz grösster Aehnlichkeit doch die wirkliche Quelle nicht Georgs Chronik war, mahnen zu vorsichtiger Zurückhaltung. Betrachten wir z. B. den Abschnitt *Ἀντίοχος*[b] von *ἐκ γὰρ τῶν παίδων* ab bis *καὶ κακῶς τὸν βίον ἀπαλλάττει* (cf. v. *βδέλυγμα ἐρημώσεως*[c]) im Vergleich mit Georg. p. 207, 13 ff., so finden wir, dass derselbe in einzelnen

Abschnitten wörtlich mit der Chronik übereinstimmt, in den dazwischenliegenden Partien dieselbe epitomirt, so dass die Reihenfolge der Ereignisse genau die gleiche ist. Aber während Georg eine Stelle aus Gregor Nazianz *or.* XXII abschreibt und dabei nur den Namen des Autors nennt (*περὶ ὧν ὁ μέγας Γρηγόριός φησιν* wie die Handschriften p. 209, 8 lesen), finden sich im Lexicon die Worte Gregors nicht, dafür aber das Citat ganz genau: *περὶ ὧν καὶ ὁ θεολόγος ἐν τῷ· τί δὲ οἱ Μακκαβαῖοι, μνημονεύει.* Auch nennt Suidas den Namen der Mutter der sieben von Antiochus umgebrachten Kinder, welchen Georg nicht mittheilt. Müssen wir aus diesem Grunde eine andere Quelle des Lexicons für diesen Artikel statuiren? Oder fand Suidas den Namen und das genauere Citat als Randglosse eines Lesers in seinem Exemplar und nahm sie in seinen Text auf? Derartige Randnotizen lassen sich hin und wieder in unseren Handschriften nachweisen. Anders liegt die Sache z. B. im Artikel *Μανασσῆς*; hier stimmt ebenfalls der grösste Theil der Erzählung mit Georg. p. 167, 22 — 168, 26 annähernd wörtlich überein, aber in diese Erzählung sind die Sätze *καὶ ἐς τὸ χαλκοῦν ἄγαλμα καθείρχθη, ἐδεήθη τοῦ κυρίου — διερράγη, καὶ θείας χρηστότητος πεῖραν λαβών*, und *καὶ τὴν πόλιν τειχίσας καὶ ἐπικτίσας διεῖπε δικαίως καὶ εὐσεβῶς*, eingeschoben, welche an den Bericht des Syncellus p. 403, 18 ff. sich enge anschliessen. Offenbar haben wir also eine Amalgamirung zweier Berichte, von denen einer desshalb sicher auf Georg zurückgeht, weil er wie die Chronik die gleiche historische Erzählung mit der gleichen freien Bearbeitung eines Abschnitts der *Constitutiones Apostolicae* verbindet. Hier würde es sich also fragen, ob Suidas selbst die Verarbeitung der beiden Berichte vorgenommen hat oder ob er eine späte Chronik, welche das Werk Georgs zur Quelle hatte, ausschrieb. Die meisten übrigen Fälle, in denen zwischen Suidas und Georg grosse Uebereinstimmung herrscht, daneben aber sachliche oder sprachliche Abweichungen zu constatiren sind, welche die Herleitung der Artikel aus der Chronik bedenklich erscheinen lassen, werden so aufzufassen sein, dass den beiden Berichten die gleiche Quelle, meistens Malalas zu Grunde liegt.

Blicken wir auf die Gesammtzahl der von Suidas aus der Chronik Georgs entnommenen Stellen noch einmal zurück, so wird sich uns, neben der Constatirung der wahren Quelle einer Menge von Artikeln, als Hauptresultat der Untersuchung, wie schon oben

berührt, die Thatsache ergeben, dass die Quantität der Quellen des Lexicographen bedenklich zusammenschrumpft. Namentlich an eine eigene Lectüre der Kirchenväter wird bei Suidas nicht mehr zu denken sein; ziehen wir im Autorenindex alle diejenigen Stellen, welche ich auf die Chronik Georgs zurückgeführt habe, und die kurzen als Belegstellen gebrauchten Citate, welche Suidas in lexicalischen Quellen vorfand, ab, so bleiben nur sehr vereinzelte theologische Artikel übrig, deren Herkunft nicht nachzuweisen ist; und wenn meine Vermuthung, dass die umfangreichen Auszüge aus den Kirchenhistorikern durch einen Band der Constantinschen Excerptsammlung ihren Weg in das Lexicon gefunden haben, Beifall findet, so dürfen wir in der Bibliothek des Lexicographen ausser Theodorets Psalmencommentar kein Buch der patristischen Litteratur als vorhanden annehmen.

Berlin. C. de BOOR.

DIE QUANTITÄT DER ANCIPITES IM IAMBISCHEN TRIMETER DER SPÄTGRIECHEN.

Dass die iambischen Trimeter der Spätgriechen nach bestimmten Quantitätsgesetzen gebaut sind, ist eine Entdeckung Struves, welcher darüber mehrfach gehandelt hat, besonders in seiner Recension von Boissonnades Ausgabe des Nicetas Eugenianus (Krit. Bibl. v. Seebode V Jahrg. S. 633—653) und in der Abhandlung *de legibus prosodicis et metricis, quas seriores Graecorum lambographi secuti sunt* (Misc. crit. cur. Friedemann et Seebode II part. 4, p. 637—655). Die von Struve aufgestellten Gesetze wiederholt ohne Veränderung des Sachlichen Henrichsen in seinem von Friedrichsen in das Deutsche übertragenen Buche über die sogenannten politischen Verse (S. 30). Indessen das Hauptgesetz Struves, wonach die Vocale α, ι, υ in jedem Falle ganz nach Bedürfniss und Willkür des Dichters als *ancipites* würden behandelt werden können, bedarf wesentlicher, einschränkender und berichtigender Modificationen.

Zunächst muss gesagt werden, dass die Freiheit in dem Gebrauche der Vocale α, ι, υ als *ancipites* wenigstens bei den bessern Dichtern nur für das Innere der Worte galt, dass dagegen die notorisch kurzen oder langen Endsilben, vor allem also die Endsilben in der Flexion von der bei den klassischen Dichtern üblichen Quantität nicht abweichen durften. Dieser Gegensatz in der Behandlung der Endsilben und derjenigen Silben, die das Innere eines Wortes bilden, ist von vornherein eine sehr begreifliche Erscheinung. Denn wenn auch in Bezug auf das Innere der Worte die metrische Barbarei so sehr einriss, dass man in den Fällen, in welchen die Länge oder Kürze des Vocals durch besondere Buchstaben nicht kenntlich gemacht war, sich über die in klassischer Zeit geltende Messung hinwegsetzen durfte, so konnte doch diese

Barbarei sich nun und nimmermehr auf die Endsilben erstrecken, deren regelrechte Messung in jedem Augenblicke auch durch den Ungelehrtesten festzustellen war. Wenn anders man berechtigt ist anzunehmen, dass man in jeder Schule selbst zur Zeit der schmählichsten byzantinischen Verfinsterung die elementare Regel kennen lernte, wonach bei einem Worte, welches den Acut auf der drittletzten oder den Circumflex auf der vorletzten Silbe hat, die Endsilbe kurz ist, so muss man auch dem Dichter zutrauen, dass er die letzte Silbe in Worten wie *ῥήτορσι*, *σῦκα*, *παῖδας* und folglich auch in Worten wie *θηρσί*, *ἔργα*, *ἄνδρας* u. s. w. mit klarem Bewusstsein als Kürze empfand und demgemäss in seinen Poesien verwerthete; und ebenso, wenn jeder, der durch eine Schule gelaufen war, wissen musste, dass, sobald bei der Flexion eines Wortes der Accent von der drittletzten auf die vorletzte Silbe rückt, eine lange Endsilbe der Grund dafür ist, so darf man doch wohl auch vom Dichter erwarten, dass derselbe bei seinem poetischen Schaffen den Accusativ Pluralis von *γέφυρα* nicht anders als mit langem ᾱς, folglich auch *πέτρας* oder *κριτάς* nicht anders als mit langem ᾱς gebrauchen durfte.

Ist das gesagte richtig, so folgt, dass kurze Endsilben mit den Vocalen *α*, *ι*, *υ* nicht ohne Position in der Hebung stehen dürfen, dass sie also nur vorkommen a) in der Senkung, b) in der Hebung bei Position, c) in der letzten Hebung. Die langen Endsilben aber müssen die zweite, vierte und sechste Senkung meiden und können nur vorkommen I in der Hebung, II in der ersten, dritten und fünften Senkung.

Um zu zeigen, dass dem wirklich so ist, notire ich sämmtliche notorisch kurze oder lange Endsilben flectirter Wörter aus den ersten 150 Versen des Gedichtes über Rhodanthe und Dosikles von Theodorus Prodromus und aus den ersten 150 Versen des Gedichtes über Drosilla und Charikles von Nicetas Eugenianus (s. *Erot. Gr.* rec. Hercher), wobei ich zum Behuf leichter Controlle die einzelnen Fälle in der Reihenfolge, in der sie vorkommen, aufzählen und nach den eben benannten Categorien a) b) c) I II ordnen werde. Durch kleine arabische Ziffern bezeichne ich bei Senkungen die Versfüsse, in welche dieselben gehören. Ein Sternchen soll einen Fall bedeuten, wo schon deshalb die regelrechte Quantität gewahrt ist, weil das betreffende Wort nur so und nicht auf andere Weise in den Vers passt.

Rhod. u. Dos. v. 3 *ἑσπέραν**; 4 *ἡμᾶς* $_{5}$ II; *ἀέρα* c); 1 *ναυαρχίας* I; 6 *προπηδήσασα**; 7 *λιμένι* c); 8 *ἐμβαλοῦσα* $_{5}$ a); 9 *ξύμπαντα* $_{4}$ a); 12 *ὁλκάδας* c); 17 *καρδίας* I; 19 *μαχαίρας* $_{5}$ II; *στόμα* c); 23 *πᾶς* $_{3}$ II; 24 *κενάς**; *τάς* I; 25 *πόλιν* c); 26 *λείαν* I; 29 *πικράς* I; *χέρας* c); 30 *φάραγγας* $_{5}$ a); *νάπας* I; 34 *χεῖρας* $_{2}$ a); 38 *χειρὶ συνεδέθησαν*; 38 *συνεδέθησαν* $_{4}$ a); 39 *χρῆμα ξένον* b); 40 *ἄγαλμα* $_{2}$ a); *θείας* I; 42 *μίμημα* $_{2}$ a); 43 *ἀλληλουχία* I; 45 *πᾶν* $_{3}$ II; 46 *ὀφρὺς φυσικῶς* b); 47 *μίμησιν* $_{4}$ a); 52 *ἀποσπάδα* c); 55 *στόμα* c); 56 *ἁρμονία* $_{5}$ II; 58 *θέσις σφυρῶν* b); *βάσις* c); 60 *τἄλλα* $_{2}$ a); *σεμνά* $_{3}$ a); *πᾶσα πλάσις* b); *πλάσις* c); 61 *θέαν**; 62 *ἀγρεύσαντα* $_{4}$ a); *Γωβρύαν* I; 63 *θεάν**; *ὑποπτεύσαντα* $_{4}$ a); 64 *ἐλευθέραν**; 65 *τρέσαντα**; 66 *θεά**; 67 *ὑποκριθεῖσα* $_{3}$ a); *βροτησίαν**; *πλάσιν* c); 68 *τά* $_{2}$ a); *θαυμάσια* $_{4}$ a); 70 *κατάπληξιν στρέφει* b); 71 *στρατιά* $_{3}$ II; *ἁλόντας* $_{5}$ a); 73 *τάς* I; *ἐμβαλοῦσα* $_{5}$ a); 74 *φορτίδα πλήσασα* b); *πλήσασα* $_{4}$ a); 75 *πατρίδα* c); 77 *ὑμνήσασα* $_{4}$ a); 78 *ἁλόντας* $_{3}$ a); *αἰχμαλωσίας**; 79 *περικλείσασα**; 80 *ἀνταπῆλθοσαν δόμους* b); 82 *προσανέπαυσαν**; 85 *οἷα κλίνην* b); 86 *πᾶν* I; 87 *πολλά* $_{5}$ a); 88 *ἀγρία* I; 91 *κατέκρινας* $_{4}$ a); 92 *ἀπεξένωσας**; 97 *ταῦτα* $_{2}$ a); *μικρά* $_{3}$ a); *χάριν* c); 98 *καρδίαν* I; 99 *ἀστοργίαν* I; 101 *δριμὺ πρόσωπον* b); 102 *φλόγα* c); 103 *πῦρ* I; 106 *Δοσικλέα**; 110 *ἐστίν* $_{3}$ a); 111 *φονουργίαν**; 112 *βίαν* I; 113 *δεσμά* $_{2}$ a); *κόλασιν**; 115 *Δοσικλέα**; 116 *εἰμί* $_{3}$ a); 117 *ἤθλησα* $_{4}$ a); 120 *πᾶσαν νόσον* b); 122 *τοιαῦτα* $_{2}$ a); 123 *τοιαῦτα* $_{2}$ a); *χάριν* c); 125 *στόμα* c); 126 *πυκνά* $_{3}$ a); 127 *ὄφιν μίαν* b); *μίαν* I; 128 *θέαν**; 131 *Δοσικλέα**; 132 *ἀποιμώζοντι**; 133 *ἰδέαν**; 137 *παθόντι* $_{2}$ a); *φησί* $_{3}$ a); 138 *τάς* I; *ῥοάς**; 140 *ἡμᾶς* $_{3}$ II; 143 *συμπεφυλακίσμεθα* c); 144 *κοινωνία* I; 145 *παρηγόρημα**; *πεπονθότι* c); 146 *φροντίδα* c); 148 *ἐπιστάξασα**; *παραμυθίας* I.

Dros. u. Char. 6 *προσεμπίπτουσι**; 8 *ῥιψεπάλξιδας λίθους* b); 12 *πόλις* c); 14 *ἄνδρας* $_{5}$ a); *Βαρζίτας* I; 16 *πᾶσαν* $_{2}$ a); *τυχοῦσαν* $_{3}$ a); *οὐσίαν* I; 17 *ὑφαπλωθεῖσα* $_{4}$ a); 19 *φυλαρχίας* I; 22 *λείαν* I; *τὰ πρός* b); 23 *ἄνδρας* $_{5}$ a); 26 *πᾶν* $_{1}$ II; *ἀπληστίας* I; 27 *εὐκαρπίας* I; 28 *αἶγα* $_{2}$ a); 30 *γυναῖκας* $_{2}$ a); *τὰ βρέφη* b); 32 *τὰ βρέφη* b); 34 *ῥύσις* c); 36 *στάχυς ἡμᾶτο*; 38 *βότρυς* $_{2}$ a); 39 *ὄνυξιν**; 43 *ἴσχυσαν* $_{4}$ a); 44 *αὐχένας* c); 45 *ὑπουργίας* I; 48 *μάχαιραν* $_{4}$ a); 49 *βάσιν* c); 52 *ἀγρία* I; 54 *Ἐριννύς**; 57 *συσφαγεῖσι**; *ἁλοῦσι* $_{5}$ a); 58 *γυναιξί* $_{3}$ a);

60 ἡμῖν I; 62 βαρὺς μέγας b); 65 φροντίδας c); 68 ἄνδρας σκυλεύειν b); ἠδικηκότας c); 69 ἀλόντας$_3$ a); 70 πόσιν c); 71 θήραμα$_4$ a); 74 Δρόσιλλα*; 75 πεδιάδι c); 78 ἦσαν$_4$ a); 80 δένδρα$_3$ a); τερπνά$_4$ a); καρποτρόφα c); 81 πόα*; πόα*; 86 αἰτίαν I; 87 ἀκτίνα$_4$ a); 90 γυμνοῦσιν$_2$ a); χάριν c); 91 νᾶμα$_2$ a); 92 μέλι c); 95 σωλῆνι$_2$ a); 102 ἦσαν$_4$ a); ἔργα$_3$ a); 103 πόνημα*; 104 ἀγαλματουργίαν*; 111 οὖσι$_3$ a); 114 τελοῦσι*; 116 Δρόσιλλα*; 119 τορνῶσιν$_4$ a); 124 παρειάς$_3$ II; 126 παρειά$_3$ II; 127 χλιδῶσα$_3$ a); 128 τά$_2$ a); 129 ἐκρέοντα*; μέλι c); 132 τά$_1$ a); πάντα$_2$ a); τερπνά$_3$ a); 133 αἰγλήεντα*; 135 τάλλα$_3$ a); 139 ἐστιλβωμένα c); 141 ὀρθρίαν I; 142 νέα*; 143 θέσις c); 144 σύνθεσίς τις b); 145 τά$_1$ a); τόξα$_4$ a); 145 τὰ κυκλοειδῆ τόξα τά τῶν; 147 γάλα$_3$ a); ῥόδα c); 149 σῶμα$_3$ a); φύσις c); 150 θάμβημα$_3$ a).

Unter all den vorgeführten Beispielen sind nur drei Ausnahmen enthalten: Theod. Prodr. v. 38 χειρὶ συνεδέθησαν, Nic. Eug. v. 36 στάχυς ἡμᾶτο und v. 145 τὰ κυκλοειδῆ τόξα τά τῶν. Die beiden ersten Ausnahmen werden mit den leichtesten Aenderungen der Regel angepasst, indem man schreibt χειρὶ ξυνεδέθησαν und στάχυς τ' ἡμᾶτο (es folgt v. 38 καὶ βότρυς); im dritten Falle muss man, übrigens ganz ohne Schaden des gefundenen Princips, die Ausnahme zugestehen (τά findet sich lang gebraucht z. B. noch Nik. Eug. Δ 203 καὶ δὴ συνάξαν τὰ διεσκορπισμένα).

Auch wo die Quantität nicht so leicht, wie in der Flexion mit Hilfe von Analogien, herzuleiten war, wurden die letzten Silben gewissenhaft der klassischen Messung entsprechend gebraucht. Solches gilt von τίς, συ, ἀλλά, μετά, κατά, ἀντί, ἀμφί, ἐπί, ἄχρι, μέχρι, πάλιν, γάρ, ἄν, ἐγγύς, εὐθύς u. s. w. Davon giebt es sehr wenige Ausnahmen. Bei Theodorus Prodromus finden sich in dem ganzen ersten Buche seines Gedichtes nur zwei Ausnahmen:

v. 52 τῆς χιόνος φαίη τις ἂν ἀποσπάδα.
v. 434 ὁ Μιστύλος δὲ (τοῦτο γὰρ ὁ λῃστάναξ)

und wenig mehr Verstösse hat Nicetas Eugenianus im ersten Buche seines Gedichtes gemacht:

v. 54 Φεῦ, τίς Ἐριννύς, τίς ἀλάστωρ, τίς τύχη.
v. 93 Κίων δέ τις ἀνεῖχε τῆς πηγῆς μέσον.
v. 226 Καὶ 'τίς Ἐριννύς, Ζεῦ, Ὀλύμπιον κράτος.
v. 168 Ὁ γοῦν Κρατύλος (τοῦτο γὰρ ὁ λῃστάναξ)

Was kann man aber auf Grund dieser ganz vereinzelten Abweichungen mehr sagen, als dass die Dichter bei einsilbigen Worten bisweilen ihr Princip zu vernachlässigen sich erlaubten? Wenn z. B. γάρ bei Theod. Prodr. und bei Nic. Eug. im ersten Buche je einmal falsch gemessen wird, so stehen dem gegenüber eine Menge von Fällen, welche der Regel folgen, nämlich: Theod. Prodr. *Α* 10, 27, 86, 102, 110, 116, 140, 150, 152, 156, 164, 179, 191, 193, 199, 238, 242, 265, 288, 306, 325, 328, 374, 382, 430, 444, 449, 457, 470, 479, 490, 507, 513, 514. Nic. Eug. *Α* 12, 23, 33, 34, 65, 66, 77, 88, 98, 120, 162, 198, 217, 228, 269, 287, 301, 306, 324, 325, 350. —

Für die Endsilben kann hiernach von einer Freiheit der Dichter, die Vocale α, ι, υ beliebig als *ancipites* zu gebrauchen, nicht die Rede sein, eine solche Freiheit kann nur für das Innere der Worte zugestanden werden, aber auch hier nur in beschränktem Umfange. Man mustere das folgende Verzeichniss aller von der alten Quantität abweichenden Fälle aus den ersten 150 Versen der beiden herangezogenen Dichter:

Theod. Prodr. *Α* 7 *ἐλλιμενίζει τῆς ῥόδου τῷ λιμένι.* 11 *βότρυς ἐπάτουν.* 14 *καὶ τοῖς ἐν αὐταῖς συνεπίμπρων.* 15 *ἄλλου κεφαλήν.* 18 *βέλος τιναχθὲν ἐκ παλάμης.* 22 *καταστρεφόντων τοὺς παραλίους τόπους.* 26 *λείαν Μυσῶν.* 28 *οὓς δὲ προαπέκτεινε.* 31 *κρεῖττον κρίνοντες.* 34 *κλοιοῖς σιδηροῖς ἐσφυρηλατημένοις.* 41 *εἰς εἶδος Ἀρτέμιδος ἀπεξεσμένον.* 42 *μίμημα λευκῆς χιόνος.* 46 *ὀφρὺς φυσικῶς.* 48 *ὑπόγρυπος.* 50 *τέτταρες.* 52 *τῆς χιόνος.* 55 *στενὸν κομιδῇ.* 56 *ἀγκών, βραχίων, ἁρμονία δακτύλων.* 57 *ἐκ φυσικοῦ ξεστῆρος ἀπεξεσμένη.* 68 *οὕτω τὰ θαυμάσια.* 69 *καὶ βαρβαρικόν.* 71 *ἡ μὲν στρατιά.* 82 *στρωμναῖς προσανέπαυσαν.* 85 *εἰς γῆν κατακλιθέντες ὡς οἷα κλίνην.* 87 *οὐ μὴν Δοσικλῆς, ἀλλὰ πολλὰ δακρύσας.* 89 *ποῦ με προάγεις;* 90 *ἄποικον εἰργάσω με τῆς γειναμένης.* 91 *φυγὴν με κατέκρινας.* 96 *ἔχω δὲ τὴν γῆν ἀντὶ μαλακῆς κλίνης.* 99 *τὴν αἱμοχαρῆ.* 101 *καὶ τὸ δριμύ.* 103 *ἔρωτος εὐθὺς ὑποδέξεται.* 105 *βιάσεται.* 106 *Κἂν μὲν τύχῃ, θάνατος.* 107 *ἢ βαρβαρικῷ θανατούμενον.* 108 *ἢ τῆς ἑαυτοῦ παλάμης.* 109 *εἰ δ' οὐ τύχῃ, θάνατος.* 113 *κἂν δεσμά, κἂν κόλασιν.* 119 *γυνὴ θαλάμῳ.* 120 *σὰρξ ἁπαλή.* 124 *ἐν γῇ καθεύδεις, καὶ λιμῷ.* 125 *ὅμως Δοσικλῆν ὑπάγεις.* 131 *καὶ πῶς τὸν ἐχ-*

θρὸν ἀγαπᾷς. 133 *ἐφίσταται παῖς ἀγαθὸς τὴν ἰδέαν.* 140 *ἔχεις γὰρ ἡμᾶς συναπεξενωμένους.* 143 *οἰκεῖς φυλακὴν· συμπεφυλακίσμεθα.* 146 *ἐλαφρύνει.* 147 *καὶ τῆς ὀδύνης.* 148 *ὕδωρ ἐπιστάξασα παραμυθίας.*

Nic. Eug. 3 *ἐξ ὠκεανοῦ.* 5 *ἀναδραμόντος τοὺς κορυφαίους.* 11 *πέτραις χελώναις καὶ κριοῖς χαλκοστόμοις.* 14 *ἀλλ' ὡς ἀφαρπάσοντες ἄνδρας Βαρζίτας.* 17 *καὶ γοῦν ὑφαπλωθεῖσα καὶ τεταμένη.* 22 *λείαν Μυσῶν.* 27 *καίτοι βρίθον.* 32 *καὶ συνεμινύριζον.* 33 *οὐκ ἀπομαστεύειν.* 40 *ληλατούντων τὴν περίχωρον.* 53 *καὶ νῦν διεσπάσατο.* 59 *ἀπειροκάκῳ.* 63 *ἀνδρῶν γυναικῶν παρθένων μειρακίων.* 67 *ἀντὶ τρυφῆς εἴωθεν ἡγεῖσθαι πάσης.* 68 *ἄνδρας σκυλεύειν.* 72 *ὃ καὶ συνεξέσφικτο δεσμοῖς ἀλύτοις.* 75 *καὶ δὴ συνιζήσαντες ἐν πεδιάδι.* 79 *καὶ κυπάριττοι καὶ πλάτανοι καὶ δρύες.* 81 *πόα τε κρίνων.* 83 *αἱ κάλυκες.* 84 *ἢ μᾶλλον εἰπεῖν, μικρὸν ἀνεῳγμέναι.* 131 *εὔρυθμος ὁ τράχηλος ἐκτεταμένος.* 136 *ὁ βόστρυχος χρύσειος· αἱ πλοκαμίδες.* 138 *τεταμέναι.* 139 *ἡ γνάθος.* 142 *ἥβης τὸ μέτρον ὡς κυπάριττος νέα.* 147 *ἔοικεν ὡς ἔμιξε γάλα.* 148 *καὶ συνδιεχρώσατο καθὰ ζωγράφος.*

Geht man die Fälle durch, in denen eine Kürze die Function der Länge übernommen hat, so sieht man fast immer, dass der Dichter durch das Gesetz seines Verses, wonach Hebung und Senkung regelmässig wechseln mussten, in die Nothwendigkeit versetzt war, entweder sich einer Menge sehr brauchbarer Worte zu enthalten, oder aber die regelrechte Quantität zu vernachlässigen, und dass er das letztere vorzog, weil das erstere ihm gar zu grosse Unbequemlichkeiten auferlegt hätte. In 64 von 72 Fällen, in denen Kürzen als Längen gebraucht sind, folgen zwei kurze Silben aufeinander, so dass der Dichter genöthigt war, um nicht auf die betreffenden Worte für seine Verse ganz zu verzichten, eine Kürze in die Hebung zu setzen. In zwei Fällen passt das Wort bei regelrechter Messung nicht in den Vers, obschon nicht zwei Kürzen aufeinander folgen Theod. Prodr. 41 *ἀπεξεσμένον* und 57 *ἀπεξεσμένη.* Nur in folgenden sechs Fällen wären die Worte in den Vers zu bringen gewesen ohne unregelmässige Messung der Kürzen: Theod. Prodr. 50 *τέττᾰρες,* 91 *κᾰτέκρινας,* Nic. Eug. 81 *κρῐνων,* 139 *γνᾰθος,* 147 *γᾰλα,* 148 *κᾰθὰ.* Aber in fünf von diesen Fällen folgt wenigstens eine zweite Kürze auf die erste verlängerte,

so dass als principwidrige Ausnahme nur *κρίνων* erscheinen würde. Man schreibe deshalb statt *πόα τε κρίνων καὶ πόα τερπνὴ ῥόδων*: *πόα κρίνων τε καὶ πόα τερπνὴ ῥόδων*. Viel seltener als irregulär verlängerte Kürzen finden sich irregulär verkürzte Längen, deren 16 auf die gebrauchten 300 Verse entfallen. Für diese 16 Fälle einen Gesichtspunkt zu gewinnen, unter welchem dieselben als Aeusserungen eines gemeinsamen Princips erscheinen würden, ist mir bei meinem flüchtigen Aufenthalte in diesem traurigen Gebiete nicht gelungen. Schwankende Aussprache und Unkenntniss der klassischen Technik mögen hier als Gründe gelten können.

Königsberg. A. KOPP.

BAVARICUS UND MARCIANUS.

Christ (die Atticusausgabe des Demosthenes, München 1882) erhebt auf Grund der aus dem codex Bavaricus des Demosthenes mitgetheilten Partialstichometrie Widerspruch gegen die Behauptung, dass dieser Codex eine Abschrift des Marcianus F sei. Dieser Widerspruch ist unbegründet. Christ ist über F in schwer zu verantwortender Weise falsch berichtet; es findet sich in dieser Handschrift nicht nur alles das, was in B steht, sondern noch einiges mehr. Ich habe F im April 1883 durchgesehen und folgendes notirt[1]):

Olynth. II: †*A* 10. 8 *ἰσχυρότατα εἶναι* — †*B* 22. 5 *οὐ μὴν ἀλλ' ἔγωγε*

Olynth. III: †*A* 11. 7 *(πα)ράσχητε ἀσφαλῆ* — †*B* 23. 3 *καὶ γνώριμος ὑμῖν* — †*Γ* 34. 4 *(τοῦ)θ' ὑπάρχοι*

Phil. I: †*A* 11. 1 *(τέθνη)κε φίλιππος* — †*Γ* 34. 8 *καὶ πρὸς τῶι γεραιστῶι*

de pace: †*A* 13. 2 *(συμ)μαχους εἶτ'*

Phil. II: *A* 12. 4 *(ἐ)κείνοις προσθοιτο* — *B* 26. 1 *ταῦτα ἀκούσαντες*

de Hal.: †*A* 14. 2 *κακουργοῦντας ὑμᾶς* — 26. 4 *ἔχειν αὐτὸν ἃ εἶχεν*

de Chers.: *A* 14. 4 *(μακεδο)νίας καὶ θετταλίας* — *B* 27. 4 *(συγκαταπρα)ξομένῳ. τοῦτ'* — *Δ* 54. 1 *(πράτ)τοντα. ἂν γὰρ* *E* 67. 2 *καὶ μεγας*

Phil. III: *A* 12. 7 *τοιούτοις καιροῖς* — *B* 24. 5 *(αὐ)τὴν δυναστείαν* — *Γ* 37. 1 *οὐδὲν ποικιλον* — *Δ* 52. 4 *δὲ ἀγῶνα ἄμεινον* — *E* 65. 3 *ἐνόν. καίτοι*

Phil. IV: *B* 24. 1 *εἰ δέ τωι δοκεῖ* — *Γ* 36. 3 *καὶ ὑπὲρ τῶν* — *Δ* 49. 1 *ἄνδρες ἀθηναῖοι* — *E* 60. 7 *(ἐξε)λέγχοι ὅταν* — *Z* 72. 4 *(τοὐ)ναντίον σοὶ μὲν*

---

1) Ich gebe die Anfangsworte der Zeilen, neben denen die betreffenden Buchstaben stehen; eingeklammerte Silben schliessen eine vorhergehende Zeile. Die Zeilenzahlen neben den Paragraphenzahlen beziehen sich auf Bekker.

adv. epist. Phil.: *Α* 12. 3 ἔργων ἅπαντ' αὐτοῦ

de syntaxi: *Α* 11. 8 ἐὰν δ' ἀκαιρίαν — *Β* 22. 4 (ἀθη-ναί)ων οὐδὲ τὴν

de corona: *Α* 11. 8 (τουτοι)σι μνησθήσομαι — *Β* 21. 9 ἕνεκα· ἐῶ γὰρ — *Γ* 32. 7 ἐξέλθοιτε ὑμεῖς — *Δ* 45. 5 (προ)-ορωμένων. τὰ δὲ — *Ε* 59. 6 (πε)ποιηκώς. εἶτα — †*Ζ* 71. 3 (ἐπιχει)ρῶν καὶ καταλαμβάνων — *Η* 87. 4 ἐπιτειχισμὸν ἐζή-τει — *Θ* 99. 6 (ἐσχή)κα)τε, ἀλλὰ — †*Ι* 110. 4 δεδηλῶσθαί μοι — *Κ* 122. 6 (βο)αῖς ῥητὰ — *Λ* 134. 3 τοῦ ἱεροῦ — *Μ* 143. 5 καὶ τότ' εὐθὺς — *Ν* 156. 3 πρόφασιν τῶν — *Ξ* 172. 1 ἀλλ' ὡς ἔοικεν — *Ο* 188. 3 καὶ ἀπιστίαν — *Π* 198. 2 (ἀπε)κεῖτο. ἀπολωλέναι — *Ρ* 208. 8 ἔθαψεν, αἰσχύνη — *Σ* 217. 1 ἔγωγε ἡδέως — *Τ* 229. 2 (ῥᾳ)δίως οὐ τιθεὶς — *Υ* 239. 7 καὶ χρή-ματα — *Φ* 250. 3 (δι)ώκουσιν οὐ — *Χ* 260. 3 λεύκηι τοὺς — *Ψ* 272. 6 ῥήτορσιν ὑμῖν — *Ω* 284. 2 (εὐ)θὺς ὡμολόγεις — *Α* 294. 8 (αἰτί)αν ἐπὶ τὴν — *Β* 304. 5 οὐδεὶς οὔτε

de falsa leg.: *Α* 9. 7 ᾤετο δεῖν — *Β* 18. 6 ὑμᾶς καὶ μετὰ — *Γ* 27. 7 σκέψησθε εἶτ' — *Ε* 45. 8 (στε)φανώσετε, ἐμὲ — *Ζ* 54. 8 ταῦτα πάντα εἰς ἓν — *Η* 64. 3 τῶι πρόσθεν — *Θ* 73. 3 δή ποτε αὐτῶν — *Κ* 90. 10 ἡμῖν ἐκεῖνα δὲ τούτοις — *Λ* 99. 4 (δύνα)σθαι προσελθηι — *Μ* 114. 6 μὴ χειροτονῆιτε — *Ν* 123. 5 ἐνῆν ἐν τῆι χώραι — *Π* 151. 1 χωρίων — †*Ρ* 160. 2 (ὑπο-σχέ)σεων ἐφ' αἷς — *Τ* 179. 3 τοὺς νόμους καὶ — *Υ* 189. 2 σὲ μὲν πολλὰ — Neben der Zeile 199. 2 (βε)βιωμένον αυτῶ ist zwar von einem *Φ* nichts mehr sichtbar; es befindet sich aber an der Stelle, wo dasselbe stehen müsste, ein viereckiges von einer ätzenden Flüssigkeit eingefressenes Loch — *Χ* 210. 5 (συνει)δέ-ναι λοιδορεῖσθαι — *Ψ* 221. 1 κἀκεῖνο σκοπεῖτε — †*Ω* 229. 7 πράγματα χρημάτων — *Α* 239. 9 ψηφίζεσθαι, ὅτι — *Β* 249. 3 ἡ μήτηρ αὐτοῦ — *Γ* 257. 7 τί; ἵν' ὡς — *Δ* 267. 10 (κολά)-ζειν δημοσίαι — *Ζ* 285. 6 γὰρ ὦ ἄνδρες — *Η* 295. 7 καὶ παρελθὼν — *Θ* 305. 1 (πολλά)κις καὶ ἀλάστορα — *Ι* 312. 5 (ἑλλά)δος ταυτησὶ — *Κ* 320. 4 (τρό)παιον. ἀπ' αὐτῶν — *Λ* 330. 5 τί; οὔτε γὰρ

adv. Leptinem: *Α* 11. 4 (πό)λει διεξελθὼν — *Γ* 31. 4 (πόν)-του σῖτος — *Δ* 42. 7 (μι)κρὸν σπανίζοντα — *Ε* 53. 6 τι δέοι, πάσχειν — *Η* 74. 5 στῆσαι Θεμιστοκλέους — *Θ* 83. 3 δοκι-μάζεσθε — *Ι* 95. 1 τούτου νόμον — *Κ* 105. 8 ἀτελείας ὑμᾶς — *Λ* 116. 1 ὅτι μὲν τοίνυν — *Μ* 126. 7 ὅτι δ' οὐκ —

N 137. 1 εὑρημένων τὴν — *O* 157. 4 (πρέ)πει τὰ τοιαῦτα — *Π* 167. 1 οὐ γὰρ ἄξιον

in Midiam: *Α* 11. 3 καὶ κατὰ τῶν — *Δ* 43. 1 (ἐξαμαρτα)νόντων πρῶτον — Neben der Zeile 56. 1 (ἀγωνι)ζεσθαι ξένον findet sich an der Stelle, wo *E* stehen müsste, eine Rasur — *H* 74. 8 (ἀτιμαζόμε)νος πολλὴν — *Θ* 86. 1 (οὗ)τοι τὸ πρᾶγμα — *I* 98. 4 (ἀσελ)γὴς ἐστι — *K* 107. 1 μὴν ὡς ἀληθῆ

in Androtionem: *Α* 10. 5 ἐν τῷ δήμῳ — *Γ* 30. 8 ἐξὸν λέγειν — *Δ* 40. 3 ἐγὼ δ' οἶμαι — *E* 52. 6 ἑαυτὸν οἴκοι — *Z* 62. 7 πολλὰ γὰρ ἡμῶν *H* 71. 7 (φιλα)κὴν ἥνπερ

in Aristocratem: *B* 23. 5 ἐστίν, εἰ μὲν δὴ — *Γ* 35. 2 οὐδὲ τοὺς — *Δ* 44. 6 (φα)νήσεται ἐάν τις — *Θ* 81. 10 (κρί)σεως κολάζει — *I* 90. 4 ποιῆσαι τῶι — *K* 102. 2 ἵνα δ' ὡς διὰ — *Λ* 111. 6 (μα)κεδονίας προσόδους — *M* 122. 8 ἂν ἀδικεῖν ἐπιχειρῆι — *N* 132. 3 τὸν χαρίδημον — *Ξ* 142. 5 ἐλευθεροῦν — *Π* 160. 2 ἀβυδηνοὺς αὐτὸν — *P* 169. 1 Μετὰ ταῦτα — *Σ* 178. 1 θράικην ὁ μὲν — *T* 188. 2 ἡγούμην ἔσεσθαι — *Y* 198. 7 (κατ)έκοψεν ἰφικράτης — *Φ* 208. 6 οἰκοδομεῖτε

in Timocratem: *Α* 11. 2 (ὁ)σίων χρημάτων — *B* 25. 6 καθεδεῖτε. ἐν δὲ τῶι — *Γ* 37. 5 (βέλ)τιστον ἐξελέσθαι — *Δ* 46. 6 (προσ)τετίμηται εἶναι — *Z* 68. 2 (οἴο)μαι δὴ πάντας — *H* 78. 6 καὶ δεῖν οἴεται — *Θ* 88. 8 χρόνον ὂν — *I* 100. 3 ὑπάρχοντας — *Λ* 122. 1 (ἐνε)θυμήθην. εἰπεῖν — *M* 132. 3 (πολ)λοὶ τῶν πολιτῶν — *N* 142. 6 μὲν τοῦ σόλωνος — *Ξ* 156. 6 ἂν μάλιστα — *O* 166. 7 καὶ ταῦτ' ἀπογράφειν — *Π* 177. 2 μοι δοκοῦσιν — *P* 186. 7 πρὸς τοὺς θεοὺς — *Σ* 196. 6 ποιεῖν ἐστι τοῦτο — *T* 208. 5 εἴποι παρελθὼν

adv. Aphobum: *Α* 9. 5 (ψευ)δομαρτυριῶν ἔσεσθαι — *B* 20. 5 (ἀπηναι)σχύντει τοῦ δὲ

adv. Zenothemin: *Α* 11. 6 μικκαλίωνος πράγματα

adv. Apaturium: *Α* 11. 2 ὁ δ' ὥσπερ ἀδικούμενος

Der Vergleich mit den Angaben bei Christ S. 13 ff. lehrt, dass in B nichts steht, was nicht auch in F stände, oder wenn ich mich mit Rücksicht auf die beiden Stellen de falsa leg. 199. 2 und in Midiam 56. 1 vorsichtig ausdrücke, wenigstens gestanden hätte; es ist also nicht zu leugnen, dass B aus F abgeschrieben sein kann, bevor an jenen beiden Stellen das *Φ* und das *E* beseitigt waren. Zieht man nun weiter in Betracht, dass F an mehr als einem Dutzend Stellen Buchstaben bietet, die aus B nicht

notirt sind — ich habe sie oben durch vorgesetzte Kreuze kenntlich gemacht —, so steigt damit die Wahrscheinlichkeit, dass B thatsächlich aus F abgeschrieben ist. Es besteht zwischen beiden Handschriften genau dasselbe Verhältniss wie zwischen den beiden Isokrateshandschriften *Δ* und *Γ*. Auch *Δ* hat die Partialstichometrie von *Γ* nur theilweise erhalten, bietet aber trotzdem Helena 39 das im Urbinas bis auf einen minimalen Rest verschwundene *Γ* an richtiger Stelle.

Im einzelnen ergiebt sich, dass de Chers. 14. 4 *Δ* in F an richtiger Stelle steht, während derselbe Buchstabe in B um den Raum einer Columne von F verschoben ist. Ich habe keine Notiz darüber, ob jenes *Δ* in F rechts oder links neben der Columne steht; es steht aber vermuthlich rechts in dem Zwischenraum zwischen den beiden Columnen der Seite, so dass der Abschreiber zweifelhaft sein konnte, ob er es zur rechten oder zur linken ziehen sollte.

Bestimmt bezeugen kann ich diese Thatsache für das *K* de falsa leg. 90. 10. Ich habe oben die Anfangsworte der betreffenden Zeile der linken Columne angeführt, neben welcher rechts der Buchstabe steht. Die gegenüberstehende Zeile der rechten Columne beginnt mit 91. 4 *ποίαν τινά, τοῖς*; der Schreiber von B zog den Buchstaben fälschlich hierher und brachte ihn dadurch an eine unmögliche Stelle. Das unmögliche *I*, welches § 87. 12 in B steht, ist in F nicht vorhanden und muss irgend welchem Irrthum seinen Ursprung verdanken.

Das Abhängigkeitsverhältniss, in dem hiernach B zu F steht, tritt in derselben Weise in den kritischen Zeichen hervor. Alles, was aus B notirt ist, findet sich auch in F mit alleiniger Ausnahme des vereinzelten, vermuthlich nicht als Obelos, sondern als Marke für den Sinnabschnitt aufzufassenden Striches Mid. 95. Kaum erwähnenswerth ist die Abweichung Mid. 97, wo in F die drei ersten Zeilen die Diple obelismene haben, während vor den beiden letzten der einfache Obelos steht. Der Schreiber von B hat ohne Schaden für die Sache uniformirt. Dasselbe ist § 133 geschehen, wo in F die ersten sieben Zeilen die Diple und nur die letzten sieben den einfachen Obelos haben. § 189—192 stimmt B mit F in der Anwendung der beiden Zeichen überein, nur dass in F vor der Zeile 191. 1 *τάχα τοίνυν . . . ἐρεῖ* noch die Diple, nicht der einfache Obelos steht. § 143—147 hat in F auch die mit *τοῦτο ποιῶν* (147. 10) beginnende Zeile noch den Obelos,

§ 205—207 waren in F ursprünglich noch drei weitere Zeilen (bis 208. 3) mit dem Obelos versehen; diese drei Striche sind aber nachträglich ausradirt. Vor den Einlagen finden sich die Striche regelmässig vor jeder Zeile. Bezeichnend ist wieder, dass B auch diese Zeichen nur theilweise wiedergiebt. F hat § 49 den in B fehlenden Obelos in Uebereinstimmung mit Σ erhalten; § 210 stehen ebensolche Striche vor dem Satz *μὴ τοίνυν . . . κεκτῆσθαι*, ausserdem vor folgenden einzelnen Zeilen: 58. 8 *Σαννίων*, 58. 7 *ἑάλω*, 59. 3 *πρῶτον*, 71. 8 *Σάμῳ*, 71. 10 *Εὐαίωνα*, 71. 11 (*δι*)*ὰ πληγὴν*, 72. 2 (*ἀτι*)*μία· οὐδὲ*, 72. 3 *ποιήσειν*.

Die Controlle der aus B zu Phil. III mitgetheilten Varianten ergiebt genau das gleiche Resultat. Was in B mit *γρ.* am Rande steht, steht in F ebenda; was in B s. v. steht, steht auch in F s. v. An Abweichungen ist nur zu verzeichnen: 111. 5 *γρ. αἴτιαι δὲ τῶν κακῶν* F, *γρ. κακῶν* B — 126. 18 *γρ. καὶ τυμπανίσαι* F, dasselbe ohne *καὶ* B — 119. 4 *ἔφασαν* (η s. v.) F; *ἔφασαν* im Text, *γρ. ἔφησαν* in mg. B — 122. 1 *τοῦτ'* (α s. v.) F; *τοῦτ'* im Text, *γρ. ταῦτ'* in mg. B — 130. 10 steht *καὶ μεγάλων* in F im Text, ist also in B nur durch Versehen ausgefallen und nicht als Variante, sondern als Nachtrag zu fassen. Nicht aus F stammen die beiden aus A oder einer verwandten Handschrift herübergenommenen Varianten 113. 6 *αὐτός* und 123. 19 *οὐδείς*; sie rühren wohl von der jüngeren Hand in B her.

Die Scholien von F sind von sehr verschiedenen Händen geschrieben. Nur ein kleiner Theil rührt von der Hand des Schreibers her, die überwiegende Masse gehört derselben Hand (saec. XIII), die auf den letzten drei Seiten den pseudolysianischen Epitaphios nachgetragen hat.[1]) B enthält beide Arten von Scholien

1) Da im Vat. 69 der Epitaphios von derselben Hand wie der Schluss des Demosthenestextes geschrieben ist, so kann auch die Unselbständigkeit dieser für den Epitaphios mit f bezeichneten Handschrift gegenüber F einem Zweifel nicht unterliegen. Schwierigkeit macht nur die Angabe § 65 *πρότερον ... στασιάσαντες* om. F, habet f, deren Richtigkeit ich controllirt habe. Es muss danach entweder ein Mittelglied zwischen F und f angenommen oder vermuthet werden, dass jene Worte in F ursprünglich als Nachtrag am Rande standen und erst durch das Beschneiden der Handschrift verloren gegangen sind. Die Worte § 64 *οὔτ' ... δεόμενοι* fehlen in f ebensogut wie in F; die Worte *ὑπὲρ πάσης* § 61 sind in F zwar stark verwischt, aber doch wohl erkennbar.

ohne Unterschied von einer Hand, damit ist die Abhängigkeit dieser Handschrift wiederum bewiesen. Aufgefallen ist mir, dass das von Christ S. 33 zu Androtion § 20 angeführte, mit Harpokration übereinstimmende Scholion in F nicht steht, ebenso wenig die Variante *αὐτὴν* zu *αὐτῇ*. Ich nehme infolge dessen an, dass beides in B von der jüngeren Hand herrührt. Sollte dies nicht der Fall sein, so würde man ein Mittelglied zwischen B und F annehmen müssen.

Ein weiterer Beweisgrund ergiebt sich aus der Thatsache, dass die Hypothesen des Libanios dem Text von F erst später auf 8 + 4 Blättern vorgesetzt sind. Beweis dafür ist die von der Hand des Schreibers herrührende Numerirung der Quaternionen, die auf fol. 93ᵃ erst die Zahl *ια´* erreicht und somit jene ersten zwölf Blätter ausser Betracht lässt. Die Handschrift ist, als sie gebunden wurde, beschnitten; dadurch haben nicht nur die Scholien stellenweise kleine Einbussen erlitten, das Fehlen der Nummern auf den ersten zehn Quaternionen ist ebendarauf zurückzuführen. Von fol. 93ᵃ an schreitet die Numerirung regelmässig von acht zu acht Blättern fort. Aeusserlich heben sich die ersten zwölf Blätter schon dadurch von den folgenden ab, dass sie nicht in Columnen, sondern in Vollzeilen beschrieben sind. Nachdem sie vorgesetzt waren, fanden zwei neue Numerirungen statt. Die erste nahm Rücksicht darauf, dass die vorgesetzten zwölf Blätter aus zwei Lagen zu acht und vier Blättern bestanden; es erhielt deshalb schon fol. 13ᵃ die Nummer *Γ*. Bei der zweiten Numerirung blieb jener Umstand ausser Betracht; sie bewegt sich ohne Rücksicht auf die wirklichen Lagen schon von fol. 1 an von acht zu acht Blättern weiter. Sind nun in B die Hypothesen, wie man annehmen muss, von derselben Hand wie der Text geschrieben, so ist damit die Abhängigkeit der Handschrift abermals bewiesen.

Von besonderem Interesse ist wegen der Schlüsse, die man darauf gebaut hat, die Subscription der Rede *πρὸς τὴν ἐπιστολὴν τὴν Φιλίππου*. Sie ist bislang nicht richtig gelesen. Man hat aufzulösen *διώρθωται ἐγ δύο Ἀττικιανῶν*, d. h. weder *πρὸς* noch *ἀπὸ*, sondern *ἐκ* mit der aus den Inschriften bekannten Assimilation. Der Schreiber von B hat, wie das Facsimile bei Christ zeigt, seine Vorlage durchaus gewissenhaft copirt. Die Ligaturen für *εγ* und *αγ* unterscheiden sich in der reinen Minuskel nur dadurch, dass bei *εγ* meistens ein kleiner Anstrich zu Anfang

der von links nach rechts gezogenen Schlinge im γ sichtbar ist. Im vorliegenden Fall fehlt, wie in unzähligen anderen Fällen, dieser Anstrich; der Schreiber von B glaubte deshalb die Ligatur für *αγ* vor sich zu haben und schrieb dem entsprechend.

Man hat nun auf Grund dieser Subscription unsere Demostheneshandschriften auf ein Exemplar der von Atticus veranstalteten Recension zurückführen wollen. Dieser Schluss ist verfehlt. Die angeführten Worte besagen nichts weiter, als dass jene eine Rede in irgend einem der Ascendenten von F — die Subscription stammt bereits aus der Vorlage, weil sie in F von erster Hand steht — nach zwei Exemplaren jener Recension berichtigt war. Für andere Reden folgt daraus gar nichts; noch weniger ist daraus zu schliessen, dass auch der Grundtext von einem Atticusexemplar abgeschrieben war. Auf Σ kann man sich nicht berufen; denn dass diese Handschrift die Atticusrecension wiedergäbe, müsste eben auch erst noch bewiesen werden. Aus wenigen vereinzelten Lesarten ist dergleichen nicht zu folgern. Es ist eine Thatsache, dass gerade die Schreiber der älteren Zeit ihre Handschriften sorgfältig mit anderen collationirten; es hat also auch durchaus nichts Auffallendes, wenn sich in unseren Handschriften trotz ihres nichtattikianischen Ursprungs die eine oder andere der als attikianisch überlieferten Lesarten wiederfindet.

Einen positiven Anhalt dafür, dass nicht einmal alle Reden nach Atticusexemplaren auch nur durchcorrigirt sind, bietet die Subscription der Rede gegen Pantainetos in F: ◬ (d. h. *διώρθωται*) *ἀπὸ τῆς παραγραφῆς τὸ προοίμιον τὸ πρῶτον τὸ δεύτερον ἀπὸ τῆς εὐθυδικίας*, die sich übrigens ganz ebenso — ohne Interpunktion — auch in dem oben erwähnten Vat. 69 erhalten hat. Hätte ein Atticusexemplar zur Verfügung gestanden, so hätte man nicht zu solchem Nothbehelf zu greifen brauchen.

Mich weiter auf die Textgeschichte einzulassen, ist im Augenblick nicht meine Absicht; die Veröffentlichung der Partialstichometrie aus Σ wird dazu Gelegenheit bieten.

Berlin. H. BUERMANN.

KRITISCHE BLÄTTER ZUM RHETOR SENECA.

(Neue Folge.)

Meinen *Schedae criticae in Senecam Rhetorem selectae* (Diss. Berol. 1880) lasse ich hier nach Jahren eine Fortsetzung folgen, zu wiederholtem Studium dieses sachlich wie sprachlich interessanten, an ungelösten Problemen so reichen Autors, den ich auch in der Zwischenzeit nicht ganz aus den Augen verloren hatte, neuerdings durch den Wunsch veranlasst, zu der neuen Ausgabe, die von berufener Seite vorbereitet wird[1]), auch noch ein Scherflein beizutragen.

Ein problematisches Ding ist das Werk des Seneca, wie es auf uns gekommen ist, problematisch im ganzen wie im einzelnen. Recht anders mag dasselbe '*ad umbilicum revolutum*' in vielen Partien ursprünglich ausgesehen haben, wo die Controversien den Anfang, die jetzt an den Anfang gerathenen Suasorien den Schluss bildeten.[2]) Was uns davon erhalten ist, möchte ich am liebsten überhaupt nur als Excerpte bezeichnen. Für die Erkenntniss des wahren Sachverhalts von Bedeutung ist eine Gegenüberstellung der beiden uns zur Constituirung des Textes zur Verfügung stehenden Quellen, namentlich in denjenigen Theilen, in welchen dieselben parallel neben einander laufen, eine Vergleichung derselben nach Werth und Ergiebigkeit. Die von jeher so benannten 'Excerpte' sind im allgemeinen recht mager, meist kurze, abgerissene Sätze, ohne Angabe ihrer Provenienz, an manchen Stellen aber geben sie kleinere und auch grössere Stücke — so namentlich in den

---

1) Eben geht mir durch die Freundlichkeit des Herausgebers, Hrn. Director H. J. Müller in Berlin, eine interessante, die Suasorien umfassende, Probe derselben zu (u. d. T. *Symbolae ad emendandos scriptores latinos. Particula tertia.* Beilage z. Progr. 1885 d. Luisenst. Gymn. in Berlin); hoffentlich lässt das Erscheinen des ganzen Werkes nicht lange auf sich warten.

2) Vgl. Contr. II 4 (12) 8: *quae dixerit suo loco reddam, cum ad suasorias venero.*

praefationes, die sie ja zum Theil allein erhalten haben, — in fortlaufender, im grossen und ganzen lückenloser Erzählung. Ungleich mehr bieten im allgemeinen die vollständigeren Handschriften, und doch sind sie zweifellos recht vielfach von der ursprünglichen Gestalt kaum weniger weit entfernt, als es an den meisten Stellen von ihnen die 'Excerpte' sind. Andererseits werden sie durch die letzteren im einzelnen so häufig und bisweilen sicher in einer Weise, die auf mechanischen Ausfall nicht wohl schliessen lässt, ergänzt, dass wir eine doppelte Ueberlieferung anzunehmen genöthigt sind, während uns wieder der Umstand, dass die Ergänzung bei augenscheinlich mechanisch entstandenen Lücken oft bis ins kleinste frappirend genau erfolgen kann, die Gewissheit giebt, dass wir es im wesentlichen durchaus mit wörtlichen Excerpten zu thun haben. Durch eine derartige Vergleichung bestätigt sich eine Erklärung, die sich mir, auch abgesehen von dem Vorhandensein der Excerptencodices, für die auffällige Ungleichmässigkeit des Werkes in der erhaltenen vollständigeren Gestalt von selbst aufdrängt, eine Ungleichmässigkeit, die auf blosse Copistenflüchtigkeit nicht zurückzuführen ist, ein wie grosser Theil der Lücken auch thatsächlich daher sich schreiben mag.[1])

Es wird wenige Schriftsteller geben, in deren Texten man sich so häufig der gebrochenen Ergänzungsklammern zu bedienen genöthigt sieht, wie gerade in unserem Seneca, aber auch wenige, in denen die Ergänzung so häufig mit Sicherheit erfolgen kann. Der Grund zu der letzteren Thatsache liegt grossentheils in der Natur der rhetorischen Sprache und ihres regelmässigen Periodenbaus. Wie durch eine leichte Hülle lässt sich oft das Ursprüngliche erkennen. So lesen wir Exc. Contr. IIII 6 p. 267, 18[2]): *Hic tuus est. quid alterum novercalibus oculis intueris? Ille tuus est.* Der Excerptor — in den vollständigeren Handschriften finden wir vom vierten Buche keine Spur — liess sich hieran genügen; bei Seneca folgte ohne Zweifel noch ein Glied der Periode. Nach den obigen Worten, die ich anders bezeichnet und interpungirt nochmals hersetze:

---

1) Wiederholt sind in unseren Texten unter dem Kopftitel eines bestimmten Rhetors mehrere Sätze vereinigt, die sich im einzelnen durch ihren bisweilen geradezu unvereinbaren Inhalt als Eigenthum Verschiedener charakterisiren. Ein paar derartige Fälle werden später gelegentlich berührt werden.

2) Ich citire die Seitenzahlen der Kiesslingschen Ausgabe, von der ich natürlich überhaupt ausgehe.

'Hic tuus est': quid alterum novercalibus oculis intueris? 'Ille tuus est' kam ein wieder mit *quid* beginnender dem ersten entsprechender Satz, der die entgegengesetzte Wirkung, welche die gegentheilige Mittheilung *'ille tuus est'* auf die Frau ausübt, malt. Vgl. z. B. in der vierten Controversie desselben Buches: *Arma sua perdidit: hoc excusare non poterat nisi aliena rapuisset. aliena rapuit: hoc excusare non poterat nisi sua perdidisset.* Soll der Herausgeber in solchen Fällen eine Lücke ansetzen? Es ist das eine Principienfrage; wer die Excerpte lediglich als Machwerk eines mittelalterlichen Schulmeisters[1]) conservirt, wird sie überhaupt womöglich bis auf die Orthographie unverändert wiedergeben; wer sie als einen, wenn auch verstümmelten Seneca geben will, wird in mancher Beziehung anders verfahren müssen.

Eine grössere Lücke glaube ich mit Sicherheit Contr. II 2 (10) 12 nach p. 180, 20 in dem für die Charakteristik des Ovid überaus werthvollen Abschnitt ansetzen zu müssen. Die so anschaulich erzählte Anecdote von der Auswahl der drei gleichen von der einen Seite zur Streichung, von der anderen zur Beibehaltung prädestinirten Verse schliesst mit der Citirung zweier derselben nach den Mittheilungen eines Augen- und Ohrenzeugen, des Albinovanus Pedo. Es kann nach meiner Meinung kaum einem Zweifel unterliegen, dass auch der dritte der Verse angeführt war, oder dass andernfalls seine Nichtanführung besonders motivirt worden wäre; den Vers selbst errathen zu wollen wäre ein eitles Bemühen, das kann man wohl aber behaupten, dass nach

secundum:

Et gelidum Borean egelidumque Notum

ursprünglich folgte:

⟨*tertium:*

. . . .⟩

Dass die Excerpte (p. 233) auch nur die beiden Verse haben, beweist nichts dagegen.

---

1) Den Excerptencodices eigenthümlich sind die den Stoff der einzelnen Controversien kurz angebenden Ueberschriften. Dieselben sind im ganzen nicht ungeschickt gemacht; freilich kommt dabei auch Wunderliches zu Tage: so die thörichte Ueberschrift von Exc. Contr. VIII 4: *Homicida in se,* die wohl einer Corruptel der Anfangsworte des Themas: *Homicida insepultus abiciatur,* — M hat von zweiter Hand *homicida in se insepultus,* P (vgl. die Ausg. von Bursian) *homicida in se sepultus,* — ihre Entstehung verdankt.

Einen sicheren Schluss gestattet die rhetorische Fügung der Rede Contr. X 1 (30) 3 p. 469, 23. Oscus sagt in der Rolle des armen jungen Mannes, der dem reichen Feinde des Vaters, welchen er für den Mörder des letzteren hält, fortwährend folgt und deshalb von ihm verklagt worden war: *'Accusa', inquit. ubi est qui primo coeperat? Vellem pater meus quoque a te non discessisset: viveret. 'Quare', inquit, 'me reum non facis?' quia accusatorem me non times* eqs. Es ist wohl klar, dass, während sonst alles hier seine festen Beziehungen hat, der mit *vellem* beginnende Satz völlig in der Luft schwebt. Gewiss stand auch hiervor ein gedachter Einwurf von der gegnerischen Seite, kaum etwas anderes als: ⟨*'Cur', inquit, 'me sequeris?'*⟩ Vgl. dazu § 15 die Worte des Euctemon.

Wegen einer gewissen Gleichartigkeit der Diagnose füge ich hieran Contr. II 3 (11) 6 p. 184, 1 die Worte des Iunius Gallio, die bei Kiessling folgendermassen lauten: *Quando invitum vultum in supplicis habitum summiseris, cum dixeris: 'paenitet quod rapui, quod te priorem non rogavi'; cum dixeris te dementem fuisse, deliberabo cum propinquis* eqs. Die ersten Worte giebt die Ueberlieferung so: *quando inquit multum.* Hierin ist eine deutliche Spur des Ursprünglichen enthalten. Bei Kiesslings Lesung, wie bei der aller Früheren, fällt unwillkürlich das doppelte *cum* nach *quando* auf; eine Betrachtung des ganzen Abschnittes zeigt aber deutlich, dass wir in den Worten *quando inquit* den Rest eines Einwandes vor uns haben. Iunius Gallio beginnt im Anfang von § 6 mit *'Rogo', inquit*; es folgt die Antwort: *nunc, hic, sic?* u. s. w. Dann sehen wir gegen Ende von § 6 die Frage: *'Ergo', inquit, 'misereberis?'*, darauf die Antwort: *nihil promittam* u. s. w., und so geht es fort. Man wird also, denke ich, gern zugeben, dass es an unserer Stelle hiess: *'Quando', inquit, ⟨'misereberis?' Cu⟩m vultum — — summiseris, cum dixeris — —, cum dixeris — —, deliberabo* eqs. Ein ganz ähnlicher fingirter Wortwechsel findet sich übrigens Exc. Contr. III 5.

Wie hier das corrupte *multum* den Ausfall von *misereberis* einigermassen mit bestätigt, so ist Contr. I 7 4 ein ähnlicher Schluss zu machen. Es heisst dort p. 121, 18: *'Duplam pecuniam dabo'. Quid? plus polliceris quam petitur? unde tantas patrimonii vires habes? etiamnunc tamquam ⟨in⟩ tyranni arca loqueris?* Das von

Kiessling mit C. F. W. Müller[1]) eingesetzte *in* kann ich nicht für richtig halten; ich glaube nicht, dass man so gut wie *in pecunia* auch immer *in arca*, oder so gut wie *in opibus locatus* auch etwa *in arca locatus* sagen kann. Ebensowenig gefällt mir aber das *de* der Vulgata. Auf die richtige Fährte führt der Umstand, dass hinter *tamquam* der Schreiber des Archetypus unserer Handschriften auf das vorhergehende zurückgerathend wiederholte *petiturum te* (so auch vorher fälschlich statt *petitur unde*) *tantas patrimoni*. Sollte dadurch nicht bestätigt werden, was ich auch sonst für das angemessenste halte: *etiamnunc tamquam ⟨pateat⟩ tyranni arca loqueris?* — Im letzten Theile dieses Paragraphen ist der Name mindestens eines Rhetors fortgefallen; denn Cornelius Hispanus, welchem der eben behandelte Passus angehört, kann unmöglich auch gesagt haben: *Ut pretium piratae constituerunt, gavisus sum* eqs. Wie man diese im folgenden kritisch unsichere Stelle lesen mag, der Vater, dessen Reichthum darin besonders hervorgehoben wird, kann vorher nicht mit einem *unde tantas patrimonii vires habes?* angeherrscht worden sein.

Eine Reihe anderer kleinerer Ergänzungen, die mir sicher oder wahrscheinlich vorkommen, gebe ich nun in Kürze nach der Abfolge des Textes.

Suas. II 3 p. 13, 23: *Scias licet ad finem non pervenisse quae ad invidiam perducta sunt.* Dass dies keinen Sinn giebt, bemerkt Gertz in seiner anregenden Arbeit zu den Suasorien[2]); er schiebt hinter *finem* ein *bonum* ein, ich halte für richtiger: *ad finem ⟨tantum⟩ non pervenisse*, d. h. 'dem Ende nah', womit das voraufgehende *numquam solido stetit superba felicitas* eqs. am passendsten fortgeführt wird. Für dieses *tantum non* = 'fast', 'so gut wie' fehlt es bei Seneca nicht an Beispielen. Vgl. Contr. II 7 (15) 4: *tantum non ultro blandientes*; Exc. Contr. III praef. 18: *tantum non aliud genus hominum*; Contr. VIIII 5 (28) 11: *tantum non tabellis signatis denuntiare.*

Suas. VI 5 p. 36, 18: *quis non hoc populi Romani statu Ciceronem ut vivat cogi putat?* Dass dies im Munde eines Mannes, der dem Cicero von einer Erniedrigung vor Antonius abrathen will, und der ihn bald darauf mit den Worten tröstet: *nihil aliud intercidet*

---

1) Vgl. N. Jahrbb. f. Phil. 93 (1866) p. 495.

2) *Adnotationes criticae in suasorias Annaei Senecae*, in: *Det philologisk-historiske Samfunds Mindeskrift* (Kopenh. 1879) p. 148.

quam corpus fragilitatis caducae eqs., unmöglich ist, war mir nie zweifelhaft; ich freue mich dasselbe bei Gertz[1]) ausgesprochen zu finden, der sich freilich nicht in der Lage sieht eine bestimmte Emendation vorzuschlagen. Ich denke, es muss heissen: *ut viv⟨ere desin⟩at.* Die Umschreibungen *vivere desinere, esse desinere, inter homines morari desinere* lassen sich aus Seneca und Sueton belegen. — In den unmittelbar darauffolgenden Worten: *Rogabis, Cicero, turpiter Antonium, ⟨et⟩ frustra* scheint auch mir ein Einschub vor *frustra* unumgänglich, nur ist wohl stilistisch besser als das Schultingsche ⟨*et*⟩ ein wiederholtes ⟨*rogabis*⟩. Vgl. § 13: *non turpiter rogaturum, non frustra rogaturum.*

Suas. VII 14 p. 56, 8: *Gargonius, homo vilissimus, in hac suasoria dixit duas res quibus stultiores ne ipse quidem unquam dixerat.* Mit Unrecht haben Kiessling und H. J. Müller sich durch Bursian bestimmen lassen *homo vilissimus* für das überlieferte *amabilissimus* zu setzen; dies Wort, dessen Seneca sich auch sonst mit einem ironischen Nebensinn bedient, muss unbedingt gehalten werden. Schon Gronov, der allerdings für die Constituirung unserer Stelle von verfehlten Voraussetzungen ausgeht, zieht zur Vergleichung heran Contr. X 5 (34) 25: *Non minus stulte Aemilianus quidam Graecus rhetor, quod genus stultorum amabilissimum est, ex arido fatuus* eqs. Man wird also an unserer Stelle *amabilissimus* stehen zu lassen, nur davor ein ⟨*fatuus*⟩ oder ⟨*stultus*⟩ einzuschieben haben. — Meiner Meinung nach stützen die beiden besprochenen Fälle auch noch einen dritten, wie auch sie wohl ihrerseits durch den letzteren gestützt werden. Contr. VII 5 (20) 11 p. 339, 20 ist überliefert: *nihil est autem amabilius quam diligens stultitia*; zwar hat die Vulgata hier von jeher *inamabilius* gesetzt, doch ist eine Aenderung überflüssig, wenn man *amabilius* in ironischem Sinne versteht, was zu dem Tone dieser '*venustissima derisio*' wohl passt.

Contr. I 2 18 p. 90, 9: *Albucius dixit: nescio quis feri et violenti animi venit, ipsis credo dis illum impellentibus, ut futurae sacerdotis non violaret castitatem, ⟨sed⟩ videret.* Die Herausgeber haben sich alle an der Einfügung des ja jedenfalls unentbehrlichen *sed* genügen lassen, ohne zu bedenken, dass damit die Sache noch nicht erledigt ist. Wenn die Götter den Soldaten antreiben sich

---

1) a. a. O. p. 153.

der künftigen Priesterin zu nahen, von der er dann getödtet wird, so kann dies unmöglich zu dem Zwecke geschehen, dass er für seine Person ihre Keuschheit sehen soll, sondern er kann nur als ein Werkzeug in der Hand der Gottheit gelten, durch das die Keuschheit der Jungfrau ans Licht gestellt wird. Kein Zweifel daher, dass die Stelle lautete: *non violaret castitatem, ⟨sed osten⟩deret.* Vgl. bald darauf § 19 unter den *sententiae* des Cestius: *quam pudica sit, miles ostendit*; und ähnlich das *ostendere* auch Contr. VII 2 (17) 3: *parricidam quem vivus negarat Cicero occisus ostendit*, und Contr. VIIII 1 (24) 6: *damnatus est peculatus, ob hoc videlicet ipsum, ut innocentia eius quae alioqui latere potuerat, ipsa damnatione ostenderetur.* Die Corruptel erklärt sich sehr natürlich in der Weise, dass, nachdem hinter *castitatem* infolge ähnlichen Ausgangs *sed osten* ausgefallen war, aus dem übrig bleibenden *deret* ein *videret* wurde, etwa so wie z. B. Contr. II 1 (9) 35 aus *recumberet* nach einer Trennung der Wortelemente in C *regū haberet*, in T *rem haberet* entstanden ist.[1])

Contr. II 2 (10) 5 p. 176, 6: *Et haec controversia non eget divisione* eqs. Die Ueberlieferung *eret hii* (*erat ī* T) *divinatione* ist nach dem Vorgang von Haase und Faber im ganzen richtig verbessert. Das *non eget divisione* sagt indessen entschieden zu viel. Seneca bezieht sich hier auf eine Aeusserung in der vorhergehenden Controversie § 19 p. 162, 11: *non puto vos quaerere, quomodo haec controversia divisa sit, cum habeat negotii nihil.* Ich finde in dem bisher unbeachteten *hii* der besten Handschriften den Rest eines ursprünglichen Adjectivums und schreibe: *non eget ⟨subt⟩ili*

1) Ein bemerkenswerthes Beispiel einer solchen durch Verselbständigung auseinandergerissener Bestandtheile eines ursprünglichen Ganzen entstandenen Verderbniss bietet nach meiner Ansicht eine Stelle des Philosophen Seneca, deren Emendation ich deshalb hier im Vorübergehen vorlege. *De benef.* V 19, 8 ist überliefert: — — *mens spectanda est dantis; beneficium ei dedit, cui datum voluit. Si in patris honorem fecit, pater accepit beneficium; si filium suū pater beneficio in filium conlato non obligatur, etiam si fruitur* eqs. Gertz, der neueste Herausgeber, schreibt statt des sinnlosen *si filium suū* mit Madvig: *si filium spectavit*, unterlässt jedoch nicht in seinen *adnotationes criticae* (p. 240) vorsichtig anzumerken: *de Madvigii sententia 'spectavit' scripsi, quod sensui satis faciebat, quamquam non dubito quin aliud lateat.* Dieses '*aliud*' ist wohl: *si ⟨in⟩ fili usum* (nämlich *fecit*). Dass damit dem inneren Zusammenhang wie der stilistischen Oeconomie bestens genügt wird, ist, glaube ich, klar; was die Form betrifft, so scheint mir die vorgeschlagene Fassung probabler als etwa: *si filii in usum.*

divisione. Vgl. Contr. I 1 13: *Divisio controversiarum antiqua simplex fuit; recens utrum subtilior an tantum operosior, ipsi aestimabitis.*

Contr. II 3 (11) 1 p. 181, 7: *Quid contremescis, senectus? quid, lingua, trepidas? quid, oculi, obstupuistis? nondum est tricesimus dies.* Was soll hier *senectus?* Ich vermuthe: *senect⟨um pect⟩us.* Vgl. Verg. Aen. II 228 sq.:

tum vero tremefacta novos per pectora cunctis
insinuat pavor.

Ebend. § 9 p. 186, 3: *Papiri Fabiani. Non possum dissimulare, pater: quod illum exoravi, tuum beneficium est; certe cum exoratus est, hoc dixit: aliud quidem suadebat dolor meus, sed quid faciam patris indicio? misereor.* So Kiessling unverständlich; in der Anmerkung schlägt er, selbst zweifelhaft, vor: *patris tui beneficio misereor.* Kurz und dem Sinne nach gut, aber der Ueberlieferung nicht genügend Rechnung tragend, gab die Vulgata: *patris tui misereor.* Vielleicht ist zu lesen: *sed quid faciam? ⟨patris,⟩ patris tui dico, misereor.*[1]) — Beiläufig sei bemerkt, dass der kurz darauf folgende Satz: '*Misereor*', *inquit; vis verum dicam quid dixerit?* '*patris tui*' wohl schwerlich ebenfalls dem Papirius Fabianus angehört, sondern dass der Name eines anderen Rhetors davor ausgefallen sein wird.

Contr. II 5 (13) 15 p. 211, 14: *Sed Blandum quoque arguebat; aiebat non sic fuisse quaerendum: an tyrannidis tempus excipi deberet? deinde, [an] etiamsi non in aliis, an in hac . . . † gradus esset.* Die Schlussworte lauten in den Handschriften genau: *an*

---

1) Es sei mir gestattet, einer gewissen Verwandtschaft der Corruptel wegen wiederum eine Stelle des jüngeren Seneca, *de benef.* III 23, 4, zu besprechen. Gertz schreibt, der Vulgata folgend: *Non est, mihi crede, non est servilis animi egregium factum fama sceleris emisse*, indem er zu der Lesart des massgebenden codex Nazarianus *non dico servilis* achselzuckend bemerkt: *quid lateat, nescio.* Das ist aber, wie ich überzeugt bin, nichts anderes als: *non est, mihi crede, indicio servilis animi* eqs. Vgl. Cic. *de domo sua* 42, 110: *quae domus erat ipsa indicio crudelissimi tui dominatus et miserrimae populi Romani servitutis*; Nep. Lys. 3, 5: *Quam vere de eo foret iudicatum, oratio indicio fuit* eqs.; Plin. N. H. VII 16, 69: *Quasdam concreto genitali gigni infausto omine Cornelia Gracchorum mater indicio est*; ebd. XXXIII 1, 15: *Gallos cum auro pugnare solitos Torquatus indicio est.* Für den eigenthümlichen Gebrauch des Infinitiv siehe u. a. Sen. Ep. 5, 3: *non putemus frugalitatis indicium auro argentoque caruisse.*

in (T *inī*) *has gradus est sed.* Eine Lücke ist gewiss zu statuiren, sie lässt sich aber mit ziemlicher Sicherheit folgendermassen ergänzen: *etiamsi non in aliis, an in* ⟨*hac, tamquam inter*⟩ *has gradus essent.*

Contr. II 6 (14) 3 p. 217, 5: *Quod gaudium accepisti † vere luxurior.* Diese kurze *sententia* des Mento, nach dem Zusammenhange, in dem sie erscheint, gesprochen vom Standpunkte des *pater qui luxuriante filio luxuriari coepit*, ist absolut unverständlich und sollte zum Zeichen dessen das Kreuz eigentlich nicht blos in der Mitte tragen. Statt *quod* bieten die besten Handschriften C *quid*; *vere luxurior* ist aus Versehen in T ausgefallen. Möglicherweise lautete der Passus folgendermassen: *Quid? gaud*⟨*iorum taed*⟩*ium cepisti? vere luxurior.* Was den Sinn betrifft, so vergleiche man in demselben Paragraphen die Sentenz des Asprenas: *Quia nihil proficiebam obiurgando, volui illi vitam suam ostendere.* Die Vertauschung entsprechender Formen von *coepi* und *accipio* ist ein sehr naheliegendes Versehen, welches z. B. auch in Contr. X 1 (30) 3: *ubi est qui primo coeperat?* dem handschriftlichen *coeperat acceperat* zu Grunde liegt. Für diesen Gebrauch von *capere* vgl. Ov. Met. IX 616:

nec taedia coepti
ulla mei capiam, dum spiritus iste manebit.

Vere luxurior bedeutet dann: 'so zeigt es sich denn, dass meine *luxuria* eine den Umständen entsprechende, richtige, nach vernünftigen Principien begonnene ist'. Für *vere* in dieser Bedeutung ist ein klassisches Beispiel Ter. Haut. v. 154: *úbi non vere vivitur*; vgl. auch Quint. I. O. V 7 7: *verissime praecepit.*

Kurz darauf § 4 p. 217, 22 hat Bursian, dem Kiessling folgt, in den Worten des Iunius Gallio die Spuren der Ueberlieferung verkannt, indem er schrieb: *luxuria usque eo profecit, ut accusem,* während aus dem handschriftlichen *luxuriam* und *p̃iecit* (so C; T, welcher eine relativ selbständige, bisweilen richtigere Ueberlieferung repräsentirt, *se proiecit*) sich mit Sicherheit ergiebt: ⟨*in*⟩ *luxuriam usque eo se proiecit.* Vgl. Exc. Contr. IV 1: *Proiectus in omnia gulae libidinisque flagitia*; Liv. XXV 37 10: *quod in muliebres et inutiles se proiecissent fletus.*

Exc. Contr. III praef. 14 p. 245, 19: *nisi scirem et Pollionem Asinium et Messalam Corvinum et Passienum qui nunc primo loco stat minus bene audiri quam Cestium aut Latronem.* Statt *audiri,*

das von Kiessling herrührt, ist *videri* überliefert; dies führt auf: *minus bene ⟨dicere⟩ videri.* Bald darauf heisst es ja auch: *non illi peius dicunt,* u. s. w.

In den von Seneca getadelten Worten des Murredius, die den Schluss von Contr. VII 3 (18) bilden, ist eine offenbare Lücke bisher verschleiert worden. Es heisst dort § 14 p. 321, 22 bei Kiessling: *Popilli, quanto aliter reus Ciceronis tenebas manum* [*est*]? Die Handschriften haben aber vor *tenebas* ein *et*, und nach *manum* bietet der Codex T *eius*, die anderen das von Kiessling getilgte *est*. Bedenken wir nun, dass Murredius, wie Seneca eben gesagt hat, '*descripsit ferentem caput et manum Ciceronis*', so werden wir kaum zweifelhaft sein, dass die Stelle etwa gelautet haben muss: *quanto aliter reus Ciceronis ⟨tangebas caput⟩ et tenebas manum eius?*

Contr. VII 6 (21) 8 p. 345, 8: *Habeamus generum, si possumus, parem; si minus, non erubescendum, cui cognatus sit aliquis, cui sacra aliqua et penetralia in quae deducatur uxor* eqs. Ueberhaupt einen Cognaten zu haben dürfte in diesem Falle noch keine genügende Empfehlung sein, also wohl: *cui cognatus sit aliquis ⟨nobilis⟩.* Vgl. Contr. VIIII 1 (24) 11: *Voluisti habere generum nobilem*; und von einem in gewisser Beziehung ähnlichen Falle Contr. I 6 6: *Aliquis in adoptionem iuvenis petitur: si volet ire quaerat, senex ille qui petit quales et quos habeat maiores* eqs.

Contr. VIIII 5 (28) 12 p. 434, 23: *vellem ad vos nocentior venirem reus, vellem tres rapere ⟨potuissem⟩.* Es ist ein Verdienst von Kiessling auf die Unrichtigkeit der Ueberlieferung *vellem tres raperem* aufmerksam gemacht zu haben; man würde mindestens *rapuissem* erwarten. Sein eigener Vorschlag ist nicht gerade probabel; mir scheint besser: *vellem ⟨possem⟩: tres raperem.* Für diese Satzfügung bietet Seneca mehrere Beispiele. Contr. VII 8 (23) 11: *Argentarius dixit: vellem mortem optasses: non esset hic raptor iudicatus.* Contr. X 1 (30) 3: *Vellem pater meus quoque a te non discessisset: viveret.* Dahin gehört auch, und ist deshalb entsprechend zu interpungiren Contr. X 3 (32) 4 p. 485, 27: *Utinam intervenissem: non satisfecisses sola patri.*

Contr. VIIII 6 (29) 4 p. 439, 13 lässt Cornelius Hispanus den entrüsteten Ehemann sagen: *non satis mihi ardere ignes videbantur, non satis incidere verbera; dixi: si quid adicere tormentis tuis possum, puto, iubebo filiam adferri.* Weder *possum* noch *puto* hat so rechte Beziehung; der Mann sucht und findet nach seiner Meinung

noch ein Mittel die Martern der Giftmischerin zu erhöhen, — dies kann nur so ausgedrückt gewesen sein: *si quid adicere tormentis tuis ⟨possim, faciam.⟩ possum, puto: iubebo filiam adferri.*[1])

Contr. X 1 (30) 3 p. 469, 18: *ista divites possunt; satis est si vivimus.* Hier wird ein ⟨*nobis*⟩, am wahrscheinlichsten nach *satis*, schwerlich zu missen sein.

Contr. X 4 (33) 15 p. 497, 20: *faciant invidiam alicui oculos deesse, alicui manus, dicant illos per hunc ⟨tam misere vivere, dum fateantur per hunc⟩ vivere.* Um eine grammatisch tadellose und rhetorisch correcte Construction zu gewinnen, bedarf es nach *invidiam* unbedingt des Einschubs von ⟨*dicant*⟩, das dann *per anaphoram* durch das zweite *dicant* fortgeführt wird. Vgl. übrigens Contr. X 6 (35) 1: *Fac mihi invidiam, prode furtum meum, age magistratui tamen isti gratias* eqs.

Contr. X 5 (34) 18 p. 509, 28: *sed cum deficeret et mori vellet, in id quod unum ex cadavere artifex poterat inpensum.* In dem Relativsatze ist ein Verbum nicht zu entbehren; ⟨*eruere*⟩ wollte C. F. W. Müller nach *cadavere* einschieben; ich ziehe vor: ⟨*capere*⟩. Vgl. z. B. Caes. B. G. I 13: *ut — — ex calamitate populi Romani et internecione exercitus nomen caperet.*

Bedarf es im Seneca in sehr zahlreichen Fällen der Reconstruction durch Ergänzung kleinerer oder grösserer Lücken, so sieht man sich andererseits oft genug zur Tilgung in unbestimmten Abständen gedankenlos wiederholter Worttheile, Wörter oder Wortreihen genöthigt. Vieles derartige ist bereits in früherer Zeit richtig erkannt und verbessert worden; in methodischer Weise hat aber namentlich erst Kiessling dieses Mittel der Emendation verwendet. Wie s. Z. im ersten Abschnitt meiner *Schedae criticae* gedenke ich jetzt auch hier einiges nach meiner Ueberzeugung dahin gehörige zusammenzustellen.

Contr. I praef. 17 p. 64, 5: *numquam ille* (sc. Latro) *quae dicturus erat ediscendi causa relegebat: edidicerat illa cum scripserat;*

---

1) Das Folgende ist von Bursian richtig, wie schon Faber wollte, so interpungirt worden: *vocet huc aliquis. Matrem quid expavisti, puella?* Kiessling folgt mit Unrecht Schulting. Zur Construction vergleiche man Contr. II 3 (11) 10: *velut admotam cervicibus meis securem expavesco.* Siehe auch Opitz *de latinitate Senecae* (Progr. Naumb. 1871) p. 11. Durchaus concinn heisst es dann weiterhin: *quid extimuisti tamquam novercam?*

quod eo magis in illo mirabile videri potest, quod non lente et anxie, sed eodem paene quo dicebat impetu scribebat. Das überlieferte *cum deo*, bezw. *cum de eo*, änderte Bursian ganz unpassend in *unde eo*; Kiessling schreibt mit Madvig *quod eo*. Halb richtig hatte die Vulgata *cum id eo — — possit*; gewiss ist aber *cum* als irrthümlich aus dem vorhergehenden wiederholt zu beseitigen und dann einfach *id eo magis — — potest* zu lesen.

Contr. II 2 (10) 4 p. 175, 13: *P. Asprenatis. Nempe si quid acciderit viro, uxor peritura est; et si bene filiam meam novi, peritura est, si quid genero meo acciderit. filia mea moritura est: adiciam quod sit indignum: si quid filiae meae acciderit, vir eius victurus est.* Karsten[1]) hat die Worte *filia mea moritura est* als ein '*manifestum additamentum*' streichen wollen, eine Operation, die bei dem fast völligen Mangel an nachweislich beabsichtigten Interpolationen an sich schon bedenklich ist. Ein Anstoss ist allerdings vorhanden, und er beruht auf einem Ueberschuss; aber erst dann erhält man einen stilgerechten Periodenbau, in welchem das zweimalige *si quid — acciderit* ins Gleichgewicht kommt, und sieht zugleich den Grund der Corruptel, wenn man das zweite *peritura est* als eine Wiederholung des ersten einklammert, und zwischen *acciderit* und *filia* ein Komma setzt. Das doppelte *filia mea* in demselben Satze ist dann mit bestimmter Absicht gesetzt.

Kurz darauf in § 5 p. 176, 9 gehe ich noch weiter als es Kiessling gethan hat. Er schreibt: *Optimam tamen quaestionem coniecturalem Latro fecit: proposuit illam: an etiamsi non malo adversus uxorem animo [fuit] maritus fecit, tamen tam temerarius et inconsultus relinquendus sit eqs.* Gewiss hat er recht daran gethan, dass er *fuit* als Dittographie von *fecit* tilgte, während noch Bursian änderte; aber auch das *fecit* hinter *Latro* ist vom Uebel und muss in eckige Klammern gesetzt werden.

Contr. II 5 (13) 13 p. 210, 16: *illud tempus imputetur feminis quo reipublicae pariunt, non tempus quo tyranno.* Kiessling hat mit der Correctur *non tempus* statt des überlieferten *non plus* kaum das Richtige getroffen; man vermisst jedenfalls ein Pronomen. Ein Pronomen allein kann den Gegensatz bilden, indem man dazu '*tempus*' ergänzt; Bursians sprachlich mögliches *non illud* ist aber äusserlich unwahrscheinlich. Schultings *non amplius* hat vollends

---

1) *Spicilegium criticum* (Lugd. Bat. 1881) p. 41.

nichts für sich. *Plus* wird als eine theilweise Wiederholung des voraufgegangenen *tempus* ganz auszumerzen sein.

Etwas complicirter liegt die Sache in Contr. VII 1 (16) 17 p. 306, 24, wo überliefert ist: *Fatebor, inquit, quod fortasse offensurum est aures fratrem offensurum est patrii* [T *patri parere*] *nolui fratrem occidere non potui.*[1]) Es soll in Bezug auf den mit der Tödtung des verbrecherischen Bruders vom Vater beauftragten Sohn, der den Auftrag nicht ausgeführt, sondern den Bruder auf einem abgetakelten Schiffe hatte entkommen lassen, die Frage beantwortet werden: '*Etiamsi debuit parere patri, an ignoscendum sit illi si non potuit*'. Kiessling lässt den Sohn nun sagen: *Fatebor, inquit, quod fortasse offensurum est aures fratrum, offensurum est patris: volui fratrem occidere, non potui.* Ich glaube, dass damit der Schade verdeckt, aber nicht geheilt wird, zumal da die Einführung von '*fratres*' unmotivirt ist, die '*offensa*' aber, welche doch in dem Geständniss des Entschlusses zur Tödtung liegt, für den Vater thatsächlich eine solche nicht ist. Das Wort *parere*, das T hinter *patri* hat und welches in AB fehlt, ist sicherlich nicht zu übersehen; es ergänzt das erstere zu einem mit Rücksicht auf die gestellte Frage nothwendigen Begriffe. Ich denke, man muss nach Beseitigung der gedankenlos aus den benachbarten Zeilen doppelt geschriebenen Worte [*fratrem offensurum est*] so lesen: *Fatebor, inquit, quod fortasse offensurum est aures*[2]): *patri parere volui,* ⟨*volui*⟩ *fratrem occidere, non potui.*

Contr. VIIII 5 (28) 4 p. 431, 15: *Amissa filia volui quem adoptare ex nepotibus, sed aiebam: quid necesse est? quotiens videre volam* [*in*] *domum veniam, quotiens volam domum abducam.* Kiessling streicht mit Gronov das *in*; aber dies genügt nicht: *domum* würde, da ja der Schwiegervater sein eigenes Hauswesen hat, beide Male in verschiedener Bedeutung stehen und mindestens an beiden

---

1) Durchaus keinen selbständigen Werth hat daneben die Lesart des cod. B *offensurum est patru nolui*; offenbar gerieth der Abschreiber aus Versehen von dem ersten gleich auf das zweite *est*. Wenn Bursian darauf seine Lesung begründete, so beweist eben diese Stelle besonders klar die Verkehrtheit einer einseitigen Bevorzugung des Bruxellensis, an der Bursian noch im Jahre 1869 (cfr. sein *Spicilegium criticum* p. 1) festgehalten zu haben scheint. Mit Recht ist Kiessling von jeher dagegen aufgetreten.

2) Da er sich damit an die Richter wendet, so würde *aures* ⟨*vestras*⟩ sehr passend sein; doch zweifle ich an der Nothwendigkeit eines derartigen Zusatzes.

Stellen einen pronominalen Zusatz verlangen. Man muss das erste *domum* als eine Anticipation des ebenfalls nach einem *volam* stehenden gleichen Wortes tilgen.

Contr. X 1 (30) 13 p. 475, 7: *Memini illum declamantem* [*declarasse*] *controversiam de lenone* eqs. Die Streichung von *declarasse*, für welche C. F. W. Müller Kiesslings Beifall gefunden hat, vermag ich nicht zu billigen, glaube vielmehr, dass *declamantem* aus dem Text heraus muss, da dies aus dem folgenden, wo es ebenfalls nach einem *illum* — Zeile 12 bei Kiessling: *audivit illum declamantem* — erscheint, sehr wohl entstanden sein kann. Dann bleibt richtig übrig: *Memini illum declamasse*, wenn anders *declarasse* aus *declamasse* hervorgegangen ist, was der Codex A von erster Hand auch hat. *Memini* ist bei Seneca mit dem Inf. sowohl des Praes. als des Perf. häufig; für letzteres vgl. z. B. Suas. III 6: *Memini una nos — — venisse*; Contr. I praef. 24: *quam primam Latronem meum declamasse memini*; Contr. VIIII 4 (27) 20: *Multa illum diserte dixisse memini*; Contr. X praef. 8: *Memini — — illum — convolvisse* ⟨*et*⟩ *dixisse*.

Ich komme nun zu einer Reihe von Stellen, an denen das Ursprüngliche meiner Ansicht nach durch Vertauschung ähnlicher Wortelemente oder Worte oder auch durch Störung der Wortfolge verwischt ist.

Suas. I 5 p. 4, 16. Cestius sagt, man müsse in anderer Weise als in einer Republik vor Königen seine Meinung äussern, '*quibus etiam quae prosunt ita tamen ut delectent suadenda sunt*', und fährt nun fort: *Et inter reges ipsos esse discrimen: quosdam minus aut magis osos veritatem; facile Alexandrum exisse quos superbissimos et supra mortalis animi modum inflatos accepimus.* Dass dies nicht richtig sein kann, hat Gertz[1]) scharfsinnig bemerkt; er meint '*quosdam aut omitti debuisse aut duplicari aut denique, quod verum est mutari*' und schreibt *quoddam*; leider spricht er sich über die letzte Hälfte des Satzes gar nicht aus, gerade darauf aber kommt viel an. Statt *osos veritatem facile* ist überliefert: *usueritatem* (bezw. *usus ueritatem*) *facti* (aus *faciti* corr. in B); ich glaube einen absichtlich accentuirten Gegensatz in *quosdam* und *Alexandrum* zu erkennen und schreibe mit leichten Aenderungen im Anschluss an die Ueberlieferung: *quosdam minus contumacis* (= *con-*

1) a. a. O. p. 147.

tumaces) usos veritate facili: Alexandrum ex iis esse (so mit Recht Haase) *quos — — accepimus.* 'Manche sind, nicht so unfügsam, von einer zugänglichen Geradheit; anders Alexander.'

Suas. II 1 p. 12, 6: *O Lacedaemonii, et adversus barbaros non reveremini opera vestra, non avos, non patres,* (so weit folge ich Kiessling, nun kommt in der Ueberlieferung:) *quorum non exemplum ab infantia surgit ingenium.* Einfacher und natürlicher als die bisherigen Versuche scheint mir: *quorum in exemplum ab infantia surgit ingenium.* Vgl. Suas. V 3: *in melioris eventus fiduciam surgere.* Wie häufig gerade *non* und *in* verwechselt werden, ist bekannt; man vergleiche beispielsweise die *adn. crit.* zu p. 158, 14 und p. 160, 25.

Dieses *surgere* finden wir auch Suas. V 1 p. 31, 7, wo ich bei der Ueberlieferung bleibe: *ut interdum in gaudia surgit animus* eqs. und die Jahnsche Aenderung: *in gaudio* für überflüssig halte. Kurz darauf heisst es daselbst: *omnis † est sit animum dies ubi ignominia spem premit, ubi nullam meminit aciem nisi qua fugerit.* Unter Verwerfung der bisherigen Vorschläge — *destituit* mit Schott Kiessling und H. J. Müller, *destruit* Bursian — schreibe ich: *sistit animum,* d. i. 'hemmt, lähmt den Muth'.

Contr. I praef. 24 p. 67, 14: *Ab ea controversia incipiam quam primam Latronem meum declamasse memini admodum iuvenem in Marulli scola, cum iam coepisset diem ducere.* Von den letzten Worten, die die neueren Herausgeber unbeanstandet lassen, bekannte Schulting (*notae* p. 63), dass sie ihm viel zu schaffen gemacht hätten, ohne dass er darüber ganz ins reine gekommen sei. Er redet dann viel herum und theilt auch ein paar haltlose Einfälle mit, die wir füglich unerörtert lassen können. Wovon Seneca hier gesprochen haben wird, ergiebt sich meines Erachtens aus einer lehrreichen Stelle des Quintilian. Derselbe sagt I. O. I 2, 23—24: *Non inutilem scio servatum esse a praeceptoribus meis morem, qui, cum pueros in classis distribuerant, ordinem dicendi secundum vires ingenii dabant; et ita superiore loco quisque declamabat, ut praecedere profectu videbatur. Huius rei iudicia praebebantur; ea nobis ingens palma, ducere vero classem multo pulcherrimum* eqs. Ohne Zweifel will nun hier Seneca sagen, sein Freund Latro sei damals trotz seiner grossen Jugend schon in der Schule des Marullus der Erste gewesen, was sich eben darin gezeigt haben wird, dass er mit seinem Vortrage zuerst an

die Reihe kam. Ich schreibe deshalb: *cum iam coepisset ordinem ducere.*

Contr. I 1 1 p. 68, 6: *Ecce oppressit mors egentem: quid acturus es?* Es handelt sich um ein eventuelles Thun oder Lassen, deshalb wird *oppresserit* zu schreiben sein, entsprechend dem ganz analogen Falle Contr. II 1 (9) 2: *dives reduxerit suos: me recipies?* Was die Interpunction betrifft, so bemerke ich, dass eben so gut auch in Contr. X 5 (34) 14 p. 507, 27: *Aliquis Olynthio depositum negaverit, videbitur non ⟨rempublicam, sed⟩ hominem laesisse,* nach *negaverit* ein Kolon gesetzt werden muss. Ich will bei der Gelegenheit eine Stelle erwähnen, die durch Aenderung der herkömmlichen Interpunction überhaupt erst verständlich wird. In der Controversie von dem Manne '*qui expositos debilitabat*', X 4 (33) heisst es § 9 p. 494, 17 nach Erwähnung der Sage von der Wölfin des Romulus und Remus: *sic lupa venit ad infantes; expectemus hominem. Gratulor tibi, Roma, quod in conditores tuos homo non incidit.* Was heisst das? Man schreibe: *Sic lupa venit ad infantes: expectemus hominem? gratulor tibi* eqs. Mit *gratulor* beginnt die energisch verneinende Antwort auf die gegensätzlich aufgeworfene rhetorische Frage. Zu dem *expectare* vergleiche man die Anecdote bei Quintilian I. O. IX 3 68.

Contr. I 1 16 p. 76, 8: *stare ante oculos Fortuna videbatur et dicere talia: hi sunt qui suos non alunt.* Das *hi sunt* der Vulgata ist nichtssagend, und es kommt dabei die doppelte Form der Ueberlieferung — C *hae sunt,* T *hii sunt* — nicht zur Geltung. In der ersteren Beziehung ist besser Madvigs Aenderung, der, *talia* zum folgenden ziehend, schreibt: *talia accersunt,* übrigens aber nicht zu billigen. Der Situation am entsprechendsten ist, was sich äusserlich am ungezwungensten ergiebt: *hi esuriunt qui suos non alunt.* Vgl. die Anfangsworte in Contr. I 7 von dem, der '*patrem egentem non alit*': *Da mihi epistolam esurientis istius.*

Contr. I 7 14 p. 127, 8: *tuto autem scribebam; sciebam enim piratas non facturos nisi pecuniam accepissent quam non mitterem: itaque nec praeciderunt; et si sperassent, utique praecidissent.* Das überlieferte *quam non mittebam rem quae nec* änderte Bursian in *quam non mittebam. itaque nec*; Kiessling behielt *itaque nec* bei, setzte aber davor *mitterem,* offenbar *mittebam rem* aus einer Correctur im Archetypus herleitend. Nun wäre ja *mitterem* sprachlich möglich, doch ist *mittebam* bedeutend schärfer und besser; völlig

unpassend aber ist in diesem Gedankenzusammenhange Bursians *itaque.* Ich setze statt *rem quae* vielmehr *denique.* 'Schliesslich haben sie ihn ja auch nicht verstümmelt, was sie andernfalls unbedingt gethan hätten'; — eine Art von Beweis a posteriori. In ähnlicher Weise wird *denique* gebraucht z. B. Contr. VII 6 (21) 18: *Denique, inquit, scis et nos nuper servos fuisse,* und bei Quintilian I. O. III 8 23: *Denique non fecerunt Saguntini nec in rate Opitergina circumventi.* — Beiläufig sei erwähnt, dass ich auch anderwärts Kiessling, der ja vielfach durch scharfsinnige Aufdeckung doppelter Schreibungen im Archetypus ohne Zweifel schöne Resultate erzielt hat, in dieser Beziehung nicht beistimmen kann. So bedarf es Contr. I 1 4 p. 69, 5: *quid porro? tam longe exempla repetam, quom adsit qui illum vidit?* eqs. durchaus nicht der starken Abweichung von der Ueberlieferung, welche lautet: *repeto tamquam modo* [*modum* B²] *sit* (T *modo ñ sit*), auch keiner so gewaltsamen Aenderung der Schlussworte, wie sie von anderen Seiten erfolgt ist; es genügt: *quid porro tam longe exempla repeto, tamquam modo non sint?* (sc. *exempla*). *Qui illum vidit* ziehe ich dann mit Bursian zum folgenden Satze.

Contr. I 7 16 p. 128, 4: *Cestius alio colore longe usus est.* Hier ist die richtige Wortfolge verschoben; es muss heissen: *Cestius longe alio colore*, oder, was mir wahrscheinlicher dünkt, *colore longe alio usus est,* so gut wie z. B. in der folgenden Contr. I 8 12: *Asprenas colorem secutus est longe alium.* Vielleicht war das eine Wort im Archetypus ausgelassen und über der Zeile nachgetragen, und gerieth dann bei der Wiedereinfügung in den fortlaufenden Text an eine falsche Stelle.

Zu den schlimmsten Partien gehört die Auslassung des Papirius Fabianus gegen den unsinnigen Luxus der damaligen Reichen, ein sprechendes Exempel seiner *splendida oratio* bei einer *materia quae convicium saeculi reciperet* (cfr. Contr. II praef. 2). Versuchen wir hier wenigstens einiges aufs reine zu bringen. In dem Satze Contr. II 1 (9) 13 p. 159, 11: *Vix possum credere quemquam eorum vidisse silvas patentisque † eamme campos, quos rapidus amnis ex praecipitio vel cum per plana infusus est placidus interfluit; non maria umquam ex colle vidisse lata aut hiberna, cum ventis penitus agitata sunt,* hat das 'monströse *eamme*' schon eine ganze Kurgeschichte: *pat. gramine* wollte Bursian; mit Recht erhob dagegen Kiessling Widerspruch; sein, allerdings mit einem Fragezeichen

aufgestelltes, *virides silvas pat. permeasse campos* hebt, von anderen Bedenken zu schweigen, wieder die gewiss beabsichtigte Anaphora auf. Einen ganz absonderlichen Gedanken hatte G. Kiessling[1]), welcher eine aus dem Worte *credamne* bestehende Randglosse eines erstaunten Senecalesers, die in corrumpirter Gestalt fälschlich in den Text gerathen sei, darin zu erkennen vermeint. Auf andere Weise suchte Karsten[2]) sich mit dem unbequemen *eamme* abzufinden, indem er es als eine Dittographie zu *campos*(?) strich. Viel mehr als all dies hat der Gedanke von Hertz[3]) für sich, dass *flamini* dafür zu lesen sei. Das Richtige scheint mir aber: *patentisque amoene campos.* Statt *lata,* wofür man *sedata, laeta, lassa* hat setzen wollen, würde ich *lenta* lesen; vgl. Sen. *de provid.* 4, 6: *illos merito quis dixerit miseros, qui nimia felicitate torpescunt, quos velut in mari lento tranquillitas iners detinet*; ähnlich auch Vergil vom ruhigen, unbewegten Meeresspiegel, Aen. VII 28:

in lento luctantur marmore tonsae.

Weiterhin, p. 160, 5 schreibt Kiessling mit Bursian: *adeo nullis gaudere veris sciunt, sed adversum naturam aliena loco, aut terra aut mare mutata, aegris oblectamento sunt.* Dieser Satz, aus dem man nur mit Mühe einen Sinn herausbekommen kann, ist durch nicht weniger als drei verschiedene Aenderungen gewonnen; die Ueberlieferung bietet *alieno* — *muta* — *oblectamenta.* Ich schreibe: *adversum naturam alieno loco aut terra aut mare mentita aegris oblectamenta sunt.* Für den passiven Gebrauch von *mentitus* bringt Neue Formenl. II p. 297, 2. Aufl., eine Fülle von Belegen aus verschiedenen Schriftstellern bei. So findet es sich auch beim Rhetor Seneca an einer der unsrigen übrigens sehr ähnlichen Stelle: Exc. Contr. V 5: *Scilicet ut domus . . brumales aestus habeant, aestiva frigora, . . ⟨alunt⟩ in summis culminibus mentita nemora et navigabilium piscinarum freta.* Vgl. auch Quintil. Decl. CCCXIV p. 235, 16 ed. Ritter: *ut nomina mentita sint.*

Contr. II 1 (9) 28 p. 167, 21: *non est quod putes omnibus divitias convenire: nihil enim nocentius novitio divite est.* Hier ist das von Bursian für das überlieferte *innocentius* gesetzte *nocentius* meines Erachtens ganz unpassend; da war das *insolentius* der Vulgata immer noch besser. Man wird mir aber wohl zugeben, dass

1) Rhein. Mus. N. F. XXIX (1874) p. 207.
2) a. a. O. p. 35.
3) N. Jahrbb. f. Philol. 123 (1881) p. 284.

vielmehr *indecentius* herzustellen ist, wenn man Stellen vergleicht wie kurz vorher § 15: *cum prodiero repente dives, dicent omnes: quis est iste quem magna fortuna non decet?* und Contr. X praef. 12: *nihil est indecentius* (d. h. hässlicher, anstosserregender) *quam ubi scolasticus forum quod non novit imitatur.*

Contr. II 2 (10) 10 p. 179, 14 heisst es in dem interessanten Bruchstücke des Ovid in unseren Ausgaben: *Quid ad patrem pertinet quod amantes iurant sibi credere? nec ad deos pertinet.* Das kann nicht richtig sein. Nicht darauf kommt es an, dass der Vater, dass die Götter den Schwur der Liebenden glauben, in ganz anderer Weise 'geht die Sache sie etwas an'. Kurz vorher lässt Ovid denselben Mann sagen (§ 9): *si mentiremur, illa sibi iratum patrem invocavit, ego socerum.* Ich glaube, es ist hier ein Gedanke ausgesprochen, den wir bei den römischen Elegikern wiederholt ausgeführt finden; so Tib. I 4, 21 ff.:

> *nec iurare time: Veneris periuria venti*
> *inrita per terras et freta summa ferunt,*
> *gratia magna Iovi: vetuit pater ipse valere,*
> *iurasset cupide quidquid ineptus amor:*
> *perque suas inpune sinit Dictynna sagittas*
> *adfirmes, crines perque Minerva suos;*

so [Tib.] III 6, 49 sq.:

> *periuria ridet amantum*
> *Iuppiter et ventos inrita ferre iubet;*

ganz ähnlich ferner Ovid *ars am.* I 632 sq.:

> *pollicito testes quoslibet adde deos.*
> *Iuppiter ex alto periuria ridet amantum*
> *et iubet Aeolios inrita ferre notos;*

— eine Anschauung, die auch die Warnung des Properz III 16, 47 sq. (Lehm.) nur illustrirt:

> *non semper placidus periuros ridet amantes*
> *Iuppiter et surda neglegit aure preces.*

Daher wird unsere Stelle ursprünglich gelautet haben: *Quid ad patrem pertinet quod amantes iurant sibi? credo, nec ad deos pertinet.* Das ironische *credo* ist hier sehr am Platz; *credere* ward daraus unter Einwirkung des folgenden *nec.* Für das *pertinet* vgl. Contr. VII 2 (17) 2: *Ad vos hoc, patroni, exemplum pertinet: nullos magis odit Popillius quam quibus plurimum debet.*

Contr. II 4 (12) 6 p. 197, 8: *Sine veniant illuc amici, sine propinqui: nunc erubescunt in domum meretricis accedere.* Da *illuc* nur vom Hause der *meretrix* verstanden werden kann, hat das gegensätzliche *nunc* keinen Sinn; dies fühlte auch Kiessling, wie seine Anmerkung erweist. Ich schlage vor: *nolunt, erubescunt in domum meretricis accedere.* Hierauf folgen unmittelbar nachstehende Worte: *Mulier, quae sine praefatione honeste nominari non potes, cedo istum vernam nulli agnoscendum; sed mater adserat.* Das lose angeknüpfte Schlusssätzchen kann so in diesem Zusammenhang nicht bestehen, doch bedarf es der gewaltsamen Operationen von Ribbeck, die Kiessling in seinem Apparat mittheilt, nicht; es genügt: *nulli agnoscendum si ei mater adserat.*

Exc. contr. III praef. 18 p. 247, 5: *compositio aspera et quae vitaret compositionem, sententiae vivae.* Eine '*compositio quae vitat compositionem*' ist eine Ausdrucksweise, welche in sich derartig *incomposita* ist, dass sie sich wohl von selbst als unmöglich erweist. An zweiter Stelle hat sicher ein anderes Wort mit der Bedeutung 'periodischer Abschluss der Rede', 'rhythmische Gliederung des Periodenbaus', gestanden, welches durch das eben geschriebene und noch vorschwebende *compositio* verdrängt wurde; wahrscheinlich ist das gesuchte: *conclusionem.* Vgl. Cic. Brut. 8, 33: *Ante hunc enim verborum quasi structura et quaedam ad numerum conclusio nulla erat, aut, si quando erat, non apparebat eam dedita opera esse quaesitam* eqs.; or. 5, 20: *alii aspera, tristi, horrida oratione neque perfecta neque conclusa* eqs. Mehr s. bei O. Jahn zu der ersteren Stelle.

Auf eine ähnliche Unachtsamkeit führe ich einen augenfälligen Fehler zurück in Exc. Contr. IV 7 p. 269, 16: *Tyrannum cadere reipublicae volo; occidat illum civis iratus, misceat maledicta vulneribus qualia in adulterum maritus adtulerat.* Das *adtulerat* der Vulgata bis auf Kiessling ist eine äusserlich sehr bequeme Hülfe für das unsinnige *adulterat* der Ueberlieferung, aber schon deshalb zu verwerfen, weil *adferre* in dieser Verbindung unlateinisch ist. Es beruhte auf richtiger Ueberlegung, wenn Pincianus dafür *contulerat* schreiben wollte, doch ist auch dies nach Tempus und Modus nicht passend; es muss heissen: *maledicta — — qualia in adulterum maritus conferat.* Das eben geschriebene *adulterum* ward der Anlass zu dem thörichten *adulterat.*

Contr. VII 1 (16) 10 p. 303, 17: *inponitur miser in naufra-*

gium, navigio per se pessum ituro pondus insuper ⟨*addit*⟩. Ueberliefert ist statt der letzten von Kiessling herrührenden Worte *pondus insui* in den Hdschr. C, *pondus infuit* in T, woraus meines Erachtens *pondus insilit* herzustellen ist. Vgl. Plaut. Rud. v. 366:

⟨De⟩ nâvi timidae ambae in scapham insulúimus;

Ov. Trist. I 4 7 sq.:

monte nec inferior prorae puppique recurvae
insilit et pictos verberat unda deos;

besonders aber Lucan. 3, 626:

insiluit solo nociturus pondere puppim.

In derselben Controversie berichtet Seneca § 24 von einem *color* des Haterius, wonach der mit der Strafvollstreckung beauftragte Bruder unschlüssig ist, was er machen solle, da er einerseits an dem *parricidium* zweifeln muss, das nicht in einem regelrechten gerichtlichen Verfahren erwiesen ist, andererseits an die Unschuld des vom eigenen Vater Verurtheilten nicht wohl glauben kann. So sagt er denn p. 310, 25: *invenioque poenam simillimam reo, mersam non tamen ex toto perditam ratem, quae vel punire fratrem posset vel absolvere.* Statt *reo* müsste wenigstens *damnato* gesagt sein, überhaupt aber vermisse ich eine passende Beziehung des *simillimam*; wir bekommen einen guten Sinn durch die Aenderung: *poenam simillimam oraculo*, wozu dann die folgenden Worte die Erklärung geben.

Contr. VII 7 (22) 18 p. 359, 30: *Arellius Fuscus dixit alienatum iam suppliciis animum et errantem has voces effudisse sine argumentis, sine reo.* Auch hier ist *reo* zweifellos verdorben, und zwar aus *rōe*, d. h. es ist zu lesen: *sine ratione.*

Contr. VIIII 5 (28) 4 p. 431, 14: *'Puer quos conscios habuit?' nescio; domi non fui.* Es vertheidigt sich der Grossvater, der den überlebenden von drei Enkeln gewaltsam an sich genommen hatte, weil er vermuthete, dass es bei dem Tode der beiden anderen nicht mit rechten Dingen zugegangen war. Wenn dieser sich einen Einwand mit der Frage nach Mitwissern machen lässt, die er nicht beantworten kann, so ist der, um dessen Mitwisser es sich handelt, keineswegs der *puer*, wie Bursian und mit ihm Kiessling für das überlieferte *p*, d. h. *per*, schreiben, noch, wie früher die Vulgata lautete, *pater*, sondern *per* muss ein Rest sein von einem ursprünglichen *noverca*, — denn dies ist die dem Alten verdächtige Person.

Contr. VIIII 6 (29) 4 p. 439, 10: *Corneli Hispani. Si conscia esset, neminem exspectarem: scitis quemadmodum veneficam oderim.* Ich weiss nicht, wie man sich hier vernünftiger Weise *exspectarem* erklären soll; gewiss ist hierfür *expurgarem* zu schreiben.

Contr. X 6 (35) 1 p. 514, 26 lesen wir unter den abgerissenen Sätzen des Oscus folgenden von Bursian und Kiessling aufgegebenen Passus: *Ad illum † tuti illius tendi.* Dahinter steckt nichts anderes als: *Ad illum tuli, illi ostendi*; — natürlich gesprochen von dem Kläger in Bezug auf den Magistrat, welchem er die dem Verräther entwendete Kapsel mit den gravirenden Schriftstücken überbracht hatte.

Ebenda § 2 p. 515, 14: *Si non indicavero cuius sit, nemo cognoscet.* Hier verlangt der Sinn durchaus *agnoscet* statt *cognoscet*, wie es vorher bei Oscus heisst: *furtum est quod timet dominus agnoscere?* und weiter unten bei Cestius Pius: *quotiens furtum meum protuli tacet dominus.* Dasselbe Versehen ist Contr. X 4 (33) 6 von jeher verbessert worden, wo es allerdings eher in die Augen sprang: *Age si quis agnoverit suum . . . non est quod timeas, nemo agnoscet*; — an letzter Stelle haben auch hier die Handschriften *cognoscet*.

Zum Schluss noch einiges wenige zu den eingestreuten griechischen Stellen.

Contr. I 3 23 p. 93, 7 führt Seneca als ein Beispiel einer tadelnswerthen Sitte griechischer Declamatoren '*qui nihil non et permiserint sibi et inpetraverint*' eine bedenkliche Sentenz des Hybreas aus einer *controversia de illo qui tribadas deprehendit et occidit* an: *ἐγὼ δ' ἐσκόπησ' ἂν* (?) *πρότερον τὸν ἄνδρα* ⟨*εἰ*⟩ *γεγέννηταί τις ἢ προσέρραπται.* Ich will dazu nur in Kürze bemerken, dass *γεγέννηται*, wie Bursian statt des überlieferten ΓΕΓΕΝΝΤΑΙ schrieb, nicht dem *προσέρραπται* gegenübergestellt werden kann, dass vielmehr ⟨ΕΓ⟩ΓΕΓΕΝΗΤΑΙ zu schreiben sein dürfte.

Contr. I 6 12 p. 118, 19: *Glyconis valde levis et Graeca sententia est: καταναλωσον τὸν ἴδιον γενέτορα· ἔχομεν πατέρα.* Seneca ist auf die griechischen Rhetoren im allgemeinen nicht gut zu sprechen, dennoch glaube ich nicht, dass er das Adjectivum *Graecus* mit einem so prägnant gehässigen Nebensinne gebraucht haben würde; ich denke, man muss entweder das *et* streichen, oder, was mir wahrscheinlicher ist, *e Graecis* schreiben, vgl. Contr.

X 5 (34) 23: *E Graecis* (so C. F. W. Müller; codd. *a greco*) *Dorion furiose dixit;* Suas. I 16: *Ex Graecis declamatoribus nulli melius haec suasoria processit* eqs. Contr. I 5 9: *Ex Latinis dixit Triarius* eqs. Was die griechischen Worte selbst betrifft, so ist es ja allerdings schwer, für die manchmal ganz ungeheuerliche Verstiegenheit effecthaschender Rhetoren niederen Ranges eine Grenze des Möglichen finden zu wollen, indessen halte ich doch das von Bursian hergestellte *καταναλωσον* 'verzehre' — im übrigen hat er wohl das Richtige gefunden — für undenkbar. Hält man sich gegenwärtig, dass es sich hier um das Verhältniss der Tochter eines Piratenhauptmanns zu einem Gefangenen und um des letzteren Befreiung handelt, so wird man zugeben, dass eine '*levis sententia*' mit einer denkbaren Pointe gewonnen wird, wenn man aus dem ΚΛΤΛaΝΤΟSΟΗ (bezw. -SCN) der Handschriften ΚΑΤΑΠΟΝΤⲰCΟΝ herausliest.

Contr. II 6 (14) 13 p. 223, 11: *Diocles Carystius*: *εἰ δὲ χαρίεσσαι σάρκες ⟨ἐκ⟩ τῆς ἀσωτίας μεταβάλλονται.* Ich muss bekennen, dass ich mir hierbei nichts denken kann. Die überlieferten Schriftzüge sind, von ein paar irrelevanten Verschiedenheiten abgesehen, folgende: ЄΤΛЄΖaΡΙЄCaΘCaΡΚЄCΤΙCΜⲇЄⲰΤΙaCЄΜЄΤaΒaΜΟΝaΙ. Danach schreibe ich: ЄΙ ΜΟΙ ΧΑΡΙCΑΙΟ, ΑΡΤΙ ЄΚ ΤΗC ΑCⲰΤΙΑC ΜЄΤΑΒΑΛΟΥΜΑΙ. 'Wenn du mir willfahrst, so werde ich mich bald ändern und das schwelgerische Leben aufgeben.' Dem Sinne nach passt auch hierauf die Bemerkung am Schlusse dieses Schlussparagraphen: *Rem ab omnibus dictam celerrime Syriacus Vallius dixit: fili, quando vis desinamus.*

Stellenverzeichniss.

Breslau, April 1885.

EMIL THOMAS.

DIE MANIPULARLEGION UND DIE SCHLACHT BEI CANNAE.

In einem Aufsatz in der Historischen Zeitschrift (Bd. 51 S. 239) habe ich den Nachweis zu führen gesucht, dass die bisher herrschende Auffassung der römischen Manipulartaktik unrichtig sei und durch eine andere ersetzt werden müsse. Nach jener Auffassung waren die drei Abtheilungen der Hastaten, Principes und Triarier, in die die Legion zerfällt, drei Treffen; die zehn Manipel jedes Treffens standen nebeneinander in Intervallen gleich der eigenen Frontbreite, die Manipel der hinteren Treffen schachbrettartig auf die Intervalle der vorderen gerichtet. Durch diese Intervalle lösten die hinteren Treffen die vorderen im Kampfe ab.

Meine Einwände gegen die Möglichkeit einer solchen Taktik hat Soltau (Hermes XX S. 262 ff.) nur zum Theil anerkannt und versucht, die ältere Auffassung vermöge einer Correctur an einem einzelnen Punkte im Wesentlichen zu retten. Er erkennt zwar mit mir an, dass das Fechten der Manipel mit grösseren Intervallen eine Unmöglichkeit ist. Der Feind würde in diese Intervalle eindringen und jeden einzelnen Manipel von beiden Seiten umklammernd erdrücken. Soltau hält die Intervalle gleich der Frontbreite deshalb nur für den Anmarsch fest und meint, dass im letzten Augenblick, nachdem die Leichtbewaffneten schon durch die Intervalle zurückgegangen, diese ausgefüllt seien, indem die Soldaten, die zum Schwertkampf viel Raum gebraucht, doppelten Abstand von einander nahmen. Sollte nun das zweite Treffen (die Principes) das erste (die Hastaten) ablösen, so zogen sich die Manipel schnell wieder zusammen und durch die so entstehenden Intervalle gingen die Manipel des zweiten Treffens vor, um in der ersten Linie angelangt, nachdem die Hastaten zurückgewichen, durch verdoppelten Abstand wieder eine continuirliche Linie zu bilden.

Ich glaube die Unmöglichkeit auch dieser Auffassung nachweisen zu können und benutze die Gelegenheit, den Gegenstand

in einer philologischen Zeitschrift noch einmal zu behandeln. Indem ich Soltaus Aufstellung bekämpfe, erweitere und ergänze ich zugleich meine Beweisführung, bitte jedoch diesen Umstand, dass ich hier nur polemisire und ergänze, meine eigentliche Beweisführung aber in dem genannten Aufsatz in der Historischen Zeitschrift gegeben ist, nicht aus dem Auge zu verlieren.

Meine Auffassung der römischen Manipulartaktik ist also folgende. Es sind zwei Perioden zu unterscheiden, getrennt durch den zweiten punischen Krieg. In der älteren Periode stehen die drei Abtheilungen der Legion, *hastati*, *principes* und *triarii* unmittelbar hintereinander; die Manipel, je zehn in jeder Abtheilung zu 120 Schwerbewaffneten (bei den Triariern nur 60) und 40 Leichtbewaffneten, nebeneinander durch kleine Intervalle getrennt und die Manipel der beiden hinteren Abtheilungen auf die Intervalle der vor ihnen stehenden Abtheilung gerichtet. Der Zweck der Intervalle ist, den geordneten Vormarsch zu erleichtern und die Leichtbewaffneten, die die hinteren Glieder jedes Manipels bilden, heraus- und hineinzulassen. Im Vorrücken werden die Intervalle natürlich ungleich; an einer Stelle gehen sie verloren, an einer anderen verdoppeln sie sich. Das schadet aber der Gesammtordnung nichts; immer bleiben Zwischenräume, durch welche die Leichtbewaffneten, die ausgeschwärmt sind, sich vor dem Zusammenstoss der Schwerbewaffneten zurückziehen können, und jeder Zwischenraum ist doch genügend durch die hinteren Abtheilungen gedeckt. Bei der Möglichkeit Raum zu geben, entsteht kein Drängen und grössere Löcher, die sich bilden, können ohne Weiteres durch das Einrücken eines *principes*-Manipel in die Front der *hastati* ausgefüllt werden. Kurz vor dem Zusammenstoss mit der feindlichen Schlachtlinie — hier ergänze ich meine frühere Darstellung, indem ich einen Hinweis Soltaus auf den verhältnissmässig grossen Raum, den die Römer zum Schwertkampf gebraucht[1]), acceptire — werden die Intervalle gänzlich geschlossen, indem in den Manipeln etwas grösserer Abstand genommen wird.

Die von mir vorgeschlagene Aenderung beruht, wie man sieht, auf einer Verkleinerung der Intervalle: damit verändert sich der Zweck und Charakter derselben. Die Ablösung der Abtheilungen wird unmöglich; sie haben nicht mehr den Charakter von Treffen.

---

1) Vgl. Excurs.

Die ältere Manipularlegion ist nichts anderes (abgesehen von der Fechtart mit Pilum und Schwert) als die alte (vormacedonische) Phalanx, welche mit Gelenken versehen ist, um beim Vormarsch nicht in Unordnung zu gerathen, das Auseinanderreissen zu vermeiden, sich leichter dem Terrain anschmiegen zu können und die Leichtbewaffneten in engere Verbindung mit den Schwerbewaffneten zu bringen.

Das ist die erste Periode der Manipulartaktik. Einen directen Einwand hat Soltau nicht erhoben; es ist aber nöthig seine eigene abweichende Darstellung zu widerlegen.

Gehen wir, um uns mit ihm auseinander zu setzen, aus von dem Punkt, in dem wir Beide einig sind: im Gefecht dürfen keine grösseren Lücken in der Schlachtlinie bestehen, denn der Feind würde in dieselben eindringen, die betreffenden Abtheilungen zugleich von vorn und von der Seite packen und sie so unzweifelhaft erdrücken. Wegen dieses Satzes (unter anderem) habe ich die bisher herrschende Auffassung der Manipularstellung verworfen. Hilft uns nun etwa die Soltausche Auffassung über die Schwierigkeit hinweg? Nach ihm werden die Intervalle allerdings vor Beginn des Nahkampfes geschlossen, aber von Neuem gebildet, wenn das zweite Treffen das erste ablösen soll. Soltau reducirt damit die Zeit, während der die Lücken bestehen sollen — aber was ist damit gewonnen? Ohne Zweifel würden mehrere Minuten vergehen, ehe die Manipel sich nach der Mitte zusammengezogen haben; denn man bedenke, dass sie unter fortwährendem Fechten an der feindlichen Front entlang sich fortschieben müssen. Das ist schon an sich eine ganz verzweifelte Aufgabe, die wir aber gar nicht im Einzelnen ausmalen wollen; sie soll möglich sein, sie soll in der allerkürzesten Frist, sagen wir meinetwegen in einer halben Minute, ausgeführt sein: würde nicht schon diese halbe Minute genügen, dass der Feind in die Intervalle nachstürzt uud jeden einzelnen Manipel in der Flanke (namentlich der rechten, die nicht durch den Schild geschützt ist) attaquirt? Aber — sagt Soltau — die *principes* rücken ja sofort in die Lücken ein. Ich frage: wie sollen sie das machen? Zunächst ist der Feind näher; gerade die gefährdetsten, die vordersten Glieder sind umfasst, ehe die *principes* heran sein können; dann aber sollen die *principes* doch warten, bis das Intervall gross genug geworden ist, um ordnungsmässig einrücken zu können. Wird der Feind freundlichst

auch so lange warten? Soltau müsste zu dem Auskunftsmittel greifen, die *principes* nicht manipelweise, sondern einzeln, so wie ein Loch entsteht nach vorn springen zu lassen. Schwer genug — sei es: aber nun entsteht erst die Hauptschwierigkeit. Soltau hat uns selbst auseinandergesetzt und die betreffende Polybiusstelle dazu citirt, dass die Römer nothwendig eines gewissen Abstands zum Gebrauch ihrer Waffen bedurften. Dieser Abstand beträgt nach Soltau gerade das Doppelte einer gewöhnlichen Aufstellung, seinethalben werden ja ursprünglich die weiten Intervalle zwischen den Manipeln gelassen — wie kamen dann aber die Römer in der Uebergangszeit der Ablösung der Treffen ohne den Abstand aus? Man stelle sich einmal die Lage der *hastati*-Manipel in dieser Ablösung vor: dicht zusammengedrängt, so dass sie ihre Waffen nicht frei gebrauchen können, und auf beiden Flanken entblösst! Alles freilich nur auf eine kurze Zeit — aber für den Feind vermuthlich gerade Zeit genug zuzugreifen, um sie aus der selbstgewählten Situation nicht wieder zu entlassen. Werden ihn etwa die *principes* daran verhindern? Sie stürzen zwar heran — aber ebenfalls so im Raum beengt, dass sie ihre Waffen nicht gebrauchen können. Selbst eine Pilensalve, das einzige, wodurch die *principes* rechtzeitig einen energischen Eindruck hervorbringen könnten, lässt sich bei der gedrängten Aufstellung schwer ausführen.

Man sieht, Soltaus Hypothese ist noch weniger realisirbar, als die ältere Auffassung. Diese gab zwar die Flanken der Manipel Preis, liess ihnen aber wenigstens den freien Waffengebrauch; durch das Zusammenziehen und Wiederausdehnen der Manipel wird nicht nur nichts gewonnen, sondern eine neue Unmöglichkeit hinzugefügt.

Ich glaube, damit ist Soltaus Hypothese genügend widerlegt, und kehre zur Darstellung meiner eigenen Ansicht zurück.

Die zweite Periode der Manipulartaktik wird im zweiten punischen Kriege heraufgeführt durch Scipio. Sie besteht darin, dass die drei Abtheilungen der *hastati*, *principes* und *triarii* den Charakter von Treffen erhalten. Treffen nennt man taktische Körper, die hintereinander stehen und zwar so nahe, dass sie unmittelbar einander unterstützen können und so fern, dass sie sich selbständig bewegen. Werden sie näher aneinandergerückt, so nimmt das zweite Treffen den Charakter hinterer Glieder des ersten an.

Wird das zweite Treffen weiter entfernt, so erhält es den Charakter einer Reserve. Die hinteren Glieder desselben Treffens sind gebunden an die Bewegungen der vorderen. Eine Reserve unterstützt die fechtende Truppe nicht unmittelbar, sondern nur auf besondere Anordnung. Für die Römer dürften wir also zwischen zwei Treffen eine Distanz von 30 bis 80 Schritt supponiren.

Die vor der Front der Schwerbewaffneten ausschwärmenden Leichtbewaffneten, die Livius bei Cannae als *prima acies* bezeichnet, fallen als blosse Hülfswaffe technisch nicht unter den Begriff eines besonderen Treffens. Nur Hopliten können nach der damaligen Kampfart ein solches bilden.

Scipio also zerlegt die römische Schlachtordnung in Treffen. Die erste Spur seiner Reform lässt sich nachweisen in der Schlacht von Baecula; völlig ausgebildet und klar erscheint sie in der Schlacht bei Zama. Das Entscheidende in dieser Schlacht ist also nicht, wie gewöhnlich angenommen wird, dass Scipio die Manipel hintereinander stellte — damit würden alle Vortheile der Manipulartaktik verloren gegangen sein, ohne dass irgend etwas gewonnen wäre — sondern vielmehr, dass, wie Polybius berichtet, die drei Abtheilungen ἐν ἀποστάσει aufgestellt wurden.

Dass die Römer seit Scipio in diesem Sinne in mehreren Treffen gefochten haben, unterliegt keinem Zweifel. Dass sie vorher diese Kunst nicht kannten, folgt zunächst aus der ausdrücklichen Erwähnung Polybius', dass Scipio die Abtheilungen bei Zama ἐν ἀποστάσει aufgestellt habe; dann aber lässt es sich auch von der Schlacht von Cannae unzweifelhaft nachweisen. Eine Analyse dieser Schlacht möge daher meine Beweisführung ergänzen.

Ich folge als Quelle ausschliesslich Polybius. Die abweichenden Angaben der anderen Quellen sind, so weit sie überhaupt Glauben verdienen, für unseren Zweck irrelevant. Interessant ist es aber, wie ich nebenher bemerken will, Appians Schilderung der Schlacht zu lesen, nachdem man sich den Verlauf derselben aus Polybius klar gemacht. In der acht Capitel langen Erzählung Appians ist auch nicht ein einziger richtiger Zug, auch nicht der geringste Anhaltspunkt, aus dem man auf den wirklichen Gang der Schlacht schliessen könnte, dagegen lauter Angaben, die direct das Entgegengesetzte enthalten von dem, was nach Polybius' Zeugniss unzweifelhaft geschehen ist. Hätten wir Appian allein — wie viel Forscher würde es geben, die die Selbstüberwindung hätten,

einfach einen Strich durch die ganze Faselei zu machen und zu erklären: wir wissen nichts von dem Verlauf der Schlacht! So verhält es sich aber thatsächlich mit allen Schlachtschilderungen, die nicht von durchaus besonnenen und sachverständigen Autoren herrühren. Die Genesis des Irrthums pflegt zu sein, dass irgend welche von den zahllosen unwesentlichen Einzelheiten einer Schlacht, die der einzelne Zeuge zufällig beobachtet hat, zu den entscheidenden Momenten gestempelt werden und diese selbst darüber verschwinden. Zu den wenigen Schlachten, deren Gang und Zusammenhang uns eine vorzügliche Relation wirklich erkennen lässt, gehört eben Cannae.

Machen wir uns zunächst das Problem klar, welches diese Schlacht darbietet. Ein Heer von 40000 Mann Infanterie und 10000 Mann Cavallerie bringt es fertig ein Heer von 70000 Mann Infanterie (nach Abzug der 10000 Mann im Lager) und 6000 Mann Cavallerie auf freiem Felde einzuschliessen und zu vernichten. Ein wesentlicher Unterschied in der Qualität der Truppen im Allgemeinen ist dabei nicht vorhanden. Dies Ereigniss steht durchaus einzig da in der Weltgeschichte. Napoleon hat einmal den Satz ausgesprochen, dass der Schwächere nicht auf beiden Flügeln zugleich umgehen dürfe; er macht damit seine Linie so dünn, dass sie durchstossen werden kann. Der Satz ist so einleuchtend, dass man ihn auch ohne Napoleon als Axiom hinstellen dürfte. In der Schlacht bei Cannae aber hat es der Schwächere fertig gebracht auf beiden Flügeln zugleich zu umgehen und recht eigentlich dadurch die Schlacht zu gewinnen. Mir sind aus der Kriegsgeschichte nur noch zwei Beispiele bekannt, wo das Gleiche unternommen wurde: die Schlacht bei St. Quentin am 19. Januar 1871, und, wenigstens der Anlage nach, die Umgehung Bourbakis auf seinem Rückzuge von Belfort. Aber der General von Goeben und der General von Manteuffel hatten einen, wenn auch an Zahl überlegenen, doch in der Qualität der Truppen durchaus inferioren Gegner vor sich; auch wird das Manöver durch die Wirksamkeit der modernen Feuerwaffen erleichtert. Die römischen Legionare werden, wenn auch Milizen, doch als Ganzes den widerspruchsvoll zusammengesetzten kriegerischen Schaaren Hannibals gleichzustellen sein. Wie konnte er sie dennoch so vollständig überwinden?

Die Römer stellten ihre Infanterie in einer tiefen Masse auf, Hannibal die seinige in einer etwas längeren, also verhältniss-

mässig dünneren Linie; beide die Cavallerie auf beiden Flügeln. Dass die Infanterielinie Hannibals trotz der geringeren Zahl von Anfang an länger war als die römische, ergiebt sich aus dem Verlauf der Schlacht. Die Entscheidung musste nun darin liegen, ob es Hannibal gelang die römische Infanteriemasse zum Stehen zu bringen, ehe sie mit ihrer ungeheuren Wucht sein Centrum durchbrochen hatte. Wäre das geschehen und dieser Theil des hannibalischen Heeres aus dem Felde geschlagen, so kann man sich nicht vorstellen, dass die beiden getrennten Flügel die moralische Kraft oder auch nur die physische Macht gehabt hätten, die Schlacht fortzusetzen. Kam hiergegen die römische Infanterie auf irgend eine Weise zum Stehen, — d. h. derart zum Stehen, dass die Vorwärtsbewegung nicht nur aufhört, sondern aufgegeben ist, — so hatte sie die Schlacht verloren. Der Vortheil der numerischen Ueberlegenheit ist werthlos, da immer nur die äusseren Reihen fechten, die innere Masse aber, deren Bestimmung im Vorwärtsdrücken besteht, mattgesetzt ist. Nicht zu verwechseln ist dieser Zustand mit dem Stocken der Vorwärtsbewegung, welches mehr oder weniger in jeder Schlacht in dem Augenblicke eintritt, wo die feindlichen Schlachtlinien zusammenstossen und Druck und Gegendruck sich noch die Wage hält. Es handelt sich um das Zurückfallen in die reine Defensive; in dieser liegt die Niederlage. Auch hier gilt der Satz: wer nicht vorwärts geht, der geht zurück. Die Mannschaften werden von dem Moment an, wo sie zum Stehen kommen, wo sie erkennen, dass keine Aussicht auf Wiederaufnahme der Vorwärtsbewegung ist, wo die hinteren Glieder die vorderen nicht mehr drängen und encouragieren — von dem Augenblick an, sage ich, werden die Mannschaften sich zurückweichend nach der Mitte zusammendrängen, und sich dadurch gegenseitig des freien Gebrauchs der Waffen berauben, während im gegnerischen Heer die hinteren Glieder unausgesetzt die vorderen herandrücken. So entsteht ein Zustand, in dem eine Minderzahl eine Mehrzahl ebenso tapferer Männer überwinden, und wenn ihr der Weg zur Flucht abgesperrt ist, vernichten kann. Ein Heer ohne Reserve hat in dem Augenblick, wo es nicht mehr vorwärts drängt und auch keine Aussicht auf Wiederaufnahme der Offensive mehr hat, die Schlacht definitiv verloren.

Wodurch ist also die avancirende römische Infanterie zum Stehen gebracht worden? Polybius' Bericht leidet an einem ge-

wissen inneren Widerspruch. Er lässt die Römer das karthagische Centrum zurückdrücken[1]) und dadurch von selbst zwischen die beiden feindlichen Flügel (Libyer) gerathen, die nun ihrerseits herumschwenken und so die Römer zwingen, sich gegen sie zu wenden und vom Centrum abzulassen. Erst hinterher fällt die karthagische Reiterei, nachdem sie die römische aus dem Felde geschlagen, der römischen Infanterie in den Rücken, encouragirt dadurch die eigene Infanterie und vollendet den Sieg. Denken wir uns die Reiterei weg, so wäre wohl ein Theil des römischen Heeres entkommen, aber siegen konnte es, einmal zum Stehen gekommen, nicht mehr. Danach wären also die beiden debordirenden Infanterieflügel der Karthager das Entscheidende gewesen.

In dem folgenden Capitel erklärt nun aber Polybius für die Hauptursache des Sieges die Ueberzahl der Karthager an Reiterei.[2]) Wäre die obige Schilderung durchaus correct, offenbar mit Unrecht. Aber ich glaube, die Sache ist umzukehren: in der That ist es die Reiterei, die die Entscheidung gebracht hat und das Räsonnement des Polybius ist gegen seine Darstellung im Recht. Zunächst kann ich mir nicht wohl vorstellen, dass allein durch die Umklammerung der beiden Infanterieflügel das römische Centrum sofort zum Stehen gebracht worden sei. Wenn die Flügellegionen rechts und links um machten, so konnten die mittleren die vor ihnen weichenden Celten und Iberer des Centrums ungehindert weiter treiben. Ein blosser Flankenangriff kann ein Heer, wenn es sonst danach ist, wohl zur Flucht bewegen, braucht es aber noch nicht zum Stehen zu bringen. Auch kann in der etwas längeren Schlachtlinie allein das Kunststück nicht liegen; denn wäre es möglich gewesen mit einem so einfachen Manöver weit überlegene Heere zu überwinden, so würde wohl auch schon in den Samniterkriegen ein gewitzter Kopf darauf verfallen sein, und wir würden früher und öfter davon hören. Aber das ist nicht

---

1) Polybius sagt zwar *αἱ τῶν Ῥωμαίων σπεῖραι .... διέκοψαν ῥᾳδίως τὴν τῶν ὑπεναντίων τάξιν, ἅτε δὴ τῶν μὲν Κελτῶν ἐπὶ λεπτὸν ἐκτεταγμένων κτλ.* etwas später wird jedoch erzählt, wie Hannibal eben hier im Centrum den Muth der Seinen anfeuert und der weitere Verlauf der Schlacht zeigt, dass, wenn etwa momentan durchbrochen, sie doch sofort wieder zum Stehen gekommen sind.

2) *τὴν μεγίστην χρείαν παρεσχημένου τοῖς Καρχηδονίοις εἰς τὸ νικᾶν καὶ τότε καὶ πρὸ τοῦ τῶν ἱππέων ὄχλου.*

Alles. Nach Polybius' eigener Darstellung beginnt der Nahkampf der Infanterie erst, als die karthagische schwere Reiterei des linken Flügels die ihr gegenüberstehende römische bereits völlig zusammengehauen oder vertrieben hat. Darauf wendet sich nun diese Reiterei unter Hasdrubal noch nicht gegen die ihr zunächst stehende feindliche Infanterie, sondern kommt erst noch der eigenen Reiterei des anderen Flügels zu Hülfe. Mir will das nicht wahrscheinlich dünken; es ist nicht gesagt, ob Hasdrubal hinten um das eigene oder um das römische Heer herumritt. Die Natur der Dinge scheint das Letztere zu ergeben: Hasdrubal wäre also an dem zunächst kämpfenden und gefährlichsten Feind vorbeigeritten um einer Aufgabe willen, für die unter allen Umständen, bei der Ueberlegenheit der karthagischen Reiterei, ein Theil seiner Macht genügt hätte. Ich kann mir nicht anderes denken, als dass Hasdrubal nur einen Theil seiner Reiter auf den anderen Flügel geschickt, den anderen aber auf der Stelle der römischen Infanterie in den Rücken geführt hat. Aber selbst Polybius' Darstellung wörtlich angenommen, so entfloh die römische Reiterei auch jenes Flügels schon bei der blossen Annäherung Hasdrubals, nun führt dieser seine Reiter der römischen Infanterie in den Rücken — auch jetzt noch also sicherlich früher, als sich jene Umklammerung der Römer durch die Libyer vollendet hatte. Was hat nun also die römische Infanterie zum Stehen gebracht? Ich zweifle nicht, dass es im Wesentlichen dieser Rückenangriff der feindlichen Cavallerie war, auch nicht, dass es so Hannibals Befehl und nicht, wie Polybius es darstellt, eine spontane Handlung Hasdrubals war.

Einer geschlossenen und kaltblütigen Infanterie hat Cavallerie direct im Alterthum nicht viel mehr anhaben können, als in unserer Zeit. Von einem Einreiten oder gar Niederreiten der römischen Infanteriemasse bei Cannae kann nicht die Rede sein. Gerade die letzten Reihen der Römer, die Triarier mit ihren Spiessen konnten sich die Reiter am allerleichtesten vom Leibe halten. Worin bestand also das von Polybius so sehr betonte ungeheure Verdienst der Cavallerie Hasdrubals? Eben darin, dass sie die Römer zwang, Halt zu machen.

Die Kriegsgeschichte ist voll von Analogien zu diesem Ereigniss. Am frappantesten ist vielleicht die Parallele, welche die Schlacht von Breitenfeld liefert. Gustav Adolf schlägt zunächst mit seiner taktisch überlegenen Cavallerie die feindliche aus dem

Felde — wie bei Cannae. Darauf stürzt sich die schwedische Cavallerie auf die massiven Terzien Tillys, deren Druck alles zu weichen pflegt, greift sie von mehreren Seiten zugleich an, thut ihnen direct nicht viel, aber bringt sie zum Stehen — wie bei Cannae. Nun bearbeitet Gustav Adolf die angenagelten Carrés mit der Feuerwaffe, den sogenannten Lederkanonen, bis sie mürbe sind. Hier erst hört die Analogie auf. Die karthagische Infanterie muss im Nahkampf und daher mit eigenem sehr starken Verlust das Werk vollenden.[1]) Noch die allerneueste Zeit hat eine Analogie im Kleinen zu verzeichnen. Im Gefecht von Nachod, 1866, zwang ein Schlesisches Dragonerregiment östreichische Infanterie durch eine Attaque stehen zu bleiben und Carré zu formiren, dann schwenkte die preussische Cavallerie ab und das Feuer der Infanterie entlud sich mit voller Wirkung auf die zusammengeballte Masse der Oestreicher.

Nicht anders kann es bei Cannae gewesen sein: der Cavallerieangriff von hinten that der feindlichen Infanterie an sich nichts, aber er zwang die letzten Reihen Kehrt zu machen und um die Armee nicht auseinanderzureissen, machten nunmehr auf den Ruf 'Angriff von hinten' Alle Halt. In dem Augenblick schwenkten auch schon von rechts und links die Libyer ein und die Römer waren von allen Seiten eingeschlossen. Das Wesentliche — und deshalb konnte das Manöver nicht von Anderen ebenso ausgeführt werden — ist nicht die lange Infanteriefront, sondern die absolute Ueberlegenheit der karthagischen Cavallerie, welche mit der feind-

---

1) 5700 Mann hat nach Polybius Hannibal verloren; das ergiebt, wenn wir nur das Dreifache an Verwundeten hinzuzählen, auf ein Heer von 50000 Mann einen ungeheuren, aber durch den Verlauf der Schlacht motivirten, sogar postulirten Verlust. Einen sicheren Anhaltspunkt für das Verhältniss der Verwundeten zu den Todten in den Schlachten der Alten haben wir nicht. Arrian V 24 giebt einmal als etwas Ausserordentliches an, dass auf weniger als 100 Todte mehr als 1200 Verwundete gekommen seien. In den jüngsten Kriegen war das Verhältniss wie 1 : 3; früher nahm man an 1 : 5, Köchly und Rüstow nennen sogar 1 : 8. Unter allen Umständen war Hannibals Heer so geschwächt, dass neben den politisch-strategischen Ueberlegungen wohl auch hierin ein Moment dafür zu finden ist, dass Hannibal nicht unmittelbar nach der Schlacht direct auf Rom marschirte. — Die Verwundeten der unterliegenden Heere sind in den Kriegen der Alten, so weit sie es nicht vertrugen, gleich den unverwundet Gefangenen behandelt zu werden, zweifellos nachträglich getödtet worden oder auf dem Schlachtfeld verkommen.

lichen aufräumt, ehe die Infanterieschlachtreihen nur aneinander gerathen sind.

Haben danach also die beiden debordirenden Infanterieflügel auch nicht die Entscheidung gebracht, sondern nur die Niederlage der Römer zur Vernichtung potenzirt, so ist auch das wichtig genug, um zu fragen, wie denn die Römer dazu kamen mit ihrer überlegenen Zahl doch eine kürzere Front anzunehmen als die Karthager. Wäre das nicht geschehen, so hätte sich doch vermuthlich immer noch ein Theil des Heeres durch die Flucht retten können. Polybius aber berichtet, dass die Römer nicht einmal ihre gewöhnliche, sondern eine exceptionell tiefe Aufstellung genommen hätten. Diese Anordnung wie die Worte des Polybius selbst bedürfen noch einer besonderen Erklärung und Interpretation. Polybius sagt, Varro hat das Fussvolk aufgestellt: *πυκνοτέρας ἢ πρόσθεν τὰς σημαίας καθιστάνων καὶ ποιῶν πολλαπλάσιον τὸ βάθος ἐν ταῖς σπείραις τοῦ μετώπου.* Die Worte *σημαία* und *σπεῖρα* gebraucht Polybius synonym für den Manipel.[1]) Der Sinn ist also: er stellte die Manipel näher aneinander als sonst und um das Vielfache tiefer als breit. Ein Manipel der Hastaten und Principes wird etwa 150 Hopliten stark gewesen sein[2]) (ausser-

---

1) Polyb. VI 24: *καὶ τὸ μὲν μέρος ἕκαστον ἐκάλεσαν καὶ τάγμα καὶ σπεῖραν καὶ σημαίαν.*

2) Ich berechne, natürlich nur hypothetisch, das folgendermassen. In der reglementsmässigen Legion von 4200 Mann sind

die Hastaten	1200	Mann stark,
die Principes	1200	
die Triarier	600	
Summa	3000	Hopliten.

Dazu 1200 Veliten, gleichmässig bei jeder Abtheilung 400. Die Cannensischen Legionen waren 5000 Mann stark, also um 800 Mann verstärkt, und solche Verstärkungen wurden nach Polybius auf alle Abtheilungen gleichmässig vertheilt, ausgenommen auf die Triarier, die stets dieselbe Zahl behalten. Naturgemäss gilt letztere Vorschrift auch für die Veliten der Triarier. Wir erhalten also

Hastaten	1500	mit	500	Veliten
Principes	1500	mit	500	Veliten
Triarier	600	mit	400	Veliten
Hopliten Summa	3600	mit	1400	Veliten.

So sind die beiden oberen Abtheilungen gleichmässig um ein Viertel verstärkt. Der Manipel dieser Abtheilungen ist also jetzt 150 Hopliten und 50 Veliten stark. Nimmt man den Ausdruck des Polybius ganz wörtlich,

dem 50 Veliten); man muss daher eine Front von 6—8, eine Tiefe von 25 resp. 18 Mann annehmen und naturgemäss werden so schmale Manipel auch mit schmalen Intervallen aufgestellt. Die beiden Eigenschaften, die Polybius angiebt, 'grosse Tiefe, schmale Front' und 'nahe aneinander' bedingen sich geradezu gegenseitig. Beiläufig bemerkt liefert auch diese Stelle ein Zeugniss gegen die Annahme eines Intervalls gleich der Frontbreite des Manipels zum Zwecke des Durchziehens. Man wird Varro nicht zumuthen, oder wenn er es gethan, nicht glauben, dass unsere zahlreichen und ausführlichen Quellen es völlig verschweigen würden, dass er für diese Schlacht die übliche Fechtweise fundamental habe ändern und das Durchziehen, wenn es denn Reglement war, unmöglich machen wollen. Wenn aber nicht, so konnte er auch an der Distance der Manipel nichts ändern: diese war kategorisch mit der Breite der Front gegeben, nicht darüber und nicht darunter. Hatten die Intervalle aber, wie ich sie auffasse, nicht den Zweck des Durchziehens, sondern blosser Gelenke, so konnte der Feldherr sehr wohl darauf hinweisen, dass mit der schmalen Front, die er angeordnet habe, auch die Intervalle schmaler als gewöhnlich genommen werden könnten und müssten.

Die Genesis dieser Massregel sehe ich nun in Folgendem. Es ist nichts schwerer als eine grosse Truppenabtheilung in langer Front vorwärts zu bewegen. Ein hoher preussischer Officier, mit dem ich über die Taktik der Alten sprach, sagte mir einmal, er könne sich eigentlich kaum vorstellen, wie ein solches Heer auch nur 10 Schritt weit vorwärts gekommen sei. Sicher konnte es nur mit der äussersten Langsamkeit unter fortwährendem Haltmachen und Wiederausrichten geschehen. Das preussische Heer Ende des vorigen Jahrhunderts gebrauchte, einmal aufmarschiert, stundenlang, um eine Viertelsmeile vorwärts zu kommen. Ganz anders bei grösserer Tiefe. Die Gewalthaufen der Schweizer und der Landsknechte, die im Geviert aufgestellt waren, bewegten sich oft 10000 Mann stark, also 100 Mann breit und 100 Mann tief, oder bei 20000 Mann 141 Mann breit und 141 tief mit verhält-

so müsste dieser Manipel bei Cannae mit 6 Mann Front und 25 Mann Tiefe aufgestellt gewesen sein; auch 8 und 18 liessen sich wohl noch mit dem Wortlaut vereinigen, namentlich wenn man die Veliten hinzurechnet. Mit diesen würde der Manipel bei 8 Mann Front 25 Mann Tiefe haben. Dass das Exempel genau mit 150 oder 200 aufgeht, ist natürlich nicht nothwendig.

nissmässiger Leichtigkeit. Es lässt sich daher sehr wohl erklären, dass die Römer, die von Manövriren, Ueberflügeln, Umklammern nichts wussten, es vorzogen, die übermässige Zahl des Cannensischen Heeres zur Verstärkung der Tiefe, statt Verlängerung der Front zu verwenden. Das geschah in der Form, dass nicht eine Legion hinter der andern, sondern jeder Manipel in sich mit etwa verdoppelter[1]) Tiefe aufgestellt wurde. Das römische Fussvolk hatte bei 70000 Mann Stärke, gleich 14 Legionen, in jeder Abtheilung 140 Manipel. Bei 8 Mann Front und $3\frac{1}{2}$—4 Fuss Frontraum auf den Mann, eingeschlossen die Intervalle (vgl. den Excurs), hätte die Infanterie immer noch eine Breite von 1120 Mann gleich 4000 bis 4500 Fuss, oder reichlich $\frac{1}{6}$ Meile eingenommen. Die Tiefe hätte etwa 44 Hopliten und 18 Leichtbewaffnete, wenn diese einrangirt waren, also 62 Mann betragen.

Die kurze Front der Römer wurde bei dem Verlauf, den die Schlacht genommen hat, verhängnissvoll, aber trotz alledem, ich wiederhole es noch einmal, muss man daran festhalten, dass sie nicht der Grund der Niederlage, sondern nur ein verstärkendes Accidens war. Der Grund der Niederlage ist der Rückenangriff der Reiterei.

Wie nun aber — würde dies Manöver möglich sein gegen jede Infanterie, wo nur immer die Cavallerie die genügende Ueberlegenheit hat? Offenbar muss auch die Taktik einer so überwundenen Infanterie noch eine sehr primitive sein — und zwar

1) Ich müsste eigentlich 'verdreifacht' oder 'vervierfacht' schreiben, da ich mich bisher auch der Ansicht zugeneigt habe, dass der Manipel in der Regel 6 Mann tief (bei 20 Mann Front) aufgestellt worden sei. Indess gerade diese Polybiusstelle macht mich stutzig, ob nicht in umgekehrter Richtung zu corrigiren ist. Der Ausdruck des Polybius *πολλαπλάσιον τὸ βάθος τοῦ μετώπου* ist so positiv, dass er nicht durch ein Unwahrscheinlichkeitsräsonnement bei Seite geschoben werden kann; von dieser Notiz als dem einzig vorhandenen Quellenzeugniss muss ausgegangen werden. Wenn nun also die Römer bei Cannae mit einer Manipelfront von 6, höchstens 8 Mann gefochten haben, so ist nicht anzunehmen, dass die reglementsmässige Front 20 Mann betragen hat. Varro hat die Front allerdings verkürzt, aber schwerlich so sehr, dass jede Aehnlichkeit mit der traditionellen Form verschwand. Eine bestimmte Behauptung lässt sich über diese Dinge nicht aufstellen, ich neige jedoch jetzt zu der Annahme, dass die reglementsmässige Form des Manipels 10 Mann Front und 12 Mann tief war; bei kleinen Heeren oder einzeln kämpfenden Abtheilungen wurde die Front vielleicht auf 20 Mann verlängert, die Tiefe auf 6 Mann herabgesetzt.

ist es ausgeschlossen, dass die Römer bereits die Kunst der Treffenbildung gekannt haben. Hier also sind wir bei dem eigentlichen Zielpunkt unserer Untersuchung angelangt. Hätten die *hastati*, *principes* und *triarii* den Charakter von Treffen gehabt[1]), so hätten die Letztgenannten einfach Kehrt gemacht und den Angriff Hasdrubals abgewehrt, während die beiden anderen Treffen mit ihrer grossen numerischen Ueberlegenheit die Celten und Iberer vollends niederwarfen. So geschah es in der Schlacht, in der Cäsar die Helvetier besiegte, als die Bojer und Tulinger den Römern in den Rücken fielen (*Bell. gall.* I 25): *Romani conversa signa bipartito intulerunt: prima ac secunda acies, ut victis ac summotis resisteret, tertia, ut venientes exciperet.* Auch die Verwendung der Reservecohorten bei Pharsalos kann man als Analogie heranziehen. Dass bei Cannae ein Angriff, sei es nun vom Rücken, sei es von der Seite, die ganze eben noch siegreich vordringende Infanterie auf der Stelle zum Stehen bringt, ist nur erklärlich in einer Armee, welcher der Gedanke in einzelnen sich gegenseitig unterstützenden taktischen Körpern zu fechten, noch völlig fremd ist. Nicht etwa die Unfähigkeit der Consuln oder die ausnahmsweis tiefe und enge Stellung der Manipel in dieser Schlacht ist an dem Unglück Schuld gewesen. Jeder entschlossene Tribun hätte, wenn es ihm gelang, die Hastaten einiger Legionen mit sich fortzureissen in den dünnen Einschliessungsring ein Loch stossen und herausbrechend seinerseits die Karthager aufrollen können. Dann hätte sich der Satz Napoleons bewahrheitet, dass der Schwächere nicht auf beiden Flügeln zugleich umgehen darf — hier kreiste er gar eine fast um das Doppelte überlegene Armee vollständig ein. Das konnte nur gewagt werden gegenüber einem Feinde, der als völlig manövrirunfähig bekannt war.[2]) Hätte die Vorstellung, dass ein Theil sich

---

1) Hier corrigire ich einen Satz meiner Abhandlung in der Hist. Ztschr. Ich habe dort (S. 245) noch es für 'wenigstens nicht ausgeschlossen' erklärt, dass die Triarier in der Art eines zweiten Treffens agirt hätten. Ich glaube jetzt, dass man auch dass für unbedingt ausgeschlossen halten muss.

2) In den Schlachten an der Trebia und am Trasimenischen See, die *mutatis mutandis* seitens des karthagischen Feldherrn ganz analog der von Cannae angelegt sind, gelang es einzelnen Abtheilungen der Römer aus der Umklammerung auszubrechen. In der ersteren Schlacht waren es 10000, in der letzteren 6000 Mann; aber statt sofort umzukehren und ihrerseits den Karthagern in den Rücken zu fallen, marschieren sie weiter — angeblich an der Trebia durch den herrschenden Regen, das zweite Mal durch den Nebel

von dem Ganzen trennen könne, um ihm zu helfen, in diesem Heere bereits existirt, an Männern, sie anzuwenden, würde es den Römern schwerlich gefehlt haben. Aber man kannte nichts Anderes, als das Ganze zusammenzuhalten, um mit dem Ganzen zu wirken. Das ist das directe Gegentheil von dem Begriff des Treffens, welcher die Armee gerade zu dem Zwecke theilt, damit die einzelnen Theile sich gegenseitig unterstützen, eventuell auch nach verschiedenen Richtungen fechten können. Im Momente der Gefahr lässt sich aber eine neue Taktik nicht improvisiren. Das erfuhren die Römer bei Cannae, wie die Preussen bei Jena im Jahre 1806 — wenn schon hier der Hauptmann von Gneisenau vom Füsilierbataillon Rabenau es wirklich versuchte.

Ich frage: wer denkt dem Ereigniss von Cannae gegenüber noch an Treffen-Durchziehen und -Ablösen, an engeren und weiteren Abstand? Alles dies würde, wenn es überhaupt möglich wäre, eine Präcision des Exercitiums, eine Feinheit des Manövrirens voraussetzen, die Alles übertrifft, was selbst die stehenden Heere des 18. und 19. Jahrhunderts hervorgebracht haben. Wir finden aber in der Schlacht bei Cannae, im Uebrigen durchaus dem milizartigen Charakter des römischen Heeres und dem Stadium der Entwickelung entsprechend, das directe Gegentheil, die äusserste Unbeholfenheit. Selbst rein mechanisch erscheint es ausgeschlossen, dass ein Heer, welches in der Tiefe in Treffen zerlegt ist, in der Front durch Intervallirung zur verdoppelten Länge ausgereckt wird, von einem sehr viel kleineren Heere so vollständig eingeschlossen werde, wie das römische bei Cannae. Dieses Schicksal kann nur einem auf einen Haufen eng zusammengeballten Heer widerfahren.

Sollte es aber Jemand geben, der die Methode unserer Untersuchung, von den festesten Punkten der Ueberlieferung ausgehend, aus den sachlich nothwendigen Consequenzen den Zusammenhang

---

verhindert, die Sachlage zu erkennen. *Ἑξακισχίλιοι . . . . παραβοηθεῖν μὲν τοῖς ἰδίοις καὶ περιΐστασθαι τοὺς ὑπεναντίους ἠδυνάτουν διὰ τὸ μηδὲν συνορᾶν τῶν γινομένων, καίπερ μεγάλην δυνάμενοι πρὸς τὰ ὅλα παρέχεσθαι χρείαν*, Polyb. III 84. An der Trebia ist es das kalte Wasser des Flusses und der Regen, am trasimenischen See der Nebel, bei Cannae der Staub (Livius) und der entgegenstehende Wind, der die Kraft der römischen Geschosse schwächt (Appian) — die mitschuldig, wenn nicht hauptschuldig, sein sollen an der Niederlage.

herzustellen, nicht traut und mehr Verlass in directen Quellenzeugnissen sieht, so entbehren wir in diesem Falle auch eines solchen nicht. Livius sagt von dem Kampf der römischen Infanterie gegen die Libyer: *omissis Gallis Hispanisque, quorum terga ceciderant, adversus Afros integram pugnam ineunt, non tantum in eo iniquam quod inclusi adversus circumfusos, sed etiam quod fessi cum recentibus ac vegetis pugnabant.* Also — die Kräfte der 70000 Römer waren durch den Kampf mit den bei weitem nicht halb so starken Celten und Iberern erschöpft. Das kann, wenn es irgend welchen Sinn haben soll, doch nur von den äussersten Reihen der Römer gelten und, wenn irgendwo, so war hier das Durchziehen und Ablösen der Treffen am Platze. Da Livius es aber bei der Ermüdung bewenden lässt ohne der Ablösung zu gedenken, so dürfte an dieser Stelle auch er den Römern eine solche Kunst nicht zugetraut haben. Auch auf die exceptionell enge Stellung der Manipel zurückzugreifen, wozu man sich etwa versucht fühlen könnte, geht nicht an. Denn wäre dieser Umstand von so entscheidender Bedeutung gewesen, so müsste Livius ihn auch in diesem Zusammenhang erwähnen. Er findet sich aber bei Livius überhaupt garnicht erwähnt[1]), sondern nur bei Polybius. Es bleibt also dabei, dass Livius hier von einem Ablösen oder einem verhinderten Ablösen nichts gewusst hat. — So kann man argumentiren, wenn man will. Ich für meine Person halte das ganze Räsonnement jedoch für methodisch falsch und die Phrase des Livius für völlig werthlos. Es ist eine Redewendung von der wir nicht einmal wissen können, ob sie einer zeitgenössischen Quelle oder dem 200 Jahre später compilirenden und ausmalenden Erzähler angehört.

Zum Schluss noch ein Wort über die halbmondförmige Stellung, die Hannibal beim Beginn der Schlacht bildet. Weshalb nahm er die beiden Flügel in dieser Form — die man sich übrigens nicht als eine eigentlich gebogene, sondern staffelartige zu

---

1) Livius sagt vorher: *Romani diu ac saepe conisi aequa fronte acieque densa impulere hostium cuneum nimis tenuem, eoque parum validum.* Es ist möglich, dass in dem *acie densa* eine Reminiscenz an die specielle Aufstellung der Manipel liegt; wüsste man aber weiter nichts davon, so würde man nichts darin finden, als dass die Römer mit ihrer grösseren Zahl und kürzeren Front nothwendig tiefer stehen mussten, als die Karthager — daher die Antithese *densa acies* : *tenuis cuneus.*

denken hat — zurück? Die Gefahr war doch immer, dass das Centrum durchbrochen wurde, ehe die Umgehungsmanöver vollendet waren. Die Zurückziehung der Flügel musste die Umgehung verlangsamen und damit den gefährlichen Moment verlängern. Polybius stellt es so dar, als ob durch die Exponirung und das allmähliche Weichen des Centrums die Römer hätten in die Falle gelockt werden sollen. War aber anzunehmen, dass die Römer weniger eifrig suchen würden, das Centrum einer graden Linie zu durchbrechen? Und dann waren sie noch schneller in der Zange. Wie sehr sich Hannibal der Gefahr bewusst war, der er sein Centrum aussetzte, beweist der Umstand, dass er selbst seinen Standpunkt hier, im Centrum, nahm. Das ist ein ganz wesentliches Moment seiner Disposition und dürfte in keiner Beschreibung der Schlacht fehlen. Man stelle sich einmal diese halbwiderwilligen Bundesgenossen, die Celten und Iberer vor, die sehen, dass sie allein dem Stoss des übermächtigen Feindes ausgesetzt werden, ihre Freunde sich anscheinend sorgfältig ausser Schussweite halten! Nur die persönliche Gegenwart des Feldherren an dieser Stelle konnte ihnen den moralischen Halt geben, die Krisis zu überstehen. Der oft als Phrase erscheinende Satz, dass der Feldherr allein 50000 Mann werth sei, hat hier einmal ganz reale Wirklichkeit: durch seine Person gab der Sieger von der Trebia und vom Trasimenus dem Centrum eine Resistenzkraft, wie sie sonst nur verdoppelte Anzahl hätte verleihen können. Wenn nun Hannibal die Dauer des gefährlichen Ueberganges dadurch verlängerte, dass er die Libyer weiter rückwärts aufstellte, so kann ich mir keinen anderen Grund denken, als dass er dadurch die Länge seiner Schlachtlinie verbarg. Vermuthlich stand die Cavallerie ursprünglich vor den beiden Flügeln in gleicher Höhe mit dem Centrum und verdeckte so die Infanterie hinter ihr. Wäre das nicht geschehen, so hätten die Römer vielleicht doch noch irgend welche Gegenmassregeln getroffen.

Dass die Römer nicht nur durch das Vorrücken und Schwenken der Libyer, sondern zunächst durch ihr eigenes Vordringen und das Weichen der Celten und Iberer in die Zange geriethen, hat sicherlich nicht in dem Plane Hannibals gelegen. Kämpfend weichen ohne in Unordnung zu gerathen, ist eine der schwersten Aufgaben, die es giebt, die Hannibal wohl nicht überflüssiger Weise seinen Bundesgenossen zumuthete; für seinen Schlachtplan

aber war es in der That überflüssig: die Aufgabe des Centrums war auszuhalten, bis die Reiterei und die Libyer ihre Umgehung vollendet hatten. Das Zurückweichen schadete zwar nichts, wenn es in voller Ordnung geschah, nützte aber auch nichts, wenigstens nichts, was im Verhältniss zu der Gefahr gestanden hätte, die es mit sich brachte.

War nun die Aufgabe des Centrums schwerer als die der Flügel, so dürfte man erwarten, dass Hannibal in das Centrum seine zuverlässigsten Truppen, die Libyer gestellt hätte. Plutarch kehrt die Sache zwar um und sieht eine besondere List darin, die schlechteren Truppen ins Centrum zu stellen, wo sie weichend den Feind nach sich zogen. Wir haben gesehen, dass davon nicht die Rede sein kann; wenn Hannibal die Libyer auf die Flügel vertheilte, so hat das sicher keinen anderen Grund als dass er diesen allein unbedingt zuverlässigen und schon sehr zusammengeschmolzenen Kern seines Heeres so sehr wie möglich zu schonen suchte. Wirklich sind in der Schlacht an Libyern und Iberern zusammen nur 1500, Celten 4000 gefallen. Das umgekehrte Verhältniss hätte der Schlacht etwas von dem Charakter eines Pyrrhossieges gegeben. Die Disposition erscheint daher natürlich und naheliegend, und doch — es ist ein Zug, der, so klein er scheint, den Genius des grossen Feldherrn verräth, eine That, die eine weniger grosse Natur nicht einmal nachzumachen vermöchte. Wie leicht scheint die Berechnung: die Garde an die Stelle, wo sie dem geringsten Verlust ausgesetzt ist! Wie aber, wenn die Celten nun nicht aushalten und die Schlacht dadurch verloren geht? zur Niederlage wird, die den Untergang des Heeres, des Feldherrn, Karthagos nach sich ziehen muss? Wenn der allein Verantwortliche sich dann sagen muss: warum habe ich nicht meine Libyer in das Centrum gestellt, und die ganze Mit- und Nachwelt ihm diese Frage wiederholt? Wo ist der Mensch, den nicht ein nervöses Zittern befiele, wenn er sich nur hineinversetzt in die Situation diesen Beschluss zu fassen? Jeder gewöhnliche, selbst der tapferste Mann sucht in einem Kampfe um Sein und Nichtsein die grösstmöglichen Chancen für die momentane Entscheidung zu gewinnen. Nur die unbedingte Sicherheit des Urtheils, die von keiner Gefahr berührbare Kaltblütigkeit des Entschlusses, welche den Feldherrn macht, kann befähigen, auch in einem solchen Augenblick die Zukunft im Auge zu behalten und für den momentanen Zweck nicht mehr

und genau die Mittel zu verwenden, die genügen denselben zu erreichen. Das war der Beschluss Hannibals den Celten sein Centrum anzuvertrauen; zu mehrerer Sicherheit mischt er sie mit iberischen Abtheilungen und begiebt sich selbst mitten unter sie. So werden sie die Krisis überstehen und die Libyer erhalten die Flügel.

Diese letzte Betrachtung gehört streng genommen nicht mehr zu unserer Aufgabe, war aber wohl nöthig, um etwa aus der 'Halbmondstellung' entnommenen Einwänden gegen unsere Analyse der Schlacht zu begegnen.

Der Gewinn unserer Untersuchung für das Verständniss der vorscipionischen Manipularlegion ist die Beseitigung der Auffassung der drei Abtheilungen der *hastati*, *principes* und *triarii* als dreier Treffen. Diese drei Abtheilungen folgten einander unmittelbar und ohne taktische Selbständigkeit. Die ältere Manipularlegion ist die mit Gelenken, mit Längs- und Quereinschnitten versehene Phalanx.

Die Scipionische Reform und das Erscheinen derselben in der Schlacht bei Zama habe ich in der Historischen Zeitschrift behandelt.

EXCURS.

Der Rotten- und Gliederabstand in der Legion und der macedonischen Phalanx.

Soltau gründet seine Annahme, dass die Manipel in gewöhnlichem Abstand anmarschiert, bei Beginn des Nahkampfs aber doppelten Abstand genommen, auf die Stelle Polybius XVIII cap. 29 ff. Er folgt dabei der Interpretation, die die Stelle durch Rüstow und Köchly, griechische Kriegsschriftsteller II 1, 114 ff. erfahren hat und bildet diese Interpretation consequent und correct fort. Wäre die Auffassung richtig, so würde damit an meinen Deductionen nichts geändert werden; denn immer bleibt die Wiederzusammenziehung der Manipel und die Treffenablösung unmöglich. Ich halte aber auch die Köchly-Rüstowsche Interpretation und mit ihr Soltaus Consequenz für unrichtig.

Die Stelle — zunächst Beschreibung der macedonischen Phalanx — lautet: *ἐπεὶ γὰρ ὁ μὲν ἀνὴρ ἵσταται σύν τοῖς*

6*

ὅπλοις ἐν τρισὶ ποσὶ κατὰ τὰς ἐναγωνίους πυκνώσεις, τὸ δὲ τῶν σαρισῶν μέγεθός ἐστι κατὰ μὲν τὴν ἐξ ἀρχῆς ὑπόθεσιν ἑκκαίδεκα ποδῶν, κατὰ δὲ τὴν ἁρμογὴν τὴν πρὸς τὴν ἀλήθειαν τεττάρων καὶ δέκα, τούτων δὲ τοὺς τέτταρας ἀφαιρεῖ τὸ μεταξὺ τοῖν χεροῖν διάστημα καὶ τὸ κατόπιν σήκωμα τῆς προβολῆς, φανερὸν ὅτι τοὺς δέκα πόδας προπίπτειν ἀνάγκη τὴν σάρισαν πρὸ τῶν σωμάτων ἑκάστου τῶν ὁπλιτῶν, ὅταν ἴῃ δι᾿ ἀμφοῖν τοῖς χεροῖν προβαλλόμενος ἐπὶ τοὺς πολεμίους. ἐκ δὲ τούτου συμβαίνει τὰς μὲν τοῦ δευτέρου καὶ τρίτου καὶ τετάρτου πλεῖον, τὰς δὲ τοῦ πέμπτου ζυγοῦ σαρίσας δύο προπίπτειν πόδας πρὸ τῶν πρωτοστατῶν, ἐχούσης τῆς φάλαγγος τὴν αὑτῆς ἰδιότητα καὶ πύκνωσιν κατ᾿ ἐπιστάτην καὶ κατὰ παραστάτην, ὡς Ὅμηρος ὑποδείκνυσιν ἐν τούτοις·

ἀσπὶς ἄρ᾿ ἀσπίδ᾿ ἔρειδε, κόρυς κόρυν, ἀνέρα δ᾿ ἀνήρ·
ψαῦον δ᾿ ἱππόκομοι κόρυθες λαμπροῖσι φάλοισι
νευόντων· ὡς πυκνοὶ ἐφέστασαν ἀλλήλοισι.

τούτων δ᾿ ἀληθινῶς καὶ καλῶς λεγομένων, δῆλον ὡς ἀνάγκη καθ᾿ ἕκαστον τῶν πρωτοστατῶν σαρίσας προπίπτειν πέντε, δυσὶ ποσὶ διαφερούσας ἀλλήλων κατὰ μῆκος.

Ferner im nächsten Capitel: Ἵ σ τ α ν τ α ι μ ὲ ν ο ὖ ν ἐ ν τ ρ ι σ ὶ π ο σ ὶ μ ε τ ὰ τ ῶ ν ὅ π λ ω ν καὶ Ῥ ω μ α ῖ ο ι· τῆς μάχης δ᾿ αὐτοῖς κατ᾿ ἄνδρα τὴν κίνησιν λαμβανούσης διὰ τὸ τῷ μὲν θυρεῷ σκέπειν τὸ σῶμα συμμετατιθεμένους ἀεὶ πρὸς τὸν τῆς πληγῆς καιρόν, τῇ μαχαίρᾳ δ᾿ ἐκ καταφορᾶς καὶ διαιρέσεως ποιεῖσθαι τὴν μάχην, προφανὲς ὅτι χ ά λ α σ μ α κ α ὶ δ ι ά σ τ α σ ι ν ἀ λ λ ή λ ω ν ἔ χ ε ι ν δ ε ή σ ε ι τ ο ὺ ς ἄ ν δ ρ α ς ἐ λ ά χ ι σ τ ο ν τ ρ ε ῖ ς π ό δ α ς κ α τ᾿ ἐ π ι σ τ ά τ η ν κ α ὶ κ α τ ὰ π α ρ α σ τ ά τ η ν, εἰ μέλλουσι εὐχρηστεῖν πρὸς τὸ δέον.

In der 'Geschichte des griechischen Kriegswesens' p. 238 Anm. haben Rüstow und Köchly den ganzen Passus für corrupt erklärt, weil Polybius sowohl auf den Phalangiten, als auf den Legionar drei Fuss Frontraum rechne und doch auf einen Legionar zwei Phalangiten kommen lasse. In den 'griechischen Kriegsschriftstellern' haben sie dann zu der Auslegung gegriffen, dass die Legionare den ursprünglichen Abstand verdoppeln. Die Stelle wäre also so zu verstehen: die Phalangiten hatten einen Rottenabstand (vom Nebenmann) von drei Fuss. Der Gliederabstand (vom Vordermann) beträgt, was Polybius nicht ausdrücklich sagt, aber aus der Berechnung über die Sarissen zu schliessen ist, eingeschlossen

den Mann selbst, zwei Fuss. Die Römer standen ebenfalls mit drei Fuss Rottenabstand; da sie aber mehr Raum im Einzelkampfe gebrauchten, so lockerten sie ihre Aufstellung und es kamen zwei Phalangiten auf einen Legionar, also hat jetzt jeder Legionar sechs Fuss Abstand und zwar im Geviert, sowohl vom Vordermann wie vom Nebenmann.

Hierbei ist der Raum, den der Krieger selbst einnimmt, jedesmal mitgerechnet.

Soltau hat nun diese Auffassung dadurch fortgebildet, dass er die Verdoppelung des Abstandes in Verbindung gebracht hat mit dem anderweitig erschlossenen Zwischenraum zwischen den Manipeln. War dieser wirklich gleich der Frontbreite des Manipels selbst, so wurde er durch die Verdoppelung des Abstandes innerhalb des Manipels gerade ausgefüllt.

Was ich dagegen einzuwenden habe, ist dies. In dem Satze: *προφανές, ὅτι χάλασμα καὶ διάστασιν ἀλλήλων ἔχειν δεήσει τοὺς ἄνδρας ἐλάχιστον τρεῖς πόδας κατ' ἐπιστάτην καὶ κατὰ παραστάτην, εἰ μέλλουσι εὐχρηστεῖν πρὸς τὸ δέον* scheint mir die Auslegung: Die Leute lockern sich und nahmen **noch** einen Abstand von drei Fuss, unmöglich. Das ‘noch’, worauf Alles ankommt, steht nicht im Text. Auch drücken die Worte nicht die Bewegung, die Veränderung der Aufstellung aus. Der Text besagt einfach: ‘die Leute bedürfen einer lockeren Aufstellung (Lockerung) und eines Abstandes von wenigstens drei Fuss sowohl in Bezug auf ihren Hintermann als auf ihren Nebenmann. Wenn Polybius wirklich einen Abstand von sechs Fuss gemeint hätte, so würde er sich unglaublich ungeschickt ausgedrückt haben, von drei Fuss zu sprechen ohne die betonte Hinzufügung eines ‘noch’ und die ausdrückliche Erwähnung der Bewegung des Abstandnehmens.

Die sachliche Prüfung führt auf dasselbe Resultat. Die Römer mussten eine Aufstellung nehmen, die so weit war, dass sie den freien Gebrauch der Waffen gestattete, und so eng, dass sie keine Lücke liess. Dazu ist aber sechs Fuss viel zu viel. Die Schulterbreite eines Mannes ist etwas über 1½ Fuss, etwa 50 Centimeter. Beim Fechten nimmt man die eine Schulter vor, gebraucht also vermöge der schrägen Stellung noch weniger Raum. Die Römer pressten naturgemäss den linken Arm mit dem Schild eng an den Leib, um sich möglichst zu decken; die Schwerter waren nicht sehr lang und wurden wesentlich zum Stossen, nicht zum Schlagen

gebraucht. Sechs Fuss Abstand vom Nebenmann, oder nach Abzug der eigenen Mannesbreite noch $4^1/_2$ Fuss sind also zu viel. Noch weniger als vom Nebenmann würde der Legionar der sechs Fuss Abstand vom Hintermann bedürfen.

Köchly und Rüstow selbst haben an anderen Stellen die sechs Fuss nicht aufgenommen. In der 'Geschichte des Griechischen Kriegswesens' (p. 281 Anm.) rechnen sie 250 Phalangiten auf das Stadion, also 2,4 Fuss auf den Mann. Rüstow im 'Heerwesen Cäsars' Cap. 2 § 14 meint, dass trotz Polybius 4 Fuss Frontraum für den Legionar ausreichend sein müssten. Göler (Cäsars gallischer Krieg etc., Anhang II § 11) rechnet nur drei Fuss.

So wenig also die Köchly-Rüstow'sche Interpretation befriedigt, so hat sie doch nicht einmal ohne Textänderung durchgeführt werden können. Statt des handschriftlichen *ἐχούσης τῆς φάλαγγος τὴν αὑτῆς ἰδιότητα καὶ πύκνωσιν κατ' ἐπιστάτην καὶ κατὰ παραστάτην* schreiben Rüstow und Köchly unter Streichung der Worte *κατὰ παραστάτην* und Umstellung des '*καὶ*', *πύκνωσιν καὶ κατ' ἐπιστάτην*. Auch ist die Länge der Sarissen nach den Handschriften nicht 16 Fuss, sondern 16 Ellen.

Verderbt ist das Fragment also auf jeden Fall. Des Versuchs einer Verbesserung und einer anderen Interpretation will ich mich vorläufig enthalten, da für den Zweck meiner Untersuchung etwas Wesentliches dabei nicht zu gewinnen ist. Es genügt mir, die Annahme der sechs Fuss zurückgewiesen zu haben.

Der Vollständigkeit halber will ich jedoch die anderweitigen auf die Sache bezüglichen Zeugnisse aus dem Alterthum zusammenstellen und kritisch beleuchten.

Wir haben deren noch drei[1]): eine andere Stelle bei Polybius; eine in der Taktik des Philosophen Asklepiodot und aus ihm übernommen bei Aelian (Arrian); eine dritte endlich bei Vegetius.

Polybius XII Cap. 17 ff. kritisirt die Darstellung der Schlacht bei Issus durch Kallisthenes und sagt hier zunächst, dass im Marsch (*ἐν τοῖς πορευτικοῖς διαστήμασι*) die Phalangiten sechs Fuss Frontraum einnahmen; daraus berechnet er für 32000 Mann, bei 8 Mann Tiefe, richtig eine Breite von 40 Stadien = 24000 Fuss;

---

1) Ein viertes bei Diodor XIII 72, welches von der spartanischen Phalanx im peloponnesischen Kriege handelt, würde an sich wohl zum Vergleich herangezogen werden dürfen, allein die Stelle ist in sich selbst zu widerspruchsvoll und verworren, um als Zeugniss zu gelten.

εἰ δὲ ὅλως συνήσπισαν κατὰ τὸν ποιητὴν οὕτως ὥστε συνερεῖσαι πρὸς ἀλλήλους, also bei der engsten Aufstellung würde ein solches Heer immer noch 20 Stadien einnehmen: das ergiebt auf den Mann drei Fuss.

Dieser Polybiusstelle ist jedoch nicht so ganz zu trauen. Polybius ist sehr im Eifer, dem Kallisthenes seine Absurditäten nachzuweisen, so sehr, dass er am Schluss seiner Berechnung auch bei der Verschildung sechs Fuss, statt drei, auf den Mann rechnet.[1]) Auch mit jener Berechnung: 32000 Mann bei 8 Mann Tiefe gleich 20 Stadien werden wir es daher nicht zu genau nehmen dürfen. Polybius mag, da doch in seiner Zahl nicht blos Phalangiten, sondern auch Hypaspisten sich befinden, etwas reichlich gerechnet und nach oben abgerundet haben.

Asklepiodot Cap. IV belehrt uns anscheinend sehr exact über die Abstände in der Phalanx. Man hat drei verschiedene Abstände, sagt er, zu vier Ellen, zwei Ellen und einer Elle (gleich 1½ Fuss). Die zweite heisst *πύκνωσις*, die dritte *συνασπισμός*. Die zweite wendet man an, wenn man angreifen will, die letzte, wenn man den Angriff erwarten will. Weitere Berechnungen zeigen, dass stets der Raum unter Einschluss des Mannes selbst gemeint ist.

So exact das klingt, so zeigt nähere Betrachtung doch, dass es graue Theorie ist. Eine besondere Stellung für die Vertheidigung kann es in der Phalanx nicht geben. Immer muss eine Aufstellung so beschaffen sein, dass die Truppe, nachdem der Feind mit seinem Anprall gescheitert ist, sofort zum Angriff übergehen kann. Zu dem Zweck die Glieder zu lockern durch Abstandnahme ist in einer so grossen Masse wie die Phalanx unmöglich: die Flügelleute, wenn es von der Mitte aus geschieht, müssten mehrere hundert Schritt weit Raum geben und Alles würde in wilde Unordnung gerathen. Eher wäre es möglich die geraden oder ungeraden Rotten rückwärts heraustreten zu lassen, um so für die anderen den doppelten Abstand zu schaffen. Auch das ist aber ein sehr unbequemes Manöver und würde zwischen dem Stehen und Vorwärtsgehen der Phalanx einen Unterschied von der schwersten Unzuträglichkeit schaffen: eine Phalanx muss nothwendig darauf

---

1) Solche Rechenfehler finden sich bei Polybius noch mehr, z. B. bei der Berechnung der römischen Heeresstärke bei Cannae hat er offenbar die 10000 Mann im Lager vergessen.

angelegt sein stets und sofort durch ihr langsames aber unwiderstehliches Vorwärtsschieben Alles vor sich niederzudrücken. Sie in eine Lage zu versetzen, wo der einzelne Mann sich absolut nicht rühren kann, wo offenbar nicht einmal Raum bleibt die Lanzen der hinteren Glieder zwischen den vorderen durchzuschieben — das kann nicht einmal auf dem Exercierplatz praktisch versucht worden sein.

Polybius weiss deshalb auch von einer solchen Stellung nichts. Er sieht *πύκνωσις* und *συνασπισμός* als identisch an und bezeichnet den letzten Ausdruck ausdrücklich als einen poetischen (*κατὰ τὸν ποιητήν*).

Um so bedeutsamer erscheint nun, dass Asklepiodot in der *πύκνωσις* (also derselbe Ausdruck, den Polybius anwendet) den Raum des Phalangiten positiv auf zwei Ellen, gleich drei Fuss angiebt. Wäre Asklepiodot ein zuverlässiger Schriftsteller, so würde diese Stelle sehr ins Gewicht fallen. Wer steht uns aber dafür, dass das schöne Schema des dreifachen Abstandes, jedesmal mit dem doppelten Raum nicht ebenso zurechtgeklügelt ist, wie der eine Theil, von dem wir es nachweisen können, der *συνασπισμός* auf 1½ Fuss? Diese Behauptung compromittirt den Autor so sehr, dass wir ihm überhaupt nicht trauen dürfen.

Endlich Vegetius. Buch III cap. 14 sagt er: *Singuli autem armati in directum ternos pedes inter se occupare consueverunt, hoc est in mille passibus mille sescenti sexaginta sex pedites ordinantur in longum, ut nec acies interluceat et spatium sit arma tractandi. inter ordinem autem et ordinem a tergo in latum sex pedes distare voluerunt, ut haberent pugnantes spatium accedendi atque recedendi; vehementius enim cum saltu cursuque tela mittuntur.* Dies Zeugniss widerspricht Allem, was wir bisher erfahren haben: die Legionare gebrauchen nach Vegetius drei Fuss Frontraum und sechs Fuss Gliederabstand. Wie sollen wir damit die Nachricht des Polybius vereinigen, dass auf den Legionar zwei Phalangiten kamen und der erstere vom Neben- und Hintermann gleichen Abstand hatte? Man hat den Unterschied zwischen geöffneter und geschlossener Stellung herangezogen und gemeint, in Vegetius' Aufstellung sei das Glied geschlossen und die Rotte geöffnet (Marquardt). Selbstverständlich hat die Stelle auf diese Weise interpretirt nicht mehr den Rang eines Zeugnisses. Man mag die Genesis der Confusion hierin oder darin suchen: Vegetius mag geöffnete und geschlossene

Stellung oder was sonst durcheinandergeworfen oder verwechselt haben: eine Aussage, die solcher Correctur bedarf ist kein Zeugniss mehr. Sie kann jeder Ansicht auf irgend eine Weise adaptirt werden und da wir den doppelten Abstand verwerfen, so verwerfen wir auch jene Interpretation. Man kann mir nicht entgegenhalten: du hast die sechs Fuss Gliederabstand verworfen, hier ist Vegetius, der sie ausdrücklich bezeugt. Der Einwand wäre nur stichhaltig, wenn man auch die drei Fuss Frontraum, die Vegetius in denselben Athem behauptet, annähme. Da aber wenigstens eines nothwendig falsch sein muss (wenn anders Polybius mehr Gewicht hat als Vegetius) so kann ich das Eine so gut verwerfen wie das Andere. Speciell die sechs Fuss Gliederabstand, 'damit die Kämpfenden vor- und zurückgehen können, weil im Sprung und Lauf der Wurf der Geschosse verstärkt wird', sieht mir ganz aus wie eine Speculation auf eigene Hand: im Gefecht der Massen ist selbstverständlich nie kunstvoll mit Vorwärts- und Zurückgehen gefochten worden und die Geschosse werden gar nur einmal geschleudert, der Mann gebraucht also keinen Raum hinter sich für die Wiederholung. Die drei Fuss Frontraum mag Vegetius bei Cato gefunden haben; es würde das der Raum sein, in dem aufmarschirt wird und der sich nachher um einiges vergrössert, wenn die Intervalle im letzten Augenblicke ausgefüllt werden. Die Berechnung der 1666 Mann auf 1000 passus ist Vegetius' persönliches Eigenthum und falsch, da die Intervalle dabei nicht berücksichtigt sind. Auch Vegetius ist also aus der Reihe der Zeugen zu streichen.

So schlecht es hiernach mit den überlieferten Zeugnissen bestellt zu sein scheint, so ist für das Verständniss der Sache damit nicht so viel verloren. Diese ist so sehr durch die Natur der Dinge gegeben, dass für den Zweifel nicht viel Spielraum bleibt. Die macedonischen Phalangiten müssen so eng gestanden haben, dass die hinteren Glieder noch gerade die Spiesse zwischen den vorderen hindurchstecken konnten, d. h. auf etwa $2^1/_2$ Fuss. Die römischen Legionare gebrauchten Raum zum Fechten mit dem Schwert, also etwa $3^1/_2$ Fuss, eingeschlossen jedesmal den Raum, den der Mann selbst einnimmt.

Wem dies Verhältniss nicht genügend erscheint, um die Angabe des Polybius, dass der Legionar den doppelten Raum des Phalangiten beansprucht habe, zu erklären, der mag sich den Raum des ersteren noch etwas vergrössert, den des letzteren noch etwas

kleiner vorstellen. Die volle Verdoppelung widerspricht der Natur der Dinge und lässt sich mit keiner der zahlenmässigen Angaben in der Ueberlieferung vereinigen. Es ist aber auch keineswegs nöthig anzunehmen, dass Polybius das so gemeint hat; er wird nur im Allgemeinen annähernd das Verhältniss haben charakterisiren wollen.

Berlin. H. DELBRÜCK.

OROPOS UND DIE GRAER.

Der neueste Ertrag der überaus erfolgreichen Grabungen im Amphiaraosheiligthume bei Oropos, durch welche die *ἀρχαιολογικὴ ἑταιρία* ihrem Ruhmeskranze ein neues Blatt hinzufügt, ist folgende Steinschrift, von welcher ich so viel mittheile, wie die Zerstörung der Schrift ihren Finder und ersten Erklärer B. I. Leonardos (*Ἐφημ. ἀρχ.* 1885 S. 94) hat lesen lassen. Die Schriftzeichen, die fast regelmässige Stellung der Buchstaben auf Vordermann, und was sonst von Aeusserlichkeiten dem, der nur eine Abschrift benutzt, kenntlich ist, gestattet zunächst das vierte Jahrhundert, genauer die Zeit 420—350 als Entstehungszeit anzusetzen.

Θεοί
τὸν ἱερέα τοῦ Ἀμφιαράου φοιτᾶν εἰς τὸ ἱερό
ν, ἐπειδὰν χειμὼν παρέλθει μέχρι ἀρότου ὥρ
ης μὴ πλέον διαλείποντα ἢ τρεῖς ἡμέρας, καὶ
5 *μένειν ἐν τοῖ ἱεροῖ μὴ ἔλαττον ἢ δέκα ἡμέρα*
ς τοῦ μηνὸς ἑκάστο § καὶ ἐπαναγκάζειν τὸν ν
εωκόρον τοῦ τε ἱεροῦ ἐπιμελεῖσθαι κατὰ τὸ
ν νόμον καὶ τῶν ἀφικνε(ο)μένων εἰς τὸ ἱερόν. §
ἂν δέ τις ἀδικεῖ ἐν τοῖ ἱεροῖ ἢ ξένος ἢ δημότ
10 *ης, ζημιούτω ὁ ἱερεὺς μέχρι πέντε δραχμέων*
κυρίως καὶ ἐνέχυρα λαμβανέτω τοῦ ἐζημιωμ
ένου· ἂν δ' ἐκτίνει τὸ ἀργύριον παρεόντος τō
ἱερέος ἐμβαλ(λ)έτω εἰς τὸν θησαυρόν § δικάζει
ν δὲ τὸν ἱερέα, ἄν τις ἰδίει ἀδικηθεῖ ἢ τῶν ξέ
15 *νων ἢ τῶν δημοτέων ἐν τοῖ ἱεροῖ μέχρι τριῶν*
δραχμέων, τὰ δὲ μέζονα ἡχοῖ ἑκάστοις αἱ δίκ
αι ἐν τοῖς νόμοις εἴρηται, ἐντōθα γινέσθων §
προσκαλεῖσθαι δὲ καὶ αὐθημερὸν περὶ τῶν ἐ

---

6 § setze ich, wo auf dem Steine entweder ein Interpunktionszeichen steht, oder statt seiner eine oder mehrere Stellen leer gelassen sind.
8 Die Auslassung des Steinmetzen von Leonardos berichtigt; 13 von mir.
17 Das ν in *ἐντōθα* über der Zeile nachgetragen.

ν τοῖ ἱεροῖ ἀδικιῶν, ἂν δὲ ὁ ἀντίδικος μὴ συνχ
20 ωρεῖ, εἰς τὴν ὑστέρην ἡ δίκη τελείσθω § ἐπαρ
χὴν δὲ διδοῦν τὸμ μέλλοντα θεραπεύεσθαι ὑ
πὸ τοῦ θεοῦ μὴ ἔλαττον ἐννεοβολοῦ δοκίμου ἀργ
υρίου καὶ ἐμβάλλειν εἰς τὸν θησαυρὸν παρε
όντος τοῦ νεωκόρου — — — —
25 — — κατεύχεσθαι δὲ τῶν ἱερῶν καὶ ἐπ
ὶ τὸν βωμὸν ἐπιτιθεῖν, ὅταν παρεῖ, τὸν ἱερέα,
ὅταν δὲ μὴ παρεῖ, τὸν θύοντα καὶ τεῖ θυσίει α
ὐτὸν ἑαυτοῖ κατεύχεσθαι ἕκαστον, τῶν δὲ δη
μορίων τὸν ἱερέα § τῶν δὲ θυομένων ἐν τοῖ ἱε
30 ροῖ πάντων τὸ δέρμα — — — — θύειν δὲ ἐξ
εῖν ἅπαν ὅτι ἂν βόληται ἕκαστος, τῶν δὲ κρεῶ
ν μὴ εἶναι ἐκφορὴν ἔξω τοῦ τεμένεος § τοῖ δὲ
ἱερεῖ διδοῦν τὸς θύοντας ἀπὸ τοῦ ἱερήου ἑκ
άστο τὸν ὦμον, πλὴν ὅταν ἡ ἑορτὴ εἶ, τότε δὲ ἀπ
35 ὸ τῶν δημορίων λαμβανέτω ὦμον ἀφ' ἑκάστου
— τοῦ ἱερήου § ἐγκαθεύδειν δὲ τὸν δειόμενο
ν — — — — — — — — —
— — — — — — — πειθόμ

19 Das ι von ἱεροῖ in der Zeile nachgetragen.

22 Die Zeichen ἐννεοβολοῦ δοκι von zweiter Hand auf der Stelle von elf Buchstaben. Da δοκι nur um es enger zu schreiben ausradirt ist, so stand als Preis ein Wort von sieben Zeichen, also δραχμὴς. Der Tarif ist also bei der neuen Redaction, die nicht sehr viel später fallen kann als die erste, um die Hälfte aufgeschlagen.

24. 25 Hier hat die neue Redaction einen Zusatz getilgt, der nicht mehr zu kennen ist.

30 Hier hat die Rasur von zehn Buchstaben die Bestimmung über die Haut der Opferthiere unverständlich gemacht. Weder was früher, noch was nach der Redaction mit den Häuten geschehen sollte, kann ich erkennen. Da alle Häute, sowohl die aus öffentlichen wie die aus privaten Opfern sich ergebenden, gleich behandelt werden sollen, so sind wohl nur die Gegensätze möglich, mitnehmen und dalassen (etwa κομίζεσθαι und παραδιδοῦν), aber die Entscheidung kann ich nicht treffen. Die Praxis der einzelnen Culte war in diesem Stücke so verschieden wie in den meisten.

36 Die Worte τοῦ ἱερήου stehen unordentlich auf dem Platze von zwölf Stellen, von denen eine für § in Abzug kommt, auch ist 35 am Ende eine Stelle leer. Leonardos sagt zwar nicht, dass die Worte von zweiter Hand sind, es ist aber wohl anzunehmen.

37. 38 Rasur. Getilgt ward eine Bedingung, an welche das ursprüngliche Gesetz die Zulassung zum Traumorakel gebunden hatte.

ενον τοῖς νόμοις § τὸ ὄνομα τοῦ ἐγκαθεύδον
40 *τος ὅταν ἐμβάλλει τὸ ἀργύριον γράφεσθαι τ*
ὸν νεωκόρον καὶ αὐτοῦ καὶ τῆς πόλεος καὶ ἐκ
τιθεῖν ἐν τοῖ ἱεροῖ γράφοντα ἐν πετεύροι σ
κοπεῖν τοῖ βολομένοι· ἐν δὲ τοῖ κοιμητηρίο
ι καθεύδειν χωρὶς μὲν τὸς ἄνδρας χωρὶς —
45 *δὲ τὰς γυναῖκας, τοὺς μὲν ἄνδρας ἐν τοῖ πρὸ ἠ*
ōς τοῦ βωμοῦ τὰς δὲ γυναῖκας ἐν τοῖ πρὸ ησπέ
[ρης]

Sachliche Schwierigkeiten bietet dieser *ἱερὸς νόμος* eigentlich nicht, aber eine Paraphrase wird nichts schaden.

§ 1. Der Priester des Amphiaraos soll mit Wintersende das Heiligthum beziehen und bis zur Winterbestellung dort aushalten, so dass er mindestens 10 Tage in jedem Monat zur Stelle ist. Bekanntlich liegt das Heiligthum von der Stadt Oropos entfernt im Gebirge; im Winter war ein Zuspruch zum Traumorakel kaum zu erwarten: so wird, wie bei einem Badeorte, Anfang und Ende der Saison voraus bestimmt und ein für alle Mal dem Publicum bekannt gemacht. Der Priester hat neben seinem Ehrenamte eine bürgerliche Beschäftigung, wohnt natürlich in der Stadt, so ist es ihm unmöglich, unausgesetzt die Saison über im Tempel zu sein. Die folgenden Bestimmungen geben frommen Besuchern die Möglichkeit auch in Abwesenheit des Priesters zu opfern, aber zum Orakeln musste er ohne Zweifel anwesend sein. Daher wird ihm auferlegt, wenigstens jeden dritten Tag durchschnittlich seines Amtes zu walten. Die Termine sind nach keinem menschlichen, sondern nach dem natürlichen Bauernkalender bestimmt; Wintersende bezeichnet Hesiodos (Erga 566) nach dem Aufgang des Arktur, die Bestellung nach dem Untergang von Pleiaden Hyaden und Orion (616). Schon dass hier drei Sternphasen angegeben sind, zeigt, wie wenig die Angabe auf den Tag genau ist. Praktisch wird der jedesmalige Beginn des Pflügens entscheidend gewesen sein, zumal nach den grossen Herbstregen kaum noch Fremde kommen mochten. Im Allgemeinen ist die Zeit erste Hälfte November.

---

44 am Ende drei Stellen freigelassen. Grund nicht zu erkennen.

47 Die ersten drei Buchstaben aus schwachen Resten von Leonardos erkannt. Am Ende dieser Zeile noch [*κοιμητ*]*ήριον τοὺς ἐν* | [*καθεύδοντας*?] und am Ende von 48 *τον* oder *των* lesbar.

Dagegen den Aufgang des Arktur datirt Hesiodos selbst genauer, 60 Tage nach der Wintersonnenwende (also 24. Februar etwa), und hier ist auch das Gesetz bestimmter, da es dem Priester als Maximum für etwaige Versäumniss drei Tage setzt. Monat bedeutet natürlich keinen bürgerlichen, sondern einen Mondumlauf, in volksthümlicher Abrundung 30 Tage, wie Herodotos und Aristophanes rechnen.

§ 2 macht den Priester für das Verhalten des Küsters verantwortlich. Dieser ist auf dem Heiligthume wohnhaft zu denken, das er zu versorgen hat, und ihm fällt der Verkehr mit dem Publicum zu. Er ist auf eine Instruction (*νόμος*) hin angestellt, auf welche verwiesen wird.

§ 3 giebt dem Priester das Recht, jeden Besucher des Heiligthums, der sich vergeht, in eine Ordnungsstrafe bis zu 5 Drachmen zu nehmen, eventuell zu pfänden; das Strafgeld ist im Beisein des Priesters in den Opferstock zu thun. § 4. In Streitigkeiten zwischen den Besuchern ist der Priester befugt Sachen bis zur Höhe von 3 Drachmen rechtskräftig zu entscheiden. In allen schwereren Fällen sind die zuständigen Gerichtshöfe anzurufen, und zwar hat, wie § 5 vorschreibt, die Ladung auf denselben Tag, weigert sich aber der Widerpart, auf den nächsten stattzufinden. Es folgt aus dieser Befristung nothwendig, dass die Gerichte des benachbarten Oropos gemeint sind, mit andern Worten, dass Oropos eigene Gerichtsbarkeit besitzt, selbständig ist. Die Beschleunigung der Rechtspflege ist äusserst anerkennenswerth, war freilich geboten, da man es mit einem fluctuirenden Reisepublicum zu thun hatte. So gab es ja auch in Athen zu Gunsten der reisenden Kaufleute Ausnahmebestimmungen. Wir lernen ferner, dass es selbst in einem so winzigen Gemeinwesen wie Oropos mehrere Tribunale gab. Die Werthschätzung der Klagen ist natürlich nach der Höhe der *ζημία* bemessen, die nach oropischem Rechte auf *λοιδορία βλάβη ὕβρις* u. s. w. stand, resp. bei Eigenthumsstreitigkeiten, nach dem Werth des Streitobjects. Dass der Priester zu Ordnungsstrafen befugt ist, entspricht dem attischen Rechte durchaus. Aber sein *δικάζειν*, das Wort im ganz alten Sinne genommen, läuft dem Geiste der attischen Demokratie zuwider. Dort würde auf alle Fälle jeder Partei frei stehen, sich der Entscheidung des Beamten (der Priester ist wenigstens mittelbarer Staatsbeamter) nicht zu unterwerfen, sondern die Klage bei den allein

souverainen Gerichten anhängig zu machen, resp. ihre Ueberweisung (ἔφεσις) an die Gerichte zu fordern.

§ 6 erhebt von Jedem, der die Hilfe des Gottes in Anspruch nehmen will, eine Curtaxe, ein Zutrittsgeld (ἐπαρχή) in der Höhe von 1, später 1½ Drachmen mindestens. Dies Geld ist angesichts des Küsters in den Opferstock zu thun, und zwar in vollgültiger Münze. Die Anwesenheit des Küsters scheint erst durch die zweite Redaction obligatorisch gemacht zu sein. Zum Opferstock hat offenbar weder Priester noch Küster den Schlüssel; wir werden für seine Verwaltung wie für die des heiligen Vermögens überhaupt einen weiteren Beamten (ταμίας) vorauszusetzen haben. Das Nächstliegende und gewiss auch Ursprüngliche war es, dass die Erkenntlichkeit der Orakelsuchenden so wenig controllirt würde, wie ihr nach oben Schranken gesetzt sind. Allein die gute alte Zeit ist nicht mehr. Amphiaraos hat es bitter erfahren müssen, dass τῷ κύτει ἐλπὶς προσήκει χειρὸς οὐ πληρουμένῳ: deshalb steht der Küster dabei. Und dass ungiltiges oder ausser Curs gesetztes Curant, auch wohl gar manch ein Hosenknopf ein Asyl im Opferstock und Klingelbeutel finden, ist eine Erfahrung, die dem Küster des Amphiaraos seine heutigen Collegen bestätigen können: daher die ausdrückliche Forderung; auch hat man sich veranlasst gesehen, den Minimalbetrag sehr bald nach Erlass dieser Bestimmung um die Hälfte zu erhöhen.

§ 7 giebt dem Opfernden das Recht, in Abwesenheit des Priesters selbst das Opfer auf den Altar zu legen (zu weihen) und das rituelle Gebet zu sprechen. Nur für staatliche Opfer ist der Priester nothwendig. § 8 bestimmte etwas, später aufgehobenes, über die Häute der Opferthiere, lässt dann jedes Opferthier zu, verlangt aber, dass das Fleisch innerhalb des Heiligthums verzehrt werde. Die liberale Praxis des Amphiaraos contrastirt stark mit dem wählerischen Geschmack der meisten Götter. Er lässt nicht nur Schweine und Wild zu, sondern macht zwischen Schwarz und Weiss, Weibchen und Männchen keinen Unterschied, ja er fordert nicht einmal τέλεια und ἔνορχα. Mit andern Worten, er hält es mit der Artemis Kolainis von Amarynthos, der Hauptgöttin Eretrias, deren Heiligthümer auch auf dem gegenüberliegenden Festlande sehr verbreitet sind, τῇ καὶ λίπουρα καὶ μόνωτα θύεται (Kallim. Fgm. 76. Pausanias IX 19). Von dem Getriebe im Heiligthume erhalten wir aber ein gutes Bild. Die frommen Pilger trei-

ben ihre Schweinchen oder Hämmelchen selbst zu dem Gotte, schlachten und weihen sie selbst auf dem Altare, und dann suchen sie sich in dem heiligen Haine des Gottes, den sie zu Gaste geladen haben, einen Fleck, wo sie sich ganz nach homerischer Art ihr Mahl selbst bereiten. Wasser giebt die heilige Quelle, um Feuerung, Salz, einen Bratspiess oder einen Topf gehen sie vielleicht auf den nächsten Bauernhof, wie es Diphilos-Plautus im Rudens anschaulich schildert; ausserdem ist der Küster da, der *τῶν ἀφικνεομένων ἐπιμελεῖται.* Dies Bild vervollständigt § 9. Ein Schulterblatt von jedem Opferthiere bekommt der Priester. Nur an den Amphiaraien darf der Private sein Opfer ganz verzehren: da hat der Priester Braten genug von den Thieren, welche der Staat dem Gotte opfert. Von jener *πανήγυρις* wird sich Jeder, der eine solche auf dem Lande im jetzigen Hellas erlebt hat, eine Vorstellung machen können. Ein ideales Bild giebt Byrons Don Juan.

Die folgenden Paragraphen gelten dem Traumorakel; es ist aber von diesem interessantesten Theile nur wenig lesbar. Der Küster hat Namen und Herkunft der Orakelsuchenden gelegentlich der Entrichtung des Zutrittsgeldes aufzuschreiben[1]) und öffentlich

---

1) Die Holztafel, auf die die Namen geschrieben werden sollen, attisch *σανίς*, heisst *πέτευρον*. Das Wort ist für uns eine Glosse. Beim Komiker Aristophanes hiess so die Hühnerstiege, und so verwendet es Theokrit in der Paraphrase des Verses χ 229 (Hylas 13) und Nikander (Ther. 197). Diese Bedeutung kennen denn auch die älteren Glossen (Schol. Theokr., Pollux X 156, Hesych. *πέτευρον*, Phot. Suid. zum Theil). In der Sprache der Ingenieure bedeutet es ein sehr luftiges Gerüst, anschaulich geschildert von Polybios VIII 6, und so prägnant das Gerüst der Seiltänzer, die daher *petauristae* heissen. Dahin gehört die griechisch-lateinische Glosse Hesych. Phot. (Suid.) *πέταυρα τίγνα* (so nur die alten Suidasdrucke; überliefert *σίγνα*). Endlich steht in der Uebersetzung der Proverbien IX 18 *πέταυρον ᾅδου*, was man nur durch rathen zu erklären wusste, u. a. durch *βάθος* (so haben Symmachus und Theodotion übersetzt) oder *παγίς*, und auch diese Glosse steht bei Phot. (Suid.) Hesych. Et. Gud. (hier leicht verdorben). Diese Thatsachen findet man bald im Thesaurus u. s. w. Schlägt man seine Quellen auf, so sieht man, dass die Glosse zu den Proverbien aus Hesych und Photius jetzt gleichermassen hinausgeworfen wird, während die griechisch-lateinische geduldet wird. Der Fetisch Diogenian soll also zwar ein griechisches Wort durch ein lateinisches erklärt haben, aber eine Glosse der LXX traut man ihm doch nicht zu. Und ihm oder vielmehr dem Schwindler Hesych zu Liebe wird gestrichen in einer Weise, die ein Hohn auf jede Methode ist. Die gemeinsame Quelle des Phot. und Hesych. enthielt schon solche Glossen, die vor dem fünften

auszuhängen. Es ist das eine Art Controlle, z. B. wenn mit Blutschuld Besudelte sich herzudrängten, oder auch um jeder Zeit controlliren zu können, ob der und der wirklich den Gott besucht hätte. In alten Zeiten war es noch nothwendiger, und solche Zeiten konnten wiederkehren. Wir hören zufällig durch Herodotos (IX 134), dass während des fünften Jahrhunderts die Thebaner von der Befragung des Gottes ausgeschlossen waren. Ob die Rasur dieses Paragraphen eine ähnliche Bestimmung birgt, ist fraglich: jedenfalls stand nach dem revidirten Gesetze Jedermann der Zutritt frei. Für die eigentliche Befragung des Orakels, von der wir auch sonst mancherlei wissen, war ein Schlafraum da, ähnlich wie in den Asklepiostempeln, in welchem die Männlein östlich, die Weiblein westlich von dem Altare zu liegen kamen. Der Altar war also nach Norden oder Süden orientirt — als Traumgott hätte Amphiaraos doch die moderne Orientirungsweisheit mehr berücksichtigen sollen.

Es hat sich ergeben, dass Oropos zur Zeit, wo dieser *νόμος* erlassen wurde, frei war. Danach bestimmt sich die Zeit ziemlich genau, denn Oropos ist innerhalb der Zeiten, welchen die Schrift angehören kann, nur vom Frühjahr 411 bis etwa 402 und vom Antalkidasfrieden, bis es sich freiwillig Athen anschloss, spätestens 377, frei gewesen. Vorher und nachher (bis 366) gehörte es Athen; 402—388 war es boeotisch.[1]) Den Abfall von Athen 411 und 366 haben Eretrier vermittelt; Thukydides hebt hervor, dass der Besitz des Castells von Oropos Eretrias Hafen in Schach hielt. Diese nahe Verbindung zeigt sich noch viel deutlicher darin, dass die Sprache unserer Urkunde eretrisch ist, heute noch das umfangreichste Document dieser Mundart; hoffentlich nicht auf lange: möchte bei der Artemis von Amarynthos recht bald gegraben wer-

---

Jahrhundert n. Chr. unmöglich in die gelehrten Glossare gedrungen sein können. Das soll man lernen und danach urtheilen: denn das ist eine Thatsache. Die Form *πέταυρον* ist, seitdem *Π* sie aus dem Nikander vertrieben hat, nur bei den LXX, sonst bei Römern, wie Plinius und schon Lucilius und Varro erhalten; sie ist eine Missbildung. Der Petaurist fliegt durch die Luft, *πέτεται δι' αὔρας*. *πέτευρον* würde ich mit *πέτομαι* zusammenstellen (*πέτευρον* : *πέτομαι* = *ἄλευρον* : *ἀλέω* = *μάλευρον* : *molere*), wenn nicht der Stein von Oropos wäre. Aber nun können wir nicht von dem Gestelle ausgehen, zu welchem die Hühner auffliegen.

1) Thuk. VIII 60. Diodor. XIV 17, XV 76. Isokr. Plat. 20. 37. Preller Ber. d. sächs. Gesellsch. 1852. Schaefer Demosth. I[1] 48. 92.

den.[1]) Der Beweis für die sehr merkwürdige Thatsache wird sich
von selbst ergeben, sobald wir die sprachlichen Eigenthümlich-
keiten des *νόμος* mustern, was so wie so von Nöthen ist. Au
den ersten Blick erkennt man die Sprache als ionisch. Das ur-
sprüngliche lange *α* ist durchgehends zu *ε* gebrochen; specifisch
ionisch sind die Genetive *δραχμέων δημοτέων*, ist für diese Zei
γινέσθων, ist das Umspringen der Verba auf *μι* in die Conjugation
der Contracta, *τιθεῖν, διδοῦν*. Vom attischen weicht auch *παρεόν-
τος ἀφικνεομένων τεμένεος* in bezeichnender Weise ab. Die Con-
tractionsgesetze sind die aus den Inschriften bekannten, die blo
den Herausgebern ionischer Texte immer noch nicht aufgehen
wollen.[2]) Natürlich ist in jeder Verbindung *ε + ε* wie im attischen
contrahirt, *τελείσθω ἀδικεῖ*, auch *παρεῖ* (*παρέῃ* homerisch)
natürlich steht *ἀδικεῶν* neben *δραχμέων*. Aber es ist nicht da
asiatische, sondern inselionisch. Die Pluraldative der beiden ersten
Declinationen sind die kurzen, das Heta ist nicht nur in *αὐθημερόν*
sondern auch in *ἀφ' ἑκάστου* erhalten; es heisst *ἱερόν*, wie in Ere-
tria, nicht *ἱρόν*, *ἑορτή*, nicht *ὁρτή*, wie bei Herodot. Der Infiniti
εἶναι ist noch erhalten, daneben erscheint aber *ἐξεῖν*, wie gleich-
zeitig oder wenig später in Olynthos (Dittenberger Syll. 60 und add.)
Besonders bezeichnend ist, dass *hε* in *ἑσπέρης* mit dem blossen *h*
geschrieben ist (46): das ist ein Archaismus, geblieben aus dem
älteren Alphabet, denn eben so schreibt z. B. Nikandre *hεκηβόλο*
(IGA 409). Nur graphisch etwas Neues ist *εἴρηται* für *εἰρέαται*
denn contrahirt gesprochen hat schon Anakreon *ἐκκεκωφέαται*
(81); neu dagegen ist *ἄν*, wo die Ionier *ἤν* correct sagten; *ἄ*
kommt bald auch in Athen für *ἐάν* auf. *ἐντοῦθα* für *ἐνταῦθα*
ist nicht sicher, weil ein Schreibfehler in dem Worte zu berich-
tigen gewesen ist, immerhin stimmt die Aspiration zu Homer und
den Athenern gegen Herodot. *ἧχοῖ* ist eine üble Weiterbildung
von *ἧχι* nach Analogie von *ὅποι ἐνταυθοῖ*. Von den beiden

---

1) Antigonos von Karystos 136. Dort und Homer. Unt. 317, add., und
in meiner Recension von Cauers erstem Delectus (Gymn. Zeitschr. 77) über di
Mundarten Euboias.

2) Zu meinem Befremden sagt selbst Eberhard zu Arrians *Ἰνδική* p.
*litteram paragogicam ut ab hac dialecto puto alienam, ita in constant
librorum memoria demere nolui.* Kaibel hat mich darauf aufmerksam ge-
macht, dass die beste Ueberlieferung den Arrian von einer Menge Pseudio-
nismen befreie.

hybriden Diphthongen ist *ει* in der Schrift durchgehends diphthongisch geschrieben, also *μέζονα* mit blossem *e* wie bei Herodot zu verstehen. *ο* und *ου* wechselt dagegen regellos, so dass es unsicher ist, ob *βολομένοι βόληται* gemäss dem *βόλομαι* mit kurzer erster Sylbe aufzufassen ist, wie es vereinzelt im Epos sich findet. *δειόμενος* wage ich nur schüchtern nach Analogie des unorganischen *δείηται ἱερείως* zu deuten, das in Athen im 4. Jahrhundert so häufig ist.

Ich komme nun zu den drei Erscheinungen, welche den Dialect des oropischen Steines als eretrisch erkennen lassen. *ἔλαττον* steht zu boeotisch attisch eretrisch gegen ionisch dorisch aeolisch *ἔλασσον*. Doch das ist vielleicht auch chalkidisch gewesen. Nur eretrisch dagegen ist der Rhotacismus *δημορίων*. Wir wissen aus dem ganz gleichzeitigen Bündnissvertrage zwischen Eretria und Histiaia (Cauer² 553)[1], dass *s* zwischen zwei Vocalen in Eretria zu *r* ward. Abweichend ist in Oropos *θησαυρόν*, vgl. dort *ἄρχουριν*; aber solche Missbildung ist eine schleichende Krankheit, und man begreift, dass die eretrischen Ohren vor *θηραυρόν* zunächst schauderten: haben doch die Boeoter auch alle *οι* zu *υ* gemacht, nur Byoter haben sie nie werden mögen, und den Herakles auch nicht zum Heirakleis gemacht. Das sind eben Ausnahmen der Art wie die Erhaltung des Nominativs in dem einzigen *dios* im Spanischen. Sie stossen die Regel nicht um, aber sie sind Ausnahmen. Wichtiger, viel weiter greifend ist es, dass die beiden Diphthonge *ηι ωι* zu *ει οι* geworden sind. Für *οι* stehen nur Dative der zweiten Declination zu Gebote *τοῖ ἱεροῖ* in Oropos, dasselbe in Eretria.[2]) Wenn hier wirklich auf dem Steine steht *ἀναγράψαι δὲ τὰς συνθήκας ἐν στήλει, Ἐρετριᾶς μὲν Ἀμαρυνθοῖ, Ἱσστιαιᾶς δὲ ἐπὶ Κηναίωι ἐν τοῖ ἱεροῖ*, so steht erst ein wirklicher Locativ in der auch den Athenern geläufigen Form, dann ein als Ausnahme bewahrter wirklicher Dativ und einer, der durch Verkürzung des *o* im Diphthonge dem Lo-

---

1) Die Orthographie ist genau die oropische. *ἐπαναντεῶσθαι* neben *ἄρχουριν*, *ὁμνυούρας*. Dass ein Bündniss zwischen Histiaia und Eretria nur nach Vertreibung der attischen Kleruchen aus Oreos und vor dem Königsfrieden geschlossen sein kann, ist selbstverständlich: also ist der Stein etwa aus den Jahren 410—390.

2) Cauers verkehrte Transcription hat sich hier schwer bestraft. Er schreibt *τεῖ* aber *τῷ*.

cative gleich geworden ist. Denn die Meinung wird wohl Niemand aufstellen, dass ἐπὶ den Dativ, ἐν den Locativ regierte. Dagegen ist die Hypothese nicht ohne gewissen Schein von Wahrheit aufgestellt worden, dass die boeotischen Dative, mit welchen die eretrischen stimmen, eigentlich Locative wären. Ich habe dagegen schon Hom. Unters. 322 Verwahrung eingelegt, und in diesem grösseren Zusammenhange erledigt sich die Hypothese von selbst. Denn ηι erscheint als ει auf dem eretrischen Steine in der Nominalflexion τεῖ, ἑκατέρει, auf dem oropischen ausser dieser auch im Verbum παρεῖ, ἀδικηθεῖ; aber auch hier eine Ausnahme, ἱερῆον, attisch ἱερεῖον, ionisch ἱερήιον oder ἱρήιον. Zusammenziehung solcher zusammenstossender Vocale zeigen die ionischen Dichter einzeln, z. B. Θρηίκιος dreisylbig Anakr. 75, und da wird das *ι* wohl überhaupt nicht gesprochen sein, da gerade ionische Steine schon in alter Zeit das in Athen erst Jahrhunderte später verstummte Iota ganz fortlassen.[1])

Es liegt auf der Hand, dass die Verkürzung der Diphthonge mit erstem langem Vocale ein Boeotismus ist; das doppelte *ι* statt des doppelten *ε* ist es auch, und anderes findet sich auf den Bleiplättchen von Styra. Wenn diese Erscheinungen nur in Oropos, nicht auch auf Euboia vorkämen, so würde die verbreitete Meinung Bestätigung finden, dass Oropos eine ursprünglich boeotische Stadt wäre. Nun sehen wir vielmehr, dass ganz dieselbe Sprache auf beiden Seiten des Euripos geredet wird. Es kann also keine Rede davon sein, dass die Boeoter sich das rechte Asoposufer auf Grund des Nationalitätsprincips angeeignet hätten. Wenn es in der durchgehenden geographischen Anschauung des Alterthums, von der wir abhängen, gleichwohl zu Boeotien gerechnet wird, so hat das seinen Grund einmal in dem Einfluss des homerischen Schiffskataloges, der diese Gegend (Γραῖα) zu Boeotien zählt, was aber für die Ethnographie nichts ausmacht.[2]) Ferner aber stammen

---

1) Beispiele bei Röhl IGA. p. 107.

2) Rechnet der Katalog doch auch das spätere megarische Land zu Boeotien, Hom. Unt. 252. Die athenische Vorstellung, dass die Megaris vor der dorischen Wanderung ionisch gewesen wäre, eine Behauptung, die nur auf der Atthis beruht, wird Busolt (Gr. G. I 37) angesichts dieser Thatsache wohl nicht mehr aufrecht erhalten, hätte es wohl auch kaum gethan, wenn er mein Programm *de Euripidis Heraclidis* gekannt hätte. Der Schiffskatalog ist nur insofern ethnographisch ein Zeugniss, als er die Zustände vor dem Abschluss der Völkerwanderung widergeben will. Aber der Dichter konnte den

die massgebenden geographischen und philologischen Arbeiten des Alterthums alle aus Zeiten, wo Oropos politisch zu Boeotien gehörte, rechnen also mit dem factischen Besitzstand. Nur ein so unwissender Schriftsteller wie Pausanias konnte, hier allerdings auch unter dem Eindrucke des Besitzstandes seiner Zeit, gelassen von Oropos sagen (I 34) ἔχουσιν ἐφ' ἡμῶν Ἀθηναῖοι — κτησάμενοι — οὐ πρότερον βεβαίως πρὶν ἢ Φίλιππος Θήβας ἑλὼν ἔδωκέ σφισιν, um dann die Erzählung des bekannten Skandales von 155, den er einer sehr guten, von Polybios unabhängigen Quelle entnimmt (VII 11)[1], durch Einschub eines Ὠρωπὸν ὑπήκοόν σφισιν οὖσαν in sich selbst widerspruchsvoll zu machen.[2] In Wahrheit sehe ich mich völlig ausser Stande zwischen 322, wo Athen Oropos nach sechzehnjährigem Besitze definitiv verliert, und der Kaiserzeit, wo es dasselbe, sei es durch Antonius', sei es durch Augustus' Schenkung, definitiv gewinnt, irgend eine Zeit anzugeben, wo Oropos athenisch gewesen wäre, und nur die von Köhler (Mittheil. V 250) veröffentlichte Münze, welche aus diesen Jahrhunderten stammen muss, beweist, dass wirklich einmal athenische Kleruchen dort gesessen haben.[3] Es ist also den Geo-

---

Widerspruch der Verhältnisse seiner Zeit und der im Epos vorausgesetzten nicht ausgleichen, ohne Beiden zu nah zu thun.

1) Wie wichtig diese Quelle ist, zeigt sich darin, dass Mommsen ihr die achaeische Katastrophe in sehr Vielem nacherzählt hat. In den oropischen Händeln ist allerdings der Klatsch vorwiegend. Viel wesentlicher ist noch, dass hier einmal für zeitgenössische Geschichte eine von Polybios unabhängige Tradition vorliegt, den wir sonst bei der Unzuverlässigkeit der römischen Chronik nur durch einzelne Urkunden controlliren. Einzelnes führt darauf, dass Appian in der Μακεδονική mit dieser Tradition in Verbindung steht. Die Sache verdient untersucht zu werden.

2) Diese Contamination, die dem aufmerksamen Erklärer des Pausanias bei jeder Gelegenheit entgegentritt, macht seine Exegese so schwer; aber man entferne nur die Unterthänigkeit von Oropos, die in der Quelle unmöglich gestanden haben kann, so ist alles klar: nicht einen unterthänigen Ort plündert man, sondern einen eroberten. Und zu der sachlichen tritt vollends eine sprachliche Ungereimtheit, denn hier (p. 28, 2 Schubart) steht Ὠρωπός fälschlich als Femininum, auf der folgenden Seite Zeile 5, wie sich gebührt, als Masculinum. Und ὑπήκοος nennt der Nachahmer des Thukydides die Stadt auf Grund von Th. II 31.

3) Dass Livius XLV 27 *Oropum Atticae* geschrieben zu haben scheint, beweist nichts für das Jahr 167, von dem er erzählt, obwohl die Fragmente des Polybios zeigen, dass dieser übersetzt ist; denn geographische Erklärungen für sein Publicum musste Livius einzeln zusetzen: Polybios am wenigsten

graphen nicht zu verdenken, wenn sie eine Stadt zu Boeotien rechnen, welche dem boeotischen Bunde von 312—171 angehört

---

konnte Oropos ohne Weiteres zu Attika zählen. Dennoch müssen die Athener wohl etwas mehr scheinbares Recht auf Oropos gehabt haben, als die Ansprüche von 338 her, und wohl mag irgend ein römischer Feldherr ihnen 171 oder 168 auf diesen Theil der Beute Hoffnung gemacht haben: Haliartos und Delos hatten sie ja bekommen. Auch wagten sie den Streich zuerst nicht ohne Erfolg, und ich möchte die Kleruchenmünze auf die Zeit nach der Occupation von 156 beziehen. Schon der Bericht des Pausanias lässt erkennen, dass dieselbe einige Zeit gewährt hat, und einiges mehr lehrt das oropische Decret, das Leonardos (Ἐφ. ἀρχ. 1885, 98) veröffentlicht. Danach waren die Oropier vertrieben, wie die Delier 166, und haben die Achaeer, die sich auch jener annahmen, die schliessliche Restitution der oropischen Freiheit durchgesetzt, die Pausanias nicht erwähnt, die aber, wie man nicht verkannt hat, ohne Weiteres anzunehmen war. Bezeugt ist sie nun, nur nicht datirt, und ich wage sie auch nicht zu datiren, da ich es nicht für unmöglich halte, dass sich der Austrag des Handels bis 149 verschleppt hat. *Ὀλύμπιχος Ἑρμοδώρου εἶπεν. ἐπειδὴ Ἱέρων Τηλεκλέους Αἰγειράτης εὔνους ὢν διατελεῖ τῶι δήμωι τῶι Ὠρωπίων ἐμ παντὶ καιρῶι καὶ λέγων καὶ πράττων τὰ συμφέροντα, γενομένων τε συμπτωμάτων καὶ παρασπονδημάτων τῶν μεγίστων περὶ Ὠρωπίους, καὶ τῶν ἀρχόντων καὶ ἡμῶν παραγενομένων εἰς τὴν ἐν Κορίνθωι σύνοδον ἠρ[άν]ισέν τε ἡμῖν καὶ συμβουλεύσας παρεστήσατο τοῖς Ἀχαιοῖς τὴν πᾶσαν πρόνοιαν ποιήσασθαι ὑπέρ τε τῆς πόλεως ἡμῶν καὶ τοῦ ἱεροῦ τοῦ Ἀμφιαράου, ἐπεὶ καὶ ἐν τεῖ Ῥωμαίων φιλίαι καὶ πίστει διατελοῦμεν ὑπάρχοντες· δόξαντος δὲ τοῖς Ἀχαιοῖς συναγαγεῖν σύγκλητον ἐν Ἄργει περὶ τούτων, Ἱέρων ἐμ παντὶ καιρῶι βουλόμενος ἐ[μ]φανῆ ποιεῖν τὴν αὐτοῦ εὔνοιαν καὶ καλοκαγαθίαν ὑπεδέξατο πάντας τοὺς παραγενομένους Ὠρωπίων ἐπὶ τὴν ἰδίαν ἑστίαν* [ἔθυσέν τε τῶι Διὶ] τῶι σωτῆρι ὑπὲρ ἡμῶν, πρός τε Ἀθηναίους καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς ἀντιπρεσβευ[ομένους* ἀντεῖπέ] τε καὶ παρεστήσατο τοῖς Ἀχαιοῖς μὴ περιιδεῖν πόλιν Ἑλληνίδα ἐξανδρ[αποδιζομένην] οὖσάν γε ἐν τεῖ Ῥωμαίων φιλίαι καὶ πίστει, καὶ διὰ τὴν τούτου πρόνοιαν καὶ καλοκαγαθίαν συμβέβηκε κεκομίσθαι ἡμᾶς τὴν πατρίδα καὶ κατεληλυθέναι μετὰ τέκνων καὶ γυναικῶν· ὅπως οὖν* u. s. w. Die Ertheilung der Ehre einer Bronzestatue und Verkündigung des Beschlusses *Ἀμφιαράων τῶν μεγάλων τῶι γυμνικῶι ἀγῶνι* bewegt sich in den stereotypen Formeln. Inhaltlich ist Alles verständlich, sprachlich interessant, dass Olympichos den Fehler *ἐμφανῆ ποιεῖν* für *ποιεῖσθαι* begeht. Selbstverständliche Ergänzungen habe ich nicht bezeichnet. Leonardos hat alles richtig gefunden (nur *ἐκφανῆ* für *ἐμφανῆ*) aber zwei Lücken gelassen, die ich ergänzt und mit einem Sterne bezeichnet habe; die erste ist eigentlich keine Lücke, da fast von allen Buchstaben Reste vorhanden sind. *ἀντεῖπε* ist für den Platz etwas zu gross, aber ich finde kein kürzeres Verbum. Der Antragsteller ist der Vater des *Ἑρμόδωρος Ὀλυμπίχου*, der zu Sullas Zeit, wie das SC lehrt, die Führerrolle in Oropos spielte. Ein Hermodoros war Archon von Oropos im Jahre des boeotischen Archon Hip-

hat, und dann erst so frei, wie die anderen boeotischen Städte, seit 146 mit diesen römische Provinzialstadt gewesen ist.[1])

Wir Modernen hätten freilich schon vermuthen sollen, dass die Oropier keine Boeoter gewesen sind.[2]) Denn trotzdem, dass Oropos ein Glied des boeotischen Bundes war, hat es, soweit unsere bisherige Kenntniss reicht, niemals das Boeotische zur Geschäftssprache gemacht, womit sich doch in der kurzen Zeit ihrer

---

parchos (Preller 5). Das war schwerlich der Vater unseres Olympichos, denn Hipparchos' Jahr (Stein von Hyettos, Larfeld 145) fällt noch in das dritte Jahrhundert. Telekles, der Vater des Hieron, hat noch nach dem Perseuskriege eine politische Thätigkeit entfaltet und ist als Gesandter in Rom gewesen. Bei Polybios, der davon mehrfach erzählt, ist seine Heimath in *Αἰγεάτης* verdorben, XXXIII 1. 3, was sich nun von selbst verbessert. — Das sieht man jetzt deutlich, dass die Athener in Rom doch einen starken Rückhalt hatten, wenigstens genug, um die Sache zu verschleppen. Im Gedächtnisse der Römer war die Beredsamkeit der attischen Philosophen geblieben. Die Sache liess sie völlig kalt; Cicero wusste nicht mehr davon, als dass es sich um Oropos gehandelt hätte, *ad Att.* XII 23.

1) Für die Zeit des Polyperchon Kassandros Demetrios, die Anfänge des Antigonos Gonatas stehen die Belege bei Preller; hinzu kommt der von Leonardos am selben Orte veröffentlichte Stein *βασιλεὺς Λυσίμαχος Ἀδεῖαν τὴν Αὐτοδίκου τοῦ ἀδελφοῦ γυναῖκα ἀρετῆς ἕνεκεν καὶ εὐνοίας τῆς εἰς αὐτὸν Ἀμφιαράωι. Σθέννις Ἡροδώρου Ἀθηναῖος ἐποίησεν*, weil sich der Künstler Athener nennt. Die allgemeinen Verhältnisse gestatten dann bis zum Tode des Demetrios 229 keine Aenderung des Besitzstandes zu Gunsten Athens anzunehmen. Dass er auch damals nicht eintrat, zeigt die Schilderung des Kritikers Herakleides. Denn dass dessen Buch zu einer Zeit, wo Athen frei, aber so wenig wie Chalkis verwüstet war, also 228—201 geschrieben ist, muss jeder geschichtskundige Leser einsehen, und ich habe deshalb Antig. 165 so datirt. Damit kommen wir mit Oropos' Selbständigkeit bis 171 oder 156. Noch vor 146 ward es wieder frei, ward aber dann zur Provinz, Steuerbezirk Boeotien, geschlagen, in dem es vor und nach Sulla verblieb. Das zeigt das SC, denn der Oropier Hermodoros hatte Sulla die Treue gehalten, und die Gemeinde Oropos beschwert sich über die Steuerpächter. Diese hätten auf attischem Boden nichts zu suchen gehabt, und Oropier hätte es in der attischen Kleruchie so wenig gegeben wie nach 166 Delier in Delos. Mommsen hat das Rechtsverhältniss in der Erklärung des SC nicht richtig aufgefasst; Verhältnisse wie er sie annimmt verstossen gegen die athenische Praxis. Das Richtige hatte Köhler dem damals noch dürftigen Materiale entnommen.

2) Herakleides (Geogr. Gr. min. I 101) sagt von den Oropiern *ἀρνούμενοι τοὺς Βοιωτοὺς Ἀθηναῖοί εἰσι Βοιωτοί.* Dasselbe von den Plataeern. Bei diesen war der Gegensatz politisch, in den Oropiern empörte sich die Race, aber ihre eretrische Vergangenheit hatten sie vergessen. Euboia war allerdings makedonisch, Athen frei.

Mitgliedschaft megarische Orte beeilten. Dies könnte sich nun zwar durch neue Funde ändern: der eretrische Dialect der ältesten oropischen Inschrift macht aber aller Ungewissheit nach dieser Seite ein Ende. Denn es liegt auf der Hand, dass die Oropier nach ihrer Befreiung 411 die Sprache angewandt haben, welche sie vor der attischen Annexion besassen und trotz der attischen Herrschaft bewahrt hatten. Wann war das, und wer hat Oropos an Athen verloren? Man nimmt an, die Boeoter gleich nach 510. Ueberliefert ist nichts, und die Annahme ist von der irrigen Voraussetzung beeinflusst, dass das Land ursprünglich boeotisch war. Dennoch ist die Annahme richtig und lässt sich beweisen. Eretria hat mit Athen erst 445—442 Krieg geführt[1]), kann also Oropos nicht eher eingebüsst haben. Den Peisistratiden war es befreundet. Der Krieg, in welchem das Bürgerheer der kleisthenischen Gemeindeordnung die Bluttaufe erhielt, warf Chalkis nieder, gewiss zu Eretrias grosser Freude, das den Druck der übermächtigen Rivalin schwer empfunden hatte. Die Expedition nach Sardes unternahm Eretria an Athens Seite. Als Datis kam, zog sich das attische Hilfskorps aus Eretria auf Oropos zurück (Herod. VII 101). Folglich gehörte Oropos damals einer dieser beiden Mächte, wahrscheinlich Athen, und Prellers Schluss scheint mir zwingend, dass das kleisthenische Athen von Chalkis nicht Besitz ergreifen konnte, ohne das Mittelglied, Oropos, zu besitzen. Chalkis also oder Theben hat es verloren, und das weist auf die Zeit, wo auch Eleutherai attisch ward. Für Theben entscheidet der Umstand, dass die Geschenke des Kroisos an Amphiaraos im Hismenion zu Theben standen (Herodot I 52) und Amphiaraos den Thebanern wohl *σύμμαχος* aber nicht *μάντις* sein wollte (Herodot IX 134). Darin liegt, wie mich dünkt, offenkundig die aufgezwungene Oberhoheit Thebens über Oropos.[2]) Ging

1) Ueber die Zeit Herm. XX 481. Uebrigens würde Athen, wenn es damals Oropos von Eretria losgelöst hätte, nach dem Gange seiner Politik eine selbständige tributpflichtige Gemeinde daraus gemacht haben, die es nicht gegeben hat.

2) Preller hat sich diese Folgerungen entgehen lassen, indem er unbegreiflicher Weise glaubt, Herodot rede gar nicht von dem Amphiaraos bei Oropos, sondern von einem obscuren thebanischen Heiligthum des Gottes, von dem also Kroisos in Asien gehört haben müsste, ja er geht soweit, dieselbe Kenntniss dem Plutarch zuzutrauen, der die herodoteische Geschichte mehrfach nacherzählt. Diese bodenlose Annahme, die in sich schliesst, dass in einem

also eine thebanische Fremdherrschaft der athenischen voraus, so kommen wir mit der Zeit, wo Eretria den Oropiern seine Sprache gab, noch weiter zurück. Wir können nur vermuthen, aber dürfen es auch, dass der Niedergang Eretrias im Lelantischen Kriege dieses so geschwächt hatte, dass Theben ihm den Küstenplatz entreissen konnte, der seinen Hafen beherrschte; das geschah wohl erst in der zweiten Hälfte des sechsten Jahrhunderts, denn man wird die Weihgeschenke des Kroisos, die aus dem Heiligthum des Amphiaraos in das Hismenion verpflanzt wurden, als Kriegsbeute auffassen. Vorher müssen die Eretrier schon lange diese Festlandstellung inne gehabt haben. Oropos ist eine junge Gründung gegenüber Neu-Eretria, die der Schiffskatalog noch nicht kennt, aber dem alten Eretria entsprach ein ähnlicher Platz am andern Ufer, das Delphinion; diese Ansiedlungen kann man nur als eretrische in Anspruch nehmen. Es ist selbstverständlich, dass die Eretrier ihre alten Ansprüche auch nicht vergessen haben. Theopomp hat sie gekannt, da er einen oropischen Ort Eleutheris, Gründung von Kothos und Aiklos, den euboeischen Heroen nennt[1];

---

thebanischen Orakel kein Thebaner Bescheid erhalten hatte, und ein thebanischer Localgott erst zu gewisser Zeit in *συμμαχία* mit seinen Landsleuten getreten wäre, führt dann weiter dazu, jenes obscure thebanische Heiligthum für das ursprüngliche, das bei Oropos für eine späte, womöglich attische Filiale zu halten. So verführt der Rationalismus einen sonst so besonnenen Mann. Denn zu Grunde liegt dem allen nur, dass Amphiaraos auf der Flucht von Theben von der Erde verschlungen ward, und an dieser Stelle also das Orakel ursprünglich sein muss. Ja, wenn das Factum historisch ist, müssen wir wohl daran glauben. Auf seiner Flucht ist Amphiaraos schwerlich nach einem der beiden Harma oder nach Oropos gelangt, so wenig wie Adrastos nach dem Kolonos. Aber *Ζεὺς Ἀμφιάραος*, der Gott an der heiligen Quelle bei Oropos, der im Traume weissagt, ist doch älter als der Gatte der Eriphyle, wie *Ζεὺς Τρεφώνιος* älter ist als der Baumeister des delphischen Tempels. Das Amphiaraion bei Theben, an dem Orte, der nur einen mythischen Namen, *Κνωπία*, führt (Strabon 404), und von wo ein Orakel das Heiligthum nach Oropos verlegt, ist nur ein alter, dem Apollodoros genehmer, rationalistischer Nothbehelf. Ein anderer, dass Amphiaraos aus der oropischen Quelle als Gott emporgestiegen wäre, steht bei Pausanias I 34. In Wahrheit hat es gar kein anderes Amphiaraosorakel gegeben als bei Oropos, und hätte es eins gegeben, so wäre es von diesem eine Filiale gewesen. Dieses aber ist nothwendig älter als die Aufnahme des Gottes Amphiaraos als Heros in die Heldensage von Argos.

1) Steph. Byz. *Ἐλευθερίς*; nicht ganz so überliefert, aber sicher hergestellt. Der Name gehört in Wahrheit zu *Ἐλευθεραί* und dem Heros *Ἐλευθήρ*

und auch in Athen war die Wahrheit nicht vergessen. In Aphidna, das dem Amphiaraosheiligthum so nahe liegt, wohnten Gephyraeer, die sich selbst von Eretria herleiteten.[1]) Diese Gephyraeer werden aber keineswegs blos auf dem Boden gesucht, wo man eretrisch sprach, sondern auch in Tanagra.[2]) Man müsste also folge-

---

und bestätigt, wie auch *Ὑσιαί Ὑριαί*, dass die Anwohner des oberen Asopos derselben Race sind wie die des unteren. *Ὑριαί* ist ausserdem ein neuer und zwar der älteste Beleg für den eretrischen Rhotacismus. Dass Erasistratos (Athen. II 46) die heilige Quelle des Amphiaraos einer ungesunden eretrischen entgegenstellt, ist durch die örtliche Nachbarschaft ausreichend erklärt.

1) Herodot V 57—61. Es ist die Hauptstelle, auf welche sich die moderne Annahme gründet, dass die Gephyraeer Semiten gewesen wären, und dann auch die Thebaner. Den auf die Demeter *Ἀχαία* gebauten Schluss habe ich schon Kydathen 152 widerlegt. Plutarch, der ihren Cult als allgemein boeotisch bezeichnet, hat seitdem weitere Bestätigung durch eine thespische Inschrift der Göttin erhalten (Mitth. 4, 191). Die Legende von der Einwanderung derselben mit den Gephyraeern in Attika gibt nach einem Aristophanesscholion zu Acharn. 709 Orion (E. M.) s. v. *Ἀχαία*; Quelle ist zweifellos eine Atthis; aber die Legende lehrt nicht mehr als Herodot. Uebrigens ist *Δημήτηρ Ἀχαία* einfach die achaeische: das war den Alten zu einfach, die der Völkerbezüge vergassen, die ich hier verfolge. Es ist natürlich dieselbe Demeter, welche *Γεφυραία* heisst (Steph. Byz.); die *γεφυρισμοί* an der *γέφυρα* (d. h. der Kephisosbrücke) haben mit ihr nichts zu thun. Herodots Meinung, die der eignen Tradition der Gephyraeer widerspricht, ist seine Hypothese, und an dieser Hypothese hängt die phönikische Herkunft des Kadmos. Die Hypothese ist falsch. Was die berufenen sieben Thore anlangt, so frage ich: waren es sieben Thore, weil es sieben Helden waren, oder umgekehrt? Haben die sieben Thore in historischer Zeit bestanden? Nach der Sage nicht, denn Thersandros hat Theben zerstört. Im fünften Jahrhundert nicht, wie hätten die Athener Aischylos und Euripides sonst verschiedene Namen nennen und verschiedene Localbeschreibungen geben können? Was beweisen sie also? Die Planetengötter sind in dem Hellas der Thebais eine solche Abgeschmacktheit, dass man sich schämt davon zu reden. Die Sage hat gleichzeitig sieben Helden und sieben Thore gedichtet; auch sieben Pleiaden (obwohl der Sterne sechs sind) und noch sieben Weise — und sieben Schwaben.

2) So schon Hekataios (Steph. Byz.), vor dem die Späteren, Apollodor (bei Strabon 404) EM (wohl aus Steph.) zurücktreten. Weitere Legenden, welche die Gephyraeer aber fälschlich als von Attika ausgehend ansehen, Pausanias und das andere *ῥητορικὸν* bei Eustath. zu Γ 222, Zenob. III 26 in mehreren Fassungen. Das Sprichwort fehlt im Athous, und Crusius hat es nicht besprochen. Er hält es aber offenbar für interpolirt aus Pausanias. Das mag sein; jedenfalls kommt auf den Compilator nichts an. Aber die Art der Erklärung trägt in allem den Stempel Demons, wie ihn Crusius richtig ge-

richtig annehmen, dass die Boeoter in einem früheren Stadium ihrer Einwanderung auch Tanagra den Eretriern abgenommen hätten und völlig ihrer Nationalität einverleibt. Das muss man wohl, und selbst die tanagräische Localsage von einer grossen Schlacht, in der ihr Localgott Hermes die Eretrier geschlagen hätte (Pausan. IX 23), kann man dahin auffassen. Nur ist mit alledem über die ursprüngliche Nationalität der Bewohner von Tanagra und Oropos nichts entschieden. Denn was verböte die Annahme, dass die Eretrier als Eroberer sich der Asoposniederung bemächtigt hätten, so gut wie Boeoter und Athener? Die Küstenplätze Delphinion und Oropos sprechen wahrlich für diese Annahme, und so muss man in der That schliessen. Das lehrt die Stadt *Γραῖα*, die der Katalog nennt, der Name der Landschaft *Γραικὴ ἣν νέμονται Ὠρώπιοι Ἀθηναίων ὑπήκοοι*[1]), die offenbare Verwandtschaft, in welcher der Name des boeotischen Tanagra, des attischen Demos *Γραῆς*, des lesbischen Heros Gras dazu stehen. Damit gewinnen wir einen Volks- und Landesnamen für den Küstenstrich um die Asoposmündung, der in die ferne Vorzeit zurückreicht, wie deren gerade in diesem Theile von Hellas viele begegnen, Aonen, Ektener, Kadmeer, Temmiker, die keinen festen Platz mehr in der historischen Zeit haben, Thraker, Abanten, Hyanten, die aus der Ebene in die Berge zurückgedrängt Trachis Abai Hyampolis den Namen gelassen haben, während sie theils ihre Nationalität völlig verloren, theils auswanderten, wie die Abanten, welche schon das ältere Epos auf Euboia kennt, wo Elloper und Dryoper dazu treten. Für die Graer können wir aber auch die weitere Frage aufwerfen, wes Stammes ihre Sprache war, und wenigstens mit Entschiedenheit verneinen, dass sie dem Ionischen und Attischen nahe stand. Das zeigt schon der Name ihres Gottes *Ἀμφιάραος*, der von *ἀμφὶ* und *ἱαρός* gebildet ist, mit einer Weiterbildung, die in *Βριάρεως* von *βριαρός*, *Πηνέλεως* von *Πά-*

---

zeichnet, nur viel zu ungünstig beurtheilt hat. Auch in dieser sonst blass historisirten Erzählung steckt gute Tradition. Die Gephyraeer ziehen mit Lanze und Heroldstab. Tanagras Gott ist Hermes, es liegt am Berge *Κηρυκεῖον* und verehrt Hermes als *πρόμαχος*. Offenbar liegt also ein alter tanagraeischer Ritus zu Grunde.

1) Thuk. II 31. Ueber die Zeit, wo diese Worte geschrieben sind, Herm. XII 343. Den Irrthum über *Γραῆς*, den ich dort begangen habe, hat Köhler berichtigt, der mit vollem Rechte schliesst, dass *Γραῆς* ein attisches Dorf an der oropischen Grenze war.

νελος[1]), wiederkehrt. Im Epos muss der Name Ἀμφιάρηος gelautet haben, wie bei Pindar auf Grund der besten Ueberlieferung geschrieben wird, wo übrigens einmal (Nem. 9, 24) auch Ἀμφιάρης vorkommt; attisch ist correct Ἀμφιάρεως. Nun ist ἱαρός eine für Festlandsgriechisch bezeichnende Form, und wirklich bezeugt Leonardos, dass der Name auf Steinen, die er noch veröffentlichen wird, Ἀμφιέραος lautet[2]): das ist die eretrische Beeinflussung der graischen Rede. Und noch ein Name steht zur Verfügung, welcher dasselbe lehrt, das nördlichste Stranddorf Attikas, Ψαφίς. Das ist nicht von Ioniern benannt, die ψηφίς sagten, sondern gehört zum ursprünglich graischen Sprachgebiete[3]). Ich habe früher, um des Gras willen, und weil die Asoposmündung der Ort ist, von welchem die aeolische Auswanderung abgefahren ist, die Graer geradezu als Aeoler bezeichnet.[4]) Das geht nicht an; nicht blos, weil auch den Aeolern ἱαρός fehlt, sondern weil es überhaupt nicht möglich ist, die Mundarten und die Stämme, welche vor der Völkerwanderung auf dem Festlande sassen, mit den asiatischen bekannten Völkern und Sprachen zu identificiren. Ionisch und Aeolisch sind erst Producte der Völkerwanderung und in diese Collectiva ist die Unzahl der kleinen Stämme aufgegangen, welche die Stösse der barbarischen Thessaler, Boeoter, Dorer, Eleer zersprengten und durcheinander mischten. Die Einwanderer stiessen fast überall auf eine Bevölkerung, die das Gefühl der nationalen Zusammengehörigkeit nicht über die politische Zusammengehörigkeit ausdehnte, und diese

1) Πάνελος heisst ein Nachkomme des Peneleos, der einen Ort im Gebiete des pontischen Herakleia gründete. Steph. Byz. s. v.

2) Ἀμφιεράων steht als Name des Festes CIA III 1177, 42. Ἀμφιερείων von Ἀμφιέρης gebildet 1198. Die Steine sind nur so jung, dass sie wenig beweisen.

3) Artemidor bei Strab. 399 nennt es Ψαφὶς ἡ τῶν Ὠρωπίων. Darin steckt ein Fehler, sei es Strabons, sei es des Abschreibers. Erfordert ist der Sinn, Psaphis und dann die oropische Grenze. In Arkadien sagte man Ψωφίς, wie κήλη, κάλη, κωλῆ nebeneinander stehen, -ήτης, -άτης, -ώτης, -ήν, -άν, -ών in Nominalendungen. Da giebt es zu denken, dass Alkmaion, der Sohn des Amphiaraos, in Psophis sein treues Weib gefunden hat.

4) Selbst Aulis rechnet Lykophron 195 zur Γραϊκή, vgl. Herm. XVIII 255. Die Γραῖκες von Perinthos (Steph. Γραικοί) sind werthvoll, namentlich wegen der Bildung, Γρᾶιξ ὡς Κίλιξ Θρέιξ Τέμμιξ, ob man sie aber als ionisch oder aeolisch anzusprechen hat, ist gerade in Perinthos zweifelhaft. *Comment. gram.* II add. Von der Entwickelung der Mundarten habe ich in der Recension des zweiten Cauerschen Delectus ein Bild zu zeichnen versucht.

war nur an wenig Orten über den engen Stammesbegriff hinausgekommen. Vielfach sah es aus wie in den Alpen, als sie Augustus unterwarf. Erst der Gegensatz gegen die neuen Ankömmlinge und die Noth, die vieler Stämme Splitter vereinte, hat darin Wandel geschafft. In den Bergen der Heimath erhielt sich hier und da die alte Bevölkerung mit alter Art und altem Namen, oft freilich an weit entlegene Plätze versprengt, wie die Lokrer des Ostens und Westens. Ein grosser Theil der niederen Bevölkerung ward den Eroberern hörig, und aus ihnen und ihren Herren erwuchs ein neues Geschlecht mit neuer Sprache; so ist Thessalisch und Boeotisch geworden. Die Besten und Kräftigsten zogen fort, um an fernen Gestaden die alte Heimath zu erneuern. Das ging aber nicht weiter an, als höchstens in Ortsnamen. Die Stämme hielten sich weder voneinander, noch von der Vermischung mit ihren neuen Unterthanen rein; aber in dieser Mischung gingen nur die alten, zu einer politischen und nationalen Entwickelung an sich unfähigen Stämme und Mundarten unter, und es entstanden an ihrer Statt die neuen lebenskräftigen Volks- und Sprachbegriffe, aeolisch und ionisch, dann auch dorisch. Völker und Sprachen des Mutterlandes beurtheilten dann selbst die Griechen nach ihrer Verwandtschaft mit diesen viel fasslicheren und bedeutsameren asiatischen Verhältnissen, und damit haben sie uns das Concept verrückt. Erst seitdem mir dieser Process klar geworden ist, glaube ich den richtigen Augenpunkt für die Geschichte der griechischen Sprache gewonnen zu haben. Auch hier gilt es vom Sicheren und Bekannten rückwärts schreitend den Anschluss an die homerische Zeit zu gewinnen, auch hier die Forschung auf den drei Gebieten, Sprache, Sage und Geschichte, gleichmässig zu fördern.

Den geschichtlichen Verlauf der boeotischen Einwanderung können wir zwar nicht soweit erkennen, dass wir ein Bild der Ereignisse zu geben vermöchten, geschweige dieselben aufs Jahrzehnt fixiren. Aber eine relative Chronologie ist doch möglich. Die Boeoter kamen von Norden, also auf dem einzigen offenen Wege, der von Lebadeia nach Theben führt. Dabei sprengte ihre Einwanderung die Stämme der Gebirge auseinander. Von der Besetzung der nördlichen Orte Lebadeia, Chaironeia, Ariartos ist nur in soweit ein Gedächtniss geblieben, als vorboeotische κτίσται und Culte sich erhalten haben. Orte, deren Namen in Thessalien wieder-

kehren, mögen auch Neugründungen sein, z. B. Koroneia, wo bei der itonischen Athena das Bundesheiligthum der Einwanderer war. Dann gelang die Besetzung des wüst liegenden Theben, das der Sitz der nationalen Heldensage von Herakles und Violaos ward.[1] Diese erhielt auch das Gedächtniss der Eroberung, natürlich nicht als solcher, sondern als Befreiung von minyschem oder euboeischem Joche. Die Erwerbung des Helikon nimmt die Sage als friedlich geschehen an; das Land gehört den Geschlechtern, die Herakles mit den 50 Thespiaden zeugte. So blieben hier die alten Geschlechter im Lande: die Cultur hielt sich hier länger; nur hier ward das Epos gepflegt, hier war 480 Nationalgefühl, hier fand Athen im fünften Jahrhundert Sympathien. Dass Orchomenos sich lange gewehrt hat, weiss Jeder; es ist ein besonders empfindlicher Mangel unserer Kenntniss, dass die Zeit seines Falles und die ethnographische Stellung der Minyer, d. h. der Orchomenier, bisher nicht relativ fixirt ist: erst dann würde ich wagen O. Müllers minysche Hypothesen aufzunehmen. Mit Orchomenos fiel die nördliche und westliche Umgebung des Kopaissumpfes den Boeotern zu; nicht so die Küste. In Anthedon ist der Meergott Glaukos zu Hause, den uns Aischylos in den chalkidischen Colonien Rhegion und Himera vorführt. Also während die Hyanten vor den Boeotern in die Berge, die Abanten nach Euboia, die Kadmeer nach Asien flüchten, ziehen die Anthedonier nach dem Westen. Rhegion ist im siebenten Jahrhundert gegründet, Kyme im achten. In Kymes Tochterstadt Neapel heisst eine Phyle *Εὐνοστίδαι*, wie schon Ignarra erkannt hat, nach dem tanagraeischen Dämon *Εὔνοστος*.[2] Damals also erst wichen die Graer vor den andringenden Boeotern; deshalb braucht Tanagra noch nicht gleich in den Besitz der Boeoter gelangt zu sein, deren Hochburg sie

1) Der Heraklescult hat sich natürlich viel weiter verbreitet als die boeotische Macht, und gerade wo diese nicht drohte, war man am ehesten geneigt, Filialen des boeotischen Heroencultes zuzulassen. So ist es in Attika geschehen, dessen Heraklescult vielleicht überall boeotischer Herkunft ist, so jedenfalls in der Stadt (*μηλων*) und in Marathon. Die Modernen haben darauf hin die Tetrapolis je nach Belieben mit Dorern und Phoenikiern bevölkert, während die beste Ueberlieferung gerade Ionier daselbst annimmt. Diese Dinge sind in meinem Programm *de Eurip. Heraclidis* erledigt. Ein attischer Phylenheros Antiochos ist Sohn des Herakles; wie es mit dem steht, weiss ich noch nicht zu sagen.

2) Eine andere Phyle *Ἀριστaῖοι* zeigt die Betheiligung von Keos.

um 500 ist, wo Korinna den ganzen Boeoterstolz fühlt, die vielen Grabschriften die boeotische Sprache in ihrer Reinheit, die Stele des Kittylos (denn so heisst er natürlich) und Dermys allerdings auch die ganze Boeoterrohheit zeigt.[1]) Denn um 550 betheiligen sich Tanagraeer, solche die die Helden des Ilias verehren[2]), an der Colonisation des pontischen Herakleia, aber unter megarischer Führung. Schwerlich war ein Ueberschuss der Volkskräfte Boeotiens der Anlass zur Wanderung, so wenig wie in Megara. Dort ist der Anlass sehr klar, die Uebermacht Athens, das ihnen gar nicht lange vorher Salamis definitiv entrissen hat. Boeotien ist nicht im Niedergange: die Amalgamirung Tanagras ging um so leichter, wenn es die kräftigsten Elemente der einen Partei ausschied[3]). Das freilich ist sonnenklar, dass denen noch nicht die Küste gehörte, welche, um ins Ostmeer zu fahren, von Tanagra nach Megara wanderten. So bestätigt sich das oben über Oropos gewonnene Resultat. Die Uebergriffe der Boeoter am unteren Asopos haben mit diesem ihrem letzten Acte die geschichtliche

---

1) Sollten sich in den tanagräischen Gräbern nicht graische und boeotische Schichten unterscheiden lassen? Es ist wohl die Art der Forschung, welche in Cumae und Bologna, ja eigentlich überall in Italien, so schöne Ergebnisse gehabt hat, in Griechenland noch nicht zur Geltung gekommen, weil man von den phoenikischen Thorheiten abgesehen, die archäologischen Thatsachen nicht recht auf das historische Gebiet zu projiciren wusste. Mich dünkt, die Funde von Tiryns entscheiden, dass alle die goldreichen Burgen und Gräber nicht in die Zeit der homerischen Heroen, sondern in die der homerischen Dichter gehören.

2) Peneleos und Panelos oben S. 108 Anm. 1.

3) Die Zeugnisse bei Busolt Gr. Gesch. 591; hinzuzufügen das Epigramm eines in Boeotien verstorbenen Herakleoten, Kaibel 488, glänzend verbessert von Dittenberger (Aufs. für E. Curtius 289). Betheiligung Thebens giebt nur die Legende bei Iustin. 16, 3, die mit Krieg, Pestilenz und Göttterspruch in der gewohnten Weise operirt. Alle anderen Zeugen reden von Boeotern. Aber Thebaner waren dabei, *Δᾶμις*, der Ahnherr des Herakleides, heisst Thebaner und *ἡγησάμενος* (Hesych. Suid. s. v. *Ἡρ.* Diogenes hat die Angabe zu einem *ἀνὴρ πλούσιος* zusammengestrichen). Man hat also eine officielle Unternehmung des Bundes zuzugeben. Betheiligung von Siphai folgt daraus, dass sein Eponymos Tiphys Steuermann der Argo ward und in Herakleia begraben liegt. Ueberhaupt macht diese Gründung in der Argonautensage Epoche. Auch Herakles ist in dieselbe durch sie hineingebracht, weshalb er nur bis zu den Mariandynen gelangte. Dass aber gerade die Grenzbezirke Siphai und Tanagra bei dem Zuge betheiligt sind, spricht für die Aussonderung vorboeotischer Elemente.

Zeit und damit ihr Ende erreicht: es war Athens Macht, die ihnen hier Halt gebot. Dasselbe Athen wies sie um 508 am oberen Asopos zurück. Dieser hatte seit uralter Zeit die Grenze der thebanischen Mark gebildet, welche die athenischen Erfolge nur wiederherstellten.[1]) Nicht die Boeoter verloren Eleutherai und Hysiai, wenn man die Frage ethnologisch stellt, sondern die vorboeotische Bevölkerung ging dort in das Attische statt das Boeotische auf, wie anderthalb Jahrhunderte vorher die verwandte Bevölkerung von Eleusis. Myron von Eleutherai ist so wenig ein Boeoter gewesen wie Harmodios von Aphidna. Auch Plataiai wird schweres Unrecht gethan, wenn man seinen Anschluss an Athen als einen Abfall von den Stammesgenossen betrachtet. Es stand so wie Orchomenos oder Tanagra bei dem Andringen der Boeoter. Jene sind erlegen, Plataiai fand Schutz bei Athen. Natürlich haben die Boeoter hier wie sonst, wie es die Athener selber an andern Orten gethan haben, einen Anspruch auf Grund ehemaliger Zugehörigkeit erfunden. Aber das ist eine Behauptung ohne Beweis[2]), und es ist eine starke Voreingenommenheit dazu nöthig,

---

1) Es war die Grenze schon in der Thebais, daraus die Dolonie 257. Für spätere Zeit nicht blos Herodot VI 108, sondern auch Euripides Her. 1163. Für die Thebais kann ich noch mehr geben.

2) Man sehe die schäbigen Gründe, die Thukydides den Thebanern giebt III 61 *ἡμῶν κτισάντων Πλάταιαν ὕστερον τῆς ἄλλης Βοιωτίας καὶ ἄλλα χωρία μετ' αὐτῆς ἃ ξυμμείκτους ἀνθρώπους ἐξελάσαντες ἔσχομεν.* Diese *ξύμμεικτοι ἄνθρωποι* sind die Völkerstämme, von denen ich rede. Dass die Boeoter mit einem ähnlichen Handstreiche wie 431 und mit ähnlichem Erfolge sich Plataiais einmal bemächtigt haben, ist ja möglich, nur ist das eine eigenthümliche Manier zu gründen. Die Existenz der Stadt in vorboeotischer Zeit kann auch damals kaum Jemand bezweifelt haben. Alte Könige kennt Pausanias IX 1 nicht; X 5, 4 erscheint aber Damasistratos, der den erschlagenen Laios begräbt, derselbe Apollodor Bibl. III 5, 8. Die Apaturienlegende geht Grenzstreitigkeiten zwischen Athen und Boeotien an, welche im peloponnesischen Kriege wieder praktische Bedeutung erhielten (Thuk. V 42, verbessert Kydathen 117). Wir kennen sie in einer Fassung des fünften Jahrhunderts (Hellanikos im Schol. Plat. Symp. 208 d). Aber sie kann auch nicht wohl älter sein. Denn ein Grenzstreit um Oinoe ist erst nach 508 denkbar, und im Geschlechterstaat konnte die Bedeutung des *ἀπατόρια = ὁμοπάτρια* nicht vergessen werden, geschweige die Aetiologie von *ἀπάτη* aufkommen. Diese hat sich herangedrängt an eine Localsage von Panakton oder vielmehr Melainai (diese verhalten sich zu einander wie Eleutherai zu Oinoe), denn *Μέλανθος* ist der Eponymos von *Μελαιναί.* Der König *Ξάνθιος* oder *Ξάνθος,* der 'Blonde', der von der Hand des 'Schwarzen' fällt, wird als Boeoterkönig

die spätere Organisation des Festes der *Δαίδαλα* zum Ausgangspunkte womöglich der Organisation des boeotischen Bundes zu machen, während gerade dieses Herafest die Zugehörigkeit der Plataeer zu dem Religionskreise der Hera, zu Euboia erhärtet. Sonst lese man nur die plataeische Archäologie des Pausanias nach, um zu sehen, dass es Boeotien ganz selbständig gegenüber steht. Dass nach den wiederholten Zerstörungen die Plataeer *Ἀθηναῖοι Βοιωτοί* waren, wie Herakleides sagt, ist ebenso begreiflich wie dass im sechsten Jahrhundert der Demeter bei Plataiai boeotische Weihungen dargebracht werden (IGA 144) und die Gemeinde später als Glied des boeotischen Bundes boeotisch schrieb. Ueberhaupt werden wir als das nationale Idiom zwar ziemlich dasselbe wie in Oropos anzunehmen haben, aber in Oropos liegt die eretrische Schicht darüber. Die ursprüngliche Sprache der Bewohner des Asoposthales kann ich nicht genauer bezeichnen als mit dem mythischen Namen achaeisch, wie die durch ganz Boeotien aus vorboeotischer Zeit verbreitete Demeter die achaeische hiess, — oder soll ich griechisch sagen?

Griechen nennt der gesammte Occident bis auf den heutigen Tag die Hellenen, welche selbst diesen Namen nur für einen kleinen früh verschollenen Volkssplitter an der Asoposmündung und für einen Bruchtheil der Bevölkerung des kleinen Perinth verwenden. Diese Uebereinstimmung für Zufall zu erklären, ist unmöglich, und ich habe geglaubt (Kydathen 152) durch sie das alte Räthsel des Griechennamens zu lösen. Fraglich aber bleibt, wie derselbe zu den Römern gekommen ist. Niese (Herm. XII 409) hat erwiesen, dass das Hesiodfragment, welches bisher als ältestes Zeugniss für die *Γραικοί* galt, eine Fälschung ist, und es ist nicht schön, dass es der neueste Herausgeber des Hesiod abdruckt ohne von Niese Notiz zu nehmen. Dieser hat ferner erwiesen, dass die Graeker als Vorfahren der Hellenen erst bei den Gelehrten des vierten Jahrhunderts auftreten. Daraus schliesst er, dass diese Gelehrten

---

auch erst von Hellanikos, d. h. der Atthis eingeführt sein, um so mehr, als es niemals Könige von Boeotien gegeben hat. Wichtig ist es auch, dass Melanthos nach Hellanikos unter Thymoitas ficht und sich so das Königthum erwirbt. Sein Sohn ist dann Kodros: also ein anderer Eindringling, von dem die ächte attische Ueberlieferung nichts wusste. — Interessant ist, dass die Garnison im Castell Panakton im dritten Jahrhundert Apaturien feiert; sicher ergänzt in dem Decret *Ἐφ. ἀρχ.* 1884, 137 Zeile 29.

den italischen Namen durch Vermuthung vor den hellenischen geschoben haben. So weit es die Form *Γραικοί* anlangt, wird man unbedenklich zustimmen, aber die *Γραῖς* und die *Grai* sind damit nicht erklärt. Mit dieser Gleichung tritt ein neuer Factor ein, der die Rechnung durchaus ändert. Busolt (Gr. Gesch. 44) geht von meiner Gleichung aus und versucht in scharfsinniger Weise eine Vermittelung. Anknüpfend an die tanagräischen *Εὐνοστίδαι* in Neapel meint er, die Latiner hätten nach Auswanderern aus der *Γραική* erst die Kymaeer, dann deren Landsleute benannt. Das schliesst drei unbeweisbare und unwahrscheinliche Praemissen ein; dass sich Leute in Kyme Graer genannt hätten, dass die Latiner die chalkidische Stadt nach diesen stammfremden Elementen benannt hätten, dass der Griechenname von den Latinern aus verbreitet wäre. Denn nicht von einem latinischen, sondern von dem allgemein italischen Namen konnten die Gelehrten des vierten Jahrhunderts ausgehen. Ich habe angenommen, dass die Graer am Asopos der letzte Rest eines Volkes waren, das vor der Völkerwanderung im Westen Nachbar des Volkes war, das den Italikern den Griechennamen übermittelt hätte. Gedacht habe ich an die Messapier-Illyrier, die an beiden Seiten des ionischen Meeres sitzen. Beeinflusst war ich mehr oder minder von Aristoteles, der seine Graiker gerade nach Dodona verlegt, das immer eine Insel vordorischer Cultur in der epirotischen Barbarei geblieben ist.[1])

---

1) Antigonos 135. Die Patrokleia, mit der älteste Theil der Ilias, hat den Namen *Σελλοί* für die Dodonaeer erhalten. In der Folge ist das *s*, wie es musste, abgefallen. Zu den *Ἑλλοί* gehören die Völkernamen *Ἕλληνες ὡς Ἐνιῆνες Ἐκτῆνες Κηφῆνες*, nur mit anomalem Accente, und *Ἔλλοπες ὡς Δρύοπες Δόλοπες Πέλοπες*. Die Hellenen kennt das alte Epos in Phthia, später sind sie ausgestorben. Dass sie um Dodona ursprünglich zu Hause sind, hat aber das Epos gewusst, nur nicht gerade die Ilias, aber die Nosten, denn Neoptolemos zieht nach Epirus. Die Elloper leben in Nordeuboia fort, dessen nahe Beziehung zu Thessalien, Histiaia, Oichalia, ja noch die neapolitaner Phyle *Εὐμηλίδαι* beweist. Daneben ist *Ἐλλόπιον* ein Ort in Aetolien. Den Hellenennamen machte man in Asien, vielleicht gerade, weil es keine Hellenen mehr gab, zum allgemeinen Volksnamen; so schon das jüngere Epos. Da haben wir also ganz genau dieselbe Erscheinung, wie ich sie für die Graer annehme. *σελλοί* mit *salii* zu gleichen, ist, da es *ἅλλομαι* heisst, eben so gut ein Sprachfehler wie die Etymologie von *ἕλος* und *ἕζομαι*. Verwandt kann die Göttin *Ἕλλα* sein, die einmal in der Heldensage als Tochter des Athamas (der Eponymos der *Ἀθαμᾶνες*) fortlebt, die dann aber die Wanderer in Sestos oder Abydos mit der lichten Göttin identificirten, die an jenen Küsten verehrt ward, bald *παρθένος*, bald *Ἑκάτη*, bald *φωσφόρος*, bald *Ἰφιγένεια*,

Es scheint mir durchaus glaublich, dass dort eine Erinnerung an den alten Graernamen sich erhalten hätte, wie der Aeolername Kalydon blieb (fast seine einzige Spur auf dem Festlande), und für die antiken Combinationen scheint mir irgend ein localer Anhaltspunkt durchaus nothwendig. So bleibe ich denn bei meiner Hypothese, denn mehr ist es nicht, mehr ist aber kaum zu erhoffen. Eine andere Völkerwanderung hat die Vandalen von der Oder nach Karthago getragen; ihr Name lebt weder hier noch dort, wohl aber in Andalusien fort. Ueber ganz Europa fort waren die Völker verstreut, zum Theil vernichtet, deren Gedächtniss von ihren alten Sitzen her der angelsächsische Dichter des Beovulf erhielt. Wenn ein heutiger Bewohner des Nivernais den alten Volksnamen seiner Heimath anwendet, so meint er mit *bohémien* einen Mann aus Hindostan. So glaube ich, dass der Graer einstmals eines Volkes Nachbar war, das seinen Namen mit über das Westmeer nahm, als es dorthin von der Völkerwanderung getrieben ward, während dieselbe Völkerwanderung jenen ostwärts drängte, wo die *Γραική* am Rande des Ostmeers, jenseits desselben die *Γραῖκες* zwar nicht ihr Volksthum, aber wohl ihren Namen bis an den Beginn der historischen Zeit erhielten.

---

bald *Ἠλέκτρα* genannt. Aber auch die *ἰχθύες ἐλλοί*, *ἔλλοπες* kann man heranziehen, wo dann das beredteste Volk der Welt freilich den unpassendsten Namen führen würde. So will ich lieber gar nicht deuten.

Göttingen, 12. October.

U. v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.

ΣΚΙΡΑ. ΕΠΙ ΣΚΙΡΩΙ ΙΕΡΟΠΟΙΙΑ.

Gegen Roberts, Band XX S. 349 ff., vorgetragene Ausführungen sei es mir gestattet an dieser Stelle einige Bedenken geltend zu machen.

Vollkommen aufgeklärt scheint durch Robert das Verhältniss der parallelen Berichte des Stephanus Byz. s. *Σκίρος* und der Schol. Ar. Thesm. 834 zu einander zu sein. Es ist nicht länger möglich, mit A. Mommsen, Heortol. p. 290 die Worte *ἐν τῇ ἑορτῇ ταύτῃ* auf die Thesmophorien zu beziehen; Skira als einen Theil der Thesmophorien hat es nicht gegeben. Dies zu bestätigen hätte auch eine sehr beachtenswerthe Inschrift dienen können, veröffentlicht von Köhler CIA II 573[b] (p. 421/2), auf welcher unter den Festtagen, an denen im Thesmophorion des Piraeeus *συνέρχονται αἱ γυναῖκες κατὰ τὰ πάτρια* auch die *Σκίρα* neben der *ἑορτῇ τῶν Θεσμοφορίων*, und also als etwas von diesem Feste Verschiedenes erwähnt werden. Festgestellt ist nun, dass *Σκίρα* im engeren Sinne der Name einer von Weibern zu Ehren der Demeter und Kore begangenen heiligen Handlung war, die nur eine Episode in dem *ἐπὶ Σκίρῳ* gefeierten Feste war, welches in weiterer Bedeutung ebenfalls *Σκίρα* oder auch *Σκιροφόρια* genannt wurde.[1]) Fraglich aber bleibt, welcher Gottheit jenes Fest *ἐπὶ*

---

1) Schol. Arist. Thesm. 834 hat die, wie Robert nachweist, eigentlich nur zur Erklärung der Wortbedeutung von *Σκίρα* bestimmte Notiz, welche Stephanus auch zu diesem Zwecke verwandte, zur Erläuterung des sachlichen Inhalts der *Σκίρα* zu verwenden versucht, und sich verlocken lassen, einen sachlichen Gegensatz zwischen dem Opfer *ἐπὶ Σκίρῳ* und den zu Ehren der Demeter und Kore gefeierten *Σκίρα* anzunehmen, während thatsächlich beide neben einander bestanden und ein Gegensatz nur zwischen denen, welche jenes, und denen, welche dieses Fest zur etymologischen Ableitung des Wortes *Σκίρα* benutzten, vorhanden war. Man wird aber den Scholiasten schwerlich mit Robert, von seiner selbstverschuldeten Unklarheit durch Emendation befreien dürfen, sondern muss seine Worte so bestehen lassen wie sie vorliegen.

Σκίρῳ galt, von welchem das Demeteropfer nur ein Theil war. Stephanus Byz. giebt hierüber keine Auskunft: denn allerdings ist ihm wohl sein *Ἀθήνησιν* (p. 575, 15) zu belassen, nicht *Ἀθηνᾷ* nach Anleitung des Schol. Thesm. ihm aufzudrängen. Es fehlt also in diesem, übrigens massgebenden Zeugniss der Name der *ἐπὶ Σκίρῳ* gefeierten Gottheit; man wird aber nichts Auffallendes darin finden, dass in dem verkürzten Stephanus, der uns einzig erhalten ist, eben auch die auf dieses Fest bezüglichen Angaben nur verkürzt und unvollständig vorliegen. Robert meint nun freilich, hier Rath schaffen zu können, indem er in den Worten *ἐπὶ Σκίρῳ Ἀθήνησι θύεται* das *ἐπὶ Σκίρῳ* nicht auf den Ort Skiron, sondern auf den Heros Eponymos desselben, Skiros bezieht: diesem habe jene Feier gegolten. An sich wäre es nun gewiss überraschend, dass ein Heros, der durch ein so bedeutendes Fest wie das der Skirophorien alljährlich neu verherrlicht worden wäre, doch im Ganzen so obscur geblieben ist. Wir haben aber auch durchaus kein Recht, die in der Notiz des Stephanus, wie sie uns jetzt vorliegt, allerdings zweideutigen Worte *ἐπὶ Σκίρῳ* anders zu deuten, als sie die von dem *ἐπὶ Σκίρῳ* Vorgehenden deutlicher redenden Zeugen unterschiedlos gebrauchen. Alle verstehen ganz unzweifelhaft *ἐπὶ Σκίρῳ* im localen Sinne. Hesychius s. *σκιρόμαντις· ὁ ἐπὶ Σκίρῳ μαντευόμενος· τόπος δ' ἦν οὗτος κτλ.* Pollux IX 96: — *Ἀθήνησιν ἐκύβευον ἐπὶ Σκίρῳ ἐν τῷ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς νεῷ.*[1]) Dass hier (und bei Eustath. Od. 1397) das *ἐπὶ Σκίρῳ* local verstanden werden müsse, ist an sich klar und wird durch die Vertretung des *ἐπὶ* durch *ἐν Σκίρῳ* in den verwandten Angaben des Harpokration s. *σκιράφια*, des Stephanus (575, 14) s. *Σκίρος* (s. Robert S. 359) vollends bestätigt. Findet man nun die gleiche Verbindung der Worte *Ἀθήνησιν ἐπὶ Σκίρῳ* wie bei Pollux auch bei Stephanus (575, 15) wieder, so müsste man doch sehr starke Gründe haben, um nicht auch bei Stephanus das *ἐπὶ Σκίρῳ* local zu verstehen, um so mehr, da in dem parallelen Bericht, Schol. Thesm. 834 *ἐπὶ Σκίρῳ θύεται τῇ Ἀθηνᾷ* die (von Fritzsche mit zweifellosem Recht aus dem handschriftlichen *ἐπίσκυρα* hergestellten) Worte *ἐπὶ Σκίρῳ* ebenfalls in localem Sinne gebraucht sind, wie ja der Zusatz *τῇ Ἀθηνᾷ* hin-

---

1) *ἐπὶ σκίρον* und (statt *νεῷ*) *ἱερῷ* ausser anderen geringeren Handschriften (s. Kühn) auch Marcian. 529. Wie in Bekkers Text auch im Laurent. 56, 1.

reichend beweist. In localem Sinne braucht denselben Ausdruck Plutarch. *coniug. praec.* 42 p. 144ᵃ (s. Robert S. 378), wie schon die entsprechende, nach der Oertlichkeit gegebene Bezeichnung des zweiten und dritten *ἱερὸς ἄροτος*: *ἐν τῇ Ῥαρίᾳ* und *ὑπὸ πόλιν* (vgl. Wyttenbach, Plut. Moral. VI 897) beweisen. Bei Strabo IV p. 393 endlich heisst es: *ἀφ' οὗ* (von dem salaminischen Skiros) *Ἀθηνᾶ τε λέγεται Σκιρὰς καὶ τόπος Σκίρα ἐν τῇ Ἀττικῇ καὶ ἐπὶ Σκίρῳ ἱεροποιΐα τις καὶ ὁ μὴν ὁ Σκιροφοριών*. Robert selbst (S. 363) will nicht eine eigentliche Bestätigung seiner Deutung des *ἐπὶ Σκίρῳ* aus Strabos Worten entnehmen; aber selbst, dass Strabo 'die Ceremonie *ἐπὶ σκίρῳ* mit dem Heros Skiros in Verbindung brachte', ist nur mit Einschränkung zuzugeben. Strabo nennt vor jener *ἱεροποιΐα* den Ort *Σκίρα*, will also vielmehr von dem Orte den Namen der *ἱεροποιΐα* ableiten, so wie von dieser wieder den Namen des Monats *Σκιροφοριών*; von dem Heros leitet er die *ἱεροποιΐα* nur durch Vermittelung des, nach dem Heros benannten Ortes ab, völlig so wie Stephanus die *Σκίρα* benannt sein lässt *ὅτι ἐπὶ Σκίρῳ θύεται* und nur den Namen des Ortes Skiron von Skiros herleitet (575, 10): *ὁ τόπος ἀπὸ Σκίρου ἥρωος.*[1]) Dass der Heros direct mit der *ἱεροποΐα* zu thun habe, sagt Strabo nicht. Freilich nennt nun Strabo den Ort *Σκίρα*, das Opfer *ἐπὶ Σκίρῳ*: warum nicht *ἐπὶ Σκίροις*, wenn er damit sagen wollte, die *ἱεροποιΐα* habe 'auf Skira' stattgefunden (Robert S. 363. 376)? Dieses postulirte *ἐπὶ Σκίροις* verbirgt sich wirklich, wie ich meine, in der Lesart einiger Handschriften *ἐπὶ σκίρωσις*: denn das wird doch wohl entstanden sein aus einer Doppellesart *ἐπὶ σκίρῳ* (mit übergeschriebenem *οισ*). Man könnte

1) *ἔστι καὶ ἕτερον Σκῖρον, τόπος Ἀττικός. καὶ Σκιρωνίδες πέτραι, ἀπὸ Σκίρωνος. ἢ οὕτως* (so, nicht *οὗτος*, haben die beiden Palatini, der Paris., Rehdig., Vossianus, d. h. sämmtliche Handschriften deren Varianten zu dieser Stelle bekannt sind) *μὲν ἀπὸ τόπου, ὁ τόπος δὲ ἀπὸ Σκίρου ἥρωος*. Man braucht nur den Anfangssatz *ἔστι κτλ.* mit hinzuschreiben, um hervortreten zu lassen, dass *ὁ τόπος*, der nach Skiros benannt sein soll, nicht die Skironischen Felsen sein können, wie Robert S. 354 A. 2 meint, sondern eben *Σκῖρον* der *τόπος Ἀττικός*. Der Sinn des ganzen Abschnittes *ἔστι καὶ* — — — *ἥρωος* muss dieser gewesen sein: es giebt auch einen *τόπος* in Attika, Skiron, und die *Σκιρωνίδες πέτραι*, beide nach *Σκίρων* benannt; oder vielmehr nach *Σκίρων* die *Σκιρωνίδες π.*, nach Skiros aber jener *τόπος* Skiron. Diesen Sinn würde eine Veränderung des *ἢ οὕτως μὲν ἀπὸ τόπου* in *ἢ αὗται μὲν ἀπὸ τούτου* wiederherstellen.

versucht sein, dem Strabo eben dieses *Σκίροις* zurückzugeben; ich bin aber vielmehr der Ansicht, dass das voranstehende *Σκίρα* einem Flüchtigkeitsversehen des Strabo selbst verdankt werde: statt des Festes, welches er in seiner eilig ausgeschriebenen Vorlage *Σκίρα* genannt fand, nennt er den Ort, der sonst überall *Σκίρον* genannt wird, fälschlich *Σκίρα*, ohne nun die Consequenz zu ziehen und auch *ἐπὶ Σκίροις* (welches nachträglich ein Leser seines Textes verlangte) zu schreiben.[1])

Es bleibt also zu fragen: wem man *ἐπὶ Σκίρῳ* opferte? Darauf antworten alle Zeugen, die überhaupt auf diese Frage eine Antwort haben, einmüthig: der Athene. So zunächst das aus gelehrter Quelle hergeflossene, wenn auch arg getrübte Schol. Ar. Eccl. 18. So Schol. Ar. Thesm. 834: *ἐπὶ Σκίρῳ θύεται τῇ Ἀθηνᾷ.* Die Worte *τῇ Ἀθηνᾷ*, obwohl in der aus gleicher Ueberlieferung entnommenen Angabe des Stephanus Byz. fehlend, sind darum noch nicht zu streichen oder zu verändern: wir haben kein Recht zu verlangen, dass alles was in dem einen Excerpt steht, auch in dem andern wiederkehre. — So dann weiter diejenigen Zeugnisse, welche die von der Burg nach Skiron ziehende Procession der Athene (Lex. rhet. Bekk. an. 304, 2. Phot. Suid. s. *σκιρός*), speciell der Ath. *Σκιράς* (Bekk. an. 304, 3 ff, Etym. M. 717, 31) zu Ehren stattfinden, den Monat *Σκιροφοριών* nach der *Ἀθηνᾶ Σκιράς* benannt sein lassen (Phot. s. *Σκιροφοριών*); siehe Robert S. 360. Bestätigend treten hinzu die Grammatiker, welche von einem Tempel der *Ἀθηνᾶ Σκιράς* in Skiron reden: Pollux IX 96; lex. rhetor. Bekk. 300, 25 = Photius s. *σκιράφια* (gloss. 1); Eustath. Etymol. M.: s. Robert S. 359. Die gemeinsame Quelle dieser Angaben können wir nicht mehr namhaft machen. Eustathius wird aus Suetons Schrift *περὶ παιδιῶν* geschöpft haben; dass aber Pollux und andere Lexicographen und Scholiasten ebenfalls ihre Angaben über Spiele aus Sueton entlehnt haben, ist durch Fresenius mit nichten 'gezeigt', sondern nur als eine unbewiesene (und unbeweisbare) Annahme aufgestellt worden. Es sprechen sehr erhebliche Gründe für die Ansicht (an der auch

---

1) Bei Hesych. s. *Σκειρόμαντις· ὁ ἐπὶ Σκείρωσι μαντευόμενος* ist *σκείρωσι* einfach entstellt aus *σκείρωι*: vgl. Hesych. s. *σκιρόμαντις*. — Bei Photius s. *Σκιρός* p. 522, 5 Pors. — *διὰ τὴν ἀπὸ Σκίρων Ἀθηνᾶν* ist zu schreiben, wie das dann Folgende zeigt, *ἀπὸ σκιρῶν*, d. i. *ἀπὸ σκίρας, ἀπὸ γύψου* (Etym. M. 718, 8).

Leop. Cohn mit Recht festgehalten hat), dass namentlich Pollux in dem Abschnitt über Spiele nicht Sueton, sondern dessen Gewährsmann zu Rathe gezogen hat; nur dass wir als diesen, beiden gemeinsamen Gewährsmann Aristophanes von Byzanz zu bezeichnen kein Recht haben, hat Fresenius in der That gezeigt. Es geschieht also durchaus nicht 'lediglich auf die Autorität des Sueton hin', sondern im Vertrauen auf den älteren, nicht ungelehrten Antiquar, welchem Sueton sogut wie Pollux seine Notizen über Spiele verdankte, wenn man daran festhält, dass in Skiron ein Tempel der Athena Skiras bestanden habe. Mag die Annahme dieses Antiquars, dass die *κυβευταί* sich speciell *ἐν τῷ τῆς Σκιράδος ἱερῷ* aufgehalten hätten, unrichtig sein, so ist doch einleuchtend, dass auf diese Annahme Niemand verfallen konnte, dem nicht anderweit das Vorhandensein eines Tempels der Skiras in Skiron feststand.[1]) Steph. Byz. und Harpocration reden, wie Robert hervorhebt, bei der gleichen Veranlassung nur von Skiron, nicht von dem Athenetempel in Skiron. Sie erklären also den Zusammenhang des Wortes *σκιράφιον* mit Skiron auf eine etwas andere Weise als Sueton und Pollux (von einem 'directen Gegensatz' zwischen diesen beiden Erklärungen kann man nicht reden); dass aber ihre Gewährsmänner einen Tempel der Skiras in Skiron überhaupt nicht gekannt hätten, folgt doch im Mindesten daraus nicht, dass sie diesen Tempel (den vielleicht erst spätere Deutelei zu solchem Dienste herbeizog) nicht mit dem Etymon des Wortes *σκιράφια* in Verbindung setzten oder setzen wollten. — Zu den Zeugnissen für das Vorhandensein eines Tempels der Skiras in Skiron und den Zusammenhang derselben mit dem Feste der *Σκίρα*[2]) tritt

1) In der That wird ein Tempel der *Σκιράς* in Skiron vorausgesetzt auch in einer Notiz, welche auf keinen Fall mit Sueton irgend welchen Zusammenhang hat: *Σκειρὰς Ἀθηνᾶ εἶδος ἀγάλματος· Ἀθηνᾶς ὀνομάζεται δὲ οὕτως ἀπὸ τόπου τινός* Etym. M. 717, 31; Bekk. Anecd. 304, 9. Dieser *τόπος* ist eben Skiron.

2) Immerhin einen Zusammenhang des Tempels der *Σκιρὰς Ἀθηνᾶ* (in Phaleron) mit einem *Σκίρα* benannten Feste bezeugt die vielbesprochene Notiz des Aristodemus bei Athen. XI 495 F, aus welcher man (so unbekannt uns auch sonst oschophorische *Σκίρα* sind) die anstössigen Worte *τοῖς Σκίροις* am wenigsten wird entfernen können. Jedenfalls will der Anstoss, den A. Mommsen (Heortol. 280) an dem *Ἀθήναζε* nimmt, wenig bedeuten: *Ἀθήναζε* steht in der Bedeutung von *Ἀθήνησι*, wie selbst bei Autoren classischer Zeit bisweilen, vermöge einer Verschiebung der Ortsbezeichnung, die sich auch geltend macht in Ausdrücken wie *τοῖς θύραζε* u. s. w.

endlich noch eine wichtige Glosse des Photius, die ich bei Robert nicht hinreichend beachtet finde. Es heisst dort s. *Σκίρον· τόπος Ἀθήνησιν ἐφ' οὗ οἱ μάντεις ἐκαθέζοντο* (nur soweit citirt Robert S. 377). *καὶ Σκιράδος Ἀθηνᾶς ἱερόν· καὶ ἡ ἑορτὴ Σκίρα. οὕτω Φερεκράτης.* Was kann diese Zusammenstellung von Namen für einen Zweck haben, wenn nicht den, einen genauen Zusammenhang derselben zu bezeichnen? Athena Skiras und ihr Tempel zwischen dem Orte *Σκίρον* und d e m (d. h. ihrem) Feste *Σκίρα* genannt, was kann das anders bedeuten sollen, als dass in Skiron ein Tempel der Skiras bestand, der zu Ehren dort die Skira begangen wurde? Ob alles dies, oder wieviel davon Pherekrates bezeugen soll, ist freilich nicht deutlich.

Diesen positiven Angaben steht nun nicht etwa eine abweichende, ebenso positive Behauptung eines antiken Zeugen gegenüber. Robert spricht ihnen insgesammt nur deswegen Glaubwürdigkeit ab, weil an einigen Stellen, wo von dem Orte Skiron und dem Heros Skiros (Pausan. I 36, 3), von der Procession mit dem *σκῖρον* (Harpokrat. Phot. Suid.[1]), von dem Opfer *ἐπὶ Σκίρῳ* (Strabo, Steph. a. a. O.) die Rede ist, die Athena Skiras und ihr Heiligthum in Skiron nicht ebenfalls ausdrücklich erwähnt werden. Will aber ein argumentum ex silentio im Widerstreit mit positiven Angaben mehrerer, von einander unabhängiger Zeugen überall wenig besagen, wo ihm nicht ganz besondere Umstände ungewöhnlichen Nachdruck verleihen, so muss ich gestehen, dass solche Umstände in diesem Falle mir durchaus zu fehlen scheinen. Auf das Schweigen des Pausanias legt Robert selbst wenig Gewicht. Von Strabo, der an jener Stelle (p. 393) gar nicht von attischer Topographie reden will, sondern lediglich mit knappsten Worten einige Benennungen aufzählt, welche von dem Namen des Heros Skiros direct und indirect etymologisch abgeleitet werden, heisst es wahrlich zu viel verlangt, wenn man erwartet, dass er, da er die *Ἀθηνᾶ Σκιράς* gleich an erster Stelle genannt hat, nachher auch noch hervorhebe, dass diese auch in Skiron einen Tempel habe. Lysimachides bei Harpokration nennt zwar als Ziel der Procession nur den Ort Skiron, sein Schweigen über die Gottheit zu deren Tempel sie zog, beweist aber gar nichts, weil es zu viel beweisen würde, nämlich dies, dass die Feier *ἐπὶ Σκίρῳ* Niemanden, weder

---

1) Hier konnte noch Pollux VII 174 berücksichtigt werden.

der Athene noch (wie Robert annimmt) dem Skiros gegolten habe. Einzig um die Function und die angebliche Bedeutung des von Lykurg erwähnten *σκῖρον* in der Skirophorienprocession klarzulegen ist Lysimachides von Harpokration (resp. von Caecilius) herangezogen worden; dass eine angehängte Notiz über Athena Skiras mit Aussagen anderer Autoren belegt wird, beweist höchstens, dass Harpokrations Gewährsmann im Lysimachides nicht bis dahin gelesen hat, wo dieser von Athena Skiras sprach, nicht aber, dass Lysimachides von derselben gar nichts gewusst habe. — Und was soll wohl daraus folgen, dass bei Stephanus (d. h. in der Epitome des Stephanus) der *Σκιράς* nicht ausdrücklich gedacht wird? Stephanus nennt sie überhaupt nicht, nicht nur bei Gelegenheit des Opfers *ἐπὶ Σκίρῳ*, sondern auch vorher nicht, wo er die von *Σκίρων* oder *Σκῖρος* herzuleitenden Benennungen aufzählt. Consequenter Weise müsste Robert aus diesem Stillschweigen schliessen, dass Stephanus, aller sonstigen Ueberlieferung zuwider, die Skiras zu keinem der beiden Heroen in irgend eine Beziehung gesetzt habe. Der Schluss *ex silentio* ist auch hier ungültig, weil er zu viel beweisen würde. Genannt wird ja nun wenigstens die Athene im Schol. Thesm. 834, und so war sie denn auch in der gemeinsamen Quelle des Stephanus und des Scholiasten nicht vergessen. Aber wenigstens *Σκιράς* könne auch dort die Athene nicht benannt worden sein, meint Robert (S. 376) 'da diese (die Quelle) sonst sicherlich nicht unterlassen hätte, neben den beiden Ableitungen der Skirophorien von *σκίρα* und *Σκῖρος* (oder *Σκῖρον*) noch die dritte von dem Beinamen *Σκιράς* aufzustellen'. Warum hätte sie das thun sollen? Da ja offenbar der Name *Σκιράς* selbst ein abgeleiteter ist und auch in der That im Alterthum, sei es von *Σκῖρος* oder *Σκίρων*, sei es von *σκῖρον* oder von demselben Orte *Σκῖρον* abgeleitet wird (Etym. M. 717, 31; Lex. rhet. Bekk. anecd. 304, 9), von dem auch die *Σκίρα* ihren Namen haben sollten. Von *Σκιρὰς Ἀθηνᾶ* die Benennung des Festes *Σκίρα* abzuleiten konnte Niemanden in den Sinn kommen.

Alles unbefangen erwogen, kann ich nicht finden, dass wir Veranlassung haben, das Stillschweigen einsilbiger Berichte, lückenhaft und verkürzt erhaltener Lexica und Scholien zu urgiren, wo uns andere Nachrichten die positiven Ergänzungen an die Hand geben, durch deren Einfügung wir ohne allen Zwang und Widerspruch die Lücken jener unvollständigen Berichte ausfüllen können.

Genaueren Aufschluss über die Vorgänge an den Skirophorien glaubt nun Robert aus dem von mir, Rhein. Mus. 25, 549 veröffentlichten Lucianscholion gewinnen zu können. Ich trete ihm vollständig bei in dem was er S. 371/2 über die eigentliche Tendenz der von dem Scholiasten benutzten Notiz vorbringt; auch dies ist treffend bemerkt, dass eigentlich nicht Identität der Skirophorien mit den Thesmophorien, sondern nur gleicher Inhalt der an beiden Festen vorgenommenen mystischen Handlungen behauptet werden s o l l t e. Deutlich gesagt ist dies nun freilich bei dem Scholiasten nicht, und auf jeden Fall bleibt dessen Bericht in diesem Punkte ein sehr ungenauer. Denn die *Σκιροφόρια* als Ganzes haben ja keineswegs (wie man nach dem Schol. glauben sollte) den gleichen Inhalt gehabt wie die Thesmophorien oder auch nur wie der Theil der Thesmophorien, von dem der Scholiast redet. Wir wissen ja, dass die Procession mit dem *σκῖρον* ein Hauptheil der Skirophorien, den Thesmophorien aber ganz fremd war, wir wissen, dass *ἐπὶ Σκίρῳ* der Athene geopfert wurde. Aber man mag immerhin (mit Robert) aus dem Scholion herauslesen, dass eine ähnliche Ceremonie wie die, welche der Scholiast als zu den Thesmophorien gehörig schildert, auch an d e m Theil der Skira vorgenommen wurde, der den eleusinischen Göttinnen geheiligt war. Wie weit aber die Aehnlichkeit ging, wird man wohl unbestimmt lassen müssen. Wenn Robert den Skira unter den vom Scholiasten bezeichneten heiligen Handlungen im Besondern das Heraufheben der verwesten Ueberreste jener an den Thesmophorien versenkten Ferkel zuweist, so thut er das auf jeden Fall nicht auf die Gewähr des Scholiasten hin.[1]) Denn dieser behauptet ja, dass die an den T h e s m o p h o r i e n ausgeführten *μυστήρια* auch *σκιροφόρια* 'genannt werden'; eben jenes Heraufholen fand aber — darüber ist Robert mit mir einig — n i c h t mehr an den Thesmophorien statt. Hat also der Scholiast zu seiner Behauptung Grund, so kann die Thätigkeit der *ἀντλήτριαι* so wenig an den Skirophorien wie an den Thesmophorien ausgeübt worden sein. Wann diese Thätigkeit ausgeübt wurde, ob dies an einer besonderen, eigens benannten *ἑορτή* geschah, darüber sagt der Scholiast

1) Es bliebe auch zu bedenken, ob nicht die *σαπέντα τῶν ἐμβληθέντων*, welche von Gläubigen mit der Saat vermischt wurden, eher zur Zeit der Aussaat als gerade an den Skirophorien, mitten im Sommer, heraufgeholt sein möchten.

nichts; er trägt dies Alles nur wie eine unselbständige Fortsetzung der an den Thesmophorien ausgeführten Ceremonie vor, und kehrt dann, wie es scheinen muss, wieder zur Beschreibung der Thesmophorien selbst zurück. Sein Gedankengang ist allerdings wunderlich. Man mache, um die drunten hausenden Schlangen zu verscheuchen, Geräusch, wenn die ἀντλήτριαι die Reste heraufholen, sagt er, und πάλιν, d. h. wenn ich ihn recht verstehe, wiederum, d. h. bei einer anderen Gelegenheit, wenn man die symbolischen πλάσματα versenke. Dies Letztere aber fand eben an den Thesmophorien statt, wie der Scholiast selbst gleich darauf sagt: ἐμβάλλονται δὲ καὶ u. s. w.; diese letzten Worte gehen ebenso wie die voranstehenden λαμβάνουσι — — φυτοῦ, wie Robert selbst nachweist, auf die Thesmophorien. Hier (ἐμβάλλονται κτλ.) wird in dem ungeordneten Berichte des Scholiasten erst nachgetragen, was besser gleich oben bei der Erwähnung der χοῖροι gesagt worden wäre, nämlich, dass auch allerlei symbolisches Backwerk mit in den Schlund versenkt wurde. Wo er zum ersten Mal von den Ferkeln redet, fällt dem Scholiasten ein, was mit deren verwesten Resten zu geschehen pflegte. Dies schiebt er also gleich ein. Dann (da ihm nöthig scheint zu sagen, wo die von den ἀντλήτριαι nicht mehr aufgefundenen Bestandtheile der ἐμβληθέντα hingerathen seien) redet er von den Schlangen im ἄδυτον, trägt nun nach, dass auch allerlei πλάσματα — ἐκεῖνα nennt er sie, weil sie ihm längst im Sinn lagen, wenn auch der Leser noch nichts von ihnen gehört hat — mit hinabgeworfen worden seien; er spricht freilich hier so, als ob nur jene πλάσματα hinabgeworfen worden wären, nachher, in den Worten ἐμβάλλονται κτλ. erfährt man, dass sie zugleich mit den χοῖροι versenkt wurden. Auch ihre verschimmelten Ueberreste wurden später mit heraufgehoben, muss man denken: denn nur wenn man diesen Zwischengedanken ergänzt, begreift man, warum nun plötzlich erwähnt wird, dass 'auch' (κἀνταῦθα) an den Arrhetophorien ἄρρητα ἱερὰ etc., μιμήματα δρακόντων καὶ ἀνδρῶν σχημάτων 'ἀναφέρονται'. 'Heraufgehoben' werden solche ἱερά nun doch nicht an den Thesmophorien, sondern an jenem Tage, an welchem die ἀντλήτριαι thätig waren. Die ἀρρητοφόρια werden also in Vergleichung gestellt, nicht mit den Thesmophorien, sondern mit jener Ceremonie der ἀντλήτριαι: wie jene die Ueberreste der Schweine und der σχήματα ἐκεῖνα, die an den Thesmophorien

versenkt waren, heraufhoben und auf die Altäre legten, so wurden *κἀνταῦθα*, auch an den *ἀρρητοφόρια*, die Reste zwar nicht von Schweinen (wenigstens sagt davon der Scholiast nichts), aber doch von allerlei symbolisch gestaltetem Backwerk 'heraufgeholt', aus irgend einem *μέγαρον*. — Dieser Versuch, den lästigen Gedankensprüngen des Scholiasten nachzuhüpfen, mag zeigen, wieweit ich Robert in der Auffassung des ganzen Berichtes folgen kann und worin ich von ihm abweiche. Worin die Aehnlichkeit der an den Demeter-*σκίρα* ausgeführten *μυστήρια* mit denen der Thesmophorien bestanden habe, dies genauer zu bestimmen giebt uns, so viel ich sehe, das Scholion keinerlei Mittel an die Hand. An welche Stelle des vielgliedrigen Thesmophorienfestes der von dem Scholiasten geschilderte Vorgang zu setzen ist, bleibt freilich auch ungewiss. Für mich behalten auch jetzt noch die Vermuthungen, die ich hierüber im Rhein. Mus. ausgesprochen habe, wiewohl ihnen Robert z. Th. den Boden entzogen hat, einige Wahrscheinlichkeit; den Gang des Thesmophorienfestes, so weit er bekannt ist, überblickend, meine ich noch immer die Thatsache durchschimmern zu sehen, dass, wie an anderen Demeterfesten, so auch an den attischen Thesmophorien, und zwar in ihrem ganzen Verlaufe, *ἐοικότα τῷ λόγῳ δρῶσιν αἱ γυναῖκες* (Pausan. I 43, 2).

Tübingen, 12. September 1885. ERWIN ROHDE.

ZUR QUELLENKRITIK DES CLEMENS ALEXANDRINUS.

Es ist Wyttenbach (zu Plut. Mor. p. 305 A und 310 D) nicht entgangen, dass sich in den Werken des Clemens von Alexandria drei Notizen aus den Pseudoplutarchischen sog. Parallela minora nebst den dazu gehörigen Citaten vorfinden. Wyttenbach hat, nach seinen Ausdrücken zu schliessen, angenommen, Clemens habe aus derselben Quelle wie Pseudoplutarch geschöpft, eine Anschauung, welche nach den Ergebnissen der Untersuchung Herchers keiner Widerlegung mehr bedarf. Hercher war der Meinung, Clemens habe die pseudoplutarchische Schrift direct benutzt (Plut. *de fluv.* p. 18). Diese Ansicht ist zwar die einfachste, aber darum noch keineswegs ohne weiteres nothwendig. Die Parallela minora könnten sehr wohl nicht allzu lange nach ihrer Veröffentlichung von dem Verfasser eines der in der Kaiserzeit beliebten Miscellenwerke benutzt worden sein[1]), und aus diesem könnte dann Clemens diese erlogene Gelehrsamkeit entnommen haben. Vielleicht gelingt es, diese Frage mit einiger Wahrscheinlichkeit zu entscheiden.

Die Stellen aus den Parallela minora finden sich in den Werken des Clemens am Schlusse zweier Partien, deren Inhalt verwandten Gebieten angehört, nämlich am Schlusse der Aufzählung der bei den Griechen vorgekommenen Menschenopfer im Protreptikos § 42, p. 43, 15 — 44, 14 Dind., und am Schlusse der Aufzählung von Sehern in den Stromateis I § 132—135, p. 107, 18 — 109, 20. Im Protreptikos lesen wir p. 44, 10: *Ἐρεχθεὺς δὲ ὁ Ἀττικὸς καὶ Μάριος ὁ Ῥωμαῖος τὰς αὑτῶν ἐθυσάτην θυγατέρας, ὧν ὁ μὲν τῇ Φερεφάττῃ, ὡς Δημάρατος ἐν πρώτῃ Τραγῳδουμένων, ὁ δὲ τοῖς ἀποτροπαίοις, ὁ Μάριος, ὡς Δωρόθεος ἐν τετάρτῃ Ἰταλικῶν ἱστορεῖ.* Dem entsprechen die beiden Geschichten Par. min. 20, von denen uns die erste in vollständigerer

1) Bei Aelian ist ihre — directe oder indirecte — Benutzung nachweisbar: fr. 64 und 188 Herch. (ed. Par.).

Fassung bei Stobaeos Flor. 39, 33 erhalten ist[1]): *Δημαράτου ἐν τρίτῳ Τραγῳδουμένων. Ἀθηναίων πρὸς Εὔμολπον τὸν Θρᾳκῶν βασιλέα πόλεμον ἐχόντων Ἐρεχθεὺς ὁ τῆς Ἀττικῆς προϊστάμενος χρησμὸν ἔλαβεν, ὅτι νικήσει τοὺς ἐχθρούς, ἐὰν τὴν πρεσβυτάτην τῶν θυγατέρων Περσεφόνῃ θύσῃ κτλ. — Μάριος πρὸς Κίμβρους πόλεμον ἔχων καὶ ἡττώμενος ὄναρ εἶδεν, ὅτι νικήσει, ἐὰν τὴν θυγατέρα προθύσῃ· ἦν δ' αὐτῷ Καλπουρνία· προκρίνας δὲ τῆς φύσεως τοὺς πολίτας ἔδρασε καὶ ἐνίκησε κτλ. ὡς Δωρόθεος ἐν τετάρτῳ Ἰταλικῶν.* Dass die Tochter des Marius den *ἀποτρόπαιοι* geopfert wird, ist in der verkürzten Form, in welcher wir die Par. min. besitzen, weggelassen, ebenso wie auch die Erwähnung der Persephone in der Geschichte von Erechtheus. — Das Seherverzeichniss in den Stromateis schliesst p. 109, 18 mit den Worten: *Θεόπομπος δὲ καὶ Ἔφορος καὶ Τίμαιος Ὀρθαγόραν τινὰ μάντιν ἀναγράφουσι, καθάπερ ὁ Σάμιος Πυθοκλῆς ἐν τετάρτῳ Ἰταλικῶν Γάιον Ἰούλιον Νέπωτα.* Die letzte Notiz ist aus Par. min. 14: *Ποίνων καὶ Σικελιωτῶν τὴν κατὰ Ῥωμαίων συμμαχίαν ἑτοιμαζόντων Μέτελλος στρατηγὸς μόνῃ τῇ Ἑστίᾳ οὐκ ἔθυσεν. ἡ δὲ πνεῦμα ἀντέπνευσε ταῖς ναυσί. Γάιος δὲ Ἰούλιος μάντις εἶπε λωφῆσαι, ἐὰν προθύσῃ τὴν θυγατέρα. ὁ δ' ἀναγκασθεὶς Μεταλίαν τὴν θυγατέρα προσῆγεν κτλ. ὡς Πυθοκλῆς*[2]) *ἐν τρίτῃ Ἰταλικῶν.*

Nun ist es aber ein höchst auffallender Umstand, dass uns Pythokles, der in dem Lügencitat der zuletzt genannten Stelle erscheint, bei Clemens auch in dem Abschnitt über die Menschenopfer begegnet, vor den beiden dort befindlichen Stellen aus den Par. min., freilich als Verfasser einer anderen Schrift: *Φωκαεῖς δέ, οὐδὲ γὰρ αὐτοὺς παραπέμψομαι τούτους, Πυθοκλῆς ἐν τρίτῳ περὶ ὁμονοίας τῇ Ταυροπόλῳ Ἀρτέμιδι ἄνθρωπον ὁλοκαυτεῖν ἱστορεῖ.*

Schenkt man diesem Citate Glauben, so muss man einen Zufall annehmen, der an Merkwürdigkeit schwerlich seines gleichen haben dürfte. Der armselige Tropf, von dem die Par. min. und das Buch *de fluviis* herrühren, hat, ebenso wie einen Aristokles, einen Agathokles, einen Diokles, so auch einen Pythokles erfunden, und zwar für die Geschichte von einem Menschenopfer. Dieses Citat wird von Clemens aufgenommen. Von einem Menschenopfer hatte

1) Vgl. Hercher p. 18. Ueber Demaratos Robert de Apoll. Bibl. p. 61 f.
2) *ὁ Σάμιος*, wie bei Clemens, heisst er cap. 41.

aber in der That ein wirklicher Pythokles berichtet; aus diesem sonst völlig verschollenen wirklichen Pythokles gelangt gerade die Notiz über das Menschenopfer zur Kenntniss des Clemens und wird gleichfalls von ihm verwerthet; und nun trifft es sich, dass der echte Pythokles bei Clemens seinen Platz findet unmittelbar vor den leiblichen Brüdern des falschen, dem Demaratos und Dorotheos!

Hierüber wird, denke ich, schon mancher den Kopf schütteln. Die Sache wird aber dadurch noch bedenklicher, dass ein ganz ähnlicher Fall in diesen beiden Stücken bei Clemens wiederkehrt. Im Protreptikos werden, wie wir gesehen haben, aus Pseudoplutarch die *Ἰταλικά* des Dorotheos angeführt, und im Seherverzeichniss steht zu lesen (p. 108, 8) *Δωρόθεός τε ἐν τῷ πρώτῳ Πανδέκτῃ ἀλκυόνος καὶ κορώνης ἐπακοῦσαι τὸν Μόψον ἱστορεῖ*. Von den *Πανδέκται* des Dorotheos weiss sonst ebenso wenig Jemand etwas wie von des Pythokles Büchern *περὶ ὁμονοίας*.

Durch diese Wiederholung wird, wie mir scheint, der Gedanke an Zufall und damit auch der Gedanke an die Glaubwürdigkeit dieser beiden bei Clemens allein sich findenden Citate ausgeschlossen. Dies hat Karl Müller im wesentlichen bereits erkannt[1]), hat aber die Sache in einer Weise zu erklären gesucht, die unmöglich gebilligt werden kann (Geogr. Gr. min. 2 p. LIII). Er vermuthet nämlich, in der uns erhaltenen Fassung der Par. min. sei eine Anzahl von ursprünglich in der Schrift enthaltenen Erzählungen ganz weggefallen: Clemens aber habe ein vollständiges Exemplar benutzt, und aus diesem stammten jene zwei Notizen nebst den dazu gehörigen Citaten. Man kann hiergegen schon dies einwenden, dass ein gänzlicher Verlust von Erzählungen der Par. min. sich nicht erweisen lässt[2]) und das es sehr wunderbar

---

1) Ebenso alsdann Rose Aristot. pseudepigr. p. 537, der aber keine nähere Erklärung giebt. Welche Art von Beziehung Rose zwischen der *κορώνη* des Mopsos und der in den Excerpten bei Westermann Mythogr. p. 348, 1 berichteten Verwandlung der phokischen (nicht phokaeischen) Königstochter *Κορώνη* annehmen will, ist mir unverständlich. Es steht zwar in jenen Excerpten, worauf Hercher aufmerksam gemacht hat, zwischen den Geschichten von Frevlern gegen Götter, die von denselben bestraft werden, und den Verwandlungsgeschichten eine Notiz aus den Par. min. (p. 347, 20), aus denen auch anderswo vereinzelte und versprengte Notizen begegnen (Hercher p. 11); aber die Frevler- und Verwandlungsgeschichten selbst haben mit den Par. min. nichts zu schaffen.

2) Mit einer kurzen Andeutung hat sich der Epitomator in drei Fällen begnügt: Hercher p. 10.

wäre, wenn bei Clemens, bei dem nur zwei der uns erhaltenen Capitel berücksichtigt sind, zwei oder noch mehr von den verlorenen benutzt wären. Völlig entscheidend aber ist der auf ethisch-politischen Inhalt hinweisende Titel περὶ ὁμονοίας, dem sich unter den zahlreichen Lügentiteln der Par. min. kein einziger irgendwie an die Seite stellen lässt. — Da nun dem Clemens selbst eine Fälschung Niemand zuschreiben wird, so dürfte Folgendes wohl die einfachste und probabelste Annahme sein. Clemens hat für die beiden Stücke ein Buch benutzt, welches Notizensammlungen über sacrale Antiquitäten enthielt. Der Verfasser desselben hatte nicht nur kein Bedenken getragen, einzelnes aus den Par. min. in seinen Sammlungen anzubringen (in den von Clemens benutzten Abschnitten beide Male am Schlusse), sondern hatte sich, um das gelehrte Aussehen seiner Arbeit noch mehr zu heben, auch erlaubt, die erlesenen Autornamen, die er dort fand, für einige neue Citate und Buchtitel zu verwerthen: ein Verfahren, welches für einen unredlichen Menschen um so näher liegen musste, da auch in den Par. min. mehrfach demselben Autor verschiedene Buchtitel beigelegt erscheinen; gerade bei den zwei hier in Betracht kommenden Autornamen findet dies statt: Pythokles figurirt als Verfasser von Ἰταλικά und von Γεωργικά, Dorotheos als Verfasser von Ἰταλικά und von Μεταμορφώσεις, ebenso auch der neben Dorotheos stehende Demaratos als Verfasser von Ἀρκαδικά und von Τραγῳδούμενα, und das gleiche gilt von den Namen Aristides, Chrysermos, Kallisthenes, Kritolaos, Klitonymos, Aretades, Theophilos, Derkyllos, Dositheos. Für das Menschenopfer der Phokaeer den Pythokles zu wählen lag nahe wegen Par. 20. Zu beachten ist die Pfiffigkeit, mit welcher bei jedem der beiden Autornamen das überkommene und das neu erfundene Citat von einander getrennt sind: bei Pythokles steht das alte Citat im Seherverzeichniss, das neue im Abschnitt von den Menschenopfern; bei Dorotheos ist es umgekehrt. Offenbar sollte es vermieden werden, dass durch die rasche Aufeinanderfolge desselben Autornamens für zwei gleich unbekannte Bücher Verwunderung und Bedenken entstehen könnte. Ich mache ferner aufmerksam auf die zweimalige Differenz in den Buchzahlen. In den Par. min. wird sowohl aus Pythokles wie auch — bei Stobaeos — aus Demaratos das dritte Buch angeführt, bei Clemens aus Pythokles das vierte, aus Demaratos das erste. Wer an eine directe Benutzung der Par. min. durch Clemens glaubt, muss an-

nehmen, dass an den beiden Stellen sich entweder Clemens versehen oder eine Corruptel stattgefunden hat.[1]) Liegt dagegen, wie ich annehme, zwischen den Par. min. und Clemens ein anderer Autor, so steht der Meinung nichts im Wege, dass dieser die Buchzahlen in diesen beiden Fällen geflissentlich geändert habe, um eine Abweichung von seiner Vorlage herzustellen: er mochte wohl eine Vorstellung davon haben, dass die Entscheidung der Frage, welche Zahl die richtige sei, ihre Schwierigkeit haben würde. Von demselben Autor rührt möglicher Weise auch das affectirte *Φερεφάττῃ* statt des bei Stobaeos stehenden *Περσεφόνῃ* her, sowie an der anderen Stelle das Cognomen *Νέπως*, welches freilich auch in unserem Texte der Par. min. ausgelassen sein kann.

Hat sich ein Citat als fingirt herausgestellt, so muss sich nothwendiger Weise auch der Verdacht erheben, dass die Angabe, für welche das Citat beigebracht wird, nicht auf irgend welcher Ueberlieferung beruht, sondern zugleich mit dem Citat erfunden ist. Dies gilt auch für die beiden vorliegenden Fälle. Weder von dem Menschenopfer der Phokaeer noch von den zwei Vögeln, deren Stimmen Mopsos verstanden habe, wird anderweitig etwas berichtet.

Aber auch gegenüber den sonstigen Angaben eines Autors, der die Par. min. benutzt und die Autoren derselben mit neuen Titeln und Fragmenten bereichert, ist Vorsicht in hohem Grade geboten, wenngleich Niemand in Abrede stellen wird, dass derselbe auch gute und zuverlässige Quellen zugezogen habe. Wir müssen uns darauf hin die beiden Stücke bei Clemens noch etwas näher ansehen. Freilich bewegen wir uns hier auf einem sehr unsicheren Boden, namentlich beim Seherverzeichniss. Denn Clemens hat sich nicht blos an diejenige Quelle gehalten, welcher er die Citate des Dorotheos und Pythokles verdankt. Die Stelle aus dem Dialog Theages p. 108, 16—19 hat Clemens wohl aus eigener Kenntniss hinzugefügt. Aus dem auch sonst von ihm benutzten Tatian (p. 156 Otto) stammt das Sätzchen *ὅστις εἰς Σπάρτην ἀφίκετο*, welches p. 108, 12 der Nennung des Epimenides hinzugefügt wird. Und so wird er muthmasslich auch sonst noch seine Vorlage erweitert haben, wie er es überhaupt zu thun pflegt. So wenig es nun auch, wie die Dinge liegen, gestattet ist, irgendwo

1) Für Demaratos wird die Buchzahl im Texte des Clemens als daselbst ursprünglich durch Eusebios erwiesen.

ein sicheres Verwerfungsurtheil auszusprechen[1]), so glaube ich doch, dass bei folgenden Notizen einiges Bedenken gerechtfertigt sein dürfte.

Protr. p. 43, 15 *Ἀριστομένης γοῦν ὁ Μεσσήνιος τῷ Ἰθωμήτῃ Διὶ τριακοσίους ἀπέσφαξεν*[2]) (dies ist wohl nicht absichtliche Verdrehung sondern grobes Missverständniss dessen was bei Pausanias IV 19, 3 berichtet wird) *ἐν οἷς καὶ Θεόπομπος ἦν ὁ Λακεδαιμονίων βασιλεύς.*

p. 44, 2 *Μόνιμος δ' ἱστορεῖ ἐν τῇ τῶν θαυμασίων συναγωγῇ ἐν Πέλλῃ τῆς Θετταλίας Ἀχαιὸν ἄνθρωπον Πηλεῖ καὶ Χείρωνι καταθύεσθαι.*[3])

p. 44, 6 *καὶ Λεσβίους Διονύσῳ τὴν ὁμοίαν προσάγειν θυσίαν* (nämlich Menschenopfer) *Δωσίδας λέγει.* K. Müller hält diesen Dosidas für Dosiadas, den Verfasser von *Κρητικά*, der aber nur für Dinge, die sich auf Kreta beziehen, angeführt wird (Fragm. hist. Gr. 4 p. 399 f.). Die Angabe, die wir dem Dosidas bei Clemens beigelegt finden, würde übrigens an sich keinen Anlass bieten, an Fiction zu denken: vgl. Beckers *de hostiis hum. apud Gr.* p. 54 ff.

Strom. p. 108, 7 *φασὶ δὲ τὴν Μόψου καλουμένην μαντικὴν συντάξαι τὸν Κυρηναῖον Βάττον.*

Ausserdem sei noch bemerkt (worauf ich indessen kein grosses Gewicht lege), dass in dem Verzeichniss der Seher sich mehrere sonst unbekannte Sehernamen befinden.[4])

---

1) Autornamen aus den Par. min. begegnen uns sonst bei Clemens nicht.

2) Der Zusatz *τοσαύτας ὁμοῦ καὶ τοιαύτας καλλιερεῖν οἰόμενος ἑκατόμβας* rührt offenbar von Clemens her, ebenso wie alsdann die nach *βασιλεύς* hinzugefügte Apposition *ἱερεῖον εὐγενές*.

3) Rose hält die Notiz für gefäscht. Dass eine *συναγωγὴ θαυμασίων* zu den *παίγνια σπουδῇ λεληθυίᾳ μεμιγμένα* des Kynikers Monimos gehört habe, hat bei der völligen Verschiedenheit der beiden Litteraturgattungen, auf welche diese Bezeichnungen hinweisen, keine grosse Wahrscheinlichkeit.

4) Corrupt ist, wie es scheint, ein Name p. 109, 1: *Ἕλενος ἤδη καὶ Λαοκόων καὶ Οἰνώνη Κεβρῆνος* (*Κεβρῆνος* Canter, *καὶ βρῆνος* die Hdschr.) *ἐν Ἰλίῳ· Κρῆνος γὰρ* (*γὰρ* dient bei Clemens mehrfach blos zur Anknüpfung) *εἷς τῶν Ἡρακλειδῶν ἐπιφανὴς φέρεται μάντις, καὶ Ἴαμος ἄλλος ἐν Ἤλιδι.* Auf die Corruptel hat das vorhergehende *βρῆνος* eingewirkt. Es ist wohl *Κάρνος* zu schreiben. Karnos (der im Verzeichniss fehlt) war zwar kein Heraklide, konnte aber in Folge von Nachlässigkeit oder Confusion, da er den Herakliden weissagte, zu einem solchen gemacht werden. Der Fehler wäre wenigstens nicht ärger als der Dindorfs, welcher *Κρῆνος* in *Κεβρὴν* änderte!

Dass die Schrift, in welcher die Stellen aus den Par. min. standen, von Clemens blos für die beiden bis jetzt besprochenen Abschnitte verwerthet worden sei, ist kaum zu glauben. Namentlich im Protreptikos finden sich noch mehrere Zusammenstellungen von verwandtem Inhalt und Charakter. So z. B. der Abschnitt über das Material und die Verfertiger einer Anzahl von Götterbildnissen p. 50, 12 — 52, 8, oder der nach Diels' treffender Bemerkung[1]) in ein doxographisches Excerpt aus anderer Quelle eingeschobene Abschnitt über die Verehrung lebloser Gegenstände p. 70, 15 — 71, 15, sowie die Nachrichten über die Verehrung von Thieren p. 40, 18 — 41, 19. Auch in diesen Stücken finden wir Schriften erwähnt, die sonst unbekannt sind: p. 41, 12 *Ἡρακλείδης δὲ ἐν Κτίσεσιν ἱερῶν περὶ τὴν Ἀκαρνανίαν φησίν, ἔνθα τὸ Ἄκτιόν ἐστιν ἀκρωτήριον καὶ τοῦ Ἀπόλλωνος τοῦ Ἀκτίου τὸ ἱερόν, ταῖς μυίαις προθύεσθαι βοῦν.* p. 50, 16 *τὸ δὲ ἐν Σάμῳ τῆς Ἥρας ξόανον Σμίλιδι τῷ Εὐκλείδου πεποιῆσθαι Ὀλύμπιχος ἐν Σαμιακοῖς ἱστορεῖ.* p. 51, 8 *Δημήτριος γὰρ ἐν δευτέρῳ τῶν Ἀργολικῶν τοῦ ἐν Τίρυνθι τῆς Ἥρας ξοάνου καὶ τὴν ὕλην ὄγχνην καὶ τὸν ποιητὴν Ἄργον*[2]) *ἀναγράφει.* p. 70, 18 *Σκυθῶν δὲ οἱ Σαυρομάται, ὥς φησιν Ἱκέσιος ἐν τῷ περὶ μυστηρίων, ἀκινάκην σέβουσιν.* p. 70, 24 *Περσῶν δὲ οἱ μάγοι τὸ πῦρ τετιμήκασι καὶ τῶν τὴν Ἀσίαν κατοικούντων πολλοί, πρὸς δὲ καὶ Μακεδόνες, ὥς φησι Διογένης ἐν πρώτῳ Περσικῶν.* Doch ich breche hiermit ab, da sich bei keinem derartigen Falle die Fälschung mit bestimmten Gründen wahrscheinlich machen lässt.

Dass Hercher die Stelle Protr. p. 51, 17 auf den Lügner Ptolemaeos Chennos zurückführen wollte (Jahrb. f. Philol. Suppl. 1 p. 273. 280. 289), beruhte auf einem Versehen: vgl. Wilamowitz a. a. O. Eine andere Beziehung zwischen Ptolemaeos und einem

---

1) Doxogr. Gr. p. 129.

2) Vielmehr Peirasos des Argos Sohn: Paus. II 17, 5. Vgl. Plutarch bei Eus. Praep. ev. III 8. — Wilamowitz hat die scharfsinnige Vermuthung ausgesprochen, auf diesen Demetrios bezögen sich die Herodianischen Bemerkungen *π. μον. λ.* 32 *Δαμήν κτλ. Δαμῆνος γὰρ ἐπιγράφεται Ἀργολικά* und Cram. an. Ox. 1 p. 366 *ἔστι δὲ Ἀργολικὸς συγγραφεὺς ὁ Δαμήν* (comm. gr. II p. 7 f.). Indessen scheint es mir weder glaublich, dass man den Mann, wenn er auf dem Buchtitel Damen hiess, als Demetrios citirt habe, noch dass die letztere Namensform, wenn sie ihm von rechtswegen zukam, auf dem Buchtitel durch ein derartiges Hypokoristikon ersetzt worden sei.

der auf sacrale Antiquitäten bezüglichen Excerpte im Protreptikos hat Müller nachweisen wollen (Fragm. hist. Gr. 4 p. 301. 639). Protr. p. 47, 14 findet sich die Bemerkung *ἐν τῷ νεῷ τῆς Ἀθηνᾶς ἐν Λαρίσῃ ἐν τῇ ἀκροπόλει τάφος ἐστὶν Ἀκρισίου, Ἀθήνησι δὲ ἐν τῇ ἀκροπόλει Κέκροπος, ὥς φησιν Ἀντίοχος ἐν τῷ ἐνάτῳ τῶν ἱστοριῶν.* Damit soll nach Müller derjenige Antiochos gemeint sein, auf dessen zweites Buch *τῶν κατὰ πόλιν μυθικῶν* sich nach Ptolemaeos *Ἀθηνόδωρος ἐν ὀγδόῳ ὑπομνημάτων* für eine wundersame Geschichte berufen hat (Phot. p. 150 b 4)[1]; derselbe Antiochos habe auch das von Plutarch Luc. 28 citirte Werk *περὶ θεῶν* verfasst. Da wir indessen von einer blos in der *καινὴ ἱστορία* erwähnten Schrift nicht nur nicht annehmen müssen, dass sie existirt habe, sondern annehmen müssen, dass sie nicht existirt habe[2]), so ist Müllers Ansicht zu verwerfen; auch abgesehen hiervon erscheint dieselbe wegen der starken Verschiedenheit der beiden Titel als willkürlich. Die unbedingte Glaubwürdigkeit des Citates im Protreptikos will ich damit nicht behauptet haben; an den Syrakusaner, auf den es Müller früher bezog (Hist. 1 p. 184), kann nicht wohl gedacht werden.

---

1) Ebenso urtheilt Müller Hist. 1 p. XLV über denjenigen Antiochos, der in den Scholien zu Aristides (p. 320 Dind. 103 Fr.) für das Palladion citirt wird; aber hier steht nichts im Wege an den Syrakusaner zu denken: vgl. Strabo VI 1, 14.

2) Dass Müller Geogr. 2 p. LVII das Resultat Herchers widerlegt habe, kann ich nicht finden.

Halle. E. HILLER.

STRABONS GESAMMTURTHEIL ÜBER DIE HOMERISCHE GEOGRAPHIE.

Die beiden ersten Bücher seiner Geographie hat Strabon bekanntlich der Erörterung grundlegender Fragen und der Auseinandersetzung mit seinen Vorgängern gewidmet. Nur die Ansichten der hervorragendsten Geographen der Vergangenheit finden hier eingehende Erörterung; nur Männer wie Eratosthenes und Hipparchos, wie Polybios und Poseidonios werden dieser Ehre gewürdigt. Aber allen voran geht doch Homer. Er steht an der Spitze des griechischen Geisteslebens; mit ihm beginnt auch Strabon seine Untersuchung.

Die wechselnde Empfänglichkeit der Zeiten für die homerischen Gedichte, die begeisterte Hingebung und das gelehrte Interesse hat eine beides vereinigende Darstellung uns kürzlich in lichtvoller Uebersicht vorgeführt. Mit lebendiger Anschaulichkeit tritt uns vor Augen, wie in der Zeit des Hellenismus das Interesse an der homerischen Frage den freudigen Genuss der Dichtung ablöst und ersetzt. Die homerische Frage aber ist nicht blos eine; auf viele Fragen suchte man eine Antwort. Noch heut zu Tage nimmt jede Geschichte der griechischen Geographie von den homerischen Gedichten ihren Ausgang. Und bei den Alten war es nicht anders. Der Geograph des Alterthums, der seine Wissenschaft in weitem Umfange betrieb, musste in dieser Sache Stellung nehmen; und der Philologe hätte es nicht vermeiden können, auch falls er es wollte.

Fast immer stand die Würdigung Homers zu der philosophischen Richtung in Beziehung. Platon schätzte ihn anders als Aristoteles und beide wieder anders als die Stoa. Strabon war bekanntlich den stoischen Lehren treu ergeben. Zwar hatte er auch die aristotelische Philosophie studirt[1]), aber seine Ueberzeugungen führten ihn nach anderer Richtung. Er identificirt sich mit den Stoikern, wenn er den Begründer der Schule, Zenon, als

1) XVI 2, 24 C 757; XIV 5, 4 C 670.

ὁ ἡμέτερος bezeichnet[1]); und auf die Genossen dieser Schule weist er mehr als einmal mit dem Ausdruck οἱ ἡμέτεροι.[2])

Den Stoikern aber war das Urtheil über die homerischen Gedichte mit ihrer Würdigung der griechischen Volksreligion gegeben. Sie übersahen die tiefe Kluft, welche die urwüchsigen religiösen Anschauungen des Volkes und der Vorzeit von ihren eigenen in Wirklichkeit trennte. Sie leugneten den tiefen Unterschied der Weltanschauung, nur einen Unterschied des Ausdrucks wollten sie anerkennen. Die werthvollste Urkunde der Volksreligion aber war Ilias und Odyssee. Versagte man dem Inhalte dieser Religion die Achtung nicht, so war damit eine gleiche Werthschätzung des Inhalts jener Dichtungen gegeben.

In Folge dessen mussten bei Homer alle die Doctrinen nachgewiesen werden, die im Laufe der Zeiten sich gebildet und die Zustimmung der Stoiker erlangt hatten. So ohne Weiteres war dieser Nachweis aber nicht zu führen. Der Widerspruch war denn doch zu grell und fiel allzu deutlich in die Augen. So sehen wir denn Zenon selbst einen Ausweg einschlagen, auf dem seine Schüler ihm gefolgt sind: er erklärte, dass der Dichter τὰ μὲν κατὰ δόξαν, τὰ δὲ κατὰ ἀλήθειαν[3]) geschrieben habe, wobei man natürlich so viel als möglich für die ἀλήθεια zu retten suchte. Bei der Religion gab man die Form Preis, um das zu behaupten, was man für Kern und Wesen erklärte; man schob dem Dichter allegorische Absichten unter, die ihm im Traum nicht eingefallen waren. Anstatt des frischen und kräftigen Brotes des alten Mythos bot man den Stein der stoischen Weisheit.

Ausser Stande, den Homer rein als Dichter zu geniessen, machte man ihn zum Weisen, zum Gelehrten. Seine Ansichten vom Weltgebäude sind der Ausdruck einer ersten Beobachtung und eines natürlichen Denkens; seine Erdkunde findet nahe Grenzen durch die geringe Ausdehnung eines noch unerheblichen Verkehrs. Die Stoa hat das niemals zugestanden. Sie stempelt den Homer zum Astronomen und Geographen, genau wie eine überwundene Richtung der Theologie den eigentlichen hohen Werth der Bibel verkannte. Die grösste Willkür wird unbedenklich angewendet, um diesem vorgefassten Irrthum eine unberechtigte Geltung zu verschaffen.

1) I 2, 34 C 41; XVI 4, 27 C 784.
2) I 2, 3 C 15; II 3, 8 C 104 u. ö.
3) Dio Chrys. LIII 4. Wachsmuth, *de Cratete Mallota* p. 22.

Die Wirkung dieser Ansichten erkennen wir aus deutlichen Spuren in der Entwickelung des Stoicismus. Die von Homer erwähnten Oertlichkeiten müssen um jeden Preis in der Wirklichkeit aufgewiesen werden. Da Zenon ausser Stande ist, das von Menelaos besuchte Volk der Erember aufzufinden, so wird lieber der Text geändert. Der Begründer der pergamenischen Schule, Krates von Mallos, ist eifrig bemüht, die Irrfahrten des Odysseus und Menelaos zu localisiren. Auch den Polybios sehen wir als guten Stoiker[1]) diese Frage sorgfältig erörtern und im Sinne der Schule entscheiden; auch ein Naturforscher wie Poseidonios erliegt ihrem Einfluss.

Strabon selbst erwähnt die principiellen Anschauungen des Polybios, welche mit denen der Stoa vollkommen übereinstimmen. Auch Polybios erklärte die homerische Dichtung für ein *φιλοσόφημα*[2]). Zwar habe der Dichter wie bei den Kämpfen um Ilion, so auch bei den Irrfahrten des Odysseus Einiges hinzugefabelt, im Grossen und Ganzen aber sei er der Wirklichkeit gefolgt.[3]) Wir begegnen also auch hier der von Zenon angewandten Unterscheidung der *ἀλήθεια* und der *δόξα*. Die *ποιητικὴ ἐξουσία*[4]) ist nach Polybios keineswegs in allzu enge Grenzen eingeschränkt; nach drei Richtungen erstreckt sich dieses Recht des Dichters. Einmal umfasst es das Gebiet der Erkundung, der *ἱστορία*, welche die *ἀλήθεια*, die Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit aufsucht; die ordnende Darstellung, *διάθεσις*, strebt nach Kraft und Leben, nach *ἐνέργεια*; endlich kommt hinzu der Mythos, dessen Zweck es ist, ein staunendes Ergötzen, *ἡδονὴ καὶ ἔκπληξις*, hervorzurufen. Dass Polybios unter *μῦθος* in der That die freie Erfindung meint, geht aus dem hervor, was er unmittelbar anfügt. Alles frei zu erfinden sei nicht räthlich; das raube die überzeugende Kraft, so habe auch Homer nicht gehandelt.[5]) Einiges hinzuzufabeln ist also gestattet. Wir haben oben gesehen, dass Polybios eben dieses doppelte Verfahren bei der homerischen Dar-

1) R. Hirzel, der Einfluss der Philosophie auf die Geschichtschreibung des Polybios (Untersuchungen zu Ciceros philosophischen Schriften II 2 S. 841—907, bes. S. 873 ff.).

2) Strab. I 2, 17 C 25.

3) Strab. I 2, 15 C 24, wo Kramer den von Korais und Groskurd richtig constituirten Text wieder verdorben hat.

4) Strab. I 2, 17 C 25.

5) Strab. I 2, 17 C 25 *τὸ δὲ πάντα πλάττειν οὐ πιθανὸν οὐδ' Ὁμηρικόν.*

stellung des troischen Krieges und der Irrfahrten des Odysseus zu erkennen glaubte.

Es ist nicht ohne Interesse, diese polybische Poetik in Kürze mit der aristotelischen zu vergleichen. Aristoteles erklärt ausdrücklich, dass Empedokles ein Naturphilosoph und kein Dichter sei; mit Homer habe er weiter nichts als den Gebrauch des Metrums gemeinsam.[1]) Aristoteles hätte ebensowenig Ilias und Odyssee für ein *φιλοσόφημα* erklärt, wie er die Lehrschrift des Empedokles für ein Gedicht hielt. Die aristotelische Poetik will zeigen, wie das Süjet zu gestalten sei, *πῶς δεῖ συνίστασθαι τοὺς μύθους*.[2]) Es fällt dem Aristoteles nicht ein, danach zu fragen, ob dieser *μῦθος*, dies Süjet, in der Wirklichkeit zu finden sei; das ist eine Frage, mit der die Kunst nichts zu thun hat. Der polybischen Dreitheilung von *ἱστορία, μῦθος* und *διάθεσις* entspricht bei Aristoteles die Unterscheidung des *μῦθος* und des *συνίστασθαι*, der *σύνθεσις*[3]), sodass der aristotelische *μῦθος* in seiner hier von uns berücksichtigten Bedeutung die *ἱστορία* und den *μῦθος* des Polybios umfasst.[4])

Wahrheit und Dichtung sind also nach Polybios in der geographischen Darstellung Homers innig mit einander verwebt; aber auch die Annahme freier Erfindung reicht nicht völlig zur Erklärung aller Differenzen mit der Wirklichkeit aus. Auch Veränderungen der Erdoberfläche, *μεταβολαί*, sind hier noch heranzuziehen; und endlich — er giebt es wirklich zu — auch Unwissenheit, *ἄγνοια*, des Dichters.[5])

Strabons Würdigung der homerischen Poesie und der homerischen Gedichte befindet sich mit den Anschauungen des Polybios in auffallender Uebereinstimmung. Die Dichtkunst ist ihm *πρώτη τις φιλοσοφία*[6]); dem entspreche auch die Ansicht seiner Gesinnungsgenossen, der Stoiker, nach der allein der Weise ein

---

1) Arist. poet. 1, 8 p. 1447[b].

2) poet. 1, 1 p. 1447[b]. 3) poet. 6, 6 p. 1450[a].

4) Aristoteles hatte die Poesie von der unpoetischen Darstellung durch die Verschiedenheit ihrer Absichten getrennt; die Stoa mit ihrer Behauptung von der Lehrhaftigkeit der Poesie verwischte das wieder. So liess man den wesentlichen Unterschied fallen und musste zu äusserlichen Kriterien zurückgreifen. Es ist gewiss nicht zufällig, dass die Definition, die Poseidonios (bei Diog. Laert. VII 1, 60) von der Poesie giebt, wieder die von Aristoteles verpönte Unterscheidung nach dem Metrum nachdrücklich hervorhebt.

5) Strab. I 2, 17 C 25. 6) I 1, 10 C 7; I 2, 3 C 15.

Dichter sein könne.[1]) Allerdings erstrebt die Poesie genussreiche Unterhaltung, *ψυχαγωγία*, aber ebensowohl Belehrung, *διδασκαλία.*[2]) Als grösster Dichter[3]) ist Homer natürlich auch ein Philosoph[4]); er zeichnet sich aus durch die Fülle seiner für das bürgerliche Leben nützlichen Kenntnisse, die er auch zu lehren bemüht ist; darunter befindet sich auch die Geographie, er ist der *ἀρχηγέτης τῆς γεωγραφικῆς ἐμπειρίας.*[5])

Der Dichter, im Besonderen Homer, ist wohl besorgt um die Wirklichkeit; seinen Ausgang nimmt er von der *ἱστορία*. Allerdings wendet er sich von ihr aus auch der *μυθοποιία* zu; Erfindung, *ψεῦδος*, mischt er mit der Wahrheit, aber ja nicht allzu viel.[6]) Auch die *διάθεσις* des Polybios findet ihr Aequivalent: nach Strabon hat Homer bei den Irrfahrten des Odysseus den der Wirklichkeit entlehnten Stoff poetisch disponirt, *ἀληθῆ τὴν ὑπόθεσιν ποιητικῶς διεσκεύασε.*[7])

Auch Veränderungen der Erdoberfläche weiss Strabon für die geographische Erklärung Homers heranzuziehen, wie seine Behandlung der in der Odyssee als Insel erwähnten ägyptischen Pharos lehrt. Selbst Unwissenheit des Dichters will er nicht principiell ausschliessen; er würde sich dazu verstehen, eine Unkenntniss der Nilmündungen zuzugeben, wenn dieselben unscheinbar und wenig bekannt gewesen wären.[8]) In praxi freilich macht Strabon von dieser Hypothese der *ἄγνοια* des Dichters nicht gern Gebrauch; immer noch eher weist er eine handgreifliche Unrichtigkeit der dichterischen Erfindung zu.[9]) Dann ist es eben kein Mangel, sondern Kunst.

Aus der drückenden Atmosphäre stoischer Gelehrsamkeit treten wir gern in den frischen Hauch alexandrinischer Kritik hinaus. Hier sucht man doch den Werth der Dichtung nicht in Dingen, die völlig ausserhalb derselben liegen. So bestimmt wie möglich erklärt Eratosthenes genussreiche Unterhaltung für das alleinige Ziel der Poesie; bei ihm findet die *διδασκαλία*

---

1) I 2, 3 C 15 *οἱ δ' ἡμέτεροι καὶ μόνον ποιητὴν ἔφασαν εἶναι τὸν σοφόν.*

2) I 1, 10 C 7; I 2, 3 C 15. 16. 3) I 1, 2 C 2.

4) I 1, 1 C 1. 5) I 1, 2 C 2.

6) I 2, 9 C 20; I 2, 19 C 27; V 2, 6 C 224.

7) I 2, 11 C 21. 8) I 2, 22 C 29.

9) *οὐδεὶς ἐκ τῶν μύθων ἄγνοιαν αἰτιᾶται τῶν μυθοποιῶν* I 2, 19 C 27; Aehnliches öfters.

neben der *ψυχαγωγία* keine Stelle.[1]) Mit vollem Rechte fragt er, in wiefern es denn von Einfluss auf den Werth des Dichters sein könne, dass derselbe vieler Orte kundig sei, der Kunst des Feldherrn und des Ackerbaues, der Redekunst und aller möglichen Dinge, die manche ihm durchaus beilegen wollten.[2]) Der Werth der Poesie ist völlig unabhängig von der Gelehrsamkeit des Dichters; Eratosthenes trägt daher nicht das geringste Bedenken, mehr als einmal Unwissenheit bei Homer zu statuiren.[3]) Dichtungen solle man nicht nach der in ihnen enthaltenen Reflexion beurtheilen, noch dürfe man geschichtliche Wahrheit von ihnen fordern.[4]) Das erste Verbot bezieht sich auf die Sucht der Stoiker, überall Sentenzen moralischen Werthes zu entdecken, das zweite erfährt unmittelbare Anwendung auf die homerischen Geographica.

Natürlich hat Eratosthenes darum noch nicht die Bedeutung verkannt, welche dem Homer in der Geschichte der Erdkunde unleugbar zukommt. Er nennt ihn unter denen, welche es zuerst gewagt, sich mit geographischen Dingen zu befassen; natürlich nennt er ihn an erster Stelle, vor Anaximander und Hekataios.[5]) Er gesteht ihm unbedenklich eine sogar recht genaue Kenntniss von Hellas zu[6]); sehr ausgedehnt sei freilich sein geographischer Horizont noch nicht gewesen.[7]) Als Dichter hat Homer aber auch keine Pflicht, geographisch zu belehren oder auch nur sich an die Wirklichkeit zu halten. Eratosthenes lehnt es daher auch ab, die Irrfahrten des Odysseus an bestimmte Oertlichkeiten zu binden. Dann werde man es wohl ausfindig machen können, wo Odysseus herumgeirrt sei, wenn man des Riemers habhaft geworden sei, der den Schlauch der Winde genäht habe.[8])

Die Lehren des Eratosthenes fielen in Alexandria auf fruchtbaren Boden; bei Aristarchos finden wir denselben Grundsatz einer vernünftigen und gesunden Exegese. Hier wird die Forderung aufgestellt, mit Berücksichtigung der poetischen Freiheit die Worte des Dichters mehr mythisch aufzufassen und nichts in sie

---

1) Strab. I 1, 10 C 7; I 2, 3 C 15. 16.

2) Strab. I 2, 3 C 16.

3) z. B. I 2, 14 C 23, vgl. VII 3, 6 C 298 f.; I 2, 20 C 28 u. s. w.

4) *κελεύειν* (sc. Erat.) *μὴ κρίνειν πρὸς τὴν διάνοιαν τὰ ποιήματα μηδ' ἱστορίαν ἀπ' αὐτῶν ζητεῖν* I 2, 17 C 25.

5) Strab. I 1, 1 C 1.

6) I 2, 3 C 16; VII 3, 6 C 298.

7) I 2, 14 C 23. 8) Strab. I 1, 1 C 1.

hineinzuinterpretiren.[1]) Der allegorischen Deutung der Stoiker konnte diese Methode ebenso wenig hold sein[2]) wie ihren Experimenten auf geographischem Gebiete.[3]) Bei der Odysseusfrage tritt Aristarchos fest in die Fusstapfen des Eratosthenes. Die Aristarcheer folgten natürlich ihrem Meister; mit Namen sei Apollodor[4]) genannt, weil Strabon ihn trotzdem soviel benutzt hat. Aber dass es mit dem Schiffskataloge eine andere Bewandtniss habe als mit den übrigen Geographica Homers, hatte auch Eratosthenes nicht geleugnet. Hatte derselbe doch ausdrücklich Homers Kenntniss von Hellas anerkannt.

Man traut seinen Augen nicht, wenn man sieht, dass Strabon den Hipparchos gegen Eratosthenes ins Feld führt. Hipparchos weist dem Homer keineswegs eine so bescheidene Stellung in der Geographie zu, wie Eratosthenes das gethan; die strabonische Bezeichnung *ἀρχηγέτης τῆς γεωγραφικῆς ἐμπειρίας* folgt eben dem Hipparchos.[5]) Hatte Eratosthenes davor gewarnt, dem Homer alle mögliche Gelehrsamkeit zu vindiciren, so knüpfte Hipparch daran die Bemerkung, gewiss könne man darin des Guten zu viel thun. Eine solche Bemerkung richtet man aber an einen Gegner, dem man wohl zugiebt, dass seine Kritik gewisse Uebertreibungen, aber nicht, dass sie die Hauptsache treffe. So stimmen denn Hipparch und Strabon auch darin überein, dass Homer bei der Aufzählung der Völkernamen die richtige Reihenfolge beobachte.[6])

Nicht, dass Hipparch von Eratosthenes abweicht, sondern dass er hier von ihm abweicht, setzt uns in Erstaunen. Der so schwer zu befriedigende Kritiker hat an Homers Geographie, wie es scheint, erheblich weniger auszusetzen. Das richtige Verständniss dieser Thatsache hat Berger[7]) erschlossen. Hipparch hat viele Ansätze des Eratosthenes als unmöglich nachgewiesen. Er tadelt ihn, dass er die alten Karten ändert, wo er nichts absolut Sicheres an die Stelle zu setzen im Stande ist; nur wenn man dies vermöge, dürfe man solche Aenderungen vornehmen. Es zeigt sich bei Hipparch

1) Schol. D zu *E* 385 bei Bekker: *Ἀρίσταρχος ἀξιοῖ τὰ φραζόμενα ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ μυθικώτερον ἐκδέχεσθαι κατὰ τὴν ποιητικὴν ἐξουσίαν, μηδὲν ἔξω τῶν φραζομένων ὑπὸ τοῦ ποιητοῦ περιεργαζομένους.*

2) Wolf, *proleg.* cap. 36 a. E.

3) Lehrs, Arist.[2] 224 ff., bes. 244 ff.

4) S. bes. Strab. VII 3, 6 C 298 f.

5) Strab. I 1, 2 C 2.

6) I 2, 20 C 27. 7) Erat. S. 38.

ein Bestreben, die älteren Geographen dem Eratosthenes gegenüber, der doch auch nichts Vollkommenes geleistet habe, in Schutz zu nehmen.

So wenig wir verkennen, dass Hipparch in seiner Einzelkritik dem Eratosthenes gegenüber fast immer im Recht ist, so wenig können wir die Grundlage seines Tadels anerkennen. Müssten alle Ortsbestimmungen von den Karten ausgeschlossen werden, die nur auf Itinerarien und nicht auf astronomischen Bestimmungen fussen, unsere Landkarten würden noch heute recht leer aussehen und in alle Zukunft dürftig bleiben. Mag sein, dass eine auf Itinerarien beruhende Aenderung einer älteren Karte nicht immer völlig Richtiges bietet; aber der Fehler wird wahrscheinlich kleiner, man nähert sich doch wenigstens der Wahrheit. Dass Hipparch das Kind mit dem Bade ausschüttet, sollte auch Berger zugeben und danach seine Würdigung des Eratosthenes und Hipparch in einem wesentlichen Stücke modificiren.

Bedurfte die hipparchische Kritik des eratosthenischen Urtheils über Homer erst einer näheren Erläuterung, so erscheint es uns ohne Weiteres begreiflich, wenn Polybios den Eratosthenes tadelt. Das bon mot vom Riemer, der den Schlauch des Aiolos gefertigt, fand bei Polybios wenig Anklang[1]); ebenso missbilligte er ausdrücklich seine Warnung, eine Dichtung nach ihrer *διάνοια* zu beurtheilen und *ἱστορία* von ihr zu fordern.[2]) Mag Polybios nun die Anschauungen des Eratosthenes von Homer im Einzelnen kritisirt haben oder nicht: seinen Ideen ist Strabon jedesfalls nachgegangen. In Hipparch diesen Vorgänger Strabons zu erblicken war ein über jedes Lob erhabener Gelehrter[3]) nur darum im Stande, weil zu seiner Zeit das Verständniss der hipparchischen Geographie überhaupt noch nicht erschlossen war. Jetzt ist es leicht, diesen Irrthum zu vermeiden; denn inzwischen haben wir von Berger[4]) gelernt, was Hipparch gewollt hat.

1) Strab. I 2, 15 C 24. 2) Strab. I 2, 17 C 25.

3) Lehrs, Arist.[2] p. 246.

4) Berger, die geographischen Fragmente des Hipparch, Leipzig 1869.

Strassburg. KARL JOHANNES NEUMANN.

ZUR LATEINISCHEN STICHOMETRIE.

Der *liber generationis*, griechisch verfasst vom Bischof Hippolytos von Portus im letzten Jahre des Kaisers Severus Alexander, uns vollständig nur in einer lateinischen Bearbeitung erhalten, muss wie eine der elendesten Schriften der sinkenden Civilisation, so auch eine der im Occident meist gelesenen gewesen sein. Er ist theils selbständig in Handschriften (namentlich der Bibliothek Phillipps in Cheltenham n. 1895 saec. IX) auf uns gekommen, theils findet er sich aufgenommen oder stark benutzt in den historischen Compilationen, die jetzt unter den Namen des Chronographen von 354, des *Barbarus Scaligeri* und des fränkischen Fredegar umlaufen.[1]) Es ist ein chronographisches Compendium geringfügigster Qualität, hauptsächlich ausgezogen aus der Bibel, von Interesse fast nur durch die auf Grundlage der Genesis aufgebaute Völkertafel.[2]) Von dieser Schrift befindet sich in der Phillippschen Bibliothek ausser der eben erwähnten noch eine zweite ebenfalls der selbständigen Ueberlieferung angehörige Handschrift aus dem zehnten Jahrhundert (n. 12266 p. 66 f.), die meines Wissens noch nicht benutzt ist. An sich ist sie von geringem Werth; sie zeigt dieselben Lücken, wie die Handschrift n. 1895 sie hat und die Vor-

---

1) Neuerdings haben darüber gehandelt B. Krusch in Wattenbachs Neuem Archiv 7 (1882), 456 f. und, ohne diese Arbeit zu kennen, H. Gelzer Africanus 2 (1885) S. 2.

2) Diese Völkertafel ist durch Hippolytos in Umlauf gekommen; aber Müllenhoff (Weltkarte des Augustus S. 37) hat mit grosser Wahrscheinlichkeit vermuthet, dass er sie dem wenig älteren Julius Africanus entlehnt hat, von dem er in der Chronik überhaupt abhängt (Gelzer a. a. O.). Bearbeitet ist sie mit umsichtiger Berücksichtigung der verschiedenen griechischen und lateinischen Texte von Müllenhoff a. a. O. S. 39 f. Aus dem Fredegar-Codex (Paris. Lat. 10910) hat Riese diesen Theil des *liber generationis* am Schluss seiner *geographi Latini minores* abgedruckt und dadurch auch Philologen im engeren Sinne zugänglich gemacht.

lage des sogenannten Fredegar sie hatte[1]), und ist, im Ganzen wenigstens, der älteren n. 1895 nachzusetzen, obwohl sie auf ein recht altes im J. 359 geschriebenes Exemplar zurückgeht. Denn wenn hinter dem Verzeichniss der jüdischen Könige und vor den *nomina prophetarum* die folgende dieser Recension eigenthümliche Bemerkung sich findet:

> *ab imperio G. Iulii Cesar qui ab urbe condita initia eius*
> *eu*
> *per consules inveniuntur ann sunt DCCV in ****bium et*
> *typasium frs ann sunt CCCCVI si quidem ab urbe condita*
> *I CXI*
> *usque ad hos consules eubi et typasi anni sunt ****. Colli-*
> *CXLVIII*
> *guntur* u. s. w. bis *usque eodem anno numero III DCC*****

so ist dies offenbar eine in dem Jahre 359, das allerdings das Jahr ist nach Roms Erbauung 705 + 406 = 1111 und dessen Consuln Eusebius und Hypatius in der That Brüder waren[2]), zu dem hippolytischen Werk zugefügte Schreibernotiz, welche dann in unsere Handschrift sich fortgepflanzt hat. Danach sind wir berechtigt die Aufnahme eines anderen wichtigeren Stückes, das diese Handschrift vor den übrigen voraus hat, auf dieselbe Epoche zurückzuführen.

Die Inhaltsangabe, mit der die Schrift beginnt, entspricht im Ganzen in unserer Handschrift derjenigen der älteren n. 1895, nur dass die unsrige beträchtlich verkürzt ist. Den Schluss setze ich her, wie er in beiden vorliegt.

cod. 1895:	cod. 12266:
reges Persarum a Cyro et quis quot annis regnavit.	*nomina patriarcharum.*
	prophetarum.
reges Macedonum ab Alexandro et quis quot annis regnavit.	*sacerdotum ex Iuda.*
	mulierum prophetissarum.

1) Die Lücke in dem gallisch-germanischen Abschnitt, welche der griechische Text (Müllenhoff a. a. O.) nicht hat, wohl aber der selbständige lateinische so wie der Fredegar, ist wahrscheinlich durch den lateinischen Uebersetzer verschuldet. Der Scaligersche Barbarus, aus dem Riese a. a. O. c. 32. 33 und Krusch a. a. O. S. 465 sie ausgefüllt haben, ist bekanntlich Uebersetzung einer griechischen Compilation und also von deren Urheber Hippolyt nicht in der Uebersetzung, sondern im Original benutzt worden.

2) Ammian 18, 1, 1. 21, 6, 4. 29, 2, 9.

imperatores Romanorum ab Augusto et quis quot annis imperavit.
tempora olympiadum ab Ipito usque in praesentem Olympiadem.
nomina patriarcharum a generatione.
nomina prophetarum.
mulieres prophetissae.
nomina regum Hebreorum et regum qui in Samaria regnaverunt supra X tribus et quis quot annis regnavit.
nomina sacerdotum.
nomina episcoporum[1]) *Romae et quis quot annis praefuit.*
regum Macedonum iuxta Alexandrum.
reges[um] *Samariae.*
reges[um] *Persarum a Cyro rege.*
impe[ra]torum Romanorum ab Augusto et quis quot annis imperavit.
libri qui sunt veteri[s] *testamenti canonici cum indiculis versuum.*

Während im Uebrigen die Verschiedenheit, abgesehen von den Auslassungen, wesentlich auf Umstellung hinausläuft, wobei übrigens die jüngere Handschrift zum Theil wohl treuer als die ältere die ursprüngliche Folge bewahrt hat, fehlt in der älteren Inhaltsangabe der letzte Abschnitt der späteren, und entsprechend fehlt dem älteren Text das fragliche Verzeichniss selbst, während die jüngere Handschrift den *liber generationis* p. 81 f. abschliesst mit einem Verzeichniss der biblischen Schriften, das die *libri canonici* nicht blos des alten, sondern auch des neuen Testaments[2]) und überdies noch die Schriften Cyprians *cum indiculis versuum* verzeichnet. Dieses Verzeichniss lasse ich hier folgen.[3])

Incipit indiculum veteri(so) *testamenti qui sunt libri cannonici sic*
Genesis $\overline{ver}$ $\bar{n}$
Exodus $\overline{ver}$ $\bar{n}$

---

1) So die Handschrift, wie Labbé richtig las, nicht *emperatorum*, wie Krusch (a. a. O. S. 468) nach Vogel angiebt.

2) Dass die Inhaltsangabe nur das alte Testament nennt, welches voransteht, zeigt, dass der Anfertiger derselben nicht der Redacteur war; sonst hätte er den vollen Inhalt gegeben, nicht mechanisch die erste Zeile wiederholt.

3) Der Sohn des jetzigen Besitzers der Phillippsschen Bibliothek Herr Fitzroy Fenwick hat auf meine Bitte die im letzten Augenblick und eiliger als billig von mir genommene Abschrift mit der Handschrift verglichen.

Numeri $\overline{ver}$ *n̄*
Leviticum $\overline{ver}$ *n̄*
Deuteronomium $\overline{ver}$ *n̄*
Ihū Nave $\overline{ver}$ *n̄*
Iudicum $\overline{ver}$ *n̄*
fiunt libri VII $\overline{ver}$ *n̄* $\overline{XVIIIC}$
Rut $\overline{ver}$ *CCI* [1])
Regnorum liber I $\overline{ver}$ $\overline{II}$*CCC*
Regnorum liber II $\overline{ver}$ $\overline{II}$*CC*
Regnorum liber III $\overline{ver}$ $\overline{II}$*D*
Regnorum liber IIII $\overline{ver}$ $\overline{II}$*CCL*
fiunt versus $\overline{VIIII}$*D* [2])
Paralipomen̄ lib. I $\overline{II}$*XL*
lib. II $\overline{ver}$ $\overline{II}$*C*
Machabeorum lib. I $\overline{ver}$ $\overline{II}$*CCC*
lib. II $\overline{ver}$ *∞DCCC*
Iob $\overline{ver}$ *∞DCCC*
Tobias $\overline{ver}$*DCCCC*
Hester
Iudit $\overline{ver}$ *∞C*
Psalmi David CLI [3]) $\overline{ver}$ $\overline{V}$
Salomonis $\overline{uer}$ $\overline{V}$*D*
profetas maiores $\overline{ver}$ $\overline{XVI}$*CCCLXX* [4]) *numero IIII*
Y
**saias* $\overline{uer}$ $\overline{III}$*DLXXX*
Ieremias $\overline{uer}$ $\overline{IIII}$*CCCCL*
Daniel $\overline{ver}$ *∞CCCL*
Ezechiel $\overline{ver}$ $\overline{III}$*DCCC*
profetas XII $\overline{IIII}$*DCCC*
erunt omnes $\overline{ver}$ *n̄* $\overline{LXVIIII}$*D* [5])

Sed ut in apocalypsis (80) *Iohannis dictum est: 'vidi XXIIII se-*

1) Wohl *CCL*.

2) Die Summirung ergiebt nur 9250.

3) Vielmehr *CL*.

4) Die vier Theilposten geben nur 13180.

5) Die Summirung ergiebt, wenn für Ruth 250 und für Könige und die grossen Propheten die Sammtzahlen in Ansatz gebracht werden, 70560, nach den Theilansätzen für die beiden letzteren, welche zuverlässiger sind, 67120, wozu die für Esther fehlende Zahl hinzutritt.

niores mittentes coronas suas ante thronum'[1]), *maiores nostri probant hos libros esse canonicos et hoc dixisse seniores.*

Item indiculum novi testamenti.

euangelia IIII Matheum $\overline{vr}$ $\overline{II}DCC$
Marcus $\overline{ver}$ ∞DCC
Iohannem $\overline{vr}$ $\infty DCCC$
Luca $\overline{vr}$ $\overline{III}CCC$
fiunt omnes versus $\overline{X}$[2])
eplae Pauli $\overline{n}$ *XIII* (so)
actus aplorum $\overline{ver}$ $\overline{III}DC$
apocalipsis $\overline{ver}$ $\infty DCCC$
eplae Iohannis III $\overline{ur}$ *CCCCL*
una sola[3])
eplae Petri II $\overline{ver}$ *CCC*
una sola[3])

Quoniam indiculum versuum in urbe Roma non ad liquidum[4]), *sed et alibi avariciae causa non habent integrum, per singulos libros computatis syllabis posui*[5]) *numero XVI versum Virgilianum omnibus libris numerum*[6]) *adscribsi*[7]).

---

1) Apokal. 4, 10 (Hieron.): *procidebant viginti quattuor seniores ante sedentem in throno . . . . et mittebant coronas suas ante thronum.* Hieronymus *praef. in libros Samuelis et Malachim* vol. 9 p. 457 Vall. (auf welche Stelle Hr. Dillmann mich hingewiesen hat): *fiunt . . veteris legis libri viginti duo, id est Mosi quinque, prophetarum octo, hagiographorum novem: quamquam nonnulli Ruth et Cinoth* (die Klagelieder des Jeremias) *. . . in suo putent numero supputandos, ac per hoc esse priscae legis libros viginti quattuor, quos sub numero viginti quattuor seniorum apocalypsis Iohannis inducit adorantes agnum et coronas suas prostratis vultibus offerentes.* Das Verzeichniss nimmt übrigens auf die 22 oder 24 kanonischen Bücher keine Rücksicht und enthält auch solche, die nicht im Kanon standen, die Makkabäerbücher, Tobias, Judith.

2) Die Theilzahlen geben 10600.

3) Vgl. S. 148 A. 2.

4) Handschrift *aliqui dum.*

5) Nach *posui* ein Buchstabe radirt.

6) *num̄* die Handschrift.

7) Die verwirrten Worte weiss ich nicht mit Sicherheit herzustellen; vielleicht sind *posui* und *num̄* auszuwerfen und ist zu schreiben: *computatis syllabis numero XVI versum Vergilianum omnibus libris adscribsi.*

Indiculum Cecili Cipriani.

1.[1]) *ad Donatum CCCCX*
2. *ad virgines D*
3. *de lapsis DCCCCLXXX*
4. *de opere et elemosyna DCLXX*
5. *ad Demetrianum DXXXV*
6. *de aeclesiae unitate DCCL*
7. *de zelo et liuore CCCCXX*
8. *de mortalitate DL*
9. *de patientia DCCCLX*
10. *ad Fortunatum DCCXL*
11. *de domini oratione* (so)
12. *ad Quirinum libri III: I*[2]) *DL.*
    II DCCCL
    III DCCLXX
13. *ad Antonianum DCL*
14. *de calice dominico CCCCL*
15. *de laude martyrii DCCCXXX*
16. *ad confessores martyrum CXL*
17. *Moysi et Maximo LXX*
18. *ad eosdem alia CXX*
19. *de precando deum CXC*
20. *ad clerum LIIII*
21. *Aurelio lectori pro ordinato CXL*
22. *Celerino C*
23. *ad Iobianum DL*
24. *ad Quintum C*
25. *Ade $\overline{prb}$ XIII $\bar{n}$. XXX*
26. *Ade $\overline{prb}$ $\bar{n}$. CXX*
27. *sententiae episcoporum DXX*
28. *ad Pompeium CCXC*
29. *ad Stephanum C*
30. *ad Fidum CVI*
31. *ad Magnum CCLXXXIIII*
32. *ad Martialem CCCL*
33. *Luci ad Eucratium XL*
34. *Felici et ceteris XX*

1) Die Zählung ist von mir zugesetzt.
2) *L* die Handschrift.

35. *de Numidia conf. XXX*
36. *ad Florentium CCVII*
37. *ad presb LXXII*
38. *ad eosdem et diac XXV*
39. *ad clerum urb LXX*
40. *Romani resc* (so) *CCXV*
41. *adversus Iud CCXC*
42—50. *ad Cornelium VIIII ∞CVIII*
51. *vita Cypriani DC*
fiunt omnes versus ī XVIIID[1])

Es ist nicht meine Absicht diese Aufzeichnung, die mir zufällig in die Hand gekommen ist, so nach allen Seiten hin zu erläutern wie sie es wohl erfordert; diejenigen Gelehrten, die sich mit dem Kanon der biblischen Bücher[2]) und mit der Kritik Cyprians so wie mit der Stichometrie überhaupt abgeben, werden nicht verfehlen, sich mit den Verzeichnissen eingehender zu beschäftigen. Nur eine vorläufige Erörterung mag die Veröffentlichung derselben begleiten.

Dass die Notiz aufgesetzt worden ist, um, so weit sie reicht, den Käufern der betreffenden Schriften deren Umfang zur Kunde zu bringen und dadurch sie vor Uebertheuerung durch die Buchhändler in Rom zu schützen, welche die den Preis bedingende Zeilenzahl[3]) eben desswegen wegzulassen pflegten, sagt sie uns

---

1) Die Theilposten ergeben 15446 Zeilen; eine Zahl (n. 11) fehlt.

2) Herr Theodor Zahn in Erlangen bemerkt in dieser Hinsicht brieflich: 'Da das Verzeichniss nur 13 paulinische Briefe zählt, den Hebräerbrief also 'davon ausschliesst, denselben auch nicht anhangsweise aufführt, so muss 'dasselbe, wenn es africanischen Ursprungs ist, älter sein als die Synoden 'von Hippo (393) und von Karthago (397). Denn damals wurde beschlossen: '*Pauli apostoli epistolae tredecim, eiusdem ad Hebraeos una*, wobei der 'Uebergang aus dem alten abendländischen Kanon zu dem aus dem Orient 'importirten jüngeren in der Unterlassung der Addition noch deutlich zu sehen ist.' — In den Worten *una sola* vor und hinter *epistulae Petri II* erkennt Zahn den nachdrücklichen Protest eines Mannes, welcher nach altem africanischen Herkommen nur einen einzigen Brief des Petrus, den *ad Ponticos*, anerkannt haben wollte. — 'Interessant', bemerkt er schliesslich, 'ist auch die Ordnung 'der Bücher, ganz abweichend von dem Verzeichniss im *Claromontanus*. Die 'Reihe *actus, apocalypsis, epistulae Iohannis* scheint Andeutungen bei Ter'tullian zu bestätigen.'

3) Birt das antike Bücherwesen S. 206.

selbst. Sie ist also ausserhalb Roms aufgesetzt, wahrscheinlich in Africa, einmal weil bekanntlich die älteste christliche Litteratur, soweit sie lateinisch, daselbst ihren Hauptsitz hat, zweitens weil neben der Bibel hier die Schriften des Bischofs von Karthago verzeichnet werden. Dass der africanische Schreiber über die Manipulation der römischen Buchhändler sich beschwert, wird wohl daraus sich erklären, dass die fabrikmässige Herstellung der Abschriften ihren Hauptsitz in Rom hatte und, nach unserer Weise zu reden, die Sortimentsbuchhändler in Karthago ihre Exemplare von Rom bezogen. Es war eben noch wie in den Tagen des Horaz, wo die römischen Verleger ihre Ladenhüter, die in der Hauptstadt den Motten verfielen, nach Ilerda und Utica schickten.[1] Der *versus Vergilianus* von 16 Silben als Einheit der lateinischen Zeilenzählung wäre, wenn die Notiz vor Ch. Grauxs und Diels[2]) Untersuchungen sich gefunden hätte, eine philologische Novität gewesen; jetzt bestätigt er im Wesentlichen nur, was die Forschung der letzten Jahre ohne solche Hülfe ermittelt hat. Insbesondere hat Diels gezeigt, dass Galen seinen *στίχος* zu 16 Silben zählte. Da die galenische Zählung sich nur auf den homerischen *στίχος* und die griechische Silbe beziehen lässt, so stellt das Zeugniss für den *versus Vergilianus* von ebensoviel Silben die für beide Sprachen gleichmässige Durchschnittsrechnung fest, woran es auch nichts ändern würde, wenn sich herausstellen sollte, dass die Verschiedenheit in der Verwendung der Daktylen und der Spondeen und die lateinische Elision eine gewisse Differenz in der Silbenzahl des Hexameters für die beiden Sprachen bedingt. Bei buchhändlerischen Durchschnittszahlen, vergleichbar der Gewohnheit unserer Drucker den Raum nach dem *n* zu berechnen, konnten kleinere Differenzen füglich ausser Betracht bleiben, und wurde, was in Griechenland aufgekommen war, von den Römern wohl auch dann übernommen, wenn es nicht völlig passte. Einer meiner Freunde hat sich übrigens der Mühe unterzogen aus dem elidirenden Vergilius und dem die Elision vermeidenden Calpurnius einige Abschnitte auf die Silben durchzuzählen; ich lege das Ergebniss

1) Ep. 1, 20, 11: *contrectatus ubi manibus sordescere vulgi coeperis, aut tineas pasces taciturnus inertes, aut fugies Uticam aut vinctus mitteris Ilerdam.* Birt a. a. O. S. 362.

2) In dieser Zeitschrift XVII 377 f., wo die früheren Schriften angeführt sind.

vor, um die Vergleichung des normalen und des wirklichen Verhältnisses anschaulich zu machen.

	Aen. VI 1—101 (ohne 94):	*Aen.* X 807—908 (ohne 876):	*Calpurnius* 2, 1—51 (ohne 30):
Silben: 19	1 (v. 31)	—	—
„ 18	1 (v. 64)	3 (v. 866. 883. 904)	—
„ 17	5	12	3
„ 16	25	24	16
„ 15	51	39	22
„ 14	15	20	7
„ 13	2 (v. 78. 87)	2 (v. 809. 906)	2
	100	100	50
Durchschnitt:	15.23	15.33	15.22

Thatsächlich also kommen auf den lateinischen Hexameter im Durchschnitt nicht 16, sondern nur wenig über 15 Silben.

Die stichometrischen Angaben über die lateinische Bibel zu erörtern beabsichtige ich nicht; es giebt manche ähnliche[1]), und die Abweichungen dieses Verzeichnisses von den schon bekannten werden schwerlich von Belang sein. Wohl aber ist es von Wichtigkeit, dass die immer noch vorwaltende Auffassung der derartigen die Bibel betreffenden Angaben als überwiegend kolometrischer Art jetzt nicht länger wird festgehalten werden können. Wie immer über die bei den poetischen Büchern des alten Testaments schon von Origenes eingeführte und dann besonders durch Euthalius um 450 weiter entwickelte kolometrische Schreibung der biblischen

1) Die (bei Birt mangelnde) Zeilenzählung der Bücher des alten und des neuen Testaments, wie sie die Mauriner (in dem Vallarsischen Hieronymus vol. 9 p. LXXXIII f., zweite Columne) nach den *exemplaria vetustissima* der hieronymischen Uebersetzung zusammenstellen, stimmt mit unserem Verzeichniss so genau, dass letzteres vielleicht für jene Zählung zu Grunde gelegt worden ist. Beispielsweise werden dort für die vier grossen Propheten angesetzt: Jesaias 3580 — Jeremias 4450 — Daniel 1850 — Ezechiel 3340, für die zwölf kleinen 3800, wogegen freilich anderswo stärkere Abweichungen auftreten. Die Zahlen dagegen des Verzeichnisses des Claromontanus (ebendaselbst in der ersten Columne und in Tischendorfs Ausgabe dieser Handschrift der paulinischen Briefe p. 468. 469), welche die Mauriner auf einen vorhieronymischen Text beziehen, bieten auch Berührungspunkte (so ist die Zahl 5000 für die Psalmen allen Listen gemein), scheinen indess zum weitaus grössten Theil auf einer vermuthlich nach demselben Princip angestellten, aber verschiedenen Zählung zu beruhen.

Schriften geurtheilt werden mag, die Zeilensummirung ist in den Bibelhandschriften der Regel nach offenbar ebenso, wie in der gesammten übrigen Litteratur, auf die Raumzeile zu beziehen.[1]).

Wichtiger sind auf jeden Fall die entsprechenden Angaben über Cyprian. Wir haben hier allem Anschein nach ein Verzeichniss seiner Werke, wie sie etwa ein Jahrhundert nach seinem Tode dem Schreiber unserer Notiz vorlagen, und für die Feststellung der Titel und der Reihenfolge, ja selbst in Betreff der Echtheit giebt dasselbe manchen Anhalt. So werden die Titel *ad virgines* (statt *de habitu virginum*) und *de patientia* (mit den Handschriften statt *de bono patientiae*) durch dasselbe beglaubigt. Die Schrift *ad Antonianum* (*ep.* 55 Hartel) wird auch wohl besser mit dem Verzeichniss in die Reihe der Tractate gestellt als zu den Episteln; auch die Abhandlung *de calice dominico* unseres Verzeichnisses ist sicher die *ep.* 63 unserer Ausgaben. Wenn den drei Büchern *ad Quirinum* hier 550 — 850 — 770 Zeilen gegeben werden, während sie jetzt in der Hartelschen Ausgabe 525 — 886 — 1876 Zeilen füllen, so lag unserem Gewährsmann das letzte Buch in kürzerer Form vor als unsere Ausgaben es aufzeigen; es werden in demselben nicht blos die Abschnitte, die allein die Würzburger Handschrift hat, p. 134, 15 — 138, 21. 161, 8 — 162, 26 gefehlt haben, sondern noch viele andere dieser 'Zeugnisse' dürften von späterer Hand zugesetzt sein. Auf jedes Fehlen in dem Verzeichniss wird man nicht gerade eine Athetese bauen dürfen; die Schrift *quod idola dii non sint*, der einzige unter den sicher echten grösseren Tractaten, der hier vermisst wird, ist wohl nur ausgefallen. Aber dass von den jetzt für unecht gehaltenen Schriften allein die Abhandlungen *de laude martyrii* und *adversus Iudaeos* aufgeführt werden, ist einerseits eine Bestätigung der Unechtheit der übrigen, andererseits

1) Dass auch Kolenzählung vorgekommen ist, soll damit keineswegs geleugnet werden. Uebrigens wird bei abermaliger Untersuchung dieser Frage die Terminologie noch besonders ins Auge zu fassen sein. *Στίχος* ist die Zeile schlechthin und wie oft es auch für die Raumzeile gebraucht wird, so bezeichnet es unleugbar anderswo die Sinnzeile, wie denn die poetischen Bücher des A. T. in der Recension des Origenes in diesem Sinne *βίβλοι στιχηραί* oder *στιχηδὸν γεγραμμέναι* heissen. Dies ist auch insofern ganz in der Ordnung, als die Sinnzeile ursprünglich ja nicht minder Raumzeile war. Wie man beide terminologisch differenzirt hat, steht dahin; nahe liegt es hieher zu ziehen, dass in den Zeilenzahlangaben einzelner Bibelhandschriften *στίχοι* und *ῥήματα* sich nebeneinander finden (Ritschl *opusc.* 1, 88).

ein nicht unwichtiges Zeugniss wenigstens für das Alter jener beiden Schriften, von denen übrigens auch Hartel die erstere als Cyprian gleichzeitig anerkennt. Die Biographie findet sich nicht blos vor, sondern kann auch nach der Zeilenzahl nicht kürzer gewesen sein als unsere Ausgaben sie geben.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen die Briefe, bei denen freilich die Identification nicht immer leicht ist und zum Theil wohl unsicher bleiben wird. Sie sind hier nicht, wie in unseren auch den besten Handschriften der Fall ist, mit den Abhandlungen durcheinander geworfen, sondern bilden eine besondere Sammlung von 33 Nummern, welcher von fremdartigen Stücken nur zwei, die *sententiae episcoporum* und die Schrift *adversus Iudaeos* eingefügt sind und in der eine gewisse Ordnung herrscht; wenigstens stehen die neun Briefe an den römischen Bischof Cornelius und überhaupt die an denselben Adressaten gerichteten zusammen. Die Reihenfolge verdient um so mehr Beachtung, als sie sich nahe berührt mit der ältesten der jetzt vorhandenen Handschriften, der Lorscher, jetzt *Vindobonensis* 962 *saec.* IX, welche der folgenden Zusammenstellung zu Grunde gelegt ist.

Lorscher Handschrift[1]):	Verzeichniss vom J. 359:
ad Quirinum (*lib.* III)	unter den Abhandlungen
de sacramento dominici calicis (*ep.* 63)	unter den Abhandlungen
ad confessores (*ep.* 6)	———
ad Antonianum (*ep.* 55)	unter den Abhandlungen
ad martyras et confessores (*ep.* 10)	*ad confessores martyrum* (16)
Mosi et Maximo (*ep.* 28)	*Moysi et Maximo* (17)
quibus supra (*ep.* 37)	*ad eosdem alia* (18)
ad clerum de deprecando deo (*ep.* 11)	*de precando deum* (19)
ad clerum et plebem de Aurelio confessore lectore ordinato (*ep.* 38)	*ad clerum* (20)
scheint hier zu fehlen	*Aurelio lectori pro ordinato* (21)
ad clerum et plebem de Celerino confessore lectore ordinato (*ep.* 39)	*Celerino* (22)
ad Cornelium de confessione eius (*ep.* 60)	unter *ad Cornelium VIIII* (42—50)

1) Hartel *praef.* p. XXX. Die Adressen sind nach dem Lorscher Text gegeben.

ad martyras et confessores in metallis constitutos (*ep.* 76)	———
ad Iuvaianum de hereticis baptizandis epistulas numero tres (*ep.* 73)	*ad Iobianum* (23)
ad Quintum (*ep.* 71)	*ad Quintum* (24)
ohne Ueberschrift; Unterschrift *ad Iubaianum de haereticis baptizandis epistula n. III* (*ep.* 70)	———
sententiae episcoporum (*lib.* XIIII)	*sententiae episcoporum* (27)
ad Pompeium contra epistulam Stephani (*ep.* 74)	*ad Pompeium* (28)
scheint hier zu fehlen	*ad Stephanum* (29)
ad Magnum de Novatiano (*ep.* 69)	*ad Magnum* (31)
de Martiale et Basilide (*ep.* 67)	*ad Martialem* (32)
ad Fidum (*ep.* 64)	*ad Fidum* (30)
ad Eucratium (*ep.* 2)	*Luci ad Eucratium* (33)
ad Rogatianum (*ep.* 13)	———
de laude martyrii (*lib. spur.* III)	unter den Abhandlungen
ad plebem de quinque presbyteris (*ep.* 43)	———
ad Epictetum et plebem Assuritanorum (*ep.* 65)	———
ad Cornelium (*ep.* 52)	unter *ad Cornelium VIIII* (42—50)
ad clerum et plebem (*ep.* 1)	———
ad Fortunatum et ceteros (*ep.* 56)	———
ad Rogatianum (*ep.* 3)	———
ad Cornelium (*ep.* 47)	unter *ad Cornelium VIIII* (42—50)
secunda (*ep.* 45)	
ad Cornelium III (*ep.* 48)	
ad Cornelium IIII (*ep.* 44)	
ad Lucium (*ep.* 61)	———
ad Maximum et Nicostratum (*ep.* 46)	———
ad Cornelium de lapsis (*ep.* 57)	unter *ad Cornelium VIIII* (42—50)
ad Cornelium de quinque presbyteris (*ep.* 59)	
quod idola dii non sint (*lib. II*)	———
ad Florentium (*ep.* 66)	*ad Florentium* (36)

de Numidico confessore presbytero ordinato (*ep.* 40)	*de Numidia conf.* (35)
ad Pomponium (*ep.* 4)	———
ad Stephanum (*ep.* 72)	———
ad Cornelium de confessoribus (*ep.* 51)	unter *ad Cornelium* (42—50)
ad Maximum presbyterum (*ep.* 54)	———
ad presbyteros et diaconos (*ep.* 32)	*ad eosdem et diaconos* (38)
ad Romanos (*ep.* 20)	*ad clerum urbis* (39)
ad presbyteros et diaconos (*ep.* 12)	*ad presbyteros* (37)
Cypriano papae presbyteri et diaconi Romae consistentes (*ep.* 30)	*Romani resc.* (40)

Also lassen sich von den 33 Briefen, die das Verzeichniss aufführt[1]), etwa 28 in der Lorscher Sammlung mit Sicherheit oder mit Wahrscheinlichkeit wiedererkennen und stehen daselbst in einer vielfach der unsrigen sich nähernden Reihenfolge. Die fünf übrigen des Verzeichnisses n. 21. 25. 26. 29. 34 dürften sich nicht unter den zahlreichen ausserdem in der Lorscher Handschrift aufgeführten verbergen, sondern verloren sein. Die beiden Briefe n. 21. 29 scheinen, nach den Adressen zu schliessen, mit den in dem Verzeichniss voraufgehenden 20 (= 38 Hartel) und 28 (= 74 Hartel) in sachlichem Zusammenhang gestanden zu haben und gehören in diesem Falle sicher zu den verlorenen. Auch für die kurzen Schreiben an den Presbyter Adam und Genossen (n. 25. 26)[2]) und an Felix und Genossen (n. 34) wüsste ich unter den erhaltenen Briefen keine zu bezeichnen, die den durch das Verzeichniss gegebenen Bedingungen entsprechen. Auf den Kreis der Lorscher Briefsammlung wird die Untersuchung wohl auf alle Fälle beschränkt werden müssen, da, so viel ich sehe, von den in dieser fehlenden Schreiben unsere Notiz nicht ein einziges aufführt. Möge der verdiente Wiener Herausgeber des Cyprian, dem es vor jedem Anderen gebührt über diese Fragen sich zu äussern, uns seine Auffassung des Verzeichnisses baldigst zur Kunde bringen.

---

1) Dabei sind die neun (*VIIII* besserte Fenwick, ich las *VIII*) Briefe an den Bischof Cornelius eingerechnet. Unsere Ausgaben enthalten nur acht (44. 45. 47. 48. 51. 52. 59. 60 Hartel), ausserdem zwei oder drei (49. 50; *ep. spur.* 2) des Cornelius an Cyprian.

2) Gemeint ist n. 25 wohl *Adae et presbyteris XIII numero*; in n. 26 mag vor $\bar{n}$ die Zahl der Coadressaten ausgefallen sein.

Zur Erleichterung des Nachrechnens setze ich das Cheltenhamer Verzeichniss noch einmal her mit Angabe der Zeilenzahl der correspondirenden Abschnitte nach Hartels Ausgabe. Wenn die Zahlen bei den Briefen im Ganzen zu niedrig erscheinen, so kommt das wohl auf Rechnung der ziemlich viel Raum in Anspruch nehmenden Inscriptionen.

	Zeilenzahl der Cheltenhamer Handschrift.			Zeilenzahl der Hartelschen Ausgabe.
1.	410	*lib.* 1	:	319
2.	500	*lib.* 4	:	472
3.	980	*lib.* 6	:	703
4.	670	*lib.* 11	:	579
5.	535	*lib.* 10	:	525
6.	750	*lib.* 5	:	601
7.	420	*lib.* 13	:	347
8.	550	*lib.* 8	:	457
9.	860	*lib.* 12	:	499
10.	740	*lib.* 9	:	795
11.	—	*lib.* 7	:	719
12.	I 550	*lib.* 3	:	525
	II 850		:	886
	III 770		:	1876
13.	650	*ep.* 55	:	560
14.	450	*ep.* 63	:	375
15.	830	*lib. sp.* 3	:	526
16.	140	*ep.* 10	:	118
17.	70	*ep.* 28	:	53
18.	120	*ep.* 37	:	86
19.	190	*ep.* 11	:	159
20.	54	*ep.* 38	:	44
21.	140	—		—
22.	100	*ep.* 39	:	92
23.	550	*ep.* 73	:	470
24.	100	*ep.* 71	:	83
25.	30	—		—
26.	120	—		—
27.	520	*lib.* 14	:	543

	Zeilenzahl der Cheltenhamer Handschrift.		Zeilenzahl der Hartelschen Ausgabe.
28.	290	*ep.* 74 :	250
29.	100	—	—
30.	106	*ep.* 64 :	97
31.	284	*ep.* 69 :	388
32.	350	*ep.* 67 :	212
33.	40	*ep.* 2 :	35
34.	20	—	—
35.	30	*ep.* 40 :	25
36.	207	*ep.* 66 :	194
37.	72	*ep.* 12 :	46
38.	25	*ep.* 32 :	20
39.	70	*ep.* 20 :	59
40.	215	*ep.* 30 :	182
41.	290	*lib. sp.* 9 :	241
42—50.	1108	*ep.* 44. 45. 47. 48. 51. 52. 59. 60 :	991
51.	600	*vita* :	483

Berlin. TH. MOMMSEN.

MISCELLEN.

DIE HEXADISCHE COMPOSITION DES TACITUS.

Dass die ersten sechs Bücher der Annalen die Regierung des Tiberius, die folgenden sechs die des Caligula und Claudius umfassen, liegt klar vor Aller Augen. Auf diesem Wege weiter zu gehen hinderte indessen die Gewohnheit, der Regierung des Nero die Bücher 13—16, den Historien 14 Bücher zuzutheilen.

Und doch bedarf gerade diese Berechnung einer strengen und vorurtheilsfreien Nachprüfung. Bestimmt wissen wir nur durch Hieronymus, dass die ganze Kaisergeschichte des Tacitus 30 Bücher füllte, welche ebenso gut auf 18 Annalen (Nero 13—18) und 12 Historien vertheilt werden können. Ja es ist schon von Ritter (Ausgabe des Tac. Cambr. vol. I p. XXII sq.) und Otto Hirschfeld (Zeitschr. f. östr. Gymn. 28, 812) mit Recht darauf hingewiesen worden, dass das 16. Buch der Annalen, welches in 35 Capiteln das Jahr 65 ganz und das Jahr 66 theilweise behandelt, nicht mehr genügenden Raum bieten konnte, um den Rest des Jahres 66 und die Jahre 67 und 68 mit der Huldigung des Tiridates in Rom, dem Ausbruche des jüdischen Krieges, der Kunstreise Neros in Griechenland, dem Aufstande des Vindex und der Bewegung des Verginius, dem Sturze Neros und der julischen Dynastie, der Wahl, Thronbesteigung und Regierung Galbas bis zum 1. Jan. 69 darzustellen. Die Vergleichung des Sueton wie des Dio Cassius sprechen entschieden gegen die Möglichkeit dies Alles in der zweiten Hälfte des 16. Buches unterzubringen. An sich nämlich wären wohl vier Jahre für ein Buch Annalen nicht zu viel; allein die Jahre 67 und 68 waren nicht viel weniger reich an Ereignissen als das Jahr 69, dessen Schilderung Tacitus vierthalb Bücher der Historien widmete. Und da man überhaupt die Vorstellung aufgeben muss, als sei in den sog. Historien die römische Geschichte wesentlich und grundsätzlich anders behandelt gewesen als in den sog. Annalen, so ist es mindestens gleich wahrscheinlich, dass Tacitus im 16. Buche

der Annalen etwa nur die Jahre 65 und 66, im 17. das Jahr 67, im 18. das Jahr 68 geschildert habe. Ist dies richtig, so füllte der Principat des Nero die dritte, die Regierung der Flavier einschliesslich der drei Vorläufer die 4. und 5. Hexade.

Man darf dem Umstande, dass das 1. Buch der Historien im cod. Mediceus die subscriptio hat: CORNELII TACITI LIBER XVII EXPLICIT · INCIPIT XVIII · u. s. w. kein zu grosses Gewicht beilegen, da, wenn einmal der Schluss der Annalen von Buch 16 Mitte an verloren war, das erste Buch der Historien sich von selbst durch seinen Anschluss als siebenzehntes darzubieten schien, und eine vollständige, urkundliche subscriptio enthalten ja die Worte jedenfalls nicht, da im Titel des Gesammtwerkes (*ab excessu divi Augusti*) fehlt. Um aber der Hexadenfrage näher zu kommen, wird auf zweierlei zu achten sein.

Einmal: Haben andere Schriftsteller auch hexadisch componirt? Von den Epikern, den poetischen Brüdern der Historiker, ist dies bekannt genug; denn Vergils Aeneide zerfällt in zwei Hälften, wie die Thebais seines Nachahmers Statius, insofern erst mit Buch 7 der thebanische Krieg beginnt. Dies selbst aber hängt wieder mit den 24 Büchern der Ilias und der Odyssee zusammen. Von Prosaikern sind Ciceros Werke *de re publica* und *de legibus* zu nennen; von Varro die *antiquitates rerum humanarum* und das Werk *de lingua latina*, welche beide aus einem Buche Einleitung und vier Hexaden bestanden. Die griechische Historiographie liefert noch die Hexaden Polybs, so dass von dieser Seite nichts im Wege steht.

Noch klarer aber wird die Sache, wenn wir uns der Theilung der Hexaden in Triaden erinnern, wie sie bei Varro durchgeführt war, und wie auch die Annalen des Ennius in Triaden zerfielen, z. B. Buch 1. 2. 3 Königszeit; 7. 8. 9 erster und zweiter punischer Krieg; 10 neue Vorrede und Anrufung der Muse. Hat nun auch Tacitus die Hexaden in Triaden zerlegt? Hat er diess gethan, so war er sich der Hexaden bewusst. So theilt Curtius seine zehn Bücher in zwei Hälften, indem zu Ende von Buch 5 Darius, zu Ende von 10 Alexander stirbt. Trogus Pompeius schloss mit Buch 6 die orientalisch-griechische Geschichte, behandelte in der folgenden Hexade die macedonische, und zwar so, dass Buch 9 mit dem Tode Philipps, Buch 12 mit dem Tode Alexanders schliesst; mit Buch 19 beginnt die Geschichte von Carthago.

Nun ist es aber keine Kunst in den Annalen wie in den Historien zwei halbe Hexaden nachzuweisen. Denn Buch 3 der Historien schliesst mit dem Tode des Vitellius (4, 1 *interfecto Vitellio*), womit den Flaviern der Thron gesichert ist; so werden auf Vespasian und Titus die Bücher 4. 5. 6 gefallen sein, auf Domitian 7—12 (oder auf Vespasian 4. 5. 6, auf Titus 7, auf Domitian 8—12). Vgl. Annal. 11, 11 *libri, quibus res imperatoris Domitiani composui.* Damit verbinde man noch den Einschnitt zwischen Annalen 3 und 4. Tacitus setzt ja 4, 1 deutlich auseinander, dass die zweite Hälfte der Regierung des Tiberius einen andern Charakter gehabt habe, in Folge des Eingreifens von Sejanus, den er bei den Lesern einführt. Weniger stark ist der Einschnitt zwischen Annalen 15 und 16, obschon 15 mit der Verschwörung des Piso schliesst.

Alles zusammengenommen wird man zu der Annahme gezwungen, dass die Kaisergeschichte des Tacitus hexadisch, beziehungsweise triadisch componirt war. Die Sechszahl ist auch die ächt italische. Die Kunst des Tacitus aber steht über der des Livius und Trogus Pompeius, weil diese ihre Dekaden und Hexaden als eine unbequeme Fessel im Verlauf des Werkes aufgaben.

München. EDUARD WÖLFFLIN.

SENECA EPIST. 89 § 4 sqq.

In Senecae epist. 89 § 4 sqq. mirari licet quam grave traditae memoriae mendum viros doctos adhuc effugere potuerit. Quaeritur illo loco quid inter sapientiam et philosophiam discriminis intercedat, ac dixit Seneca primum universe sapientiam perfectum bonum esse mentis humanae, philosophiam huius boni amorem; philosophia deinde unde nomen acceperit explicat; tum in §§ 5 et 6 sapientiae et philosophiae notiones definit. Hactenus quidem omnia recte procedere videantur: sed quae deinde sequuntur in § 7 non offendere attente legentem non possunt. Scriptor enim postquam iam sapientiae et philosophiae n o t i o n e s definivit, nunc ad explicandum sapientiae n o m e n transit, cum tamen recte ac de more philosophorum nomina deberet exponere, p r i u s q u a m notiones definiret, quod in philosophiae definitione hoc ipso loco factum videmus. Verum aliud respice: postquam de nomine sapientiae

illa sua grammatica protulit, initio § 8 rursus media in philosophiae notione versatur, ita quidem, ut ea quae nunc dicit ipsi illi sententiae quam in extrema § 6 reliquerat arcte applicentur. Inde haud temere videare concludere paragraphum 7 alieno loco stare, idque me iudice certissimum fit, si finem paragraphi 4 respicimus: ibi enim cuivis legenti offensa oboritur eam ipsam ob rem quod philosophiae tantum nomen explicatur, sapientia plane omittitur. Transponemus igitur paragraphum 7 totam in fine paragraphi 4 ante philosophiae nominis explicationem, haec ut Seneca scripsisse putandus sit:

4 'primum itaque, si videtur tibi, dicam, inter sapientiam et philosophiam quid intersit. sapientia perfectum bonum est mentis humanae, philosophia sapientiae amor est et adfecta-
7 tio. haec eo tendit, quo illa pervenit. sapientia est quam Graeci σοφίαν vocant. hoc verbo Romani quoque utebantur, sicut philosophia nunc quoque utuntur. quod et togatae tibi antiquae probabunt et inscriptus Dosenni monumento
4 extr. titulus: 'hospes resiste et sophian Dossenni lege.' philosophia unde dicta sit apparet, ipso enim nomine fatetur quid
5 amet. sapientiam quidam ita finierunt, ut dicerent divinorum et humanorum scientiam. quidam ita: sapientia est nosse divina et humana et horum causas. supervacua mihi haec videtur adiectio, quia causae divinorum humanorumque pars divinorum sunt. philosophiam quoque fuerunt qui aliter atque aliter finirent. alii studium illam virtutis esse dixerunt, alii studium corrigendae mentis, a quibusdam dicta est
6 adpetitio rectae rationis. illud quasi constitit, aliquid inter philosophiam et sapientiam interesse. neque enim fieri potest ut idem sit quod adfectatur et quod adfectat. quomodo multum inter avaritiam et pecuniam interest, cum illa cupiat, haec concupiscatur, sic inter philosophiam et sapientiam. haec enim illius effectus ac praemium est: illa venit,
8 ad hanc itur. quidam ex nostris, quamvis philosophia studium virtutis esset et haec peteretur, illa peteret, tamen non putaverunt illas distrahi posse. e. q. s.'

Mendi origo quae fuerit intelligitur.

Berolini. GUIL. SCHULZ.

(Januar 1886)

BEITRÄGE ZUM GRIECHISCHEN FEST-KALENDER.

I. Die Festzeit der Delien.

Dass die Delien am 7. Thargelion gefeiert worden seien, gilt seit Boeckhs berühmter Behandlung des Marmor Sandvicense (CIG 158 = Staatshaushalt II 78 f., vgl. Abh. d. Berl. Akad. 1834) als ausgemachte Thatsache. Neuere mythologische Forscher haben sie gleich den attischen Thargelien für ein Erndtefest erklärt und zu den Sendungen aus dem Hyperboreerland in Beziehung gesetzt.[1]) Nur A. Mommsen (Heort. 415 A.) hat vorübergehend an herbstliche Delien gedacht, den Einfall aber selbst wieder aufgegeben. So allgemein verbreitet die Ansicht ist, so wenig fest ist sie begründet. Boeckh führt als einziges Argument an, dass Apollon und Artemis nach delischer Sage am 6. und 7. Thargelion geboren seien. Bestärkt wurde er in seiner Annahme durch das Praescript des ersten Theiles des Marmor Sandvicense, das vom Thargelion datirt ist. Er zog daraus den Schluss, den er bei dem damaligen Stand der Wissenschaft auch ziehen musste, dass überhaupt die Abrechnung der delischen Amphiktyonen regelmässig im Thargelion des Festjahres nach Beendigung der Festfeier erfolgt sei. Die Auffindung eines weiteren Fragments des Marmor Sandvicense und dessen mustergültige Behandlung durch Ulrich Köhler CIA II 814 hat nun aber gezeigt, dass der zweite Theil der Abrechnung vom Ende des bürgerlichen Jahres, also vom letzten Skirophorion desjenigen Jahres, in welches die penteterische Feier fiel, datirt ist. Mag nun in der That innerhalb jeder delischen Penteteris eine zwiefache Abrechnung erfolgt sein, eine Möglichkeit, die Köhler noch offen lässt, oder mag es sich bei dem ersten Theil des Marmor

1) A. Mommsen Heortol. 415, Gilbert *Deliaca* 28 ff., Schreiber Apollon Pythoktonos 47, Roscher Apollon und Mars 57, Mythol. Lexicon 431.

Sandvicense um einen ausserordentlichen, durch Umgestaltung de
Tempelverwaltung bedingten Fall handeln[1]), auf keinen Fall kan
Boeckhs Annahme, dass die Rechnungsablage der delischen Amphik
tyonen im Thargelion erfolgt sei, heute noch bestehen. Ebenso
wenig kann das Hauptargument als gesichert gelten. Dass de
7. Thargelion als Geburtstag des Gottes feierlich begangen wurde
ist freilich eine unabweisliche Annahme, und so lange man vo
delischen Apollofesten nur die Delien kannte, lag es allerding
nahe genug, dieselben auf den 7. Thargelion zu verlegen. Heut
indessen, wo wir durch die ebenso verdienstvollen wie ergebniss
reichen Grabungen der Franzosen auf Delos ein zweites delische
Apollofest die *Apollonia* kennen gelernt haben[2]), entsteht die Frage
ob nicht diese mit gleichem oder grösserem Recht für das Ge
burtsfest des Apollon zu gelten haben, und eine erneute Prüfun
der litterarischen Ueberlieferung über die Delien scheint bei diesen
Stand der Dinge sehr wohl angezeigt.

In seinem Bericht über die Stiftung der penteterischen Feie
sagt Thukydides III 104, dass die Reinigung der Insel im Winte
426/25 (Ol. 88, 3) erfolgt sei. Worauf die schon von Dodwel
geäusserte und auch heute noch beständig wiederholte Behauptung
dass dies gerade im Anfang des Winters geschehen sei, sic
gründet, habe ich nicht ermitteln können. Dann fährt Thukydide
fort: *καὶ τὴν πεντετηρίδα τότε πρῶτον μετὰ τὴν κάθαρσιν ἐποίησαν οἱ Ἀθηναῖοι τὰ Δήλια.* Auf diese Worte ge
stützt setzte Dodwell die Delienfeier unmittelbar nach der Rei

1) U. Köhler l. c. *Bipartitio rationum quam diximus unde nata si non liquet. Neque enim Boeckhius eam probabiliter explicuit ..... Suspi ceris anno Ol. 101, 2 in administratione templi quaedam novata esse, qua quidem suspicio inde confirmari videtur, quod in praescriptis alterius ca pitis non eidem omnes quinque Amphictyones Attici recensentur atque i praescriptis capitis prioris et cum Atticis coniunguntur Amphictyone Andriorum, quorum in parte priore nulla fit mentio. Sed vel hanc ex plicationem non tantum perfectam sed ne dubiis quidem exemptam ess probe scio. Accedit quod in aliis quoque Amphictyonum titulis rationun altero olympiadis anno redditarum vestigia tenuia sane et quibus insister dubites deprehendi posse videntur.*

2) *Bull. d. corr. hell.* 1878 p. 331; 1880 p. 328. 351; 1883 p. 105—121
1885 p. 147; die Verschiedenheit der Apollonia und der Delia geht namentlic
hervor aus der Inschrift von der Statuenbasis der Laodameia *Bull. d. corr. hel*
1879 p. 379 *κανηφορήσασαν Δήλια καὶ Ἀπολλώνια.*

nigung, also seiner Auffassung von dem Zeitpunkt der letzteren gemäss, in den Anfang des Winters, und zwar in den Maimakterion, wie er selbst sagt, in den Pyanopsion, wie er nach Boeckhs richtiger Bemerkung hätte sagen müssen. Gegen diesen Ansatz wendet sich Boeckh: 'dieses folgt aus Thukydides nicht; indem letzterer zwar die Reinigung von Delos Anfang Winters setzt, und unmittelbar darauf von der Feier des Festes erzählt, aber diese nur gelegentlich an die Erzählung der Reinigung anknüpfen konnte, da die Thatsache zu unbedeutend war, um für sich besonders an ihrer Stelle aufgeführt zu werden.' Man würde diese Interpretation gelten lassen müssen, wenn zwingende Gründe für die Ansetzung im Thargelion sprächen; man würde dann nur wünschen, dass Thukydides sich etwas deutlicher ausgedrückt und namentlich die Worte *μετὰ τὴν κάθαρσιν* weggelassen hätte, die bei der Deutung, welche Boeckh der Stelle giebt, nicht nur selbstverständlich, sondern direct irre leitend sind. An sich betrachtet gestattet die Stelle keine andere Auffassung, als dass die Delien in der That unmittelbar auf die Reinigung folgten, also in das Ende des Winters oder den Anfang des Frühjahrs fielen. Dass die kriegerischen Verwickelungen, in denen sich Athen gerade während des Sommers 425 befand, der Begehung einer Festfeier nicht günstig waren, will ich dabei nicht einmal besonders betonen.

Von einem Frühjahrsfest auf Delos[1]), an dem sich sämmtliche Inseln durch Absendung von Chören betheiligten, spricht Dionysios der Perieget V. 527 f.:

---

1) Roscher Myth. Lex. 427 sagt: 'Wenn in Betreff der Feier auf Delos bald von einer Geburt des Apollon im Thargelion, bald von einem Epiphanienfest im Beginn des Frühlings die Rede ist, so erklärt sich dieser scheinbare Widerspruch wohl aus der Annahme, dass in der älteren Zeit auch zu Delos der Geburtstag des Gottes mit seiner Wiederkehr im Frühling zusammenfiel, später aber beides auseinandergerissen oder zusammen auf den 7. Thargelion, den Tag des attischen Thargelionfestes verlegt wurde'. Ein Widerspruch ist nur dann vorhanden, wenn man die Delien mit der Geburtsfeier identificirt. Die zweite Annahme, dass das Epiphanienfest später mit der Geburtsfeier zusammenfiel, wird durch den Wortlaut der Dionysiosstelle ausgeschlossen; hingegen trifft die erste Annahme, dass auf Delos sowohl im Frühjahr als im Thargelion ein Apollofest gefeiert wurde, das Richtige, nur sehe ich nicht ein, warum wir diese Festordnung auf ein Auseinanderreissen der Frühlingsfeier zurückführen und sie nicht vielmehr als die ursprüngliche ansehen sollen.

ῥύσια δ' Ἀπόλλωνι χοροὺς ἀνάγουσιν ἅπασαι (sc. *νῆσοι*)
ἱσταμένου γλυκεροῖ νέον εἴαρος, εὖτ' ἐν ὄρεσσιν
ἀνθρώπων ἀπάνευθε κίει λιγύφωνος ἀηδών.[1])

Ganz dasselbe aber bezeugt Thukydides für die Delien und zwar sowohl für die Zeit vor Ol. 83, 3 wie nachher: *ἦν δέ ποτε καὶ τὸ πάλαι μεγάλη ξύνοδος ἐς τὴν Δῆλον τῶν Ἰώνων τε καὶ περικτιόνων νησιωτῶν· ξύν τε γὰρ γυναιξὶ καὶ παισὶν ἐθεώρουν, ὥσπερ νῦν ἐς τὰ Ἐφέσια Ἴωνες, καὶ ἀγὼν ἐποιεῖτο αὐτόθι καὶ γυμνικὸς καὶ μουσικός, χοροὺς τε ἀνῆγον αἱ πόλεις ...... ὕστερον δὲ τοὺς μὲν χοροὺς οἱ νησιῶται καὶ οἱ Ἀθηναῖοι μεθ' ἱερῶν ἔπεμπον κτλ.* Nach dieser Schilderung wird man auch geneigt sein die inhaltlich fast vollkommen übereinstimmenden Worte des Theognis auf die Delien zu beziehen, V. 775 ff.:

Φοῖβε ἄναξ αὐτὸς μὲν ἐπύργωσας πόλιν ἄκρην
Ἀλκαθόῳ Πέλοπος παιδὶ χαριζόμενος,
αὐτὸς δὲ στρατὸν ὑβριστὴν Μήδων ἀπέρυκε
τῆσδε πόλευς, ἵνα σοι λαοὶ ἐν εὐφροσύνῃ
ἦρος ἐπερχομένου κλειτὰς πέμπωσ' ἑκατόμβας
τερπόμενοι κιθάρῃ † καὶ ἐρατῇ θαλίῃ
παιᾶσίν τε χορῶν ἰαχῇσί τε σὸν περὶ βωμόν.

Hierdurch scheinen die Delien als Frühlingsfest gesichert.[2])

---

1) C. Fr. Hermann *de theoria deliaca* 8 n. 40 vergleicht mit Recht Plin. *n. h.* X 29, 85 *pariunt vere primo cum plurimum sena ova.* Ob Dionysios die Odysseestelle τ 517 *ὡς δ' ὅτε Πανδάρεου κούρη χλωρηὶς Ἀηδὼν καλὸν ἀείδῃσιν ἔαρος νέον ἱσταμένοιο*, oder die Hesiodverse Ἔργα 568 *τὸν δὲ μέτ' ὀρθογόη Πανδιονὶς ὦρτο χελιδὼν ἐς φάος ἀνθρώπων ἔαρος νέον ἱσταμένοιο*, oder beide nachahmt, ist wohl kaum auszumachen. Wichtig aber ist die Hesiodstelle, weil sie den Zeitpunkt durch die Erwähnung des Frühaufgangs des Arkturos und die Angabe von 60 Tagen nach der Wintersonnenwende näher bestimmt: d. i. nach Idelers Berechnung der 24. Februar, der in den attischen Anthesterion fallen würde. Wenn C. Fr. Hermann unter Zustimmung aller Späteren die Beziehung der Dionysiosstelle auf die Delien leugnet, so scheint mir das durch die Vergleichung der Thukydidesstelle widerlegt zu werden.

2) Die erste isthmische Ode Pindars, die zuletzt von Bergk *P. L. G.* I⁴ 482 ff. zur Zeitbestimmung der Isthmien und Delien verwandt worden ist, habe ich absichtlich bei Seite gelassen, da die Beziehung von V. 8 ff. auf die delische Festfeier und damit die Beweiskraft für die vorliegende Frage zweifelhaft bleiben muss. Doch will ich es nicht unterlassen wenigstens in einer Anmerkung zu der daran geknüpften Controverse Stellung zu nehmen. Aus

Eine genauere Fixirung wird ermöglicht durch den delischen Kalender, wie ihn Homolle *Bull. d. corr. hell.* 1881, 25 reconstruirt hat. Wir finden hier als zweiten Monat den Ἱερός, der dem attischen Anthesterion [1]), dem delphischen Bysios entspricht und schon durch seinen Namen sich als besonders wichtig für das delische Festjahr zu erkennen giebt. In den Rechnungen der ἱεροποιοί finden wir in diesem Monat die Rubrik λαμπάδες ῥυμοὶ εἰς τοὺς χορούς

Pindars eigenen Worten geht hervor, dass er für Keos einen παιαν Δηλιακὸς, vielleicht denselben, von dem uns bei Philon und Strabon Bruchstücke erhalten sind (fr. 87. 88), abzufassen im Begriff war, als Herodotos aus Theben, der bei den letzten Isthmien gesiegt hatte, ihn um ein Siegeslied bat. Zuerst erfüllt er den Wunsch seines Landsmannes, will aber dann alsbald auch den Paean vollenden, so dass beide Lieder gleichzeitig, das eine auf Keos, das andere in Theben gesungen werden sollen:

ἀμφοτερᾶν τοι χαρίτων σὺν θεοῖς ζεύξω τέλος,
καὶ τὸν ἀκειρεκόμαν Φοῖβον χορεύων
ἐν Κέῳ ἀμφιρύτᾳ σὺν ποντίοις
ἀνδράσιν καὶ τὰν ἁλιερκέα Ἰσθμοῦ
δειράδα.

Das Fest, für welches der Paean bestimmt war, musste somit einige, wenn auch nicht allzu lange Zeit später fallen, als die Isthmien. Dissens Gedanke an ein auf Keos selbst begangenes Fest wird durch die Worte Pindars am Meisten empfohlen. Auch sachlich hindert Nichts, nach Analogie der Delien im boeotischen Delion und des Festes des Ap. Dalios auf Kos, auch für Keos besondere Delien anzunehmen, die mit dem Hauptfest von Delos zeitlich keineswegs zusammenzufallen brauchen. In diesem Falle kommt die Pindarstelle für die vorliegende Frage durchaus nicht in Betracht. Anders steht es freilich, wenn die schon in den Scholien vorgetragene und von Bergk gebilligte Interpretation das Richtige trifft; danach wäre der Paean für die Delien auf der heiligen Insel bestimmt gewesen, und Pindars Worte τὸν ἀκειρεκόμαν Φοῖβον χορεύων ἐν Κέῳ ἀμφιρύτᾳ bezögen sich nicht sowohl auf die Absingung des Liedes, als auf die vorher in Keos selbst erfolgende Einübung desselben. Dann stehen wir vor dem Dilemma entweder zu der alten Ansetzung der Delien im Thargelion zurückkehren zu müssen, was mir durch die im Text angeführten Zeugnisse ausgeschlossen scheint, oder die Isthmien noch näher an das Ende des Winters zu rücken, als es von Unger *Philol.* XVII 1 ff. geschehen ist. Letzteres ist aber an sich um so weniger bedenklich, als sich die massgebende Thukydidesstelle VIII 7 mit gleichem oder vielleicht sogar mit besserem Recht auf das Ende des Gamelion oder den Anfang des Anthesterion, wie auf den Anfang des Munichion beziehen lässt.

1) So Clodius *fasti Ionici* 17 und Bischoff *de fastis Graecorum antiquioribus* 39 f., während nach Homolles und Latyschevs System der Ἱερός der zweiten Hälfte des Gamelion und der ersten des Anthesterion entsprechen würde. Die Frage ist für meine Untersuchung ziemlich gleichgültig.

(*Bull. d. corr. hell.* 1882 p. 23 l. 183), die auch im Artemision bei den Artemisia Britomarteia (l. 186) und im Hekatombaion bei den Aphrodisien (l. 189) wiederkehrt. Recht bemerkenswerth ist, dass im Hieros das Fest nicht genannt wird; es ist eben das Fest κατ' ἐξοχήν, dem der Monat seinen Namen verdankt; nicht minder bemerkenswerth die verhältnissmässig hohe Summe von 13 Drachmen, die für die λαμπάδες und ῥυμοί verausgabt werden, während für die Aphrodisien dieselbe Rubrik nur 5, für die Artemisia Britomarteia nur 6 Drachmen aufweist.[1]) In demselben Monat fand dann auch, vermuthlich vor dem Fest, eine Reinigung der Insel statt.[2])

Die Combination dieser urkundlichen Daten mit der litterarischen Ueberlieferung macht den Schluss fast unabweislich, dass das grosse im Hieros begangene Fest eben die Delien sind; in der jährlich vollzogenen Reinigung wird man die immer wiederkehrende Erneuerung der grossen von den Athenern Ol. 88, 3 vorgenommenen Reinigung vermuthen dürfen.

Zu diesem Feste senden die sämmtlichen den delischen Culten huldigenden Inseln, aber auch einzelne Städte des griechischen Festlandes, vor allem Athen, ausserdem, wenn wir die Theognisverse richtig bezogen haben, Megara und endlich Messenien (Paus. IV 4, 1), Festgesandtschaften und Chöre nach Delos. Als ῥύσια Dankgabe für Errettung bezeichnet Dionysios diese χοροί. Wofür dieser Dank dargebracht wird und welches die religiöse Bedeutung des ganzen Festes ist, hat man längst festgestellt, wenn man auch bisher die Identität desselben mit den Delien verkannt hat. Wie Vergil Aen. IV 143 f.[3]) und Servius zu der Stelle glaubhaft berichten, weilt Apollon nach delischer Anschauung die sechs Wintermonate in Lykien, die sechs Sommermonate auf Delos. Der Rückkehr des Apollon auf seine Heimathinsel, die zugleich die Wiederkehr des Frühlings bedeutet, gilt das im Monat Hieros gefeierte Fest der

1) Wozu die ῥυμοί (Seile?) dienen, ist mir unklar; auch Homolle äussert sich nicht über diesen Punkt. Sind es etwa lange Bänder, welche sämmtliche Tanzenden anfassten? Bei den Aphrodisia finden sich ausserdem 10 Drachmen für χορεῖα notirt; heisst das Honorar für die Tänzer?

2) *Bull. d. corr. hell.* 1882 p. 80; *peut-être l'île d'Hécate* bemerkt Homolle. Warum nicht Delos selbst? doch ist es, bevor die Inschrift nicht veröffentlicht ist, natürlich nicht möglich, eine bestimmte Entscheidung zu fällen.

3) V. 143 f. *qualis ubi hibernam Lyciam Xanthique fluenta deserit Delum maternam invisit Apollo instauratque choros.*

Delien, welches somit dem delphischen im Monat Bysios begangenen Theophanienfeste sowohl der Zeit wie der Bedeutung nach durchaus entspricht. Jetzt wo wir durch Homolle genauer über den delischen Kalender unterrichtet sind, lässt sich die Eintheilung des delischen Festjahres genauer dahin feststellen, dass der Aufenthalt Apollons in Delos vom Hieros bis zum Hekatombaion, seine Abwesenheit in Lykien vom Metageitnion[1]) bis zum Lenaion währte.

Unter den Einwürfen, die ich gegen das gewonnene Resultat theils selbst mir gemacht, theils von Andern gehört habe, sind zwei die eine eingehende Erörterung verdienen, zumal dieselbe, wie ich hoffe, auch noch zu einigen anderen Ergebnissen führen wird. Es ist mir eingewandt worden, dass im Anthesterion das Meer noch nicht offen sei, sondern es erst im Munichion werde, wo das attische Fest der Delphinien eben diesen Zeitpunkt bezeichne. Allein schon A. Mommsen Heort. 48 A. beschränkt dies vollkommen richtig auf die Auswandererschiffe, während Handels- und Kriegsschiffe, folglich auch Gesandtschaftsschiffe, ausfahren konnten, wann sie wollten. Weiter aber gestatten gerade die Nachrichten über die von Athen nach Delos gesandte Theorie den Schluss, dass dieselbe in einer Jahreszeit abging, wo auf eine glückliche Fahrt keineswegs mit Zuversicht zu rechnen war, vielmehr offenbar mit Rücksicht auf diese Unsicherheit der Tag der Abfahrt unbestimmt und auf der Fahrt Unbill durch ungünstige Winde nicht ungewöhnlich war. Dies lehrt die classische Stelle in Platons Phaidon 58 B: *ἐπειδὰν οὖν ἄρξωνται τῆς θεωρίας,*

1) Sollte nicht auch der Name dieses auch in Athen, Samos und Ephesos nachweisbaren Monats mit der in ihn fallenden Uebersiedelung Apollons zusammenhängen? So offenbar erfunden die von Plutarch *d. exilio* 601 D über den Ursprung der athenischen *Μεταγείτνια* berichtete Legende ist, so wird man ihm doch seine Deutung des Namens als *μετοικισμός* glauben dürfen. Auch dass Apollon selbst nach dem Zeugniss des Lysimachides (bei Harpokr. v. *Μεταγειτνιών* = Suid. s. v.) den Beinamen *Μεταγείτνιος* führt, spricht für die vorgeschlagene Herleitung. Dieselbe Bedeutung könnte der Monatsname in dem Kalender von Kos, Kalymnos und Rhodos haben, nur dass er dort die Uebersiedelung des Apollon im Frühjahr bezeichnen würde, vorausgesetzt, dass die von Latyschev gegebene Reconstruction, nach welcher der Petageitnios in jenen Städten dem attischen Anthesterion entspricht, das richtige trifft. Nicht vereinbar aber ist die Deutung mit der Stelle, welche sowohl Latyschev wie Dittenberger (in dieser Zeitschrift XVI S. 164 und *Syll. insc.* nr. 369) dem *Πεταγείτνιος* im Kalender von Kalchedon anweisen, wonach er dem attischen Poseideon entsprechen würde. S. aber unten S. 178.

νόμος ἐστὶν αὐτοῖς ἐν τούτῳ τῷ χρόνῳ καθαρεύειν τὴν πόλιν καὶ δημοσίᾳ μηδένα ἀποκτιννύναι, πρὶν ἂν εἰς Δῆλον ἀφίκηται τὸ πλοῖον καὶ πάλιν δεῦρο· τοῦτο δ' ἐνίοτε ἐν πολλῷ χρόνῳ γίγνεται, ὅταν τύχωσιν ἄνεμοι ἀπολαβόντες αὐτούς. ἀρχὴ δ' ἐστὶ τῆς θεωρίας ἐπειδὰν ὁ ἱερεὺς τοῦ Ἀπόλλωνος στέψῃ τὴν πρύμναν τοῦ πλοίου· τοῦτο δ' ἔτυχεν[1]), *ὥσπερ λέγω, τῇ προτεραίᾳ τῆς δίκης γεγονός.* Bestätigt wird das durch die Notiz des Philochoros *fr.* 158 (Schol. Soph. O. C. 1102), dass der Tag der Abfahrt von dem Ausfall des im marathonischen Delion dargebrachten Opfers abhing. Auf ein gleichzeitiges Eintreffen der verschiedenen Festgesandtschaften in Delos war unter diesen Umständen freilich nicht zu rechnen, dass ein solches aber bei den Delien in der That nicht erfolgte, lehrt die von Plutarch *Nic.* 3 gegebene Schilderung der bei der Landung der verschiedenen Chöre herrschenden Verwirrung und Ueberstürzung, vor Allem auch der dort berichtete Umstand, dass Nikias die von ihm geführte Theorie am Abend der Ankunft zunächst in Rheneia landen und erst am folgenden Tage Delos betreten lässt. Wie es dann mit gymnischen und musischen Wettkämpfen gehalten wurde, ob der Tag derselben erst bestimmt wurde, wenn sämmtliche Theorien auf Delos versammelt waren, in welchem Falle also die Delienfeier an kein bestimmtes Datum gebunden gewesen wäre, oder ob die Abfahrt der Theorien so frühzeitig erfolgte, dass auf ein rechtzeitiges Eintreffen an dem Festtage auch bei ungünstigster Fahrt mit einiger Wahrscheinlichkeit zu rechnen war, lässt sich mit dem uns zu Gebote stehenden Material nicht bestimmen und ist auch für die Hauptfrage ziemlich irrelevant. Soviel aber wird man zugeben, dass Verhältnisse wie die geschilderten vielmehr in dem Frühlingsmonat Hieros als in dem Sommermonat Thargelion begreiflich sind.

Eine Consequenz des gewonnenen Resultats ist es auch, dass der Tod des Sokrates nicht in den Thargelion oder Skirophorion, sondern in das Ende des Anthesterion oder den Anfang des Elaphebolion zu setzen ist. Es liegt jetzt auch kein Grund mehr vor, die Worte *ἐν τοιαύτῃ ὥρᾳ* in der vielbesprochenen Phaedonstelle[2])

---

1) Vgl. 58 A *τύχη τις αὐτῷ συνέβη· ἔτυχε γὰρ τῇ προτεραίᾳ τῆς δίκης ἡ πρύμνα ἐστεμμένη τοῦ πλοίου, ὃ εἰς Δῆλον Ἀθηναῖοι πέμπουσιν.*

2) 80 C *τὸ σῶμα ..... ἐπιεικῶς συχνὸν ἐπιμένει χρόνον, ἐὰν μέν τις καὶ χαριέντως ἔχων τὸ σῶμα τελευτήσῃ καὶ ἐν τοιαύτῃ ὥρᾳ καὶ πάνυ μάλα.*

auf das Lebensjahr des Sokrates und nicht, wie schon Dacier wollte und es der Zusammenhang nahe legt, auf die Jahreszeit zu beziehen.

Ein weiteres Bedenken könnte aus dem Monat Dalios hergeleitet werden, den wir in dem Kalender von Kos, Kalymna und Rhodos finden, vorausgesetzt, dass Latyschev ihn richtig an die dem Thargelion entsprechende Stelle gesetzt, und dass er seinen Namen thatsächlich von dem delischen Feste hat.[1]) Allein es lässt sich zeigen, dass beide Voraussetzungen unsicher sind; selbst wenn man alle übrigen Punkte in Latyschevs Hypothese zugiebt, kann der Dalios nicht dem Thargelion, sondern höchstens dem attischen Skirophorion und dem delischen Panamos entsprechen, in keinem Falle also von dem delischen Feste den Namen haben (s. unten II.). Vielmehr wird man ihn mit dem auf Kos selbst, wie auf Kalymna nachweisbaren Apollon *Δήλιος* in Verbindung bringen dürfen, dessen Hauptfest eben in den Dalios fällt, am 4. begann und mehrere Tage lang dauerte.[2])

An die Stelle, welche man bisher den Delien gab, rücken nun die Apollonia ein. Die Urkunden berichten von scenischen Agonen heiliger Knabenchöre, bei denen als *χορηγοί* stets nur einheimische Delier fungiren; auch hören wir, dass bei diesem Feste die Namen derjenigen Männer proclamirt wurden, welche der Demos von Delos durch Verleihung eines Kranzes ausgezeichnet hatte.[3]) Während an den Delien alle hellenischen Städte, die dem delischen Apollon huldigten, gleicherweise Antheil nahmen, scheinen die Apollonien einen mehr epichorischen Charakter getragen zu haben. Es ist daher wohl kaum zu gewagt, in ihnen das Geburtsfest des Apollon zu erkennen und sie demnach auf den 7. Thargelion zu verlegen.

Dacier war vollkommen berechtigt zu sagen: *Socrate lui-même dit qu'il meurt dans une saison où les corps morts se servent longtemps. Le mois de juillet n'a pas cette propriété; il faut donc qu'ils fassent nouveaux calculs.*

1) Der tauromenitanische Monat Dalios beruht, wie mir Eugen Bormann auf meine Anfrage freundlichst mittheilt, lediglich auf unrichtiger Lesung.

2) Vgl. Rayet *Inscr. d. Kos* nr. 2 (in den *Annales de l'association pour l'encouragement des études grecs* 1875); M. Dubois *Bull. d. corr. hell.* 1882 p. 255 l. 52 s. *ἐν τῷ Δαλίῳ μηνὶ ἀρξάμενοι ἀπὸ τᾶς τετράδος ἐς ὅ κα συντελέσθωντι ταὶ παναγύρεις.* Für Kalymna s. *Bull. d. corr. hell.* 1881 p. 228 nr. 16 *Ἀπόλλωνι Δαλίῳ Καλύμνας μεδέοντι.*

3) *Bull. d. corr. hell.* 1878 p. 332; 1880 p. 328. 351; 1883 p. 105; 1885 p. 147.

II. Zu den griechischen Kalendarien.

Je dankenswerther die Untersuchungen sind, welche sich in letzter Zeit dem Kalenderwesen der Griechen zugewandt und die reichen inschriftlichen Funde für dieses Gebiet ausgenutzt haben, um so nothwendiger scheint es mir gerade bei diesen Fragen auf eine scharfe Abgrenzung des thatsächlich Ueberlieferten und durch sichere Combination Gefundenen von dem Hypothetischen zu dringen. Einige Bedenken, die ich gegen die mir freilich nur aus Bischoffs Arbeit bekannten Resultate Latyschevs habe, möchte ich daher nicht unterdrücken.

1. Den Kalender von Kos, der auch auf Kalymna gebräuchlich war, reconstruirt Latyschev unter Bischoffs Zustimmung folgendermassen:

1) *Ἄλσειος* = att. *Πυανοψιών*
2) *Βαδρόμιος* = „ *Μαιμακτηριών*
3) *Καφίσιος* = „ *Ποσειδεών*
4) *Θευδαίσιος* = „ *Γαμηλιών*
5) *Πεταγείτνιος* = „ *Ἀνθεστηριών*
6) *Ἀρταμίτιος* = „ *Ἐλαφηβολιών*
7) *Γεράστιος* = „ *Μουνιχιών*
8) *Δάλιος* = „ *Θαργηλιών*
9) *Ὑακίνθιος* = „ *Σκιροφοριών*
10) *Ἀγριάνιος* = „ *Ἑκατομβαιών*
11) (*Καρνεῖος*)[1] = „ *Μεταγειτνιών*
12) *Πάναμος* = „ *Βοηδρομιών*.

Mit dieser Ordnung scheinen mir die Thatsachen unvereinbar, welche sich aus der im *Bull. de corr. hell.* 1882 p. 249 s. von M. Dubois veröffentlichten Urkunde fast unmittelbar ergeben. Die Phylen, welche ihren religiösen Mittelpunkt im Cult des Herakles und Apollon zu Halasarna[2] haben, wollen eine neue Mitgliederliste aufstellen. Die Eintragung soll am 3. Hyakinthios, in welchem Monat auch der Beschluss gefasst ist, beginnen, am 30. Alseios geschlossen werden. Um diesem Beschluss möglichste Verbreitung

---

1) Nach Analogie des Kalenders von Kalymna eingesetzt, für Kos bis jetzt nicht bezeugt.

2) Hesych. *Ἀλασάρνη· Μώων* (l. *Κώων*) *δῆμος*; Strab. XIV 657. Die Inschrift ist bei Kardamina gefunden, in dessen Nähe Halasarna lag. Vgl. Rayet *Mémoire sur l'île de Kos* in den *Archives des missions scientifiques* III *Sér.* 3, 1876 p. 110.

zu geben, wird verfügt: l. 42 s. *ὅπως δὲ μηθένα λάθῃ ἁ ἀπογραφά, τοὶ Νάποιαι τοῖς Ἡρακλείοις, ἐπεί κα μέλλωντι κλείνεσθαι τοὶ φυλέται, προκαρυσσόντω ἀπογράφεσθαι κατὰ τὰ προγεγραμμένα καὶ ἐν τῷ συλλόγῳ τὸ αὐτὸ ποιεύντω· κατὰ ταὐτὰ δὲ καὶ ἐν τῷ Δαλίῳ μηνὶ ἀρξάμενοι ἀπὸ τᾶς τετράδος ἐς ὅ κα συντελέσθωντι ταὶ παναγύρεις προκαρυσσόντω καὶ ἀπογραφόντω· ἐχόντω δὲ καὶ ἐμ πόλει ἐκχθέματα κατὰ τὰν ἀγορὰν ὅπει καὶ αὐτοῖς δοκῇ ἐπιτάδειον ἦμεν· ἐν δὲ τῶι δάμωι τὸ ψάφισμα τόδε ἀναγράψαντες εἰς λεύκωμα ἐκτιθέντω πᾶσαν ἁμέραν φανερὸν σκοπεῖν τῶι χρήζοντι ὅμπερ χρόνον καὶ ἁ ἀπογραφὰ ὑπάρχει.* Also vier Massregeln werden getroffen: 1) öffentliche Aufforderung zur Eintragung am Heraklesfeste; 2) eine gleiche Aufforderung bei der mehrtägigen Feier im Dalios, die dem ganzen Zusammenhang nach nur das Hauptfest des Apollon sein kann; 3) öffentliche Ausstellung des Edicts auf dem Markte der Stadt Kos; 4) Ausstellung eines *λεύκωμα* im Demos (Halasarna?) für die ganze Dauer der *ἀπογραφά*, also vom Hyakinthios bis zum Alseios.

Wäre nun die von Latyschev versuchte Reconstruction des koischen Kalenders richtig, so würde die Aufforderung am Apollonfest erst erfolgen, nachdem der officielle Termin der Einzeichnung schon verstrichen war; denn der Dalios fällt nach ihm sieben Monate später als der *Ἄλσειος*. Es würde sich also bei der vorgeschriebenen öffentlichen Aufforderung nicht sowohl um eine Massregel zu rechtzeitiger Eintragung als zu einer nachträglichen Completirung der Listen handeln, die bereits länger als ein halbes Jahr officiell geschlossen waren. Man wird zugeben, dass ein solches Verfahren schwer denkbar ist. Um möglichste Vollständigkeit der Listen zu erzielen, gab es gar kein wirksameres Mittel als öffentliche Aufforderung an dem Herakles- und Apollonfeste, wo die meisten Theilnehmer der Culte versammelt waren; man darf mit Zuversicht annehmen, dass mit Rücksicht darauf der Termin des Listenschlusses soweit hinausgerückt worden wäre, dass beide Feste innerhalb desselben fielen. Es kommt hinzu, dass die an dritter und vierter Stelle bestimmten Massregeln, wie sich von selbst versteht und überdiess noch ausdrücklich gesagt wird, für die Zeit vom Hyakinthios bis zum Alseios gelten. Verhielte es sich mit der zweiten Massregel anders, sollte sie zur nachträglichen Ausfüllung der Lücken dienen, so würde man erwarten dürfen, dass dies im

Texte des Decrets ausdrücklich gesagt worden wäre. Wie dasselbe jetzt lautet, wird man unweigerlich zu dem Schlusse gedrängt: der Dalios fällt zwischen Hyakinthios und Alseios; er kann somit nicht dem delischen Thargelion entsprochen haben, sondern höchstens, wenn man mit Unger Philol. XXXVII 17 den Hyakinthios dem Thargelion gleichsetzt und beide Monate umstellt, dem attischen Skirophorion.

Allein auch gegen die Ansetzung des Petageitnyos erheben sich Bedenken. In diesen Monat fällt, wie die von Ross *Inscr. gr.* III nr. 311 entdeckte und behandelte Inschrift lehrt, ein grosses Heraklesfest, mit Theoxenien und mimischer Darstellung einer *γάμος*; im Temenos des Heiligthums befinden sich *ξενῶνες* zur Aufnahme der Festgenossen; dass es sich um einen Geschlechtercult handelt, lehrt namentlich *B* 13: *εἰσαγώγιον δὲ διδόναι ᾧ κα γένηται παιδίον οἷς μέτεστι τῶν . . . ἱερῶν χοῖρον, ἱερά, λιβανωτόν, σπονδεῖον, στέφανον.* Schon Ross hat dieses Heraklesfest mit der von Plutarch. *qu. gr.* 58 p. 305 C für Antimacheia bezeugten Feier identificirt, und obgleich die Inschrift in Kos selbst gefunden ist, lässt die Uebereinstimmung der in derselben erwähnten Ceremonien mit dem von Plutarch berichteten *αἴτιον* die Identificirung hinlänglich gesichert erscheinen.[1]) Mit noch viel grösserer Zuversicht aber dürfen die in der Urkunde von Halasarna erwähnten Herakleen mit diesem Heraklesfeste identificirt werden; für die Identität mit dem Feste von Antimacheia ist schon der Fundort nahe dem heutigen Antimakhia in Kardamina, wo also der Demos Halasarna gelegen haben muss, entscheidend; für die Identität mit dem Heraklesfeste der Ross'schen Inschrift spricht die Uebereinstimmung der Ceremonien; das Niederlegen zum Mahl (*ἐπεί κα μέλλωντι κλείνεσθαι τοὶ φυλέται Bull. d. corr. hell.* l. l. 255 *face* IV l. 45) findet bei dem *ξενισμός* des Herakles am 16. Petageitnyos statt, wo alle Festgenossen am Mahle des Heroen Theil nehmen (Ross. l. l. p. 51 B 21 f. C 18), der *σύλλογος* (*Bull. d. corr. hell.* l. l. l. 50) entspricht der *συναγωγή* am 18. Petageitnyos (Ross C 21). Wenn somit die Herakleen, an denen die Aufforderung zur *ἀπογραφά* erfolgen soll, in den Petageitnyos fallen, so folgt mit Nothwendigkeit, dass auch dieser Monat, ebenso wie der Dalios, seine Stelle zwischen Hyakinthios und Alseios finden muss, und

1) Vgl. auch Back *de Graecorum caerimoniis in quibus homines deorum vice fungebantur* (*Diss. Berolin.* 1883) p. 14 s.

zwar wird man, da die Verordnung für die Herakleen an erster, die für den Dalios an zweiter Stelle steht, zu der Annahme hinneigen, dass der Petageitnyos dem Dalios vorausging. So erhalten wir die Folge Hyakinthios — Petageitnyos — Dalios — Alseios, mit welcher der von Latyschev und Bischoff gegebene Reconstructionsversuch schlechterdings nicht vereinbar ist.

Es ist nun Zeit, die eigentliche Grundlage für diese und jede andere Reconstruction zu untersuchen. Die Inschriften von Kos und Kalymna ergeben zunächst nur relative Daten. Dass der Kaphisios dem Badromios unmittelbar folgte oder voranging, hat Latyschev aus der von Newton *Collection of anc. greek inscr.* II nr. CCXCIX v. 26 veröffentlichten Inschrift wohl richtig geschlossen, vgl. Bischoff l. l. 382. Nicht mit gleicher Sicherheit, aber doch immer noch mit hoher Wahrscheinlichkeit hat Bergk (Beiträge zur griech. Monatsk. S. 11) aus dem Anfang der Ross'schen Inschrift (*A* l. 14. 15) die Reihenfolge *Θευδαίσιος Πεταγείτνυος* eruirt, wenn auch sein weiterer Schluss, dass die Monate in eine Jahreszeit fallen müssen, in welcher gewisse Gartengewächse gedeihen, bei den klimatischen Verhältnissen Griechenlands auch dann wenig besagen würde, wenn feststände, dass an jener Stelle überhaupt von Gartenpflanzen die Rede war. Für ganz unsicher muss hingegen die von Latyschev auf Grund des verstümmelten Schlusses der im *Bull. d. corr. hell.* 1881 p. 223 veröffentlichten Urkunde hergestellte Reihenfolge Alseios — Badromios — Panamos gelten, da der Zusammenhang, in welchem diese Monate genannt werden, völlig dunkel bleibt.

Zu absoluten Ansätzen bieten die koischen Inschriften keinen Anhalt; hier hat man durch die Analogie anderer, namentlich dorischer, Kalender weiterzukommen gesucht, doch sind die auf diesem Wege gewonnenen Resultate von sehr ungleicher Zuverlässigkeit. Dass der Artamitios, wie es für Sparta durch Thukydides V 19 überliefert ist und für die meisten dorischen Staaten mit Wahrscheinlichkeit vermuthet wird, auch in Kos dem attischen Elaphebolion entsprach, ist in der That sehr wahrscheinlich. Aehnlich steht es mit dem Hyakinthios, bei dem es nur zweifelhaft bleiben muss, ob er mit dem Skirophorion oder, wie Unger will, dem Thargelion zusammenfiel. Auch für den Gerastios mag man die Analogie des spartanischen Kalenders (Thuk. IV 119) gelten lassen und ihn dem attischen Munichion gleichsetzen. Bedenklicher steht

es schon um den *Καρνεῖος*; wenn der *Carinus* des Papiasscholions wirklich aus diesem Monatsnamen verderbt ist, so fiel er in Byzanz in die Zeit des attischen Pyanopsion; und dieser Angabe den Glauben zu versagen, blos weil man aus Thukydides' Bezeichnung V 54 *ἱερομήνια Δωριεῦσι* nicht blos auf besondere Heiligkeit, sondern auf völlig gleiche Ansetzung dieses Monats bei allen Dorern (nicht den peloponnesischen allein, von denen Thukydides an jener Stelle spricht) schliessen zu müssen glaubt, scheint mir sehr gewagt. Für den Ansatz des Agrianios an die dem attischen Hekatombaion entsprechende Stelle ist einzig die Analogie von Byzanz massgebend, zwingend aber nicht, da im boeotischen Kalender der Agrianios sicher an einer anderen Stelle stand. Die Cardinalfrage aber ist die Ansetzung des Panamos. Es steht fest, dass dieser Monat im delischen und in den meisten ionischen Kalendern dem att. Skirophorion, im kyzikenischen dem att. Hekatombaion entsprach; ebenso sicher ist aber, dass er im boeotischen[1]) und aetolischen[2]) Kalender die Stelle des attischen Metageitnion inne hatte. Auf dorischem Gebiete ist der Monat bis jetzt in Megara, Herakleia in Unteritalien, auf Kos, Kalymna und Rhodos nachzuweisen; für den rhodischen Kalender steht fest, was sich für die übrigen nur vermuthen lässt, dass er zugleich der Schaltmonat war; die Zeugnisse für Korinth und Nemea lasse ich zunächst als zweifelhaft aus dem Spiel. Anhalt zur Ansetzung bieten nur die Tafeln von Herakleia CIG 5774 I 100, in welchen bestimmt wird, dass die Pächter der Dionysosländereien das Pachtgeld *Πανάμω μηνὸς προτεραίᾳ* erlegen sollen. Mit Recht schlossen C. F. Hermann und Bischoff daraus, dass der Panamos auf die Zeit der Erndte folgte und da sich Bischoff diese im Hochsommer denkt und von der nahe liegenden aber nicht zwingenden Vermuthung, dass der Kalender von Heraklea mit dem der Mutterstadt Sparta identisch war, ausgeht, so kommt er zur Gleichsetzung des Panamos mit dem attischen Boedromion. Indessen hat schon Wilamowitz in dieser Zeitschrift XX 978 mit Recht darauf hingewiesen, dass die Durchschnittszeit der Erndte Mitte Mai war; nur vermisse ich den Hinweis auf das am 7. Thargelion gefeierte Erndtefest der Thargelien, womit die Sache doch wohl entschieden ist. Ein Gleiches gilt für Herakleia;

1) Plut. Camillus 19; über Plut. Aristides s. Boeckh Kl. Schr. IV 88, 2. V 197; Lipsius Leipz. Stud. III 213; Bischoff l. l. 343.

2) *Bull. d. corr. hell.* 1881, 413.

der der Erndtezeit folgende Monat entspricht nicht dem Boedromion, sondern dem Skirophorion; diesem werden wir also auch in Herakleia den Panamos gleich zu setzen haben, selbst auf die Gefahr hin eine Abweichung von dem spartanischen Kalender constatiren zu müssen, in dem an dieser Stelle nach Unger der Phliasios, nach Latyschev der Hekatombeus stehen würde. Aber ist dieser Theil des spartanischen Kalenders überhaupt hinreichend gesichert? Fest steht durch Thukydides

Ἀρτεμίσιος = *Ἐλαφηβολιών*
Γεράστιος = *Μουνιχιών*
Καρνεῖος = *Μεταγειτνιών*.

Von den zwischen *Γεράστιος* und *Καρνεῖος* fehlenden drei Monaten muss einer der Hekatombeus gewesen sein, den die Meisten dem Skirophorion, Unger hingegen dem Thargelion gleich setzt. Hat die herrschende Ansicht Recht, so ist freilich die Stelle, die der Panamos sowohl in den ionischen Städten wie in Herakleia hat, besetzt; man könnte ihm höchstens den dem Thargelion entsprechenden Platz anweisen. Hat aber Unger Recht — und ich bekenne, dass seine Beweisführung für mich etwas sehr Bestechendes hat —, so könnte der Panamos, wenn wir ihn für den spartanischen Kalender überhaupt voraussetzen dürfen, an die ihm gebührende, dem Skirophorion entsprechende Stelle treten. Freilich setzt Unger dahin den *Φλιάσιος*, von dem bei Stephanos v. Byz. v. *Φλιοῦς* zu lesen steht *Λακεδαιμόνιοι δὲ τῶν μηνῶν ἕνα Φλιάσιον καλοῦσιν, ἐν ᾧ τοὺς τῆς γῆς καρποὺς ἀκμάζειν συνβέβηκεν.* Allein versteht man unter diesem *κάρπος* das Getreide, so passt für die *ἀκμή* der dürre Skirophorion gar nicht, und selbst der Thargelion, mit dem Latyschev den Phliasios identificirt nur schlecht. Aber es leuchtet, meine ich, ein, dass von Hülsen- und Baumfrüchten die Rede ist, auf die auch das Verbum *φλεῖν* viel besser passt. Handelt es sich somit nicht um *θέρος* sondern *ὀπώρα*, so wird man in dem Phliasios einen Herbstmonat erkennen und ihn vielmehr dem attischen Boedromion oder Pyanopsion gleich setzen dürfen.

Wenn endlich in dem vielbesprochenen Schluss der Nemeenhypothesis der 12., oder nach der von Tycho Mommsen veröffentlichten Fassung der 18. Panamos als Festzeit der Nemeen[1]) angе-

---

1) Vgl. H. G. Droysen Hermes XIV 1 f.

geben wird, so lässt sich freilich die Möglichkeit nicht bestreiten, dass hier wie in den Schol. Ol. VII 197 nach dem makedonischen Kalender gerechnet wird, allein die nächstliegende Annahme bleibt doch, dass die Zeitrechnung die in Nemea übliche ist, und dieser Annahme steht jetzt nichts mehr im Wege. Wenn also die Analogie anderer dorischer Staaten für die Reconstruction der Kalender von Kos und Rhodos bestimmend sein soll, so müssen wir auch dort den Panamos hinter den Hyakinthios an die dem Skirophorion entsprechende Stelle setzen. Aber hier wie beim Agrianios und Karneios ist die Analogie nicht beweisend.

Hier müsste ich nun eigentlich mit dem Geständniss schliessen, dass bei dieser Sachlage auf eine Reconstruction des Kalenders von Kos, Kalymna, Rhodos überhaupt in diesem Augenblick verzichtet und auf weitere inschriftliche Funde gewartet werden muss. Dennoch scheint es mir weder überflüssig noch unerlaubt festzustellen, welche Reconstruction bei dem gegenwärtigen Stand der Frage den meisten Anspruch auf Probabilität hat. Als feststehend kann zunächst betrachtet werden die Reihenfolge Hyakinthios — Theudaisios — Petageitnyos — Dalios — Alseios, ferner das Monatspaar Badromios Kaphisios, endlich die Ansetzung des Artamitios und allenfalls des Gerastios, während bei Hyakinthios und Panamos zwei Möglichkeiten bleiben. Man kann sich nun leicht durch den Versuch überzeugen, dass auf dieser Grundlage eine Reconstruction, welche zugleich sämmtlichen über die relative Stellung der Monate aus den Inschriften wie über ihre absolute Ansetzung aus anderen Kalendarien gemachten Schlüssen in gleicher Weise gerecht würde, schlechterdings nicht möglich ist. Will man an der auf unsicherer Grundlage basirenden Reihenfolge *Ἄλσειος — Βαδρόμιος — Πάναμος* festhalten, so ergiebt sich durch Combination mit den sicheren Daten folgende Reihe von sechs Monaten *Θευδαίσιος Πεταγείτνυος Δάλιος Ἄλσειος Βαδρόμιος Καφίσιος*, womit die auf Analogie basirende Reihe der sieben Monate *Ἀρταμίτιος — Πάναμος* sich nicht verträgt. Setzt man aber nun, um Platz zu schaffen, den *Πάναμος* in die neben dem *Ὑακίνθιος* freigewordene Stelle, dieselbe die er in Herakleia hat, so erhält man die Reihe:

1) *Πεταγείτνυος*
2) *Δάλιος*
3) *Ἄλσειος*

4) *Καφίσιος* ⤫ *Βαδρόμιος*
5) *Βαδρόμιος* ⤫ *Καφίσιος*
6) *Ἀρταμίτιος*
7) *Γεράστιος*
8) *Ὑακίνθιος* ⤫ *Πάναμος*
9) *Πάναμος* ⤫ *Ὑακίνθιος*
10) *Ἀγριάνιος*
11) *Καρνεῖος*
12) *Θευδαίσιος*.

Das Jahr würde dann, wenn man an der Ungerschen Ansetzung des *Ὑακίνθιος* festhält, mit dem Panamos schliessen, gerade wie in Delos und an vielen andern Orten. Aber *Δάλιος* und *Ἄλσειος* würden in den tiefen Winter fallen, was ausserordentlich unwahrscheinlich ist. Aber auch, wenn man die Reihenfolge *Ἄλσειος — Βαδρόμιος — Πάναμος* aufgiebt, ist man genöthigt den *Πάναμος* in den Hochsommer zu rücken, da sonst für die Reihe *Θευδαίσιος Πεταγείτνυος Δάλιος Ἄλσειος* und das Monatspaar *Βαδρόμιος Καφίσιος* an den fünf disponiblen Stellen kein Platz bleibt. Unter dieser Voraussetzung erhalten wir folgendes Schema:

1) *Καφίσιος — Βαδρόμιος*
2) *Θευδαίσιος*
3) *Πεταγείτνυος*
4) *Δάλιος*
5) *Ἄλσειος*
6) *Ἀρταμίτιος*
7) *Γεράστιος*
8) *Ὑακίνθιος* ⤫ *Πάναμος*
9) *Πάναμος* ⤫ *Ὑακίνθιος*
10) *Ἀγριάνιος*
11) *Καρνεῖος*
12) *Βαδρόμιος — Καφίσιος*,

wobei noch die Möglichkeit bleibt *Θευδαίσιος — Πεταγείτνυος* an die 12. und 1., *Καφίσιος — Βαδρόμιος* an die 2. und 3. Stelle zu setzen. Hält man endlich die oben vorgeschlagene Auffassung des *Πεταγείτνυος* für richtig und giebt die durch Analogie gefundene Stelle des *Ἀγριάνιος* und *Καρνεῖος* auf, so würde sich folgende, meiner Ansicht nach wahrscheinlichste Ordnung ergeben, bei der ich den nach meinem Dafürhalten ersten Monat des koischen Jahres an die Spitze stelle:

(10) *Θευδαίσιος*	(4) *Δάλιος*
(11) *Πεταγείτνυος*	(5) *Ἄλσειος*
(12) *Ἀγριάνιος*	(6) *Ἀρταμίτιος*
(1) *Καρνεῖος*	(7) *Γεράστιος*
(2) *Βαδρόμιος*	(8) *Ὑακίνθιος*
(3) *Καφίσιος*	(9) *Πάναμος*

2. Von dem Kalender von Chalkedon kennen wir nur drei Monate aus der von Dittenberger zuerst in dieser Zeitschrift XVI 164 (vgl. *Syll.* nr. 369) als chalkedonisch erwiesenen Inschrift. Dieselbe behandelt den Kauf einer Priesterstelle, wie es scheint des Asklepios. Die erste Rate soll im Monat Petageitnios, die zweite im Monat Dionysios gezahlt werden. Latyschev, der mit Recht annimmt, dass die Kalender von Byzanz und Chalkedon einander entsprochen haben, setzt den chalkedonischen Dionysios an die durch die Papiasscholien für den byzantinischen Dionysios bestimmte Stelle, d. h. die des attischen Gamelion. In dem Petageitnios erkennt er den unmittelbar vorausgehenden Monat, dessen Namen die Papiasscholien nicht geben. Die Annahme ist sehr bestechend, aber nicht zwingend. Setzt man den Petageitnios an die Stelle, die der attische und kleinasiatisch-ionische Metageitnion inne hat, so würde der Vertrag die erste Rate für den ersten, die zweite für den letzten Monat eines Halbjahres festsetzen, und man wird zugeben, dass dieser Zahlungsmodus bei der sehr bedeutenden Kaufsumme von über 5000 Dr. mindestens ebenso wahrscheinlich ist, wie der in zwei unmittelbar aufeinanderfolgenden Monaten. Dass der Metageitnion nach den Papiasscholien in Byzanz Malophorios hiess, kann mit Grund nicht eingewandt werden, da ähnliche Namensverschiedenheit auch in den Kalendarien anderer nahe verwandter und benachbarter Städte sich findet und überdies *Μαλοφόριος* ein spezifisch byzantinischer Monatsname gewesen zu sein scheint.

Berlin. C. ROBERT.

QUAESTIONES IUVENALIANAE.

I.

De genere quodam versuum insiticiorum quos credunt.

Quaestio de versibus insiticiis, quibus Iuvenalis satirae vulgo scatere putantur, postquam diu privato uniuscuiusque arbitrio commissa omnino in aëre posita fuit, nuper a Vahleno[1]) egregie fundata et ad certam rationem redacta est. Etenim Vahlenus cum in multis versibus a Iahnio Ribbeckio ceterorumque criticorum turba interpolatorem ubivis odorante dissentiret, argumentando autem singulis locis perraro aliquid evinci videret, accuratissime in universum Iuvenalis sententias nectendi morem inquisivit atque singulares quosdam disserendi modos huic poetae proprios aperuit, quos qui delendis versibus gauderent misere saepenumero corrupisse demonstravit. Hac via a clarissimo viro inita nunc nos paulisper, quantum quidem possumus, progredi conabimur, si quid forte aliis versibus quos hodie spurios credunt opis et auxilii afferamus.

Capimus autem initium a loco quodam, quem primo obtutu mirabuntur fortasse ascisci omnino ubi de versibus insiticiis quaerendum sit, a quo tamen, modo recte intellecto, ut nobis videtur, ad satis magnum versuum quos suspectaverunt numerum clara subito lux redundabit. In satira enim X, ubi de morte Seiani agitur, postquam poeta mobilitatem vulgi irrisit, qua ei quem vivum adorassent mortuo iam quantum possent conviciarentur atque maledicerent, inde a v. 81 haec leguntur:

perituros audio multos.
nil dubium, magna est fornacula. pallidulus mi
Brutidius meus ad Martis fuit obvius aram.

1) Ind. lectt. Berolin. aestiv. 1884.

quam timeo victus ne poenas exigat Aiax
85 *ut male defensus! curramus praecipites et,*
dum iacet in ripa, calcemus Caesaris hostem.[1])
sed videant servi ne quis neget et pavidum in ius
cervice obstricta dominum trahat. hi sermones
tunc de Seiano, secreta haec murmura vulgi.

Prima verba *perituros — multos* apparet esse trepidi cuiusdam hominis, qui quod dubiis rumoribus acceperat de suppliciis impendentibus anxie cum alio quodam communicat. In sequentibus dubitare possis responsio alterius utrum a *nil dubium* usque ad *obvius aram* pertineat, quae est editorum opinio, an, quod malim quodque etiam Kiaerio[2]) placere video, iam desinat in verbis *magna est fornacula*: nam quae sequuntur de Brutidio rhetore sane nec scite adiungi videntur huic gravi et acerbae sententiae quaeque responso superiori (v. 71 *nil horum: verbosa et grandis epistula venit a Capreis*) egregie conveniat et apte prorsus dicuntur ab eodem qui Aiacis declamatione olim rhetorica sive a Brutidio sive ab ipso[3]) male defensi recordatur. Sed de ea re quidquid statuitur nihil facit ad nostram causam: nos disputamus de extremis verbis:

sed videant servi ne quis neget et pavidum in ius
cervice obstricta dominum trahat,

quae vulgo cum eis quae inde a v. 84 leguntur eidem illi trepido tribuunt qui sermonem orditur. Atque apertum est versus

quam timeo victus ne poenas exigat Aiax
ut male defensus! curramus praecipites et,
dum iacet in ripa, calcemus Caesaris hostem

isti homini recte assignari: sed de insequentibus mirari licet vulgatam distributionem haud cunctanter vel ab acutis criticis propagari. Non loquor de eo quam misere langueat post turpem illam invitationem ipsa horum versuum sententia; neque adeo vehementer me offendit quod trepidus sic semet ipse dominum *pavidum*

---

1) Fortasse parum opportunum est, sed tacere non possum hoc loco videri mihi quidem Ascon. in Milon. p. 28, 27 (Kiessl.-Schöll.) iniuria recedi a Baiteriano *calcatum*, quod pro tradito *caldatum* iam Petrus Daniel proposuerat. Exempla congerere doctis supervacaneum est.

2) Sermonem D. Iunii Iuvenalis etc. demonstrare conatus est Ludolphus O. Kiaer Havniae 1875 p. 130.

3) Sic interpretor; ceterum cfr. Madvig. opp. acad. I p. 44 sq. Ribbeck, *der echte und der unechte Iuvenal* I p. 6 not.

appellat: solet enim Iuvenalis nonnunquam, quod etiam Kiaerius observavit[1]), singulis personis verba subicere et cogitationes suae ipsius magis quam illorum condicioni appositas, velut in sat. I vv. 103 sqq. ea quae inde a *molles quod in aure* habentur ex poetae potius animo dicta sunt[2]); haec igitur fortasse tolerari poterant: at illud me iudice ferri nequit quod homo iste, postquam adhuc semper prima verbi persona usus est (*audio* [*mi fuit obvius*] *timeo curramus calcemus*), nunc in extremo sermone non *ne nos trahat* dicit de se alteroque vel *nos pavidos*, sed mirifice *ne dominum trahat, ne dom. pavidum tr.*; ac respiciendum est eum *dominum* dicere, numero singulari, cum deberet, opinor, quia illa adhortatione eum quocum loquitur comprehendit plurali numero *dominos*. Hac puto consideratione certissime evincitur extrema verba istius hominis esse non posse, sed eius orationem desinere, ut par est, in ignava illa adhortatione.

Quid autem his verbis faciendum est? Alteri quocum trepidus loquitur apparet non aptius ea attribui, nec tribuit editorum quisquam. Neque quam inepte ac praeter morem Iuvenalis tertiae alicui personae assignentur quemquam nisi Weidnerum effugit. Unum igitur superest, ut ipsi ea poetae tribuamus, quamquam quae sequuntur *hi sermones tunc de Seiano, secreta haec murmura vulgi* declarare videantur quae praecedant omnia hominum esse sermocinantium de Seiano. Verum saepe sic Iuvenalis — atque illud ipsum est cur ab hoc loco profecti sumus — constanti disputationis cursui dicta quaedam interponit, quae si demas ea quae relinquuntur accurate coeunt. Velut loco quodam satirae XIV, eius de quo egimus plane gemino et qui inprimis accommodatus

1) l. l. p. 131.

2) Neque aliter res se habet

VII 242 *'haec', inquit, 'cura; sed cum se verterit annus,*
accipe victori populus quod postulat aurum.'

XIII 84 *si vero et pater est 'comedam' inquit 'flebile nati*
sinciput elixi Pharioque madentis aceto',

ubi Ribbeckius et Iahnius in priore editione *flebile* male cum *inquit* iunxerunt. Similiter

XIV 196 *dirue Maurorum attegias, castella Brigantum,*
ut locupletem aquilam tibi sexagesimus annus
adferat.

Cfr. etiam III 153 sqq. IV 67. IX 49 cett. Eodemque referendi sunt sat. XI 186 sqq., in quibus vetus interpres pariter ac novissimus haeserunt. Sed talia etiam apud alios poetas occurrunt.

sit ad evellendum si quid forte de personarum quam instituimus distributione scrupuli dubitationisve relictum fuerit. In illa enim satira inde a v. 205 haec existunt:

205 *illa tuo sententia semper in ore*
versetur, dis atque ipso Iove digna poeta:
'unde habeas quaerit nemo, sed oportet habere'.
hoc monstrant vetulae pueris repentibus assae,
hoc discunt omnes ante alpha et beta puellae.
210 *talibus instantem monitis quemcunque parentem*
sic possem adfari.

Versus 208. 209 Hermannus et Ribbeckius patri dederunt, non rectius aperte illi quidem quam in sat. X verba quae tractavimus trepido tribuunt. Neque fugerat Iahnium hi duo versus post acutam sententiam *unde habeas quaerit nemo* e. q. s. quantopere frigerent; sed is, dum orationem patris in illa sententia finiri vult, utrumque in altera editione uncis seclusit: nec tamen inter hunc et priorem locum discriminis quidquam intercedit et universam sententiam personae alicuius orationi adiectam et pronominis demonstrativi (v. 210) rationem si reputas.

Adiungimus tertium locum. Initio satirae IX poeta sive quis alius Naevolum paediconem interrogat qui fiat ut subito sibi tam tristis occurrat:

quid tibi cum vultu, qualem deprensus habebat
Ravola, dum Rhodopes uda terit inguina barba?
5 *nos colaphum incutimus lambenti crustula servo.*
non erit hac facie miserabilior Crepereius
Pollio e. q. s.

Versum 5 praeeunte Guieto novicii critici damnarunt omnes, neque ego eos vitupero quod offenderunt: immo, verissime Ribbeckius animadvertit a tota huius exordii natura alienum esse illum versum, quo Naevoli victum sibi comparandi ratio castigetur et condemnetur. Verum (ut Servium missum faciam, a quo haec verba bis citantur) versus ille quem proscribunt ad alloquium parasiti omnino non pertinet, non magis quam aut X 87 sq. aut XIV 208 sq. partes sunt orationum quae praecedunt, sed poeta satiricus Naevoli allocutione paulisper missa comparatione qua usus erat adductus repente ex suo ipsius animo dictum aliquod interponit, quo interiecto allocutio Naevoli rursus procedit. Inde etiam breviatum illud quodammodo dicendi genus excusationem habet, quod prae-

terea in his verbis reprehenderunt, quo tamen nihil, hoc ut addam, ab interpolatoris indole magis abhorret.

His tribus exemplis quae tam manifesto se invicem tuentur et quorum primum propter conformationem metri e natura rerum, ut inquiunt, tolli vix potest, iam satis firmum nobis fundamentum iecisse videmur in quo totam nostram dissertationem extruamus. Ex quibus ut summam efficiamus discimus hoc, Iuvenalem nonnunquam cogitationis alicuius quam forte posuit vi ac pondere adeo occupari, ut eam paulisper universi tenoris ratione non habita persequatur, sive ei quid aculei addat, ut eo loco unde egressi sumus, sive quam aliam adnotationem adiungat, ut in versibus satirae XIV, sive ei denique quid opponat, ut in satira IX. Nec tamen illa consuetudo in dictis quibusdam sermoni alicui a poeta insertis aut adnexis sermoni continetur: haec tria exempla certae tantummodo cuiusdam speciei sunt valde quidem conspicuae, sed genus ipsum non minus spectat ad simplicem narrandi disserendique rationem. Neque illis adiungendi modis circumscriptum est quos supra enucleavimus: velut eodem referendae sunt omnes digressiones, ubi poeta exemplum aliquod vel aliquam comparationem qua in explicanda sententia usus erat nimis exercet magisque dilatat quam toti disputationis cursui convenit, quod factum est e. g. sat. II v. 99—109, XIV 160—171, XIII 38—52 et multis aliis locis; verum nos neque ea quae omnium fere poetarum communia sunt tractare volumus nec genus aliquod disserendi quod in regione perquam exigua versatur minutatim consecare; itaque more illo quem illustrandum sumpsimus universe descripto iam plura ponimus exempla selecta, in quibus si quid varietatis insit suo quidque loco paucis significabitur.

Non raro autem Iuvenalis — ut iterum ab eo loco initium capiam unde tota nobis haec quaestio orta est, satirae X v. 87 sq. — a sententia aliqua *sed* particula subito deflectens iustum tenorem interrumpit. Praemittimus leviora et in quibus vix haereas. In sat. II Laronia Stoicidae legem Iuliam excitanti inde a v. 44 sic respondet:

respice primum
45 *et scrutare viros. faciunt hi plura, s e d i l l o s*
d e f e n d i t n u m e r u s i u n c t a e q u e u m b o n e p h a l a n g e s :
m a g n a i n t e r m o l l e s c o n c o r d i a. non erit ullum
exemplum in nostro tam detestabile sexu,

in quibus verba *non erit ullum exemplum* e. q. s. arcte cohaerent cum *faciunt hi plura*, quam cohaerentiam intercipiunt quae media Laronia interponit, dum a *faciunt hi plura* alio trahitur.

Similiter III 232:

Plurimus hic aeger moritur vigilando: sed ipsum
languorem peperit cibus imperfectus et haerens
ardenti stomacho; nam quae meritoria somnum
235 *admittunt? magnis opibus dormitur in urbe*

confirmatio *nam quae meritoria* e. q. s. a sua sententia divellitur digressione quadam per *sed* instituta, quo a primis verbis *plurimus hic aeger* e. q. s. sane quis facile abduci poterat.

Aliquanto propius ad locum illum satirae X accedunt haec verba satirae IV:

25 *potuit fortasse minoris*
piscator quam piscis emi; provincia tanti
vendit agros, sed maiores Apulia vendit,

in quibus non solum forma adnexionis verum etiam ratio oblique carpendi plane eadem est. Atque hic paene omnes vv. dd. morem illum poetae quem declarare studemus, si non perspexerunt, certe senserunt, coacti nimirum necessitate metri; unus obstitit hic quoque Ribbeckius, cum in suo exemplari versum daret sic 'emendatum':

vendit agros nec minoris se Apulia vendit.

Cuius primum displicet metrica conformatio; quamquam enim *se* semel sane elisum invenimus (II 100 *quo se͡ ille videbat*), tamen hoc monosyllabon praecedente sibilante elidi nostro quidem sensu non potest, quia sic omnino evanescit. Deinde vehementer dubitamus num Apulia, quippe quae, non dico sui iuris, sed unius non fuerit, semet ipsa vendere recte dicatur. Quod vero summum est, confitetur vir doctus ipse ridiculam hoc commento veritatis superlationem evadere — quis enim credat Apuliam quinque milibus HS licuisse —, quam textui obtrudere non ausus esset, nisi hoc totum exordium satirae IV declamatori suo assignasset. Nos vero, qui ne in hoc quidem exordio quidquam agnoscimus quod respuat Iuvenalis stilum[1]), ab illa potius superlatione argumentum peti-

1) Oblata hoc loco occasione utor profitendi Ribbeckium Iuvenalis artem componendi non recte taxare; cui quamquam in plerisque satiris urendo et secando subvenit vir elegantissimus, tamen quae reliquit abunde sufficiunt ad demonstrandum poetam in ea re valde neglegentem esse: nisi forte e. g. in

mus contra Ribbeckii coniecturam ac discendum esse existimamus ex hoc ipso loco et Apuliae agros, quocum etiam alii scriptores consentiunt, tunc sane vilius veniisse[1]) et, quod attinet ad orationis formam, Iuvenalem nonnunquam a recto cursu digredientem adiungere aliquid *sed* particula inopinato carpendi causa.

Ac vide alia eiusdem generis. Velut locum satirae XIV: agitur de avaris:

adde quod hunc de
115 *quo loquor egregium populus putat adquirendi*
artificem; quippe his crescunt patrimonia fabris,
sed crescunt quocunque modo, maioraque fiunt
incude assidua semperque ardente camino.

Versum 117 Iahnius in altera editione uncinatum dedit; sed nec apte ut opinor crescendi verbum (v. 116) coniungitur cum vocabulis a ferraria officina desumptis et eadem hic consuetudo poetae conspicitur *sed* particula aculei aliquid adnectendi. Illud tantummodo quaeri possit avari sic utrum duobus subsequentibus versibus (117 sq.) carpantur, quod vulgo volunt, an, quod Ribbeckius praeoptavit, solum verbis *sed crescunt quocunque modo*: qua in re ego me fateor propensiorem esse in sententiam Ribbeckii, ea de causa quia verbis

maioraque fiunt
incude assidua semperque ardente camino

et prius illud *crescunt* accurate excipitur neque praeter ironiam quandam castigationis quidquam continetur, cum eis quae media interiecta sunt avari acerbe perstringantur, quod *quocunque modo* i. e. per fas et nefas opes adquirant.

Insigne porro huius usus exemplum praebent satirae VIII versus 91 sqq.

respice quid moneant leges . . .
. . . quam fulmine iusto
et Capito et Numitor ruerint damnante senatu
piratae Cilicum. sed quid damnatio confert?
95 *praeconem, Chaerippe, tuis circumspice pannis*
97 *iamque tace: furor est post omnia perdere naulon.*

---

sat. I illud scite institutum videbitur quod bona pars huius satirae, quae aperte praefationis loco praemissa est, descriptione sportulae impletur.

1) Sen. epist. 87, 7. Martial. X 74, 8; ac vide Mommseni hist. Rom. vol. III p. 531.

Poeta enim postquam amicum praemonuit ne proconsul socios nudet spolietque atque his vel maxime serio adiecit spoliatores provinciarum senatus fulmine damnatorio ici ac ruere, inde a verbis *sed quid damnatio* e. q. s. repente ac praeter expectationem ipsa illa senatus iudicia cavillatur, utpote quae 'salvis nummis' inania sint. Neque hic statim ad propositum redit sed longius egressus comparationem desperatae tunc provinciarum condicionis cum prisco earum statu instituit.

Eodem pertinet declinatio quaedam etsi non per *sed* verum tamen *autem* particula instituta, in quam poeta in eadem satirae VIII parte paullo infra incidit

horrida vitanda est Hispania. Gallicus axis
Illyricumque latus; parce et messoribus illis
qui saturant urbem circo scenaeque vacantem.
q u a n t a a u t e m i n d e f e r e s t a m d i r a e p r a e m i a c u l p a e,
120 *c u m t e n u e s n u p e r M a r i u s d i s c i n x e r i t A f r o s?*
curandum inprimis ne magna iniuria fiat
fortibus et miseris,

versus dico 119. 120, in quibus suspectandis Ribbeckius frustra laboravit; nam, ut leviora praetermittam, nec verbum *discinxerit*, quod neque de armis nec de zona sed de vestibus quantum video intelligi debet, adeo infacete positum est et plane eodem modo data hic occasione Marius carpitur; quo facto poeta rursus in summa re versatur, ita ut quod ante singillatim executus erat generali iam sententia comprehendat, in eum fere modum quo satirae XI versibus 35 sq. summa exprimitur exemplorum quae praecedunt vel XIV 31 sqq. et multis similibus locis.

Minus confidenter locum huc refero satirae VII:

hoc satius, quam si dicas sub iudice 'vidi'
quod non vidisti; faciant equites Asiani
15 *quamquam et Cappadoces faciant equitesque Bithyni,*
altera quos nudo traducit Gallia talo.

Agitur de versu 15, quem inde ab Heinrichio communi fere consensu critici aspernantur. Qui si tamquam parenthesis accipitur eiusdem modi atque loci quos adhuc interpretati sumus, neque Galatia, quod maxime male habuit Ribbeckium, Bithynis patria attribuitur, nec, in quo idem haesit, Asia a duabus partibus ipsius, Cappadocia et Bithynia, segregatur: nunc enim tres Asiae partes, Galatia et illae duae, inter se distinguuntur. Sed verum

est quod Vahlenus me monuit, non valde placere in hac orationis conformatione quod sententia relativa a suo nomine divellatur, eamque ob rem non ita reluctabor si qui eandem hic particulae *quamquam* collocationem statuens quae sat. VI v. 199 apparet illa tria *equites Asiani Cappadoces equites Bithyni* ex aequo posita dicat: nam hoc fieri potuisse ipse locus Suetonianus docere debebat in quo sibi vulgo interpolationis fontem agnoscere videntur[1]); enuntiatum autem relativum v. 16 offensione carebit, si ad nomina illa omnia referetur. Certe, utracunque interpretatio probatur, singula in his suspicionem non movent: neque enim correptio primae syllabae nominis Bithynorum ab huius poetae ratione metrica adeo abhorret[2]) nec vero repetitio verborum *faciant equites*[3]) aut inanis nominum cumulatio[4]) eo re vera indigna sunt.

Manifesta autem παρένθεσις est cavillabundi poetae in his versibus satirae X:

ille tamen qualis rediit Salamine relicta,
180 *in Corum atque Eurum solitus saevire flagellis*
barbarus, Aeolio nunquam hoc in carcere passos,

---

1) Caes. 39 *pyrrhicham saltaverunt Asiae Bithyniaeque principum liberi.*

2) Cfr. XV 93 *Văscŏnĕs*, XV 124 *Britŏnĕs*, XIV 279 *Calpĕ* et quae praeterea Ribbeckius l. l. p. 63 licet alio consilio affert. Cfr. etiam Lachmann. ad Lucret. p. 36.

3) Cuius generis cum multa exempla plane comparia extant velut IV 27. XIV 116 sq. VIII 192 sq. etc. tum quae hunc modum repetitionum longe excedant. Quod cadere putamus in versus inani gravitate insignes satirae VI 157 sq., ubi Hermannus cum illo suo remedio versus dimidiatos eiciendi misere lapsus est. Nec felicior aut ipse aut Iahnius fuit cum VIII 159 sq. suos uterque uncos poneret. Quibus addas VII 213 sq. VIII 243 sq. VI 66. 307 sq. Conferri etiam possunt VI 533. III 158. VI 232 sq. 483 sq. XVI 9 sq. alia; nec mihi aut VIII 111 sq. aut VIII 202 sq. unquam persuadebitur spurios esse.

4) Mirari possis quam parum sibi in hoc genere editores constiterint. Velut intemptatos relinquunt vv. sat. XI 124 sqq., ubi occasione data vel potius arrepta moneo Iahnium[2] v. 123 non debuisse pro *ebur* quod traditum est ex coniectura recipere *ebenum*: saepe enim Iuvenalis, neque solum Iuvenalis sed omnes fere poetae atque etiam prosae orationis scriptores, certe aliquot, ut e. g. Caesar, duas notiones copulative iungit quarum altera alteram definit vel explicat, velut XII 85. XIII 5 sq. XI 76. V 165. IX 17. X 284 sq. VIII 249. XIII 167. VII 200. III 11. Ceterum iam Servius ad Aeneid. talia passim adnotavit. Inanes porro nominum cumulationes agnosco in eadem sat. XI vv. 138 sqq. et I 75 sq. VI 256 sq. 343 sq. inprimis vero II 24 sqq. 153 sqq. VI 265 sq., a quibus scire velim quid differant aut II 145 sq. aut XI 90 sq.; et possunt multa addi cum ex prioribus satiris tum ex eis quas Ribbeckius declamatori suo ascribit paene innumera.

ipsum compedibus qui vinxerat Ennosigaeum.
(mitius id sane quod non et stigmate dignum
credidit; huic quisquam vellet servire deorum.)
185 *sed qualis rediit* e. q. s.

ubi post v. 184 reditus ad propositum diserte significatur. Quocum conferri potest XII 102 sqq., aliquo modo etiam XIV 241 sqq. XV 65 sqq.

Eiusdemque generis est locus quidam satirae VI, ubi Eppia obiurgatur, quae marito relicto gladiatorem suum in Aegyptum secuta est:

88 *sed quamquam in magnis opibus plumaque paterna*
et segmentatis dormisset parvula cunis,
90 *contempsit pelagus; famam contempserat olim*
cuius apud molles minima est iactura cathedras.
Tyrrhenos igitur fluctus lateque sonantem
pertulit Ionium constanti pectore e. q. s.,

verba dico

famam contempserat olim
cuius apud molles minima est iactura cathedras,

post quae poeta particula *igitur* ad interceptam v. 90 narrationem redit. Atque hic locus, qui vel a metri parte fieri non potest ut evellatur e textu, quantumvis critici elaborent, apte etiam componitur cum versu illo satirae IX quem supra tractavimus[1]): nam hic quoque poetam orationis tenorem interrumpere videmus cum acerba irrisione contrarii aliquid interponendo. Quod saepe accidit neque quemquam mirantem habere debet in rhetoricae disciplinae alumno, qui in hoc omni genere contraria inter se ponendi multum versatur. Velut alio loco satirae VI:

quaedam parva quidem sed non toleranda maritis.
185 *nam quid rancidius quam quod se non putat ulla*
formosam nisi quae de Tusca Graecula facta est,
de Sulmonensi mera Cecropis. omnia graece
(cum sit turpe magis nostris nescire latine):
hoc sermone pavent, hoc iram gaudia curas
190 *hoc cuncta effundunt animi secreta* e. q. s.

Versum quem uncis inclusimus Ribbeckius Barthium aliosque secutus tamquam ineptam ad vv. 187. 189 sq. adnotationem e textu eiecit et obtemperavit in altera editione Iahnius. Nos etsi illa

---

1) pag. 182.

verba non cum Weidnero ad sententiam necessaria esse iudicamus, agnoscimus plane eundem morem extremae sententiae contrarii aliquid adiungendi et putamus pronomen demonstrativum (v. 189 sq.) non rectius hic ad ea quae proxime praecedunt referri quam utroque loco de quibus initio egimus (X 88 sq. XIV 210). Quod autem hunc versum, ut id quoque tangam, ad Ciceronis exemplar expressum[1]) dicunt, ea re iam Heinrichius vidit Iuvenalianam potius originem commendari.[2])

Similis est parenthesis quaedam satirae III:

da testem Romae tam sanctum quam fuit hospes
138 *numinis Idaei . . .*
140 *protinus ad censum (de moribus ultima fiet*
quaestio): 'quot pascit servos? quot possidet agri
iugera quam multa magnaque paropside cenat?'

ubi rursus apparet ea quae inde a *quot pascit servos* leguntur accurate adhaerere illi *protinus ad censum*, illa autem *de moribus ultima* etc. interiecta esse oppositionis gratia.[3])

Atque hinc vindicatur satirae XIV v. 125, quem Iahnius in altero exemplari spurium iudicavit. Loquitur poeta de patre qui filios sibi avaros producat:

123 *sunt quaedam vitiorum elementa; his protinus illos*
imbuit et cogit minimas ediscere sordes
125 *(mox adquirendi docet insatiabile votum):*
servorum ventres modio castigat iniquo
ipse quoque esuriens e. q. s.

Etenim versus 126 sqq. perspicuum est arctissime versui 124 applicari, quippe quibus ipsae illae *minimae sordes* enarrentur; quam cohaerentiam qui interrumpit versus 125, eum interposuit poeta adductus maxime, eodem modo ac superiore loco, voce *protinus* v. 123.

Adiungo IV 98:

96 . . . . *sed olim*
prodigio par est in nobilitate senectus.
(unde fit ut malim fraterculus esse gigantis),

quem versum Ribbeckius ordine movit, quamquam etiam a Prisciano citatur; cuius quod scurrilem quendam colorem vituperat a toto

---

1) Brut. 37, 140 *non enim tam praeclarum est scire Latine quam turpe nescire.*

2) Ac vide Vahlenum l. l. p. 16.

3) Neque aliter apparet Vahlenum de hoc loco iudicavisse l. l. p. 20.

loco alienum, vituperare quidem recte videtur, verum is color efficitur maxime illa circumlocutione *fraterculus gigantis*, quo genere Iuvenalis persaepe ita utitur ut consilii cuiusque loci rationem non habeat, velut X 112 in expositione vel maxime seria haec occurrunt:

ad generum Cereris sine caede ac vulnere pauci
descendunt reges e. q. s.[1])

Saepius porro huius generis *παρενθέσεις* adiciuntur praecedentibus ope pronominis demonstrativi. Cuius formae exemplum cum supra vidimus in versibus satirae XIV 208 sq. tum locus praebet multum vexatus qui in extrema fere satira XI invenitur. Postquam enim poeta Persicum amicum ad cenam frugalem invitaturus fercula a se comparata una cum supellectile et ministris recensuit, inde a v. 162 haec dicit:

forsitan exspectes ut Gaditana canoro
incipiant prurire choro plausuque probatae
ad terram tremulo descendant clune puellae
165 *(spectant hoc nuptae iuxta recubante marito,*
quod pudeat narrare aliquem praesentibus ipsis,
inritamentum Veneris languentis et acres
divitis urticae. maior tamen ista voluptas
alterius sexus; magis ille extenditur et mox
170 *auribus atque oculis concepta urina movetur):*
non capit has nugas humilis domus e. q. s.

In quibus versus 165. 166 praeter Hermannum quod video omnes damnarunt, commoti ex parte quidem ratione quadam externa: versus enim quos dicimus in nonnullis libris omnino desunt, in plerisque leguntur post v. 202, in aliis vel post v. 172 vel post 171 vel post 162 vel post 160 vel denique in nonnullis post v. 159 adiecto scholio 'hi duo versus in aliis reperti sunt.' Quid igitur ex his consectarium fit? Nihil me iudice nisi hoc, olim hos duos versus in margine lectos fuisse, unde aut casu in aliis libris alio in textum irrepserint aut ab interpolatore quodam consulto agente in locum aliquem transpositi sint ubi similis fere oratio habeatur, post v. 202; cui loco interpolator ille hos versus indicativo *spectant* in *spectent* mutato magis etiam accommodare studuit. Itaque hinc nulla suspicionis causa peti debebat, cum praesertim praestantissimus cod. Pithoeanus et nonnulli minores utrumque ver-

1) Cfr. praeterea X 247. 257. XIII 185. V 44 sqq. X 171. III 118. XI 61 sqq. alia.

sum suo loco i. e. post v. 164 exhibeant. Internas autem, ut ita dicam, rationes quod attinet, quamquam nemo interpretum aperte fatetur tamen suspicari licet offensioni fuisse ipsam hanc quodammodo adnotationem, qua descriptioni fidicinarum lascivis saltationibus convivas excitantium adicitur subito illud de nuptis quae coram maritis talia spectent. Sed etiamsi hos duos versus removemus, in ea re ut opinor fere nihil proficimus: relinquuntur enim quattuor vel certe tres versus quibus similis adnotatio continetur; quod vero gravius est, illa

maior tamen ista voluptas
alterius sexus

et quae deinde sequuntur demptis his versibus non solum omni prorsus acumine privantur sed intelligi vix possunt. Itaque si quid hoc loco demere volebant, gravius debebant incidere et cum Ribbeckio totam adnotationem inde a v. 165 usque ad 170 e medio tollere; qua sublata versus 171 versui 164 accurate adiungitur. Neque tamen quidquam in his sex versibus ulla ex parte vituperandum est: nam quod dicit Ribbeckius, *urticae* si ad *spectant* referatur, plorare grammaticam, verba

inritamentum Veneris languentis et acres
divitis urticae

nemo non videt praecedentibus appositionis loco addita esse.[1]) Quae cum ita sint horum versuum neque aliquam partem neque omnes damnabimus sed morem illum poetae agnoscemus continuo disputationis cursui adnotationes quasdam interponendi, quem multis iam et variis exemplis cognovimus.

Eandem formam versus habent eiusdem satirae 42 sq.:

talibus a dominis post cuncta novissimus exit
annulus, et digito mendicat Pollio nudo,

quos Ribbeckius suo rursus iure moleste tulit. Nec tamen versus qui sequuntur

non praematuri cineres nec funus acerbum
luxuriae, sed morte magis metuenda senectus

referendi sunt ad hos qui proxime praecedunt: quod si ita esset, sane penderent; verum illi versus pertinent potius ad ea quae inde a v. 38 usque ad 41 poeta exposuit

quis enim te deficiente crumena
et crescente gula manet exitus, aere paterno

1) Similiter conformata appositio est apud Propertium II 27, 3 sq.

ac rebus mersis in ventrem fenoris atque
argenti gravis et pecorum agrorumque capacem,

versus autem de quibus dicimus orationis tenori interiecti sunt plane eodem modo ac superiore loco et in versibus satirae XIV. Inde etiam illud facile intelligitur qui factum sit ut repente Pollio hic nominetur, cum in ipsa huius exordii disputatione de Rutilo semper sermo sit.

Addo ex satira II:

91 *talia secreta coluerunt orgia taeda*
Cecropiam soliti Baptae lassare Cotytto,

cuius loci auctoritas non imminuitur, etiamsi Ribbeckii transpositionem sequaris, qua praeter ceteras turbas quae fiunt hi versus inter vv. 114 et 115 collocantur.[1])

Porro ex satira XIV versus 150 sq.

dicere vix possis quam multi talia plorent
et quot venales iniuria fecerit agros,

in quibus Heinrichii nares offenderunt; quamquam hic locus iam prope accedit ad similitudinem eorum quibus aliquis τόπος sententia pronomine demonstrativo adnexa concluditur, velut X 187

has totiens optata exegit gloria poenas.[2])

Sed subsistimus; exposita singulari quadam disserendi ratione, quam paullo etiam longius persequi licebat, nonnullos versus poetae nos satis certo reciperasse confidimus: de reliquis quos hodie spurios credunt hoc tantummodo profitemur, videri nobis quidem in Iuvenalis saturas nullum versum ab ipso non scriptum illatum esse, nisi in paucis libris recentissimis et deterrimae notae, de quibus alibi breviter disputatum est.

---

1) Quam transpositionem si qui examinare volent facile perspicient stare non posse. Ceterum eiusdem modi adiectiones saepius etiam fiunt ope pronominis relativi, velut V 36 sq. X 194 sq. V 151 sq. et, ut multa alia omittam, II 108 sq., quos vv. Ribbeckius exulare iussit.

2) Quem locum idem Heinrichius, qui hoc totum genus odio suo persecutus est, damnavit. Sed quamquam eiusmodi nonnulla sustulit, multa ei relinquenda erant quae tolli non patiebatur aut sententia, velut XIII 208. VI 595 aut conformatio metri VI 501. X 238. 306. VII 84 sq. et alia. Quae si respexeris apparebit immerito offendisse Ribbeckium XII 36. Eiusdemque generis est locus satirae XIII a Iahnio [2] male tractatus

58 *tam venerabile erat praecedere quattuor annis*
primaque par adeo sacrae lanugo senectae.

Berolini. GUIL. SCHULZ.

DER CODEX TEGERNSEENSIS VON CICEROS REDE DE IMPERIO CN. POMPEI.

Der Codex Tegernseensis Monac. Lat. 18787 aus dem elften Jahrhundert enthielt ursprünglich die ganze Rede *de imp. Pompei*, doch mit dem XIII. Quaternio ist der Schluss der letzten Philippica und § 1—46 dieser Rede verloren gegangen. Dieser Verlust wird ersetzt durch einen Codex der Bibliothek des Bischöflichen Gymnasium Iosephinum in Hildesheim, der etwa im dreizehnten Jahrhundert aus dem Tegernseensis abgeschrieben ist, bevor derselbe verstümmelt war. Schon Halm hat diese Handschrift benutzt und erwähnt sie, ohne sie näher zu bezeichnen, in der Anmerkung zu S. 157 der 9. Auflage der Rede (1881); mir war es durch die Güte des Directors des Gymnasium Iosephinum, Hrn. Domcapitular A. Kirchhoff, möglich, eine genaue Collation von § 1—46 anzufertigen. Erst mit Hülfe dieses Codex S. Godehardi können wir die Stellung des Codex *T* in der Ueberlieferung feststellen, und da Halm meiner Meinung nach diese Handschrift überschätzt hat, so will ich kurz das Verhältniss derselben zum Erfurtensis (*E*) und Vaticanus (*V*) einerseits und zu den *deteriores* (*δ*) andererseits darzulegen versuchen.

I. *T* und *δ* stammen aus einer gemeinsamen Quelle, da sie eine Reihe von Fehlern gemeinsam haben. Sie lassen aus § 2 *fuit*, § 9 *et se*, § 19 *coniunctae*, § 43 *in* (vor *imperio*), § 61 *et concelebrandam*, § 71 *me*; sie lesen § 3 *nemini potest* (für *possit*), § 7 *Ponto* (*Ponti*), § 16 *assunt* (*assint*), § 26 *veteri* (*vetere*), § 33 *an ignoratis vero* (*an vero ignoratis*), § 41 *omnes quidem* (*omnes*), *lapsum* (*delapsum*), § 55 *nos quoque qui* (*nos qui*), § 60 *summaque Catuli* (*summa Q. Catuli*); an manchen Stellen ist ersichtlich, wie ein geringer Fehler der Quelle in *T* treu bewahrt ist, während *δ* durch Interpolation zu helfen suchen, z. B. § 43 *ea re*] *ea ire T*, *ea in re δ*; § 58 *per vos ipse*] *per ipse T*, *per se ipse B*, *per se F*; § 60 *at enim ne quid novi*] *at enim quid novi T*, *at enim, inquit*,

novi nihil B, at enim novi nihil F; — *Punicum atque*] *at T, et δ*. Also ist *T* als der älteste und beste Vertreter dieser Handschriftenklasse zu betrachten.

II. Daraus folgt zunächst, dass gegen die Uebereinstimmung von *EV* und *T* Lesarten von *δ* nicht als Ueberlieferung, sondern als Conjecturen zu betrachten sind.[1]) Zuweilen haben diese das Richtige getroffen, so § 41 *habebamus δ* wie der Turiner Palimpsest (*habeamus EVT*), § 48 *quot δ* (*quotque EVT*), § 57 *gloriae eius imperatoris δ* (*eius gloriae atque imperatoris EVT*, doch ist vielleicht *eius gloriae imperatoris* zu lesen), § 67 *Quirites δ* (*quae EVT*), § 36 *facilitate B* allein (*felicitate EVT* und *F*). § 22 *illum in persequendi studio δ*, mit Weglassung des aus dem Glossem *Aetam* entstandenen unverständlichen *meta* (so *T*, *a tam EV*); dagegen glaube ich nicht, dass wir berechtigt sind mit Halm aus *δ* gegen *EVT* aufzunehmen § 7 *denotavit* statt *curavit*, § 18 *erit* statt *est*, § 32 *hosce* statt *hos*, § 52 *unum dignissimum* statt *dignissimum*. *Denotavit* haben freilich alle Herausgeber für echt gehalten, und es könnte auch als der bezeichnendere Ausdruck den Vorzug zu verdienen scheinen, aber abgesehen davon, dass das Wort sonst wohl nicht mit dem Gerundivum vorkommt und in Ciceros Reden überhaupt nur an dieser Stelle erscheint, ist nicht zu erklären, wie gerade hier *δ* das Richtige erhalten haben könnten. Da aus dem Parcensis die Lesart *mandavit*, aus dem Berolinensis *notavit* angeführt wird, so war vielleicht *curavit* im Archetypus von *δ* ausgefallen, und die Lücke ist durch Conjectur ausgefüllt worden. Weniger wahrscheinlich ist es, dass nur eine Vertauschung von sinnverwandten Wörtern vorliegt, wie sie freilich in *δ* häufig vorkommt, z. B. § 2, wo die Quelle *dixerunt* (so *EVT*) statt *duxerunt* bot, lesen wir in *δ censuerunt*; § 12 *tradere EVT, relinquere δ*, § 14 *retinere EVT, sustinere δ*, § 69 *perseverantiaeque EVT, constantiaeque δ*, § 64 *nihil aliud nisi EVT, nihil aliud quam δ* u. a.

III. Vergleichen wir nun die beiden Klassen *EV* und *Tδ* in Betreff ihrer Glaubwürdigkeit, so finden wir, wenn wir zunächst die Stellen ins Auge fassen, wo die Entscheidung nicht fraglich ist, dass *EV* weniger zahlreiche und leichtere Fehler haben, als *Tδ*. In *EV* fehlt nur § 22 *sic*, § 48 *non sum* (*T* hat *non solum*); falsche

---

1) Ebensowenig Bedeutung haben natürlich Lesarten, die in *T* allein sich finden, wenn *EVδ* übereinstimmen.

Auflösung von Abkürzungen finden wir § 1 *quare* und § 2 *cur* für *Quirites*, § 3 *genere* für *Cn.*, § 6 *pro V, per E* für *p. R.*, § 57 *at Gabinius* für *A. Gabinius*, ausserdem nur leichte Verschreibungen: *et* für *ex* § 2 und öfter, § 9 *ordinasset* für *ornasset*, § 11 *negligitis* für *neglegetis*, § 23 *tempore* für *timore*, § 25 *nuntiasset et* für *nuntius set*, § 38 *ceteras* für *exteras*, § 66 *sed et unius* für *sed unius*, § 33 ist *nobilissimas* für *innumerabiles* aus der vorigen Zeile wiederholt.

Es ist also wohl gerechtfertigt, wenn wir in zweifelhaften Fällen dieser Handschriftenklasse den Vorzug geben und nur dann von ihr abweichen, wenn die Lesart von *Tδ* aus inneren Gründen als die richtige erscheint. Besonders in der Wortstellung sind die Abweichungen zahlreich, und hier ist Halm meistens *Tδ* gefolgt, obwohl auch er zuweilen ihr Zeugniss verwerfen musste und nicht selten die Stellung, wie sie *EV* haben, nach Ciceros Sprachgebrauch als die richtige sich erweisen lässt. Demnach ist zu schreiben

mit *EV* § 7 *delenda est vobis* gegen *Tδ delenda vobis est*

§ 11 *tot milibus civium Rom.* gegen *Tδ tot civium Rom. milibus*

libertatem imminutam civ. Rom. gegen *Tδ libertatem civ. Rom. imminutam*

ereptam vitam gegen *Tδ vitam ereptam*

§ 12 *est expulsus* gegen *Tδ expulsus est*

§ 22 *reliquum possit magnum esse bellum* gegen *Tδ reliquum possit esse magnum bellum*

§ 23 *nostrum esse exercitum adductum* gegen *Tδ nostrum exercitum esse adductum*

§ 28 *genus esse belli* gegen *Tδ genus belli esse*

§ 31 *hieme summa* (so Cicero immer: *Verr.* IV 86. V 29. 80) gegen *Tδ summa hieme*

§ 34 *qui nondum . . . mari Siciliam . . .* gegen *Tδ qui Siciliam . . classe venit nondum . . . mari.*

§ 35 *huius se . . . dediderunt E* (*dederunt V*) gegen *huius . . . . se dederunt δ* (*sediderunt T*)

§ 36 *in omnibus rebus* gegen *Tδ omnibus in rebus*

§ 42 *hoc tantum bellum* (mit *P*) gegen *Tδ tantum bellum hoc*

§ 43 *aliqua ratione certa* gegen *aliqua certa ratione T* (*aliqua alia ratione δ*)

13*

§ 47 *de quo nunc agimus* gegen *Tδ quo de nunc agimus*
§ 49 *sit ita* gegen *Tδ ita sit*
§ 57 *ad tantum bellum legatum quem* gegen *Tδ legatum ad tantum bellum quem*
§ 58 *vobis fretus* gegen *Tδ fretus vobis*
§ 68 *inter tot annos* gegen *Tδ inter annos tot*
nemo esse debeat (in *V* fehlt *nemo*) gegen *Tδ esse nemo debeat*
§ 69 *est in me* gegen *Tδ in me est*
§ 71 *id ego omne me* gegen *Tδ id omne ego me.*

Ebensowenig Grund zu einer Abweichung von *EV* liegt vor

§ 4 *ac sociis, Tδ atque sociis*
§ 7 *macula concepta. Tδ macula suscepta*
§ 15 *etiamsi . . facta est, Tδ etiamsi . . facta sit*
§ 22 *tardavit, Tδ retardavit* (vielleicht veranlasste das kurz vorhergehende *retardaret* die Aenderung, *retardare* steht auch § 40. 45).
§ 23 *animos pervasit, Tδ per animos pervasit*
§ 33 *ac plenissimam. Tδ atque plenissimam*
§ 48 *domi militiae, terra marique, Tδ domi militiaeque, terra marique*
§ 68 *cognovistis, T cognostis, δ cognoscitis* (ähnlich § 42 *T cognoscitis, δ cognostis*).

Nur an vier Stellen scheint mir *Tδ* den Vorzug zu verdienen:

§ 4 hat *E quorum alter relictus, alter lacessitus occasionem sibi ad occupandam Asiam oblatam esse arbitrantur,* in *V* ist das *n* von *arbitrantur* getilgt. *Tδ* bieten *arbitratur,* was dem Sprachgebrauch Ciceros einzig zu entsprechen scheint (cf. *Arch.* 5, *sen.* 10, *dom.* 62, *Sulla* 19, *Q. Rosc.* 29, *Cluent.* 65, *Phil.* XII 27).

§ 16 *conservaveritis Tδ* und Arusianus *Gr. Lat.* VII p. 474, *conservaritis EV.*

§ 21 *satis opinor* **hoc** *esse laudis Tδ, hęc EV.*

§ 33 *ut vos, qui modo ante ostium Tiberinum classem hostium videbatis,* **ii** *nunc . . audiatis δ,* im Hildesheimiensis steht *hiç̄n,* in *EV* fehlt *ii.* Es ist eher glaublich, dass das Wort durch Zufall ausgefallen, als dass es durch Interpolation in den Text gerathen ist (cf. § 55 *nos . . ii*).

Hierzu würde noch kommen § 67 *nunc qua cupiditate homines in provincias et quibus iacturis, quibus condicionibus proficiscantur,*

wenn hier überhaupt eine Abweichung von *EV* vorläge; allein die Angaben bei Halm (1848) und Baiter sind falsch, in *E* wenigstens steht *et quibus iacturis quibus,* was auch der Sinn verlangt; *quibus iacturis et quibus condicionibus* ist ohne jede handschriftliche Gewähr.

IV. Schliesslich erwähne ich einige Stellen, an denen die verwandten Handschriften in merkwürdiger Weise auseinandergehen. Mit dem verlorenen Coloniensis stimmt *T* § 50 in der offenbar fehlerhaften Lesart *is erat adigendus* (*deligendus EVδ*); mit dem Parcensis und einigen der deteriores (vielleicht auch mit *WC*, doch kann ein Irrthum Gruters vorliegen, der nicht nur *W* und *C*, sondern auch *E* diese Wortstellung zuschreibt) § 28 *miles in exercitu summi fuit imperatoris* (*fuit summi imperatoris EVδ*); § 53 hat *T* mit *V an tibi tum imperium hoc esse videbatur,* während *E* mit δ *imperium esse hoc* bietet; § 46 endlich steht das richtige *usque in Hispaniam* nur im Vaticanus, *ET* haben *usque ad Hispaniam,* δ *usque Hispaniam.*[1])

---

1) Während dieser Aufsatz des Druckes harrte, ist der zweite Band der Reden Ciceros von C. F. W. Müller erschienen, der in der Vorrede die Halmsche Collation des Hildesheimensis veröffentlicht hat. Ueber das Verhältniss von *T* zu δ spricht sich Müller nicht aus, aber auch er giebt den Erfurtensis an den meisten der oben besprochenen Stellen den Vorzug.

Berlin. H. NOHL.

DIE QUELLEN DER AKROPOLIS.

Unter den Alten hat Keiner den Boden von Athen sorgfältiger studirt als Plato, und auch da, wo er seine Heimath im Geiste verklärt, um sie uns in ihrer vorgeschichtlichen Herrlichkeit vor Augen zu stellen, finden wir unverkennbare Züge scharfer Naturbeobachtung. So beruht seine phantastische Darstellung der Urakropolis auf der richtigen Erkenntniss, dass Lykabettos, Akropolis und Pnyxgebirge zusammen ein natürliches Ganze sind, *ein* Bergrücken von gleicher Richtung und gleichartigem Gestein, welcher durch Wassergewalt zerrissen und durch die vom Wasser gebildeten Querschluchten in eine dreifach gegliederte Hügelgruppe aufgelöst worden ist. Nur denkt er sich diese Umgestaltung des Bodens als eine plötzliche Katastrophe, als das Resultat *einer* erderschütternden Sturm- und Regennacht, in der das alte Athen zertrümmert und der Lykabettos einerseits, Akropolis und Areopag, Museion und Nymphenhügel andererseits lauter besondere Höhen geworden sind.

Wie die Akropolis von Athen nur ein Schattenbild der vorgeschichtlichen Herrenburg ist, so ist auch ihre Bewässerung nur ein kümmerlicher Ueberrest des Ursprünglichen. Die Quelle, welche in reicher Fülle die Hochfläche tränkte, ist im Erdboden verschwunden, so dass von ihr nur dünne Wasseradern übrig sind, welche rings um den Burgfuss fliessen (*τὰ νῦν νάματα σμικρὰ κύκλῳ περιλέλειπται*).[1] Plato dachte sich also nach Analogie der korinthischen Peirene, deren Wasser *ἐξ ὑπονόμων φλεβίων τὴν πρὸς τῇ ῥίζῃ τοῦ ὄρους κρήνην* nach Strabo p. 379 bildet, dass das Wasser durch die Spalten des zerklüfteten Gesteins unten zum Vorschein komme, aber nicht, wie in Korinth, in *einem* mächtigen Ergusse, sondern um den Fuss der Akropolis herum in kleine Rinnen vertheilt.

---

1) Kritias 112 C.

Diese unscheinbaren Burgquellen sind uns erst in letzter Zeit allmählich näher bekannt geworden; sie gehören alle derselben Schicht an, wo der Lykabettoskalk auf dem Thonschiefer aufliegt, der die Feuchtigkeit abdämmt. Dort sickern sie heraus, und mussten, um benutzt zu werden, in Felskammern gesammelt und durch Felsarbeiten zugänglich gemacht werden.

Ein solches Sammelbecken ist an der Südseite der Akropolis bei Ausgrabung des Asklepieion unerwartet wieder zu Tage getreten; es ist ein im Gestein künstlich ausgetieftes Brunnenhaus. Den alten Nymphendienst an dieser Quelle bezeugt der christliche Dienst, der sich hier erhalten hat, und wir werden hier gewiss die eigentliche Asklepiosquelle ansetzen dürfen. Bei denselben Ausgrabungen ist ein zweiter Wasserlauf entdeckt worden, welcher mit gutem Trinkwasser die weiter gegen Westen gelegenen Cisternen füllt.[1]) Es sickert unter den überragenden Felswänden hervor, ohne dass ein bestimmter Ursprung deutlich angegeben werden könnte. Diese Gewässer vom Südhange der Burg waren in alter Zeit bedeutend genug, um die unten liegende Niederung zu einer Sumpfgegend zu machen, und wir wissen jetzt aus der Neleioninschrift, dass ein Abzugsgraben nöthig war, um die Niederung trocken zu legen.[2])

Auch die Quelle im Nordwesten der Burg, die zweite Stadtquelle der Athener und nächst der Kallirrhoe die grösste Naturmerkwürdigkeit der Stadt, ist erst neuerdings durch die Ausgrabungen von Burnouf recht bekannt geworden, so dass der ganze Felsbau jetzt im Grundriss gezeichnet werden kann.[3]) Auch sie ist, als Taufwasser der Zwölf-Apostelkapelle, durch alle Jahrhunderte hindurch ein *ἁγίασμα* geblieben. Plutarch erzählt von Antonius, dass er beim Abschiede von Athen einem Orakel zufolge einen Krug von diesem Wasser nebst einem Zweige vom Oelbaum der Athena mitnahm (Anton. 36), und bei Solinus p. 64, 20 wird sie neben Kallirrhoe als ein Wunder der Stadt angeführt. Seine Worte verlangen eine nähere Beachtung: *Callirrhoen stupent fontem nec ideo Cruneson* (*Crunescon* H. A.) *fontem alterum nullae rei numerant.* Hier ist offenbar ein griechischer Name, den die Abschreiber nicht verstanden, und ich glaube mit guter Zuversicht

1) Mitth. II 183.
2) Vgl. Atlas von Athen, Blatt XI. Sitzungsber. 1885, 441.
3) Atlas von Athen S. 22.

für die Klepsydra neben Empedo als dritten Namen *κρουνίσκος* in Vorschlag bringen zu dürfen. Es war der volksthümliche Name, mit welchem die Athener den Burgquell als ihr 'Brünnlein' bezeichneten.

An der Nordseite finden wir einen Gürtel von Höhlen, wie sie im Atlas von Athen S. 21 dargestellt und beschrieben sind, eine Menge von *ὀπαί* (die Pansgrotte heisst die erste dieser *ὀπαί*, Arist. Lys. 720), alle wie natürliche Brunnenkammern, mit Votivnischen reichlich ausgestattet, aber — ohne fliessendes Wasser. Sollte Plato mit seinem: *νάματα σμικρὰ κύκλῳ περιλέλειπται* irren? Warum drückte er sich scheinbar so genau aus? Wir finden ja aber an der Nordseite den hervorragendsten Nymphendienst. Wer kann sich das Agraulion ohne Wasser denken?

Bedenken wir, wie erst in den letzten Jahren die Quellen der Südseite entdeckt worden sind; und dass die Eingänge jener Höhlen durchschnittlich um 20 Fuss verschüttet worden sind, so können wir ohne zu grosse Kühnheit voraussagen, dass auch unter der Nordseite die bescheidenen Wasserläufe wieder zum Vorschein kommen werden, welche einst dazu dienten, am Fusse des Burgfelsens den Nymphen vor ihren Grotten anmuthig grünende Tanzplätze zu schaffen.

Auch hier folgen wir Plato, wenn wir von den Nymphen auf die Quellen schliessen; denn als ein sachkundiger Topograph bezeichnet er die Heiligthümer, denen die Quellen fehlen, als sichere Kennzeichen der im Laufe der Geschichte stetig fortgeschrittenen Vertrocknung des attischen Landes. Wie am Burgfelsen, so haben sich auch am Hymettos spärliche Wasseradern, deren Dasein durch Ruinen von Kapellen bezeugt ist, im Steinschutte spurlos verloren.

Die Quellen sind die ältesten und die spätesten Gegenstände des Gottesdienstes gewesen. Es hat eine Zeit gegeben, wo nur Zeus und die Nymphen verehrt wurden, von denen die, welche inmitten der hier sich zusammendrängenden Gaue ihre Quellen hatten, als die wirksamsten Wohlthäterinnen, als die Nährerinnen der Pflanzen, Thiere und Menschenkinder mit weinlosen Spenden gefeiert wurden. Nachdem sie lange sich selbst überlassen geblieben, wurden sie durch die Geschlechter, welche die von den Quellen umringte Höhe zur Stadtburg machten, mit den Göttern und Heroen in Verbindung gesetzt, welche mit ihnen eingeführt wurden. Denn im Anschluss an die ältesten Landesgottheiten wurden die

hinzukommenden Götter und Heroen eingebürgert, um jede Erinnerung an Conflicte, an einen Gegensatz zwischen dem Autochtonischen und dem Fremdländischen zu löschen. Die ländlichen, schwesterlich verbundenen Quellnymphen werden als Kekropstöchter in den Sagenkreis der stadtgründenden Heroen eingeführt, und Erichthonios, der genius loci, der seiner Natur nach nur auf den untern, von Wasser berieselten Terrassen zu Hause sein kann, wird zu einem den Nymphen übergebenen Pflegekinde der Stadtgöttin. Es wird zwischen oben und unten ein Zusammenhang hergestellt. Die Schwestergruppe wird gelöst; Pandrosos wird, hinaufverpflanzt, mit Athena zu e i n e r Person. Auch Aglauros wird mit Athena verschmolzen und Herse stürzt sich von oben in die Tiefe. Das ursprüngliche und wahre Verhältniss wird aber nicht zerstört noch vergessen. Aglauros bewahrt am treuesten ihren selbständigen Charakter. Sie bleibt unten als Nymphe wohnen, sie bleibt die volksthümliche Schwurgöttin der Gemeinde; ihr Heiligthum bleibt der Sammelort der vor ihr genährten Jugend, und aller Legenden, die sich bei dem Uebergange des Ländlichen in das Städtische gebildet haben, ungeachtet bleiben im Volksbewusstsein die drei Schwestern als Agrauliden an ihrer alten Heimstätte neben der Pansgrotte zusammen wohnen, wo die umwohnenden Gaugenossen sie zuerst verehrt hatten, und führen dort auf den grasigen Terrassen ihre Reigentänze auf. Das ist die älteste, mit dem Cultus verbundene Poesie, in welcher sich für uns der künstlerische Geist der Athener bezeugt hat.

Auch die Quellen und Quellnymphen der Südseite hatten ihre Geschichte. Von der Nymphe Pandemos (C. I. A. II 361) dürfen wir mit Zuversicht annehmen, dass sie mit dem Dienste der Aphrodite Pandemos zusammen hing, und dieser Zusammenhang ist durch Inschriften wie Denkmäler bezeugt. Auf einem Altar mit mehreren Escharen, den Köhler (Mittheilungen II 246) bekannt gemacht, hatten die Nymphen mit Aphrodite gemeinsamen Cultus, und wir erkennen also, dass die syrische Göttin sich ebenfalls durch Anschluss an den uralten Nymphendienst bei den Athenern einbürgerte und ebenso wie Athena auch im Namen mit einer Nymphe verschmolzen wurde. Aphrodite Peitho finden wir ebenfalls mit einer Nymphe verbunden, welche durch den Beinamen der Nährerin (τροφός) als Quellnymphe bezeichnet wird, und als eine solche, für welche ein besonderes Amt eingesetzt war, um

sie mit Hymnen zu feiern. Die Theaterinschrift (C. I. A. III 351) bezeugt den Ehrensitz *ὑμνητρίας Νύσας τροφοῦ — Πειθοῦς*. Vgl. n. 320: *ὑμνητριῶν Νύσας νύμφης*.

Der Name Nysa führt uns in den Kreis des Dionysos, dessen Quartier Limnai von den Wasseradern der südlichen Burgseite benetzt wird, und es ist gewiss eine sehr nahe liegende Vermuthung, dass die dem Aphroditeheiligthum benachbarte Quelle Nysa in einem der kleinen Wasserläufe des Asklepieion zu erkennen ist und dass sie in alter Zeit als dionysische Nymphe angesehen worden ist. Vom Asklepiosdienst auf jenen Terrassen der Südseite ist im fünften Jahrhundert v. Chr. noch keine Spur nachzuweisen und Asklepios war, wie Köhler (Mittheilungen IV 210) sagt, gewiss nicht der erste Besitzer seiner Krene. Nachdem aber der Heilgott vom vierten Jahrhundert ein immer steigendes und alle Nachbarculte überwältigendes Ansehen genoss, kamen die alten Namen mit ihren religiösen Beziehungen, in Vergessenheit und es wurden die Begebenheiten der ältesten Vorzeit Athens an die 'Asklepiosquelle' verlegt. So der Frevel des Halirrhotios an Alkippe (Paus. I 21, 1). Alkippe selbst aber ist als Aglauros' Tochter ein nymphenartiges Wesen und zeigt, wie ein Kranz verwandter Culte sich um den ganzen Fuss der Akropolis herum zog, welcher mit seinen feuchten Terrassen dem profanen Anbau entzogen, mit zur Burg gerechnet wurde; daher konnte auch das Kalosgrab am Fusse der Burg als in derselben gelegen bezeichnet werden.[1])

Das Wesen der Demeter Chloe und Kurotrophos ist dem der *νύμφαι τροφοί* innerlich nahe verwandt und die Inschrift *κουροτρόφου ἐξ Ἀγλαύρου Δήμητρος* (C. I. A. III 272) weist auch hier auf einen örtlichen Anschluss hin. An einem Orte, wie Athen, haben auch die dürftigsten Wasserfäden ihre geschichtliche Bedeutung, und wir können, wenn wir auch die einzelnen derselben nicht mit Sicherheit benennen können, doch im Allgemeinen deutlich erkennen, wie sich die Culte nach und nach an dieselben Naturmale angeschlossen haben, Aphrodite, Athena, Dionysos, Demeter, Asklepios, und wir können aus einer Statistik der Heiligthümer auch zugleich einen gemeinsamen Entwickelungsgang erkennen, nach welchem sich die heiligen Dienste von Athen geschichtlich begreifen lassen.

---

1) Schol. Lukian I 368.

Nach diesem Rundgang um den Fuss der Akropolis, auf dem ich die Genauigkeit Platos nachzuweisen und einige verschollene Namen an das Licht zu ziehen suchte, ist es vollkommen deutlich, dass es immer nur spärliche Wasseradern sein konnten, welche zwischen Kalk und Thon ihren Weg finden, um vom Thonschiefer herabzuträufeln oder durchzusickern oder die dazu angelegten Becken allmählich zu füllen.

Dadurch werden also die Versuche, die vor Kurzem erneuert worden sind, eine in vielfachen Mündungen sprudelnde Fontaine aus dem Süd- und Südwestfusse der Akropolis hervordringen zu lassen, widerlegt. Dann hätte Plato sich über die bekannteste aller Lokalitäten so verkehrt wie möglich ausgedrückt, wenn er als Ueberrest der verschwundenen Burgquelle die *νάματα σμικρά* rings um die Burg anführt.

Wenn ein Gelehrter, der nie in Athen war, auf den Gedanken gekommen ist, den anstössigen Riss in der Periegese des Pausanias dadurch zu beseitigen, dass er die Enneakrunos mit Allem, was dazu gehört, an den südlichen Burgfuss versetzt, so ist das durchaus begreiflich als ein der Studierstube angehöriges Experiment. Befremdlich aber ist, wenn Forscher, denen die Gelegenheit geboten worden war, in Attika heimisch zu werden, auch nach dem, was von Wachsmuth in der Stadt Athen S. 174 gesagt ist, auf jenen Versuch zurückkommen, dessen Unmöglichkeit eine unbefangene Betrachtung der Bodenverhältnisse lehrt.

Da es aber immerhin denkbar ist, dass dadurch auch Andere, welche das in Frage kommende Material nicht überblicken, in einem der wichtigsten Punkte der Alterthümer von Athen irre geleitet werden, so halte ich für meine Pflicht, in aller Kürze auch von den fälschlich an den Fuss der Akropolis verlegten Quellen zu sprechen und darauf hinzuweisen, dass Enneakrunos, Ilisos, Olympieion und die Mysterienheiligthümer eine unzertrennbar zusammengehörige Gruppe bilden.

Der philologische Beweis, den man für Verlegung der Enneakrunos an die Burg aus Plinius hat entlehnen wollen, weil dieser Kallirrhoe und Enneakrunos neben einander nenne, ist schon von Löschke als ein schwacher Beweis bezeichnet worden, und jetzt wird derselbe durch Solinus, den man doch mit Recht als einen aus Plinius schöpfenden Compilator ansieht, vollständig beseitigt;

denn hier wird ja nach der oben vorgetragenen Emendation neben Kallirrhoe als zweite Quelle die Klepsydra bezeichnet.

Rauschendes Wasser aus dem Felsen dringen zu sehen, war den Athenern nur an einer Stelle möglich, im Ilisos, und zwar dort, wo das steinigte Bett des Flusses mit einem senkrechten Felsriff plötzlich abbricht und das flache Ufer beginnt. Hier stürzte einst das Wasser, das sich oberhalb im Flussbette sammelte, also wesentlich Ilisoswasser ist, über den Felsen herunter und drang aus dem Felsen hervor. Das war die ursprüngliche *Καλλιρρόη* mit den *πηγαί φανεραί*, wie Thukydides sagt, die einzige wahre Naturquelle (*πηγή*), welche die Athener hatten und später in einen Röhrenbrunnen (*κρήνη*) verwandelten und Enneakrunos benannten.

Die Zusammengehörigkeit von Ilisos und Enneakrunos bezeugt nicht nur der Axiochos und das Etym. Magnum v. *Ἐννεάκρουνος* mit dem Zusatz *παρὰ τὸν Ἰλισόν*, sondern auch Kratinos, wenn er einen in Wortschwall sich ergiessenden Redner mit einem zwölfmündigen Röhrenbrunnen vergleicht und sagt, er habe den Ilisos in der Kehle.[1]) Der Grammatiker Tarantinos *περὶ πυρετοῦ ἵππου* ed. 1578 p. 4 erzählt eine Anekdote aus der Baugeschichte des Olympieion *Ἐννεακρούνου πλησίον*. Bei dem Eilbau des Tempels, zu welchem alle Gespanne des Landes aufgeboten wurden, denkt man zunächst an den Bau unter den Pisistratiden, und dagegen zeugt die Erwähnung eines Volksbeschlusses nicht; denn seit wir Staatsbeschlüsse aus der Tyrannenzeit besitzen, wissen wir, dass damals Beschlüsse des attischen Demos gefasst und ausgeführt wurden.[2]) Wie man aber auch über die Deutung jener Erzählung urtheilen möge, die nur zu Ehren eines achtzigjährigen Maulesels mitgetheilt ist, welcher in der Volkstradition eine Rolle spielte; unmöglich kann man denen beistimmen, welche, um das Olympieion *Ἐννεακρούνου πλησίον* zu beseitigen, entweder Zeus Soter im Kerameikos heranziehen oder *τὸν τοῦ Διὸς νεών* in *τὸν τοῦ Διονύσου νεών* verändern wollen.

Endlich was die *ναοὶ ὑπὲρ τῆς κρήνης* betrifft, die Heiligthümer von Demeter und Kora, so lagen diese auf dem linken Flussrande; diese Felswände sind die *μυστικαὶ ὄχθαι Ἰλισοῦ* bei

---

1) Meineke *ed. min.* I 41 (Pytine).

2) Köhler Mittheil. IX 117.

Himerios *Ecl.* X 17, und wie auch diese unmittelbar mit dem Ilisos zusammenhängen, zeigt der Umstand, dass man den Fluss selbst als bei den Weihen der kleinen Mysterien betheiligt dachte: *μαντεύεται πάλιν ὁ ποταμὸς τὰ μυστήρια Δηοῦς* (Himerios *or.* III 4). Der Name der Göttin ist nicht sicher; es kann aber nur von den kleinen Mysterien in Agrai die Rede sein.

Wie die Localitäten um die Enneakrunos herum einst im Cultus wie im praktischen Leben unter sich verbunden waren, habe ich im Hermes XII 492 anschaulich zu machen gesucht. Das hier Gesagte wird wohl genügen, um die unlösbare Zusammengehörigkeit von Ilisos, Enneakrunos, Olympieion und die mystischen Heiligthümer gegen neue Attentate zu sichern. Wer sollte denken, dass man 65 Jahre nach dem Erscheinen von Leakes Topographie von Athen über diese Punkte noch verschiedener Meinung sein kann.

Berlin. E. CURTIUS.

ZUR BEURTHEILUNG DER ILIASSCHOLIEN DES CODEX LIPSIENSIS.

Im Anschluss an die im 20. Bande dieser Zeitschrift (S. 380 ff.) von mir veröffentlichte Abhandlung 'Nachträgliches und Ergänzendes zur Beurtheilung der handschriftlichen Ueberlieferung der Porphyrianischen Homer-Zetemata' mögen hier einige daselbst in Aussicht gestellte kurze Bemerkungen über die im cod. Lips. 1275 weder mit dem Venet. B noch dem Townleianus, aus denen diese Handschrift im Uebrigen zusammengeschrieben ist (vgl. E. Maass, Herm. XIX S. 264 ff.), übereinstimmenden Zetemata oder aus solchen zurecht gemachten Scholien ihren Platz finden. Dass ich im Stande bin, mich an den betreffenden Stellen auf den Townleianus selbst anstatt auf den zwar aus ihm copirten, aber ihn in Einzelheiten keineswegs genau wiedergebenden Victorianus zu berufen, verdanke ich den mir von Maass aus seiner Collation für die in Frage kommenden Scholien gütigst zur Verfügung gestellten Mittheilungen.

Die im Lipsiensis zu *M* 253 und *Π* 816 überlieferten Zetemata finden sich in keiner andern der uns bekannten Handschriften, auch nicht bei Eustathios, einer, wie Maass (XIX S. 268. 269) richtig hervorhebt, der Nebenquellen dieser Handschrift. Weder im Venetus B noch im Townleianus steht das sich auf *Ξ* 230. 231 beziehende, mit den Worten *διὰ ποίαν αἰτίαν ἐν τῇ Λήμνῳ μάλιστα ὁ Ὕπνος διατρίβει* (p. 194, 9 m. Ausg.) beginnende Zetema, das Lp (f. 228ᵇ)[1]) mit A, Leid. und den Scholia minora gemeinsam hat.

---

1) Da ich s. Z. die Zetemata des Lp an dieser Stelle nach der Bachmannschen Ausgabe gegeben habe, bemerke ich hier — durch eine gütige Collation Eduard Meyers dazu in den Stand gesetzt —, dass die Handschrift a. O. zunächst die beiden B-Scholien (IV p. 54, 15—19 und 20—25 Dind.; ersteres = p. 194. 16—20 m. Ausg.) hat, das erste mit dem Lemma *ἔνθ' Ὕπνῳ ξύμβλητο*, das andere ohne Lemma, unmittelbar durch ein *ἄλλως* angeschlossen. Hierauf folgt, ebenfalls nur durch ein *ἄλλως* eingeführt,

In vier kurzen, ohne Frage auf jetzt verlorene Zetemata zurückgehenden Scholien citirt ferner Lips. allein den Porphyrios, während weder Venet. B noch Townl. (bis auf eine Stelle auch keine andere Handschrift) diesen als Gewährsmann anführen, obwohl sie im Wortlaut der Scholien mehr oder weniger mit Lp übereinstimmen. So lesen wir in der genannten Handschrift (f. 123ᵃ) zu *Z* 150: *κατὰ τὸν Πορφύριον εἰς τὸ ἐθέλεις ὑποστικτέον, ἵν' ᾖ τὸ δαήμεναι ἀντὶ τοῦ δάηθι*, ferner in dem zweiten der beiden auf f. 123ᵇ contaminirten Scholien zu *Z* 168 (p. 94, 7. 8 m. Ausg.): *Πορφύριος μὲν σήματα τὰ γράμματα, πίνακα δὲ τὸ λεγόμενον πινακίδιον*, desgleichen auf f. 169ᵃ zu *K* 6 (p. 143, 1) die Interlinearglosse *ἐκ παραλλήλου τὸ αὐτὸ κατὰ Πορφύριον*, und auf f. 170 zu *K* 47 (zu p. 143, 13): *κατὰ Π. δεῖ λαμβάνειν ἁπλοϊκῶς· οὐ γὰρ πρὸς Ἀχιλλέα ἡ σύγκρισις*. Das auf f. 173ᵃ zu *K* 151 (p. 145, 7—9) überlieferte Scholium: *σχῆμα ἀμφιβολίας· ἄδηλον γὰρ εἴτε παράκειται αὐτοῦ τὰ ὅπλα ἢ ἐνδέδυται· Πορφύριος δέ φησιν ὅτι οὐ φορεῖ· δειλίας γὰρ δεῖγμα τὸ τοιοῦτον*, theilt die Handschrift mit Paris. 2681 (Cramer A. P. III p. 83, 24). Das kurze denselben Namen anführende Scholium Lp (f. 161ᵇ) *I* 377 (zu p. 97, 1) übergehe ich, da es aus Eustathios (vgl. das.) geflossen sein könnte.[1])

---

das Zetema *διὰ ποίαν αἰτίαν κτλ.* (p. 194, 9—16). Dieses stimmt in den Einzelheiten am meisten mit dem schol. min., wie der Vergleich folgenden Wortlautes beider mit den von mir a. O. erwähnten Varianten zeigen wird: *διὰ ποίαν αἰτίαν ἐν τῇ Λήμνῳ μάλιστα ὁ Ὕπνος διατρίβει; ῥητέον ὅτι Λήμνου μὲν ἦν δεσπότης ὁ* ⟨om. D, edit. Ald. 1521⟩ *Ἥφαιστος, γυνὴ δὲ τούτου Χάρις, Πασιθέας δὲ τῆς Χάριτος ἀδελφῆς ἐρωτικῶς ἔχων ὁ Ὕπνος ἐκεῖ διέτριβεν. ταύτην οὖν* ⟨δὲ D⟩ *αὐτῷ ἐπαγγέλλεται γυναῖκα δώσειν ἡ Ἥρα. δύναται δὲ καὶ φυσικώτερον λυθῆναι, ὅτι οἰνοφόρος ἡ Λῆμνος, καθώς που* ⟨om. D⟩ *λέγει· νῆες* ⟨δ' ins. D⟩ *ἐκ Λήμνοιο παρέστασαν οἶνον ἄγουσαι· τοῖς δὲ πολυποτοῦσι μάλιστα ὁ ὕπνος παρέπεται.*

1) Schwieriger ist das Urtheil über Lp *Λ* 317 (zu p. 253, 13), das, wie an eben dieser Stelle die Scholien vieler Handschriften, über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes *κνίση* handelt. Lp stimmt hier fast wörtlich mit Townl. überein, nur dass die Schlussworte in diesem, von 2. Hand geschriebenen Scholium, nicht *ὁ Πορφύριός φησιν*, sondern *ὅπερ νῦν φησιν* lauten. Ist anzunehmen, dass der Schreiber des Lp-Scholium hier seine Vorlage als corrupt erkannte und sie mit Hülfe etwa des Etym. Magn. (p. 522. 28) verbesserte, indem er sich im Uebrigen dem Wortlaut des Townl. möglichst genau anschloss, oder führt auch diese Differenz uns auf die weiter unten zu erörternde Annahme eines von B und Townl. unabhängigen, Porphyriana enthaltenden Codex?

Von den hier erwähnten Scholien erfordert das zu Z 150 vor allen anderen eine Gegenüberstellung des Townl. (B kommt hier nicht in Betracht) und des Lips., da die Abweichungen in demselben sich nicht auf die Erwähnung des Porphyrios beschränken. Es lautet im

Townl.:	Lips.:
εἰ δὲ ϑέλεις καὶ ταῦτα δαήμεναι] ὑποστικτέον εἰς τὸ ϑέλεις, καὶ τὸ δαήμεναι ἀντὶ τοῦ δάηϑι.	*εἰ δ' ἐϑέλεις] κατὰ τὸν Πορφύριον εἰς τὸ ἐϑέλεις ὑποστικτέον, ἵν' ᾖ τὸ δαήμεναι ἀντὶ τοῦ δάηϑι. δύναται δὲ εἶναι καὶ δαήμεναι ἀντὶ τοῦ μαϑεῖν· καὶ ἔστιν ἀναπόδοτον τὸ σχῆμα καὶ ἐλλειπτικόν· λείπει γὰρ τὸ ἄκουε. τινὲς δέ φασι*
τινὲς δέ φασι τὸ ἔστιν ὡς τὸ ξεῖνε φίλ', ἦ καί μοι νεμεσήσεαι· ἢ διὰ μέσου τὸ πολλοὶ δέ μιν ἄνδρες ἴσασιν.	*τὸ ἔστω, ὡς τὸ ξεῖνε φίλ', ἦ καὶ μὴ νεμεσήσεαι* (*νεμεσισαιεν* cod.). *ἢ διὰ μέσου τὸ πολλοὶ δέ μιν ἄνδρες ἴσασιν.*

Ohne Frage hat hier das Leipziger Scholium, für welches ich mich auf eine Gardthausens Güte zu verdankende Nachcollation berufen kann, das Richtige bewahrt; das schol. Townleianum ist unvollständig und die Worte *τινὲς δέ φασι κτλ.* in demselben ohne Sinn. Auch das *ἔστω* des Lips. ist richtig und eng an das Vorhergehende anzuschliessen, so dass der Zusammenhang ist: nach dem als wirklicher Infinitiv aufzufassenden *δαήμεναι* ist das *σχῆμα ἐλλειπτικόν* entweder durch ein *ἄκουε* oder durch ein *ἔστω* zu ergänzen, wie auch in dem Verse α 158, wo offenbar *ξεῖνε φίλ', εἴ καί μοι νεμεσήσεαι* gelesen werden soll. Dass nun aber der Schreiber von Lp dieses Richtige aus dem mangelhaften schol. Townl. zurecht gemacht hätte, wird niemand behaupten wollen; vielmehr ist eine andere, ältere, das Scholium in besserer Fassung enthaltende Quelle vorauszusetzen, so dass ich jetzt kein Bedenken trage, das ganze Scholium dem Porphyrios zu vindiciren.

Aehnlich ist über die vier übrigen soeben angeführten Scholien zu urtheilen, deren Abweichungen abgesehen von der Erwähnung des Namens des Porphyrios zu unbedeutend sind, als dass es sich verlohnte, sie hier im Einzelnen anzuführen.[1]) Dass dieser

---

1) Doch verdient es immerhin einige Beachtung, dass von den beiden

Name aber von dem Schreiber des Lp willkürlich beliebigen Scholien hinzugefügt wäre, ist bei dem von der Form der Zetemata weit abliegenden Charakter derselben, sowie bei der geringen Neigung, welche diese Handschrift für Citate zeigt, ausgeschlossen. Auch haben wir das für *Z* 168 wichtige positive Zeugniss, dass nach Eustathios (p. 634, 41) gerade Porphyrios sich jedenfalls über einen Theil der Bellerophonepisode ausführlich ausgelassen hatte.

Zwingen uns nun aber die erwähnten Zetemata u. s. w. noch eine von B und Townl. unabhängige, wenn ihnen auch nahestehende Nebenquelle des Lips. anzunehmen, so lassen sich auf eben dieselbe einige andere Scholien der angegebenen Art zurückführen, wo Lp zwar ungefähr dem Wortlaut der einen der genannten Handschriften entspricht, aber doch in Einzelheiten, die sich nicht leicht aus der Wiedergabe des in beiden Codices noch jetzt uns Vorliegenden erklären, abweicht.

So mag es in dieser Weise zu erklären sein, dass zu *B* 423 (p. 252, 22 ff.) nur Lp (gegenüber *B und Leid., sowie B *Φ* 363) die mit dem Zetema nicht zusammenhangenden, das bekannte *δίπτυχα ποιήσαντες* erklärenden Worte (p. 254, 11 ff.) als selbständiges Scholium hat, oder dass *Δ* 43 dieselbe Handschrift das eine Scholium *B in zwei Scholien zerlegt (p. 69, 9—20 und 20—25), was richtig ist, da auch in dem Archetypus von *B und Leid. zwei Zetemata vorhanden gewesen sind (s. Herm. XX S. 402, 2). Der Townl. (2. Hand) entspricht hier im Grossen und Ganzen dem zweiten der a. O. besprochenen Scholia minora, nur dass er anfängt: *ζητεῖται πῶς ὁ Ζεὺς τῇ Ἥρᾳ ἅμα μὲν ἑκὼν δίδωσιν, ἅμα δὲ ἄκων· ἔστιν οὖν εἰπεῖν ὅτι κτλ.* = lin. 20—25 m. Ausg.; das Vorhergehende fehlt ihm. Ob die von B erheblich abweichende Form, die das Zetema *B* 199 (p. 29, 1) in Lp hat, auf dieselbe

---

im Lp (f. 123[b]) zu *Z* 168 (p. 94, 3) contaminirten Scholien das erste (lin. 3—7), fast wörtlich mit Townl. stimmende im Anfang die diesem fehlenden Worte hat: *οἱ μὲν τὰ γράμματα, κατὰ γὰρ λόγον φιλόσοφον, ἐπεί εἰσι σημεῖα φωνῶν ἢ νοημάτων ἢ πραγμάτων.* Ich möchte auch diese Form des Scholiums eher auf eine vom Townl. unabhängige Vorlage, als auf einen selbständigen Zusatz von Lp zurückführen, und also im Widerspruch mit Schömann, Phil. Anz. XIII p. 798, um so weniger Bedenken tragen, die beiden, zu einem verbundenen Scholien dem Porphyrios zuzuschreiben. — Das Schol. *K* 6 findet sich, jedoch ohne den Namen des P., nur noch bei Eustathios.

Weise oder als eine selbständige Redaction des Schreibers dieser Handschrift aufzufassen ist, wird sich nicht entscheiden lassen.

Ebenso sind vielleicht einige Scholien, in denen Lp im Grossen und Ganzen der einen der beiden Handschriften folgt, aber in Einzelheiten trotzdem mit der anderen übereinstimmt, nicht so zu erklären, als ob der Schreiber absichtlich aus beiden, so zu sagen, ein Mosaik zusammengesetzt hätte, sondern mit grösserer Wahrscheinlichkeit so, dass wir in seiner dritten Quelle die ältere Form eines Scholium, welches dann auch sowohl schol. B als auch Townl. wiedergeben, voraussetzen. Besonders lehrreich ist hier das Zetema *Α* 300.[1]) Dieses hat im Venetus B ursprünglich von erster Hand fast ganz in derselben Form gestanden, wie noch jetzt im Townleianus, so dass sich an die Worte (III p. 51, 23 Dind.) *ἀλλ' ἐθελοντὴς δεδωκέναι* ein *καὶ οἱ μὲν οὖν ἔφασαν ὅπως μὴ ἀκρατὴς εἶναι δοκῇ κτλ.* (p. 52, 8 D.) anschloss. Dann hat der Schreiber der äusseren Randscholien des Venetus (*B) das, was er von erster Hand zwischen *δεδωκέναι* und *μὴ ἀκρατὴς εἶναι* geschrieben fand, ausradirt, am äusseren Rande die Worte *διὰ τί ὁ Ἀχιλλεὺς — ῥητέον οὖν ὅπως* (p. 52, 4—8 D.) geschrieben und diese durch das beigesetzte Zeichen ⫞ mit dem Rest des B-Scholium erster Hand (*μὴ ἀκρατὴς εἶναι κτλ.*), den er hatte stehen lassen, in Verbindung gesetzt, indem er einer offenbar besseren Quelle als sein Vorgänger und der Schreiber des Townl., die das Zetema mit einem anderen contaminirt vorfanden, folgte. Nun entspricht das schol. Lips. (f. 58[b]) äusserlich zwar dem, was wir in B von beiden Händen zusammengeschrieben lesen, insofern auf die Worte *ἀλλ' ἐθελοντὴς δεδωκέναι* (= p. 51, 23 D.) nur durch das Zeichen : getrennt folgt *διὰ τί ὁ Ἀχιλλεὺς κτλ.* (= p. 52, 4 D.); aber es ist auffallend, dass einige Einzelheiten nicht mit dem schol. Venet., sondern mit Townl. stimmen, insofern p. 12, 6 m. Ausg. Lp und Townl. gegenüber dem *ὧν φησι φείδεσθαι* der anderen Handschrift *ὧν φείδεται* lesen, und lin. 10 Lp nach dem *ἦ τεὸν ἦ*

1) Ich halte es auch nach dem von Hiller, Jahrb. XCVII p. 802, und von mir, zu p. 12, 1 mein. Ausg., Beigebrachten angezeigt, hier das Verhältniss noch einmal klar zu legen, da durch die Dindorfsche Ausgabe der Sachverhalt u. a. dadurch unklar wird, dass ein im Cod. erst später (auf f. 11[b]) sich findendes schol. *B (p. 51, 24 sqq. D.) zwischen die hier in Betracht kommenden eben besprochenen Stücke, die auf f. 11[a] stehen, eingefügt ist.

Αἴαντος ἢ Ὀδυσσῆος ⟨für ἢ Ὀδ. hat Townl. *ἰὼν γέρας*⟩, das er mit B theilt, die in dieser Handschrift fehlenden, aber sich im Townleianus findenden Worte *καὶ πάλιν αὐτὰρ ἐμοὶ γέρας* ⟨*αὐτίχ' ἑτοιμάσασθ'* add. Townl.⟩ hinzufügt. Sollte dieser, an und für sich nichts bedeutende, Zusatz von dem Schreiber des Lp-Scholium, der sich im Uebrigen streng an B zu halten scheint, dem Townl. entnommen sein? Es ist mir, zumal da er ihn nur in verstümmelter Form aufgenommen hätte, wenig wahrscheinlich, wenn ich die Thatsache hinzunehme, dass lin. 13 meiner Ausgabe B *ἀνδρίας*, Townl. *ἀνανδρίας*, Lp *ἀν*^{αν}*δριας* hat, was doch auf ein gemeinschaftliches Original führt, in dem zwischen *ν* und *δρ* etwas unleserlich geworden und später oberhalb der Linie ergänzt worden war. Wenn ich hier also annehme, dass Lp sich genau an das Original hielt, Townl. das richtige *ἀνανδρίας*, B (erste Hand, die bekanntlich von geringem Urtheil ihres Führers zeugt) das verkehrte *ἀνδρίας* wählte, so urtheile ich, was die handschriftliche Ueberlieferung betrifft, ebenso über lin. 12, wo dem *ἐπετρε*$^{ί\ πεν}$ des Lp einerseits ein *ἐπέτρεπεν* des B, andererseits ein *ἐπιτρέπειν* des Townl. gegenübersteht.

Doch um nicht ohne Nutzen Sachen zusammenzutragen, bei welchen das subjective Urtheil eine zu grosse Rolle spielt, indem die Wahrscheinlichkeit, dass der Schreiber des Lipsiensis aus seinen beiden Quellen ein neues Scholium combinirt hätte, dem einen oder dem andern grösser als die hier von mir vertretene Ansicht erscheinen wird, beschränke ich mich auf das in den drei Handschriften zu *Z* 326 (p. 103, 1) überlieferte Scholium, welches in Lp wie in Townl. anfängt *ἀφορμὴν αὐτῷ δίδωσι τῆς ἀργίας* (B hat *ἀφορμὴν λαμβάνει διὰ τῆς αὐτοῦ ἀργίας*), sich im Folgenden aber nicht an diese Handschrift, sondern an B anschliesst, so dass mir die Annahme, dass alle drei Handschriften hier ein durch verschiedene Zwischenstufen so oder so variirtes Scholium wiedergeben, als das Wahrscheinlichste erscheint.

Wenn ich also die Frage, ob die Lesarten des Lips. 1275 in Zukunft für die Porphyriana einfach zu ignoriren sind, entschieden verneinen muss, so muss ich doch bei der Thatsache, dass die von Maass für diese Handschrift nachgewiesene Abhängigkeit von B und Townl. sich auch auf sehr viele Scholien dieser Art erstreckt — ich nenne für B nur *B* 827 (vgl. zu p. 72, 5), *Δ* 171

14*

(vgl. zu p. 72, 15). 297 (vgl. zu p. 74, 9); für Townl.[1]) *B* 144 265 (p. 32, 1—10), *E* 358. 430. 451. 576 (p. 84, 16), *Z* 16. 58 — nur die Varianten als der Berücksichtigung werth bezeichnen, die nicht ohne Weiteres den Eindruck von absichtlichen oder durch Flüchtigkeit hervorgerufenen Aenderungen des in den beiden anderen Handschriften Erhaltenen hervorbringen. Eine Uebereinstimmung in der Beurtheilung wird hier freilich nicht überall zu erreichen sein.

1) Ich berufe mich hier nur auf den Victorianus.

Hamburg. HERMANN SCHRADER.

OBJECT UND COMPOSITION DER RECHTS-AUFZEICHNUNG VON GORTYN.

So lebhaft und allgemein das Interesse ist, das der Fund der zwölf Tafeln von Hagioi Deka hervorruft, in einem Punkte werden sich diejenigen, die sich nicht gerade blos zum Zwecke philologischer Kleinarbeit einer der bisher erschienenen, nun schon ziemlich zahlreichen Publicationen über die Rechtsurkunde von Gortyn zuwenden, nicht wenig enttäuscht fühlen; von der gesetzgeberischen Kunst, wie sie auf der Insel des Minos im Schwange war, werden sie nicht gerade einen hohen Begriff bekommen.

Die vorläufig jüngste dieser Publicationen[1]), 'die Inschrift von Gortyn, bearbeitet von Johannes Baunack und Theodor Baunack, Leipzig 1885, Hirzel', zerlegt das Ganze in zwölf Abschnitte; nach den Aufschriften, die sie denselben geben (vgl. z. B. VII 'behandelt drei ohne allen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Folgenden stehende Punkte', VIII das Erbtöchterrecht, IX 'über einige bei verschiedenen Schuldverhältnissen eintretende Eventualitäten'), müssen wir glauben, ein wahres Chaos zusammengewürfelter Bestimmungen vor uns zu haben, und man fühlt sich versucht anzunehmen, dass die Rechtsverständigen von Gortyn einen Ariadnefaden besessen haben müssen, der es ihnen ermöglichte, sich in diesem anderen kretischen Labyrinth zurechtzufinden.

Auch in der gemeinsamen Arbeit von Bücheler und Zitelmann (Rhein. Mus. Bd. 40, Ergänzungsheft: Das Recht von Gortyn, Frankfurt a. M. 1885) werden wir zu keiner günstigeren Auffassung unseres in den Spuren der berühmten Satzungen des Minos sich bewegenden Gesetzes geführt. Die Herausgeber unterscheiden 17 Hauptabschnitte und 7 Nachträge; im unmittelbaren Anschluss an die Inhaltsangabe derselben (S. 42/3) bemerken sie: die Disposition verdient, wie man sieht, wenig Lob; Alles steht bunt durcheinander.

---

1) Doch siehe am Schluss.

Dieses harte Urtheil erfährt indessen meinem Eindrucke nach eine gewisse Abschwächung durch die folgenden Ausführungen Zitelmanns über die Haupt- und Grundfrage, 'was das Gesetz als Ganzes seinem Inhalte nach ist' (S. 43). Trefflich wird erörtert, dass unser Gesetz, trotz der Bestimmungen über Nothzucht etc., nur Privatrecht enthält; und da es einleuchtend ist, dass wir in ihm eben nur einzelne Theile des Privatrechts vor uns haben können, so erhebt sich die weitere Frage: nach welchem Princip hat es seine Materien ausgewählt? Mit Recht begnügt sich Z. nicht mit der Antwort, dass unser Gesetz wohl alle diejenigen Fälle umfassen werde, die der Competenz des betreffenden Einzelrichters zugewiesen waren. Ist es doch auch klar, dass wir damit dieselbe Frage nur in der anderen Fassung vor uns haben würden: nach welchem Princip ist diese Zuweisung erfolgt? Zitelmann beantwortet nun die von ihm aufgeworfene Frage — und ich halte es für nöthig, diese Antwort ihrer Bedeutung für die Gesammtauffassung unseres Gesetzes wegen wörtlich wiederzugeben — in folgender Weise, S. 45/6: 'In der Hauptsache bezieht sich nun freilich unser Gesetz auf das Familienrecht, Erbrecht, Sklavenrecht, und man könnte diese drei Materien in gewissem Sinne, da das Erbrecht noch lediglich Ausfluss des Familienrechts ist, als Personenrecht zusammenfassen. Eine Reihe isolirter Detailbestimmungen lässt sich zur Noth diesen Stichworten noch unterordnen. Andere aber fügen sich diesem Versuche nicht. Was haben Nothzucht, Unzucht, Ehebruch (der mit Rücksicht nur auf den Ehebrecher, nicht die Ehefrau behandelt ist), mit jenen Materien zu thun? Wie kommt die Bestimmung über Schenkungen in fraudem creditorum, und wie der — freilich nur lückenhaft erhaltene und darum nicht ganz verständliche — Satz Nr. 13 über das Synallagma hier herein? Ich glaube', so schliesst er, 'wir müssen uns hier mit einem Nichtwissen bescheiden.'

Dem gegenüber meine ich, dass wir durchaus nicht nöthig haben, ein solches Ignoramus auszusprechen und dass die Gesetzgeber von Gortyn den Tadel, den wir nach der bisherigen Auffassung über ihre Leistung aussprechen müssten, zum grössten Theile nicht verdienen.

Zunächst ist hervorzuheben, dass unser Gesetz doch keineswegs so aus einem Guss ist, wie Bücheler und Zitelmann anzunehmen scheinen; seine Bestimmungen sind n i c h t sämmtlich

gleichzeitig entstanden und aufgezeichnet worden. Sie selbst nehmen am Schluss sieben einzelne Nachträge an und unterlassen nicht zu bemerken, dass dieselben vom Steinhauer sogar zum Theil a linea eingehauen sind. Dennoch meinen sie 'aus vielen Gründen', diese Nachträge als zeitlich in unmittelbarem Anschluss an das Hauptgesetz entstanden denken zu müssen, und sie betrachten es als ein Zeichen geringer Sorgfalt, dass sie nicht in das Gesetz selbst eingearbeitet sind. Als besonders beweisend wird der sechste Nachtrag angeführt; diese Anwendungsbestimmung könne nicht später als das Hauptgesetz gegeben sein. Aber warum denn nicht? Der Hauptbestimmung (Verbot übergrosser Familienschenkungen) wird in dem Nachtrage rückwirkende Kraft ausdrücklich abgesprochen; macht das nicht ganz den Eindruck, dass sich erst in der Praxis die Nothwendigkeit herausstellte, diese Bestimmung hinzuzufügen, um jeden Zweifel in dieser Beziehung ein für allemal auszuschliessen? Oder man nehme die erste der von B.-Z. als Nachträge bezeichneten Bestimmungen: '*ἄντροπον ὄς κ' ἄγῃ πρὸ δίκας, αἰεὶ ἐπιδέκεθαι*', die ein Zusatz zu dem Anfangsabschnitt des ganzen Gesetzes ist. In diesem war das '*ἄγεν πρὸ δίκας*' unter Strafe gestellt; in dem Zusatze wird ausdrücklich statuirt, was dem Gesetzgeber anfänglich als selbstverständlich erschienen sein mag, dass die Aufnahme eines solchen widerrechtlich Fortgeführten etwas durchaus Erlaubtes sei.[1])

Ich fasse diese Bestimmungen also als wirkliche Nachträge, deren Hinzufügung sich in der gerichtlichen Praxis als wünschenswerth herausgestellt hatte. Und spricht für diese Auffassung nicht schon jenes formale Moment deutlich genug, dass der Steinhauer bei mehreren derselben eine neue Zeile begann, durchaus abweichend von der in den übrigen Partien des Gesetzes von ihm befolgten Methode? Ja, in Bezug auf den ersten der erwähnten Nachträge findet sich sogar noch die weitere Abweichung, dass die beiden Zeilen, aus denen er nur besteht, zwar unter einander, aber nicht mit den anderen *βουστροφηδόν* geschrieben sind (Baunack S. 16 Not. 78).

---

1) Vgl. auch, was Zitelmann selbst über das Verhältniss von Passus VIII 47—50 des Erbtöchterrechts und dem Nachtrag XII 27—31 sagt. Ein solches 'Corrigiren', wie es dort (S. 158) angenommen wird, erscheint bei gleichzeitiger Redaktion beider Bestimmungen doch im höchsten Grade unwahrscheinlich.

Ein zweiter für die Beurtheilung der Composition unserer Rechtsaufzeichnung wesentlicher Umstand ist der, dass sie sich mehrfach auf ältere Rechtsaufzeichnungen bezieht, dass sie also die von ihr behandelten Materien, alle oder doch zum grossen Theil, nicht zum erstenmal gesetzgeberisch fixirt hat. Im vorletzten Nachtrag werden beide Rechtsaufzeichnungen einander auf das deutlichste gegenübergestellt: '*ᾇ ἔγραπται*' und '*ᾇ ἔγραττο πρὸ τõνδε τõν γραμμάτον*'. Wenn an dieser Stelle die ältere Rechtsaufzeichnung als antiquirt und nur für den vor Erlass des neuen Gesetzes liegenden Zeitraum massgebend angesehen wird, so geht doch aus anderen Verweisungen unseres Gesetzes hervor, dass ganze Partien der älteren Rechtsaufzeichnung in rechtlicher Giltigkeit geblieben sind und durch das neue Gesetz nur eine Ergänzung erfahren haben. Zitelmann führt S. 46 die Stellen III 20 f., III 29 f. und X 44 hierfür zum Belege an; ich füge die Stellen IV 31, IV 48, IV 50 ff. hinzu.[1]) Es ist klar, dass manche Unebenheit in der Darstellung unseres Gesetzes, manche scheinbare Lücke in diesem Verhältniss zu einem älteren in Kraft verbleibenden Gesetze ihre ausreichende Erklärung finden wird.

Indem wir nun das Princip zu erkennen bemüht sind, das unserem Gesetze zu Grunde liegt, werden wir gut thun, uns vorläufig des der modernen Rechtswissenschaft entlehnten juristischen Rüstzeuges zu entäussern. Wir können nicht hoffen, zum Ziel zu gelangen, wenn wir mit schon fertigen, unter ganz anderen Verhältnissen und als Resultat einer langen Entwickelung gebildeten Kategorien an die Lösung der Frage herantreten, wenn wir die Schablone mitbringen und nun erwarten, dass sich das Werk des alten Gesetzgebers dieser Schablone fügen soll. Ein Beispiel für die abweichende Auffassung und Darstellung des Gesetzes von Gortyn giebt Zitelmann selbst in den oben schon citirten Worten; Familienrecht und Erbrecht sind noch nicht geschieden; das Erbrecht erscheint durchaus als Ausfluss des ersteren. Gewiss ist es eigentlich auch nur eine selbstverständliche Forderung, die für ein Rechtsdenkmal nicht weniger wie für jedes andere Litteraturdenk-

1) An anderer Stelle (S. 126 Not. 74) führt auch Zitelmann die erste dieser Stellen, wenn auch nur mit einem 'vielleicht auch' an. Die beiden anderen von Zitelmann ebenda citirten Stellen VI 31 und IX 24 gehören aber nicht hierher; sie verweisen nicht auf das unserem Gesetze voraufliegende alte Gesetz, sondern auf andere Gesetze, die andere Materien behandelten.

mal Geltung hat, dass wir dasselbe zunächst aus seinem eigenen Zusammenhange zu erklären und zu begreifen haben. Es ist unsere Aufgabe uns in den Geist des Gesetzgebers zu versetzen, auf seine Anschauungen einzugehen, die Gesichtspunkte aufzuspüren, die ihn bei seiner Darstellung geleitet haben, den Zusammenhang zu reconstruiren, in dem ihm die Dinge erschienen; und wenn wir in die Principien seiner Gesetzgebung eindringen, so gewinnen wir damit in ganz anderer Weise, als das bei irgendwelcher modernen Gesetzgebung der Fall sein würde, einen Einblick in die Rechtsanschauung und das Rechtsbewusstsein des Volkes selbst.

Kein grösserer Unterschied zwischen hellenischer und moderner Rechtsauffassung als in Betreff der rechtlichen Schätzung des Individuums. Wenn uns der einzelne Mensch als die natürliche Rechtseinheit erscheint, — dem antiken Rechtsbewusstsein galt der Einzelne als solcher wenig; seine rechtliche Stellung und Geltung erhielt er wesentlich erst durch seine Zugehörigkeit zu einer grösseren Gemeinschaft. Und so sehr der alte Geschlechterstaat und die strenge Geschlossenheit der Familienverbände schon im Alterthum selbst gelockert, durchbrochen und aufgelöst wurde, im Rechtsbewusstsein des Volkes blieben die alten Grundlagen noch lange haften, die alten Fundamente und Substructionen liess man stehen, während sich auf ihnen gar mancher neu und anders geartete Aufbau erhob.

Nicht anders steht es mit unserem Gesetz. Es ruht noch ganz auf den alten Grundlagen, um so erklärlicher, da es als Novelle zu einem älteren Gesetz ganz von selbst den alten Rahmen im Wesentlichen festhalten musste; ebenso natürlich ist es, dass es alte, in langer Rechtsübung eingebürgerte Formen und Formeln beibehielt und fortführte. Dabei nimmt es nicht selten in seinen Einzelbestimmungen einen Standpunkt ein, der eine beträchtlich vorgeschrittene Entwickelungsstufe repräsentirt, so dass zuweilen ein Nebeneinander von Alterthümlichem und Modernem entsteht, das im Anfang manchen wohl eigenthümlich berühren mag. Das mag dann wohl auch hier und da den Einblick in den zu Grunde liegenden Zusammenhang der behandelten Materien etwas erschweren; verwischt ist er keineswegs.

Nach diesen grundlegenden Bemerkungen habe ich die Auffassung, die sich mir in Bezug auf das Ganze des Gesetzes ergeben hat, einfach dahin zu formuliren, dass das Object der in den

zwölf Tafeln von Gortyn uns vorliegenden Rechtsaufzeichnung nichts anderes ist als Familienrecht, Familienrecht schlechthin. Den Begriff Familie natürlich im weiteren Sinn, dem der *familia* genommen, die die Gesammtheit der zusammenhausenden Familien- resp. Geschlechtsgenossen umfasst, die ferner die Sklaven mit umfasst, und zwar die Haussklaven ebensowohl wie die Häusler, die Hintersassen unseres Gesetzes; um eine Missdeutung des Wortes Familienrecht auszuschliessen, schlage ich den das Object unseres Gesetzes vielleicht noch genauer treffenden Ausdruck 'Hausstandsrecht' vor. Der Hausstand ist es, der in unserem Gesetz in vielen Beziehungen noch als Rechts- und Vermögensgemeinschaft erscheint; seine Rechtssphäre festzustellen, die als ein in sich geschlossenes, einheitliches Rechtsgebiet auch einem bestimmten, besonderen Gerichtshofe zugewiesen war, ist die Absicht der Rechtsaufzeichnung von Gortyn. Um ein doppeltes handelt es sich in diesem Hausstandsrecht; einmal soll die Rechtssphäre des einzelnen Hausstandes nach aussen hin, also gegen die anderen Hausstände, abgegrenzt werden; zweitens sollen innerhalb der Rechtssphäre des Hausstandes die rechtlichen Beziehungen der einzelnen Hausstandsgenossen unter und zu einander festgestellt werden.

Das sind zunächst Behauptungen; um den Beweis für dieselben zu erbringen, ist es nothwendig, der Composition unseres Gesetzes im Einzelnen zu folgen.

Im ersten Abschnitte desselben (bis II 2) handelt es sich in allen Fällen um directe Angriffe, die auf Grund eines rechtlichen Anspruchs von seiten des einen Hausstandes (resp. eines Angehörigen desselben) gegen die Zugehörigkeit einer Person zu einem anderen Hausstande gerichtet werden. Was zuerst behandelt wird, ist das 'ἄγεν πρὸ δίκας', die eigenmächtige Fortführung oder Aufnahme eines Freien oder Sklaven, auf dessen Zugehörigkeit zum eigenen Hause man einen Rechtsanspruch erhebt, vor rechtlicher Austragung der Sache. Dann folgen die Hauptfälle des Processes selbst, durch den die Zugehörigkeit einer Person zum Hausstande des ἔχων in Frage gestellt wird, sei es nun, dass um den Besitz eines Sklaven gestritten, oder dass von einem Freien behauptet wird, er sei Sklave oder umgekehrt (bezüglich der Details, die uns hier nicht weiter berühren, s. Zitelmann S. 78 ff.).

Es folgt nun der Abschnitt, der sich mit Nothzucht und Ehebruch beschäftigt (II 2—45); Zitelmann schien dieser Abschnitt besonders aus dem Rahmen unseres Gesetzes herauszufallen. Das Verbindende glaubt er darin sehen zu können, dass dem Gewaltverbot in Abschnitt I nun ein anderes, das der Nothzucht folge, dem sich dann das der Unzucht und des Ehebruchs anschlösse. Indessen schon in I handelt es sich ja keineswegs allein um ein Gewaltverbot; das eröffnet ja nur den Abschnitt; dem Gesetzgeber ist es auch gar nicht um Gewaltverbote an sich zu thun. Der Gedankenzusammenhang liegt vielmehr auf einem ganz anderen Gebiete: Nothzucht und Ehebruch erscheinen dem Gesetzgeber ebenfalls als Attentate, wenn auch weniger directe, gegen die Zugehörigkeit einer Person zu ihrem Hausstande. Wer Nothzucht und Ehebruch verübt, masst sich einer einem fremden Hausstande zugehörigen Person gegenüber ein Recht an, das ihm erst nach erfolgtem Uebertritt der betreffenden in den eigenen Hausstand zugestanden haben würde. Zitelmann ist an einer Stelle der richtigen Auffassung nahe: Unzucht mit einer ledigen Frau ist Eingriff in das Familienrecht der Blutsfreunde, sagt er mit Recht; und nicht minder stellen natürlich Nothzucht und Ehebruch solche Eingriffe in die Rechtssphäre des Hausstandes dar, dem die Person, an der das Verbrechen verübt ist, angehört. Der auf der That ertappte Ehebrecher geräth in die Gewalt des Hausstandes, dessen Rechtssphäre er freveInd verletzt; seine Hausstandsgenossen können ihn lösen, wenn sie dem angegriffenen Hausstande die von dem Gesetz normirte Busse zahlen. Das Gesetz berücksichtigt auch den Fall, dass der Beschuldigte den Einwand erheben sollte, man klage ihn fälschlich und zu dem Zwecke an, ihn zu knechten, also unter die Gewalt des fremden Hausstandes zu bringen; man sieht, der Gesichtspunkt der Hausstandszugehörigkeit steht durchaus im Vordergrunde; als Conflicte zweier Hausstände nach der personenrechtlichen Sphäre hin werden diese Dinge aufgefasst, während der Gedanke, dass mit diesen Delicten ein öffentliches Interesse verletzt wird, nirgends hervortritt.

Hat das Gesetz bisher die directen und indirecten Angriffe auf die Zugehörigkeit einer Person zu ihrem Hausstande behandelt, so gelangt es nun in durchaus logischer Folge zur Behandlung der Auflösung dieser Zugehörigkeit; und zwar behandelt es in Abschnitt III (II 45 — III 44) die Fälle der Rückkehr der

verheiratheten Frau resp. ihres Vermögens in ihren ursprünglichen oder ihren Uebertritt in einen neuen Hausstand. Zunächst wird der Fall der Ehescheidung berücksichtigt, wobei die vermögensrechtliche Auseinandersetzung zwischen den beiden betheiligten Hausständen, wie in diesem Abschnitte überhaupt, die Hauptrolle spielt. Dass diese Auseinandersetzung von unserem Gesetze nur für den Fall der Schuld des Mannes vorgenommen wird, erscheint auffallend; doch ist darauf aufmerksam zu machen, dass dieser Abschnitt gerade die ersten Verweisungen auf das ältere Gesetz enthält; schon Zitelmann hat (S. 120) die Ansicht ausgesprochen, dass das Gesetz es in den von ihm nicht berührten Fällen bei dem alten Recht belassen habe. In zweiter Linie wird der Austritt der Ehefrau aus dem Hausstande ihres Gatten im Fall seines Todes behandelt. Dabei wird zwischen dem Fall, dass Kinder vorhanden sind und dass die Ehe kinderlos geblieben, unterschieden; im ersten Fall erfolgt der Austritt nur durch Eingang einer neuen Ehe, im zweiten kehrt die Frau ohne weiteres in ihren ursprünglichen Hausstand zurück. Denn erst dadurch, dass sie Kinder geboren, wird nach der Auffassung unseres Gesetzes die Zugehörigkeit der Ehefrau zu dem Hausstande ihres Gatten in vollem Umfange perfect. Dieser Auffassung entspricht denn auch durchaus der in unserem Abschnitt in dritter Linie behandelte Fall: die Ehefrau stirbt kinderlos; dann kehrt ihr Vermögen eo ipso zu dem Hausstande, dem sie ursprünglich angehört hat, zurück. Unser Gesetz bespricht also an dieser Stelle den Fall, dass die Ehefrau mit Hinterlassung von Kindern stirbt, gar nicht, während es für den Fall des Todes des Mannes die Unterscheidung, ob Kinder vorhanden oder nicht, gemacht hat. Erst an ganz anderer Stelle (V 8 f.) und in ganz anderem Zusammenhang regelt es diesen Punkt. Wie kommt unser Gesetz dazu, Dinge, die, sollte man meinen, so eng zusammengehören, auseinanderzureissen? Ist das nicht wieder Unordnung und Mangel an Sorgfalt? Der Grund ist einfach und dabei bezeichnend für die von mir betonte Auffassung des Gesetzes. In allen von unserem Abschnitt behandelten Fällen steht die Hausstandszugehörigkeit der Ehefrau resp. ihres Vermögens in Frage, handelt es sich um die Abgrenzung der Rechtssphäre zweier Hausstände; in diesem Falle aber kommt das Interesse eines anderen Hausstandes gar nicht in Frage; die Beerbung der Ehefrau ist dann ein Internum des Hausstandes, in den sie durch

ihre Ehe getreten; daher die Behandlung dieses Falles im zweiten Haupttheil. Der Abschnitt berührt noch kurz die *κόμιστρα*, eine freiwillige Gabe, die im Fall der Auflösung der Ehe in bestimmter, nicht allzu bedeutender Höhe (Maximum 12 Stateren) von dem Angehörigen des einen Hausstandes an den des anderen zulässig sein soll; welchen Charakter man dieser Gabe auch beilegen mag, jedenfalls handelt es sich auch hier um die Abgrenzung der Rechtssphäre der beiden betheiligten Hausstände. Am Schluss des Abschnittes endlich wird den analogen Verhältnissen bei Häuslerehen ein kurzes Wort gewidmet.

Im vierten Abschnitt (III 44 bis IV 23) handelt es sich um die Regelung der Zugehörigkeit von Neugeborenen in Fällen, wo dieselbe zweifelhaft erscheinen konnte: a) bei Kindern, die vor der Ehescheidung concipirt, erst nach derselben geboren wurden, wobei die Aussetzung nur unter ganz bestimmten Bedingungen für zulässig erklärt wird; das Recht des Einzelwesens erlischt, sobald keiner der beiden an seiner Existenz interessirten Hausstände sich der Aufziehung desselben annehmen, sein Anrecht an demselben geltend machen und es in seinen Verband recipiren will. Für die unter denselben Umständen geborenen Kinder von Häuslerinnen wird dabei besondere Bestimmung getroffen. b) Bei unehelichen Kindern von Häuslerinnen; das Verfügungsrecht über diese wird dem Herrn des Hausstandes, dem die Häuslerin angehört, also dem Herrn ihres Vaters oder, falls dieser gestorben, ihrer Brüder zugesprochen. Damit ist der erste Haupttheil unseres Gesetzes zu Ende; überall handelt es sich um Dinge, die die Rechtssphäre, und zwar zunächst die personenrechtliche, zweier Hausstände berühren. 'Die Hausstandszugehörigkeit einer Person steht in Frage', so könnte man etwa das Thema fassen, das, wenn auch nicht vollständig (wir erinnern an die Verweisungen auf das alte Gesetz), in diesem Theile zur Behandlung gelangt.

Das Gesetz wendet sich nun den rechtlichen Beziehungen der Angehörigen des einzelnen Hausstandes unter einander zu; die vermögensrechtliche Stellung der Hausstandsgenossen und sonstigen Verwandten zu einander wird festgestellt.

In drei Abschnitte ist dieser zweite Haupttheil zu zerlegen. Der erste behandelt den Antheil der Kinder am Vermögen der Eltern, dem väterlichen wie mütterlichen, bei Lebzeiten der Eltern und im Fall ihres Todes (IV 18 — V 9). Zunächst bei ihren Leb-

zeiten; eine Theilung braucht nicht vorgenommen zu werden, doch hat in dem Falle, dass für eins der Kinder die Zahlung einer Busse aus dem Hausstandsvermögen nothwendig wird, eine Aussonderung seines Antheils zu erfolgen, wobei auf das ältere Gesetz verwiesen wird. An zweiter Stelle folgt das verschiedene Erbanrecht der Söhne und Töchter im Fall des Todes von Vater oder Mutter, wobei für den Fall, dass die Hinterlassenschaft nur in einem Hause besteht, bezüglich des Erbanspruchs der Töchter ebenfalls auf das ältere Gesetz hingewiesen wird. Drittens wird die Vermögensbetheiligung derjenigen Töchter, die in Folge ihrer Verehelichung den Hausstand verlassen oder verlassen haben, besonders behandelt; auch dieser Theil verweist auf das alte Gesetz. So erklärt sich zur Genüge das Fragmentarische und für uns Unbefriedigende der Bestimmungen dieses ganzen Abschnitts; was wir vor uns haben, sind Ergänzungen und wie wir demgemäss werden schliessen dürfen, grossentheils Neuerungen, die durch unser Gesetz erst zur Einführung gelangt sind.

Der zweite Abschnitt (V 9 — VI 2) giebt die Stufenfolge der Erbberechtigten und stellt Normen auf bezüglich der Erbtheilung unter die ἐπιβάλλοντες; irgend ein Hinweis auf ein älteres Gesetz findet sich in diesem Abschnitt nicht mehr. Unter dem κλᾶρος, der in letzter Linie, nach Descendenten, Geschwistern und ἐπιβάλλοντες des Erblassers als erbend aufgeführt wird, versteht Zitelmann die gesammte dem Erblasser zugehörig gewesene Häuslerschaft. Gewiss wäre die Bestimmung über ein subsidiäres Erbrecht derselben neu und hochbedeutsam (Zitelmann S. 64); aber so gut sich dieselbe auch einem Hausstandsrecht einfügen würde, meine ich aus anderen Gründen doch, dass mit dieser Uebersetzung nicht das Richtige getroffen ist. Die Uebersetzung der Brüder Baunack 'diejenigen, welche den Klaros des betreffenden Bürgergutes ausmachen' scheint dasselbe besagen zu sollen; wenigstens sprechen sie in dem exegetisch-lexicalischen Theile ihrer Arbeit keine abweichende Ansicht aus. Ich verstehe unter dem κλᾶρος nichts als das Bürgergut, das Erbloos selbst; dieses erbt in letzter Linie; das heisst: an ihm bleibt aller bewegliche Besitz und alles Vermögensrecht des Hausstandes haften und geht mit ihm zugleich an denjenigen über, dem schliesslich der Besitz des κλᾶρος zufällt. Verfügung über das Erbe zu treffen lag naturgemäss in solchem Fall, wo jede Erbberechtigung fehlte, der Gemeinde, dem Staate

ob; 'ihn selbst hinderte an der Besitzergreifung das religiöse Bedenken, dass dadurch ein Haus aussterbe und ein Gottesdienst aufhöre' (Thalheim, Griech. Rechtsalterthümer S. 107 A. 5). Aber wie der *κλᾶρος* nun auch vergeben wurde, unser Gesetz bestimmt, dass die *κρέματα* das Geschick des *κλᾶρος* zu theilen haben.

Der dritte Abschnitt (VI 2 bis VI 46) beschäftigt sich damit, das Vermögensrecht der einzelnen Hausstandsgenossen gegen unberechtigte Eingriffe eines anderen Hausstandsgenossen sicherzustellen. So wird gesichert das Vermögen des Vaters gegen Eingriffe eines Sohnes und umgekehrt das eigene Vermögen der Kinder gegen Eingriffe des Vaters; ferner das Vermögen der Frau gegen Uebergriffe, die zu ihren Lebzeiten durch Gatten oder Söhne erfolgen könnten, endlich das Vermögen der Frau im Fall ihres Todes gegen Uebergriffe des Mannes zu Ungunsten der Kinder. Schliesst er eine neue Ehe, so geht das Verfügungsrecht über das Vermögen der Verstorbenen ausschliesslich auf die Kinder über.

Hier schliesst auch der zweite Hapttheil unseres Hausstandsrechtes. Es folgen nun drei eingesprengte Bemerkungen, wie Zitelmann sagt; drei ohne allen Zusammenhang mit dem Vorhergehenden und Folgenden stehende Punkte, wie die Brüder Baunack angeben. Entspricht dem wirklich der Sachverhalt? Diesen Punkten folgt die verhältnissmässig sehr ausführliche Behandlung des Erbtöchterrechts; fallen nun wirklich diese drei Punkte so gänzlich aus dem Zusammenhange unseres Gesetzes heraus?

Der erste dieser Punkte betrifft das Verhältniss eines in fremdem Lande in fremde Gewalt Gerathenen, der durch einen Mitbürger losgekauft wird, zu seinem Befreier. Der Befreite soll bei dem, welcher sich ihn auslöste, stehen (*ἐπὶ τοῖ ἀλλυσαμένοι ἔμεν*)[1], so lange, bis er das Gebührende (*τὸ ἐπιβάλλον*, die Loskaufssumme und das dem Befreier für seine Mühwaltung zu Entrichtende) erlegt hat. Die Bestimmung fällt also unter den ersten Hapttheil unseres Hausstandsrechtes; es tritt vorübergehend eine Zugehörigkeit des Befreiten zu dem Hausstande des Befreiers ein, bis die Auslösung erfolgt ist. Wir haben damit einen der Fälle vor uns, wo um die Zugehörigkeit eines Freien gestritten wird, ohne dass von einer Seite seine Qualität als Sklave behauptet würde; die vorliegende Bestimmung schliesst sich also dem ersten

1) S. auch Zitelmann S. 166/7.

Abschnitt unseres Gesetzes an; die Fortführung des Losgekauften aus der Gewalt seines Befreiers *πρὸ δίκας*, vor rechtlicher Austragung der etwa streitigen Punkte (VI 51—55), ist unzulässig: *ὸς κ' ἐλευθέροι ἒ δόλοι μέλλει ἀντεμολῆν*, sagt unser Gesetz ausdrücklich.

Der zweite Punkt behandelt das Recht der Kinder, die der Ehe einer Freien mit einem Nichtfreien entstammen. Der Personenstand der Kinder wird von der Qualität des Hausstandes, in dem sie erzeugt werden, abhängig gemacht; die Kinder dessen, der *ἐπὶ τὰν ἐλευθέραν ἐλθὸν ὀπυίει*, sind frei; im umgekehrten Fall, *αἰ δὲ κ' ἁ ἐλευθέρα ἐπὶ τὸν δõλον*, sind die Kinder Sklaven. Man sieht, wie durchaus auch diese Bestimmung dem Thema unseres Gesetzes entspricht; dem letzten Abschnitt des ersten Haupttheils würde sie sich am einfachsten anreihen. In engem Zusammenhang mit dieser Feststellung des Personenstandes von Kindern aus Mischehen (über den Civilstand der Kinder von Sklavinnen konnte natürlich, nebenbei bemerkt, kein Zweifel bestehen), wird für den besonderen Fall, dass von derselben Mutter freie Kinder und Sklavenkinder geboren sein sollten, angeordnet, dass nur die freien Kinder Erbrecht haben und dass im Fall ihres Todes ihr Vermögen den *ἐπιβάλλοντες*, also dem ursprünglichen Hausstande der Frau, und nicht etwa den Sklavenkindern zufallen sollte.

Der dritte Punkt wird wegen der Unklarheit der Bedeutung des *περαιόσει* verschieden aufgefasst. 'Wenn Jemand vom Markt einen Sklaven kaufend nicht Ziel setzen lässt (B.-Z.), nicht nach auswärts verhandelt (Baunack) im Lauf von 60 Tagen, so soll, wenn er (der Sklave) früher oder später Jemandem Unrecht gethan hat, demjenigen (B.-Z.), gegen denjenigen (Baunack), der ihn erworben hat, Rechtsanspruch sein. Man sieht, die Differenz ist gross; nach der Auffassung der Brüder Baunack kann wegen der von dem gekauften Sklaven verübten Delicte nach bestimmter Frist ein Anspruch gegen den Käufer, nach B.-Z. ein derartiger Anspruch von diesem erhoben werden. Die Schwierigkeiten, die ihre Interpretation bietet, verhehlen sich die letzteren durchaus nicht (S. 167 f.), aber sie halten eine Erklärung des *μὲ περαιόσει* wie 'nicht weiter verkaufen' für sprachlich unstatthaft, während die Brüder Baunack es weniger gewagt finden, von der gewöhnlichen Bedeutung des *περαιόω* 'an das jenseitige Land

bringen' zu der für περαιόω sonst nicht belegten Bedeutung 'verhandeln' zu gelangen, als zu dem gleichfalls sonst nicht nachweisbaren Gebrauch 'über eine Frist hinausgehen' oder 'ein Ziel setzen lassen' (S. 132). Ich meine, nachdem wir das Thema des Gesetzes erkannt und constatirt haben, dass ein Abweichen unseres Gesetzes von diesem Thema in den bis jetzt berührten Abschnitten wenigstens nicht vorgekommen ist, werden wir nun auch berechtigt sein, die Entscheidung auch bezüglich dieses einen Punktes mit Rücksicht auf das Grundthema des Gesetzes zu treffen. Danach kann es sich für den Gesetzgeber unmöglich darum handeln, eine Bestimmung des Vermögensverkehrsrechts zu formuliren; was fraglich erschien und festgesetzt wird, betrifft die Verantwortlichkeit des Herrn für Delicte eines neuerdings durch Kauf in seinen Besitz gelangten, in seinen Hausstand aufgenommenen Sklaven. Der Wechsel der Hausstandszugehörigkeit eines Sklaven konnte mancherlei rechtliche Schwierigkeiten im Gefolge haben; es konnten Zweifel entstehen, ob gegebenenfalls der alte oder der neue Herr für die Sklaven als haftpflichtig zu betrachten sei. Unser Gesetz hält es für angemessen, eine Uebergangsfrist zu statuiren; erst nach 60 Tagen gilt die Zugehörigkeit des gekauften Sklaven zum Hausstande für völlig perfect, und zwar derart, dass von dieser Zeit an der neue Herr die Haftpflicht auch für alle Delicte seines Sklaven aus früherer Zeit übernimmt; *αἶ . . . δõλον μὲ περαιόσει τᾶν Ϝεκσέκοντ' ἁμερᾶν* muss also ganz allgemein gefasst bedeuten 'falls er den Sklaven nicht binnen 60 Tagen aus seinem Hausstande entfernt'. Ist dies der ungefähre Inhalt der Bestimmung, so wird klar, wie auch dieser Satz unter den ersten Haupttheil unseres Gesetzes fällt; er regelt den Termin des Eintritts der vollen Zugehörigkeit eines Sklaven, der durch Verkauf seinen Hausstand wechselt und grenzt so die Rechtssphäre und die Haftpflicht des einen Hausstandes gegen den anderen ab. So ist der Zusammenhang dieser drei Punkte mit dem Vorhergehenden wohl genügend erwiesen; alle drei enthalten Bestimmungen, die dem ersten Haupttheil unseres Hausstandsrechtes unterzuordnen sind.

Diesen drei Einzelbestimmungen folgt, durch ein Spatium von der Grösse dreier Buchstaben von ihnen getrennt, die Darstellung des Erbtöchterrechts (VII 15 — IX 24), fast ein Fünftel des Raumes des ganzen Gesetzes einnehmend. Hinweise auf noch in Geltung verbliebene Partien des alten Gesetzes fehlen; wir haben jedenfalls

eine vollständige Neubearbeitung der Materie vor uns. Wenn Zitelmann zum Beweise dafür, dass die Anordnung unseres Gesetzes selbst innerhalb der einzelnen Materien mehrfach unklar und verworren sei, gerade auf die Lehre von den Erbtöchtern verweist (S. 43) und an anderer Stelle (S. 149) die Disposition des Gesetzes hier verworrener als anderswo findet, so meine ich, haben diese Vorwürfe bei aller sonstigen Schärfe der Auffassung Zitelmanns ihren Grund darin, dass es ihm, seinem nächsten Zweck entsprechend, mehr auf die Eruirung der rechtlichen Festsetzungen unseres Textes und ihre systematische Darstellung angekommen ist, als darauf, sich in die Anschauungen des Gesetzgebers hineinzudenken. Ich finde die Anordnung ganz zweckentsprechend und in der Natur der Materie und ihrem Zusammenhange mit dem Ganzen wohl begründet. In zwei Haupttheilen wird die Materie behandelt, der erste regelt das Rechtsverhältniss zwischen der Erbtochter und dem Eheberechtigten, der zweite das zwischen der Erbtochter und ihren sonstigen Verwandten. Der erste (VII 15 — VIII 40) führt zunächst die Reihenfolge der Eheberechtigten auf (bis VII 29); dann werden in ziemlich erschöpfender Weise Ansprüche und Rechte der Eheberechtigten und der Erbtochter gegen einander abgegrenzt. Erster Hauptfall: die Erbtochter ist ledig (vgl. Zitelmann S. 152 f.). 1) Antheil des Eheberechtigten am Vermögen der Erbtochter, so lange die Ehe wegen Unreife eines Theils nicht möglich (bis 35); 2) der Antheil entfällt, wenn er, weil noch nicht mündig, obwohl erwachsen, die Ehe verschiebt (bis 40); 3) die Eheberechtigung geht auf den Nächsten, in letzter Linie auf die Phylengenossen über, wenn der Erstberechtigte, obwohl mündig, die Erbtochter nicht heirathen will (bis 52); 4) Abfindung des unerwachsenen Eheberechtigten, falls sie nicht auf ihn warten will[1]) (bis VIII 8); das Erbrecht der Phylengenossen tritt dann ebenso ein als wenn 5) ein bestimmter Eheberechtigter nicht vorhanden ist. Erst falls keiner aus der Phyle sie mag, wird sie dem vermählt, der sie sonst zur Frau begehrt

1) Zitelmann setzt diesem Fall den anderen gleich, dass sie den Nächstberechtigten ausschlage; diese Freiheit der Bewegung hat sie m. E. nicht; die Aufführung von 4) als eines besonderen Falles wäre dann ja auch überflüssig; sie hätte dann 'gegen die Bestimmungen' heirathen können. Die Brüder Baunack scheinen mir mit ihrer Uebersetzung das Richtige getroffen zu haben.

(bis VIII 20). Zweiter Hauptfall: die Erbtochter hat schon geheirathet (sie ist die Ehe vor dem Tode des Vaters resp. der Brüder eingegangen, also vor dem Moment, der sie zur Erbtochter machte). Unterfälle: 1) Sie löst die Ehe, a) falls Kinder da sind, b) falls sie nicht da sind (bis 30); 2) der Tod des Mannes hat die Ehe gelöst (bis 36, ebenfalls mit der Unterscheidung von a und b). Dritter Hauptfall: der Eheberechtigte weilt ausser Landes. (Natürlich ist die streng logische Grundlage so: I. der Eheberechtigte ist im Inlande. Erster und zweiter Hauptfall; II. der Eheberechtigte ist im Auslande.) Sein Anspruch geht auf den Nächstberechtigten über (bis VIII 40). Nach diesem ersten Haupttheil beschäftigt sich der zweite (VIII 40 — IX 24) mit der Abgrenzung der gegenseitigen Rechte der Erbtochter und ihrer sonstigen Verwandten; hauptsächlich handelt es sich dabei um die Verwaltung und Nutzniessung des Vermögens der Erbtochter. Eingeleitet wird dieser zweite Haupttheil durch eine kurze Definition des Begriffs 'Erbtochter' (VIII 40—42); sie hat hier ihre Stelle gefunden, da sich aus ihr ergibt, um welche Verwandte es sich im folgenden Abschnitt nur handeln kann. Dann werden zwei Hauptfälle unterschieden: A. Sie ist noch nicht heirathsfähig. 1) Ein Eheberechtigter ist da; die Verwandten väterlicherseits haben die Verwaltung, die Erbtochter erhält die Hälfte des Ertrages (bis 46). 2) Ein Eheberechtigter ist nicht da; die Erbtochter ist Herrin über Vermögen und Ertrag; sie wird bei der Mutter resp. den Verwandten mütterlicherseits erzogen (bis 53). B. Sie ist heirathsfähig, heirathet aber den Bestimmungen zuwider (den anderen Fall, dass sie den Bestimmungen gemäss heirathet, lässt das Gesetz natürlich fort, da eben durch die Heirath aller Anspruch der Verwandten erfüllt, resp. aufgehoben ist). Das Anrecht der *ἐπιβάλλοντες* in diesem Fall wird festgestellt; leider ist die Stelle verstümmelt (VIII 53 — IX 2). Der folgende, am Anfang ebenfalls verstümmelte Abschnitt (IX 2—24) sichert das Vermögen der Erbtochter gegen unberechtigte Manipulationen der Verwandten, Verkauf oder Verpfändung. Charakteristisch für unser Hausstandsrecht ist namentlich der letzte Passus dieses Abschnitts. Wegen eines verkauften oder verpfändeten Objects ist ein Process entstanden; die eine Partei bestreitet das Veräusserungsrecht der andern, da das Object einer Erbtochter gehöre; die andere leugnet das. Vor das Forum unseres Richters, des Hausstandsrichters, gehört zunächst die Entscheidung dieses Punktes;

die weitere Erledigung des Streitfalles aber nur dann, wenn das Besitzrecht der Erbtochter anerkannt wird; entscheidet der Richter, dass ein solches Besitzrecht nicht vorhanden ist, so hat damit die Competenz dieses Richters für den Streitfall ihr Ende erreicht; dann 'sollen sie processiren, wo es hingehört, da wo von Jedem geschrieben steht'[1]), also dasjenige Forum aufsuchen, vor das der Natur des Streitobjects nach der Process gehört. So sehen wir, wie streng und consequent der Gesetzgeber den Gesichtspunkt, der für die Umgrenzung der Competenz des Hausstandsrichters und demgemäss für die Auswahl der Materien in unserem Gesetz massgebend gewesen ist, festgehalten hat. Geht doch jenes ganze Institut des Erbtöchterrechts durchaus aus der antiken Auffassung von der Bedeutung der Familien- und Geschlechtsverbände für den Staatsverband hervor; soll es doch vor allem dazu dienen, den einzelnen Hausstand innerhalb des grösseren Verbandes der Geschlechtsgenossen zu erhalten und ihn vor dem Erlöschen zu bewahren; daneben spielt der vermögensrechtliche Gesichtspunkt, die Erhaltung des Besitzes des Hausstandes für den Verband der Blutsfreunde und der Geschlechtsgenossen, eine immer stärker hervortretende, in unserem Gesetze geradezu massgebende Rolle. Die zu Grunde liegende Auffassung aber geht daraus sicher am deutlichsten hervor, dass von aller noch nachweisbaren Verwandtschaft abgesehen den Phylengenossen ein Vorzugsrecht für die Ehelichung der Erbtochter beigelegt ist, ohne Zweifel ein Rest uralten Familien- und Stammesrechts.

Es ist klar, dass sich dies Erbtöchterrecht in allen seinen Beziehungen auf das engste an den zweiten Haupttheil unseres Hausstandsrechtes, dessen Gegenstand die rechtliche Regelung resp. Fixirung des Verhältnisses der Hausstandsgenossen unter und zu einander war, anschliesst. Wie kommt es nun, dass nicht auch eine unmittelbare und räumliche Anschliessung dieser Materie an den erwähnten zweiten Haupttheil, der sich in seinem letzten Abschnitt mit der Sicherung des Vermögensrechts des einzelnen Hausstandsgenossen gegen Uebergriffe des anderen beschäftigt, erfolgt ist? Wie ist es zu erklären, dass diese Materien durch jene drei

---

1) So übersetzen, gewiss völlig zutreffend, B. und Z.; in der Uebersetzung der Baunack heisst es recht unverständlich 'so mag ⟨dann diejenige Person⟩ processiren, wo dasselbe (scil. das Werthobject) etwa gemäss den Bestimmungen über die Zugehörigkeit jedes einzelnen zugehörig ist'.

Einzelbestimmungen, die in innerem Zusammenhange nicht mit dem zweiten, sondern dem ersten Haupttheile stehen, getrennt worden sind? Nach dem Einblick, den wir bisher schon in die Anordnung unseres Gesetzes gewonnen haben, werden wir schwerlich geneigt sein, den Grund für den Einschub dieser Einzelbestimmungen in gesetzgeberischem Unvermögen oder Mangel an Sorgfalt zu suchen. Mindestens hätte der Gesetzgeber doch diese Einzelbestimmungen dem Erbtöchterrecht folgen lassen und so den grossen Zusammenhang nicht unterbrechen sollen. Der wahre Grund ist dieser. Wir haben mehrere zeitlich von einander getrennte Rechtsaufzeichnungen anzunehmen; die älteste derselben, streng in sich geordnet und zusammenhängend, in einem Zuge erfolgt, umfasst nur etwa die Hälfte des ganzen uns vorliegenden Gesetzes, bis Tafel VI 46 reichend. Dieser ersten Schicht folgt eine zweite Rechtsaufzeichnung, die einer erneuten Revision unseres Gesetzes den Ursprung verdankt. Diese zweite Rechtsaufzeichnung beobachtet die Reihenfolge der ersten; so beginnt sie mit jenen drei Einzelbestimmungen, die wir schon oben als Ergänzungen des ersten Haupttheils erkannt haben. Nun erst wendet sie sich dem zweiten Haupttheil zu und giebt nun jene umfassende Neubearbeitung des Erbtöchterrechts, an die die erste Rechtsaufzeichnung, das alte Gesetz in Giltigkeit belassend, sich nicht gewagt hatte.[1])

Fügen sich nun auch noch die folgenden Bestimmungen unserer Gesammtauffassung und gehören auch sie der erwähnten Revision unseres Gesetzes an? Ein flüchtiger Blick auf den Inhalt dieses Abschnittes, der in einer ziemlich umfangreichen Lücke am Anfang von Tafel X sein Ende findet, lässt uns darauf wenig Hoffnung. 'Ueber einige bei verschiedenen Schuldverhältnissen eintretende Eventualitäten' so geben die Brüder Baunack den Inhalt an; als kurze obligationenrechtliche Bestimmungen bezeichnet sie Zitelmann, indem er als Inhalt der einzelnen Punkte angiebt 1) über Schuldklagen nach dem Tode der Partei, 2) über Schuldhaftung der Söhne, 3) über synallagmatische Schuldgeschäfte.

Nur Theil 2, der kürzeste, nur drei Zeilen umfassend (IX 40—43)

---

1) Es bliebe die Möglichkeit, jene drei Einzelbestimmungen als einzeln gemachte Nachträge anzusehen und das Erbtöchterrecht als den Beginn der zweiten Hauptschicht zu fassen. Dann müsste man aber für zufällig halten, dass jene drei Bestimmungen gerade mit dem ersten Theil des Hauptgesetzes in Zusammenhang stehen.

scheint danach unserer Auffassung zu entsprechen. Der Sohn, der bei Lebzeiten seines Vaters ἀνδέκσεται (aufnimmt: Bücheler; Bürgschaft geleistet hat: Baunack; für unsern Zweck verschlägt es nichts, welche Natur man diesem Rechtsgeschäft auch beilegen mag), soll selbst fortgeführt werden und das Vermögen, das er sich erworben hat; nur der Sohn also haftet in diesem Fall mit seiner Person und seinem Sondervermögen, nicht der Vater und nicht das Hausstandsvermögen. Es ist klar, dass diese Bestimmung das Vermögensrecht der Hausstandsgenossen gegen den unberechtigten Eingriff eines Sohnes zu sichern bestimmt ist, dass sie sich also als ergänzende Bestimmung zu Abschnitt 3 des zweiten Haupttheils unseres Gesetzes charakterisirt. Sollten nun nicht doch die diesen Passus umschliessenden Bestimmungen einen einigermassen verwandten Inhalt haben? Sollte es dem Gesetzgeber wirklich darum zu thun gewesen sein, an dieser Stelle Bestimmungen des Obligationenrechts zu fixiren oder sollte ihm nicht etwas die Hauptsache gewesen sein, was einem, der die Bestimmung ausserhalb allen Zusammenhanges betrachtet, als Nebensache erscheinen kann? Der wesentliche Inhalt der ersten dieser Stellen (IX 24—40) ist der: Jemand, der vermögensrechtliche Verbindlichkeiten eingegangen (das Gesetz zählt die in Betracht kommenden Hauptfälle auf), stirbt. Der Gläubiger hat seinen Anspruch innerhalb eines Jahres geltend zu machen. Handelt es sich um Zahlung einer vor Gericht erstrittenen Summe, so sind als Zeugen einmal Richter und Mnamon, die bei diesem Rechtsstreit mitgewirkt, andererseits die ἐπιβάλλοντες zuzuziehen; handelt es sich dagegen um eine Rechtsverbindlichkeit anderer Art, so ist der Richter eben nur auf die Aussage des Klägers und die der ἐπιβάλλοντες, der Gegenpartei, angewiesen. Versagen dieselben, so verurtheilt sie der Richter zur Zahlung des Einfachen. Diese Inhaltsangabe ist nur eine ungefähre und ich masse mir nicht an, in dieser schwer zu interpretirenden Stelle durchaus das Richtige getroffen zu haben; aber ich meine, soviel ist doch zu erkennen und als sicheres Ergebniss festzuhalten, dass es dem Gesetzgeber in dieser Bestimmung in erster Linie auf die Rolle der ἐπιβάλλοντες, der erbberechtigten Hausstandsgenossen des mit Tode Abgegangenen, ankommt. Es handelt sich darum, ihre Verpflichtung für die von dem Erblasser eingegangenen Verbindlichkeiten festzustellen, und es steht so in innerem Zusammenhang damit, wenn der folgende Passus eine

derartige Haftpflicht für die Bürgschaft, die ein Sohn bei Lebzeiten des Familienhauptes übernommen, zurückweist. Auch der erste Passus gehört also in die Reihe der Bestimmungen, die die vermögensrechtlichen Beziehungen der Hausstandsgenossen unter einander zu regeln haben, in diesem Fall die der erbenden Ueberlebenden zu dem Verstorbenen.

Der dritte Passus ist nur zu einem Theile erhalten und auch rücksichtlich der Erklärung des erhaltenen Theiles bestehen gegenwärtig noch die grössten Differenzen, da die Lesart an mehreren Stellen durchaus unsicher ist. Ich meine, dass wir es auch an dieser Stelle mit einer Haftpflicht der *ἐπιβάλλοντες* zu thun haben werden. In dem erhaltenen und lesbaren Theile kommt zwar dies Wort noch nicht vor; aber ich mache darauf aufmerksam, dass wenn wir uns die Stellung der sowohl im ersten wie dritten Passus in ähnlicher Anwendung begegnenden Formel *πορτὶ τὰ ἀποπονιόμενα* ansehen, wir nach der Analogie des ersten Passus den *ἐπιβάλλοντες* erst in dem nicht erhaltenen Theile des dritten Passus zu begegnen erwarten dürfen. Als Vermuthung spreche ich schliesslich aus, dass es sich um Jemanden handelt, der im Auslande weilt und eingegangenen Verbindlichkeiten nicht nachkommt; darauf scheinen mir die erhaltenen Anfangsworte der Bestimmung '*αἴ τις κα πέρα(ι)*' zu deuten; der nicht erhaltene Rest würde dann unter bestimmten Modalitäten eine Haftpflicht der *ἐπιβάλλοντες*, resp. vielleicht eine Verpflichtung der Hausstandsgenossen zur Herausgabe des Vermögens resp. des oder eines Vermögensantheils des Abwesenden statuirt haben. Der für den Todesfall des Schuldners eintretenden Haftpflicht der Hausstandsgenossen würde die für den Fall länger dauernder Abwesenheit desselben statuirte in durchaus angemessener Weise entsprechen. Indessen, man lasse diese Vermuthung gelten oder nicht, keinesfalls würde es berechtigt sein, aus diesem durchaus lückenhaft erhaltenen Passus eine Waffe gegen unsere Auffassung des ganzen Gesetzes zu schmieden.

Nach einer Lücke von 14 Zeilen (am Ende durch Baunack, wie es scheint, mit Glück ergänzt), folgt ein Passus, der die *δόσις* des Gatten an die Frau, des Sohnes an die Mutter nach der Höhe hin beschränkt; mit Recht nimmt Zitelmann an, dass es sich um Schenkung von Todeswegen handelt, da den *ἐπιβάλλοντες* im Fall der Ueberschreitung des festgesetzten Maximums die Befugniss ein-

geräumt wird, die $\chi\varrho\acute{\varepsilon}\mu\alpha\tau\alpha$ zurückzubehalten, falls sie das Legat auszuzahlen bereit sind. Deutlich genug giebt sich diese Bestimmung als eine weitere Ergänzung des letzten Abschnitts des zweiten Haupttheils zu erkennen; die allzuhohe Schenkung erscheint als ein Eingriff in die Rechte der übrigen Hausstandsgenossen. In der Form der in unserem Gesetz üblichen Anknüpfung (*αἰ δέ τις*) wird sodann eine derartige Gabe als nichtig bezeichnet, falls der Geber Geld schuldete, mit einer Busse belegt oder noch in einen Rechtsstreit verwickelt war und die volle Bezahlung der Schuld oder der Busse durch die inzwischen erfolgte Schenkung unmöglich geworden wäre. Nicht um ein allgemeines Verbot der Schenkungen in fraudem creditorum handelt es sich also bei unserer Bestimmung; der Gesetzgeber hat vielmehr nur im Anschluss an das Vorangegangene einen Fall im Auge, der die Nichtigkeit der unter Hausstandsgenossen stattgehabten Schenkung zur Folge hat (gegen Zitelmann S. 176 Not. 48).

Bis hierher (X 25) rechne ich die zweite Schicht unserer Rechtsaufzeichnung. Der umfassenden Darstellung des Erbtöchterrechts hat die Revision eine Reihe von Einzelbestimmungen zur weiteren Regelung der vermögensrechtlichen Beziehungen der Hausstandsgenossen zu einander folgen lassen, die sämmtlich als Ergänzungen des dritten Abschnitts des zweiten Haupttheils der ersten Rechtsaufzeichnung angesehen werden können. Als charakteristisch erscheint mir eben, dass diese Revision, verhältnissmässig umfangreich, wie sie ist (VI 46 — X 25), sich in der Reihenfolge der von ihr behandelten Materien an die Grunddisposition des Hauptgesetzes hält.

In den folgenden Abschnitten ist ein solches Verfahren nicht mehr nachweisbar und ich meine, dieselben als einzelne, nicht zu ein und derselben Zeit gemachte Nachträge auffassen zu müssen. In diesem letzten Theil unseres Gesetzes hat auch der Steinhauer in einer ganzen Reihe von Fällen den Beginn eines neuen Abschnittes durch den Anfang einer neuen Zeile markirt und ich halte es nicht für zu gewagt anzunehmen, dass es sich bei jedem neuen Absatz auch um einen neuen Nachtrag handelt, so dass diese dritte und letzte Schicht unseres Gesetzes eigentlich wieder aus einer Reihe kleinerer Schichten besteht.

Der erste dieser Abschnitte, am Ende als solcher markirt, umfasst die folgenden acht Zeilen (bis X 32) und betrifft die Ueber-

nahme eines *ἄντροπος* (so wird gesagt, weil seine Qualität als Sklave zweifelhaft sein kann) aus dem einen in den anderen Hausstand. Sie wird, gleichviel ob durch Kauf, Schenkung oder Verpfändung erfolgend, verboten und das Rechtsgeschäft für nichtig erklärt, falls dem Uebergebenden das freie Verfügungsrecht über den Betreffenden mangelt, er ihn nur als Pfand bei sich hat oder seine Zugehörigkeit streitig ist. Der Abschnitt ist also eine Ergänzung zu dem Anfangspassus des ganzen Gesetzes; die Verdunkelung des Rechtszustandes soll vermieden, die Frage der Zugehörigkeit nicht weiter complicirt werden.

Der nächste an Anfang und Ende als besonderer Abschnitt kenntlich gemachte Passus (X 33 — XI 23) behandelt in etwas eingehenderer Darstellung die Adoption, also jene Form der Uebernahme aus dem einen Hausstande in den anderen, die die Erhaltung des letzteren zu ihrem ursprünglichen Zweck hat. Die Materie ist also dem ersten Haupttheil des Gesetzes zu subsumiren, wenn sie auch, was die Regelung der Pflichten und Rechte des Adoptirten betrifft, in den zweiten Haupttheil hineinspielt. Zunächst wird die Form dargestellt, die bei der Aufnahme in den neuen Hausstand zu beobachten ist; dann werden die Erbansprüche des Adoptirten (unter Hinweis auf die damit verbundenen Pflichten) an das Vermögen des Adoptirenden geregelt; bemerkenswerth für die Tendenz, dem Hausstande sein Vermögen zu sichern, die hieran sich anschliessende Bestimmung, dass, falls der Adoptirte ohne vollbürtige Kinder stirbt, das Vermögen an die *ἐπιβάλλοντες* des Adoptivvaters zurückfällt. Es folgt die bei der Auflösung des Verhältnisses von Seiten des Adoptivvaters innezuhaltende Formalität; der Adoptirte wird mit einem Gastgeschenke aus dem Hausstande, dem er zeitweilig angehört, entlassen und tritt in den alten Hausstand zurück. Weiber und Unerwachsene dürfen nicht adoptiren. Der Abschnitt schliesst am Ende die rückwirkende Kraft seiner Bestimmungen aus.

Der folgende Absatz umfasst nur die beiden oben (S. 215) schon erwähnten Zeilen und ist ein Nachtrag zum ersten Abschnitt des ganzen Gesetzes (so auch Zitelmann und Baunack, die übereinstimmend ihre 'Nachträge' erst mit diesem Passus beginnen lassen).

Der nächste Absatz, XI 26—45, enthält zwei Bestimmungen ganz verschiedenen Inhalts, also wohl Zusätze, die zur selben Zeit gemacht sind. Der erste enthält eine allgemeine Vorschrift für

das Verfahren des Richters, der zweite ist eine Ergänzung zu der oben (S. 230) erörterten Bestimmung, die die Haftpflicht der ἐπιβάλλοντες des Erblassers regelt. Uebernehmen sie das Vermögen, so haben sie für den Verstorbenen Schuld und Busse zu bezahlen; wollen sie das nicht, so haben sie, ohne weiteren Vermögensnachtheil für sich, auf das Erbe zu verzichten. Ich denke, auch diese Ergänzung muss dazu beitragen, die Richtigkeit der oben dargelegten Auffassung zu bestätigen; auf der anderen Seite ist sie geeignet auch unsere Anschauung über die Entstehung und das zeitliche Verhältniss dieser Nachträge zu unterstützen; ein inhaltlich jener ersten Bestimmung so eng sich anschliessender Passus kann vom Gesetzgeber nicht zu gleicher Zeit mit demselben concipirt und redigirt sein, wenn er räumlich so weit von demselben absteht.

Der nächste Absatz reicht in die vierzehn Zeilen umfassende Lücke am Anfang der XII. Tafel hinein; das Erhaltene ist eine Ergänzungsbestimmung zum dritten Abschnitt des ersten Haupttheils (Scheidungsrecht).

Der folgende kurze Absatz (XII 15—19) spricht dem am Anfang der X. Tafel ausgesprochenen Verbot übermässiger Familienschenkungen die rückwirkende Kraft ausdrücklich ab; der letzte Absatz endlich enthält einen Nachtrag zum Erbtöchterrecht, bei der breiten Behandlung dieser Materie innerhalb des Gesetzes gewiss höchst wunderlich, wenn wir die gleichzeitige Redaction dieses Nachtrages annehmen wollten. Indessen, noch etwas anderes fällt bei diesem Nachtrage in hohem Grade auf. Besondere Vormundschaftsrichter, *ὀρπανοδικασταί*, werden hier erwähnt; und die Art und Weise, in der das geschieht, macht den Eindruck, dass die Einsetzung derselben in der zwischen der Redaction des Hauptgesetzes (und der zweiten Schicht) und der Redaction dieses letzten Nachtrages liegenden Zeit erfolgt ist. Von diesen Richtern nämlich wird noch nicht als von einer völlig gesicherten und definitiven Behörde gesprochen, vielmehr wird ausdrücklich der Fall ihrer Nichtexistenz (*αἴ κα μὲ ἴοντι*) gesetzt. Nur in diesem Fall sollen die von unserem Gesetz über Erziehung unerwachsener Erbtöchter und die Verwaltung ihres Vermögens getroffenen Bestimmungen in Kraft bleiben; sind aber Waisenrichter vorhanden, so sind diese Bestimmungen nicht mehr massgebend, d. h. die Competenz des Hausstandsrichters in diesen Sachen hört damit auf. Nur für die Möglichkeit, dass Waisenrichter nicht vorhanden, wird in unserem

Gesetze dann noch eine weitere zusätzliche Bestimmung über die Verwaltung des Vermögens der Erbtochter in dem Fall getroffen, dass ein Heirathsberechtigter nicht vorhanden und die Erbtochter bei der Mutter erzogen wird. Alles scheint darauf hinzuweisen, dass man sich unter diesen *ὀρπανοδικασταί* des letzten Nachtrags ein eben erst geschaffenes Vormundschaftsgericht zu denken hat, dessen dauernde Existenz noch nicht unzweifelhaft schien; das ältere Gesetz mag wohl diese Materie mit behandelt haben; mit der Einsetzung der neuen Behörde wird auch eine Neubearbeitung derselben, die schriftliche Fixirung der Competenz der *ὀρπανοδικασταί* auf besonderen Tafeln und an besonderer Stelle, erfolgt sein. Das ganze Gesetz schliesst, indem es das heirathsfähige Alter der Erbtöchter, offenbar altem Gewohnheitsrecht entsprechend, auf zwölf Jahre normirt.

Der leichteren Uebersicht wegen gebe ich nun meiner Ansicht in Bezug auf die Composition des ganzen Gesetzes in folgendem Schema Ausdruck:

Erste Schicht. (Das Hauptgesetz.)

A. *Der Hausstand nach aussen.* Abgrenzung der Rechtssphäre des einzelnen Hausstandes gegen die anderen Hausstände. *Die Hausstandszugehörigkeit einer Person steht in Frage oder ändert sich.*

1. Directe Angriffe gegen die Zugehörigkeit einer Person zu ihrem Hausstande.
   - α) das *ἄγειν πρὸ δίκας* . . . . I 1 — I 13
   - β) der Angriff auf dem Rechtswege . . . . . I 14 — I 50
   - γ) (Zusatz) Das *ἄγειν* unter besonderen Verhältnissen I 50 — II 2
2. Indirecte Angriffe auf die Hausstandszugehörigkeit.
   - α) Nothzucht . . . . II 2 — II 16
   - β) Verführung . . . . II 16 — II 20
   - γ) Ehebruch . . . . II 20 — II 45
3. Auflösung der Zugehörigkeit der Ehefrau zu ihrem Hausstande.
   - α) durch Ehescheidung . . . . II 45 — III 16
   - β) durch Tod des Mannes. . . . . III 17 — III 31
   - γ) durch ihren eigenen Tod (Behandlung ihres Vermögens) . . . . III 31 — III 37
   - δ) Zusätze: *κόμιστρα*; analoge Verhältnisse bei Häuslerehen . . . . III 37 — III 44
4. Hausstandszughörigkeit Neugeborener in zweifelhaften Fällen.
   - α) nach der Ehetrennung geborener Kinder . . III 44 — IV 17
   - β) unehelicher Kinder von Häuslerinnen . . . IV 17 — IV 23

B. *Der Hausstand nach innen.* Abgrenzung der rechtlichen Beziehungen der Hausstandsgenossen unter einander. *Hausstandsvermögensrecht.*

1. Antheil der Kinder am Vermögen der Eltern (beständige Hinweise auf das alte Gesetz).

   α) bei Lebzeiten derselben . . . . IV 23 — IV 31
   β) Erbanrecht der Söhne und Töchter . . . . IV 31 — IV 48
   γ) Vermögensbetheiligung der in die Ehe tretenden Töchter . . . . IV 48 — V 9

2. Erbanrecht der Fernerstehenden.

   α) Stufenfolge der Erbberechtigten. . . . . . V 9 — V 28
   β) Erbtheilung . . . . V 28 — V 55

3. Sicherung des Vermögensrechts der einzelnen Hausstandsgenossen gegen Eingriffe der anderen.

   α) des Vaters gegen Eingriffe der Söhne . . . VI 2 — VI 5
   β) der Kinder gegen Eingriffe des Vaters . . . VI 5 — VI 9
   γ) der Frau gegen Eingriffe des Gatten oder der Söhne . . . . VI 9 — VI 31
   δ) Sicherung des Vermögens der verstorbenen Frau für ihre Kinder . . . . VI 31 — VI 46

Zweite Schicht. (Die ergänzende Revision.)

Zu A.

1. Zugehörigkeit eines von fremder Gewalt im Auslande Losgekauften. . . . . VI 46 — VI 55
2. Zugehörigkeit der von einer Freien mit Nichtfreien erzeugten Kinder und Erbberechtigung derselben . . . VI 55 — VII 10
3. Eintritt der vollen Zugehörigkeit eines gekauften Sklaven zum neuen Hausstande (resp. der Verantwortlichkeit des Herrn für Delikte desselben) . . . . VII 10 — VII 15

Zu B.

1. Erbtöchterrecht.

   a. Die Erbtochter und die Eheberechtigten.

   α) Stufenfolge der Eheberechtigten . . . . . . VII 15 — VII 29
   β) Abgrenzung der Rechte der Eheberechtigten und der Erbtochter

   I. Die Erbtochter ist ledig.

   αα) Die Ehe wegen Unreife eines Theiles nicht möglich . . . . VII 29 — VII 35
   ββ) Sie wird von dem noch nicht Mündigen verschoben . . . . VII 35 — VII 40
   γγ) Der zunächst Eheberechtigte verzichtet . VII 40 — VII 52
   δδ) Sie will nicht auf ihn warten . . . VII 52 — VIII 7
   εε) Ein bestimmter Eheberechtigter ist nicht vorhanden . . . . VIII 7 — VIII 20

II. Die Erbtochter hat schon geheirathet.
αα) Sie löst die Ehe.
1) Es sind Kinder da . . . . VIII 20 — VIII 27
2) Kinder sind nicht da . . . . . . VIII 27 — VIII 30
ββ) Die Ehe ist durch den Tod des Mannes gelöst.
1) und 2) (wie unter αα) . . . . . VIII 30 — VIII 36
III. Der zunächst Eheberechtigte weilt im Auslande VIII 36 — VIII 40
b. Die Erbtochter und ihre sonstigen Verwandten.
α) Anrecht derselben am Vermögen der Erbtochter.
I. Die Erbtochter ist noch nicht heirathsfähig (resp. heirathet noch nicht).
αα) Ein Eheberechtigter ist da . . . . . . VIII 40 — VIII 46
ββ) Ein Eheberechtigter ist nicht da. . . VIII 46 — VIII 53
II. Die Erbtochter ist heirathsfähig.
Sie heirathet den Bestimmungen zuwider VIII 53 — IX 1
β) Sicherung des Vermögens der Erbtochter gegen Uebergriffe der Verwandten . . . . IX 1 — IX 24
2. Haftung der Hausstandsgenossen für einander.
α) Der Erben für die Verbindlichkeiten des Erblassers IX 24 — IX 40
β) Nichthaftung der Hausstandsgenossen für Verpflichtungen, die der Sohn bei Lebzeiten des Vaters übernommen . . . . IX 40 — IX 43
γ) Haftung des Hausstandes für einen im Auslande weilenden Genossen (?) . . . . IX 43 — X ...
3. Beschränkung der Familienschenkungen . . . . . . X ... — X 25

Dritte Schicht. (Einzelne Nachträge.)

Nachtrag 1. Zu A 1. Verbot der Uebernahme eines Menschen in den eigenen Hausstand, falls das freie Verfügungsrecht des Uebergebenden mangelt oder bestritten ist . . . X 25 — X 32
Nachtrag 2. Zu A. Uebergang aus einem Hausstand in den andern durch Adoption . . . . X 33 — XI 23
α) Formalitäten der Aufnahme.
β) Rechte und Pflichten des Adoptirten.
γ) Auflösung des Verhältnisses.
δ) Diese Bestimmungen sind ohne rückwirkende Kraft.
Nachtrag 3. Zu A 1 α. Aufnahme des widerrechtlich Fortgeführten erlaubt . . . . XI 24 u. XI 25
Nachtrag 4. α) Zum ganzen Gesetz, das Gerichtsverfahren betreffend . . . . XI 26 — XI 31
β) Zu B 2 α der Revision. Wahl der Hausstandsgenossen zwischen dem Verzicht auf das Erbe und der Uebernahme der Haftpflicht für den Erblasser . . . . XI 31 — XI 45
Nachtrag 5. Zu A 3 α. Ehescheidung. Eidesleistung der Frau XI 46 — XII ...

Nach alledem meine ich, wir haben guten Grund, der Arbeit der Gesetzgeber von Gortyn allen Respect zu bezeugen. Der Haupttheil des Gesetzes ist in sich durchaus geschlossen und hält sich streng an eine deutlich erkennbare, durchaus logische Disposition, wobei zu berücksichtigen bleibt, dass die Arbeit des Gesetzgebers dadurch beeinträchtigt und erschwert wurde, dass er ein älteres Gesetz vor sich hatte, das in mehreren Partien in Kraft verblieb. Der zweite Theil unseres Gesetzes, eine ergänzende Revision, richtet sich ebenfalls nach dem grossen Gange des ersten Theils; da bei dieser Arbeit eine Verknüpfung der einzelnen Partien untereinander ausgeschlossen war, ist die Aneinanderreihung der Bestimmungen nothwendig eine losere; auch hier indess zeigt die Darstellung des complicirten Erbtöchterrechts durchdachte Disposition und eine hochentwickelte gesetzgeberische Technik. Im dritten Theile endlich, der aus lauter einzelnen, zu verschiedenen Zeiten angefügten Nachträgen besteht, kann seiner Entstehung gemäss von innerer Ordnung keine Rede sein; nur für diese Schicht passt das Wort Zitelmanns: alles steht bunt durcheinander; die Erklärung der Entstehung dieses Durcheinanders genügt, um uns vor einer unbilligen Beurtheilung dieses Theiles unseres Gesetzes zu bewahren.

Wenn der Einblick, den wir in die Composition des Gesetzes gethan haben, den Gesetzgeber von dem grössten Theil der Vorwürfe, die ihm nach dieser Richtung hin gemacht sind, entlastet, so müssen wir für seine völlige Freisprechung plädiren, soweit es sich um das Princip handelt, nach dem die Auswahl der Materien unseres Gesetzes erfolgt ist. Es ist durchaus keine Sammlung einzelner Bestimmungen aus heterogenen Rechtsgebieten; es behandelt vielmehr ausschliesslich ein einziges, in sich geschlossenes, einheitliches Rechtsgebiet, das Rechtsgebiet des Hausstandes, nach innen wie nach aussen. Dem fügt sich auch alles, was wir von dem Inhalt der in Kraft verbleibenden Partien des analogen alten Gesetzes gelegentlich erfahren; eine der Verweisungen bezieht sich auf die Pflichten der leiblichen Kinder den Eltern gegenüber (X 44), die anderen gehören sämmtlich dem Gebiet des Hausstandsvermögensrechts an. Nun erst darf eigentlich mit begründeter Sicher-

heit der Schluss gewagt werden, dass dies als einheitlich erkannte, von unserem und jenem älteren Gesetz behandelte Rechtsgebiet auch einem besonderen Gerichtshof zugewiesen war. Der Hausstand, der kleinste Verband, auf dem durch Geschlecht, Hetärie und Phyle hindurch der Staatsverband selbst sich aufbaute, war mit seiner ihm eigenthümlichen Rechtssphäre auch in Gortyn in Fortdauer altvererbter Tradition dem Schutz eines besonderen Gerichtshofes, einer besonderen und wahrscheinlich der vornehmsten Staatsbehörde unterstellt.

Unsere Inschrift nimmt noch nicht den zehnten Theil der Innenfläche jenes Rundbaus ein, der unzweifelhaft als Dikasterion diente; sicher bedeckten noch andere Gesetze die Wände dieses Raumes. Auch von einer ausserhalb desselben belegenen Mauer sind Reste eines Gesetzes, Beschädigungen oder Verlust von Hausthieren betreffend, schon zum Vorschein gekommen; ein ganzer Complex von sehr alten, unzweifelhaft öffentlichen Bauten hat nach Fabricius an dieser Stätte sich befunden. Kein Zweifel, dass hier noch die werthvollsten Schätze im Boden ruhen, dass Spaten und Schaufel hier nicht umsonst in Thätigkeit gesetzt werden würden.

Nach Einreichung dieses Aufsatzes bei der Red. des Hermes erschien: Die Inschrift von Gortyn, übersetzt von Dr. F. Bernhöft, Stuttgart 1886, Enke. Die Uebersetzung bezeichnet keinen Fortschritt, da die Arbeiten von B.-Z. und der Baunack noch nicht benützt sind. Die kurze Einleitung berührt sich in einigen Punkten mit meinen Ausführungen: 1) B. setzt den Beginn der Nachträge fast genau an derselben Stelle an wie ich. 2) Er vermuthet, dass auch die vorhergehenden Abschnitte nicht genau gleichzeitig entstanden sind. 3) Er betrachtet als Inhalt der Inschrift ein festbegrenztes Gebiet, womit freilich die Punkte 13 und 15 seiner Inhaltsübersicht nicht übereinzustimmen scheinen. Als zweiter Theil wird eine Erklärung des Inhalts in Aussicht gestellt.

Brieg. ADOLF SCHAUBE.

VERMUTHUNGEN ÜBER VARROS SCHRIFT DE ORA MARITIMA.

(Untersuchungen zu den geographischen Büchern des Plinius. 2.)[1]

Varros wissenschaftliche Thätigkeit war eine so mannigfache und umfassende, dass es schwer ist, eine klare Uebersicht derselben zu gewinnen, und was uns, abgesehen von den Büchern *de l. l.* und denen *de re r.* von seinen Schriften erhalten ist, bildet eben deshalb einen so wüsten Trümmerhaufen, dass die Schwierigkeit, Ordnung in denselben zu bringen, ungemein gross ist. Die Möglichkeit der Combinationen ist eine fast unbegrenzte, neue Hypothesen lösen alte ab, ohne allgemeinere Anerkennung zu finden, und da ist es fast verwegen, sich in den Kampf mit diesem Proteus zu wagen. Wenn ich nichtsdestoweniger einen Angriff versuche, so verspreche ich mir einigen Erfolg davon deswegen, weil ich auf dem erwählten Angriffsgebiete etwas systematischer vorzugehen glaube, als bisher geschehen ist. Es kann wenig fruchten, Reihen von Concordanzen aus Plinius und Mela, oder gar aus den Trümmern anderer geographischer Schriften zusammenzusuchen, wenn aus dem bunten Gemisch der Stellen kaum irgendwo klare Umrisse und geschlossene Gebiete geographischer Wissenschaft hervortreten. Und ist auch der varronische Ursprung erwiesen oder wahrscheinlich gemacht, so steht man wieder rathlos vor den zahllosen varronischen Büchertiteln, die Fragmente bleiben Fragmente, weil ihre Verbindung unter einander nicht nachweisbar ist.

Untersuchungen über die Quellen der Geographie Europas bei Plinius führten mich auf weiten Umwegen und nach manchen Irrgängen zu der Ansicht, bei ihm an verschiedenen Orten zerstreut eine Reihe von Bruchstücken varronischer Gelehrsamkeit gefunden zu haben, die in sich zusammenhängend mit einiger

---

1) Als erster Theil dieser Reihe erschien unter diesem Titel im Glückstädter Progr. von 1884 eine Arbeit: Ueber die Weltkarte des M. Agrippa.

Wahrscheinlichkeit einem bestimmten Werke zugeschrieben werden können. Die folgende Darstellung beabsichtigt die Entwickelung dieser Ansicht.

Plinius folgt in seiner Beschreibung des Erdkreises bekanntlich dem Laufe der Küsten, erst des inneren, mittelländischen Meeres, dann des äusseren, des Oceanus. Nachdem er im Beginn von Buch 3 erst kurz die Eintheilung in drei Erdtheile begründet, ihre Grenzen angegeben und den Eintritt des Mittelmeeres bei den Säulen des Hercules geschildert hat, führt er uns zuerst von Westen nach Osten längs der Mittelmeerküste Europas. Da heisst es § 5:

Fragment 1.[1])

Oceanus a quo dictum est spatio Atlanticum mare infundens et avido meatu terras quaecunque venientem expavere demergens resistentes quoque flexuoso litorum anfractu lambit, Europam vel maxime recessibus crebris excavans, sed in quattuor praecipuos sinus, quorum primus a Calpe Hispaniae extimo, ut dictum est, monte (*Locros*) *Bruttium usque promunturium inmenso ambitu flectitur* (vgl. Mela 1, 6).

Diese Eintheilung in vier *sinus* bedingt wesentlich die weitere Anordnung des geographischen Stoffes. Zuerst werden bei einem jeden Busen der Reihe nach die Küstenländer, die ihn berühren, auch bisweilen ihre Hinterländer, beschrieben, am Schluss jedes Abschnittes werden sodann der Reihe nach die Meerestheile angeführt, welche diese Küsten bespülen, sodann die Inseln in ihnen aufgezählt und beschrieben. Die Angaben über die Meerestheile schliessen sich der Regel nach unmittelbar an solche über die Ausdehnung der Busen an. Die Beschreibung der Länder des ersten Busens[2]) reicht von 3, 6—74 und wird abgeschlossen mit den Worten:

---

1) Der Bequemlichkeit halber bezeichne ich die einzelnen hierher gehörigen Abschnitte als Fragmente, auch wenn deutlich erkennbar ist, dass sie von anderweitigen Bestandtheilen durchsetzt sind. Letztere setze ich in Klammern.

2) Da die erste zu beschreibende Provinz, Bätica, mit einer Seite am Ocean liegt, wird die Beschreibung dieser Küste aus Zweckmässigkeitsgründen § 7 mit eingefügt. Eben deshalb erwähnt Plinius im folgenden Fragment auch wohl den atlantischen Ocean, der vielleicht in seiner Quelle sich an dieser Stelle gar nicht fand.

Fragment 2.

(*Locri . . . absunt a Silero $\overline{CCCIII}$;) et includitur Europae sinus primus. In eo maria nuncupantur, unde inrumpit, Atlanticum, ab aliis Magnum, qua intrat, Porthmos a Graecis, a nobis Gaditanum fretum, cum intravit, Hispanum quatenus Hispaniam adluit, ab aliis Hibericum aut Baliaricum, mox Gallicum ante Narbonensem provinciam, hinc Ligusticum,* (§ 75) *ab eo ad Siciliam insulam Tuscum, quod a Graecis alii Notium, alii Tyrrenum, e nostris plurumi Inferum vocant. ultra Siciliam quod est ad Sallentinos Ausonium Polybius appellat. Eratosthenes autem inter ostium oceani et Sardiniam quicquid est Sardoum, inde ad Siciliam Tyrrenum, ab hac Cretam usque Siculum, ab ea Creticum.*[1])

Danach folgt die Beschreibung der Inseln von § 76—94, welche wieder abschliesst mit den Worten: *hactenus de primo Europae sinu.*

Den § 74 unterbrochenen Paraplus der italischen Küste nimmt Plinius unmittelbar nach dieser Stelle § 95 in folgender Weise wieder auf:

Fragment 3.

(*A Locris*) *Italiae frons incipit, in tris sinus recedens Ausonii maris, quoniam Ausones tenuere primi.* (*Patet $\overline{LXXXVI}$, ut auctor est V a r r o. plerique $\overline{LXXV}$ fecere.*)

und erst nach der Beschreibung dieser Strecke fährt er § 97 fort:

Fragment 4.

A Lacinio promunturio secundus Europae sinus incipit magno ambitu flexus (*et Acroceraunio Epiri finitus promunturio, a quo abest $\overline{LXXV}$*).

Wir sehen also, dass sich der zweite Busen nicht unmittelbar an den ersten anschliesst. Das entspricht aber auch den Worten in Frgm. 1, Europa wurde *in quattuor p r a e c i p u o s sinus* vom Meere ausgehöhlt, die sich unter den *recessus crebri* auszeichnen, womit bereits angedeutet wird, dass ausserdem noch kleinere Busen vorkommen.

Der Periplus des zweiten Busens reicht von § 97—145, wo er abschliesst mit den auf das vorige Fragment zurückweisenden

1) Polybius und Eratosthenes sind nicht unmittelbar in Buch 3 von Plinius benutzt; ihre Namen fehlen im *index auctorum* zu demselben.

Worten: (*at in ora oppidum Oricum a Colchis conditum.*) *Inde initium Epiri*[1]) *montes Acroceraunia, quibus hunc Europae determinavimus sinum.* Plinius hat hier noch diejenigen Provinzen einzufügen, welche unmittelbar hinter den Küstenprovinzen liegen, Noricum, Pannonien und Mösien, dann erst schliesst er diesen Abschnitt § 150 mit den Worten: *a Dirino ad promunturium Acroceraunium* $\overline{CLXXV}$ *Agrippa prodidit, universum autem sinum Italiae et Illyrici ambitu* |$\overline{XVII}$|, und unmittelbar danach heisst es:

Fragment 5.

In eo duo maria quo distinximus fine, Ionium in prima parte, interius Hadriaticum quod Superum vocant.

Die Verweisung geht auf § 100: *Hydruntum . . . ad discrimen Ioni et Hadriatici maris, qua in Graeciam brevissimus transitus, ex adverso Apolloniatum oppidi latitudine intercurrentis freti L non amplius.*

Die Beschreibung des dritten Busens beginnt mit dem vierten Buche, dessen Anfangsworte lauten:

Fragment 6.

Tertius Europae sinus (*Acrocerauniis incipit montibus,*) *finitur Hellesponto*, (*amplectitur praeter maiores sinus* |$\overline{XIX}$| *XXV passuum*).

Plinius giebt sodann auch hier zunächst die Küstenbeschreibung — § 49; wie er jedoch in die Beschreibung der Provinz Bätica sogleich den Paraplus der atlantischen Küste mit hineinzog, so behandelt er auch hier gleich die pontische und propontische Seite Thraciens mit, obgleich dieselbe erst dem vierten Busen angehört. Am Schluss dieses Abschnittes heisst es § 50: *Tertius Europae sinus ad hunc modum clauditur.* Darauf folgen allerdings unregelmässiger Weise erst ein paar lose Notizen über Berge, Flüsse und Massverhältnisse des Landes, sodann aber, wie am Schluss der übrigen Busen, der Abschnitt über die Meere § 51. Hier nennt Plinius zuerst das ägäische Meer und erklärt seinen Namen, dann das myrtoische (*Aegaei pars Myrtoo datur*), dessen Namen ebenfalls erklärt wird; darauf aber fährt er fort:

---

1) Das Komma hinter *Epiri*, das aus den älteren Ausgaben in die meine übergegangen ist, muss offenbar gestrichen werden.

Fragment 7.

Romani omnia haec maria duobus nominibus appellant, Macedonicum quacumque Macedoniam aut Thraciam attingit, Graeciense qua Graeciam adluit. nam Graeci et Ionium dividunt in Siculum ac Creticum ab insulis, item Icarium quod est inter Samum et Myconum. (cetera nomina sinus dedere quos diximus.)

Letztere Worte verweisen auf die zahlreichen Namen der kleineren Meerbusen, die von § 6 an längs der Küste erwähnt werden. Der Vollständigkeit halber muss hier jedoch noch eine Stelle angeführt werden, die am Schluss des peloponnesischen Periplus § 19 steht und sich mir wegen ihres eigenthümlich rhetorischen Stils als aus Plinius eigener Feder stammend zu ergeben scheint: *Tot sinus Peloponnesi oram lancinant, tot maria adlatrant, siquidem a septentrione Ionicum inrumpit, ab occidente Siculo pulsatur, a meridie Cretico urguetur, ab oriente brumali Aegaeo, ab oriente solstitiali Myrtoo quod a Megarico incipiens sinu totam Atticen adluit.* Die hier vorkommenden Namen der Meerestheile scheinen jedoch aus derselben Quelle entnommen zu sein, aus der die bisher als zusammengehörige Fragmente angeführten Stellen. Zu Anfang der Beschreibung der Inseln dieses dritten Busens, die den Verhältnissen entsprechend recht umfangreich ist (4, 52—74), finden sich noch die Worte: *Et maria quidem gentesque in tertio Europae sinu ad hunc modum se habent, insulae autem* u. s. w.

Mit 4, 75 beginnt die Beschreibung des vierten Busens:

Fragment 8.

Quartus e magnis Europae sinus ab Hellesponto incipiens Maeotis ostio finitur.

Statt des Paraplus, von dem, wie oben gesagt, schon ein bedeutender Theil bei der Beschreibung des dritten Busens vorweg genommen ist, wird hier zuerst das Meer behandelt: *sed totius Ponti forma breviter conplectenda est, ut facilius partes noscantur,* wie es in unmittelbarem Anschluss an die obigen Worte heisst. Auch Hellespont, Propontis und thracischer Bosporus werden gleich mit abgemacht, und eine Reihe von Massangaben schliesst sich daran. Erst dann folgt die Beschreibung der Länder § 78—98, an deren Schluss es heisst: *verum instituto ordine reliqua huius sinus dicantur. et maria quidem eius nuncupavimus.* Es folgt daher nur noch die Aufzählung der Inseln § 92 f., der Rest des Buches ist den *extera Europae* gewidmet.

Ich verfolge zunächst nicht weiter, in welcher Weise Plinius die Mittelmeerküsten der übrigen Erdtheile und die Oceanküste aller behandelt, da in der charakteristischen Beschreibung der europäischen Südküste jedenfalls der Angelpunkt der ganzen Untersuchung ruht.

Inhalt und Wortlaut der angeführten Stellen, regelmässige Vorausweisungen und Rückbeziehungen führen unwiderleglich zu dem Schlusse, dass sie unter einander zusammengehören. Das System von 4 *sinus praecipui* und mehreren *recessus*, das gleich im Anfang von Buch 3 von Plinius hervorgehoben wird, bildet das feste Gerüst seiner ganzen Schilderung der europäischen Südküste, dessen Haupttheile an allen massgebenden Punkten hervorgehoben werden. Auch das wird man nicht bestreiten können, dass die Aufzählung der Meere jedes Busens mit den Grundgedanken des Systems in so enger Beziehung steht und regelmässig an bestimmte Punkte desselben sich so eng anschliesst, dass sie von ihm nicht wohl getrennt werden kann. Man könnte nun meinen, Plinius selber sei der Urheber dieses Systems, bei welcher Annahme das Frgm. 3, in welchem Varro für eine Massangabe als Gewährsmann genannt wird, nach dem Worte *primi* abzuschliessen wäre. *Πλεῖστον ἡ θάλαττα γεωγραφεῖ καὶ σχηματίζει τὴν γῆν, κόλπους ἀπεργαζομένη καὶ πελάγη καὶ χεῤῥονήσους καὶ ἄκρας,* sagt der etwas ältere Strabo 2, 5, 17 p. 120; einem Geographen des Kaiserreichs musste sich dieser Gedanke aufdrängen, das agrippische Kartenbild des *orbis terrarum* sprach ihn mit voller Deutlichkeit aus. Dass Plinius nicht der selbständige Urheber jenes Systems gewesen, wird sich im Verlauf dieser Untersuchung besonders aus dem Nachweis der Fehler ergeben, die er, durch andere Quellen beeinflusst, in der Darstellung desselben begangen hat. Hier aber ist es schon am Platze, die Gedanken, welche dem System zu Grunde liegen, in ihrer Entstehung und Entwickelung zu verfolgen.

Eratosthenes scheint der erste gewesen zu sein, der die Eigenthümlichkeit der europäischen Mittelmeerküsten in der Entwickelung ihrer Halbinseln erkannte. Er sprach (s. Strabo 2, 1, 40 p. 92 und 2, 4, 8 p. 108) von drei solchen, Iberien, Italien und der zwischen Adria, Euxinus und Tanais. Nach ihm hat Polybius fünf derselben aufgestellt, indem er die letzte von jenen in drei zerlegte, deren erste in den Peloponnes, die zweite in den thra-

cischen Chersonnes auslaufe, die dritte die cimmerische sei (s. Strabo p. 108). Auch einer Eintheilung in sechs Halbinseln thut Strabo p. 109 Erwähnung, ohne jedoch die sechste, vermuthlich die chalkidische, zu nennen. Er selbst legt in seiner Beschreibung Europas kein Gewicht auf diesen Eintheilungsgrund.

Dass aber auch bei den römischen Geographen jene Vorstellungen eingebürgert waren, beweist Mela 1, 15 ed. Parthey: *ora eius* (scil. *Europae*) *forma litorum a Tanai ad Hellespontum, qua ripa est dicti amnis, qua flexum paludis ad Pontum redigit, qua Propontidi et Hellesponto latere adiacet, contrariis litoribus Asiae non opposita modo, verum et similis est.* 16 *inde ad fretum nunc vaste retracta, nunc prominens tres maximos sinus efficit totidemque in altum se magnis frontibus evehit. extra fretum ad occidentem inaequalis admodum praecipue media procurrit: ad septentrionem, nisi ubi semel iterumque grandi recessu abducitur, paene ut directo limite extenta est.* 17 *mare quod primo sinu accipit Aegaeum dicitur quod sequenti in ore Ionium, Hadriaticum interius: quod ultimo nos Tuscum, Grai Tyrrhenicum perhibent.* Wer diese Stelle in ihrem ganzen Umfange aufmerksam betrachtet, muss, wie mir scheint, in der Hauptsache ganz denselben Grundgedanken ausgesprochen finden, wie bei Plinius, wenn allerdings auch die *frons Italiae* übergangen ist. Was H. Berger, die geographischen Fragmente des Eratosthenes, Leipzig 1880 S. 343, über Mela urtheilt, er halte die Eintheilung des Eratosthenes fest, beruht, wie mir scheint, auf dem Fehler, dass er S. 342 aus Mela nur die Worte *inde ad fretum — evehit,* nicht auch die vorhergehenden citirt und seinem Urtheil zu Grunde legt. Mela theilt offenbar vielmehr, wie Plinius, die ganze Küste vom Tanais bis zum Calpe in vier *sinus,* wenn er auch dies Wort, vielleicht aus Vorsicht, für die Strecke vom Tanais bis zum Hellespont nicht ausdrücklich gebraucht.[1]) In der eingehenderen Beschreibung der Südküste Europas, welche Mela in seinem zweiten Buche giebt, tritt jene Eintheilung allerdings nirgendwo deutlich hervor, wenn auch natürlich einzelne

---

1) Dass der Ausdruck *sinus* nicht blos einen Meerbusen bezeichnet, sondern auch einen umschlossenen Ländercomplex beweist Plin. 6, 23: *Peracta est interior ora Ponti omnesque* (so glaube ich schreiben zu müssen) *accolae, nunc reddatur ingens in mediterraneo sinus,* womit dann Cappadocien, Armenien und die Nachbarländer gemeint sind. Damit ist Bergers Bemerkung am Schluss von S. 343 und was er weiter folgert, widerlegt.

Busen, wie der ägäische und hadriatische, eine besondere Berücksichtigung erfordern. Aus diesem Thatbestande ergiebt sich der Schluss als wahrscheinlich, dass Mela hier einer anderen Quelle folgt, als im ersten Buch, wenn wir auch weiter unten eine Stelle von Buch 2 nachweisen werden, die mit 1, 15 ff. in Verbindung zu stehen scheint. Die Uebereinstimmung zwischen dem Inhalt der aus Mela angeführten Stelle und den aus Plinius herausgehobenen Fragmenten ist trotz der entgegengesetzten Reihenfolge, in der beide die Busen anführen, wie mir scheint, unleugbar.

Vergleicht man jedoch die Ausführungen des Plinius im Einzelnen mit den nur allgemein angegebenen Grundzügen des Systems bei Mela, so zeigen sich doch einige eigenthümliche Unterschiede. Wenn Mela das ägäische Meer seinem ersten Busen, das ionische uneingeschränkt dem zweiten zuweist, so ist das klar und deutlich und den wirklichen Verhältnissen entsprechend, wenn man die Südspitze des Peloponnes, das Vorgebirge Malea, mit dem ganzen Alterthum und, wie wir sehen werden, auch in Uebereinstimmung mit Plinius selbst (der freilich bei den Erwähnungen von Malea, 4, 16. 22. 56. 60; 6, 214; 9, 149, sich hütet, diese Angabe zu machen) als Grenzpunkt beider Meere annimmt. Plinius dagegen giebt, von Westen kommend, in Frgm. 5 das ionische Meer zwar als Bestandtheil jenes Busens an, behandelt auch im Paraplus desselben und in der Inselbeschreibung seine westliche Küste (3, 100 und 151), ja, er sagt an verschiedenen Stellen (3, 88; 4, 5 f. 9. 19. 51), dass es sich von Siciliens Ostküste bis an die Westküste Griechenlands ausdehne, und nichts destoweniger schliesst er den zweiten Busen bereits bei den Acroceraunien ab, so dass die ganze Ostküste des ionischen Meeres dem dritten zufällt. Das steht allerdings im Widerspruch mit der Stelle des Mela, aber auch mit den zuletzt angeführten des Plinius selbst, und daraus ergiebt sich, dass letzterer bei der Angabe der Acroceraunien (so nennt er sie Frgm. 4 und 6, auch Buch 2, 244; 3, 145. 150; 4, 4 und 52, Ceraunien dagegen nur 4, 2 und 15, 119, wogegen Mela letztere Form vorzog) als Grenze des zweiten und dritten Busens sich eine Veränderung an dem Grundschema erlaubt hat, offenbar weil er an diesem Punkte unter dem Einfluss einer anderen Quelle stand. Und letztere ist leicht erkennbar, sie ergiebt sich aus den, dem Frgm. 5 unmittelbar vorhergehenden, von der Karte des Agrippa stammenden

Angaben 3, 150[1]): *Illyrici latitudo qua maxima est* $\overline{CCCXXV}$ *p. colligit, longitudo a flumine Arsia ad flumen Dirinum* $\overline{DXXX}$. *a Dirino ad promunturium Acroceraunium CLXXV Agrippa prodidit, universum autem sinum Italiae et Illyrici ambitu* [XVII].

Man beachte ausserdem, dass auf Agrippas Karte nach Plinius 4, 32 Epirus, Achaja, Attica, Thessalien, nach 4, 50 Macedonien, Thracien und der Hellespontus zusammen gehörende Ländergruppen bildeten. In der Einzelbeschreibung des Plinius geben eben diese agrippischen Ländergruppen, von denen ich in meinen Untersuchungen zu den geogr. Büchern des Plinius I, Glückstadt 1884 gehandelt habe, einen sehr wesentlichen Eintheilungsgrund. Plinius hat sich in der Abgrenzung des zweiten und dritten Busens durch sie verleiten lassen, wider die bestimmte oder unbestimmte Angabe der ihm vorliegenden Quelle den Einschnitt bei den Acroceraunien zu machen.

Aehnlich verhält sich die Sache bei der Bestimmung der Ostgrenze, welche Plinius seinem ersten Busen giebt (s. Frgm. 1. 2. 3). Dreimal bezeichnet er mit deutlichen Worten die Stadt Locri als Endpunkt desselben, die beiden letzten Male benutzt er sie auch als Messpunkt im Paraplus. An der ersten Stelle wird sie ans bruttische Vorgebirge gelegt, in Wirklichkeit aber liegt sie beträchtlich entfernt von der Südwestspitze Italiens, etwa in der Mitte des flachen, nach Südost geöffneten locrischen Busens zwischen dem zephyrischen und dem cocynthischen Vorgebirge. In einer unzweifelhaft auf Agrippa zurückgehenden Stelle 3, 43 (s. meine Untersuchungen I 3. 6. 13) gilt Regium offenbar als äusserster Messpunkt Italiens; noch passender ist als Endpunkt das südlich neben ihr liegende Vorgebirge. Auf dieses werden wir ohne Zweifel den ausser in den angeführten Stellen des Plinius, sowie bei Mela 2, 68 (s. u.) und in einem Fragment des Sallust (s. u.) kaum vorkommenden Namen des bruttischen Vorgebirges beziehen müssen, wie besonders die Stelle des Mela lehrt, und sehr wahrscheinlich hat Forbiger (Handbuch der alten Geographie von

1) In mehr als einer Beziehung falsch ist, was Oehmichen, Plinianische Studien S. 11, über diese Stelle sagt. Der Dirinus, an dessen Südufer Lissus liegt, bildet die Grenze zwischen Illyricum und Macedonien (vgl. 3, 144 f.). Oehmichen wird durch das Komma vor *a Dirino*, das meine Ausgabe aus den älteren herüber nahm, getäuscht sein; es muss durch einen Punkt ersetzt werden.

Europa, 2. Aufl. 360) Recht, wenn er dasselbe dem sonst und häufig Leucopetra genannten gleichsetzt. Ich glaube daher, dass Plinius in den drei ersten Fragmenten wieder den Namen der Stadt Locri fälschlich erst neben dem bruttischen Vorgebirge, sodann auch statt desselben in seine Vorlage einschiebt, und dass er dazu wieder durch eine anderweitige Quelle veranlasst ist. Um über diese Klarheit zu erhalten, wird es nöthig sein, die Angaben über die *frons Italiae* genauer zu untersuchen (s. Frgm. 3).

Ein gewisser Ansatz zu der Vorstellung von einer Stirnseite Italiens[1]) findet sich bereits in einer Stelle der Einleitung des Plinius zur Geographie Italiens, von welchem Lande es 3, 43 heisst: *Est ergo folio maxume querneo adsimilata, multo proceritate amplior quam latitudine, in laevam se flectens cacumine et Amazonicae figura desinens parmae, ubi a medio excursu Cocynthos vocatur, per sinus lunatos duo cornua emittens, Leucopetram dextra, Lacinium sinistra.* Ich finde bei keinem anderen Schriftsteller Italien in dieser Weise gezeichnet, jedoch einen Hauptzug des Bildes liefert bereits Polybius 2, 14, 4 ff. Nach ihm ist die Figur Italiens die eines Dreiecks, dessen Grundlinie an der alpinen Seite liegt, dessen Ostseite das adriatische und ionische, dessen Süd- und Westseite (*τὴν πρὸς μεσημβρίαν καὶ δυσμὰς τετραμμένην πλευράν*) das sicilische und tyrrhenische Meer bespülen. *Αὗται δ' αἱ πλευραὶ*, heisst es weiter, *συμπίπτουσαι πρὸς ἀλλήλας κορυφὴν ποιοῦσι τοῦ τριγώνου τὸ προκείμενον ἀκρωτήριον τῆς Ἰταλίας εἰς τὴν μεσημβρίαν, ὃ προσαγορεύεται μὲν Κόκυνθος, διαιρεῖ δὲ τὸν Ἰόνιον πόρον καὶ τὸ Σικελικὸν πέλαγος.* Freilich, wie Polybius sich bei einer Unterscheidung der Süd- von der Westseite die tyrrhenische Seite des Dreiecks denkt, ist nicht recht klar, indess er nimmt, wie Plinius a. a. O. das Vorgebirge Cocynthos als äusserste Spitze Italiens an, er bezeichnet es als *κορυφή*, mit welchem Ausdruck sich *cacumen* bei Plinius deckt.

Bei Sallust ist die Anschauung vom Südende Italiens eine ganz andere; er beschreibt es *hist. frgm.* 4, 33 ed. Kritz: *omnis Italia coacta in angustias scinditur in duo promontoria, Bruttium*

---

1) Ebenso bezeichnet Plinius 2, 242; 4, 113 und 115 die Westseite der spanischen Halbinsel als *frons Hispaniae*; die erste Stelle ist aus Artemidor entlehnt, die andere habe ich in den *Comment. phil. in hon. Momms.* S. 24 f. auf Varro zurückgeführt. Auch ist 3, 89 von einer *frons Siciliae*, der Südwestseite der Insel, die Rede.

et Sallentinum. Aehnlich ist dann die Darstellung bei Mela 2, 58 ed. Parthey: *Italia . . . inter Hadriaticum et Tuscum sive, ut aliter eadem adpellantur, inter Superum mare et Inferum excurrit diu solida, verum ubi longe abit, in duo cornua finditur respicitque altero Siculum pelagus, altero Ionium.* In der Einzelbeschreibung kommt er § 66 zu den *Sallentina litora* und der *urbs graia Callipolis* und fährt, indem er letztere Stadt offenbar als am sallentinischen Vorgebirge liegend ansieht, § 67 folgendermassen fort: *hucusque Hadria, hucusque Italiae latus alterum pertinet. frons eius in duo quidem se cornua, sicut supra diximus, scindit; ceterum mare, quod inter utraque admisit, tenuibus promunturiis semel iterumque distinguens non uno margine circumit, nec diffusum patensque, sed per sinus recipit.* 68 *primus Tarentinus dicitur inter promunturia Sallentinum et Lacinium, in eoque sunt Tarentus, Metapontum, Heraclea, Croto, Thurium, secundus Scyllaceus inter promunturium Lacinium et Zephyrium, in quo est Petelia, Carcinus, Scyllaceum, Mystiae. tertius inter Zephyrium et Bruttium Consentiam, Cauloniam Locrosque circumdat.* Die hier gegebene Anschauung von den drei neben einander liegenden Busen der Süd- oder Stirnseite ist offenbar durchaus richtig und genau, die Ansetzung der Städte jedoch zum Theil völlig falsch, so dass man zu der Ansicht genöthigt wird, Mela habe letztere auf gut Glück aus einer anderen Quelle in seine Vorlage hinein gearbeitet. Auch die Vorgebirge werden wohl aus jener andern Quelle stammen; denn statt des zephyrischen wäre ohne Zweifel richtig das Vorgebirge Cocynthus zu setzen gewesen.

Der Vollständigkeit halben füge ich noch hinzu, dass Strabo in der Einleitung zu der Geographie Italiens 5, 1, 2 p. 210 sich gegen diejenigen erklärt, die dessen Gestalt für die eines Dreiecks ausgeben, *κορυφουμένην πρὸς τῷ Σικελικῷ πορθμῷ, βάσιν δ' ἔχουσαν τὰς Ἄλπεις* (wen er ausser Polybius im Auge hat, ist nicht auszumachen), es bilde vielmehr ein unregelmässiges Viereck. Dieser Ansicht entspricht auch seine Darstellung 2, 5, 29 p. 128: *ποιεῖ δὲ τὴν Ἰταλίαν χερρόνησον τό τε Τυρρηνικὸν πέλαγος ἀρξάμενον ἀπὸ τοῦ Λιγυστικοῦ καὶ τὸ Αὐσόνιον καὶ ὁ Ἀδρίας.* Endlich rechnet Ptolemaeus 3, 1 die *μεγάλη Ἑλλάς* vom Vorgebirge Leucopetra bis zum lacinischen oder sallentinischen und theilt diese Strecke in drei Abschnitte, deren zwei letzte er als den scylacischen und tarentinischen Busen bezeichnet.

Versuchen wir hienach die Quellen der plinianischen Stellen, so weit es möglich ist, zu bestimmen, so werden wir die allgemeine Beschreibung 3, 43 wegen der an Polybius erinnernden Hervorhebung des Cocynthos[1]), wegen des Gebrauches des Namens Leucopetra statt des bruttischen Vorgebirges, wegen des zum Vergleich verwandten Amazonenschildes wegen des phantasievollen, vom Eichenblatt entlehnten Bildes für die Gestalt Italiens, wohl auf eine griechische Quelle zurückführen dürfen. Eine bestimmte zu bezeichnen fehlt mir der Anhalt; Eratosthenes wird es schwerlich sein; denn sein Name findet sich nicht im *index auctorum* zu Buch 3; eher könnte man an Artemidor denken.

Die im Frgm. 3 ausgesprochene Anschauung von der *frons Italiae* dagegen passt offenbar in die mit Sallust beginnende Entwickelungsreihe und findet wieder bei Mela, oder vielmehr in der von ihm benutzten Quelle, ihr Gegenstück und, wie mir scheint, ihr Correctiv. Denn dass die Darstellung des Plinius auch hier Widersprüche mit der des Mela und mit sich selber enthält, ist klar. Von Locri an rechnet Plinius die *frons Italiae*; wie wenig passend dieser Anfangspunkt sei, ist bereits oben (S. 248) gezeigt, aber auch der Grund dieses Ansatzes aufgewiesen. Die Strecke schliesst ab nach Frgm. 4 mit dem lacinischen Vorgebirge, und nur dazu, nicht zu einer grösseren Strecke, passen die Massangaben am Schluss von Frgm. 3. Innerhalb dieser Strecke soll das ausonische Meer drei Busen bilden, aber der Paraplus nennt § 95 nur den von Scolacium, und in Wirklichkeit fällt der nördlich anschliessende tarentinische § 99 schon ausserhalb jenes Bereichs, der südlich anstossende locrensische nur zur Hälfte in denselben.[2]) Fragment 3 steht also mit dem unmittelbar folgenden Paraplus in Widerspruch, und man wird nicht umhin können anzunehmen, dass beide aus verschiedenen Quellen stammen, und dass Plinius jenes Fragment ungeschickt an seinem Platze einge-

1) Auch die griechische Endung des Namens verdient hier Beachtung neben § 95: *Cocynthum, quod esse longissimum Italiae promunturium aliqui existimant.*

2) Der Paraplus und die Beschreibung des anliegenden Landes ist allerdings besser in Ordnung als bei Mela. Nur *Consilinum castrum* ist an einen falschen Platz gerathen (s. C. I. X p. 25), wahrscheinlich weil Plinius es unmittelbar aus der Reichsstatistik des Augustus entnahm, in deren alphabetischer Anordnung er *urbium vicinitates* (vgl. 3, 46) nicht erkennen konnte. Dass der Ort in dieser Statistik seinen Platz haben musste, beweist C. I. VI 2400.

fügt hat. Offenbar entspricht der Begriff der Stirnseite Italiens besser der Melaschen Bestimmung vom sallentinischen bis bruttischen Vorgebirge, als der des Plinius von der Stadt Locri bis zum lacinischen Vorgebirge. Mir scheinen sich die angegebenen Schwierigkeiten in derselben Weise aufzulösen, wie die durch den Ansatz der Acroceraunien als Grenze zwischen dem zweiten und dritten Busen entstandenen, nämlich durch die Annahme, dass die Vorlage des Plinius, welche auch Mela benutzt hat, und in welcher zwischen den ersten und zweiten grossen Mittelmeerbusen die *frons Italiae*, die durch drei kleinere, nicht genauer beschriebene und begrenzte Busen gekennzeichnet wurde, eingeschoben war, durch den Einfluss einer anderen Quelle getrübt wurde. Dass dem Plinius jedenfalls auch eine Schrift vorlag, in welcher die Bedeutung des sallentinischen oder japygischen Vorgebirges als Ecke im Umriss Italiens hervorgehoben wurde, beweist der Zusatz, den er im Paraplus § 100 bei Erwähnung desselben macht: *promunturium quod Acran Iapygiam vocant, quo longissime in maria excurrit Italia.* Die Quelle aber, welche den Plinius veranlasste, diesen bei Mela richtig als Grenze der *frons Italiae* festgehaltenen Punkt aufzugeben, war wieder die Karte des Agrippa und zwar eben dieselbe Angabe über das Mass vom lacinischen Vorgebirge bis zu den Acroceraunien, aus der wir bereits die Verschiebung der Grenze zwischen dem zweiten und dritten Busen bei Plinius ableiteten.

Demnach tritt immer deutlicher eine gemeinsame, von den *recessus* und *sinus* des Mittelmeeres handelnde Vorlage des Mela und Plinius hervor, deren Hauptangaben jener an einer klassischen Stelle 1, 15 ff. im Zusammenhange wiederholt und für einen hier als minder wesentlich übergangenen Bruchtheil 2, 58 ergänzt, während dieser sie in ihre einzelnen Bestandtheile zerlegt, die er je an ihrem Orte einfügt, jedoch so, dass er einerseits immer auf ihren Zusammenhang mit einander hinweist, andererseits aber sie durch Contamination mit einer anderen Quelle entstellt und verdunkelt. Wir hatten bereits im allgemeinen Gelegenheit, auf die Bedeutung hinzuweisen, welche in jener Vorlage die Meerestheile beanspruchten, auch wurde gezeigt, wie Plinius sich bei der Beschreibung seines zweiten grossen Busens mit seiner Vorlage abzufinden wusste, hier muss noch auf zwei weitere Punkte hingewiesen werden, in denen Plinius und Mela in der Benutzung der Vorlage nicht genau mit einander stimmen.

In Frgm. 3 heisst das Meer an der Stirnseite Italiens das ausonische. Der Name stimmt mit dem in Frgm. 2 aus Polybius angeführten, und eben in dieser Uebereinstimmung finde ich einen weiteren Beweis der Zusammengehörigkeit der Fragmente. Wenn aber Frgm. 2 nach Polybius den Namen auf die ganze Meeresfläche zwischen Sicilien und den Sallentinern anwendet, so hat Plinius in Folge seiner falschen Begrenzung der *frons Italiae* in Frgm. 3 ihn auf einen zu kleinen Raum beschränkt. Der Name kehrt bei Plinius wieder in der Aufzählung der Inseln des zweiten Busens 3, 151: *Insulae in Ausonio mari praeter iam dictas memoratu dignae nullae,* womit verwiesen wird auf die im Paraplus der *frons Italiae* § 96 vorkommende Stelle: *promunturium Lacinium, cuius ante oram insula X a terra Dioscoron, altera Calypsus quam Ogygiam appellasse Homerus existimatur, praeterea Tyris, Eranusa, Meloessa.* Verfährt nun auch Plinius nicht ganz genau nach seinem vorgezeichneten Schema, wenn er nach abgeschlossener Beschreibung der *frons Italiae* (§ 95 f.) am Schluss des zweiten Busens nochmals in der Inselbeschreibung zu ihr zurückgreift, so lehrt die Erwähnung des ausonischen Meeres an dieser Stelle doch, dass er dasselbe ostwärts über das lacinische Vorgebirge hinaus bis zum sallentinischen rechnet. Wäre seiner Vorstellung nach das ausonische Meer mit seinen Inseln schon in der Beschreibung der *frons Italiae* vollständig abgethan gewesen, so hätte er § 151 gar nicht auf dasselbe zurückkommen können. Nur die Anschauung, dass es sich bis zum sallentinischen Vorgebirge erstrecke, konnte ihn dazu veranlassen, und die Bedeutung seiner Worte kann nur die sein, dass sich zwischen dem lacinischen Vorgebirge und jenem gar keine Inseln im ausonischen Meere befinden, was auch mit der Wirklichkeit übereinstimmt. Auch 14, 69 dehnt Plinius den Namen dieses Meeres mindestens bis Tarent hin aus: *Verum et longinquiora Italiae* (scil. *vina*) *ab Ausonio mari non carent gloria, Tarentina et Servitia* (unbekannten Ortes) *et Consentiae genita* u. s. w.[1])

1) Ob Plinius oder seine Quelle die Benennung des ausonischen Meeres mit Recht auf Polybius zurückführe, in dessen erhaltenen Büchern der Name sonst gar nicht vorkommt, und ob die Angabe, die Ausoner seien die ersten Anwohner desselben gewesen, begründet sei, zu entscheiden, hat mit der von uns behandelten Hauptfrage nichts zu schaffen. Vgl. über ersteren Punkt Strabo 2, 5, 20 p. 123 und 5, 3, 6 p. 233, über letzteren das Fragment des Polybius bei Strabo 5, 4, 3 p. 242.

Hat in diesem Falle die Nachlässigkeit des Plinius oder seine Ungeschicklichkeit in der Verarbeitung verschiedener Quellen eine Verdunkelung seiner Vorlage herbeigeführt, so hat an einer anderen Stelle, wie ich meine, Mela dieselbe stark gekürzt. Er schreibt 1, 17 (s. o.) dem grossen Busen zwischen Italien und der gaditanischen Enge nur das eine tuscische Meer zu. Und doch hatte Eratosthenes bereits (s. o.) in jenem Raume ausser dem tyrrhenischen Meer auch das sardoische angegeben, das vom Oceanus bis Sardinien reiche, Plinius aber oder seine Quelle weiss (Frgm. 2) hier eine ganze Reihe, das *mare Hispanum*, *Gallicum*, *Ligusticum* und dazu das *Tuscum* mit ihrer Begrenzung anzugeben. Bei keinem alten Schriftsteller, so weit ich sehe, ausser bei Mela (vgl. 1, 18. 2, 74), wird dem tuscischen Meer wider die Natur des Namens selbst jene weite Ausdehnung gegeben. Wir werden daher wohl nicht irren, wenn wir dem Mela an jener Stelle eine Kürzung seiner Vorlage zuschreiben. Ueber dieselbe werde ich noch unten zu handeln haben.

Nachdem im Vorhergehenden, wie ich glaube, die Zusammengehörigkeit der acht aus dem Pliniustexte entlehnten Fragmente, sowie ihre in allen wesentlichen Punkten deutlich hervortretende Uebereinstimmung mit einer, offenbar aus einer und derselben Quelle entlehnten grösseren Gedankenreihe und zwei kürzeren Stellen des Mela nachgewiesen ist, und die Schwierigkeiten, welche bei beiden Schriftstellern aus einer nachlässigen Zusammenarbeitung mit einer anderen Quelle oder aus übermässiger Kürzung der Vorlage entstanden sind und zur Verdunkelung des ursprünglichen Sachverhaltes beigetragen haben, in einfachster Weise erklärt und beseitigt sind, wird es an der Zeit sein, nach dem Urheber jener gemeinschaftlichen Vorlage zu forschen. Derselbe muss der Zeit nach zwischen Polybius und Mela fallen; denn in der für sein ganzes System wesentlichen Anschauung von der Stirnseite Italiens steht er in einem solchen Gegensatz zu der noch sehr unklaren Vorstellung des Polybius, dass er ohne Zweifel jünger sein muss als dieser, Mela aber hat ihn bereits benutzt. Seinem Ursprunge nach muss er ein Römer sein; denn in den Fragmenten wird auf die den einzelnen Meerestheilen von den *nostri* gegebenen Namen immer in erster Linie Rücksicht genommen, den *nostri* werden die Griechen immer in zweiter Linie gegenüber gestellt. Aus diesem Sachverhalt ergiebt sich, wie mir scheint, auch, was ich

für Polybius schon aus dem im Frgm. 3 wieder vorkommenden Namen des ausonischen Meeres geschlossen habe, dass die am Schluss von Frgm. 2 vorkommenden Citate aus Polybius und Eratosthenes auf die Vorlage selbst zurückgehen und nicht erst von Plinius aus anderer Quelle hinzugefügt sind. Endlich aus der Bedeutung, welche das System der vier Mittelmeerbusen für die ganze Entwickelung der Geographie Europas bei Plinius hat, geht hervor, dass der Urheber desselben unter den in den Indices zu Buch 3 und 4 gemeinschaftlich sich findenden Hauptauctoren zu suchen ist. Als solche können nur M. Varro, Agrippa und Augustus angesehen werden (s. *Comment. phil. in hon. Mommseni* p. 32), und unter diesen ist die Auswahl des Varro nothwendig und leicht. Weder von der Reichsstatistik des Augustus, noch von einer Benutzung der Karte des Agrippa finde ich mit Oehmichen, Plinianische Studien 1880 S. 39 ff., bei Mela deutliche Spuren. Voraussetzung für dieses Urtheil ist allerdings, dass mein Nachweis der Natur beider Werke und ihres Verhältnisses zu einander, wie ich ihn in den *Comment. phil.* p. 23—34 gegeben habe, als richtig anerkannt werde. Und in der That tragen unsere Fragmente, wie mir scheint, deutlich jenes Gepräge ehrlicher, hausbackener und patriotischer Gelehrsamkeit, die ja auch sonst an den Schriften des Varro hervortritt.

Fragt man dann aber nach einem bestimmten Werke Varros, dem jene Fragmente mit Wahrscheinlichkeit zuzuschreiben seien, so bietet sich, wie ich meine, ungesucht dafür der Titel *de ora maritima.* Ueber den Inhalt dieser Schrift und die Benutzung derselben durch Mela und Plinius hat neuerdings Oehmichen, Plin. Stud. S. 47, ziemlich allgemeine Vermuthungen aufgestellt, sodann im letzten Bande des Hermes (XX [1885] S. 517—525) Reitzenstein im Anschluss an einige wenige sicher beglaubigte Fragmente des Werkes und unter Heranziehung weit zerstreuter Notizen über Winde, Wettervorbedeutungen u. a. bei Vitruv, Seneca, Sueton, Gellius, Vegetius, vielleicht bisweilen etwas voreilig weiteres Licht zu verbreiten gesucht. Beide legen auf die oben zusammengestellten Fragmente gar kein, oder ein sehr geringes Gewicht. Und doch bedarf es keines weiteren Beweises, dass der Inhalt derselben mit jenem Büchertitel aufs genaueste übereinstimmt, und die weitere Auseinandersetzung wird noch anderes, ganz gleichartiges Material beibringen.

Freilich die vier kurzen, nur beim Servius (*ad Aen.* 1, 108 und

112; 5, 19 und 8, 710) unter dem Titel *de ora maritima* (an den ersten beiden Stellen mit dem Zusatz lib. I, aus dem hervorgeht, dass das Werk aus mehreren Büchern bestand) erhaltenen sicheren Fragmente desselben, zu denen als wahrscheinlich demselben Werk angehörig bei Solin. 11, 6 ein fünftes aus dem *Varro in opere quod de litoralibus est* citirtes hinzukommt, geben nichts an die Hand, was zur Stützung meiner Zuweisung dienen könnte. Aber ich möchte doch auf eine andere Stelle eines Vergilscholiasten hinweisen, der auch sonst sich auf ähnliche Quellen wie Servius beruft, nämlich auf Philargyrus *ad ge.* 2, 533: *Etruria*] *Maximum enim imperium Etruscorum in Italia fuit, ut ait Livius, ab Alpibus usque ad fretum Siculum unde totum mare, quod a dextra Italici litoris est, Tyrrhenum dicitur. Hoc Varro doctius dividit in provincias marinas.* Letztere Worte passen doch zu genau auf das Frgm. 2, in welchem vom *fretum Gaditanum* an im engen Anschluss an die Küstenprovinzen das *mare Hispanum, Gallicum, Ligusticum, Tuscum* aufgezählt werden; denn dass das tuscische Meer im engeren Sinne wieder in einzelne Meere abgetheilt sei, ist doch nicht anzunehmen, wenigstens fehlt davon alle sonstige Spur. Ja, die Stelle verbreitet vielleicht selbst einiges Licht auf die oben behandelte Eigenthümlichkeit des Mela, der die Gesammtheit dieser Meere mit dem einen Namen *mare Tuscum* bezeichnete. Der Text des Varro selbst scheint ihm das an die Hand gegeben zu haben, und Mela unterdrückte wohl absichtlich die in demselben an die Erwähnung des *mare Tuscum* sich anschliessende Zertheilung desselben in *provincias marinas.*

Was aber hier nur vom tuscischen Meer gesagt wird, gilt auch von anderen Theilen des Mittelmeers, die wir in den Fragmenten des Varro benannt gefunden haben. Das *mare Macedonicum* und *Graeciense* im Frgm. 7 entsprechen ebenfalls den anliegenden Ländern, die Namen stehen ausdrücklich den gebräuchlichen griechischen gegenüber. Eine gleichartige Auftheilung auch des übrigen Mittelmeers muss aber im Anschluss an die bisher zusammengestellten Fragmente entschieden angenommen werden. Und wir finden eine solche auch in folgenden Stellen, die ich weiter an die obigen Fragmente glaube anknüpfen zu dürfen.

Mit Buch 5 der *N. H.* beginnt die Beschreibung Africas von Mauretanien an bis zur canopischen Nilmündung. Gleich die ersten Worte ergeben:

Fragment 9.

Africam Graeci Libyam appellavere et mare ante eam Libycum. Aegypto finitur, nec alia pars terrarum pauciores recipit sinus, longe ab occidente litorum obliquo spatio.

Der Name des Meeres kommt bei Plinius sonst nicht mehr vor; wohl aber heisst es in der Beschreibung der Inseln des ersten Busens von Europa 3, 83: *Leucothea extraque conspectum pelagus Africum attingens Sardinia*; doch auch dieser Name erscheint nur hier. Die entsprechende Stelle bei Mela 1, 21 lautet: *mare quo cingitur* (scil. *Africa*) *a septentrione Libycum, a meridie Aethiopicum, ab occidente Atlanticum dicimus.* Man wird daraus schliessen dürfen, dass Varro den Namen *mare Libycum* nicht nur erwähnt, sondern auch bevorzugt hat.

Dass Varro die im Frgm. 9 erwähnten *sinus* nicht ganz übergangen habe, ist wahrscheinlich, und ich möchte daher glauben, dass folgende einander entsprechende Stellen ebenfalls auf unsere Quelle zurückgehen:

Fragment 10.

Mela 1, 34:	Plin. 5, 23:
dein tria promunturia Candidum, Apollinis, Mercurii, vaste proiecta in altum, duos grandes efficiunt sinus. Hipponensem vocant proximum ab Hippone Diarryto	*Tria promunturia, Candidum, mox Apollinis adversum Sardiniae, Mercuri adversum Siciliae, in altum procurrentia duo efficiunt sinus, Hipponensem proximum ab oppido quod Hipponem Dirutum vocant, Diarrhytum Graecis dictum . . .*
in altero sunt . . Castra Cornelia . . .	24: *dein promunturium Apollinis et in altero sinu . . . locus Castra Cornelia . . . . .*
35: *Syrtis sinus est centum fere milia passuum qua mare accipit patens, trecenta qua cingit: verum inportuosus atque atrox et ob vadorum frequentium brevia magisque etiam ob alternos motus pelagi adfluentis ac refluentis infestus . . . .*	26: *Tertius sinus dividitur in geminos, duarum Syrtium vadoso ac reciproco mari diros. ad proximam, quae minor est, a Carthagine* $\overline{CCC}$ *Polybius tradit, ipsam centum milium passuum aditu, trecentorum ambitu.*

37: *tum Leptis altera et Syrtis nomine atque ingenio par priori, ceterum altero fere spatio qua dehiscit quaque flexum agit amplior.*

27: *Leptis altera . . inde Syrtis maior circuitu* $\overline{DCXXV}$, *aditu autem* $\overline{CCCXII}$.

Dass Mela und Plinius hier dieselbe Quelle ausschreiben, ist unzweifelhaft, letzterer ausführlicher und sachgemässer, ersterer mit einzelnen Kürzungen und der Zuthat von einigem rhetorischen Wortschwall. Die Stellen sind auch bereits zum Theil von Oehmichen *De M. Varrone* S. 20 f. mit einander zusammengehalten. Der eigentliche Paraplus der entsprechenden Küstenstrecken, die beide Schriftsteller geben, geht dagegen abgesehen von einigen unbedeutenderen Anklängen, die kaum zu vermeiden waren, in den wesentlichsten Punkten auseinander.

Wohl aber scheint es annehmbar, dass auch die von Oehmichen gleichfalls aufgefundene Concordanz in Betreff des westlichen Anfangs des libyschen Meeres wieder auf unsere Quelle zurückgeht. Man liest nämlich:

Fragment 11.

Mela 1, 25:

(Mauretaniae) caput atque exordium est promunturium quod Graeci Ampelusiam, Afri aliter sed idem significante vocabulo appellant.

Plin. 5, 2:

Promunturium oceani extumum Ampelusia nominatur a Graecis.

Doch kann diese Uebereinstimmung auch aus einem gleichartigen Anfang des von beiden benutzten Paraplus entstanden sein.

Eine entwickeltere Küste als Afrika besitzt Asien. Die Beschreibung dieses Erdtheils leitet Plinius 4, 47 mit Massangaben über seine Länge ein, an die sich sofort die Worte anschliessen:

Fragment 12.

Maria eius conplura ab accolis traxere nomina (quare simul indicabuntur).

Im weiteren Verlauf werden dann der Reihe nach die einzelnen Länder beschrieben, und obigen Worten entsprechend wird jedesmal angegeben, wann das Meer seinen Namen wechselt. Bei der Beschreibung des Nil heisst es § 54, er ergiesse sich *in Aegyptium mare*, der Paraplus § 62—64 führt am *litus Aegyptii maris* entlang. Bei der Provinz Syrien wird § 67 eingefügt: *id*

quod praeiacet mare totum Phoenicium appellatur. Den nächsten Meerestheil erwähnt Plinius erst nachträglich § 96: *mare Pamphylium* (es wird auch § 102 genannt) *Cilicio iungitur,* es folgt § 97: *iunctum mare Lycium est,* dann § 102: *a Telmesso Asiaticum mare sive Carpathium et quae proprie vocatur Asia.* Der Paraplus dieser Provinz erstreckt sich bis § 127. Nach denselben Meeren werden dann am Schluss der Länderbeschreibung § 128 bis 140 die Inseln aufgezählt; § 128: *in Phoenicio . . . mari est ante Iopen Paria;* § 129: *Pamphylium mare ignobilis insulas habet, Cilicium ex quinque maximis Cyprum;* § 131: *in Lycio autem mari Illyris;* § 133: *Rhodiorum insulae Carpathus quae mari nomen dedit, Casos.* Bei Gelegenheit der Beschreibung Cyperns wird noch § 130 eingefügt: *mare quod praetenditur vocant Aulona Cyprium.* Endlich mit § 141 wird der Paraplus der Nordküste Kleinasiens wieder aufgenommen mit den Worten: *Impetum deinde sumit Hellespontus et mari incumbit* und in diesem Buche bis zum thracischen Bosporus fortgesetzt, während Buch 6 den Abschluss desselben bis zum *os Maeotis,* der Grenze zwischen Asien und Europa, und die Beschreibung der oceanischen Küste Asiens und Afrikas enthält. Bei Mela findet sich nichts von jener Eintheilung der Küstenmeere Asiens.

Dass jene Namen der Meerestheile in der Quelle des Plinius neben einander vorkamen, geht doch wohl aus der Vorausweisung auf dieselben im Frgm. 12 hervor; dass diese Quelle eine römische war, beweist der Name *Asiaticum mare,* der dem gesammten die Küsten der Provinz Asia bespülenden Meere beigelegt wird. Auch dadurch wird die Zusammengehörigkeit mit den vorher angeführten Fragmenten mehr gesichert.

Auf diejenigen Theile der *N. H.*, in welchen der Hellespont, die Propontis und der Pontus behandelt wird, einzugehen, unterlasse ich hier. In ihnen wird Varro mehrfach 4, 77 f. für eine Reihe von Massangaben als Gewährsmann angeführt; indess die Richtigstellung derselben und die Bestimmung ihres Verhältnisses zu anderen gleichartigen, die Plinius anführt, erfordert eine zu ausführliche Untersuchung.

Dagegen leitet sowohl der Titel *de ora maritima,* als auch der Text des Mela uns dazu an, die Untersuchung noch auf weitere Gebiete auszudehnen. Das Mittelmeer ist nicht das einzige Meer, das Varro und seine Zeitgenossen kannten, und Melas Darstellung,

von der wir schon bisher beträchtliche Theile als derselben Quelle wie unsere plinianischen Varrofragmente entstammend erkannten, giebt uns genauere Auskunft über das ganze System der Meere, wie man es sich damals zurecht legte. Im Beginn seiner Geographie geht er nach einer kurzen Einleitung 1, 3 von einer allgemeinen Betrachtung (sie berührt sich auch im Ausdruck mit Plin. 2, 1) über die Gestalt, Orientirung und Eintheilung des Erdkreises aus; dann fährt er fort § 5: *haec ergo ab ortu porrecta ad occasum et, quia sic iacet, aliquanto quam ubi latissima est longior ambitur omnis oceano quattuorque ex eo maria recipit, unum a septentrione, a meridie duo, quartum ab occasu. suis locis illa referentur. hoc primum angustum nec amplius decem milibus passuum patens terras aperit atque intrat,* und dann giebt er in kurzen Zügen die Entwickelung dieses Meeres, des Mittelmeeres, bis zum Pontus und zur Mäotis an. Er bedarf derselben, um seine Eintheilung in die drei Erdtheile zu begründen, als deren Grenzen § 8 die ins Mittelmeer fallenden Flüsse Tanais und Nil gelten. Sodann giebt er eine allgemeine Beschreibung des Umrisses von Asien, deren Hauptzüge sich bei Plinius wiederfinden:

Fragment 13.

Mela 1, 9:	Plin. 6, 33:
Tribus hanc (scil. *Asiam*) *e partibus tangit oceanus, ita nominibus ut locis differens, Eous ab oriente, a meridie Indicus, a septentrione Scythicus.*	*Tribus hic* (scil. *oceanus*) *partibus caeli adluens Asiam Scythicus a septentrione, ab oriente Eous, a meridie Indicus vocatur, varietate per sinus et accolas in conplura nomina dividitur.*

Weiter fügt Mela noch hinzu: *ex illo oceano, quem Indicum diximus, Arabicum mare et Persicum, ex Scythico Caspium recipit,* die genauere Beschreibung dieser Meere folgt aber erst später:

Fragment 14.

Mela 3, 72:	Plin. 6, 107:
Rubrum mare Graeci, sive quia eius coloris est, sive quia ibi Erythras regnavit, Erythran thalassan appellant	*Inrumpit deinde et in hac parte geminum mare in terras, quod Rubrum dixere nostri, Graeci Erythrum a rege Erythra, aut, ut alii, solis repercussu talem reddi existimantes colorem, alii ab harena terraque, alii tali aquae ipsius*

duosque iterum sinus aperit. 73: *Persicus vocatur dictis regionibus propior, Arabicus ulterior. Persicus qua mare accipit utrimque rectis lateribus grande ostium quasi cervice conplectitur, dein terris in omnem partem vaste et aequa portione cedentibus magno litorum orbe pelagus incingens reddit formam capitis humani.*

natura. 105: *sed in duos dividitur sinus. is qui ab oriente est Persicus appellatur,* |XXV| *circuitu, ut Eratosthenes tradit .... Persicum introitu* $\overline{V}$ *latitudinis alii* $\overline{IIII}$ *fecerunt. ab eo ad intimum sinum recto cursu* |XI| XXV *propemodum constat esse et situm eius humani capitis effigie.*

Auch hier stimmen beide Schriftsteller in den charakteristischen Ausdrücken überein, sachlich inhaltreicher und daher wohl auch der Quelle treuer ist Plinius, während Mela den dürren und gelegentlich wieder gekürzten Stoff durch einen reicheren Erguss seiner *facundia* wieder erweitert. Mit seinen Angaben über den arabischen Busen 3, 74 haben die des Plinius keine Aehnlichkeit, wovon der Grund sein wird, dass letzterer in diesem Abschnitt wesentlich den Juba zu Grunde legt (s. 6, 170), der die ausführlichsten Nachrichten über diese Gegend hatte (s. 6, 141 ff.).

In der Beschreibung des aus dem nördlichen Ocean in die asiatische Ländermasse einströmenden Busens, des kaspischen, zeigen beide Schriftsteller wieder deutliche Anklänge an einander.

Fragment 15.

Mela 3, 38:

Mare Caspium ut angusto ita longo etiam freto primum terras quasi fluvius inrumpit atque, ubi recto flumine influxit in tres sinus diffunditur, contra os ipsum in Hyrcanium, ad sinistram in Scythicum, ad dextram in eum quem proprie et totius nomine Caspium adpellant.

Plin. 6, 36:

(*Mare*) *et inrumpit e Scythico oceano in aversa Asiae pluribus nominibus accolarum appellatum, celeberrimis duobus Caspium et Hyrcanium* .... 38: *inrumpit autem artis faucibus et in longitudinem spatiosis, atque ubi coepit in latitudinem pandi lunatis obliquatur cornibus, velut ad Maeotium lacum ab ora descendens, sicilis, ut auctor est M. Varro, similitudine. Primus sinus appellatur Scythicus* .... 39: *A Cyro Caspium mare vocari incipit* ... 46: ... *Hyrcani, a quorum litoribus idem mare Hyrcanium vocari incipit a flumine Sideri.*

Wie die Kunde der Alten vom kaspischen Meer sich entwickelt hat, findet sich am vollständigsten bei Ukert, Geogr. d. Gr. u. Römer 3, 2 S. 211 ff., zusammengestellt. Erst nach Alexander dem Grossen tritt die Anschauung hervor, dass es mit dem Ocean durch eine enge Einfahrt in Verbindung stehe. Berger, die geogr. Fragm. des Eratosthenes S. 94 ff., weist nach, dass diese Ansicht sich anlehnte an Angaben des Patrocles, eines Befehlshabers des Seleucus Nicator im östlichen Asien, und kommt unter sorgfältiger Berücksichtigung der Ueberlieferung zu dem Schlusse, dass Eratosthenes selbst so wenig wie Strabo die Behauptung aufstellte, Patrocles habe die Fahrt auf dem Ocean von Indien ins kaspische Meer ausgeführt, sondern beide nur erzählten, Patrocles habe die Möglichkeit einer solchen Fahrt behauptet. 'Dagegen nun, fährt er S. 96 fort, ist die Angabe des Plinius [6, 58: *(pars orientis) etenim patefacta est non modo Alexandri Magni armis regumque qui successere ei, circumvectis etiam in Hyrcanium mare et Caspium Seleuco et Antiocho praefectoque classi eorum Patrocle*, vgl. 2, 167] und Marcianus von der wirklichen Oceanosfahrt des Patrokles, wie die bei denselben Schriftstellern (Plin. 2, 169. M. Cap. 6, 621 [1])) bezeugte Vollendung der Hannofahrt bis nach Arabien und der Fahrt des Eudoxus vom arabischen Meerbusen bis nach Gades, reines Missverständniss, irgendwo entsprungen oder ermöglicht aus einer im einzelnen oder im Zusammenhange leichtfertigen Behandlung der Vorlagen des wahren Sachverhaltes.' Ich möchte nach der vorhergehenden Untersuchung die Vermuthung für gegründet halten, dass die gemeinschaftliche Quelle des Mela und Plinius, Varros Schrift *de ora maritima*, jenen Fehler zuerst begangen hat, und dass diese hier, wie an anderen Stellen, auf Eratosthenes zurückging, den Varro nicht recht verstanden hat.

Die Untersuchung über die von uns aufgestellte gemeinsame Quelle des Mela und Plinius ist hiermit zu einem gewissen vorläufigen Abschluss gebracht. Wir haben bei beiden Schriftstellern eine ihnen eigenthümliche Grundanschauung gefunden, dass die Ländermasse des *orbis terrarum* rings vom Ocean umflossen aus diesem vier grosse Busen in sich aufnehme, vom Süden den persischen und arabischen, vom Norden den kaspischen, vom Westen

---

1) Richtiger p. 618; doch ist die Anführung überflüssig, da Capella den Plinius hier nur excerpirt.

das Mittelmeer. Die Beschreibung der drei ersteren ist natürlich kürzer, jedoch finden sich, abgesehen vom arabischen Busen, jedesmal bei beiden Schriftstellern so charakteristische Merkmale derselben wieder, dass eine gemeinsame Quelle angenommen werden muss. Ganz besonders aber enthält die Beschreibung des Mittelmeeres bei beiden eine solche Reihe von eigenthümlichen Zügen, dass auch hier an einen gemeinschaftlichen Ursprung derselben gedacht werden muss, obgleich bei Plinius die Einwirkung einer anderen Quelle, der er seine Massangaben über die europäische Küste entlehnte, mehrfach das ursprüngliche Bild verschob, das der, im übrigen mit den Mitteln der Rhetorik seinen Stoff ausschmückende Mela im ganzen reiner bewahrt hat. Dass die verschiedenen Fragmente einen inneren Zusammenhang haben und ein ziemlich vollständiges Bild der gesammten *ora maritima* des *orbis terrarum* geben, wird Niemand leugnen können. Wenn ich für die aus Plinius entstammenden Fragmente über die europäische Mittelmeerküste nachwies, dass sie kaum auf einen anderen Urheber zurückgeführt werden können, als auf Varro, so wird dieser im Frgm. 15 über das kaspische Meer ausdrücklich als Gewährsmann angeführt. Aber auch sonst haben die Fragmente Eigenthümlichkeiten, auf die nochmals hinzuweisen ist. Für die *provinciae maritimae* des Mittelmeers werden Namen römischen Ursprungs durchaus den griechischen, so weit es möglich ist, gegenüber gestellt und vorgezogen; die Abgrenzung derselben schliesst sich den zu Varros Zeit gebräuchlichen Namen der anliegenden römischen Provinzen oder Regionen möglichst an. Schliesslich ist noch zu bemerken, dass als Gewährsmänner in den Fragmenten aufgeführt werden Eratosthenes (Frgm. 2, vielleicht 3, dann 14) und Polybius (Frgm. 2 und 10), und dass auch sonst in ihnen, zum Theil allerdings entstellte Spuren eratosthenischer Gelehrsamkeit nachzuweisen sind.

Was Varro vom Eratosthenes hielt, geht hervor aus seinem ersten Buch *de r. r.* 2, 1—3. Er lässt dort ein Gespräch über den Landbau geführt werden im Tempel der Tellus vor einer an die Wand gemalten Karte Italiens. Einer der Theilnehmer erklärt Italien für das bestbebaute Land der Erde, und weit ausholend beginnt er von der durch Eratosthenes aufgestellten Theorie zu reden, dass die Erde in zwei Theile zu zerlegen sei u. s. w. Damit stimmt es sehr wohl überein, dass Varro den Eratosthenes für den

besprochenen Theil der Schrift *de ora maritima* als eine Hauptquelle benutzt zu haben scheint.

Noch auf ein Resultat der Untersuchung habe ich gelegentlich (S. 250) aufmerksam gemacht, dass die Schrift *de ora maritima* keine so ins Einzelne gehende Aufzählung der Küstenorte enthalten zu haben scheine, wie Mela und Plinius sie bei der *frons Italiae* angeben. Dass freilich jene Schrift gar keine Nachrichten über die Küstenländer selbst gegeben habe, scheint auch nicht wahrscheinlich. Ich habe oben nur die festen, in nothwendigem Zusammenhang mit einander stehenden Leitpunkte, die sie aufstellte, nachweisen wollen und glaube, dass sich an dieselben mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit noch eine Reihe von Stellen des Mela und Plinius anfügen lassen. Die Bruchstücke varronischer Anschauung über die Geographie der spanischen Halbinsel, welche ich in den *Comment. phil. in hon. Mommseni* bei Plinius nachgewiesen habe, scheinen aber in einigen Punkten über den Rahmen der *ora maritima* hinauszugehen und daher wenigstens zum Theil wohl eher einer anderen Schrift anzugehören. Massangaben, deren wir hier sehr viele finden, haben wir auch oben in Frgm. 10 gefunden; sie passen an sich also wohl in den Rahmen der von uns reconstruirten Schrift; nichts aber steht der Annahme entgegen, dass Varro sie in einem anderen Werke aus eigener Erfahrung oder aus anderer Quelle ergänzt habe.

Schliesslich muss ich noch darauf hinweisen, dass sich bei der Annahme der Richtigkeit obiger Untersuchung daraus auch ein klares Licht über die Art, wie Plinius bei der Ausarbeitung seiner geographischen Bücher verfuhr, verbreitet. Bereits in den *Comment. phil. in hon. M.* glaube ich den Inhalt und Umfang zweier anderer Werke von *exquisiti auctores* (s. Pl. praef. 17), Agrippa und Augustus nachgewiesen zu haben, die Plinius benutzte. Ihnen schliesst sich, wenn die obige Untersuchung das Richtige trifft, jetzt das Werk des Varro *de ora maritima* an. Letzteres giebt im Vergleich mit jenen in noch ausgedehnterem Masse das Gerüst ab, an welches Plinius die Beschreibung des gesammten *orbis terrarum* anlehnt. Von dem Inhalt keiner der drei Schriften giebt Plinius einen zusammenhängenden Auszug, sondern er löst sie in ihre Bestandtheile auf und fügt diese, nicht immer mit Geschick, in der Weise in einander, dass überall an den wichtigen Punkten diese Gerüsttheile hervortreten und durch Verweisungen vorwärts und rückwärts mit

einander in klarem Zusammenhang gehalten werden. In der Einzelbeschreibung der Länder benutzt er dann die verschiedensten Gewährsmänner, wie er selbst 3, 1 sagt: *auctorem neminem unum sequar, sed ut quemque verissimum in quaque parte arbitrabor, quoniam commune fere omnibus fuit, ut eos quisque diligentissime situs diceret in quibus ipse prodebat.* Es wird, wie ich glaube, in manchen Theilen der geographischen Bücher des Plinius möglich sein, diese Gewährsmänner deutlich von den *auctores exquisiti* zu unterscheiden und namhaft zu machen.

Glückstadt. D. DETLEFSEN.

DIE GLADIATORENTESSEREN.

Ueber die Bestimmung der sogenannten Gladiatorentesseren fehlt es bis jetzt an einer genügenden Erklärung. Gegen die hergebrachte Auffassung, dass dadurch den Gladiatoren die in der Arena bestandenen Kämpfe attestirt worden seien, machte ich im J. 1863 meine Bedenken geltend[1]). Dem ausführlich begründeten Widerspruch Ritschls[2]) wurde bald darauf die Grundlage dadurch entzogen, dass die Auflösung der diesen Tesseren eigenthümlichen Abkürzung *SP.* durch *spectatus*, welche ich für unsicher erklärt, Ritschl aber vertheidigt und seiner Beweisführung zu Grunde gelegt hatte, durch die jetzt in sechs Exemplaren bekannte Vollaufschrift *spectavit*[3]) beseitigt ward; die Gelehrten, die seitdem die Frage berührten, haben sie im Wesentlichen als Zetema behandelt.[4]) Vielleicht ist, nachdem die Denkmäler selbst uns sie lesen gelehrt haben, auch die Lösung möglich.

Dass die fraglichen Marken sich auf Gladiatoren beziehen, halte ich für gesichert. *In tali genere nominum*, schrieb ich früher, *ubi mulieres apparent nullae, servi plerique sunt, liberi homines pauci intermixti, animum subit statim et quasi rapit ad se gladiatorum cogitatio.* Auch der Dreizack auf zwei der ältesten unda-

1) C. I. L. I p. 195.

2) Jetzt *opusc.* 4, 572 f.

3) *Eph. ep.* III p. 162. 204. Von diesen ist eine die älteste aller bisher bekannten datirten, vier andere undatirte vielleicht noch älter, sicher sehr alt. Also fällt die Vollschreibung, wie sie muss, in die Anfangszeit dieser Documente; sie wechselt anfänglich mit *spect.*, während die später stehende Abkürzung *sp.* zuerst im J. 669 auftritt. — Die Siglen der bergomatischen Inschrift (C. V 5124) *Thr(aex) Pinnesis s. v(ictor?) de Val. Valeriano, nat. Raet.* sind nicht mit Sicherheit gelöst, auf jeden Fall der der Marken nicht gleichartig. — Der *prov. sp.* der Inschrift C. I. L. VI 10183, den Ritschl S. 631 hieher zieht, ist jetzt erwiesen als Abkürzung von *provocator spatarius* (C. I. L. VI 7659).

4) Friedländer Sittengesch. 2^5 p. 477; Staatsverw. 3, 560. P. J. Meier *de gladiatura Romana* (Bonn 1881) S. 53.

tirten, ausserdem auf einer derselben die Palme[1]) sprechen für diese Beziehung. Da ferner in dem bekannten Verzeichniss des stadtrömischen *collegium Silvani Aureliani* vom J. 177 d. St.[2]) von 25 als Gladiatoren charakterisirten und offenbar einem der hauptstädtischen *ludi* angehörigen unfreien Leuten, abgesehen von dreien nur nach der Waffe bezeichneten, acht als *tirones,* elf als *veterani,* einer mit *N̄.*, zwei mit *SP.* determinirt werden, so ist damit, wie Ritschl mit Recht geltend machte, die Zugehörigkeit dieser Nota zu dem Gladiatorenkreise erwiesen, und wird, nachdem die richtige Auflösung des *SP.* der Marken sich gefunden hat, die eine substantivische Form fordernde Abkürzung der Steinschrift mit Rossi[3]) durch *spectator* aufzulösen sein.

Die Fechterthätigkeit muss, gleich der des Soldaten, irgendwie einen förmlichen Abschluss finden; in welcher Weise indess dieser erfolgte, ist nicht völlig klar. Wenn von jenen 25 Sklaven elf *veterani* im Gegensatz zu acht *tirones* genannt werden, so kann dies Wort hier nicht in dem Sinne gebraucht sein, den es im Militärwesen der Kaiserzeit hat, sondern nur in dem ursprünglichen[4]): wie *tiro* den Fechter bezeichnet, der noch nicht öffentlich aufgetreten ist, so ist *veteranus* jeder Gladiator, der überhaupt in der Arena gekämpft hat.[5]) Diese Benennung also hat mit der Emeritirung der Gladiatoren nichts zu thun. Dass eine solche stattfand

1) *Eph.* 3 p. 162. 163.

2) C. I. L. VI 631. Von den in vier Decurien getheilten 32 Namen sind die fünf Freien ohne jede Bezeichnung, von den 27 Sklaven zwei als *pagani* bezeichnet, 25 als Gladiatoren.

3) Bei Henzen *Bull. dell' Inst.* 1882 p. 9.

4) So setzt Caesar die *legiones veteranae b. G.* 1, 24 als Gegensatz zu den *recens conscriptae, b. c.* 3, 28 zur *legio tironum.* Noch deutlicher Marcianus *Dig.* 39, 4, 16, 3: *sunt veterana (mancipia) quae anno continuo in urbe servierint, novicia autem mancipia intelleguntur quae anno nondum servierint.*

5) Dass das *tirocinium* durch die erste *pugna* beendigt wird, hat Meier a. a. O. S. 51 richtig hervorgehoben. Warum aber *veteranus* von ihm und wie es scheint von allen auf eine Mehrzahl von bestandenen Kämpfen bezogen wird, sehe ich nicht ein; auch hat niemand versucht, was doch die titulare Behandlung der Bezeichnung fordert, diese Zahl zu definiren. Uebrigens erklärt es sich auf diese Weise, warum in den Grabschriften der Gladiatoren *veteranus* so selten ist (vielleicht nur C. VI 10177, falls diese Inschrift echt und nicht, wie wohl möglich, von Gutenstein gefälscht und später nach Gruters Druck auf Stein reproducirt ist); es bedeutete hier so wenig, dass man sich nicht veranlasst fand es beizusetzen.

und sich vollzog durch die Vertauschung der Waffe mit dem Stab oder dem Rappier (*rudis* oder *palus*), ist hinreichend bekannt, und die in dieser Frage nur zu oft gemissbrauchten Verse des Horaz: *spectatum satis et donatum iam rude quaeris, Maecenas, iterum antiquo me includere ludo* beweisen, was sich freilich auch von selbst versteht, dass diese Befreiung denjenigen Fechtern gewährt ward, die oftmals sich in der Arena producirt hatten. Genaueres über die Form der Emeritirung sagen weder sie aus, noch erfahren wir sonst darüber etwas. Nichts nöthigt dazu sie in die Arena selbst zu verlegen; ja da der Fechter entweder Sklave oder doch dem Sklaven gleich ist, kann von Rechtswegen nur der *dominus gregis* ihm diese Befreiung ertheilen. Dafür nun scheint es eine durchaus geeignete Form, dass er dem Sklaven gestattet den Uebungen, an denen er bisher sich betheiligte, in Zukunft zuzuschauen; und damit kommt das fragliche Schlagwort zu seinem Recht. Für den Kampf oder den Sieg in der Arena sind, wie ich schon früher erinnert habe, *pugnavit* oder *vicit* die einzigen Bezeichnungen, welche sowohl nachweislich in Gebrauch gewesen sind wie auch die hier geforderte Präcision haben; *spectari*, mag man nun darunter das geschaut sein oder das gebilligt sein verstehen, und nun gar *spectare*[1]) können durch keine Advocatur zu technischen Bezeichnungen dieser einfachen Begriffe gemacht werden.[2]) Dagegen ist *spectavit* mit Hinzufügung des Tages eine passende Formel für die Versetzung des fechtpflichtigen Mannes unter die Zuschauenden, und ebenso *spectator* der rechte Gegensatz zum *pugnator*, insbesondere wenn, wie in der Fechtschule, die Kämpfe nicht öffentlich, Zuschauer im gewöhnlichen Sinn davon ausgeschlossen sind.

Es liegt nahe, dass der also befreite Mann nicht gerade überhaupt dienstfrei wird, sondern der Herr ihn, indem er ihn von den Uebungen befreit, zugleich mit der Beaufsichtigung und Leitung seiner früheren Kameraden beauftragt. Eben darauf führt die phi-

---

1) Dass Meier a. a. O. den Satz: *Pelops spectavit* interpretirt, als stände *Pelops* (*pugnavit; populus eum*) *spectavit*, ist eine gründliche Verlegenheitshypothese. Im Uebrigen hat er mit Recht Beziehung dieser Marken zu den *rudiarii* vermuthet.

2) Büchelers Vorschlag *spectavit* auf Schauen der Gottheit zu beziehen und mein Einfall den Gladiator unter die Zuschauer zu versetzen, vermeiden wenigstens diese perverse Umdeutung technischer Ausdrücke.

loxenische Glosse, welche *rudis* erklärt durch ῥάβδος ἡ τῶν ἐπιστατῶν τῶν μονομάχων. Die zahlreichen Inschriften ferner, welche einzelne Gladiatoren als *summa* oder *secunda rudis*, *primus* oder *secundus palus*, in der Regel mit Beifügung der Waffengattung nennen[1]), lehren, dass wenigstens nach der späteren Organisation der kaiserlichen Fechtschulen die einzelnen Abtheilungen zwei Vorstehern dieser Art untergeben waren[2]) und zeigen zugleich, dass durch die Ertheilung der *rudis* der Fechter zum Fechtaufseher wird. Auch in der Bezeichnung *spectator* mag nicht blos das Zuschauen liegen, sondern auch, was ja so leicht sich damit verbindet, die Beaufsichtigung und die Prüfung. — Uebrigens soll nicht behauptet werden, dass jeder, dem die Emeritirung vom Fechtdienst zu Theil wurde, als Aufseher verwendet ward[3]), sondern nur, dass die letzteren aus den dienstbefreiten Gladiatoren ausgewählt wurden, also mancher *spectator* wurde, der nicht als *summa* oder *secunda rudis* fungirte. Daher mag es sich erklären, dass diese Bezeichnungen neben einander in Gebrauch waren. Ebenso wenig soll behauptet werden, dass jeder Fechter, dem attestirt ward den Fechtspielen 'zugesehen zu haben' und zusehen zu dürfen, damit factisch in den Ruhestand trat. Gar mancher derselben mag, zumal bei der in dem Fechterkreise für das Handwerk bestehenden Passion, auch ferner in der Schule und selbst in der Arena wie früher seinen Mann gestanden haben, und die Ertheilung namentlich der *summa* und der *secunda rudis* häufig mehr

---

1) *Summa rudis*: C. VI 10201. X 1928; zweifelhaft *ru. I*: Boissieu *inscr. de Lyon* p. 469. — *Secunda rudis*: C. VI 10170. 10202. IX 5906; Boissieu *inscr. de Lyon* p. 7. — *Palus primus*: *vita Comm.* 15; C. VI 10184. 10189; *primus palus*: C. V 5933. X 1926; πρῶτος πάλος: C. I. Gr. 2663; πρωτόπαλος: Dio 72, 22. — *Δεύτερος πάλος*: C. I. Gr. 3765; Lebas-Waddington 1757. — Auch *doctor et primus* C. I. L. VI 10183 gehört vielleicht hierher.

2) Freilich darf man diese nicht mit den beiden *sp(ectatores)* der Liste vom J. 177 identificiren; denn das *collegium Silvani* ist nicht eine einzelne *armatura* eines kaiserlichen *ludus*, sondern eine zum grössten Theil aus kaiserlichen Gladiatoren aller Waffengattungen gebildete sacrale Genossenschaft. Man wird nur daraus entnehmen dürfen, dass unter den Gladiatoren die *spectatores* weit weniger zahlreich waren als die *veterani* und *tirones*.

3) Dass nicht jede Befreiung zur Ertheilung des Palus führt, lehren die Inschriften der *liberati* mit Angabe der Zahl der bestandenen Kämpfe (C. I. L. V 4511. VI 10194). Die *rudiarii* Suetons *Tib.* 7 sind wohl die emeritirten Gladiatoren überhaupt.

eine Auszeichnung und Belohnung gewesen sein als eine effective Emeritirung.[1])

Dieser Vorschlag hebt, wenn ich nicht irre, in genügender Weise die bisher bestehenden Schwierigkeiten.

Trotz aller Ein- und Ausreden muss ich dabei beharren, dass die Daten der Marken zu der Annahme, dass dies die Tage der Fechtspiele sind, recht übel passen. Wie geht es zu, dass die Tage 20.—23. März, an denen statarische Fechterspiele schon unter Augustus abgehalten wurden, auf keiner einzigen unserer Marken erscheinen? Wie erklärt es sich, dass für keinen einzigen Tag sich Gruppen derselben vorfinden?[2]) Die ausgedehnten Fechterspiele der spätesten Republik und der ersten Kaiserzeit, von denen die Geschichtschreiber berichten, müssten in diesem Fall in ihnen ihre Spur zurückgelassen haben. Wie erklärt sich die grosse Zahl der auf den Marken genannten Tage[3]), die doch nur einen sehr kleinen Theil der überhaupt vorgekommenen Spectationsacte repräsentiren kann? Fechterspiele waren ausserordentliche äusserst kostspielige Volksfeste und können in solcher Zahl, wie sie hier vorausgesetzt werden muss, unmöglich stattgefunden haben.[4]) Wie erklärt sich die so auffallende Bevorzugung der Kalenden und der Iden[5]), zumal da die Fechterspiele der Regel nach mehrtägig waren?

1) Darauf führen im Ganzen die Inschriften der Primipalen; zum Beispiel der im Alter von 22 Jahren verstorbene (C. I. L. V 5933) wird schwerlich factisch emeritirt gewesen sein.

2) Bis jetzt kennen wir nur ein Datum (1. Juli 684 oder 699), das zwei Tesseren aufweist (C. I. L. n. 722. 723).

3) Vom Jahre n. Chr. 6 kennen wir vier Marken (*C. n.* 752—755), datirt 1. Febr., 1. Apr., 1. Oct., 18. Nov.; vom Jahre n. Chr. 15 drei (C. 761—763), datirt 13. Jun., 13. Aug., 1. Dec.; zwei Tesseren mit verschiedenen Tagdaten haben wir (abgesehen von solchen, die sicher den Provinzen angehören) aus den J. d. St. 678. 683. 684. 694. 700. 702. 708, n. Chr. 5. 11. 29. 32. Dies giebt einen ungefähren Massstab für die Häufigkeit der Acte, aus denen diese Marken hervorgegangen sind.

4) Es gilt dies selbst dann, wenn man nicht blos die stadtrömischen, sondern die überhaupt in Italien abgehaltenen Fechtspiele in Rechnung bringt. Indess müssen doch die in Rom gefundenen Marken auf die hauptstädtischen Spiele bezogen werden; und dies scheint die grosse Mehrzahl.

5) Ritschls Beobachtung (S. 634), dass dies erst seit 708 eintrete, trifft jetzt dem bedeutend vermehrten Material gegenüber nicht mehr zu: die Kalenden und Iden haben zu allen Zeiten ein entschiedenes Uebergewicht, das allerdings im Lauf der Jahre sich steigert. Von den Nonen gilt das Gleiche nicht; diese hätten nicht von mir mit genannt werden sollen.

Wenn dagegen innere Vorgänge in der Fechtschule zu Grunde liegen, so schwinden alle Schwierigkeiten, auch die letztgenannte; denn wie der Capitalist seine Bücher, so wird wohl jeder römische Geschäftsmann am Anfang und in der Mitte des Monats seine Angelegenheiten geordnet haben, und dazu gehörte auch die Ausrangirung der Gladiatoren.

Auf den Fundort dieser Tesseren ist in älterer Zeit wenig geachtet worden, wie ja das Gleiche gilt von allen kleineren leicht transportablen Anticaglien; und auch jetzt noch sind die dafür mir zu Gebote stehenden Notizen sehr dürftig. Von den campanischen sind zwei bei Gräbern, eine dritte am Amphitheater gefunden worden[1]); eine neu gefundene römische[2]) bei den Diocletiansthermen *nel monte della Giustizia*, also in der Stadt[3]); die pompeianische endlich vom J. 706 bei dem Ausräumen eines Zimmers in einem Privathaus unter anderem gewöhnlichen Hausrath.[4]) Dass sie in Gräbern vorkommen, was übrigens nicht häufig zu sein scheint, kann lediglich daher rühren, dass sie am Körper getragen wurden und für andere als den ursprünglichen Inhaber keinen Werth hatten. Die Auffindung in Privathäusern, wie sie die Marke aus Pompeii zeigt, stimmt zu der vermutheten Bestimmung; in ganz analoger Weise ist daselbst eine Veteranenurkunde zum Vorschein gekommen. Die Auffindung bei dem campanischen Amphi-

---

1) C. X 8070, 2. 3. 6; der Fundort von n. 5 wird nicht näher bezeichnet. Hr. Salvatore Pascale in Curti bei Capua, einer der eifrigsten Durchforscher des campanischen Bodens, schreibt an Hrn. v. Duhn, der ihn auf meine Bitte wegen dieser Funde zu Rathe zog: *Io ne ho trovate nelle tombe, liscie e quadrate. Per lo più si rinvengono nei terrapieni, con altri oggetti d' osso, di oro e di terra cotta.*

2) *Stabilio | Volcani | sp. k. Ian. | L. Aem. C. Cla.* (J. 704). Armellini *cronichetta mensuale* 1876 p. 143.

3) Hr. Martinetti in Rom, den ich gleichfalls durch Vermittelung der HH. Bourguignon in Neapel und v. Duhn in Heidelberg über die Tesserenfunde habe zu Rathe ziehen können, schreibt: *Tutte le tessere gladiatorie, che si sono trovate in Roma o nelle vicinanze, si sono rinvenute mescolate e disperse fra la terra, giammai per quanto io mi sappia unite ad altri oggetti.*

4) *Nello scavo del secondo cubicolo a sinistra,* heisst es in den *Notizie degli scavi* 1878 p. 323, *furono rinvenuti molti oggetti in vetro, pasta vitrea, pietradura, terracotta, osso; i quali essendo frequente a trovarsi non è mestieri di descrivere: ma non si potrà tacere di una tessera gladiatoria in osso* (C. X 8069, 1 vom J. 706).

theater endlich passt gut für die Beziehung auf die Fechtschulen; denn diese werden doch in Capua, eben wie in Rom, vorwiegend in der Nähe des Amphitheaters gelegen haben. — Man kann noch hinzufügen, dass unter den uns bekannten etwa hundert Exemplaren sich mehrere auf dieselbe Person bezügliche nicht befinden. Es würde dies auffallend sein, wenn damit die einzelnen Kämpfe oder Siege attestirt werden sollten; denn da sie dann doch nothwendig zusammen aufbewahrt wurden, müsste man erwarten zuweilen dergleichen Gruppen zu begegnen. Beglaubigten sie dagegen gleich den Veteranenurkunden die Emeritirung, so konnte jeder Empfänger nicht mehr als eine solche Marke besitzen. — Sind diese Marken aus den Fechtschulen hervorgegangen, so folgt allerdings aus der Auffindung einer einzelnen an einem bestimmten Ort die Existenz einer Fechtschule daselbst so wenig wie aus der Auffindung einer Gladiatorengrabschrift. Immer aber müssen sie da, wo die Fechtschulen ihren Sitz hatten, am häufigsten vorkommen. Dazu stimmt, dass bei weitem die meisten in und bei Rom sich gefunden haben, wo die Fechterbanden schon in der späteren Republik ihren Mittelpunkt hatten [1]), daneben aber der einzige Ort, welcher mehr als vereinzelte Exemplare ergeben hat, Capua ist. [2]) Dabei ist noch zu beachten, dass die vier als campanisch bekannten alle zu den Funden unserer auf die Herkunft der Anticaglien einigermassen achtenden Zeit gehören; wahrscheinlich sind nicht wenige in früherer Zeit ohne Heimathzeugniss in den Kunsthandel gelangte Marken gleichfalls in Capua aus der Erde gekommen.

Das Aufkommen der Fechtmarken in der Form, wie wir sie kennen, wird um das J. 640 angesetzt werden dürfen, da die Zahl der undatirten, welche vermuthlich die ältesten sind [3]), sehr beschränkt ist und die für uns mit dem J. 661 beginnenden da-

1) Ich erwähne nur, dass während der catilinarischen Verschwörung der Senat die Gladiatoren aus Rom auswies und sie in Capua und anderen Landstädten internirte (Sallust *Cat.* 30; Drumann 5, 453).

2) Vgl. S. 271 A. 1. Wegen der capuanischen Fechtschule, deren schon im J. 649 gedacht wird (Val. Max. 2, 3, 2), vgl. Friedländer Sittengesch. 2^5, 327. — Die ausserdem, so weit bekannt, ausserhalb Rom gefundenen Marken gehören nach Pompeii (wo bekanntlich angesehene Bürger Gladiatorenschaaren hielten), Tarracina, Parma, Mutina und Arelate.

3) Dafür spricht besonders, dass von den fünf bis jetzt bekannten undatirten Exemplaren vier *spectavit* haben (S. 267 A. 3), eines (C. I. L. 8070, 6) *spec.*, keines die später übliche Abbreviatur.

tirten[1]) von Anfang an mit einer gewissen Häufigkeit auftreten. Damit mag die bekannte Thatsache zusammengehalten werden, dass der Consul des J. 649 P. Rutilius Rufus das bisherige Exercirreglement mit Rücksicht auf die Fechtordnung der campanischen Gladiatorenschulen abänderte.[2]) Dazu passt es gut, dass eine technische Regulirung des Fechtwesens, wovon die Einführung dieser Marke doch sicher ein Theil gewesen ist, nicht lange vorher erfolgte. — Geschichtlich bemerkenswerther noch ist ihr Verschwinden. Sie begegnen in Massen sowohl am Ende der Republik wie unter Augustus und Tiberius, werden unter den folgenden Kaisern selten und endigen, für uns wenigstens, mit dem J. 74 n. Chr. unter Vespasian. Dabei ist es bemerkenswerth, dass unter den zahlreichen Sklavenherren unserer Marken niemals der Kaiser erscheint. Es war also eine Einrichtung der privaten Fechtschulen. Diese bestanden in Rom in grosser Ausdehnung nachweislich noch unter Kaiser Gaius.[3]) Wann die kaiserlichen Fechtschulen in Rom eingerichtet worden sind, ist nicht bekannt; erwähnt werden sie zuerst unter Claudius im J. 48[4]) und erhielten ihre weitere Ausdehnung durch Domitian, von dem die Einrichtung der vier grossen hauptstädtischen Fechtschulen in ihrer späteren Gestalt herrührt.[5]) Es hat grosse Wahrscheinlichkeit, dass diese kaiserliche Fürsorge für das Fechterwesen

1) Die im Auctionskatalog der Castellanischen Sammlung n. 235 veröffentlichte: *Caputo Memmi* | *men. Nove.* | *Cn. Domit. C. Caes.* | *spect.* vom J. 658 würde an der Spitze der Reihe stehen; aber sie ist bei dem Verkauf für falsch erklärt worden (*Bull. épigraphique* 4 p. 150). Freilich bleibt die Möglichkeit, dass ihr ein echtes Original zu Grunde liegt; eine Form wie *Caputo* (= *Capito*) und die Monatsdatirung dürften über die Fälscherkunst hinausgehen.

2) Val. Maximus 2, 3, 2.

3) Dies lehrt die in Folge der grossen Theuerung in der Hauptstadt im J. 6 n. Chr. erfolgte Ausweisung der *lanistarum familiae* (Sueton *Aug.* 42; Dio 55, 26) und die Aufhebung der Vorschrift, dass die Privaten nicht über eine gewisse Zahl von Fechtern halten durften, durch Kaiser Gaius (Dio 59, 14).

4) Tacitus *ann.* 11, 35. Hirschfeld Verw. Gesch. S. 199. Die eben angeführte Verordnung spricht dafür, dass unter Gaius das Fechterwesen wenigstens in der Hauptsache noch Sache der Privatspeculation war, wie zu Atticus Zeit.

5) Hirschfeld a. a. O. zeigt, dass der *ludus matutinus* älter ist; im Uebrigen aber scheint mir die Angabe der Stadtchronik, dass Domitian die vier *ludi* eingerichtet hat, glaubwürdig zu sein und, wie Hirschfeld mit Recht hervorhebt, eine Consequenz der Erbauung des flavischen Amphitheaters, in dessen Nähe sie alle sich befanden.

Hand in Hand ging mit der Beseitigung der analogen Privatunternehmungen [1]), das heisst, dass diese etwa unter Claudius beschränkt, unter Domitian aber den Privaten das Halten von Gladiatoren in der Hauptstadt untersagt ward. [2]) Dass die kaiserlichen Fechtschulen das Institut der Emeritirung der Gladiatoren beibehielten, ist nicht zu bezweifeln, wie ja auch die Spectatoren in ihnen noch unter Marcus begegnen; aber es ist leicht denkbar, dass für die Controle, welche bisher durch die Markenertheilung bewirkt worden war, in diesen grösseren und öffentlichen Anstalten ein anderes zweckdienlicheres Verfahren eingeführt war. Unter diesen Voraussetzungen erklärt es sich, dass die in den Privatfechtschulen üblichen Marken nach Tiberius ein- und mit Vespasian verschwinden. Dasselbe gilt insofern ebenfalls für Italien und die Provinzen, als auch hier kaiserliche Procurationen für das Gladiatorenwesen in grossem Umfang begegnen und die Organisation des Fechtwesens daselbst der hauptstädtischen analog gewesen sein wird. Völlige Monopolisirung desselben ist allerdings nicht eingetreten [3]), und es mag sein, da bei der Seltenheit der provinzialen Fechtmarken aus dem Fehlen derselben kein sicherer Schluss gezogen werden kann, dass ausserhalb Roms die bisherige Einrichtung in beschränktem Umfang fortbestand. Möglich freilich ist es ebenfalls, dass die kaiserliche Einrichtung späterhin auch für die Privatanstalten massgebend geworden ist.

Die Datirung ist bei diesen Urkunden augenscheinlich eine Hauptsache. Sie fehlt zwar auf einigen der ältesten undatirten und beschränkt sich bei der ältesten datirten auf das Jahr, bei

1) Staatsrecht 2², 1024. Hirschfeld Wiener Studien 1881 S. 271.

2) Die städtischen Inschriften widersprechen nicht. Der vielleicht einzige private *lanista* (C. I. L. VI 10200) kann dem ersten Jahrhundert angehören. Von Privaten besessene oder freigelassene Gladiatoren sind mindestens ausserordentlich selten; das sehr häufige Fehlen des Herrennamens legt die Frage nahe, ob sich dieser nicht bei hauptstädtischen Fechtern von selbst verstand. Namen wie *Q. Titius Lathricus secunda rudis Caesarum* (C. VI 10202) führen auf *auctorati*.

3) Staatsrecht a. a. O. Aber die im Senat statarischen Verhandlungen *de ampliando numero gladiatorum* (Plinius *paneg.* 54) bezieht Friedländer a. a. O. S. 326 mit Unrecht auf den Maximalsatz der dem Privaten verstatteten Fechtersklaven; dies geht auf die in den Inschriften nicht selten (z. B. C. I. L. X 1211) hervortretenden gesetzlichen Restrictionen des municipalen Spielwesens und die auf Exemption von denselben gerichteten Petitionen an den Senat oder den Kaiser.

den drei in Gallien gefundenen auf Jahr und Monat[1]); auf allen übrigen aber ist Jahr und Tag verzeichnet, auf einer[2]) sogar das Datum allein unter Weglassung des Personennamens. Es sieht so aus, als wäre die Datirung anfangs auf den Monat gestellt worden, dies aber in Italien bald abgekommen und nur in Gallien in Gebrauch geblieben. Welchem Zweck die Hinzufügung des Datums diente, wissen wir nicht[3]); indess kann daraus ein Einwand gegen die hier vorgeschlagene Beziehung der Marken auf die Emeritirung des Fechters nicht hergenommen werden, da wir ebensowenig wissen, welche Rechtsfolgen sich an diese knüpften. Es ist leicht möglich, dass mit der Befreiung vom Dienst sich zugleich eine gewisse häusliche Pensionirung verband, für welche die Feststellung des Anfangsmonats und selbst des Anfangstages wesentlich sein konnte. Die Vermuthung lässt sich nicht abweisen, dass hier nicht ein Abbild, sondern das Vorbild der kaiserlichen *praemia veteranorum* uns entgegentritt; und es giebt zu denken, dass die spätere römische Militärordnung am Ausgang der Republik das Exercirreglement und am Anfang der Kaiserzeit das Emeritirungsverfahren dem Gladiatoreninstitut entlehnt hat.

Die spanische *muneris tesera* von Bronze, wahrscheinlich vom J. 27 n. Chr.[4]), mag ja, wie Hübner sie fasst, ein von dem *mune-*

1) Die Tessera vom J. 658 (S. 273 A. 1) gilt für falsch. Auf der schlecht überlieferten Marke mit blossem Tag ohne Jahr (C. I. L. I p. 200 *c* = *Eph.* 3, 162) fehlen die Consuln vielleicht nur durch zufällige oder absichtliche Beschädigung.

2) *Eph. epigr.* III p. 204.

3) Die Tessera C. I. L. n. 733 vom J. 701 und wahrscheinlich auch n. 735 vom J. 707 (vgl. in dieser Ztschr. 9, 286) fallen in interregnale Epochen und setzen zu diesen die nachher antretenden Consuln; sie sind also nicht an dem Tag, den sie nennen, sondern erst etwas später ausgestellt. Indess ist diese Vernachlässigung der stricten Observanz wohl in Privaturkunden überhaupt herkömmlich gewesen; vergleichbar ist die in älterer Zeit auf diesen Marken stehende ebenfalls incorrecte Auslassung des *cos*.

4) C. I. L. II 4963 = Hübner in den Berliner Monatsber. 1867 S. 747 f., gefunden in Andalusien westlich von Sevilla: *Celer Erbuti f. Limicus Borea Cantibedoniesi muneris tesera dedit anno M. Licinio cos.* Die Form der Datirung deutet auf diejenige Zeit hin, wo die Eponymie von den *suffecti* auf die *ordinarii* überging (St. R. 2, 87 A. 1, mit den Nachträgen von Asbach *analecta* p. 18), und für diesen Gebrauch sind die bis jetzt bekannten ältesten Beispiele, abgesehen von dem nicht ganz gesicherten C. VI 7479 vom J. 13 n. Chr., die spanische Bronzetafel vom J. 6 n. Chr. (C. I. L. II 1343) und die pompeianische Urkunde vom J. 27 (in dieser Ztschr. 12, 127). — Die Tafel hat einen Henkel und Löcher in den vier Ecken, von denen in dreien sich noch

rarius einem Fechter ausgestelltes Kampfzeugniss sein; daran ist gewiss nicht zu zweifeln, dass einem solchen darüber eine Beglaubigung zugestellt wurde, welche man der Regel nach auf Holz oder Papier ausgefertigt haben wird, aber auch wohl auf Bronze verzeichnen konnte. Aber wenn man dies einräumt, so folgt daraus das gerade Gegentheil von dem, was Hübner daraus hergeleitet hat. Denn von unseren Marken ist diese Urkunde in aller Weise verschieden: sie ist eine Bronzetablette, nicht ein beinernes Stäbchen; sie ist zum Anhängen an eine Wand oder an ein Geräth bestimmt, nicht um an der Schnur am Körper getragen zu werden; ihre Redaction weicht in allem und jedem von der unserer Marken ab. Die Identification der *muneris tesera* mit diesen beruht lediglich darauf, dass wir uns gewöhnt hatten die Marken als Kampfzeugnisse der Gladiatoren zu fassen; und wenn jene wirklich ein solches ist, so beweist sie, dass unsere Marken etwas anderes sind.

Schliesslich mag noch bemerkt werden, dass die auf dem römischen Stein neben *vet.*, *tiro* und *sp.* auftretende Abkürzung *N̄*, theils nach der allgemeinen Verwendung dieser Abkürzung, theils nach Anleitung der Tessera von Arles vom J. 691 [1]), wahrscheinlich *numerator* aufzulösen ist. Ob dabei ein zählender Controleur oder ein Zahlmeister gemeint ist, muss dahingestellt bleiben.

---

kleine Erzringe befinden; danach wie nach ihrer Grösse ist sie sicherlich nicht, wie Hübner a. a. O. S. 752 annimmt, am Körper getragen worden, wie dies allem Anschein nach bei den Marken der Fall war. Sie sieht vielmehr ganz aus, als wäre sie an einer Wand oder einem Altar befestigt gewesen, und hat äusserlich grosse Aehnlichkeit mit der sacralen *tessera paganica* von Tolentinum (C. IX 5565). Auch ist die mir von befreundeter Seite ausgesprochene Vermuthung in dem (oder der) *Borea Cantibedoniensis* eine Gottheit zu erkennen, gleich der *dea Ataecina Turibrigensis Proserpina*, keineswegs ohne weiteres abzuweisen.

1) C. I. L. n. 776 a: *Anchial(us) Sirti L. s. spectat(or) num(erator) mense Febr. M. Tul. C. Ant. cos.* Ritschls Emendation (S. 636) *SPECTAT · NVN* statt des überlieferten *SPECTAT · N VM* und seine Erklärung *spectat(us) mun(ere)* sind ziemlich allgemein angenommen worden; wie sie aufrecht erhalten werden können, nachdem die Auflösung der gewöhnlichen Sigle durch *spectavit* oder *spectator* feststeht, ist mir unverständlich.

Berlin. TH. MOMMSEN.

NOCHMALS DIE INDICTIONSRECHNUNG.

Schon im XIX. Jahrgang des 'Hermes' habe ich aus griechischen Papyri der Berliner Faijûmsammlung nachgewiesen, dass der Anfang des in Aegypten üblichen Indictionsjahres nicht an ein festes, alljährlich sich gleich bleibendes Datum gebunden war, sondern schwankte und in jedem Jahre erst besonders angesagt werden musste. Ich halte dies Resultat auch jetzt noch für richtig, obwohl J. Krall[1]) an der von mir dort zurückgewiesenen Auffassung Hartels[2]) festhält, nach welcher die ägyptische Indiction alljährlich an demselben Datum begann, nämlich an einem der Tage vom 16. bis 20. Payni (11. bis 15. Juni). Hartel selbst hat inzwischen rückhaltslos meinen hierauf bezüglichen Ausführungen beigestimmt[3]), ebenso L. Stern.[4]) Kralls Argumentation ist sehr einfach: er erklärt die drei von mir vorgebrachten Fälle, in denen die Indictionsjahre sicher nach dem 20. Payni, nach dem 28. Payni, ja nach dem 1. Epiph[5]) anfingen, als 'Ausnahmen' von der durch Hartel construirten Regel. Das Eine muss also auch er nach unseren Ausführungen anerkennen, dass factisch der Beginn der ägyptischen Indiction schwankte,

1) *Recueil de travaux relat. à la philol. égypt. et assyr.* (*Maspero*) vol. VI p. 74 ff. (1885).

2) Wiener Studien V S. 8 ff.

3) 'Ueber die griechischen Papyri Erzherzog Rainer'. Vortrag, gehalten in d. Kais. Acad. d. W. 10. März 1886, Anm. 43.

4) Zeitschr. f. ägypt. Spr. 1884 S. 160 ff.

5) Mit Recht macht mich Krall a. a. O. darauf aufmerksam, dass das von mir gegebene Datum *Ἐπὶφ ι νεομηνίᾳ* nicht richtig sein könne, da die *νεομηνία* den 'Ersten' des Monats bezeichne. In der That ist nur zu lesen *Ἐπὶφ νεομηνίᾳ*. Zur Lesung *ι* wurde ich früher durch einige in der Richtung einer geraden Linie unter einander stehende dunkle Punkte veranlasst, die aber, wie ich jetzt erkenne, dem Papyrus angehören und nicht Schriftreste sind.

und es handelt sich nur noch um die rein theoretische Frage, ob man diese Schwankungen für die Regel, oder für die Ausnahme halten will.

Da ist zunächst zu bemerken, dass irgend ein zwingender Beweis für die Ausnahmetheorie bis jetzt nicht erbracht ist: da nach einer Urkunde aus dem J. 618 der 15. Payni in das τέλος einer Indiction, nach einer anderen 26 Jahre früher geschriebenen aber der 20. Payni in die ἀρχή einer solchen fiel, so schloss Hartel, dem damals weitere Datirungen mit ἀρχῇ und τέλει aus dieser Zeit nicht bekannt waren noch sein konnten, es falle der feste, nämlich der von ihm postulirte, feste Indictionsanfang eben zwischen diese beiden Daten, und Krall fügt nun hinzu, alles, was diesem widerspreche, sei practische Ausnahme. Mit demselben Recht aber könnte man aus der Fülle der jetzt bekannten Urkunden zwei beliebige andere Daten, die ähnlich durch τέλει und ἀρχῇ gekennzeichnet sind, herausgreifen und zwischen ihnen einen 'festen' Anfang constatiren, die widersprechenden Daten einfach für Ausnahmen erklärend, und käme auf diese Weise zu einer ganzen Reihe 'fester' Indictionsepochen, was in sich einen Widerspruch enthielte. Also diese Argumentationsmethode Kralls leistet nichts. Zudem ist die Hauptsache, um die es sich hier handelt, dass der Anfang des Indictionsjahres auf ein festes Kalenderdatum gesetzt sein müsse, vorausgesetzt, nicht erwiesen.

Bedenken wir vielmehr, wie schon Hartel betonte und Krall weiter ausführte, dass die Einführung resp. Beibehaltung einer von der constantinopolitanischen abweichenden ägyptischen Indiction durch die Rücksicht auf die eigenartige Natur dieses Landes verursacht war, dass die Verlegung des Neujahrstages in die Mitte oder die zweite Hälfte des Payni — selten in den Anfang Epiph — offenbar auf die eben in der Mitte des Payni beginnende Nilschwelle zurückzuführen ist, dass aber diese Nilschwelle, wie in der Natur der Sache liegt, nicht mit voller Regelmässigkeit alljährlich an demselben Datum für Aegypten beginnt noch beginnen kann, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass die Regierung auch den Anfang des Indictionsjahres, der sich nach dieser schwankenden Nilschwelle zu richten hatte, gar nicht erst auf ein festes Datum verlegte, um dann in Praxis davon abzuweichen, sondern nach jedesmaliger Beobachtung jenes Ereignisses in jedem einzelnen Falle festsetzte. Wozu sollte man erst eine Regel schaffen, von

der man im voraus wusste, dass sie nicht durchgeführt werden könne?

Doch dies nur nebenbei. Der Hauptbeweggrund, der mich heute nochmals auf die Indictionsrechnung zurückführt, ist der, dass ich jetzt die noch schwebende Frage nach der Auffassung der zu den Datirungen häufig hinzutretenden Bemerkungen *τέλει* und *ἀρχῇ* auf Grund neuen Materials endlich definitiv zu beantworten vermag. Während K. Wessely als fest annahm[1]) und noch jetzt daran festzuhalten scheint[2]), dass die mit *τέλει* und *ἀρχῇ* versehenen Daten die End- resp. Anfangstermine eines Indictionsjahres seien, war Hartel (a. a. O. S. 9) für eine allgemeinere Interpretirung jener Ausdrücke, wonach diese Daten nur als 'gegen das Ende' oder 'im Anfang' einer Indiction liegend bezeichnet werden — weil sonst seine Hypothese von dem 'festen' Indictionsanfang unmöglich wurde.[3]) Zumal für mich durch die Zurückweisung dieser Hypothese dies Motiv wegfiel, so erschien mir die Wesselysche Auffassung probabler; doch habe ich die Frage mit Rücksicht auf jene oft citirte lateinische Inschrift bei de Rossi (*Inscr. chr. urb. Rom.* I n. 979) ausdrücklich als unentschieden bezeichnet (Hermes XIX S. 295) — Krall irrt sich daher, wenn er a. a. O. sagt, ich habe 'behauptet', *τέλει* und *ἀρχῇ* seien nur auf je einen Tag zu beziehen, und mir jene lateinische Inschrift vorhält, die ich doch gerade in demselben Sinne verwerthet habe.

Glaubte nun Krall, diese Frage lasse sich erst auf Grund einer Reihe zeitlich knapp auf einander folgender Urkunden ins Reine bringen, so wird sie jetzt durch einen unedirten Berliner Papyrus glücklicher Weise mit wenigen Worten erledigt. In einem Contract aus dem 6. oder 7. Jahrhundert, dessen Datirung verloren gegangen ist, verpflichtet sich der Contrahent zu einer gewissen Leistung mit folgenden Worten: *Ὁμολογῶ ἑκουσίᾳ γνώμῃ ... ἑτοίμως ἔχειν ἕως εἰκάδος τοῦ παρόντος μηνὸς Παῦνι ἀρχῇ τῆς παρούσης δεκάτης ἰν(δικτιῶνος)* ... Hiermit ist der Beweis gegeben, dass mit *ἀρχῇ* nicht speciell der erste Tag eines Indictionsjahres bezeichnet wird. Denn da der Contrahent an einem Tage des Payni (vgl. *τοῦ παρόντος*) verspricht, das und das bis

---

1) *Prolegomena ad pap. graecor. nov. collectionem edend.* 1883 p. 48 ff.

2) *Revue égyptolog.* n. IV p. 173.

3) Doch neigt er auch jetzt nach Zurückziehung derselben dieser Interpretirung zu.

zum 20. Payni zu leisten, dieser ungenannte Paynitag aber, der Ausstellungstag der Urkunde, schon zu derselben neuen Indiction gehört wie der 20. Payni (vgl. *παρούσης*), so liegt der Anfang dieser Indiction zweifellos schon vor dem 20. Payni, der mit *ἀρχῇ* etc. näher charakterisirt wird. Folglich bezeichnet *ἀρχή* ganz allgemein die erste Zeit der neuen Indiction.

Steht die Bedeutung von *ἀρχῇ* und *τέλει* nun fest, so fragt sich weiter, was nöthigte dazu, die Datirungen auf diese Weise deutlicher zu machen? Diese Frage scheint mir L. Stern (Zeitschr. f. äg. Spr. 1884 S. 160 ff.) richtig beantwortet zu haben. Da die Indictionsepochen schwankten, wie ich gezeigt habe, so konnte ein Indictionsjahr länger werden als ein Kalenderjahr, sodass eventuell ein und dasselbe Datum, Beispiels halber der 20. Payni, zweimal, am Anfang und am Ende desselben Indictionsjahres vorkommen konnte. Um daher von vornherein Verwechselungen vorzubeugen, so setzte man, obwohl schon die Hinzufügung des Kaiserjahres die Sache entscheiden konnte, ein *τέλει* resp. *ἀρχῇ* hinzu.[1])

War dies auch theoretisch die Entstehung des Brauches, so konnte doch in der Praxis der Schreiber, dem der ursprüngliche Sinn desselben wohl nicht immer gegenwärtig blieb, auch da zu *ἀρχῇ* und *τέλει* greifen, wo eine directe Nöthigung nicht vorlag. Während also diese Zusätze eigentlich nur für die Daten des mittleren und ausgehenden Payni, sowie für den Anfang des Epiph einen Sinn haben, finden sich zahlreiche Belege einer früheren, sowie einer späteren Anwendung. So kenne ich ein Datum 'Pachon 28 (sic) *τέλει* etc.' (Hartel a. a. O. S. 3) und ein 'Payni 4 *τέλει* etc.' (Berl. Ined., vgl. Hermes XIX p. 298). Andererseits sind einige Beispiele einer späteren Anwendung: 'Epiph 13 *ἀρχῇ*' (Wessely, Proleg. S. 50), 'Epiph 28 *ἀρχῇ*' (Berl. Ined.), Mesore 13 *ἀρχῇ*' (Berl. Ined.), 'Mesore 17 *ἀρχῇ*' (Berl. Ined.), und ich fahre fort trotz Wessely und Krall: 'Thoth ... *ἀρχῇ*' (Wessely, Proleg. S. 50)[2]), 'Phaophi 8 *ἀρχ(ῇ)*' (Kopt. Pap. in d. *Rev. égypt.* I S. 102

---

1) Anders Krall a. a. O.

2) Hartel (a. a. O. S. 8) hält Wesselys Lesung und Ergänzung der in Frage stehenden Zeilen

[μη]νὸς Θὼθ ιδ [ἰνδς]
ἀρχῇ τῆ(ς) αὐτ(ῆς) ἰν(δικτιῶνος)

für zweifelhaft und hält überhaupt aus dieser einen Stelle den Beweis für das Vorkommen der Ind. Graeca jedenfalls noch nicht für erbracht. So, wie

A. 1 ff.)[1]) und sogar 'Phaophi 27 [ἀ]ρ(χῆ)' (aus d. Jahre 591 bei Wessely, *Rev. égypt.* n. IV S. 172).

Letztere drei Fälle — und hiermit treten wir in eine neue Streitfrage ein — erklärt nämlich Wessely[2]), und ebenso Krall (a. a. O.), als Beispiele der *indictio Constantinopolitana* oder *Graeca,* die bekanntlich am 1. Sept. (= 4. Thoth) anfing. Es wird also von dieser Seite behauptet, dass man in Aegypten ausser nach der einheimischen auch nach der griechischen datirt habe. Ein Beweis wird nicht gebracht. Wessely bemerkt nur zu dem letzten Datum, es müsse sich auf die *indictio Graeca* beziehen, da der Anfang der Alexandrina dieses Jahres[3]) (des 10. des Mauricius) im Pap. Par. 21[bis] angezeigt sei durch die Worte: *ἔτους δεκάτου Παῦνι κ ἀρχ(ῆ) ια ἰνδ(ικτιῶνος).* Abgesehen davon, dass diese Argumentation wegen ihrer Interpretirung von *ἀρχῆ* durch die obigen Ausführungen hinfällig wird, liegt hier auch sonst ein Missverständniss vor: Wessely hat gar nicht bemerkt, dass die beiden Urkunden zwar nach demselben Kaiserjahr, aber nach verschiedenen Indictionsjahren datirt sind, erstere nach der 10. (vgl. den von W. angeführten Text), letztere nach der 11. Indiction, dass also die eine Urkunde im Phaophi des J. 591 geschrieben ist (nicht 592, wie W. meint), die andere im Payni des J. 592. Also diese Emendation ist in doppelter Hinsicht missglückt. Krall andererseits giebt keine nähere Begründung, offenbar konnte er nur nicht glauben, dass man sich im Thoth und Phaophi noch mit dem *ἀρχῆ* auf die gewöhnlich im Payni beginnende ägyptische Indiction habe beziehen wollen. Nachdem ich aber in obiger Liste

---

das Citat aus dem Zusammenhang herausgerissen ist, habe ich kein Urtheil über die Gültigkeit der Lesung.

1) Stern (Z. Aeg. Spr. 84 S. 161) glaubt das *ἀρχ/* in den koptischen Contracten nicht in *ἀρχ(ῆ)*, sondern in *ἀρχ(αίου)* auflösen zu müssen, wodurch die Indiction als die 'veraltete', 'der alte Stil' der Zeitrechnung bezeichnet sein soll. Dem kann ich nicht beistimmen; die vielen Analogien fordern entschieden die Lesung *ἀρχ(ῆ)*. — Gehört übrigens die Urkunde dem 8. Jahrhundert an, so fällt der Indictionsanfang zusammen mit dem Diocletianischen Jahresanfang auf den 1. Thoth, wie Stern a. a. O. nachgewiesen hat. Dann ist dies Beispiel oben zu streichen.

2) Zuerst in den *Proleg.* p. 50, und jetzt in der *Rev. égypt.* a. a. O.

3) Offenbar bezieht sich W. nur auf dieses Jahr, obwohl es aus seinen unklaren Worten nicht hervorgeht. Sonst würde er ja den 20. Payni für den regelmässigen Anfang der Indiction erklären!

gezeigt habe, dass man ab und zu auch noch durch den Epiph und Mesore hindurch überflüssiger Weise das *ἀρχῇ* hinzufügte — und diese Daten können **nur** auf die ägyptische Indiction bezogen werden — hat es jetzt nichts Befremdendes, dass es auch solche Käuze gab, die noch in den beiden folgenden Monaten Thoth und Phaophi sich von dem *ἀρχῇ* nicht trennen mochten.

Manches wäre gegen die andere Ansicht noch vorzubringen. Wie unwahrscheinlich ist es, dass die Schreiber, deren Handel und Wandel durch die ägyptische Indiction bestimmt wurde, auf den Gedanken kommen sollten, ihre Contracte ab und zu auch nach der griechischen zu datiren, zumal wenn diese Contracte — wie es in den angeführten Beispielen der Fall zu sein scheint, so weit ich sehen kann — nichts mit einer Leistung für das constantinopolitanische Jahr oder dergleichen zu thun haben. Ferner wäre doch zu erwarten, dass man diese beiden zeitlich verschiedenen Indictionen durch irgend einen Zusatz auch in den Datirungen unterschieden hätte. So bleibe ich auch nach den neuen Ausführungen von Wessely[1]) und Krall bei dem, was Hartel gegen die frühere Notiz der Prolegomena Wesselys hervorgehoben hatte, dass in dem bis jetzt bekannten Papyrusmaterial kein sicherer Beleg für die *indictio Graeca* zu finden ist.

Zum Schluss möchte ich noch kurz darlegen, dass die wichtige Frage nach dem Ursprung der Indictionsrechnung noch immer

---

1) W. glaubt zwar (*Rev. égypt.* a. a. O.) in einem Pariser Contract den Einfluss der Ind. Const. zu spüren. Doch phantastisch wie häufig ist auch hier sein Argumentiren: es verspricht da nämlich ein Pächter, er werde dem Verpachtenden jährlich für den *ἀποτάκτος φόρος* zwei Solidi zahlen '*τῷ μὲν εἰσιόντι μηνὶ Ἐπείφι . . . νομισμάτιο(ν) ἓν [καὶ τ]ῷ Θὼθ μηνὶ τὸ ἄλλο ἓν νόμισμα*'. Indem W. die höchst müssige Frage aufwirft, warum der zweite Solidus erst im Thoth gezahlt werde, findet er darin die Antwort, dass der Verpachtende im Thoth, d. h. im Anfang der const. Indiction, das Geld besonders nöthig gehabt habe, denn, und hiermit tischt er eine grosse Neuigkeit auf, '*l'ind. égypt. était l'ind. des impôts en produits du sol, tandisque l'ind. Const. était relative aux ἀργυρικὰ τέλη, aux impôts en argents!*' Wo bleibt da der *canon frumentarius Constant.?* — Dazu, welch ein Argumentiren! Weil der Verpachtende im Thoth Steuern zu zahlen hat, lässt er sich die zweite Rate im Thoth zahlen — warum dann nicht auch die erste? Oder vielmehr warum nicht trotzdem beide im Epiph? Traute der Verpachtende sich nicht zu, das Geld bis zum nächsten Monat festzuhalten? Doch genug davon; mit solchen Phantasien sollte man doch auch Papyruspublicationen verschonen.

eine offene ist, trotz der neueren Behandlung derselben durch Wessely (Bericht d. phil. hist. Kl. d. kgl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1885 S. 269 ff.) und trotz der triumphirenden Verkündigung dieser angeblich in Wien zur Welt gekommenen Lösung durch Karabaçek (Oestr. Monatsschr. f. d. Orient. 1885 S. 179 ff.). Letzterer sagt nämlich in einem Panegyricus auf die Papyrussammlung 'Erzherzog Rainer', durch Wiener Papyrus sei zum ersten Mal das wichtige Factum erwiesen worden, dass 15jährige Steuerperioden schon im 2. und 3. Jahrhundert n. Chr. in Aegypten in Gebrauch und mit Volkszählungen etc. verbunden waren, dass also die bekannte Tradition von der Einsetzung der Indiction a. 312 für Aegypten umgestossen werde etc. Da er nachher für alle Daten dieser Zeit Wessely als seinen Gewährsmann vorführt, so stützt er sich bei jenen Worten offenbar auf dessen oben citirten Aufsatz. Leider hat nun Herr Karabaçek, wie ich annehmen will, aus reiner Begeisterung für die Wiener Sammlung, ganz vergessen, dass ich schon a. 1883 in einer ihm sonst sehr wohl bekannten Abhandlung[1]) versucht habe, aus Berliner Papyri nachzuweisen, dass etwas dem Indictionscyclus Aehnliches schon im 2. Jahrh. n. Chr. in Aegypten existirt habe. Ferner ist es demselben Herrn leider entgangen, dass die oben citirten Ausführungen Wesselys, auf die er sich zu stützen scheint, vollkommen verfehlt sind. Sollte er übrigens nicht auf diesen fussen, sondern auf eigenen, noch unpublicirten Untersuchungen, so ziehe ich natürlich den zweiten Vorwurf zurück und sehe mit Spannung seinen Mittheilungen entgegen. Bis dahin halte ich mich an das Gedruckte und will im Folgenden kurz die Irrthümlichkeit der Wesselyschen Ausführungen darthun.

Ich hatte a. a. O. aufgestellt, dass im 23. Jahre des Pius (159/160) und im 14. Jahre des Marcus (173/174) durchgreifende Regulirungen der Steuerverhältnisse im Aegypten stattfanden, auf die man in den nächsten Jahren bei Aufstellung der Professionen zurückgriff. Diese aus den Berliner Fragmenten gewonnene Hypothese halte ich auch jetzt noch für möglich[2]); weniger wahrschein-

---

1) Sitzungsber. der Kgl. preuss. Akad. d. W. 1883 S. 906 ff. und 917 ff.

2) Neben dieser damals von mir vorgeschlagenen Interpretirung der bezüglichen Stellen möchte ich jetzt noch eine andere als eben so möglich hinstellen. Wenn es da z. B. heisst (*ἀπεγραψάμην*) *εἰς τὴν τοῦ διεληλυθότος* $\overline{\kappa\eta}$ (*ἔτους*) . . . *ἀπογραφὴν ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἀμφόδου, ἐφ' οὗ καὶ τῇ*

lich ist mir meine damalige Vermuthung, dass diese Steuerrevisionen in festen Perioden von 14 resp. 15 Jahren sich regelmässig wiederholten, jedenfalls halte ich dies bis jetzt noch nicht für erwiesen. Wessely versuchte nun, diese meine Aufstellungen durch neue Daten aus den Wiener Papyri zu stützen — übrigens gleichfalls in einer Weise, dass der Leser glauben muss, Wessely sei der Vater dieser Combination — indem er ähnliche Steuerrevisionen für die Jahre 146 ('bezeugt?' nein), 217 ('wahrscheinlich') und 231 ('bezeugt') aufstellte und auch in diese Jahre die Anfänge mehrjähriger Steuerperioden verlegte. 'Bezeugt' ist für ihn nämlich der Beginn einer solchen Periode, sowie er eine Volkszählung (*λαογραφία*) oder Steuerprofession (*ἀπογραφή*) für ein Jahr nachweisen kann. Hierin liegt der Hauptfehler. Anstatt nämlich nach einer — sehr oberflächlichen — Zusammenstellung der bezüglichen Daten der Ostraca und Papyri[1]) trotz der für die verschiedensten Jahre hindurch hervortretenden Laographien schliesslich ganz kritiklos an der vorgefassten These von den 15jährigen Steuerperioden festzuhalten, hätte er schon aus seiner dürftigen Zusammenstellung des Materials vielmehr den Schluss ziehen müssen, dass diese in den Ostraca und Papyri erwähnten *λαογραφίαι* und *ἀπογραφαί* an sich gar nichts mit dem Beginn einer mehrjährigen Steuerperiode zu thun haben, dass sie vielmehr nichts weiter bezeichnen als die Volkszählungen und Steuerprofessionen, die in jedem Jahre in Aegypten stattfanden.

Dass factisch nachweislich während der römischen Regierung dieses Landes alljährlich eine Volkszählung, verbunden mit Er-

---

τοῦ ιδ (ἔτους) ἀπογραφῇ, so heisst das auch vielleicht nichts weiter, als dass der betreffende Bürger in dem 14. Jahre sich zum ersten Male in dies Revier eingetragen hat, d. h. dass er in diesem Jahre dahin umgezogen ist. Dann wäre allerdings auffallend, dass so viele der in jenen Listen genannten Bürger in demselben 14. Jahre umgezogen sind, aber warum sollten sie nicht?

1) W. hat, ohne eigene Lesungen der Ostraca zu wagen, einfach die Fröhnerschen benutzt, die zwar bedeutend besser als ihre Vorgänger sind, aber im Einzelnen sehr der Correctur bedürfen. So sind ihm mehrere Laographien in den Pariser Ostraca entgangen. Aus den mir vorliegenden Listen aus den Ostraca von Paris London Berlin Turin Rom u. s. w. kann ich oft für viele Jahre hinter einander Laographien nachweisen. Ausserdem hat W. auch meine Steuerprofessionen nur ungenügend benutzt; so fehlt in seiner Liste vor Allem die fast überall vorkommende *ἀπογραφή* des 28. Jahres! Er muss die Urkunden ganz falsch verstanden haben.

neuerung der Personallisten, des Grundbuches etc. stattfand, dieses Resultat, das ich schon in der angeführten Schrift andeutete (S. 902), dessen exacte Begründung ich mir aber der Kürze halber für einen anderen Ort vorbehalte, ist eines der interessantesten, die wir den Papyri und Ostraca verdanken, und erfüllt uns von Neuem mit Bewunderung für den überaus feinen Mechanismus der römisch-ägyptischen Verwaltungsmaschine. Jede Volkszählung wurde aufgefasst als eine Erneuerung resp. Rectificirung der vorjährigen; daher heisst es immer am Anfang der a. a. O. von mir publicirten Steuerprofessionen: *'ἐμαυτὸν καὶ τοὺς ἐμοὺς εἰς τὴν τοῦ διεληλυθότος . . . ἔτους κατ' οἰκίαν ἀπογραφὴν ἀπεγραψάμην'.* Und in Frgm. XV (ebend.) heisst es nach meiner jetzigen Lesung[1]: *'Ἃ ἀπεγραψάμην τῷ διεληλυθότι Ζ (ἔτει) πρόβατα ρδ αἶγ(ας) ξ ἄρνας κ, ἐξ ὧν διεφααθη* (sic) *πρόβατα δέκα τέσσα[ρα], τὰ δὲ λοιπὰ πρόβατα ἑκατ[ὸν ἀ]πογράφομαι καὶ εἰς τὸ ἐν[εστὸς Η (ἔτος) Ἀν]των[ίνου Καίσαρ]ος τοῦ κυρίου'.*[2])

Doch eine weitere Ausnutzung dieses wichtigen Ergebnisses liegt nicht in der Absicht dieses Artikels; hier genügt es nachgewiesen zu haben, dass die von Wessely vorgebrachten Daten hiernach für die Frage, ob man im 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. 15jährige Steuerperioden in Aegypten gekannt habe, vollkommen indifferent sind.

Fassen wir kurz die gewonnenen Resultate zusammen:

1. Die in Aegypten übliche Indictionsepoche war nicht wie im übrigen Reich an ein festes Kalenderdatum gebunden, son-

1) Es ist natürlich, dass ich jetzt nach mehrjähriger Uebung die Lücken, die ich a. 1883 bei Herausgabe der Steuerprofessionen lassen musste, ausfüllen und manche Versehen verbessern kann. Indem ich eine genauere Revision des Textes mir für eine eventuelle Gesammtpublication aufspare, gebe ich hier nur einige wichtigere Correcturen: das häufige *λαογρ/* ist aufzulösen in *λαογρ(αφούμενος)*. In I 3, II 4, III 6, IV 2 cet. ist *ἀναγρ(αφομένου)* statt *ἀπογρ/* zu lesen. In XII 3 ff. lies: *παρὰ Θερμουθαρίου τῆς . . . . μετὰ κυρίου τοῦ συγγεν[οῦς . . . .]*, ebenso in XVI 2 ff.: *[παρὰ Τα]μύσθας Θέωνος . . . . [μ]ετὰ κυρίου τοῦ συγγενοῦς . . . .* Es ist interessant, dass auch bei diesem öffentlichen Act die Frauen eines *κύριος* bedurften.

2) Vgl. die ganz ähnliche Profession bei Hartel 'Ueber die gr. Pap. Erzh. Rainer' S. 74: *Ἀπεγραψάμην τῷ διεληλοθότι γ∟ πρόβατα . . . . ꝣ καὶ νῦ[ν ἀπ]ογράφομαι πρὸς τὸ ἐνεστὸς δ∟ . . .* Hartels Vermuthung, dass in dem Berl. Frg. Z. 9 die Zahl 115 gestanden habe, findet paläographisch keine Bestätigung.

dern wurde alljährlich bald für diesen, bald für jenen Tag angesetzt.

2. Die in Datirungen bei gewissen Monaten vorkommenden Bemerkungen ἀρχῇ und τέλει charakterisiren das Datum nicht als den Anfangs- resp. Endtag einer Indiction, sondern bezeichnen ganz allgemein die ersten und die letzten Monate der Indiction.
3. Nach dem bis jetzt bekannten Papyrusmaterial ist keine Datirung nach der Const. Indiction für Aegypten zu constatiren.
4. Fünfzehnjährige Steuerperioden sind für das Aegypten des 2. und 3. Jahrhunderts bis jetzt noch nicht mit Sicherheit erwiesen.

Berlin. ULRICH WILCKEN.

DIE ÜBERLIEFERUNG DER BRIEFE DES JÜNGEREN PLINIUS.

H. Keils kritische Ausgabe des jüngeren Plinius geniesst in der philologischen Welt ein wohlbegründetes Ansehn. Wenn ich es trotzdem, ohne eigene Kenntniss der Handschriften, blos auf Grund des von Keil gegebenen kritischen Apparats unternehme, das Verhältniss der Quellen, auf welchem die Herstellung der Briefe des Plinius beruht, unter einander und den Werth, welchen sie für die Feststellung des Textes zu beanspruchen haben, in einem etwas anderen Lichte darzustellen, als es Keil gethan hat, so liegt mir nichts ferner, als die grossen Verdienste, die sich der ausgezeichnete Gelehrte um diesen Autor erworben hat, irgend wie schmälern zu wollen. Gleichwohl bin ich der Ansicht, dass es auch Keil nicht durchweg gelungen ist, den Text der Briefe soweit in seiner ursprünglichen Reinheit herzustellen, als dies auch ohne die Entdeckung neuer Hilfsmittel möglich ist.

Die Hauptgrundlage für die Briefe des jüngeren Plinius bildet nach Keils Darlegung[1]) der cod. Mediceus (*M*), die einzige einigermassen vollständige, und neben dem Florentinus (*F*) auch älteste Handschrift. Da jedoch auch er nicht frei von Interpolationen ist, so müssen auch die weniger guten und noch mehr interpolirten Handschriften, sowie die ältesten Ausgaben herangezogen werden und zwar in erster Reihe der eben genannte Florentinus und die editio Aldina (*a*). Erst in dritter Linie stehen die durchweg verderbten Handschriften des 15. Jahrhunderts, als deren Repräsentant der cod. Dresdensis (*D*) gewählt ist. Letzterer wird besonders in der zweiten Hälfte der Briefe von Wichtigkeit, wo der Florentinus, der nur die ersten 100 Briefe enthält, uns im Stiche lässt. In-

1) Keil hat sowohl in der praefatio seiner Ausgabe, als auch in zwei Erlanger Univ.-Programmen *De Plinii epistulis emendandis* 1865 und 1866 ausführlich über den Stand der Ueberlieferung gehandelt.

dem nun Keil nach diesen Grundsätzen den Text constituirt, schliesst er sich so nahe als möglich an den Mediceus an, nur da, wo in der ersten Hälfte der Florentinus, die Aldina und der Dresdensis, in der zweiten die Aldina und der Dresdensis zusammengehen, muss in den meisten Fällen die Lesart des Mediceus weichen. Auf diese Weise, da immer nur von Fall zu Fall entschieden wird und das Urtheil sich bald auf diese, bald auf jene Seite neigt, kann es jedoch nicht ausbleiben, dass Keils Recension vielfach etwas Unsicheres und Schwankendes bekommt, und dass es sogar hin und wieder den Anschein hat, als ob mehr auf die Zahl, als auf die Güte der Handschriften gegeben werde. Immerhin sei anerkannt, dass Keil bei seinem feinen Gefühl und der genauen Kenntniss der Sprache in der grossen Mehrzahl der Fälle das Richtige getroffen hat, allein trotzdem wird der Mangel eines festen Principes häufig recht fühlbar und Fehlgriffe im Einzelnen waren nicht ganz zu vermeiden. Ohne Zweifel war es die Ueberzeugung von der Vortrefflichkeit des Mediceus und die Furcht vor Interpolationen in den übrigen Handschriften, die Keil verhinderten, eine festere Stellung gegenüber der Ueberlieferung zu nehmen. Eine genaue Nachprüfung im Einzelnen wird nun zeigen, dass diese Furcht ungerechtfertigt war, und dass gerade umgekehrt im Mediceus die Interpolation weit grössere Dimensionen angenommen hat, als in anderen Textesquellen.

Ich beginne mit dem Repräsentanten der Handschriften des 15. Jahrhunderts, dem cod. Dresdensis (*D*). Dass diese Handschrift von Anfang bis zu Ende einen durch und durch verderbten Text liefert und von Interpolationen wimmelt, lehrt jede Seite der Keilschen Ausgabe. Ich will nur ein paar handgreifliche Beispiele vom Anfange herausgreifen: S. 5, 6 *vectatio* statt *gestatio*, 5, 19 *conice* st. *enitere*, 6, 5 *deveneris* st. *diverteris*, 7, 11 *exultatio* st. *gratulatio*, 8, 15 *domestici* st. *Modesti*, 8, 18 *credulitatem* st. *crudelitatem*, 15, 9 *parum* st. *par*, 18, 23 *recitationi* st. *recitanti* u. s. w. Rechnen wir dazu noch die überaus grosse Anzahl von Schreibfehlern (z. B. S. 127, 2. 3. 4. 7. 8. 11. 21. 128, 5. 9. 14. 24. 26 u. s. w.), welche ebenso wie jene Interpolationen beweisen, dass der Schreiber dieser Handschrift oder vielmehr schon der seiner Vorlage den Sinn dessen was er niederschrieb nicht verstand, so ist von selbst einleuchtend, dass dem Dresd., wie auch schon Keil geurtheilt hat, jede selbständige Geltung abgesprochen werden

muss.[1]) Nützlich ist er, zumal da wo der Florentinus fehlt, nur insofern als er an zweifelhaften Stellen die eine oder andere Lesart bestätigt und dadurch unser Urtheil gegenüber der Ueberlieferung zu befestigen geeignet ist.

Es bleiben somit für die ersten 100 Briefe nur noch zwei Haupthandschriften übrig, der Mediceus auf der einen und der Florentinus nebst den Lesarten des derselben Klasse angehörigen Riccardianus auf der anderen Seite. Es entsteht die Frage, welche von den beiden weit auseinandergehenden Recensionen für uns massgebend sein soll. Keil entscheidet, wie schon gesagt, jeden Fall für sich, doch so, dass er im allgemeinen den Mediceus bevorzugt. Dem gegenüber behaupte ich, dass gerade der Mediceus durchweg interpolirt ist, jedoch zum Unterschiede von den späteren Handschriften des 15. Jahrhunderts nicht in Folge des Ungeschicks und der Missverständnisse der Abschreiber, sondern von einem gelehrten Manne, einem Grammatiker, der mit Absicht und planmässig die Diktion seines Autors änderte und glättete und mit besonderer Vorliebe synonyme Wörter mit einander vertauschte. Dies zu erhärten, genügt schon ein Ueberblick über die nicht geringe Zahl von Stellen, an denen Keil selbst die Thatsache der Interpolation anerkannt und die anderweitig überlieferten Lesarten aufgenommen hat. Es sind folgende: 3, 7 wo *M cura maiore* bietet statt *accuratius* in *F p r a Catan.*[2]) verräth sich die Interpolation schon durch die unpassende Stellung des *paulo*. Ob Keil mit Recht nach *D* die ungewöhnliche Form *curatius* in den Text gesetzt hat, muss ich bei der sonstigen Beschaffenheit dieser Handschrift billig bezweifeln. 4, 2 *libro* st. ζήλῳ, dem die Lesart *stilo* in *F* unzweifelhaft näher steht; 4, 4 *tantam vim* st. *vim tantorum virorum*; 4, 3 *multis* st. *orationis*; 4, 8 *ut* st. *qui*; 4, 9 der ganze Satz; 4, 13 *non* st. *tu*; 4, 16 *audias* st. *audis*; 6, 14 *enim* st. *non*; 12, 25 *causa* st. *casa*; 13, 17 *cunctaque* st. *iunctisque*; 14, 9 *melius est* st. *satius est*; 33, 17

---

1) Die Handschriften, nach denen die *ed. princeps* 1471 und die *ed. Romana* 1474 gedruckt wurden, müssen grosse Aehnlichkeit mit *D* besessen haben. Daher die häufige Uebereinstimmung auch an verderbten Stellen z. B. 5, 8. 5, 14. 5, 19. 6, 4. 6, 5. 7, 15. 8, 5. 8, 11. 9, 13. 10, 28. 13, 21. 14, 3. 14, 22. 15, 2. 15, 4. 25, 10. 27, 18. 28, 12. 28, 14 u. s. w.

2) Ich bediene mich der Bezeichnungen Keils: *M* = Mediceus, *F* = Florentinus, *D* = Dresd., *a* = edit. Aldina, *p* = ed. princeps, *r* = edit. Romana, *Catan.* = edit. Catanaei.

vitae st. *aevi*; 34, 4 *fieret* st. *flere*: 34, 14 *Nepoti*; 35, 19 *ipse eum* st. *Isaeum*, was dem Sinne nach nicht unpassend ist; 36, 20 *ego* st. *eo*; 38, 29 *optima* st. *opima*; 40, 14 *ac venit* st. *acuent*; 42, 1 *muneris* st. *oneris*; 44, 8 *Cerialis* eingeschoben; 48, 18 *liceret* st. *eligeret*; 50, 14 *adfectabat* st. *adsectabar*; 53, 22 *immo*; 54, 16 *vincitur* st. *cingitur*; 54, 4 *possidet* st. *prospicit*; 54, 24 *continetque* st. *submovetque*; 55, 7 *aegre* st. *aere*; 56, 7 *salsus* st. *corruptus*; 56, 18 *optimas* st. *copias*; 57, 8 *de te quoque* st. *de quoque*; 58, 7 *quasi*; 61, 15 *sint* st. *si non*; 62, 6 *miserabilis* st. *misera illis*; 62, 11 *illic* st. *lotus*; 62, 12 *est*; 68, 19 *quamvis* st. *cum*; 70, 6 *praesenti* st. *frequenti*; 76, 5 *libro* st. *libo*; 77, 1 *audisse et* st. *audisses*; 77, 14 *scriptorem* st. *scalptorem*; 78, 6 *nimiam* st. *eximiam*; 81, 1 *palam* st. *palma*; 81, 14 *est iam placuit* st. *aestimare licuit* (ersteres wenigstens nicht sinnlos); 84, 25 *verissima* st. *severissima*; 86, 23 *nec non* st. *non*; 87, 3 *sub quo legatus* st. *sub quo militaverat*; 90, 13 *emancip.* st. *mancip.*; 92, 6 *ergo* st. *rogo*; 95, 12 *a senatu* st. *ad senatum*; 110, 1 *vice* st. *loco*; 110, 1 *dilexeris* st. *verereris*; 111, 21 *captus* st. *orbatus*; 113, 6 *defuerunt* st. *obfuerunt*; 114, 3 *inter se tamen* st. *iners tamen*; 117, 21 *erigitur* st. *egeritur*; 122, 24 *sed haec* st. *atque haec*; 125, 22 *decoquunt* st. *perc.*; 125, 28 *frigida* st. *florida*; 130, 6 *sedile marmoreum* st. *sedile e marmore*; 130, 8 *dulces* st. *inductis fistulis*; 132, 18 *posteris tradere* st. *non pati occidere*; 134, 5 *quo tempore* st. *quae tempora*; 134, 5 *immo nunc* st. *iam nunc*; 134, 13 *eam* st. *iam*; 139, 20 *aut parentem verererque quod*; 142, 3 *scripta leges erant* st. *scripta elegis erat*; 143, 2 *Spurinnae* st. *Marco*; 144, 6 *cotidianos* st. *continuos*; 144, 18 *fieret* st. *iterum*; 144, 22 *undique* st. *quoque*; 144, 3 *deicit* st. *detrahit*; 145, 11 *nota immo notam*; 145, 17 *Sertorius* st. *Priscus*; 145, 18 *impetraveram* st. *impetravimus*; 146, 18 der ganze Satz; 157, 8 der Satz; 158, 22 *invisitatam* st. *inusitata*; 163, 2 *moreris* st. *exstiteris*; 164, 6 der ganze Satz; 164, 7 *invasit* st. *inrumpit*; 164, 16 *quassata omnia*; 165, 19 *operiamur* st. *obteramur*; 168, 7 *praemium* st. *testimonium*; 174, 8 *scio* st. *credo*; 176, 14 *os saxeum* st. *saxeum tergum*; 176, 19 *inaestuosum* st. *importuosum*; 178, 22 *praecipiam*; 182, 29 *rursus* st. *ausus*; 190, 7 der Satz; 194, 22 *Romae* st. *me*; 195, 10 *cura* st. *metu*; 196, 8 *socius* st. *solacium*;

204, 26 *raro* st. *precario*; 215, 10 *eiecit* st. *evexit*; 225, 22 *paulum* st. *parvulum*; 248, 1 *recusant* st. *recubant*; 251, 11 *aequo* st. *ego*; 251, 20 *captaveram* st. *optaveram*; 251, 21 *quodam* zugefügt; 254, 14 *inquid.* Ich denke, die angeführten Stellen werden in ihrer erdrückenden Zahl hinreichend erkennen lassen, dass die Vorlage, aus welcher *M* stammt, von einem lateinkundigen Manne durchgearbeitet war, der was ihm etwa ungewöhnlich oder nicht recht verständlich erschien ohne weiteres änderte. Ist schon diese Erkenntniss geeignet uns dem Mediceus gegenüber zur grössten Vorsicht zu mahnen, so führt uns die nähere Betrachtung des Florentinus zu demselben Ergebniss. An all den genannten Stellen hat nämlich gerade diese Handschrift das Ursprüngliche gewahrt. Wenn also Keil (praef. p. XXVI) auch gegen diesen Codex den Vorwurf der Interpolation erhebt, so lohnt es sich wohl der Mühe die Stellen, auf welche Keil sein Urtheil stützt, etwas eingehender zu prüfen. Keil nennt zunächst 49, 20, wo *MVD* überliefern: *sequuntur auditores actoribus similes, conducti et redempti*: *manceps convenitur; in media basilica* eqs. Dagegen schreibt *F*: *similes; convenitur a conductis et redemptis*, beide Fassungen vereinigen *epr*: *similes, conducti et redempti, manceps convenitur a conductis et redemptis.* Die Lesart in *M*, die Keil in den Text nahm, kann schon deshalb nicht richtig sein, weil die Adjectiva *conducti et redempti* keinen Begriff in sich schliessen, der eine Aehnlichkeit zwischen Rednern und Zuhörern andeutete. Weit näher kommt dem Ursprünglichen *F*, nur dass hier das in *M* noch erhaltene *manceps* ausfiel. Es ist also zu lesen: *auditores actoribus similes; manceps convenitur a conductis et redemptis*, d. h. von den gemietheten Claqueurs wird der Unternehmer um den ausbedungenen Lohn angegangen, daher *in media basilica tam palam sportulae quam in triclinio dantur.* — 75, 29 schreibt Keil nach *MV*: *dari sibi diem et edi crimina postulabat*, wogegen in *Fpra* überliefert ist: *dari sibi diem ad diluenda crimina postulavit.* Das Letztere ist verständlich und der Situation angemessen, Ersteres sehr auffallend. *Edere crimina* könnte doch nur heissen: die Anklagepunkte öffentlich bekannt geben, was in jedem Falle geschehen musste, auch wenn Norbanus gezwungen wurde, sich sogleich zu rechtfertigen. — 102, 5 schieben *Fpra* hinter *sed prius accipe causas rogandi* den Satz ein *deinde ipsum quod peto.* Wenn Keil hier eine Interpolation sieht, so ist er sich selbst nicht consequent geblieben, da er sonst

auch an anderen Orten, wo *M* und die Handschriften dieser Klasse lückenhaft sind (und a l l e Handschriften sind in hohem Masse lückenhaft), die Zusätze in *F* hätte verschmähen müssen. Denn an sich hat der Satz nichts Verdächtiges und Anstössiges. Ebenso ist es 106, 9, wo *F ς a* den in *M D V p r* fehlenden Grund einschalten: *primum quia votis suis amor plerumque praecurrit*, ein Grund, der hier durchaus sachgemäss ist und keineswegs nach Interpolation schmeckt, um so weniger als, wie ich sogleich zeigen werde, dem Schreiber von *F* oder seiner Vorlage eine so verständige und tiefgreifende Interpolation nicht einmal zugetraut werden durfte. Die Stelle ist für *M* noch insofern bezeichnend, als der Ausfall des ersten Grundes zur Folge hatte, dass Z. 11 das richtige *in summa quod* verändert wurde in *deinde quod*. — 32, 15 spricht nichts gegen die Richtigkeit des von *F p r a* vor *perinde* eingesetzten *et*. — 40, 15 dürfte das unverständliche *ut* vor *digni* in *F r ς p* der Rest eines ursprünglichen *utinam* sein: *utinam digni sint modo*. — 66, 16 halte ich *enim* hinter *adstitit* in *F p ς* für richtig. — 83, 5 ist das in *F p r a* überlieferte *ne* nach *efficere* zum mindesten eben so berechtigt wie *ut non*. — 107, 4 verlangt der Sinn geradezu, dass mit *F a* gelesen werde: *magno cum labore, sed maiore cum fructu*. *sed* fehlt in *M D V*. An all diesen von Keil angeführten Stellen liegt demnach der Fehler entweder ganz offenbar in der durch *M* vertretenen Recension, oder wir haben Ergänzungen vor uns, die wir nicht ohne weiteres von der Hand weisen dürfen. Indessen soll nicht in Abrede gestellt werden, dass auch *F* in gewissem Sinne von Interpolationen nicht intakt geblieben ist, nur sind dieselben ganz anderer Art als in *M*. Ich nenne folgende: 7, 22 *inquiens* (unverständlich); 9, 16 *a cogitatione* st. *agitatione*; 16, 14 *fero* st. *feci* (*f e ṛ ọ c i Riccard.*); 12, 18 *properetur* st. *probaretur* (sinnlos); 13, 2 *quod*; 19, 19 *aemilianus*; 39, 20 *et* vor *separata*; 47, 10 *notandum* st. *notatum*; 48, 2 *plinii* st. *ei*; 50, 17 *sibi*; 55, 22 *ecce* (unsinnig); 57, 13 *ut* (aus Z. 12 wiederholt); 59, 17 *o hominem* st. *hominem*; 96, 21 *aut r i s u m p a t e r e t u r* st. *at resumpta pateretur*; 129, 23 *a marmore* st. *marmore*; 12, 14 *voluptati parentes* st. *voluptate carentes*; 29, 21 *fiat* st. *sciat*; 30, 24 *scripserit* st. *scribe erit*; 35, 3 *i a m i g i t u r* st. *a m i c i t u r*; 36, 16 *aliqua etiam* st. *alii quam*; 38, 12 *interemistis* st. *interim istis*; 51, 12 *h o c a l u i* st. *o c c a l l u i*; 52, 19 *speculatoribus* st. *specularibus* (so auch *M V* 55, 12); 52, 25 *c a v e n d u m*

st. *cavaedium*; 51, 11 *domini* st. *domi*; 57, 24 *consensus* st. *concessus*; 58, 6 *oculis* st. *aculeis*; 75, 21 *rerum* st. *reum*; 80, 25 *quarta* st. *charta*; 102, 4 *praeceptoria* st. *praecursoria*; 104, 7 *conscribitur* st. *constringitur*; 108, 20 *lautius* st. *latius*; 109, 19 *forma atque* st. *formatque*; 111, 24 *oppidum* st. *optimum*; 112, 16 *imperare* st. *impertire*; 113, 15 *extractis* st. *ex tacitis*; 117, 7 *statutis* st. *statis*; 120, 18 *suscepisse* st. *usu cepisse*; 15, 11 *prudens* st. *pendens*.[1]) Eine besonders in die Augen fallende Neigung hat *F*, gewisse kleine Partikeln wie *et*, *in*, *que* am falschen Orte einzuschieben (z. B. 27, 7; 39, 2; 41, 5; 42, 11(?); 48, 4; 48, 6; 53, 12; 53, 14; 71, 20; 93, 12(?); 93, 17; 95, 2; 103, 4; 110, 13; 115, 15; 129, 11; 129, 23; 143, 7; 160, 1).[2]) Ein Ueberblick über diese Stellen zeigt unzweideutig, dass diese Interpolationen, soweit von solchen überhaupt die Rede sein kann und nicht vielmehr blosse Schreibfehler vorliegen, einen gänzlich unkundigen Schreiber verrathen, der den Sinn des Gelesenen nicht verstand und sich begnügte, an schwer lesbaren Stellen irgend ein ähnliches lateinisches Wort einzusetzen, unbekümmert darum ob es dahin passe oder nicht. Aus diesem Umstande erklären sich denn auch sehr einfach die sonstigen zahlreichen Schreibfehler in *F*, die falschen Casus- und Verbalformen, Worte wie *quidem* st. *idem*, *his* st. *iis*, *at* st. *aut*, *dicere* st. *ducere*, *quo* st. *quod*, *ideo* st. *adeo*, *tuam* st. *quam*, *haec* st. *hac* u. a.

Von dem Verdachte der absichtlichen Interpolation, die im Mediceus nicht abzustreiten ist, glaube ich damit den Florentinus gereinigt zu haben, es kommen aber noch andere Momente hinzu, welche die Ueberlegenheit dieser Handschrift positiv darthun. In *M V* sind regelmässig, in *D* mit sehr geringen Ausnahmen die Adressaten der einzelnen Briefe nur mit einem Namen genannt, während sich der zweite Name in *F* und vor allem im Riccardianus noch meistentheils erhalten hat.[3]) Von Interesse ist es auch zu

---

1) Am auffälligsten ist 99, 13 die in *Riccard. F a p r* überlieferte Lesart *Corneliam Maximillam vestalem* statt *Cornelia, vestalium maxima* in *M V D* (vgl. Sueton *Domit.* 8 und Euseb. *ad a. Abram.* 2106).

2) Ein solches *que* findet sich auch in *M* 199, 21.

3) Wenn Teuffel L. G. § 340 A. 5 sagt: die Adressaten sind in B. I immer, III—V meist mit doppeltem Namen bezeichnet, in B. II und VI—IX immer nur mit einem, so ist damit nur der gegenwärtige Zustand der Ueberlieferung gekennzeichnet. Mir ist es nicht zweifelhaft, dass der Florentinus oder Ric-

sehen, wie die griechischen Worte in *M* entweder ganz fortgelassen oder aufs höchste corrumpirt sind, während sie *F* conservirt hat. Der Schreiber von *M* oder vielleicht schon sein Vorgänger verstand also kein Griechisch.

Den allergewichtigsten Bundesgenossen hat jedoch der Florentinus in der editio Aldina. Aldus Manutius benützte nämlich zu seiner Ausgabe eine Handschrift, von der er selbst sagt: *est enim volumen ipsum non solum correctissimum, sed etiam ita antiquum, ut putem scriptum Plinii temporibus* (Keil praef. S. XXII). Diese uns leider verlorene Handschrift, aus welcher Aldus den Text an einer Unzahl von Stellen richtig stellte, muss nun ebenfalls der Klasse des Florentinus angehört haben, denn fast an allen zweifelhaften Stellen stimmt die Aldina nicht mit *M*, sondern mit *F* überein, ja die Aehnlichkeit geht soweit, dass auch vielfach die Schreibfehler von *F* in der Aldina wiederkehren (z. B. 8, 16; 12, 17; 7, 9; 10, 18; 12, 26; 12, 18; 13, 2; 13, 27; 14, 18; 14, 20; 19, 2; 20, 4; 22, 4; 24, 1; 26, 11; 25, 28; 26, 25; 28, 13; 28, 19; 30, 16; 31, 15; 34, 4; 34, 7; 35, 3; 41, 27; 42, 13; 52, 24; 53, 2; 85, 26; 102, 4; 107, 19; 113, 15; 115, 10; 118, 4; 123, 5 u. ö.). Auf die Seite von *M* pflegt sich Aldus nur dann zu stellen, wenn sich die betreffende Lesart bereits in den vor ihm erschienenen Ausgaben, des Pomponius Laetus, Beroaldus, Catanaeus (ς) fand, woraus wir den sicheren Schluss ziehen dürfen, Aldus habe in diesem Falle seinen Vorgängern den Vorzug vor seiner Handschrift gegeben. Wir sind sonach zu der Annahme berechtigt, dass die Handschrift des Aldus Manutius und der Florentinus auf dieselbe Urhandschrift zurückgehen, eine Erkenntniss, welche vor allem für den zweiten Theil der Briefe bedeutungsvoll ist. Denn hier muss uns die Aldina allein die nicht interpolirten Handschriften ersetzen.

---

cardianus, wenn sie uns nicht für die zweite Hälfte der Briefe im Stiche liessen, auch hier wenn nicht überall so doch vielfach den zweiten Namen erhalten haben würden. Die Ansicht, Plinius selbst habe plötzlich seine Gewohnheit aufgegeben, ist sicherlich nicht haltbar. Wie wenig zuverlässig gerade in dieser Beziehung unsere Handschriften sind, beweisen auch die Nachträge, die L. Havet aus dem wieder aufgefundenen cod. Riccardianus gegeben hat (*Revue critique d'Histoire et de Litterature* XVI p. 251—254). Leider kenne ich diese Abhandlung nur aus Bursians Jahresberichten Bd. 35 S. 183.

Kurz zusammengefasst geht also mein Urtheil über den Stand der Ueberlieferung dahin: wir haben zwei Recensionen der Briefe, die eine vertreten durch *M*(*V*), die andere durch die Reste des Riccardianus, *F* und *a*. Keine von beiden ist für die Herstellung des Textes entbehrlich, schon um der zahlreichen Lücken willen, welche beide aufweisen. In *M* ist der Text durchgängig von einem Gelehrten corrigirt und interpolirt, auch *F* entbehrt zwar nicht mannigfacher Entstellungen und Fehler, aber diese beruhen nicht auf der bewussten Thätigkeit, sondern auf der Unkenntniss des Abschreibers. Die in *F R a* gebotene Recension steht also dem Original näher als die von *M*. Die Handschriften des 15. Jahrhunderts haben an sich keinen Werth, stellen aber doch besonders da wo *F* fehlt in Verbindung mit *a* öfters die ursprüngliche Lesart gegen *M* sicher. Die Aldina selbst, nach einer alten guten Handschrift gearbeitet, ersetzt uns in der zweiten Hälfte der Briefe wenigstens einigermassen den fehlenden Florentinus, doch ist bei ihrer Benutzung deshalb Vorsicht geboten, weil Aldus auch die früheren Ausgaben herbeizog und an einzelnen Stellen wohl auch selbständig Aenderungen im Texte vornahm.

Diese Einsicht kann nicht ohne Einfluss bleiben auf den Text der Briefe selbst: an einer grösseren Anzahl von Stellen, an denen Keil unbedenklich dem Mediceus gefolgt ist, wird jetzt der Florentinus in sein Recht eingesetzt werden müssen. Eine Aufzählung der hauptsächlichsten Stellen dieser Art ist um so unerlässlicher, als sie geeignet sein dürfte das bisherige Ergebniss noch mehr zu stützen und zu befestigen. So geben S. 4, 1 *F p a D*: *quod nihil ante peraeque eodem ζήλῳ scripsisse videor*. Für *ante* schreiben *M V ς* und mit ihnen Keil *umquam*. Wenn hier, wie es sich von selbst versteht, eine Interpolation vorliegt, so ist gewiss das ungleich näher liegende *unquam* interpolirt. — S. 5, 15 schreibt Keil nach *M V D*: *effinge aliquid et exclude, quod sit perpetuo tuum*. Nun hat aber *excludere* die hier einigermassen passende Bedeutung 'ausbrüten' überall nur im ganz eigentlichen, nie im übertragenen Sinne; dafür braucht der Römer *excudere*, wie *a p ς* wirklich lesen und *F r* durch *excute* wenigstens andeuten. — S. 6, 22 ist nach *F a p r* herzustellen *numquid ego aut Crasso aut Camerino molestus sum?* In *M V D ς* fehlt das erste *aut*. — 7, 5 war mit *F a p ς* *inquam* nach *quid sentiam* einzuschalten. Vgl. Z. 3 *quaero, inquit, Secunde, quid de Modesto sentias* und Z. 6. Dasselbe Wort fiel

auch Z. 17 nach *rogo* aus und ist dort mit *Fpr* wiederherzustellen. Unsicherer ist Z. 18 *perferre* statt *ferre*, weil es durch *F* allein geboten wird. — Z. 19 lautet die Vulgata: *nuntius a Spurinna.* Statt *a* geben *Fpr ait*, was vielleicht aus *it a* verderbt sein dürfte. — 8, 16 schlage ich vor *et haesitabundus, 'interrogavi' inquit. Inquit* ist, wenn auch an falscher Stelle, noch erhalten in *Fpr*. — 9, 10 haben *Fapr* richtig *Ego, Plinius ille, quem nosti.* Das unverfängliche nomen proprium fehlt in den übrigen Handschriften. — 12, 16 ist die Lesart in *Fapr*: *nec si casu aliquo non sequatur (gloria), idcirco, quod gloriam non meruit, minus pulchrum est,* zwar schwieriger, aber durchaus sinngemäss: Und wenn zufällig der Ruhm ausbleibt, so ist es doch darum, weil es keinen Ruhm erworben hat, nicht minder schön. — 13, 11 ist *ostentatione* in *Riccard. Fap* besser als das aus Z. 6 wiederholte *adsentatione.* — 13, 13 *sufficit Riccard. Fapr, sufficiet MV ς.* Da der Satz ganz allgemein gilt, so ist das Futurum nicht angebracht.[1]) — 17, 8 *habebat enim hoc moris Fapr ς*, während *enim* in *MV* und *Riccard.* fehlt. — 21, 4 ist der Singular *comoedum* in *Fapr* dem Plural in *M* vorzuziehen. Vgl. S. 247, 26 und 264, 2. — 22, 1 ist die Lesart *nam in contionibus idem, qui in orationibus suis est, pressior tantum et circumscriptior* durchaus untadelig; *suis* in *F* wird durch die Corruptel *vis* in *arςD* bestätigt; *tamen* in *Dpra* statt *tantum* in *Riccard.* und *F* ist interpolirt oder verderbt. — 22, 6 geben *F Riccard. pr* richtig *legit mihi nuper epistulas, quas uxoris esse dicebat.* Das Relativpronomen *quas*, welches in *Da* fehlt, ist schon deshalb nothwendig, weil es sonst *dixit* heissen müsste, wie *legit* und *credidi.* — Weniger zuversichtlich bin ich betreffs des *est* in Z. 8 (*dignus est, qui*), welches in *aDrς* vermisst wird, und der Partikel *at* Z. 14 statt *an* in *aDr*. — 25, 3 verlangt der Sprachgebrauch den Conjunctiv *sint*, wie er in *Fap* überliefert ist, den Indicativ *sunt* haben nur *Drς*. — 26, 3 *non posse autem non bonam actionem esse* in *Fpr*, in den übrigen fehlt *autem.* — 26, 21 haben wir mit *Fapr* zu lesen *suae quisque inventioni favet et quasi fortissimum complectitur, cum ab alio dictum est, quod ipse praevidit.* Das stärkere *complectitur* ist hier entschieden besser am Orte als *amplectitur* in *MVDς*. — 26, 16 heisst es in *MVDrς*

---

1) 15, 14 war Keil nicht consequent, wenn er das durch *MVς* gegebene *hunc* nach *princeps* nicht aufnahm.

aliud alius movet, *ac plerumque parvae res maximas trahunt*, ganz abweichend dagegen in *Riccard.* *Fap*: *maxime trahuntur*, wonach m. E. weit sinngemässer herzustellen sein wird entweder *plerumque parvae res maxime trahunt* oder allenfalls *plerumque parvis rebus maxime trahuntur*, durch Kleinigkeiten werden die Zuhörer oft am meisten hingerissen. Der Interpolator dachte jedenfalls an den bekannten Erfahrungssatz, der aber hier ganz unpassend ist. — 26, 26 beweist die Corruptel *sibi* in *F* und *p*, dass die editio Romana und Beroaldus nicht Unrecht hatten, als sie schrieben: *posse fieri ut genu esset aut tibia aut talus.* Aehnlich ist in *F talus* verderbt zu *aliis.* In *M V D ς a* fehlt *tibia*, wahrscheinlich wusste man sich *sibi* nicht zu deuten. — 28, 22 lese ich *confirmaveris* mit *Fapr* statt *confirmabis* in *M V Riccard. ς* und Z. 23 *erravero* mit *Riccard.* *Fpra* statt *errare* in *M V ς*. — 29, 17 haben *Riccard.* *Fp*: *nihil est, quod doceri velis, quod ille docere non possit*, dagegen *M V D r ς a*: *quod discere velis.* Sollte nicht vielmehr die ungewöhnliche Form das Glossem veranlasst haben? — 29, 25 lies *illius* mit *Riccard.* *Fpra* statt *eius* in *M V ς*. — 29, 28 schreibt Keil nach *M V D r ς*: *non facile quemquam ex istis, qui sapientiae studium habitu corporis praeferunt, huic viro comparabis.* Ein Vergleich mit *Riccard.* *Fap* zeigt wieder die handgreiflichste Interpolation, hier ist nämlich vor *quemquam* ein *quis* eingeschaltet und statt *comparabis* überliefern sie *comparavit* resp. *comparabit.* Demnach schrieb Plinius: *non facile quis quemquam . . . . . comparabit.* — 30, 24 dürften *Riccard.* und *F* mit *scripseris* das Ursprüngliche besser gewahrt haben als die übrigen Handschriften. — 31, 22 *mala emptio semper ingrata est*, so *Fapr*, *est* fehlt in *M V ς*. — 37, 3 ist die Lesart von *Fpr*: *ex qua velut e fonte liberalitas nostra decurrit* die allein richtige, die Conjectur Keils also überflüssig. — 37, 17 muss es heissen: *pariterque et defensioni eius servimus et gloriae*, wie *Fapr* geben. Lässt man *que* mit *M V D* weg, so wird der Satz zum Hauptsatze, während er dem Sinne nach noch von der Conjunction *dum* abhängen muss. — 37, 27 ist *laetius* in *M V D* schwerlich richtig, die Lesart *latius* in *Fpr* und *lautius* in *a* führen vielmehr auf *elatius.* — 38, 12 ist *sequentur* in *Fp ς* besser als *sequuntur* in den übrigen. — 42, 13 ist *retrahes* in *Fa* wegen des Futurum im Hauptsatze richtiger als *retrahis.* — 44, 27 ist *igitur* nach *Fap* für *ergo* in *M V D r ς* herzustellen. — 45, 20 überliefern *Far* (auch Beroaldus):

senatum nocte dimitti. dirimi in *MVDp* ist Glosse. Vgl. Z. 9 *missus deinde senatus* und besonders Cicero *ad Att.* I 14, 5. — 46, 20 *tunc enim, casu incertum an conscientia,* so *Fpr.* Ich sehe nicht ein, wie ein Interpolator hätte darauf verfallen sollen, das Wort *incertum* willkürlich hinzuzusetzen. — 48, 24 *Fa: usque in intimam familiaritatem*, dafür setzen die übrigen Handschriften und Ausgaben das gewöhnlichere *ad* ein. — 49, 10 *perpauci Fapr, pauci MVDς, in pauci* im *Riccard.* ist verderbt. — 49, 17 *adulescentulis F Riccard. pr, adulescentibus MVDςa.* — 50, 3 hat der Conjunctiv *sumpserint* in *MVD* keine Berechtigung, weil von einer Thatsache die Rede ist, *Fapr* geben die richtige Form *sumpserunt.* — 50, 12 und 68, 8 haben *Riccard. Fa* die richtige Namensform *Larcius* conservirt, wie schon Th. Mommsen im Index anerkannt hat. Ob *Licinius* in *Riccard. FDapr* richtiger ist als *Licinus* in *MV* bleibt zweifelhaft, die Autorität der Handschriften spricht für ersteres. — 51, 15 dürfte aus *Riccard. Fa Catan.* der Name des Adressaten *Annius* herzustellen sein (*Annianus* haben *MDVpς*), besonders wenn dieser Annius identisch sein sollte mit dem Annius in III 6 und V 1. Man beachte, dass alle drei Briefe von Erbschaften handeln. — 52, 14 *equorum boumque Faprς, boum MVD.* — 52, 18 richtig *FaDp: egregium hae* (sc. *porticūs*) *adversus tempestates receptaculum.* Das Pronomen *hae*, welches in *MVrς* ausgefallen ist, nachträglich zuzusetzen lag kein Grund vor. — 53, 20 schreibt Keil nach *MVDrς: cuius in contrariis parietibus duo baptisteria velut eiecta sinuantur, abunde capacia, si mare in proximo cogites.* Ich gestehe, dass ich den letzten Satz *si mare in proximo cogites* nicht verstehe, wohl aber die Lesart des Catanaeus: *si nare in proximo cogites*, das Bassin ist geräumig genug, wenn man in der Nähe baden will. Diese Lesart wird durch *Fp* (*sin mare*) und *a* (*si innare*) bestätigt. Der Fehler erklärt sich einfach durch die Annahme, dass *m* verschrieben und das richtige *n* darübergesetzt war. — 54, 21 *ventus inquietus Fapr, ventis inquietus MVD.* — 55, 11 *fenestra prospicit qua mare* (sc. *est*) in *Far* scheint ohne Anstoss. — 57, 3 lesen *FRiccard. Dapr: nam proxime frequenti auditorio inter se coram multis ordinis nostri clare iocabantur.* Statt *iocabantur* geben *MVς loquebantur.* Aber nichts ist geeigneter das Treiben der jungen Leute im Hörsaal und den Eindruck, den das Erscheinen des Plinius hervorbrachte, anschaulicher zu schildern,

als die plötzliche Stille, die auf die fröhliche Heiterkeit folgte. Dem *iocari* gegenüber ist *loqui* leer und farblos. — 60, 15 *exta duplicata Fap*, *duplicia MVDrς*. — 62, 6 schrieb Plinius, wie *FaDp* überliefern: *scribit enim, et quidem utraque lingua, lyrica, doctissima*; *doctissime* in *MVrς* würde besagen, dass er seine Gelehrsamkeit nur eben in den lyrischen Sachen anbrachte und dass er daneben noch anderes als Lyrisches dichtete. — 62, 20 lies *aurium oculorumque vigor* mit *Fapr*, *que* fehlt in *MVD*. — 65, 15 *priore advocatione Fapr*, *superiore a. MVDς*. — 66, 16 *adstitit enim ei Fp*, wohl richtig. *Enim* fehlt sonst. — 66, 20 ist *perfecit* (so *Far*), nicht *perficit* das Richtige, auch vorher brauchte Plinius die Perfecta *composuit, exsolvit, collegit*. — 68, 4 *quod studiis non impertiretur Fapr*, *impenderetur* in *MVD* ist zweifellos Glossem. — 68, 6 *opistographos quidem et minutissimis* (scil. *litteris*) *scriptos* in *FRiccard. Dpa* ist unantastbar; *minutissime* in *MVrς* rührt vom Interpreten her, der *minutissimis* nicht verstand. — 75, 29 ist das Perfect *postulavit* in *Fapr* durchaus nothwendig, auch im folgenden Satze heisst es ja *impetravit*. — 81, 18 *paululum Fapr*, *paulum MVD*. — 88, 7 *fuit moris antiquis* in *Frς* ist richtig, gewöhnlich liest man *antiqui*. — 90, 6 stelle nach *Fapr* her: *nam hilares certum est*. *Continget* in *MVD* ist aus dem vorhergehenden Satze interpolirt. — 91, 19 *quam dulcia illa, quam antiqua, quam arguta*. *Antiqua* ist im *Riccard. Fa* überliefert, in *MDVpς* steht *amantia*. Bedenken wir, wie gern und oft Plinius das Wort *antiquus* im Munde führt, wo einer Person oder Sache ein ganz besonderes Lob ertheilt werden soll, so wird es uns nicht zweifelhaft sein, welches der beiden Adjectiva von ihm herrührt. — 93, 19 ist mit *Farς* zu lesen *eundem librum in exemplaria*; in *MVD* fehlt *librum*. — 94, 3 geben *Fpr*: *et tamen eo impudentia ipsoque illo furore pervenit, ut plurimis orator habeatur*. Statt *plurimis* geben Catanaeus und *a*: *a plurimis*, in *MVD* fehlt das Wort. Mit dem wenig schmeichelhaften Urtheile, welches Plinius an mehreren Stellen seiner Briefe über die Redner seiner Zeit und das Publicum fällt, steht der Zusatz ganz im Einklange. — 94, 20 *nam cetera Fa*, *nam alia MVDpr*. — 96, 9 *iugularem Riccard. Fpra iugulassem MVDς*. — 98, 13 lesen *Fa*: *contuli cum prudentibus*, *MVDς cum peritis iuris*, *pr* vereinigen beide Fassungen. Dass hier *peritis iuris* Glossem ist zu *prudentibus*, liegt auf der Hand. — 99, 27 *cum in illud subterraneum cubiculum demitteretur Fapr*,

blos *in subterraneum M V D.* Das Substantivum *cubiculum* kann unmöglich entbehrt werden. — 100, 1 haben *Riccard. F* und *a* die ungewöhnlichere, aber eben darum ursprünglichere Form *contagium*, für *contactum* in *M V D.* — 101, 10 schreibt Keil mit *M V ς heredes scribae sibi, praefecti aerarii populo vindicabant*, während *Fapr aerario populoque, D aerario populo* lesen. Auch hier ist entweder die Lesart in *F* zu halten oder, wenn man eine nähere Bestimmung zu *praefecti* für nothwendig erachtet, zu schreiben *praefecti aerarii aerario populoque vindicabant.* Jedenfalls wird der Dativ geschützt durch Z. 12: *Caecilius Strabo aerario censuit inferendum.* — 102, 2 ist mit *FDpa* zu restituiren: *vereor enim, ne si hanc intentionem iam in fine laxavero, aegre resumam. Intermisero* in *M Vr ς* gehört zu den offenkundigsten Interpolationen in dieser Recension. — 102, 26 *ne eam pecuniam* in *Fa* gegenüber *ne a me pecuniam* in *M Vr ς* scheint zweifelhaft. — 103, 23 *altius Fapr, latius D, elatius MV ς.* — 104, 14 *nam longiore praefatione Fapr, longa M V D ς.* — 106, 16 *omni spe, omni labore, omni* (om. *a*) *gratia Fpr, omni spe, labore, gratia M V D ς.* — 107, 21 *observatur oculis ille vir, quo neminem aetas nostra graviorem, sanctiorem, subtiliorem denique tulit Fapr. Denique* fehlt in *M V D ς*, allein was hätte einen Schreiber veranlassen können, dieses Wort einzufügen? — 108, 12 lese ich mit *Fapr: ut ipsa solet praedicare*, in *M V D* ist *ut* ausgefallen. — 108, 21 schreibt Keil mit *M V D: si haec eadem in actione . . . vel in excusationem vel etiam commendationem dixero*, ganz abweichend davon heisst es in *Fapr: si haec eadem in actione . . . contigerit mihi vel in excusationem vel etiam commendationem meam dicere.* Ich finde auch hier die Interpolation auf seiten des Mediceus, da die Lesart von *F* dem Zusammenhange völlig entspricht. — 108, 27 ist die Entscheidung darüber, ob in *deterius tamen* mit *M V D Riccard. ς* zu lesen sei oder *in d. quidem* mit *Fapr*, deshalb erschwert, weil diesmal, wenn wir durch Cortius richtig berichtet sind, der *Riccardianus* nicht mit *F* übereinstimmt. Anderseits ist aber auch nicht abzusehen, woher *quidem* hätte kommen können. — 109, 3 *quae mihi et a te et graece proferuntur F Riccard. p Catan.*, in den übrigen fehlt *mihi.* — 111, 10 *in duumviratu suo Fapr*, blos *in duumviratu M V D ς.* — 111, 26 halte ich *tum ipse imperator* in *Fap* schon deshalb für besser als *cum ipse* in *M V D r ς*, weil der nächstfolgende Satz *et Mauricus* eqs., die Antwort auf die Frage des Kaisers, doch nur

Hauptsatz sein kann. Dieselbe Verwechselung zwischen *cum* und *tum* findet sich auch S. 139, 18. — 113, 15 zeugt sowohl *tabulas* in *F* als auch *tabellas* in *D p r a* für den Pluralis, den Singularis *tabellam* haben nur *M* und *V*. — 114, 7 schreibt Keil nach *M V*: *Petis, ut libellos meos, quos studiosissime comparasti, legendos emendandosque curem.* Für *legendos* sollte man *relegendos* erwarten, wir werden also eher mit *a p r D* zu lesen haben *recognoscendos emendandosque.* — 115, 11 ist der Hendecasyllabus in der Fassung, wie ihn Keil nach *M V D ς* giebt, unmöglich richtig: *I nunc, quisquis amas, amare noli* würde, da die Formel *i nunc* ironischen Sinn hat, bedeuten: Jeder der liebt, muss lieben, kann nicht anders als lieben, was doch selbstverständlich wäre. Vortrefflich lautet der Vers in der Aldina: *I nunc, qui sapias, amare noli,* Geh' jetzt, du Weiser und liebe nicht! *Sapias* haben auch *Riccard. F p r.* Vgl. Plaut. *Rud.* 1229; Cic. *ep. ad fam.* VII 28, 1; *Nux* 53. — 116, 19 scheint mir die Ueberlieferung in *M V D*: *Licinius Nepos praetor, acer et fortis et praetor,* grammatisch nicht haltbar. Die Adjectiva *acer et fortis* müssten ein Substantiv bei sich haben, auch ist die Verbindung und Gleichstellung mit dem Substantiv *praetor* auffällig. Den Anforderungen des Sprachgebrauchs entspricht die Ueberlieferung in *F a p r ς*: *Licinius Nepos praetor, acer et fortis vir.* — 121, 18 kann ich nicht finden, was sich gegen die Lesart von *M F a Riccard.*: *facio, n a m et comoedos audio* einwenden liesse. — 123, 15 *longius res procedet* richtig in *F a p r*, *procedit* haben nur *M V*. — 123, 21 heisst es in *M*: *Nuntiatum mihi est, C. Fannium decessisse,* in *D* fehlt *est*, *Riccard. F a p r* lesen *nuntiatur,* woran wir festzuhalten haben. Vgl. S. 88, 3 *audio Valerium Martialem decessisse et moleste fero.* — 125, 7 geben *M D myrtos, oleas, quaeque alia adsiduo tepore laetantur, aspernatur ac respuit,* dagegen *Riccard. F a p r aestivo tepore.* Dem Interpolator schien jedenfalls das keineswegs unpassende *aestivo* zu schwach. — 126, 18 zweifelt Keil selbst an der Richtigkeit des auf die Autorität von *M* hin aufgenommenen Adjectivs *prominula.* Jede Vermuthung ist überflüssig, wenn wir mit den übrigen Handschriften und Ausgaben lesen: *invitat in porticum latam et pro modo longam,* d. h. eine breite und entsprechend lange P. — 127, 8 streicht Keil das in *M* überlieferte *aliam* und schreibt: *areolam illam, porticum* [*aliam*] *eademque omnia quae porticus aspicit. F a p r* geben statt des Accusativs den Nominativ *porticus alia.* Mir scheint,

in beiden Fassungen liegt ein Rest des Ursprünglichen verborgen, ich vermuthe nämlich: *areolam illam, porticum aliā eademque* eqs.: das Speisezimmer hat auf der einen Seite Aussicht auf den vorher beschriebenen freien Platz, die *areola*, auf der andern nach der Porticus und den Platz davor. — 128, 2 *nec procul Fap*ς, *non procul MDr*. — 129, 1 steht in *Fapr* richtig: *rectus hic hippodromi limes* (scil. *est*), *in extrema parte hemicyclio frangitur.* Das sonst fehlende *hic* (hier) ist wegen des Gegensatzes zu *in extrema parte* unentbehrlich. — 129, 9 ist der Ablativ *litteris* in *Fpra* (*buxus intervenit in formas mille discripta, litteris interdum*) nicht zu verwerfen, *litteras* in *MD* wäre freilich leichter. — 131, 3 ist zu lesen *habes causas, cur ego Tuscos meos Tusculanis, Tiburtinis, Praenestinis meis praeponam.* Plinius setzt noch einmal *meis* (das in *MD* fehlt) hinzu, um ausdrücklich hervorzuheben, dass er an seine eigenen dortigen Güter denkt.

Im zweiten Theile der Briefe müssen wir uns, wie schon gesagt, zum Ersatze für den verloren gegangenen Florentinus mit der editio Aldina behelfen. Da sich nämlich auch hier diese Ausgabe in zweifelhaften Fällen durchschnittlich im Gegensatz zum Mediceus stellt, so kann kein Zweifel obwalten, dass die von Aldus benützte Handschrift von Anfang bis zu Ende der nichtinterpolirten Klasse angehörte.[1]) Gleichwohl wird hier Vorsicht geboten sein, und wir werden uns mit Sicherheit nur dann an die Lesarten der Aldina anschliessen dürfen, wenn dieselben in *D* und den übrigen alten Ausgaben Unterstützung finden. Da Keil selbst die Autorität von *a* anerkennt, so ist die Zahl der Stellen, an denen sein Urtheil von dem meinigen abweicht, keine sehr grosse. Ganz unbeeinflusst durch sein Urtheil über den Mediceus ist er jedoch nicht geblieben. Ich hebe nur die sichersten Beispiele dieser Art heraus. S. 134, 4 heisst es nach *Dapr: ideoque interim veniam, ne a forensibus verbis recedam, advocandi peto,* Keil folgt *M* und schreibt *ne a meis verbis recedam.* Der Ausdruck *veniam advocandi peto* enthält aber eben ein solches Verbum forense, *mea verba* ist unklar. — 137, 15 *etenim Dapr, nam M.* — 137, 22 ist der Nominativ *passurus* (mit *repugnaret* zu ver-

1) Dass der Archetypus des Florentinus und Riccardianus, und dieser vielleicht ursprünglich selbst, nicht blos 100 Briefe enthielten, beweist der Umstand, dass in letzterem die Adressen der Briefe noch für das ganze sechste Buch vorhanden waren.

binden) in *a D p r* richtig überliefert, *passurum* hat nur *M.* — 138, 4 zieht auch Th. Mommsen (im Index) *Flavius Aper* in *a* (*lacrumis D*) der Namensform *Fabius* in *M* vor. — 141, 7 haben wir mit *a D p r* das Femininum *margaritas* herzustellen, *margarita* das Neutrum hat allein *M.* Ebenso ist Z. 8 zu lesen *tura et unguenta* statt *tus et unguenta* in *M.* — 151, 1 *reconciliaret componeretque a D p r*, *rec. ac recomponeret M.* — 151, 6 verlangt die Consecutio temporum *scirent* mit *a D p* (*scierint M r ς*). — 152, 5 schreibt Keil mit *M: primis etiam et cum maxime nascentibus opusculis meis interest*, als ob *prima opuscula* gleichbedeutend wäre mit *nascentia op.* Weit natürlicher ist *primus* in *a D p r.* — 160, 10 wird in *M D* überliefert *accubat, cenat aut hilaris*, dagegen in *a p r coenat atque hilaris*, Sichardus schrieb *cenatque hilaris*, ich vermuthe *accubat cenatque aut hilaris.* In der folgenden Zeile ist mit *a D p r* zu restituiren *pluribus locis* (*M: pluribus in locis*). — 161, 10 *innixus servis a D p r, innitens servulis M.* — Z. 11 ist *colligo* in *M* statt *coniecto* in *a D p r* eine leicht erkennbare Interpolation. — Z. 12 *interaestuans a D p, aestuans M.* — 165, 14 *deinde a D p r, dein M.* — 165, 21 *infantium a D p r, infantum M.* — 167, 7 *Lustricus a D p r, Lustricius M.* — 169, 8 ist überliefert *Quam multum interest quid a quoque fiat.* Ich glaube, Plinius schrieb weder *a quo quid*, noch *quid a quo*, sondern *a quo quidque.* — 172 *adhibueris a D p r, adhibueritis M.*[1]) — 174, 16 *Aristion D a r, Aristo M p.* — 175, 10 *reversus diem dixerat a D p r, diem dederat M.* — 177, 17 *intra undecim dies, quam ille novercam ei amore captus induxerat* ist unzweifelhaft richtig, *M* hat blos *quam illi novercam . . . . . induxerat.* — 177, 19 *tot enim quatuor consiliis conscribuntur a D p Catan.* Zu *conscribuntur* ist *colliguntur* in *M r ς* Glossem. — 178, 6 *tanta diversitas accidit casu, quod non casus videretur a D p r, casu non quod M.* — 184, 3 lese ich *in foro et amicorum litibus; et* fehlt nur in *M.* — 185, 16 *rogo, inquit, Suburane, permittas mihi unum verbum adicere.* Für *verbum* findet sich hier und Z. 18 in *a D p* die auffällige Variante *versum*, welche ich jedoch eben wegen des Ungewöhnlichen des Ausdrucks für ursprünglich ansehe. Es liegt doch ungleich näher, dass der Interpolator das ihm nicht recht verständliche Wort mit dem gebräuchlichen vertauschte, als umgekehrt. *Versus* wird bekanntlich auch

---

1) 173, 7 schlage ich vor *quo etiam* (st. *tamen*) *in numero fuerunt.*

von der Prosazeile gebraucht, es heisst also: Ich bitte dich, Suburanus, lass auch nur noch eine Zeile, einen Satz zusetzen. Ganz ebenso haben beispielsweise bei Statius *Silv.* V 3, 161 die Herausgeber an dem überlieferten und sicher richtigen *versibus* gemäkelt und bald *vocibus*, bald *verbis* geschrieben. — 188, 4 geben *a D p* richtig *vernaque prata lavant.* Vgl. S. 130, 10 *his nunc illa viridia, nunc haec, interdum simul omnia lavantur,* wo *F a*, wie hier in *M r ς*, *lavantur* ebenfalls in *iuvantur* corrumpirt ist. — 188, 19 schreibt Keil mit *M*: *qui sint hi, adeo notum probatumque est.* In *a D p r* steht *provocatumque*, woraus Schaefer *pervulgatumque* machte. Sollte etwa *pervagatumque* zu lesen sein? — 198, 28 *conveniret a D p r, convenit M.* — 200, 15 *diligentius a D p ς, diligenter M.* — 209, 11 nimmt Keil mit Recht das in *M* fehlende Pronomen *is* aus *a* in den Text auf; aber auch *M r* haben, wie mir scheint, noch eine Spur dieses *is* in dem *si* hinter *gratia* erhalten. Wir thun also wahrscheinlich besser, mit veränderter Wortstellung zu lesen: *si, cui omnis ex studiis gratia, is inhabilis studiis fuerit.* — 213, 9 schreibt Keil nach *a*: *conferant se misceantque*, wofür *M r* nur *conferantque se* bieten. Ich glaube, auch hier wird die Corruptel verständlich durch eine leichte Aenderung der Wortstellung: *conferant misceantque se.* — 214, 13 verdient *advocaretur* in *a* wegen der vorhergehenden Imperfecta *ageretur* und *cederet* den Vorzug vor *advocatus esset* in *M.* — 223, 12 *exierit a Budaeus, exstiterit M.* — 223, 20 ist mit *a* und Budaeus *is* vor *qui* einzusetzen. — 230, 5 ist m. E. *testor* in *a* das Ursprüngliche, *dico* in *M r* interpolirt. Ebenso hat ja auch Z. 13 *a* mit *recitanti* gegenüber *retractandi* in *M r* allein das Richtige bewahrt. — 232, 11 genügt es mit *a* zu schreiben *filiam pupillam ignaramque patris reliquit. Avi* in *M r ς* ist wohl nur verderbt aus *que.* — Z. 14 muss *tempore* in *M* dem *timore* in *a* weichen (*ne gravissimo dolori timore adsuescerem*). Plinius will sagen: hätte ich allmählich von der Erkrankung und dem Tode des Iunius Avitus gehört, so würde ich mich durch die Furcht an den Schmerz gewöhnt haben. *Tempore adsuescerem* ist unhaltbar, weil sich Plinius mit der Zeit ja doch an den Schmerz gewöhnen wird und muss. — 232, 19 liest Keil mit *M r*: *Amor in te meus cogit, non ut praecipiam . . . admoneam tamen, ut quae scis teneas et observes, aut nescire melius.* Die letzten Worte sind mir, offen gestanden, nicht recht klar, ich schliesse mich unbedenklich der durchaus sachgemässen Lesart des

Catanaeus und Aldus an: *aut scias melius.* — 233, 13 *nisi qui humilis et sordidus a*, in *Mr ς* fehlt *qui.* — 242, 27 schreibt Keil mit *M*: *cum iam satis primus ille impetus defremuisset;* da jedoch das Verbum *defremere* erst bei Apollinaris Sidonius, dem Nachahmer des Plinius, häufiger vorkommt, so werden wir wohl dem Plinius die in *aDprς* überlieferte, auch dem Sinne nach besser passende Form *defervuisset* wiedergeben dürfen.[1]) — 244, 13 *Fabius Postumius aDpr, F. Maximinus M.* — 244, 14 *uxoris autem meae aDpς*, in *Mr* fehlt *autem.* — 254, 3 ist aus *aDpς* das Adjectivum *inglorius* für *ingloriosus* in *M* herzustellen. — 261, 11 lese man mit *Dprς*: *quasi invitet et revocet*, in *a* ist *et* nur durch ein Versehen ausgefallen, ebenso wie auch Z. 21 *que* hinter *reducebat.*

Zum Schlusse will ich noch kurz einen Punkt berühren, dem ich bisher mit Absicht aus dem Wege gegangen bin, ich meine die Wortstellung. Bestimmte Normen aus den Handschriften herzuleiten erscheint bei dem fortwährenden Schwanken derselben kaum möglich, indem sowohl *M* als *F*, letztere Handschrift freilich am häufigsten, offenkundige Verstösse gegen die richtige Wortfolge aufweisen, *M* z. B. 4, 15. 5, 17. 14, 22. 8, 11. 27, 6. 33, 14. 98, 26. 112, 13; *F* 19, 3. 8, 16. 13, 27. 25, 12. 31, 10. 36, 26. 39, 24. 41, 16. 48, 10. 51, 1. 61, 9. 67, 21. 75, 12. 93, 19. 95, 28. 106, 26. 111, 18. 124, 13 u. a. Indess ist es auch hier wieder der Florentinus, der uns über die Entstehungsursache dieses Schwankens nicht im Unklaren lässt. S. 7, 1 giebt *F*: *erat 'relegatus' a Domitiano* statt *erat a Domitiano relegatus*, ebenso 78, 23 *'revertor' unde cepi* statt *unde cepi revertor*, und 80, 14 *'solutus' aestu* st. *aestu solutus.* Diese drei Stellen gewähren, wie mir scheint, einen Einblick in die Urhandschrift. Der Schreiber derselben hatte nämlich in der Eile die Worte vielfach anders gestellt, als er sie vorfand, aber nachträglich durch beigefügte Zeichen das Richtige anzudeuten versucht. Der Schreiber von *F* oder vielmehr, da auch *a* vielfach übereinstimmt, schon der der Vorlage, der die Bedeutung dieser Zeichen nicht erkannte, liess dieselben meistentheils ganz weg oder malte sie, leider jedoch nur in drei Fällen, mechanisch nach. Anders der Schreiber von *M*. Dieser stellte stillschweigend die ursprüngliche Wortstellung bis auf einzelne

1) Vielleicht ist es sogar erlaubt, aus der Form *defremuisset* in *M* einen Schluss zu ziehen auf die Zeit des Interpolators.

Ausnahmen wieder her, so dass also in diesem einen Punkte seine Angaben höheren Werth beanspruchen dürfen als die des Florentinus. So hat es auch Keil in seiner Ausgabe gehalten. Wenn uns trotzdem zuweilen ein Gefühl der Unsicherheit und des Zweifels ankommt, so liegt die Schuld nicht an ihm, sondern einzig und allein an der Ueberlieferung.

Glogau. AUGUST OTTO.

MISCELLEN.

ΣΦΑΓΙΑ.

Wenn man die blutigen Opfer der Hellenen in zwei Hauptklassen eintheilen wollte, würde man sie am besten scheiden in solche, von denen gegessen wurde, und in solche, deren Fleisch nicht zur Speise benutzt sondern vernichtet wurde. Zu der ersten Klasse würde dann die weit grössere Masse der zum täglichen Bedarf geschlachteten Thiere, von welchen ja in der Regel den Göttern ihr Antheil gegeben wurde, gehören, ferner würden dahin alle Fest- und Dank- und die gewöhnlichen Bittopfer zu rechnen sein; unter die zweite Klasse aber würden die Opfer an chthonische Gottheiten, Heroen und andere Todte, die Sühn- und Eidopfer und alle diejenigen fallen, welche der Gottheit dargebracht werden, um ihren Zorn zu versöhnen oder sie zu veranlassen, drohende Verluste abzuwehren, — Opfer, welche mit Sühnopfern nahe verwandt sind, und die ich kurz 'Bussopfer' nennen möchte. Nur von dieser zweiten Klasse der blutigen Opfer wird der Ausdruck *σφάγια*, dessen Anwendung bis jetzt noch nicht näher untersucht ist, gebraucht.[1])

Wenden wir uns zunächst zu den von mir sogenannten Bussopfern. Bei ihnen kommt es, wie dies in der Natur der Sache

---

1) *σφάγιον* heisst nichts anderes als 'Blutopfer', doch darf die Beschränkung des Worts auf ganz bestimmte Arten von Blutopfern nicht auffallen. So heisst z. B. *πέλανος* 'Kuchen' (vgl. Etym. m.), und öfter tritt dafür *πόπανον*, *ψαιστόν* u. a. ein, bezeichnet jedoch nur den Kuchen, der ins Opferfeuer geworfen wird, niemals einen zur Speise bestimmten, und nur aus dieser ganz ausschliesslichen Anwendung des Wortes für Opfergaben ist eine Bedeutung, wie wir sie Eur. Alc. 851, Aisch. Eum. 265 (vgl. 304 f.) u. s. w. finden, zu erklären. K. F. Hermann Gottesdienstl. Altt.[2] § 25 Anm. 13 hat also, wenn er *πέλανοι πόπανα ψαιστά* für Synonyma erklärt, ebenso Unrecht wie Jacobs mit seiner Conjectur *πελάνους* für *στεφάνους* in Eur. El. 496.

liegt, vor allem darauf an, ob der Gott sie gnädig annimmt oder nicht, sie werden daher stets von *μάντεις* gebracht[1]), welche sich auf die Deutung der Zeichen verstehen und den Darbringenden Gesinnung und Willen der Gottheit verkünden. Sie werden gebracht vor einer wichtigen Entscheidung, in gefährlichen Augenblicken, und haben einen doppelten Zweck und Sinn: einmal von den Göttern zu erfahren, ob dem bevorstehenden Unternehmen Erfolg und Gelingen beschieden sei, und zweitens die Götter, vielleicht den Neid derselben, von vornherein durch ein freiwillig dargebrachtes und ihnen ganz und gar hingegebenes Opfer zu versöhnen. Diese sollen dafür die Menschenleben, die bald grosser Gefahr ausgesetzt sein werden, schonen. Das doch gewissermassen stellvertretende Opfer, auf welches man in solcher Lage zunächst verfallen musste, ist das Menschenopfer, und es ist ja bekannt, dass gerade dieses die Fälle sind, in denen auch in historischer Zeit Menschenopfer von den Griechen gefordert und oft genug gebracht wurden.[2]) Für solche Opfer finden wir nun den Ausdruck *σφάγια* am häufigsten angewandt, ja für Menschenopfer ist er so konstant geworden (vgl. Eur. Hec. 111. 121; Ion 278; Or. 658 u. s. w.), dass bei den Tragikern öfter ein wie ein Opferthier wehrlos hingeschlachteter Mensch *σφάγιον* heisst, auch wo von einem Opfer gar nicht die Rede ist (z. B. Eur. Or. 842. 1614).[3]) Von Thieren wird *σφάγιον* in dieser abgeschwächten Bedeutung nie gesagt.[4]) — Man darf mit Sicherheit annehmen und findet in Sage und Geschichte Beweise genug dafür, dass die Menschenopfer, wenn sie wohl auch nie ganz aufgehört haben, bei den Griechen seltener und seltener wurden. An ihre Stelle traten Schafe und Ziegen, und dass zu diesen '*σφάγια* nicht Rinder, sondern *μῆλα* genommen' wurden, hat bereits v. Wilamowitz bemerkt (Hermes XVII S. 339).[5]) *Παῖδας τρεῖς καὶ κόρας ἴσας*

---

1) In einem Heere kann für dieselben allenfalls einmal der Höchstcommandirende eintreten.

2) Mehr darüber in den Jahrb. für Phil. 1883 S. 364 ff.

3) Auch diese Opfer werden gewöhnlich von *μάντεις* gebracht, obgleich eine Prophezeiung nicht mehr nöthig ist: Makaria in Eur. Heracl., Iphigeneia.

4) Soph. Ai. 219 ist *σφάγια* von Sintenis u. A. richtig erklärt, wie ja auch schon der folgende Vers zeigt.

5) Herod. VI 76 *σφαγιασάμενος δὲ Θαλάττῃ ταῦρον* ist von einem Opfer an den Meeresgott die Rede, wie es ganz ähnlich Arrian VI 19, 5, Athen. VI

τὸν ἀριθμὸν καὶ κριοὺς μέλανας τρεῖς lässt Arrian (I 5) die Taulantier als *σφάγια* schlachten, wie Alexander ihre Stadt bedroht, und die Lakedaimonier nehmen, wenn sie ins Feld ziehen, *σφάγια παντοῖα* mit (Xen. resp. Lac. XIII 3), und wenn sie bereits des Feindes ansichtig sind, *σφαγιάζεται χίμαιρα* (XIII 8).[1]) Auch sonst ist bei den Griechen das Darbringen von *σφάγια* vor der Schlacht allgemein üblich (vgl. z. B. Xen. Hell. IV 6, 10; VII 4, 30), nicht blos um von dem Ausfall dieser Opfer den entscheidenden Beschluss abhängig zu machen, sondern auch dann, wenn die Schlacht bereits unvermeidlich ist. Unmittelbar vor Beginn des Kampfes lässt Kyros den Hellenen durch Xenophon sagen, *ὅτι τὰ ἱερὰ καὶ τὰ σφάγια καλὰ εἴη* (Xen. Anab. I 8, 15), und als Nikias schon mit den Syrakusiern handgemein geworden ist, *μάντεις σφάγια προὔφερον τὰ νομιζόμενα* (Thuk. VI 69). Auch Xen. Hell. III 4, 23 und Anab. VI 5, 8 werden die *σφάγια* erst geschlachtet, als die Heere sich bereits gegenüberstehen: *Ἀρηξίων ὁ μάντις τῶν Ἑλλήνων σφαγιάζεται· καὶ ἐγένετο ἐπὶ τοῦ πρώτου καλὰ τὰ σφάγια.* Wenn es irgend anging, schlachtete man die *σφάγια* zeitiger und richtete sich dann wohl in den meisten Fällen in den Beschlüssen nach dem Ausspruch des *μάντις*, oder setzte die Opfer so lange fort, bis sie endlich einen günstigen Ausfall des Unternehmens zu versprechen schienen. Vor der Schlacht bei Plataiai wollen dem Mardonios und seinem Heer *τὰ σφάγια οὐ καταθύμια γενέσθαι* (Herod. IX 45), und man räth ihm *τὰ σφάγια τὰ Ἡγησιστράτου ἐᾶν χαίρειν* (41); auch Abtheilungen von Lakedaimoniern und Tegeaten *ἐσφαγιάζοντο ὡς συμβαλέοντες Μαρδονίῳ καὶ τῇ στρατιῇ τῇ παρεούσῃ· καὶ, οὐ γάρ σφι ἐγένετο τὰ σφάγια χρηστά, ἐπι-*

---

p. 261 d und öfter geschildert wird. Der Stier ist das dem Poseidon zukommende Opferthier (Od. γ 6, Soph. Oed. Col. 887 u. s. w.), und zur Speise benutzt wird das Thier hier ebenso wenig als bei den eigentlichen *σφάγια*. Auch das vereinzelt dastehende Rossopfer des Pelopidas vor der Schlacht bei Leuktra (Plut. Pel. 22) ist kein eigentliches *σφάγιον*; es wird unter ganz anderen Umständen gebracht als diese.

1) Wie aus Xen. Hell. IV 2, 2 und Plut. Lyc. 22 hervorgeht, wird diese Ziege der Artemis geopfert. Denkt man an Iphigeneia und andere Artemisopfer (vgl. z. B. Paus. VII 19, 2), möchte man geneigt sein, auch hierin die Spur eines früheren Menschenopfers zu sehen; sollen doch dem Enyalios oder Ares noch in historischer Zeit von den spartanischen Epheben Menschen geopfert sein (Paus. III 19, 9; Plut. qu. rom. 111; vgl. Porph. de abst. II 58).

πτον αὐτῶν πολλοί (61), aber dann τοῖσι Λακεδαιμονίοισι αὐτίκα μετὰ τὴν εὐχὴν τὴν Παυσανίεω ἐγίνετο θυομένοισι τὰ σφάγια χρηστά (62), und die Schlacht wird gewonnen. Auch bei den Tragikern geschieht dieser σφάγια vor dem Kampf häufiger Erwähnung. Aisch. Sept. 230:

ἀνδρῶν τάδ' ἐστὶ σφάγια καὶ χρηστήρια
θεοῖσιν ἔρδειν.

Eur. Heracl. 400:

πόλις δ' ἐν ὅπλοις, σφάγια θ' ἡτοιμασμένα
ἕστηκεν, οἷς χρὴ ταῦτα τέμνεσθαι θεῶν

(vgl. auch Rhes. 30).

Aber nicht allein vor der Schlacht sind die σφάγια nothwendig, sondern auch vor wichtigen Entscheidungen, wie sie ein Feldzug mit sich bringt. Als die Zehntausend auf ihrem Rückzuge den Kentrites überschreiten wollen, οἱ μὲν μάντεις ἐσφαγιάζοντο εἰς τὸν ποταμόν· ἐπεὶ δὲ καλὰ ἦν τὰ σφάγια κτλ. (Xen. anab. IV 3, 18). Kleomenes kehrt um, als die σφάγια, welche er am Erasinos bringt, ungünstig ausfallen (Herod. VI 76), und auch bei Aischylos (Sept. 378) heisst es:

πόρον δ' Ἰσμηνὸν οὐκ ἐᾷ περᾶν
ὁ μάντις· οὐ γὰρ σφάγια γίγνεται καλά.

Auf welche Weise aus den σφάγια prophezeit wurde, ist nicht möglich festzustellen; die Bemerkung von K. W. Krüger, Rehdantz u. A. zu Xen. anab. I 8, 15 'aus den Bewegungen der Opferthiere' ist aus der Luft gegriffen. Nur eine Vermuthung auszusprechen sei mir gestattet. Es galt bekanntlich immer für ein gutes Zeichen, wenn das Thier ohne grosses Widerstreben, also scheinbar freiwillig und gern sich zum Schlachten darbot [1]), und bei Menschenopfern ist die freie Entschliessung oder wenigstens Zustimmung des Betreffenden zum Opfertode ganz vorzugsweise wichtig [2]): so dürfte denn nach den vorangeschickten Darlegungen der Schluss nicht zu kühn sein, dass hier — wenigstens unter anderem — das bereitwillige Hingehen des Thieres zur Opferstätte und das ruhige Verhalten desselben beim Empfang des Todesstreichs für ein besonders günstiges Vorzeichen gehalten sein wird. — Zugleich mit den σφάγια werden in der Regel auch ἱερά geopfert. Beide werden streng

1) Vgl. hier besonders Plut. Pel. 22.
2) Siehe Jahrb. f. Phil. 1883 S. 364 f.

geschieden und aus beiden wird prophezeit: Xen. Anab. VI 5, 21: *τά τε ἱερὰ ἡμῖν καλά, τά τε σφάγια κάλλιστα.* I 8, 15: *ὅτι τὰ ἱερὰ καὶ τὰ σφάγια καλὰ εἴη.* Auch IV 3, 9 waren vor den *σφάγια* (18) von den Strategen *ἱερά* geopfert worden. — Wo man nicht unmittelbar vor der Gefahr steht, sondern erst überlegt, ob man überhaupt anfangen solle, scheinen die *ἱερά*, ebenso wie sonst zu Prophezeiungen (vgl. z. B. Xen. Anab. I 7, 18; Herod. VII 219) genügt zu haben. So sagt Klearchos im Kriegsrathe am Tage nach Kunaxa: *ἐμοὶ θυομένῳ ἰέναι ἐπὶ βασιλέα οὐκ ἐγίγνετο τὰ ἱερά* (Xen. anab. II 2, 3).[1]) Mit Sicherheit aber ist aus der sonstigen Anwendung der *σφάγια*, die uns sogleich beschäftigen wird, zu schliessen, dass diese im Gegensatz zu den *ἱερά*, welche dem Heer den täglichen Fleischbedarf lieferten, niemals zur Speisung der Truppen verwandt wurden, wie dies z. B. Schömann Griechische Alterth.[3] II S. 248 annimmt; diese Thiere gehörten der Gottheit allein, und kein Mensch durfte davon geniessen.

Ich habe am Anfang die Opfer aufgezählt, bei deren Darbringung Glaube und Ritus den Genuss des Opferfleisches verbot. Für sämmtliche finden wir den Ausdruck *σφάγια* gebraucht. Zu den chthonischen Gottheiten gehören die Eumeniden, deren Opfer Aisch. Eum. 1006 *σφάγια σεμνά* genannt werden; ferner sind die Winde dahin zu rechnen[2]); und ein ihnen gebrachtes Opfer schildert Xenophon (Anab. IV 5, 4) folgendermassen: *ἔνθα δὴ τῶν μάντεών τις εἶπε σφαγιάσασθαι τῷ ἀνέμῳ καὶ σφαγιάζεται.* Von einem Heroenopfer heisst es bei Plutarch (Sol. 9): *ἐντεμεῖν*[3]) *σφάγια Περιφήμῳ.* Todtenopfer werden Eur. El. 515 und Aristoph. Av. 1559 *σφάγια* genannt, Sühn- und Reinigungsopfer Athen. XIV p. 626 f. und Plut. qu. rom. 68 (vgl. auch Schol. Apoll. Rhod. II 653 und Aisch. Eum. 430 f.), und endlich Eidopfer Eur. Suppl. 1196: *ἐν ᾧ δὲ τέμνειν σφάγια*

---

1) Ich würde hierauf nicht so viel geben, wenn nicht eben Xenophon es wäre, der es sagte. Wenn irgend jemand, so wendet dieser abergläubisch fromme und selbst der Mantik kundige Mann die technischen termini streng richtig an.

2) Siehe Hermes XVI S. 348 ff.

3) Der Ausdruck *ἐντεμεῖν* bestätigt ebenso wie das *τέμνεσθαι* Eur. Heracl. 401 unsere Behauptung auf das erwünschteste; beides findet man nie von einem Speiseopfer gesagt. Vgl. auch u. Eur. Suppl. 1196.

χρή σε[1]), Antiphon 130, 12, Polyb. IV 17, 11 und Plut. Pyrrh. 6, eine der wenigen Stellen, wo wir die zu den σφάγια genommenen Thiere genannt finden: συνήεσαν ὡς κατὰ σφαγίων ὁρκωμοτήσαντες. ἐπεὶ δὲ ταύρου καὶ κάπρου καὶ κριοῦ[2]) προσαχθέντος κτλ. (vgl. auch C. I. G. add. 2561 b).

---

1) Aus Eur. Suppl. 1205 ἣ δ' ἂν διοίξῃς σφάγια ist auf eine Prophezeiung aus den Eingeweiden der σφάγια nicht zu schliessen. Dieselbe ist ja möglich, kann aber aus dieser Stelle nicht gefolgert werden, weil bei einem Eidopfer eine Weissagung unnöthig war, ja eigentlich undenkbar ist, wie denn auch an den zahlreichen Stellen, wo Eidopfer erwähnt und beschrieben werden, niemals von einer solchen die Rede ist.

2) Es ist dies die bei grösseren Eidopfern gewöhnliche Trittys (s. Jahrb. f. Phil. 1883 S. 377 f.), und die Art der Thiere ändert natürlich nichts an der Richtigkeit der oben citirten Bemerkung von v. Wilamowitz, spricht aber vielleicht auch dafür, dass jene σφάγια, zu denen nur μῆλα genommen wurden, für frühere Menschenopfer eingetreten sind.

Berlin. PAUL STENGEL.

ZU DER ELISCHEN INSCHRIFT: ROEHL, I. G. A. ADD. No. 113[c].

Der Buchstabencomplex der ersten Zeile: ΕΒΕΝΕΟΙ ist, so viel ich sehe, bis jetzt noch nicht in befriedigender Weise erklärt worden. Ich lese die betreffende Stelle so: .. αἰ δὲ βενέοι (= βινέοι) ἐν τἰαροῖ, βοῖ κα θοάδοι (= θυάζοι). Vgl. Herod. II 64: καὶ τὸ μὴ μίσγεσθαι γυναιξὶ ἐν ἱροῖσι . . . οὗτοί εἰσιν οἱ πρῶτοι θρησκεύσαντες. Ob βενέοι dialectische Form für βινέοι ist, oder das erste ε einem Irrthum des Schreibers seinen Ursprung verdankt, wage ich nicht zu entscheiden. Die Ausdrucksweise βοὶ θυάζειν würde dem lateinischen *sacrum facere bove* entsprechen.

Berlin. A. BRAND.

EINE HUMANISTENKOMÖDIE.

Unter den frühesten dramatischen Versuchen der Humanisten, welche aus dem Studium des vielbewunderten Plautus, später auch des zierlicheren Terenz und Lucian hervorgingen, scheint mir der nachfolgende der Mittheilung wohl werth, zumal da er weder von A. Chassang[1]), noch von G. Voigt[2]), den einzigen, welche diesen Erzeugnissen eine eingehendere Betrachtung gegönnt haben, erwähnt wird. Es ist ein kleiner Dialog in leichtfliessender Prosa, — '*Comedia*' betitelt ihn die eine Handschrift mit einem im Mittelalter oft missbrauchten[3]) Namen — dessen Stoff aus dem klassischen Alterthume herstammt. Ein fahrender Schüler oder Gaukler kommt zu einem Ehepaare und ladet sich selber mit edler Unbefangenheit zu Gaste. Er hat bemerkt, dass seine Wirthe die Schüssel mit den grossen Fischen bei seinem Eintritte versteckt haben, und denkt List mit List zu vergelten. Er hält also mit den ihm vorgesetzten kleinen Fischen Zwiesprach über den Tod seines vor Jahren ertrunkenen Vaters, und als der Wirth sich neugierig nach der Antwort der Fische erkundigt, sagt er, diese hätten ihn an ihre unter der Bank versteckten Eltern verwiesen, die sich der Sache besser erinnern könnten. Lachend giebt der Wirth diese preis. Die seit dem 15. Jahrhundert oft wiederholte[4]) Anecdote findet sich zuerst bei dem Peripatetiker Phainias von Eresos, der in seinem Werke *Περὶ ποιητῶν* oder wie C. Müller (FHG 2, 297) mit weniger Wahrscheinlichkeit annimmt, in dem Buche *Περὶ τῶν ἐν Σικελίᾳ τυράννων* Aehnliches von dem Dichter Philoxenos von Kythera und Dionysios dem älteren von Syrakus erzählt hatte. Der Bericht des Athenaeus 1 p. 6*e*, den Suidas s. v. *Φιλόξενος* wörtlich wiederholt, lautet: *Φαινίας δέ φησιν, ὅτι Φιλόξενος ὁ Κυθήριος*

---

1) *Des essais dramatiques imités de l'antiquité au XIVe et au XVe siècle.* Paris 1852.

2) Die Wiederbelebung des klassischen Alterthums (2. Auflage 1881) 2, 408—414.

3) R. Peiper im Archiv für Litteraturgeschichte 5, 501 (1876). Ysengrimus ed. E. Voigt p. 467 (1884).

4) Vgl. Oesterley zu Pauli, Schimpf und Ernst (1866) Anhang no. 7. R. Köhler, Jahrbuch für roman. und engl. Lit. 14, 428 (1875). G. Papanti, *Dante secondo la tradizione e i novellatori* (1873) p. 156—164; ferner z. B. Jo. Gast, *Convivalium sermonum t.* 1, 126, Basileae 1549.

ποιητὴς περιπαθὴς ὢν τοῖς ὄψοις δειπνῶν ποτε παρὰ Διονυσίῳ, ὡς εἶδεν ἐκείνῳ μὲν μεγάλην τρίγλαν παρατεθεῖσαν, ἑαυτῷ δὲ μικράν, ἀναλαβὼν αὐτὴν εἰς τὰς χεῖρας πρὸς τὸ οὖς προσήνεγκε. πυθομένου δὲ τοῦ Διονυσίου τίνος ἕνεκεν τοῦτο ποιεῖ, εἶπεν ὁ Φιλόξενος ὅτι γράφων τὴν Γαλάτειαν βούλοιτό τινα παρ' ἐκείνης τῶν κατὰ Νηρέα πυθέσθαι· τὴν δὲ ἠρωτημένην ἀποκεκρίσθαι διότι νεωτέρα ἁλοίη· διὸ μὴ παρακολουθεῖν· τὴν δὲ τῷ Διονυσίῳ παρατεθεῖσαν πρεσβυτέραν οὖσαν εἰδέναι πάντα σαφῶς ἃ βούλεται μαθεῖν. τὸν οὖν Διονύσιον γελάσαντα ἀποστεῖλαι αὐτῷ τὴν τρίγλαν τὴν παρακειμένην αὐτῷ.

Dass in unserer *Comedia* und ebenso in den anderen Fassungen des Schwankes für die Frage nach dem heidnischen Meergotte Nereus die nach dem ertrunkenen Vater eingetreten ist, ist eine ganz naturgemässe Aenderung und beweist selbstverständlich nichts gegen die Abhängigkeit von der griechischen Quelle. Fraglich bleibt nur, ob der unbekannte Verfasser direct aus dem Athenaeus oder Suidas schöpfte, oder ob eine andere Aufzeichnung oder mündliche Tradition ein Zwischenglied zwischen beiden bildete. Von den übrigen Versionen[1]) scheint keine älter zu sein als unser Dialog, dagegen war die Geschichte gegen Ende des 15. Jahrhunderts im Volksmunde lebendig; der um 1472 geborene Schwabe Heinrich Bebel erzählt sie 1508 in seinen *Facetiae* mit der Bemerkung, er habe sie von seinem Vater gehört. Nun erschien der erste Druck des Athenaeus zwar erst 1514 bei Aldus, aber schon 1423, fast ein Jahrhundert vorher, hatte Giovanni Aurispa den Codex Marcianus desselben in Konstantinopel erworben und, was von Wichtigkeit ist, auch theilweise gelesen; denn in seinem bekannten Briefe an Ambrogio Traversari[2]) weiss er, obwohl er den Titel unrichtig deutet (*'Naucratici cuiusdam Atheniensis volumen'*), von ihr zu rühmen: *'nihil usquam facetum dictum est, quin ibi non*

1) Wenn Hans Sachs (Gedichte, 5. Buch, Bl. 394 Nürnberg 1579) in seiner Bearbeitung der Geschichte von Philoxenus und Dionysius als seinen Gewährsmann den P l u t a r c h nennt, in dessen Schriften dieselbe sich nicht findet, so weiss ich damit ebenso wenig anzufangen wie R. Köhler. War etwa die deutsche Plutarchübersetzung, welche er besass (Archiv für Litteraturgeschichte 7, 4. 1878), interpolirt?

2) A. Traversarius, *Latinae epistolae* XXIV 53 p. 1027 ed. Mehus 1759. Die Jahreszahl 1423 nach G. Voigt, Wiederbelebung 1, 267; vgl. W. Dindorf im Philologus 1871, 73.

inveniatur'. So ist es sehr wohl möglich, dass der anekdotenhafte Charakter, welcher den Aesop, Lucian, Valerius Maximus zu gerngelesenen Autoren machte, früh auch das Werk des Athenaeus in dem Kreise der italienischen Humanisten verbreiten half und einzelne witzige Erzählungen wie die vorliegende beim gelehrten Publicum und dann auch beim Volke in Umlauf setzte. Ueber die Heimat unserer *Comedia* indess, ob Italien oder Deutschland, und über ihren Verfasser wage ich keine Vermuthung; die beiden mir bekannt gewordenen Handschriften sind in Deutschland entstanden. Die prosaische Form hat sie mit den übrigen Humanistenkomödien des 15. Jahrhunderts gemeinsam; erst später lernte man die Metrik des Plautus und Terenz beobachten und nachahmen, während die geistliche und profane Dramatik des Mittelalters, soweit sie sich der lateinischen Sprache bediente, sich in gereimten Versen oder in Hexametern bewegte.

Die eine Handschrift (*V*) ist ein Sammelband der Wiener Hofbibliothek, no. 3123, Folio, Papier, grösstentheils, vielleicht ganz von Georgius Schilher zu Ingolstadt geschrieben; ein Theil derselben trägt die Jahreszahl 1444; Blatt 129 b — 130 b enthält die *Comedia*, von der ich eine Collation durch die Güte des Herrn Dr. Alexander von Weilen besitze.

Ferner fand ich denselben Dialog auf dem ersten Blatte eines Heftes, welches von Werner Heylt de sancto Goar in den siebziger Jahren des 15. Jahrhunderts zusammengeschrieben ist und sich jetzt im British Museum zu London als *Additional manuscr.* 27569 (Papier 8°) befindet (*L*). Ausser einigen unbedeutenden Stücken steht noch darin die *Comedia Poliscene* des Leonardus Aretinus, ein Dialog zwischen Lollius und Theodericus, der demnächst in der Zeitschrift für Literatur und Cultur der Renaissance abgedruckt werden wird, eine Bearbeitung der Crescentiasage von Jacob Wimpfeling (vgl. *Catalogue of romances in the department of mscr. in the British Museum* 1, 713. 1883), ein Gedicht Ludwigs von Dringenberg und die von Wattenbach in der Germania 19, 72 nach einer Berliner Handschrift herausgegebene *Arenga de commendatione studii humanitatis* von Samuel Karoch. — Ich lasse nun den Dialog selbst folgen, indem ich die zahlreichen Abkürzungen auflöse, Interpunktionszeichen hinzufüge und die einzelnen Reden durch Absätze scheide.

Comedia Bile. Comicum scriptum de gesticulatoribus et eorum qui victum queritant diuersis cum iocis.

Bila. Aristancus.

Bi. *Hem, aduena illic quis est?*
5 *Ar.* *Episcopus hercle.*
Bi. *Quid hic intus agit?*
Ar. *Victum querit, diuersis cum iocis (ut huiusmodi ingenium est omnibus) se facile applicat.*
Bi. *Vaeh, de piscibus edet.*
10 *Ar.* *Nil egre fer.*
Bi. *Quid nil egre fer? hiis meum adimplere stomachum quam huius apostate in ventrem mallem proicier.*
Ar. *Eho, tam mirabilis.*
Bi. *Ita sum. quenam iniuria? quod summum michi attulit*
15 *gaudium, is aufferet. medius fidius hanc crustam ut abeat.*
Ar. *Ita pol tibi dico: unum si verbum, quod iracunde procedat, audiam, ictu vehementi te cedam.*
Bi. *Obmutesco; verumtamen unam in adultis partem piscibus infra scamnum conserua, alia autem edatur. cito, prope est.*
20 *Ar.* *Id faciam, infunde.*

Episcopus. Aristancus. Bila.

Epi. *Salus assit domui.*
Ar. *Sit diis gratia, salue.*
Epi. *Tibi totidem. peto, domine, ut mecum in prandio, si*
25 *placet, sies.*
Ar. *Ha ha ha, contrarium putas, libens aquam sumere.*
Bi. *Sodes, quid intus agis? cur aratro pro questo* [sic] *non laboras?*
Epi. *Ehodum ad me quid iure tibi ascribere debes?*
30 *Ar.* *Fere in diebus paucis quorsum actis tuis euadas, sencies.*
Bi. *Sat est, tacebo.*
Epi. *Summus locus mense iure sit deputatus.*
Ar. *Ha ha he, rationabiliter dicis et presessum sequar.*
Bi. *Domine, quid tibi adesse cupis?*

Z. 1—2 fehlen in *L.* — Z. 3 fehlt in *V*, *L* schreibt consequent *Ariscancus*, während *V* stets *Aristancus* hat. — 4 *Bila V.* — 5 *Aristancus V.* — 7 *queritat L.* — 14 *animum mihi V.* — 15 *aufert L.* — 26 *sume LV.* — 30 *sensies L.* — 33 *Ha ha ha L.*

35 *Ar.* *Quid lubet, Episcope?*

Epi. *Cum sat sum, paucum glisco.*

Ar. *Ha ha he, fac sorbillum, ut assiet de picis edendum cum piscibus.*

[*V* 130 a] *Epi.* *Qui celi residet, escas nobis has benedicat.* 40 *amen.*

Episcopus. Ar. Bi.

Epi. *Abi, hiis loquendum restat pisciculis.*

Ar. *Ridiculum caput.*

Epi. *Verum dico, hercle, non rideo.*

45 *Ar.* *Ha ha ha. Episcope, cur iuras? efrontem te monstras.*

Epi. *Haud ita sum; abi cito, quaeso.*

Ar. *Ita facio, ut, quorsum verbis tuis euadas, cernam.*

Epi. *Non illusus quis* [*L* 1 b] *me aufferet. is itaque putat magica me istec arte loquentem, hiis cum piscibus cum mutata* 50 *voce queram et respondeam.*

Ar. *Audistin Bila? nam buliti pisces huic accuratissime respondent.*

Bi. *Sane quidem. estne intus secum quis alienus?*

Ar. *Non hercle.*

55 *Epi.* *Domine, a temperate, quoniam ea, que restant me loqui, propemodum consecutus sum, sed nondum plene.*

Ar. *Pape, quid? responderunt istec tibi cadauera ne?*

Epi. *Ita pol.*

Ar. *Qui, cedo?*

60 *Epi.* . . . *rogas. pater meus abhinc triennium mare transfretauit, navem illi fregit impetus apud Perinthiam insulam, is obiit mortem. quoniam quidem illi aquatici sunt pisciculi, rogitabam: Heus pisciculi, dicite sodes, comperuistin patrem annon, quoniam quidem incole fuistis aque? Tum omnes uno ore dicere:* 65 *Quo pacto, qua denique via nostrum huiuscemodi esset reminisci, cum ex ephebis nondum excessimus, dum et iuuenilis etas hoc prohibebat? Item secundo rogitabam sedulo, qui comperirem. Tum aiebant: Celati nostri sub scamno patres etate integri substantia sat adulti questionem accuratissime soluere non dene-* 70 *gabunt.*

---

35 *Quod libet L.* — 37 *Ha ha L.* — 44 *Unum V.* — 45—46 fehlen in *V.* — 48 *auferet L.* — 60 *Compr rogas L. Rogas V.* — hinter *mare* ist *inde* in *L* ausradirt. — 65 *nostrum esset L.*

Ar. *O factum bene beasti; hii sunt patres, quorum filios exorasti.*

Epi. *Benedicant ac iterum benedicant dii senum horum corpora patrum, qui ut Ionas de absconso in lucem pere-* [V 130 b]
75 *grinauerunt.*

Ar. *Bene vixistin annon?*

Epi. *Ymmo, quia aderant antiquorum corpora, quibus optime farcionatus sum. Vale, Aristance.*

Valete et plaudite.

80 *finit comedia.*

---

77 *Ymo V.* — 79 fehlt *V.* — 80 fehlt *L.*

Berlin. JOHANNES BOLTE.

ZU THEODOROS PRODROMOS.

(Vorläufige Berichtigung.)

Mein kleiner Aufsatz über die *ancipites* im spätgriechischen Trimeter (Hermes XXI 1) enthält trotz seiner Kürze Falsches. Ich muss mich vorläufig begnügen dieses anzumerken, in der Hoffnung vielleicht bald eine richtigere Darstellung des heikeln Gegenstandes geben zu können. Um nicht das Wort zu ergreifen, ohne wenigstens mit einer Kleinigkeit zu nützen, gebe ich an dieser Stelle einige nothwendige Besserungen zu Theodoros Prodromos.

Da notorisch kurze Endsilben bei Th. P. nicht ohne Position Hebung bilden dürfen, sind folgende Verse aus Hercher Erot. gr. Rhod. und Dos. zu ändern:

α 38 χειρὶ συνεδέθησαν ὤμου βαρβάρου.
δ 247 σὺ τῇ μεγίστῃ Παλλάδι συνεσθίεις.
ε 499 δεσμὰ συνῆψε τῷ Βρυάξῃ Μιστύλου.
ϛ 204 ζωὴν ἂν αὐτῶν αὐτίκα συνεκτέμοις.
408 μὴ τῷ σεαυτῆς πυθμένι συγχωννύναι.
η 366 θεῖσα συνεζώωσε τὸν νεανίαν.

An diesen Stellen ist das von Hercher zum Theil gegen die Ueberlieferung gesetzte σύν durch ξύν zu ersetzen.

ζ 290 καὶ τῶν μὲν ἀνδρῶν ὁλκάδα πλήσας μίαν
καὶ τῶν γυναικῶν ὁλκάδα πάλιν μίαν.

Das *ὁλκάδα* des zweiten Verses ist durch *ἁτέραν* zu ersetzen, wie sonnenklar bewiesen wird durch

ς 175 *καὶ τῶν μὲν ἀνδρῶν ὁλκάδα πληροῦ μίαν*
καὶ τῶν γυναικῶν ἁτέραν πάλιν μίαν.

Ferner η 235 *οἷα πιων κύπελλον ἐκ τῶν αἱμάτων*
ist *οἷον* zu lesen.

η 494 *πάλιν γέλως σοι καὶ Δοσικλέϊ πόνος*
müssen *πόνος* und *Δοσικλέϊ* ihre Stellen tauschen.

Königsberg. A. KOPP.

Ο ΤΟΝ ΚΥΣΟΝ ΤΡΩΘΕΙΣ.

Phot. lex. p. 355, 19: *ὁ τὸν κῦσον τρωθεὶς ἤδη Αἰσώπου μάλιστα τοῦ κράνους χρείαι* ist glänzend verbessert und in ein Metrum gebracht von Dobree:

ὁ τὸν κυσὸν τρωθεὶς
ᾔδεις, ὅπου μάλιστα τοῦ κράνους χρεία,

nur dass ich mir Bergk (PLG II p. 695[4]) *χρείη* vorziehe. Der Sauppeschen Vermuthung *ἤδη γ'* wird man sich gern entschlagen, wenn man den vollständig überlieferten Choliambus als Worte des *τὸν κυσὸν τρωθεὶς* auffasst. Dies wird bestätigt durch einen alten deutschen Schwank, der überhaupt erst den rechten Aufschluss über das griechische, wahrscheinlich dem Hipponax angehörige Fragment liefert und der meines Wissens noch nicht herangezogen ist.

Hans Wilhelm Kirchhof Wendunmuth Theil I 95 (1562; neu herausgegeben von Oesterley Bibl. des litt. Vereins zu Stuttgart 1869 I p. 121) erzählt: *Von einem bauren und seinem pantzer. Harnisch ist gůt, spricht man, wer es zů brauchen weiss; wie jener bauwr gethan hatte, der ein hufeisen fand und steckts undern gürtel, darnach schoss einer mit einem pfeil nach im, und traff ongeferd das eisen, sonst hett es sein leben gekostet. Dieser meinung war auch ein baurenknecht, in der artelerey, anno 1546 vor Gengen. Derselbig fand im läger ein stück pantzer, etwa eine handbreit, gedacht dasselbe besser zů gebrauchen, bracht es dem schneider, der im ein bar kriegerhosen machte, und befahl im, das stück pantzer*

ins wammes v o r d a s h e r t z *zů nähen. Der schneider saget im das zů, und als das kleid fertig, nehet er das pantzer zwischen das futer an den hosen* h i n d e n a m g e s e s s. Als sich nun der Geselle auf einem Plünderungszuge befindet, wird er von den erbitterten Bauern überfallen. *O, wie ging es dem einen so übel, der bleib mit seinen kriegerhosen, wie er über einen zaun springen wolt, behencken, einer auss dem gegentheil saumpt sich nicht lang, sticht diesen hinden für, dass die schnitt an hosen brachen, er überab fiel und also entlieffe. Von solchen stoss entpfand er schmertzen, vernam doch nit, dass er wundt wer, besahe derhalben seine hosen, wirt des pantzers, dass den stich auffgehalten hett, gewar, und so bald er ins läger widerkommen, gieng er zum schneider, thet sein hut ab, dankt im und sprach: O lieber meister, euch soll ich billich lob nachsagen, ir seyt der rechte mann,* u n d w i s s e t w o m e i n h e r t z l i g t.

Kirchhofs Aufzeichnung scheint die älteste zu sein: aus ihm ist die Geschichte in andere Schwankbücher gekommen. Die Anmerkungen Oesterleys ergeben nichts für unsern Zweck.

Stettin. GEORG KNAACK.

ZUSATZ ZU S. 266 ff.

Die S. 273 A. 1 erwähnte Tessera ist mit Unrecht verdächtigt worden. Hr. Héron de Villefosse, den ich um Auskunft über dieselbe ersuchte, schreibt mir darüber: *J'ai recherché la tessère de la vente Castellani qui vous intéresse et je l'ai trouvée chez M. W. Fröhner. Je crois qu'elle a été condamnée à tort. Je l'ai examinée très soigneusement; les lettres me semblent bonnes. Les* M, *le* P *ouvert, les* O, *les* C *en fer à cheval, ..etc. me paraissent irréprochables.* Alles dies bestätigt der Abdruck. Da dies die älteste datirte aller Gladiatorentesseren ist, unterlasse ich nicht sofort zu bemerken, dass der oben ausgesprochene Zweifel gegen die hier geübte — nicht zum ersten Mal in dieser Art begegnende — Hyperkritik sich bestätigt hat.

Berlin. TH. MOMMSEN.

IN MARCI ANTONINI COMMENTARIOS ANALECTA CRITICA.

I.

Quod ante aliquot annos vir de literis insigniter meritus, cum de nova lexicographia latina condenda dissereret, significavit, tempus esse ut qui has literas colimus coniecturarum faciendarum studio deposito ad alia omnia nos converteremus, id valde vereor ne multi sint qui calidius pressiusque quam ipse voluit amplectantur, satis diu in epulis instruendis viros doctos versatos existimantes, aequum esse ut tandem aliquando frueremur paratis. Vellem equidem ut ita facere nobis liceret, nam sic quoque non deerit infinita quaerendi inveniendique materia. At satis est vel principum auctorum graecorum, Aristophanis, tragicorum, Herodoti, Thucydidis, Lysiae — de latinis nihil nunc definio — recentissimas editiones maxima cura elaboratas obiter inspexisse, ut statim appareat quantopere etiamnunc ab illo beato statu absimus. Rarae admodum illae paginae sunt, in quibus ne semel quidem haereamus. De scriptoribus inferioris ordinis, quorum opera minore cum religione et diligentia descripta sunt, quid attinet multa afferre? Scatent lacunis, interpolationibus, vocibus stulte corruptis, erroribus omne genus, ut mirum nemini videri possit, cum in eorum verbis restituendis plurimum sit actum, multo plura agenda superesse. Quod cum de omnibus valeat, nunc paucis ostendere iuvat in unius M. Aurelii Antonini Imperatoris philosophi Commentariis. In quos cum paucis abhinc annis quaedam tentassem, sola Schultzii minore editione usus, mox pleniore apparatu critico et fide digno aegre carens seposuissem, post Ioannis Stichi v. d. editione prolata ope subsidiorum a novo editore laudabili diligentia paratorum quae excogitaveram retractare et novas quasdam suspiciones addere coepi. At vero vitae meae rationes ita tulerunt, ut in aliis omnibus occupato nunc demum aliquantum otii suppeteret ad ea, quae mihi olim

ad hunc scriptorem melius constituendum effecisse videbar, scripto mandanda et cum optimi principis studiosis communicanda.

Si corruptus ad hunc diem circumfertur Antoninus, nulla certe eius rei culpa in editores redundare debebit, quippe quos semper nactus sit optimos et sagacissimos. Principem editionem curavit Guilielmus Xylander; secutae sunt editiones Merici Casauboni (1643) cum emendationibus patris eius Isaaci, summi viri, tum Thomae Gatakeri (1652) saepius deinde repetita, ad extremum Mori quoque coniecturis aucta (1775), quam excepit ea cui ornandae praefuit de Ioly (1774); huic successit Parisina, quam diu exspectatam ornaverat Coraes (1816). Neque ulla harum ita comparata est quin pessime mulcato scriptori aliquid, et quidem multum, salutis attulerit. 'Superiorum vero editorum studia' — quod merito praedicavit Stichus v. d. — 'quasi una comprehensione complexus est I. M. Schultzius', duabus emissis editionibus, una maiore, quae tamen semper imperfecta mansit, altera minore, anno 1821 apud Tauchnitium impressa, deinde saepissime iterata. Etenim Schultzius, praesertim in editione minore et in Adnotationibus Criticis ad calcem libri adiectis, — maiorem nunquam vidi, — tam prudenti consilio provinciam susceptam administravit, tanta sagacitate et iudicio tam subacto et meliores codicum lectiones quoad ei innotuerant recepit et falsas repudiavit, virorum doctorum coniecturas, quae quidem certae viderentur, librorum hallucinationibus praetulit, temerarias proscripsit, denique propter intimam quam cum auctore suo contraxerat familiaritatem et ipse interdum eius verba, ubi labem passa erant, tam luculenter correxit, ut novissimus editor in longe plurimis eius auctoritatem secutus sit, raro — et ut mihi quidem videtur cum Antonini fere detrimento — deseruerit. Quo magis miror eius aetate fuisse, qui virum tam modestum quam doctum adroserint et maligne adlatraverint. Movet animum quod in Praefatione scribit (p. III): 'quum vitae consilia eversa, fortunas perturbatas viderem — — identidem redibam ad libellum, cui olim in simili vitae statu tantum solatii debueram, quantum nulli alii, meque ipse obsecrans, ne immemor essem sanctissimorum praeceptorum: — — non curandum, quid alii de nobis sentiant aut dicant aut scribant, sed diligenter studendum ne quis, etiamsi ingenium et acumen et iudicium subactum in nobis desideret, si modo verus esse velit, supinae socordiae et indiligentiae nos reos faciat — horum igitur et similium praeceptorum

ne immemor essem me obsecrans, paulatim animum revocavi ad libri illius studium temporibus remissum, nunquam prorsus intermissum.' Nunc et ipso et obtrectatoribus dudum mortuis tandem aequiores sumus. Ergo — ut apud Ennium est — postque magisque viri nunc gloria claret.

Post Schultzium studia Antoniniana valde refrixerunt. Nam quam editionem Fr. Duebnerus una cum Theophrasti Characteribus, Epicteto, Arriani Dissertationibus Epicteteis, Simplicio, aliis emiserat (ap. Didot), etsi nimis fortasse inclementer dictum est eam textum Schultzii dare 'cum emendationibus et mendis typographicis eisdem', hoc certe suo iure profitetur nuperrimus editor, praeter emendatam ab ipso Schultzio interpretationem Latinam nihil novi quod quidem faciat ad Antonini verba restituenda ea contineri. Quo magis Ioannis Stichi viri doctissimi consilium laudandum quod, cum per annos plus quam sexaginta nihil quod sit operae pretium in corrigendo hoc difficili et multifariam corrupto scriptore esset actum, — nam Nauckianae emendationes eodem quo ipsius liber anno prodierunt, — mense Septembri anni 1882 tali nos donavit editione, qualem etiam post egregias superiorum editorum curas aegre desiderabamus. Neque imparatus manum operi admovit. Perlustratis enim suis oculis libris manu scriptis, quibus tota crisis Antonini nititur, de his subsidiis antequam textus recensionem aggressus est disputavit in *Adnotationibus Criticis ad Marcum Antoninum* Programmati Gymnasii Bipontini insertis (1881), simul quas in locos quosdam graviter affectos excogitaverat coniecturas in Museo Rhenano eiusdem anni publici iuris fecit. Itaque ex eius manibus editio exiit multis dotibus insignis et pluribus locis praedicanda. Primus codicum lectiones accurate et cum fide investigatas plene, quantum ad crisin exercendam satis videretur, perscripsit, ut nunc certum substraverit fundamentum, cui tuto suspiciones nostras superstruamus; adiecit copiosissimum indicem verborum ferme omnium ab auctore usurpatorum, utilissimum opus; virorum doctorum correctionibus ex ingenio petitis, et quas plerasque Schultzius iam receperat et quae post hunc factae ad eius notitiam pervenerunt, debitum locum non negavit, recte existimans non in eo positam esse fidem et prudentiam editoris, ut ex codicum pessime depravatorum arbitrio scriptorem ipsum ineptire pateretur; denique parce et modeste sua recepit inventa, ubi et ipse coniectando aegra sanare conatus erat.

Satis opinor hoc esse laudis ut sine maligni animi suspicione mihi nunc ea notare liceat quae haud ita placeant. Nam inesse etiam eius libro quae minus mihi probentur per se patet, neque ipse Stichus existimaverit, quod ne Iovi quidem contigisse veteres cecinerunt, cuncta a se ita esse administrata, ut omnibus omnium desideriis satis fecerit. Iam primum in variis lectionibus perscribendis hic illic scrupulosam diligentiam requiro. Sicut non video, cur vitia quaedam codicis A (Vaticani), v. c. *τεταραγμένως* pro *τεταγμένως* (I § 16 p. 9 l. 5), *πεμμελῆσαι* pro *πλημμελῆσαι* (I § 17 p. 9 l. 16) in Praefationem reiecerit, cur eiusdem codicis mendum ad l. IX § 3 *τῆς συμβίσεως* pro *τ. συμβιώσεως* in *Adnotationibus* posuerit, omiserit in editione. Contendet fortasse talia ad rem criticam nullius momenti esse nihilque iis nisi scribae inscitiam declarari. Ut taceam permulta tamen alia in Variam Lectionem esse relata quae plane eiusdem generis sint, de ipsa talium ad rem criticam utilitate — ut mox videbimus — alii aliter iudicabunt. Sed magis me movet quod in libri noni paragraphis secundo et tertio, quam particulam bis edidit, comparatione instituta inter *Adnotationes* supra laudatas, ubi haec speciminis loco erant posita, et ipsam editionem discrepantiae haud exiguae reperiuntur. Etenim IX § 2 verba *καὶ τρυφῆς καὶ τύφου γενόμενον ἐξ ἀνθρώπων* deesse in D (Excerptis Darmstadinis) in *Adnotationibus* observatum est, in editione nihil tale monemur. Paulo infra pro ἢ (vel ἣ) *προῄρησαι* codices habere dicuntur ἢ *προηρῆσθαι* (vel *προηρ.*), emendata lectio Moro debetur. Sed quinam codices? Si *Adnotationes* consulimus, mendosa scriptura comparet in AD, si editionem in AP (P est Palatinus nunc amissus), ut in D verum adesse videri possit. Porro verba eiusdem paragraphi: *καθὸ ζῷά ἐστιν· ἐκείνῃ δὲ ἀνθρώπων* secundum *Adnotationes* desunt in AD, secundum editionem in A tantum. Quod cur accuratius traditum vellem post apparebit. In sequenti paragrapho — afferam potiores tantum discrepantias — *Adnotationes* nos docent AD praebere *ἥκιστα δὲ* pro *ἥκιστα δεῖ*, editio hac de re tacet. Neque magis ex hac videre est, necessarium *νῦν δ' ὁρᾷς* in solo esse D, in A vero *νῦν ὁρᾷς*. Tandem in *θᾶττον ἔλθοις, ὦ θάνατε* duo priora verba non comparere in D, huius quoque rei notitia nobis ex *Adnotationibus* solis petenda est. Minutiora haec sint: at quam vellem editorem in his quoque minutiis recensendis sibi semper et ubique constitisse. Nunc cum de Excerptis Darmstadinis

aliter atque ego sentiret, non satis semper ad haec attendisse videtur.

Posui supra in editoris laudibus quod numerum satis amplum emendationum insigniorum, a viris doctis olim eximia sagacitate repertarum, maximam partem Schultzium secutus recto iudicio in ordinem recepit. Fieri nequit ut omnes recenseam — sunt enim numero ad centum et duodequadraginta — at quasdam hic afferre, palmares omnes, non abs re fuerit, eas inprimis quae nunc codicibus accuratius excussis aut plane comprobatae sunt aut certe valde corroboratae. Sic laudatur (I § 7) Rustici *τὸ πρὸς τοὺς χαλεπήναντας καὶ πλημμελήσαντας εὐανακλήτως καὶ εὐδιαλέκτως — — διακεῖσθαι.* Immo vero *εὐανακλήτως καὶ εὐδιαλλάκτως*, quod invenit Xylander, comprobavit nunc D. Didicisse a fratre Severo Antoninus profitetur et alia et *τὸ ἀμελὲς καὶ ὁμότονον ἐν τῇ τιμῇ τῆς φιλοσοφίας* (I § 14). Didicit potius *τὸ ὁμαλὲς κ. ὁμότονον*, ut vidit Coraes. Dixisse putabatur scriptor II § 11: *τὸ δὲ ἐξ ἀνθρώπων ἀπελθεῖν, εἰ μὲν θεοὶ εἰσίν, οὐδὲν δεινόν· — — ἢ δὲ εἴ τι οὐκ εἰσίν, ἢ οὐ μέλει αὐτοῖς τῶν ἀνθρωπείων, τί μοι ζῆν ἐν κόσμῳ κενῷ θεῶν ἢ προνοίας κενῷ;* donec reposuit Gatakerus, quod post ita repertum est in AD: *εἰ δὲ ἤτοι οὐκ εἰσίν κτλ.* Sed vel sic deest aliquid ad loci integritatem, quod tamen indicatu quam sanatu facilius est. Non recte in *τί μοι ζῆν* verbum finitum videtur omissum. Coraes volebat *τί σοι ζῆν*, Nauckius *τί δεῖ ζῆν*, ipse suppleverim, ut auctor dixerit *τί μοι ζῆν ⟨κέρδος⟩ ἐν κόσμῳ* cett., Euripidis (Med. vs. 145) bene memor, quae tamen omnia incertiora sunt. At certa est Mer. Casauboni correctio, qui III § 7 pro: (sapiens e vita discedit) *ὡς ἄλλο τι τῶν αἰδημόνως — — ἐνεργεῖσθαι δυναμένων ἐνεργήσεων* (sic P, *-γήσειν* A) rescribi iussit *ἐνεργήσων.* Nec minus certum, quod praeceperunt Reiskius et Coraes ad III § 14: *σαυτῷ βοήθει — — ἕως ἔξεστιν*, pro quo codices sine sensu *ὡς ἔξεστιν* dedisse videbantur, donec ex A emendatio insuper probata est. Vel pulchrius Gatakerus quod IV § 3 (p. 32 l. 13) in *omnibus* libris manu scriptis legitur: *τὸ εὐμετάβολον καὶ ἄκριτον τῶν ἐφ' ἡμῖν δοκούντων* refinxit in *τῶν εὐφημεῖν δοκούντων*, qua voce nulla est apud Antoninum frequentior. Erat IV § 4: *εἰ τὸ νεορὸν ἡμῖν κοινόν.* Quod suaserat Casaubonus: *τὸ νοερὸν* nunc praebuerunt AD. Erat V § 8 (p. 52 l. 1): *δεχώμεθα οὖν αὐτά, ὡς ἐκεῖνα ὁ Ἀσκληπιὸς συντάττει,*

supplevit Gatakerus: *ὡς ἐκεῖνα ⟨ἃ⟩ ὁ Ἀσκλ. συντάττει.* Idem Gatakerus V § 10, ubi olim stulte edebatur: *ἐν τοιούτῳ οὖν ζόφῳ — — καὶ τοσαύτῃ ῥήσει τῆς τε οὐσίας καὶ τοῦ χρόνου* proposuit quod unice verum est: *ῥύσει*, et sic nunc extare patet in AD. Hoc quoque pulcherrimum quod VI § 30 Xylandro debetur, qui cum in codd. videret *τὸ εὐόδιον τοῦ προσώπου καὶ τὸ μειλίχιον* correxit *τὸ εὔδιον*, quod certatim receptum est. Vitium minus grave, at vitium tamen, quod VI § 50 inoleverat: *πειρῶμεν πείθειν αὐτούς* nunc demum sustulit Nauckii sollertia, diremta prima voce *πειρῶ μὲν* scribentis. Sed paene fidem exsuperat ita audire dicentem Schultzium ad VI § 55: '*εἰ κυβερνῶντα οἱ ναῦται, ἢ ἰατρεύοντα οἱ κάμνοντες κακῶς ἔλεγον κτλ.* nunc praeeunte Coraio scribendum putavi e Guil. Canteri emendatione'. Nempe edebatur olim: *εἰ κυβερνῶνται — — ἢ ἰατρεύονται — — κακῶς ἔλεγον.* Et VII § 32 editur vel apud Schultzium: *περὶ θανάτου, εἰ σκεδασμός, ἢ ἄτομοι, ἢ κένωσις, ἤτοι σβέσις, ἢ μετάστασις*, etsi in adnotationibus laudat 'ingeniosam' Mer. Casauboni coniecturam, qui proponebat: *Ἢ σκεδασμός, εἰ ἄτομοι, εἰ δ' ἕνωσις, ἤτοι σβέσις ἢ μετάστασις*, quae non ingeniosa tantum est sed eadem verissima, partim a Vaticano (A) confirmata, qui *ἢ σκεδ. εἰ ἄτομ., ἢ ἕνωσ. ἤτοι* cett. dat. Tandem novissimus editor certissimum inventum recipere non dubitavit. Neque minus certum quod idem VII § 54 reposuit: *τῇ παρούσῃ φαντασίᾳ ἐμφιλοτεχνεῖν*, pro quo *οὔσῃ* est in libris. Habent codices VIII § 7: *σκόπει δέ, μὴ εἰ τὸ πρὸς τὸ ἓν ἴσον εὑρήσεις ἐπὶ παντὸς κτλ.* Luce clarius est aliquid deësse sic supplendum: *μὴ εἰ τὸ ⟨ἓν⟩ πρὸς τὸ ἕν*, supplevitque Casaubonus, verum Schultzio nescio quomodo non persuasit, persuasit tandem Sticho. L. VIII § 32 in codd. est: *δεῖ — — εἰ ἑκάστη (πρᾶξις) τὸ ἑαυτῆς παρέχει — — ἀρκεῖσθαι· ἵνα δὲ τὸ ἑαυτῆς ἀπέχῃ, οὐδὲ εἷς σε κωλῦσαι δύναται. Ἀλλὰ* (at) *στήσεταί τι ἔξωθεν.* Quis non adsentietur Moro et Reiskio *ἵνα δὲ τὸ ἑαυτ. παρέχῃ* et *ἀλλ' ἐνστήσεταί τι* corrigentibus? Verum est VIII § 37: *μήτι νῦν παρακάθηται τῇ Οὐήρου σόρῳ Πάνθεια*, olim a Salmasio nunc a Nauckio commendatum — de quo Schultzio 'prope nefas dubitare' videbatur — non codicum vitium *τοῦ κυρίου*. Verum VIII § 57: *τείνεται γὰρ κατ' εὐθύ* (*ἀκτίς*), quod correxit Coraes pro malesano *γίνεται*, eodem remedio in eodem morbo usus XII § 30: *διάνοια δὲ ἰδίως ἐπὶ τὸ ὁμόφυλον*

τείνεται, ubi item *γίνεται* inferciunt libri. Verum quoque IX § 2 Mori *ἢ προήρησαι*, de quo supra egi, neque minus evidens splendidissima Reiskii correctio IX § 6, qui librorum scripturam hanc: *ἀρκεῖ* — — *ἡ παροῦσα διάθεσις εὐαρεστικὴ πρὸς πᾶν τὸ παρὰ τὸ ἐκ τῆς αἰτίας συμβαῖνον* mutari iussit in: *πρὸς πᾶν τὸ παρὰ τῆς ἐκτὸς αἰτίας συμβ.*, quam emendationem certissimam praestant vel ea sola quae habet noster IX § 31: *ἀταραξία μὲν περὶ τὰ ἀπὸ τῆς ἐκτὸς αἰτίας συμβαίνοντα*, ut nunc quoque mirum mihi videatur cur Schultzius 'vulgatam lectionem etsi aperte depravatam' intactam repraesentare maluerit. Habent porro libri IX § 32 *τὸν ἴδιον αἰῶνα περινοεῖν*, quod cum fieri non possit dudum locum cessit Casauboni emendationi *τὸν ἀΐδιον αἰῶνα*. Et IX § 41 Epicuri aegrotantis vita vel sine medicorum ope non *ἤρετο εὖ καὶ καλῶς*, sed *ἤγετο*, ut pervidit primus Menagius, ibidemque praecipitur, non: *μηδὲ ἰδιώτῃ καὶ φυσιολόγῳ συμφλυαρεῖν*, sed potius contrarium *μηδὲ ἰδιώτῃ καὶ ἀφυσιολόγῳ*, quod Gatakero debemus. Lib. X § 1 rogare videtur Antoninus: (anima mea) *γεύσῃ ποτὲ ἆρα τῆς φιλητικῆς καὶ στερητικῆς διαθέσεως*; ridicule pro: *τῆς στερκτικῆς*, quod cum perspexisset Gatakeri ingenium nunc in A extare apparet. Bis X § 7 *φύσει* restituit Coraes in his: *τοῖς μέρεσι τοῦ ὅλου, ὅσα φύσει περιέχεται ὑπὸ τοῦ κόσμου*, et paulo post: *εἰ δὲ φύσει κακὸν κτλ.* Libri manu scripti bis fideli concordia *φημὶ* exhibent. Lib. XI § 14 erat: *ἀλλήλων καταφρονοῦντες ἀλλήλοις ἀρεσκεύοντες, καὶ ἀλλήλων ὑπερέχειν θέλοντες ἀλλήλοις ὑποκατακλίνονται*, donec Casaubonus *ἀρεσκεύονται* correxit, quod oppositionis ratio flagitabat. Erat XI § 16 in initio sectionis *κάλλιστα* (sic P, *μάλιστα* A) *δὲ ζῆν*, verum *κάλλ. διαζῆν* reposuit Gatakerus. Et XI § 20 Casaubonus intellexit, animum non natum esse ad *ἰσότητα καὶ θεοσέβειαν*, sed ad *ὁσιότητα κ. θεοσέβειαν*, persuasitque editoribus. Tandem non potest dixisse auctor, hominem semper in promptu habere oportere *ὁποῖον ἕκαστον ἀπὸ στερήματος μέχρι ψυχώσεως* (XII § 24), sed *ἀπὸ σπέρματος*, nec de inanimi natura (XII § 30): *καίτοι κἀκεῖνα τὸν νοῦν συνέχει*, immo vero *κἀκεῖνα τὸ νοοῦν συνέχει*, quod utrumque vitium procuravit Gatakerus.

Sunt haec pauca de multis a viris superiorum temporum acutissimis ad Antonini verba emendatius constituenda feliciter excogitatis, nec vereor ne in iis componendis longius quam par est

commoratus esse dicar. Nam et quae codicum nostrorum sit condicio sic optime perspicietur et hoc habet splendidissimarum et evidentissimarum emendationum recensio, ut et in admirationem nos rapiat et vehementer incendat ut et ipsi talia quaerere audeamus. Nec si quid iudico exhausit nuperrimus editor omnem hanc ab antiquioribus criticis repertam et suppeditatam materiam. Quod tamen non exprobrandi consilio dictum velim; etenim si peccandum est malo cum editore in cautiorem partem peccare; sed hoc simpliciter significo, triginta fere locis mihi a criticis coniectando restitutam videri Antonini manum, Sticho non videri. Quos iam breviter additis causis enumerabo.

Lib. I § 16 (p. 7 l. 7). Laudatur in Antonino Pio *τὸ τὰς ἐπιβοήσεις καὶ πᾶσαν κολακείαν ἐπ' αὐτοῦ σταλῆναι.* Requiritur ut auctor dicat, acclamationes ceteramque adulationem sub eo esse repressam. Ut cum Moro legatur *ὑπ' αὐτοῦ* et ipse non prorsus necessarium existimo. Sed magis necessaria mihi videtur — ut Coraio videbatur olim — Xylandri correctio *συσταλῆναι*, quemadmodum paulo post (§ 17 p. 10 l. 6) dicitur consimili sensu: *ἔξεστιν ἐγγυτάτω ἰδιώτου συστέλλειν ἑαυτόν* et *δίαιταν*, *φωνὴν συστέλλειν*. Apud alios reperiri *στέλλειν κολακείαν* cett. ut sit *compescere*, *contrahere* scio, apud Antoninum alibi sic non reperitur.

I § 17 (p. 10 l. 5). *Δυνατόν ἐστιν ἐν αὐλῇ βιοῦντα μήτε δορυφορήσεων χρῄζειν — — μήτε λαμπάδων καὶ ἀνδριάντων τοιῶνδέ τινων καὶ τοῦ ὁμοίου κόμπου.* Resecuerunt Morus et Coraes verba molesta et inutilia *τοιῶνδέ τινων*, obsecutus est Schultzius, retinuit ea nuperus editor, credo quia *τοιάδε τινά* et *τοιαῦτά τινα* formulae sunt apud nostrum perquam frequentes (v. c. I § 16; VI § 49; XI § 21). Sed quid hic sibi volunt *ἀνδριάντες τοιοίδε τινές*? Et si est pro *ἀνδριάντων καὶ τοιῶνδέ τινων* nec coniunctionem sic omittere licet et idem sic peius dicetur ac sequentibus: *τοῦ ὁμοίου κόμπου.*

ib. (p. 11 l. 18). Diis et alia accepta refert et *ὅπως τε ἐπεθύμησα φιλοσοφίας, μὴ ἐμπεσεῖν εἴς τινα σοφιστήν, μηδὲ ἀποκαθίσαι ἐπὶ τοὺς συγγραφεῖς ἢ συλλογισμοὺς ἀναλύειν ἢ περὶ τὰ μετεωρολογικὰ καταγίνεσθαι.* Rescripsit Reiskius *ἐπὶ τὸ συγγράφειν*, adsensi sunt Coraes et Schultzius. Ecquando in textum recipietur? At quis est qui recte copulatum existimet *ἀποκαθίσαι ἐπὶ τοὺς συγγραφεῖς ἢ ἀναλύειν*? Contra prae-

sentis infinitivi (τὸ συγγράφειν ἢ ἀναλύειν ἢ καταγίνεσθαι) omnes optime pendent a verbo ἀποκαθίσαι. Videntur Stichum in errorem induxisse eiusmodi loci, quales v. c. leguntur II § 2: ἄφες τὰ βιβλία· μηκέτι σπῶ et II § 3: τὴν δὲ τῶν βιβλίων δίψαν ῥῖψον. At quidni potius conferatur I § 7, ubi a Rustico didicisse ait noster: καὶ τὸ μὴ ἐκτραπῆναι εἰς ζῆλον σοφιστικὸν μηδὲ τὸ συγγράφειν περὶ τῶν θεωρημάτων ἢ προτρεπτικὰ λογάρια διαλέγεσθαι? Nonne est hic locus nostro ab omni parte similis? Sed et ipse male editur, cum aut Schultzio duce τὸ sit inducendum aut — quod malim — scribendum: μηδὲ ⟨ἐπὶ⟩ τὸ συγγράφειν.

II § 11. Dii τοῖς μὲν κατ' ἀλήθειαν κακοῖς ἵνα μὴ περιπίπτῃ ὁ ἄνθρωπος, ἐπ' αὐτῷ τὸ πᾶν ἔθεντο· τῶν δὲ λοιπῶν εἴ τι κακὸν ἦν, καὶ τοῦτο ἂν προείδοντο (sic Nauck, ll. προΐδοντο vel -ίδοιτο), ἵνα ἐπῇ πάντῃ τὸ μὴ περιπίπτειν αὐτῷ. Vel caecus videat summo iure correxisse Coraen: ἵνα ἐπὶ παντὶ ᾖ τὸ μὴ cett. Locutionis γίγνεται, ἔστιν ἐπί τινι — consimile τίθεσθαι ἐπί τινι in hac ipsa quam citamus sententia occurrit — putidum fere est in nostro auctoritates quaerere. Unum exemplum adscribam ut sit instar omnium: εἰ μὲν ἐπὶ σοί, τί αὐτὸ ποιεῖς; εἰ δὲ ἐπ' ἄλλῳ, τίνι μέμφῃ; (VIII § 17). An revera editor credidit nudum ἔπεστι idem valere? Si non credidit, cur evidenti et facili emendationi locum denegavit?

II § 17 i. f. Διὰ τί ὑπίδηταί τις τὴν πάντων μεταβολὴν καὶ διάλυσιν; κατὰ φύσιν γάρ· οὐδὲν δὲ κακὸν κατὰ φύσιν. Immo: οὐδὲν δὲ κακὸν ⟨ὂν⟩ κατὰ φύσιν, quod Reiskii inventum est, ne memoratum quidem ab editore, nedum adsumtum. Digna tamen quae conferantur IX § 31: δικαιότης — — ὁρμὴ καὶ πρᾶξις καταλήγουσα ἐπ' αὐτὸ τὸ κοινωνικῶς πρᾶξαι, ὡς τοῦτό σοι κατὰ φύσιν ὄν.

III § 6. Ἀντικαθῆσθαι — — τῷ λογικῷ καὶ ποιητικῷ ἀγαθῷ οὐ θέμις οὐδ' ὁτιοῦν ἑτερογενές. Cum ποιητικὸν ἀγαθὸν non sit quod vertunt 'efficax bonum' nec si esset hic idoneum sensum praeberet, mihi quidem certo certior videtur Gatakeri correctio: τ. λογ. κ. πολιτικῷ ἀγαθῷ, quemadmodum v. c. VI § 44: ἡ δὲ ἐμὴ φύσις λογικὴ καὶ πολιτική et VII § 68 ἀρετὴ λογ. κ. πολ. et VII § 72 λογ. κ. πολ. δύναμις copulantur. Plura testimonia afferre supersedebo, ubi hoc unum addidero. Legimus IX § 16: οὐκ ἐν πείσει ἀλλ' ἐνεργείᾳ τὸ τοῦ λογικοῦ πολι-

τικοῦ ζῴου κακὸν καὶ ἀγαθόν. Illic quoque A habet *ποιητικοῦ*, quod tamen nemo recepit recipietve. Simul corrigendum: *τοῦ λογικοῦ ⟨καὶ⟩ πολιτικοῦ ζῴου.* At III § 7 i. f. est: *ἔν τινι ἀνοικείῳ νοεροῦ πολιτικοῦ ζῴου τροπῇ γενέσθαι.* Est, sed significavit editor in adnotatione: '*καὶ* ante *πολιτικοῦ* excidisse videtur'. Adsentior, et utroque loco *καὶ* necessarium existimo.

Iam ceteros locos eiusdemmodi brevius et nude enumerabo.

IV § 1. Mens humana *ὁρμᾷ — — πρὸς τὰ ἡγούμενα μεθ' ὑπεξαιρέσεως.* Gatakerus restituit: *πρὸς τὰ ⟨προ⟩ηγούμενα*, adstipulatus est Schultzius, conferri iubens V § 20: *περιτρέπει — — πᾶν — — κώλυμα ἡ διάνοια εἰς τὸ προηγούμενον.*

IV § 5. *Ὁ θάνατος — — σύγκρισις ἐκ τῶν αὐτῶν στοιχείων, *** εἰς ταὐτά.* Schultzii supplementum: *⟨διάλυσις⟩ εἰς ταὐτά* omnino praeferendum alteri quod idem proposuit: *διάκρισις*. Solet enim et noster voces *σύγκρισις* et *διάλυσις* (vel *λύσις*) inter se opponere, quemadmodum *μεταβολή* et *διάλυσις* saepissime componuntur. Cfr. II § 17; IV § 21; X § 7; XI § 20; XII § 24 et § 36.

IV § 21. *Ὥσπερ γὰρ ἐνθάδε ἡ τούτων πρὸς ἥντινα ἐπιδιαμονὴν μεταβολὴ καὶ διάλυσις χώραν ἄλλοις νεκροῖς ποιεῖ κτλ.* Si quis haec intellegere vult, cum Casaubono reponat: *ἡ τούτων ⟨μετὰ⟩ ποσήν τινα ἐπιδιαμονήν.*

IV § 39. *Ὃ γὰρ *** καὶ τῷ κατὰ φύσιν βιοῦντι ἐπίσης συμβαίνει, τοῦτο οὔτε κατὰ φύσιν ἐστὶν οὔτε παρὰ φύσιν.* Lacuna est manifesta neque, me quidem iudice, minus manifestum supplementum, quod Gatakerus et Coraës repprererunt: *ὃ γὰρ ⟨καὶ τῷ παρὰ φύσιν⟩ καὶ τῷ κατὰ φύσιν βιοῦντι κτλ.*

IV § 42. *Οὐδέν ἐστι κακὸν τοῖς ἐν μεταβολῇ γινομένοις ὡς οὐδὲ ἀγαθὸν ⟨τοῖς⟩ ἐκ μεταβολῆς ὑφισταμένοις.* Omnino articulus inserendus cum Coraio. Stichus iniuria Schultzium optime praeeuntem deseruit.

V § 3. *Μή σε παρειπάτω ἡ ἐπακολουθοῦσά τινων μέμψις ἢ λόγος.* Coraes corrigebat: *μή σε π ε ρ ι σ π ά τ ω*, quod Schultzio 'unice verum' videbatur. Et mihi videtur, nam sic solet noster. Cfr. modo II § 7 in.; IV § 3 (*ἀλλὰ τὸ δοξάριόν σε περισπάσει;*) VI § 22; VII § 20; VIII § 1 (*μηδὲν ἄλλο σε περισπάτω*). Quod autem Iunius proponebat: *μέμψις ἢ ψ ό γ ο ς* propter tautologiam multo minus certum mihi videtur, ut librorum lectione standum sit.

V § 22. De quavis iniuria iudicandum est — inquit — in hunc modum: *εἰ ἡ πόλις ὑπὸ τούτου μὴ βλάπτεται, οὐδὲ ἐγὼ βέ-*

βλαμμάι· εἰ δὲ ἡ πόλις βλάπτεται, οὐκ ὀργιστέον τῷ βλάπτοντι τὴν πόλιν. Τί τὸ παρορώμενον; Ita editur. Ultima manca esse plurimis et optimis criticis persuasum fuit. Casauboni emendandi ratio minus mihi probatur, at verum videtur quod Gatakerus et post hunc Schultzius excogitaverunt: οὐκ ὀργιστέον τ. βλάπτ. τ. πόλιν, ⟨ἀλλὰ δεικτέον⟩ τί τὸ παρορώμενον. Quae Schultzius confert X § 4 et XI § 13 rem conficere dixerim.

V § 31. *Μήτε τινὰ ῥέξαι ἐξαίσιον μήτε εἰπεῖν.* Cur dubitamus cum Coraio μήτε ⟨τι⟩ εἰπεῖν supplere ex Od. δ 690? An quod codices non addicunt? At saepissime praesertim in A aut τι scriptum est pro τε aut τε pro τι aut alterum ab altero vel simili vocabulo extrusum. Lib. III § 10 i. f. erat in PA: οὔτε γε τὸν πρόπαλαι τεθνηκότα. Quoniam requiritur *nedum*, idem Coraes optime reposuit οὔτιγε. VII § 33 est in A εἴ τε δύναται pro εἴ τι, X § 13 μήτε διοίσει σοι; pro μήτι, XI § 28 ὅτι ἡ Ξανθίππη, ubi prorsus necessarium ὅτε. Addamus VII § 65, VIII § 11, X § 6, XI § 33 et iam satis erit exemplorum.

VII § 5. Restituendus cum Reiskio verus ordo: εἰ δὲ μὴ ἐξαρκεῖ (ἡ διάνοια), ἤτοι παραχωρῶ τοῦ ἔργου τῷ δυναμένῳ κρεῖττον ἐπιτελέσαι, ἤ, ἐὰν ἄλλως τοῦτο μὴ καθήκῃ, πράσσω ὡς δύναμαι. In codd. et editt. ἢ post καθήκῃ male reiectum est.

VII § 9. *Πάντα ἀλλήλοις ἐπιπλέκεται.* 'Non dubito quin Coraius recte corrigat ἐπιπέπλεκται, quod legitur supra VI § 38'. Sic Schultzius et adsentior.

VII § 12. *Ὀρθός, ἢ ὀρθούμενος.* Collatio I § 15: τὸ ἀδιαστρόφου μᾶλλον ἢ διορθουμένου φαντασίαν παρέχειν et III § 5 i. f. ὀρθὸν οὖν εἶναι χρή, οὐχὶ ὀρθούμενον suadent ut et nostro loco dicam an fragmento cum Casaubono et Uptono corrigatur: ὀρθός, μ ή ὀρθούμενος.

VII § 19. *Πάντα τὰ σώματα τῷ ὅλῳ συμφυῆ καὶ συνεργά, ὡς τὰ ἡμέτερα μέρη ἀλλήλοις.* Perspexit Coraes τὰ ἡμέτερα μ έ λ η requiri. Cfr. v. c. VII § 13 init.

VII § 65. *Ὅρα μήποτέ τι τοιοῦτον πάθῃς πρὸς τοὺς ἀπανθρώπους, οἷον οἱ ἄνθρωποι πρὸς τοὺς ἀνθρώπους.* Sensu cassa haec manebunt, donec 'elegantissimam' Gatakeri coniecturam receperimus: οἷον οἱ ⟨ἀπ⟩άνθρωποι πρὸς τοὺς ἀνθρώπους.

VIII § 27. *Τρεῖς σχέσεις· ἡ μὲν πρὸς τὸ αἴτιον τὸ περικείμενον· ἡ δὲ πρὸς τὴν θείαν αἰτίαν — —· ἡ δὲ πρὸς τοὺς συμβιοῦντας.* Quaesiverit quis quae sit homini ratio cum αἰτίῳ

περικειμένῳ vel quid omnino sit αἴτιον homini circumdatum. Ubi non repererit gratus mecum amplectetur pulcherrimum Valckenaerii nostratis inventum, ab editore ne commemoratum quidem: πρὸς τὸ ἀγγεῖον τὸ περικείμενον, confirmatum illud ex X § 38: μηδέποτε συμπεριφαντάζου τὸ περικείμενον ἀγγειῶδες. Similiter, sed minus literis congruens, Coraes coniiciebat πρὸς τὸ σωμάτιον.

VIII § 57. Radius per foramen in obscuram domum penetrans γίνεται κατ' εὐθὺ καὶ ὥσπερ διαιρεῖται δὴ πρὸς τὸ στερέμνιον. In A omittitur δή, pro insano γίνεται dudum receptum est, quod invenit Coraes, τείνεται, tempus est — quoniam de radio non diviso sed solido omni innitente in eoque consistente sermo est — ut tandem aliquando recipiatur in textum quod emendavit Reiskius: κ. ὥσπερ διερείδεται πρὸς τὸ στερέμνιον, qui et Coraio et Schultzio recte sic emendasse visus est.

IX § 28. Ἤτοι ἐφ' ἕκαστον ὁρμᾷ ἡ τοῦ ὅλου διάνοια — — ἢ ἅπαξ ὥρμησε, τὰ δὲ λοιπὰ κατ' ἐπακολούθησιν καὶ τί ἐν τινί. Non video cur hic locus denegatus sit coniecturae a Coraio prolatae: — — κατ' ἐπακολούθησιν· καὶ τί ἐντείνῃ; cum simile vitium simili modo ab eodem sanatum sit X § 31, ubi A τί οὖν ἐν τίνι, V: σὺ οὖν ἐν τίνι, quo loco emendatio Coraisiana: τί οὖν ἐντείνῃ; Schultzio placere non potuit, at iure a Sticho probata est.

X § 34. Τῷ δεδηγμένῳ ὑπὸ τῶν ἀληθῶν δογμάτων ἀρκεῖ καὶ τὸ βραχύτατον. Miro usu quis veris placitis *morsus* vocatur, ut iis imbutus, impulsus, excitus significetur. Ita codices plurimi. Excerptorum aliquot aut τῶ δεδογμένω praebent aut τῶν δεδηγμένων. Viri docti plurima excogitaverunt: τῷ δεδειγμένῳ, δεδευμένῳ, δεδιδαγμένῳ, omnia infeliciter. Unus Schultzius, cum reponi iuberet τῷ τεθηγμένῳ, rem acu tetigisse mihi videtur.

X § 37. In unaquaque actione — inquit — roga: οὗτος τοῦτο ἐπὶ τίνα φέρει; Immo, Reiskio auctore: οὗτος τοῦτο ἐπὶ τί ἀναφέρει; Cfr. v. c. VIII § 23; II § 16 cett.

XI § 2. Ὠιδῆς — — καταφρονήσεις, ἐὰν τὴν μὲν ἐμμελῆ φωνὴν καταμερίσῃς εἰς ἕκαστον τῶν φθόγγων, — — ἐπὶ δὲ ὀρχήσεως τὸ ἀνάλογον ποιήσας. Tam dura est haec constructionis mutatio, ut equidem amplectar lenissimam Mori correctionem ποιήσῃς.

XI § 12. Σφαῖρα ψυχῆς αὐτοειδής, ὅταν μήτε ἐκτείνηται ἐπί τι, μήτε ἔσω συντρέχῃ, μήτε σπείρηται. Ultima verba,

quae ex A accesserunt, recte emendavit Coraes, rescribens μήτε σπειρᾶται. Sensus enim esse debet: *cum neque in spiras se contrahit*, quemadmodum similiter est VIII § 60: ὁ νοῦς καὶ ὅταν εὐλαβῆται καὶ ὅταν περὶ τὴν σκέψιν στρέφηται φέρεται κατ' εὐθύ. Vulgatam lectionem vertunt: *cum neque dilatatur*, quod vereor ut σπείρεσθαι unquam significare possit. Praeterea initio malim: σφ. ψυχῆς αὐτοειδές et intellego: *sphaera est ipsissima animi imago*, nam quod vulgo vertunt: *sphaera animi sui similis*, mihi quidem οὐδὲν λέγει.

XI § 18 s. 9. Peccanti errantique veri viam nos ostendere oportet εὐαφῶς καὶ ὁλικῶς. Immo vero κ. ὁδικῶς, quod Reiskius proponebat idemque valet ac sequiorum μεθοδικῶς, pro quo noster frequenter usurpat ὁδῷ, ut I § 9; III § 11; V § 34; VI § 17 et § 26. De Schultziana coniectura φιλικῶς idem iudico quod ipse de Reiskiana: 'parum placet'.

Atque haec quidem mihi certa videntur. Praeterea admodum probabilia existimaverim I § 7: τὸ μὴ — — φαντασιοπλήκτως τὸν ἀσκητικὸν ἢ τὸν ἐνεργητικὸν (codd. et edd. εὐεργετικὸν) ἄνδρα ἐπιδείκνυσθαι, quod invenit Xylander; VI § 14: ἢ κατὰ ψιλόν, ⟨οἷον⟩ τὸ πλῆθος ἀνδραπόδων κεκτῆσθαι, quod suppleverunt Morus et Coraes; VI § 24: ἤτοι γὰρ ⟨ἀν⟩ελήφθησαν εἰς τοὺς αὐτοὺς τοῦ κόσμου σπερματικοὺς λόγους, quod debetur Schultzio satisque defenditur collato inprimis loco gemello IV § 21, praeterea VII § 10 et X § 7; denique Reiskianum X § 36: ἀναπνεύσωμέν ποτε ἀπὸ τούτου τοῦ παιδαγωγοῦ (codd. ἀναπνεύσω μὲν et ἀναπνεύσομεν) etiam Schultzio probatum. Haec omnia fortasse in altera Stichi editione debitum locum invenient.

Significavi iam supra editorem et ipsum hic illic scripturam vulgatam coniecturis tentasse, in quibus decem sunt quae mihi verae videantur. In longe tamen plurimis et gravioribus mendis coniectando tollendis minus feliciter versatus esse dicendus est, ea inprimis re saepius in errorem inductus quod Vaticano codici (A), quem tamen vitiosissimum pronuntiat quemque peioris notae ducit quam vel ipse duxerim, nescio quo iudicii errore motus nimiam tribuit auctoritatem sive recipiendis eius lectionibus non corruptis quidem sed iis quas ceteri suppeditant postponendis, sive corruptis inutiliter emendandis, cum in reliquis codicibus verum adsit. De permultis eiusmodi — sunt autem numero ad quadraginta — post agetur, unum exemplum fidei faciendae causa nunc ponam. Edidit

II § 1: ἐγὼ δὲ τεθεωρηκὼς — — τὴν αὐτοῦ τοῦ ἁμαρτάνοντος φύσιν, ὅτι μοι συγγενής, — — οὔτε βλαβῆναι ὑπό τινος αὐτῶν δύναμαι — — οὔτε ὀργίζεσθαι τῷ συγγενεῖ δύναμαι οὔτε ἀπέχεσθαι αὐτοῦ. Quam debilia sunt ultima, quam parum dilucide enuntiata. Neque irasci — auctor inquit — cognato possum neque *abstinere eo.* Videtur dicere voluisse: *neque propterea eius consuetudine abstinebo*, quod aut parum est in laeso aut nimis. Si hoc in omnibus libris legeretur, non mutaremus fortasse, auctoris sero nati et non graeci infantiam probabiliter causati. Sed in Palatino (P) esse videtur, certe in omnibus editionibus praeter Stichianam est: οὔτε ἀπέχθεσθαι αὐτῷ, idque unice verum existimo et quantocius restituendum. In uno Vaticano (A) est vitio non infrequenti: ἀπέχεσθαι αὐτῷ, hoc editori infelicis coniecturae ansam porrexit. At — inquiet — ἀπέχθεσθαί τινι significat *in alicuius odium incurrere*, cum hic requiratur sensus prorsus contrarius: *aliquem odio habere.* Est hoc simul verum et non verum. Apud veteres et probatos scriptores prior tantum significatio obtinet — de loco Od. π 114 nihil nunc definio —, sequiores utique utraque significatione verbum adhibent. Unam auctoritatem afferam ipsius nostri Antonini loco consimili iterum dicentis (VI § 20): ἔξεστι γὰρ (offendentem) ἐκκλίνειν, καὶ μηδὲν ὑποπτεύειν μηδὲ ἀπέχθεσθαι. Hic quoque perspicue valet: *neque odio habere*, atque hic quoque in eodem A est ἀπέχεσθαι, at nunc non receptum! Itaque et eo loco de quo disputamus (II § 1) me quidem iudice satius erat vulgatam non tangere, ea tamen lege ut alterum δύναμαι post τ. συγγενεῖ resecetur ingrato sono atque insulse contra usum dicendi repetitum (cfr. omnino v. l. ad V § 19).

Sed ut de toto hoc argumento accuratius statuatur et verius iudicetur, non abs re fuerit rem paulo altius repetere et de codicibus, quibus textus Antoninianus nititur, deque omni supellectile critica etiam post nuperrimi editoris labores quam brevissime quaedam disserere. Qua in re gratus utor opibus eius laudabili diligentia paratis, neque saepe occasio erit dissentiendi vel obloquendi, confirmandi autem et supplendi erit.

Ad nostram usque aetatem duo tantum codices reperti sunt, qui Antonini librum totum exhiberent, Palatinus (P) et Vaticanus 1950 (A). Horum Palatinus, unde anno 1558 Xylander editionem nostri auctoris principem expressit, post amissus est neque, quamquam saepius et ab aliis et a Sticho nuper studiose investigatus,

ab hoc tempore usquam apparuit, ut aliqua calamitate in perpetuum interceptus videatur, nobisque omnis huius codicis notitia et imago ex Xylandreo tantum libro impresso informanda sit. Contra Excerptorum sat magnus codicum numerus procedente tempore innotuit, ut apud Stichum non minus quam *septemdecim* eiusmodi libri recenseantur. Horum longe uberrimus est Darmstadinus (D), de quo mox singillatim dicetur, adhibiti sunt praeterea Vaticani quinque, Laurentiani quatuor, Marciani duo, Parisinus unus, Guelferbytanus unus, Barberinus unus, Monacenses duo. Hi omnes saeculo XIII° vel XIV° adscribuntur, nonnulli ad XV^um detrusi sunt. Continent Antonini excerpta, ipsius ut plurimum verbis descripta, ex libris quarto, quinto, sexto et sic deinceps ad duodecimum, nullo certo ordine composita, plurimi XLII numero, unus Monacensis 2 XLIV fragmenta. Secundum ordinem quo fragmenta scriptoris in his libris sese excipiunt, Stichus classes quasdam descripsit, ex quo apparuit arctius cohaerere 1) Laur. 2 et 3, Par., 2) Vat. 3 et 4, Marc. 2, Guelf., 3) Vat. 2, Marc. 1, 4) Mon. 2, ceteros singulares esse, ita tamen ut ordo in Vat. 1 et 5, in Laur. 4 et olim in Laur. 1 non multum distet ab eo, qui in V. 3 et 4, Marc. 2, Guelf. hodieque conspicitur, omnesque in ea quidem re non multum inter se differant. Adsentior igitur editori in commentatione saepius laudata (*Adnott. crit. ad Anton.* p. 24) sic iudicanti: 'quamquam autem simillimi sunt hi codices, nullus tamen adeo par est alteri cuidam, ut eius *ἀπόγραφον* sit dicendus et existimandus'; adsentior etiam iis, quae posuit p. 33: 'omnes faciunt contra A (i. e. Vatic. 1950) et D (Exc. Darmstad.) et Mo. 1 et codicem Palatinum, ex quo orta est ed. I.' Hi quindecim Excerptorum codices — nam de Darmstadino me mox acturum esse pollicitus sum, codicillus, qui Monac. 1 nuncupatur, vix dignus est de quo quis verba faciat — omnes ad rem criticam exigui admodum momenti sunt, ut eorum conferendorum labor magnus non magnos fructus tulerit. Unicus est locus, qui ex iis suppleri possit, V § 8 (p. 52 l. 11 sqq.): *κατὰ δύο λόγους στέργειν χρὴ τὸ συμβαῖνόν σοι· καθ' ἕνα μέν, ὅτι σοὶ ἐγίνετο· — — καθ' ἕτερον δέ, ὅτι τῷ τὸ ὅλον διοικοῦντι τῆς εὐοδίας καὶ τῆς συντελείας καὶ νὴ Δία τῆς συμμονῆς αὐτῆς καὶ τὸ ἰδίᾳ εἰς ἕκαστον ἧκον αἴτιόν ἐστι.* Verba diductis literis significata desunt in PA, adsunt in Excerptorum libris. At magnum non est V § 18 ex eorum auctoritate correctum esse: *οὐδὲν οὐδενὶ συμβαίνει, ὃ οὐχὶ πέφυκε φέρειν,*

cum in PA sit: — — *συμβαίνει* (-*νειν* A) *ὃ οὐχὶ ἐκεῖνο πέφυκε φέρειν αὐτῷ*, in quibus et *ἐκεῖνο* et *αὐτῷ* corruptum est et ad sententiam supervacuum, etsi unde venerint ea verba non exputo. Neque maius est quod VIII § 57: *τοιαύτην οὖν τὴν χύσιν καὶ διάχυσιν τῆς διανοίας εἶναι χρή* ex uno horum (Vat. 5) repositum est, ceteris *omnibus λύσιν* praebentibus, nam idem a Reiskio iam coniectura erat repertum, neque quemquam qui hoc ageret fugere id poterat. Nihil praeterea reperi quod bonae frugis sit, contra vitia omne genus quam plurima. De lacunis taceo, cum epitomatores suo iure omittere potuerint, quae ipsis nihil ad rem facere videbantur. Sed unum saltem de multis mendis commemorandum mihi est, quod et editorem advertit. Editur VIII § 48 i. f. consentientibus fere omnibus codicibus: *ὁ μὲν οὖν μὴ ἑωρακὼς τοῦτο, ἀμαθής, ὁ δὲ ἑωρακὼς καὶ μὴ καταφεύγων, ἀτυχής*, optime. Sed quid Laur. 2 et 3 et Paris.? Praebent: *ὁ μὲν οὖν μὴ ἑωρακὼς τοῦτο, ἀτυχής, ὁ δὲ ἑωρακὼς καὶ μὴ καταφεύγων, εὐτυχής*. stulte ut nihil supra. Attamen censet editor, esse hanc 'sine dubio emendationem docti cuiusdam librarii bono quidem consilio iudicio tamen pravo factam', nunc quidem nimis benigne. Nempe cum in priore membro errore exaratum esset *ἀτυχής* pro *ἀμαθής*, in altero pro eodem vocabulo contrarium *εὐτυχής* correctum est scilicet. Itaque sunt inter eos, qui et correcti sint et fatue correcti.

Omnis igitur spes sospitandi Antonini, deleto ut videtur Palatino, in Vaticano 1950 (A) posita est, cum is nunc unicus sit liber manu scriptus, qui — ut salse ait Stichus — Antonini opus continet 'si non integrum certe totum'. Nam multum abest ut auctoris sui verba integra, id est pura et incorrupta, repraesentaverit. Quamquam negari nequit editorem vitiositatem codicis sui aliquantum praedicando exaggerasse. Mendosus est, sed centenis aliis eiusdem aetatis non mendosior. Scriptum esse saeculo XIV affirmat Stichus, quod vel ex genere scripturae effecit, continere Xenophontem, Antoninum, Epictetum, alia, et — quod ad externam libri speciem attinet — esse bombycinum satis spissum 545 foliorum, formae octavae maioris vel — ut apud Dindorfium est in Praef. editionis maioris Anabaseos p. VII — formae quartae. Vitiorum genera editor duo distinxit, cum et crebras eius lacunas designaret et menda e perversa recentiorum Graecorum pronuntiatione nata scribae exprobraret. Ipse, quo codicis natura et condicio clarius appareat, omnia vitia in haec potius capita discripserim:

a) quae orta sunt e mutata sequiorum pronuntiatione
b) falso accommodandi studio
c) ex archetypi scriptura unciali ac continua male digesta
d) ex rubricis in archetypo aut perverse positis aut deficientibus
e) vocabulorum in archetypo iam perturbato ordine
f) e variis scribentium erroribus
g) e singulorum vocabulorum omissione
h) e totorum versuum lacunis ob initii vel finis similitudinem
i) e versuum lacunis nulla de causa nisi librarii oscitantia natis.

Horum omnium generum iam deinceps exempla ponam, qua in re duo mihi monenda sunt, et complures errores ad plura simul genera referri posse et mihi non esse in animo ut ingentem exemplorum copiam exhauriam. Pauca tantum exempla exhibebuntur, sed ea fere quae rem de qua agitur in clara luce collocent.

a) Quot errores, quot perturbationes saepissime graves nonnunquam ioculares pepererit recentiorum Graecorum consuetudo vocales quamplurimas (*η*, *ι*, *υ*, *οι*, *ει*, *ῃ*; *αι*, *ε*) et quasdam consonantes literas (*β*, *φ*, *υ*; *δ*, *σ*, *ϑ*) similiter pronuntiandi ac cum sententiae detrimento confundendi, et praeterea omne discrimen longium et brevium, simplicium et geminatarum neglegendi (*ο*, *ω*: *λλ* et *λ* cett.): haec omnia in vulgus iamdudum nota sunt. Hoc tantum monendum superest, librarium Vaticani nostri (A) tantum non ubique sic impingere solere. Sic v. c. exarat II § 12 i. f. *διακαίηται* pro *διακέηται*, III § 6 i. f. *ἀπόφηνε* et *φύλασσαι* pro *ἀπόφηναι* et *φύλασσε*, III § 11 (p. 28 l. 11) *διόδι* pro *διὸ δεῖ*, III § 16 i. f. *τῇ ἑαυτοῦ μηρία συνειρμοσμένων* pro: *τῇ ἑαυτ. μοίρᾳ συνηρμοσμένον*, IV § 4 *τίνος γὰρ ἄλλου φύσιν τίς* pro *φήσει τις* ib. *πολίταις τι* pro *πόλις ἐστί*, IV § 23 *πολλοὶ φίλοι Κέκροπος* et *ὦ πολλοὶ φίλοι Διός* belle pro: *πόλι φίλη Κέκρ.* et *ὦ πόλι φίλη Διός*, IV § 24 *ὀλίγα πρίν σε* pro *ὀλίγα πρῆσσε*, IV § 33 *οἱ γ. λοιποὶ ἅμα τῷ ἐκπνεῦσαι ἀίαστοι ἄποιστοι* pro *ἄϊστοι, ἄπυστοι*, VI § 30 (p. 72 l. 2) *εὐϑύτι* pro *ἐσϑῆτι* et sic iterum XII § 2 i. f. *εἴπου γε εὐϑῆτα* pro *ἤπου γε ἐσϑῆτα* (hoc omissum in variarum lectionum farragine adest in Programmate), VII § 18 *τί δὲ φίλτερον ἢ εἰκαιότερον* pro *οἰκειότερον* duplici errore, VII § 67 *διαλεκτικῶς καὶ φυσικῶς ἔσεσϑαι* pro *διαλεκτικὸς καὶ φυσικὸς*, VIII § 43 (*ἡγεμονικὸν*) *πᾶν εὐμενέσιν ὀφϑαλμοῖς ὁρῶνται καὶ δεχόμενον* pro *ὁρῶν τε κ. δεχ.*, quod Casaubono debetur, X § 31 *ὡς ὁ ἐρώμενος στοχασμὸς πάντα*

ἐξοικειοῖ multiplici et ludicro mendo pro *ὁ ἐρρωμένος στόμαχος* et X § 33 *οἷόν ἐστι τοῖς ἤδη παθοῦσιν ἡ τρυφή* pro *τοῖς ἡδυπαθοῦσιν*, X § 34 *χλεβάζοντα* pro *χλευάζ.*, XII § 3 *τὰ προειρημένα ἐκ προσπαθείας* pro *τὰ προσηρτημένα*: hic quoque non simplici modo peccatum est. Sed parco pluribus.

Nec tamen ex his et infinitis exemplis similibus idem deduxerim quod editor, cui 'dubium non est, quin noster codex in eis sit numerandus, qui ad vocem dictantis scripti sunt'. At de eodem librario, cum de lacunis frequentissimis in A verba faceret, idem Stichus sic: 'saepissime o c u l i e i u s aberrabant, cum praesertim in similes finiverant (immo: d e s i n e r e n t) syllabas sententiae' (*Adn. Crit.* p. 5). Quo modo scribae oculi tali pacto aberrare potuerint, cum ad vocem dictantis scriberet, equidem profiteor me non capere. Est autem editor huius opinionis tam tenax, ut etiam de Excerptis Parisinis suspicetur 'auribus magis quam oculis eius codicis scribam usum esse in describendo' (l. l. p. 21). At ego malo Madvigium sequi ita censentem: 'codicum dictante altero scriptorum, quod quidam finxerunt, n u l l u m e s t n e q u e i n s u b s c r i p t i o n i b u s n e q u e, q u o d c a p u t e s t, i n e r r a n d i g e n e r i b u s v e s t i g i u m, quae omnia pendent ab oculis et ab memoriae animique vi, dum, quod oculi viderunt vidisseve videntur, manu perscribitur'. Sed dignus qui perpendatur totus locus est, qui legitur in summi viri *Adversariis Criticis* I p. 10. Ad Vaticanum nostrum quod attinet hoc addo, cetera omnia mendorum genera quae distinxi ea tantum lege nasci potuisse, si hic quoque codex — ut omnes fere eorumdem temporum — ex antiquiore d e s c r i p t u s fuit.

b) Alterum igitur vitiorum genus hinc originem duxisse significavimus, quod scriba pervulgato describentium errore vicina vocabula perperam genere, numero, casu, tempore, modo inter se aequaverit, orationis tenori ita se optime consulere ratus, cum pauca tantum verba exemplaris sui, non totam sententiam longiorem saepe et intricatiorem oculis ac mente complexus esset; ac simili mentis perturbatione, cum quoddam vocabulum praecederet, in iis quae paucis interiectis sequebantur idem vocabulum forma paulum diversa posuerit pro prorsus alio sed sono affini. Sicut I § 16 (p. 8 l. 16) habet: *ἀπόρρητα ὀλίγιστα, καὶ ταῦτα ὑπὲρ τῶν κοινῶν μόνων*, pro *μόνον*, ib. (p. 9 l. 5) *ἀταράχως, τεταραγμένως* pro *τεταγμένως*, II § 9 *ὁποῖόν τι μέρος ὁποῖον τοῦ ὅλου* pro *ὁποίου τ. ὅλου*, III § 4 (p. 24 l. 3) *ἀγαθὰ εἶναι πε-*

πεῖσθαι pro *πέπεισται*, III § 6 *εἰ τοῦτο, φημί, κρεῖττόν τι ὁρᾷς* pro *τούτου* (cfr. IV § 13); ib. *τὰς φαντασίας ἐξετάζοντας* stulte pro *ἐξετάζοντος*, IV § 11 *ἴδε αὐτά, ὁποίαν κατ' ἀλήθειάν ἐστι* pro *ὁποῖα*, IV § 20 *ἐπὶ τῶν κοινότερον καλὸν λεγομένων* pro *καλῶν λεγομένων*, IV § 24 *τοῦτο γὰρ οὐ μόνην τὴν — — εὐθυμίαν φέρει* pro *οὐ μόνον*, IV § 32 — — *ἐπιθυμοῦντας. οὐκοῦν ἐκείνους μὲν ὁ τούτου βίος* pro *ἐκεῖνος μὲν ὁ το'των βίος*, IV § 46 *οἷς καθ' ἡμέραν ἀκυροῦσαν* pro *ἐγκυροῦσι*, V § 5 *ἐφ' ὧν οὐδεμιᾶς ἀφυΐας — — πρόφασις* pro *οὐδεμία*, V § 10 *ἄλλα τὰ αὐτὰ συμβαίνει* pro *ἄλλῳ* et sic deinceps in ceteris libris.

c) Tertio loco posui Vaticanum A vel potius eius exemplar derivatum esse ab archetypo unciali scriptura eaque continua exarato, atque adeo hanc transscriptionem novum mendorum fontem fuisse. Cuius rei haec exempla sunto: I § 15 i. f. *ὅτι οὔτε ὠήθειάν ποτέ τις* pro *ᾠήθη ἄν ποτέ τις*, verbis et perverse diremtis et male pronuntiatis, II § 5 *τὸ ἐν χερσὶ μετὰ — — ἐλευθερίας καὶ διὰ σκαιότητος πράσσειν* pro *δικαιότητος*, IV § 4 *ὁ προστακτικὸς τῶν ποιητῶν ἡμίλογος κοινός* pro *τῶν ποιητέων, ἢ μή, λόγος κοινός*, IV § 26 *σεαυτὸν μὴ τέρας σε* pro *μὴ τάρασσε*, IV § 29 *τὰ ἑαυτῶ ὄντα* pro *ἐν αὐτῷ* (i. e. ЄΑΥΤΩ), V § 16 *βλέπεται* pro *βάπτεται*, VI § 16 *τὸ ὑπόγλωσσον κροτεῖσθαι* pro *ὑπὸ γλωσσῶν*, VI § 24 *ἤτοι γὰρ ἐλήφθησαν* (immo *ἀνελήφθησαν*, ut supra dictum est) *εἰς τοὺς — — λόγους, ἡ δὲ σκεδασθεῖσαν ὁμοίως εἰς τὰς ἀτόμους* pro *ἢ διεσκεδάσθησαν*, VI § 32 i. f. *ἢ διάφορα* pro *ἤδη ἀδιάφορα*, VI § 46 in. *τὰ ἐν τῷ ἀμφὶ θεάτρῳ* pro composito *ἀμφιθεάτρῳ*, VI § 57 *τὸ χόλιον τῷ κτεριόντι* pro *τῷ ἰκτεριῶντι* (i. e. ΤΩΙΚΤЄΡ.), VII § 7 *ἐν τῇ χομαχίᾳ* pro *ἐν τειχομαχίᾳ*, VII § 14 *ὃ θέλει, ἔξωθεν προσπιπτέτω τοῖς πάθεσιν ἐκ τῆς προσπτώσεως ταύτης δυναμένοις* falso simul accommodandi studio peccatum pro *τοῖς παθεῖν — — δυναμένοις* (ΠΑΘЄCΙΝ pro ΠΑΘЄΙΝ), VII § 16 *εἰ δέ τις ἄλλος αὐτὸ φοβῆσαι ἢ λυπῆσαι δύναται ποιεῖ τὸ αὐτὸ γὰρ ἑαυτῶ — — οὐ τρέψει* confusione inextricabili pro: *εἰ δέ τις — — δύναται, ποιείτω. Αὐτὸ γὰρ ἑαυτὸ κτλ.*, VII § 44 ex Platone: *οὐ καλῶς λέγεις, ὦ ἄνθρωπε, εἴσι ἰδεῖν* eleganter pro *εἰ οἴει δεῖν*. Haec pauca de multis sufficiant.

d) In hoc codice archetypo literam sectionis novae initialem saepissime aut defuisse minio post pingendam aut falsam a rubri-

catore esse appositam aut denique et falsam fuisse et perverso loco adhibitam, aliquoties et editorem advertit, adeo id peccandi genus in oculos incurrit. Ponam speciminis loco v. c. V § 14 *λόγος* pro *Ὁ λόγ.*, IV § 3 *ἵνα χωρήσεις αὐτοῖς ζητοῖσιν* pro *Ἀναχωρήσεις*, V § 22 *τῇ πόλει* pro *Ὃ τ. πόλ.*, VI § 37 *τὰ νῦν ἰδών* pro *Ὁ τ. ν. ἰδών*, VII § 65 *ἄρα μήποτε* pro *Ὅρα μήποτε*, VII § 72 *κἂν ἡ λογικὴ* cett. pro *Ὃ ἂν ἡ λογ.*, VII § 75 *τοῦ ὅλου φύσις* pro *Ἡ τοῦ ὅλ. φύσ.*, IX § 1 *ἀδικῶν ἀσεβεῖ* pro *Ὁ ἀδ. ἀσεβεῖ* in initio libri, IX § 19 *ἄντα ἐν μεταβολῇ* pro *Πάντα*, IX § 35 *ἀποβολὴ οὐδὲν ἄλλο ἐστὶν* pro *Ἡ ἀποβ.* cett., X § 19 *τί οἱ εἰσιν ἐσθίοντες* pro *Οἷοί εἰσιν ἐσθ.*, X § 25 *τὸν κύριον φεύγων δραπέτης* pro *Ὁ τ. κύριον*, XI § 20 *ὁ μὲν πνευμάτιόν σου* pro *Τὸ μὲν πν.*, XI § 21 *μὴ εἷς καὶ ὁ αὐτός ἐστιν — — σκοπός* pro *Ὧι μὴ εἷς κτλ.*, XI § 33 *λῦκον χειμῶνος ζητεῖν, μαινομένου* — non hoc est insanientis, sed scripsit auctor *Σῦκον* —, XII § 16 *τι ὁ μὴ θέλων* pro *Ὅτι* — nam A hic novam sectionem facit —, XII § 23 *βία — — ἐνέργεια* pro *Μία*, XII § 34 *ὅρος θανάτου καταφρόνησιν* pro *Πρὸς θαν. καταφρ.*, tandem XII § 35 *τὸ εὔκαιρον μόνον ἀγαθὸν* pro *Ὧι τὸ εὔκ.* Accidit etiam ut litera aut desit aut perversa ponatur eo loco, ubi editores quidem nullum novae sectionis initium constituunt, sed in Vaticano vel eius archetypo olim sive recte sive perperam initium fuisse apparet, ex qua una re iam conficimus, quantopere saepius in opere nostro sectionibus distinguendo sit dubitatum, nonnunquam et peccatum, quantaque licentia sive grammatici sive librarii vocabula quaedam non mutato — ut putabant — sensu inverterint. Sicut IV § 42 ex ceteris codicibus editur: *Οὐδέν ἐστι κακὸν τοῖς ἐν μεταβολῇ γινομένοις.* Sed in A est: *οἷς* (i. e. *Τοῖς*) *ἐν μεταβολῇ γινομένοις οὐδέν ἐστιν κακόν* inversione aperta sed innoxia. Sed IV § 50 est in A: *Ἰδιωτικὸν μέν, ὅμως δὲ ἀνυστικὸν βοήθημα. Ὅρος θανάτου καταφρόνησιν*, stolide ut nihil supra, cum omnia continuari debeant in hunc modum: *Ἰδιωτικὸν — — βοήθημα π ρ ὸ ς θανάτου καταφρόνησιν.* Similiter IX § 37 i. f. est *ὅσον* pro *Ἴσον*, nam et hic in A novum caput perperam incipit.

e) Est ubi error errorem pariat et in Vaticani archetypo — ipsum nostri A scribam sic peccasse haud in animum induxerim — non solum coniungantur distrahenda, sed vel copula ut vinculum perverse efficiat inferciatur. Stulte, sed ita ut fraus absit, II § 8 i. f. est in A: *οὐδεὶς ὁ κωλύων τὰ ἀκόλουθα τῇ φύσει*

— — *πράσσειν καὶ λέγει φιλοσόφως*, et sic demum incipit § 9 *Ὁ Θεόφραστος* cett. At debebat: — — *πράσσειν τε ἀεὶ* (haec des. in A) *καὶ λέγειν*. — (§ 9) *Φιλοσόφως ὁ Θεόφραστος κτλ.* Sed peius quoddam designatum est VI § 14 i. f.: *ὁ δὲ ψυχὴν λογικὴν — — τιμῶν — — πρὸ ἁπάντων — — τὴν ἑαυτοῦ ψυχὴν — — διασώζει, καὶ τῷ ὁμογενεῖ εἰς τοῦτο συνεργεῖ καὶ τὰ μὲν σπεύδει γίνεσθαι, τὰ δὲ σπεύδει γεγονέναι.* Sic A 'non distinguens capita 14 et 15'. Quippe verbis *εἰς τοῦτο συνεργεῖ* § 14 desinere debere res ipsa clamat, verba *τὰ μὲν σπεύδει κτλ.* novam incipiunt et sectionem et sententiam, *καὶ* inter utrumque paragraphum insiticium est. Sed et aliae turbae datae sunt idque non raro. Ac primum per simplicem vicinorum in eadem sententia vocabulorum permutationem, sive ita sensui fraus fit sive non fit. Non fit I § 16 (p. 7 l. 14) ubi A praebet *ὧν ἡ τύχη δαψίλειαν παρέχει*, Palatinus rotundius *παρέχει δαψίλειαν*. At pervertitur sententia v. c. VI § 16 (p. 68 l. 2): *καὶ τοῦτο μὲν εὖ ἂν ἔχῃ, οὐδὲν — — περιποιήσεις* pro *κ. τοῦτο μὲν ἂν εὖ ἔχῃ* cett. Tales inversiones praeterea notavi IV § 28, § 33, § 42, § 49 (p. 46 l. 2), V § 6, VI § 46, VII § 47 i. f., VII § 63, VIII § 1, VIII § 6 i. f., § 10, IX § 1, § 24, XI § 37, in quibus tamen nonnullae vulgatae lectioni praeferendae videntur. His affine sed iam gravius est, quod commissum videmus II § 11: *τῶν δὲ κακῶν εἴ τι λοιπὸν ἦν*, cum oporteat: *τῶν δὲ λοιπῶν εἴ τι κακὸν ἦν*. Sed gravissima sunt qualia v. c. leguntur V § 15 in.: *οὐδὲν τούτων τηρητέον ἀνθρώπω καὶ καθὸ ἄνθρωπος ἐστὶν οὐκ ἐπιβάλλει* sensu prorsus nullo, donec quis cum P reposuerit: *οὐδὲν τούτων ῥητέον (ἀνθρώπου ἃ) ἀνθρώπῳ, καθὸ ἄνθρωπός ἐστιν, οὐκ ἐπιβάλλει.* Nempe quae lunulis inclusi exciderant, simul cetera ulterius sunt depravata. Neque minus confusa V § 25: *ἐγὼ νῦν ἔχω, ὃ μὲν θέλει νῦν ἔχειν ἡ κοινὴ φύσις, καὶ πράσσω, ὃ μὲν θέλει νῦν ἔχειν πράσσειν θέλει ἡ ἐμὴ φύσις* pro: — — *ἔχω, ὅ με θέλει νῦν ἔχειν ἡ κ. φύσις, καὶ πράσσω, ὅ με νῦν πράσσειν θέλει ἡ ἐμ. φύσις.* Confusio hinc orta est, quod *θέλει νῦν ἔχειν* oscitanter est repetitum pro uno *νῦν*. Praeterea errore in describendo admodum frequenti eadem vocabula parvo intervallo bis posita sunt, primum recte, tum extruso alio quod contextus requirebat. Ita V § 34 pro *παντὸς λογικοῦ ζῴου ψυχῇ*, si Stichi notam criticam recte cepi, A praebet *παντὸς λογικοῦ ζῴου λογικοῦ*. Ita VII § 68 pro *τοῦτο ὑπάρχεις κατ' οὐσίαν, κἂν κατὰ*

δόξαν ἀλλοῖον φαίνῃ idem A: τοῦτο ὑπάρχει κατ' οὐσίαν κἂν κατ' οὐσίαν ἀλλ. φαίνῃ. Ita X § 33 i. f. pro μέμνησο ὅτι τὸν φύσει πολίτην οὐδὲν βλάπτει, ὃ πόλιν οὐ βλάπτει, οὐδέ γε πόλιν βλάπτει, ὃ νόμον οὐ βλάπτει in A est: μ. ὅ. τ. φύσει πολίτην οὐδὲν βλάπτει, ὃ πολίτην οὐ βλάπτει, οὐδέ γε πόλιν βλάπτει, τὸ ὂν μόνον βλάπτει, quae ultima malesana nata videntur ex his male transscriptis et diremtis: ΟΝ(Ο)ΜΟΝΟΥ βλ., prave inserto τὸ. Ceterum in hoc praesertim mendorum genere quid Vaticani (A) librarius, quid eius exemplaris, quid archetypi uncialibus literis exarati pro se quisque deliquerint, difficillimum est diiudicatu.

f) Etenim fieri non posse ut ipse A e codice tam vetusta literatura scripto originem ceperit, aliquoties iam significavi, et multae causae me adducunt ut ita existimem. Credam potius eius exemplar librum fuisse saeculo XI vel XII literis minusculis, sed pulchris illis ac magnis, scriptum, disiunctis iam plerumque singulis vocabulis, accentibus quoque et siglis, praepositionum inprimis, instructum. Nam Vaticanus noster et recentior est aetate et sexcenta eius vitia ita comparata sunt, ut nonnisi ab eo committi potuerint, qui v. c. α et αι, α et ευ, α et αυ, ε et ευ in exemplari suo non semper distinguere valeret, in discernendis compendiis nonnunquam haereret incertus, ad complexiones quasdem literarum non satis ubique attenderet. Sicut I § 5 i. f. δυσπρόδεκτον est pro δυσπρόσδ. et ita saepius (v. c. III § 2 i. f., § 7, § 9, IV § 49 cett.), nam pervulgatum in nostro vitium est, § 15 πάντως pro πάντας, id quoque frequenter, § 17 (p. 10 l. 3) ἕξειν pro ἄξειν, ib. l. 15 μετεσχέθην pro κατεσχ., II § 2 νευροπασθῆναι pro νευροσπαστηθῆναι (similia III § 8, III § 16, VII § 3, VIII § 31, § 54), III § 4 (p. 23 l. 8) αὐτῶς pro αὐτῶν, ib. p. 24 l. 7 ἀνθετέον pro ἀνθεκτέον, III § 10 μνημόνευε pro συμμνημόνευε, III § 16 i. f. bis περὶ pro παρὰ, IV § 3 ἀνανεύου pro ἀνανέου, ib. ἐκτέταντες monstrum vocabuli pro ἐκτέτανται, neque minus monstrum IV § 26 κερδαντες — ne accentu quidem munitum — pro κερδαντέον, V § 28 σὺ λόγος ἔχεις, pro λόγον, VI § 13 αἵματι pro αἱματίῳ et ib. κατὰ τὴν οὐσίαν fatue pro κ. τ. συνουσίαν, VI § 24 i. f. αὐτόμους pro ἀτόμους, VI § 36 ἐπιγεννημᾶται pro ἐπιγεννήματα, VI § 41 ἀποτάξεως pro ἀποτεύξεως, VII § 22 καὶ μετ' ὀλίγον pro καὶ ὡς μετ' ὀλ., VII § 49 τὰ σεμνὰ pro τὰ ἐσόμενα, VIII § 2 μικρὸν καὶ τεθνηκότα

pro *τέθνηκα*, IX § 10 *ὁ λόγος δὲ καὶ κοινίδιον καρποῦ ἔχει* belle pro *καὶ κοινὸν καὶ ἴδιον καρπὸν ἔχει*, cum terminatio vocis *κοινὸν* et *καὶ* compendiose scripta a librario nostro neglecta videantur, quae restant in portentosum vocabulum conflata. Praeterea peculiare esse nostro, ut post vel ante vocabula quaedam voces monosyllabas otiose plane inferciret, v. c. *εἰ* ante et post *ἔτι*, *σου* post *φιλοσόφου*, *μὲν* ante *μέμφεσθαι* simm., etiam editori observatum est (*Adn. Crit.* p. 5 not.). Factum est hoc v. c. IV § 3 (p. 32 l. 5) ubi A habet *ἐπιμίγνυταί τε* perperam adhaerente particula, VI § 23 *χρῶ καὶ κοινωνικῶς* pro *χρῶ κοινων.*, VI § 34 *λῃσταὶ καὶ κίναιδοι* pro *λῃσταί, κίν.*, VI § 42 *καὶ ὁ μὲν μεμφόμενος* pro *καὶ ὁ μεμφόμ.*, VII § 13 *ἔτι εἰ ὡς πρέπον* pro: *ἔτι ὡς πρέπον* et sic plerumque. Tandem infinita copia est locorum, ubi scriba mera oscitantia et inscitia aut pro verbo paulum exquisitiore usitatius posuit sono affini sed sensu alieno aut simpliciter monstra et portenta verborum procudit. Dabo paucissima exempla ex ingenti multitudine. I § 16 (p. 6 l. 20) est *ἐνστάσεως* pro *ἐντάσεως*, I § 17 in. *πεμμελῆσαι* pro *πλημμελ.*, II § 5 *εὐσκαιότητος* pro *εἰκαιότητος*, ib. *εὔνουν βιῶσαι βίον* pro *εὔρουν*, II § 13 i. f. *πάρωσις* vox nihili pro *πήρωσις*, II § 14 *ἀκέραιον* pro *ἀκαριαῖον*, III § 1 *ἐξαρέσκει* pro *ἐξαρκέσει*, ib. *διυπνεῖσθαι* pro *διαπνεῖσθαι*, III § 2 *ἐπιτρέπει* pro *ἐπιπρέπει*, III § 4 dicit animum *δικαιοσύνῃ βεβλαμμένον εἰς πάθος*, admodum iocose pro *βεβαμμένον εἰς βάθος*, III § 10 *ἀνθρωποπαρίαν* pro *ἀνθρωπαρίων*, III § 11 in. *παραιτήμασι* pro *παραστήμασιν*, III § 14 *εἰ θέλεις* pro *εἰς τέλος* et ubi finem inveniam?

g) Iam ad lacunas arguendas accedamus quibus scatet Vaticanus A. Harum tria constituimus genera, ac primum quidem singulorum cum sententiae detrimento vocabulorum, ne commemorem articulos saepiuscule — praesertim cum bis poni deberent — prave omissos. Inprimis *οὐ* et *μή*, praepositiones, *καί* simm. abesse solent, sed multo latius neglegentia serpsit. Unum adscribam exemplum. Lib. XI § 15 haec nobis exhibet A: *τοιοῦτον ὅλως δεῖ τὸν ἁπλοῦν καὶ ἀγαθὸν εἶναι οἷον γράσωνα, ἵνα ὁ παραστὰς ἅμα τῷ προσελθεῖν οὐ θέλῃ αἴσθηται*, prorsus nullo sensu pro: *ἵνα ὁ παραστὰς ἅμα τῷ προσελθεῖν, θέλει οὐ θέλει, αἴσθηται.* Tales lacunulae mihi numero ad duodenonaginta sunt notatae et fieri potest ut in magna copia quaedam me fugerint.

h) Neque raro scriba procedente incuria totos omisit versus, praesertim sententia in eius exemplari in eadem verba, sed etiam in easdem vel consimiles syllabas desinente aut ibi ab iis incipiente. V. c. IV § 24:

τοῦτο γὰρ οὐ μόνον τὴν ἀπὸ τ. καλῶς πράσσειν
(εὐθυμίαν φέρει, ἀλλὰ καὶ τὴν ἀπὸ τοῦ ὀλίγα πράσσειν).
Τὰ πλεῖστα γὰρ κτλ.

In his igitur medius versus in A deest. Sic quoque V § 15:

— — ἐπιβάλλον ἦν·
(οὐδὲ ἐπαιχετὸς ἦν ὁ ἀπροσδεῆ τούτων ἑαυτὸν παρεχόμενος·)
οὐδ' ἂν ὁ ἐλαττιωτικὸς κτλ.

Et nunc medius versus deest in A et causa in aprico est. Tales itaque lacunas, plerumque unius versus, rarius dimidiati, triginta numeravi, nempe IV § 18 i. f.; IV § 24 (quod exempli loco posui); IV § 45; V § 1; V § 15 (quod et ipsum attuli); ib. l. 16; V § 16; VI § 32; VI § 41; VI § 48; VII § 4; VII § 10; VII § 27; VIII § 23; VIII § 25; VIII § 37; VIII § 40; VIII § 56; IX § 2; IX § 6; IX § 32; IX § 40; X § 1; X § 20; X § 24; X § 31; XI § 2; XI § 18; XII § 5, XII § 21. Semel (V § 36) duo versus — ut videtur — hanc ob causam desunt in loco et ceteroquin corruptissimo, cum A coniungat: οὕτως οὖν καὶ σὺ μωρὸς γένῃ, omissis mediis: οὖν καὶ ὧδε ad διὰ τοῦτ' οὖν καὶ σὺ μωρὸς cett. Semel etiam (V § 20 init.) scriba festinans vocabula quaedam e sequentibus iam mente et oculis complexus exarare maturavit eo loco, ubi nondum ponenda erant, mox animadverso errore iterum suo loco ea posuit, ubi iam perverse extabant inducere oblitus. Locus quem dico in A sic se habet: καθ' ἕτερον μὲν λόγον ἡμῖν ἐστιν οἰκειότατον ἄνθρωπος, καθ' ὅσον — — αὐτοὺς ἀνακτέον (prave pro ἀνεκτέον)· (ἕν τι τῶν ἀδιαφόρων μοι γίνεται) καθ' ὅσον δὲ ἐνίστανταί τινες εἰς τὰ οἰκεῖα ἔργα, ἕν τι τῶν ἀδιαφόρων μοι γίνεται ὁ ἄνθρωπος. Etiam hic errandi causa neminem hoc agentem latere potest.

i) Tandem loci sunt, multo tamen pauciores, quibus dimidiatus versus vel totus etiam deficit, cuius defectus nullam causam excogitare possumus nisi librarii oscitantiam atque stuporem. Huiusmodi lacunas observavi quindecim: I § 14 i. f.; I § 16 i. f.; II § 17 in.; IV § 21 i. f.; V § 8 (p. 52 l. 16, quae verba etiam in P desunt, accesserunt autem ex Excerptt. codicibus); V § 12 in.; V § 16 (p. 57 l. 1 fortasse recte); VIII § 44; VIII § 53; VIII § 61, qui

ultimus libri octavi paragraphus in A totus deest; X § 9; XI § 6 (ubi in medio vocabulo lacuna incipit in hunc modum: ἡ — — ἐπὶ τὴν — — φιλοτεχνίαν ὑπερ[ρύῃ, ἐπίστησον. Ὅτι μὲν γὰρ λέγεται καὶ ὑπὸ τούτων] τινὰ χρήσιμα, οὐκ ἀγνοεῖται.); XI § 20 i. f. Praeterea subscriptiones libri I et II: τὰ ἐν Κουάδοις πρὸς τῷ Γρανούᾳ et τὰ ἐν Καρνούντῳ in A desiderantur.

Haec igitur sunt longae seriei mendorum in A commissorum ac per certa quaedam genera discriptorum insigniora exempla. In quibus vitiis aestimandis semper ob oculos habendum est quod iam supra monui: non ubique satis apertum esse ad diiudicandum, quaenam ex his ipsi Vaticani librario imputanda sint, quaenam ab antecessoribus admissa fideliter transscripserit. Neque ad rem criticam factitandam magni momenti ea diiudicatio est. Ubi ex sententiae fundo de corruptela constat, simpliciter medicina est quaerenda; si hoc fieri potest, ex P et Excerptorum codicibus (X), si non potest, ex ingenio.

Revertamur nunc ad id, cuius rei causa tota haec de codicis A natura ac fide praesertim instituta disputatio est. Etenim demonstrare volebam, iniuria editorem, cum varia peccandi genera Vaticani codicis optime perspecta haberet, tamen nonnunquam ex eius corruptelis aliquid extundere voluisse, quod nec probabiliter Antonini manum referat et a ceteris codicibus verum praebentibus coarguatur. Unum iam exemplum attuli, alterum nunc proferam. Est II § 14: τούτων οὖν τῶν δύο δεῖ μεμνῆσθαι, recte hoc et ordine. At quid A? Praebet τ. οὖν τῶν δύο ἂν μεμν., et rogat editor: 'ἀναμεμνῆσθαι?' Respondeam: minime gentium. Neque enim verbo δεῖ carere possumus — nam quod Homero licuit, ut infinitivos pro imperativis poneret, etsi et Antoninus saepius sibi sumsit, non sunt talia per coniecturam inferenda — et μεμνῆσθαι δεῖ alibi quoque usurpat auctor (II § 9; IX § 3), et etiamsi ἀναμιμνήσκεσθαι in usu sit non consequitur Graecos ἀναμεμνῆσθαι quoque dixisse, quo noster utique nunquam utitur, et corruptelae origo in promptu est. Erat in vetere codice unciali scriptura ΔΗΜΕΜΝ. — iam pravum illud pro δεῖ — visus est sibi videre ΑΝΜΕΜΝ., qui error (ΑΝ pro ΔΗ et ratione inversa) est e pervulgatissimis. Itaque nihil mutandum. Ceteros locos eiusdem generis nunc ordine indicabo.

I § 17 (p. 10 l. 22 seqq.) ὥστε ὅσον ἐπὶ τοῖς θεοῖς — — μηδὲν κωλύειν ἤδη κατὰ φύσιν ζῆν με, ἀπολείπεσθαι δέ τι

ἀπὸ τούτου παρὰ τὴν ἐμὴν αἰτίαν. At constanter dicitur ab omnibus *ἀπολείπεσθαί τινος*, ut sit *aliquid non — vel nondum — assecutum esse, carere, abesse ab eo quod petas.* Atque ita edidit Stichus, non ex libris, sed e coniectura sua, cum in P sit *ἢ ἀπολείπ. ἔτι τούτου*, in A: *ἀπολείπ. δέ τι ἐπὶ τούτου*, in edd. *ἀπολείπ. δὲ ἔτι τούτου*. Itaque aut hoc servandum aut, si pressius A sequi placet, *ἀπολείπ. δ έ τ ι ἔ τ ι τ ο ύ τ ο υ* corrigendum.

ib. (p. 11 l. 17). Verba *καὶ τούτου ἐν Καιήτῃ ὥσπερ χρήσῃ* flagitiose corrupta sunt, atque me post tot alios frustra torserunt, sed quod editor proponit: 'nos Salmasii coniecturam *καὶ τοῦτο ἐν Κ. ὡς περιχρῖσαι* iteravimus', id non magis quam codicum lectionem depravatam intellego.

III § 2. *εἴ τις ἔχει πάθος καὶ ἔννοιαν βαθυτέραν πρὸς τὰ ἐν τῷ ὅλῳ γινόμενα, σχεδὸν οὐδὲν οὐχὶ δόξει αὐτῷ καὶ τῶν κατ' ἐπακολούθησιν συμβαινόντων ἡδέως πως [δια]συνίστασθαι.* Iam primum multum arridet Mori coniectura *εἴ τ. ἔχ. βάθος*, eiecto tanquam glossemate *κ. ἔννοιαν βαθυτ.*, cum etiam III § 4 (p. 23 l. 20) *πάθος* pro *βάθ.* errore in A sit scriptum et conferri possit v. c. Platonicum illud e Theaeteto de Parmenide dictum (p. 183 e): *καί μοι ἐφάνη βάθος τι ἔχειν παντάπασι γενναῖον.* Deinde editori in notis roganti: 'an *ἰδίως πως διὰ τὶ συν.*?' — responderim: non opinor, nam tota hac sectione in eo auctor laborat ut demonstret *ὅτι καὶ τὰ ἐπιγινόμενα τοῖς φύσει γινομένοις ἔχει τι ε ὔ χ α ρ ι κ α ὶ ἐ π α γ ω γ ό ν.* Itaque *ἡδέως* requiritur, *ἰδίως* absonum est. Quid viri docti in verbo *διασυνίστασθαι* tricati sint — Schultzio erat 'vox suspecta', Reisk. *δια* aut deletum aut in *νὴ Δία* mutatum volebat, Coraes probabat *καὶ συνίστ.*, sed quid hic *καὶ* faciat? — equidem non perspicio, cum apud sequiores, at provectiores tamen Antonino, vel *προδιασυνιστάναι* occurrat, v. c. ap. Aristonicum in Scholl. ad Iliad. *B* 260. 528 cett.

IV § 32 in. *Ἐπινόησον λόγου χάριν.* In ima pagina legimus: '*σοῦ* (s. *τοῦ*?) *λόγου χάριν.* A'. Discernere non possum, utrum editor de scriptura Vaticani incertus sit, an *τοῦ* coniectura commendet, cum codex de more *σοῦ* inutiliter repetat post *ἐπινόησον.* Sed utut hoc est, nihil in vulgata erat mutandum. Nam *σοῦ λόγ. χάριν* nihil est, *τοῦ λόγ. χάρ.* non usitatum.

ib. *Πάλιν ἐπὶ τοὺς καιροὺς τοὺς Τραϊανοῦ μετάβηθι· πάλιν τὰ αὐτὰ πάντα.* Cum A praebeat *πάλ. τὰ ἑαυτοῦ πάθη*

mero errore, editor tentabat: *πάλ. τὰ αὐτὰ πάθη*, infeliciter, ut praecedentia relegenti statim patebit, in quibus non de affectibus (*πάθεσιν*), sed de humano genere post breve tempus morti obnoxio sermo est.

VI § 10. *Σέβω καὶ εὐσταθῶ καὶ θαρρῶ τῷ διοικοῦντι.* Ex adnotatione infra textum efficere non potui, utrum in A sit *εὐστ. καὶ καθαρρῶ* an *εὐστ. καθαρρῶ*. Sed neutiquam hinc cum editore reponendum *εὐστ. καὶ καταθαρρῶ*, cum in A — ut vidimus — nihil sit usitatius, quam *καὶ, κατ, κα*, inferciri ante et post *καὶ* et *κατά*.

VII § 2. *Τοῦτο μάθε καὶ ὀρθὸς εἶ.* Vaticanus scribit *καὶ ὀρθῶς εἶ εἰ*, confusis *ω* et *ο* ac diphthongo inepte repetita, vitiis apud eum frequentissimis. Reiiciendum esse quod hinc editor proposuit *κ. ὀρθῶς οἴει* apparebit conferenti ex magna copia vel hos locos: III § 5 i. f. *ὀρθὸν εἶναι χρή, οὐχὶ ὀρθούμενον*, V § 9 in., VII § 12, XI § 1 i. f.

IX § 3. *Οἷον γάρ ἐστι — — τὰ ἄλλα τὰ φυσικὰ ἐνεργήματα, — — τοιοῦτο καὶ τὸ διαλυθῆναι.* Vaticani scribae exarare placuit *τοιοῦτο καὶ αὐτὸ διαλ.*, male *αι* = *αυ* repetenti; quamobrem editoris suspicionem: *καὶ αὐτὸ τὸ διαλ.*, in qua *αὐτὸ* perperam abundat, repudiabimus.

X § 34. *Φυλλάρια δὲ καὶ τὰ τεκνία σου· φυλλάρια δὲ καὶ ταῦτα τὰ ἐπιβοῶντα ἀξιοπίστως· — — φυλλάρια δὲ ὁμοίως καὶ τὰ διαδεξόμενα τὴν ὑστεροφημίαν.* In PA est manifesto errore *φυλλάριον*, retinent enim quod sequitur *τὰ τεκνία*, num propterea cum editore *φυλλάριον δὲ κ. τὸ τεκνίον σου* reponemus? Nonne sic omnis epanaphorae ter repetitae vis perit?

XI § 6. *Αἱ τραγῳδίαι παρήχθησαν ὑπομνηστικαὶ — — ὅτι ταῦτα οὕτω πέφυκε γίνεσθαι, καὶ ὅτι, οἷς ἐπὶ τῆς σκηνῆς ψυχαγωγεῖσθε, τούτοις μὴ ἄχθεσθε ἐπὶ τῆς μείζονος σκηνῆς.* Sive in ultimis paulo insolentior structura statuenda est sive cum Reiskio corrigendum *καὶ ὅπως — — μὴ ἄχθησθε*, nullam causam video ut propter Vaticanum pervulgato vitio *ἄχθεσθαι* praebentem cum editore scribamus *ὅτι — — τούτοις μὴ ἄχθεσθαι δεῖ*, praesertim cum statim sequatur: *ὁρᾶται γὰρ ὅτι οὕτω δεῖ ταῦτα περαίνεσθαι.*

XI § 13. *Ἀλλὰ ἐγὼ εὐμενὴς καὶ εὔνους παντὶ — — οὐκ ὀνειδιστικῶς — — ἀλλὰ γνησίως καὶ χρηστῶς, οἷος ὁ Φωκίων ἐκεῖνος, εἴ γε μὴ προσεποιεῖτο.* A habet *χρηστῶς ἤ ὁσοφω-*

κίων, quod nihil nisi librarii sive codicis nostri sive eius exemplaris inscitiam declarat continuam scripturam male dividentis atque insuper pronuntiationis suae vitio pro *οι* scribentis *η*. Nempe in archetypo erat ΧΡΗϹΤΩϹΟΙΟϹΟΦΩΚ. Quominus hinc cum editore efficiamus: *χρ. ἢ ὁ σοφὸς Φωκίων*, duo obstant, et quod Phocion *ὁ χρηστός* solet audire, *ὁ σοφός* non solet, et quod *ἢ ὁ σοφὸς Φωκίων ἐκεῖνος* admodum mira constructio foret.

XII § 10. *Τίνα αὐτὰ τὰ πράγματα, ὁρᾶν, διαιροῦντα εἰς ὕλην, αἴτιον, ἀναφοράν.* Est in PA, igitur quidquid in hac parte habemus librorum manu scriptorum, *τοιαῦτα τὰ πράγμ.*, quod sine controversia mendosum est ac varie tentatum. Reiskius coniiciebat *δεῖ αὐτὰ τὰ πράγμ.*, Coraes *ὁποῖα αὐτὰ τὰ πράγμ.*, quod descripsi e coniectura editoris est, non aptissime ad codicum ductus conformatum, cum vel pressius possis et, ni fallor, iustius: *Τί αὐτὰ τ. πράγμ., ὁρᾶν.* Quem locum conferri iussit Stichus, X § 18, non multum rei nostrae prodesse mihi videtur, ipse contulerim quod in vicinia est, ac de quo et ipso mihi monendum restat.

XII § 29. *Σωτηρία βίου, ἕκαστον δι' ὅλου αὐτὸ τί ἐστιν ὁρᾶν, τί μὲν αὐτοῦ τὸ ὑλικόν, τί δὲ τὸ αἰτιῶδες.* Etiam nunc nihil ad integritatem deest. Sed A habet *τί μὲν τοῦτο ὑλικόν*, ex aperta lacunula natum pro recto *τί μὲν ⟨αὐ⟩τοῦ τὸ ὑλ.*, cum aut ipse aut eius exemplaris scriba, ubi in archetypo erat ΜΕΝΑΥΤΟΥΤΟΥΛ., syllabam *αυ* sive discernere non potuerit sive neglexerit, cetera autem male diviserit. At editor hinc quaerebat: 'an *τί μὲν τούτου ὑλ.*?', cum neque *τούτου* tam aptum hic sit quam *αὐτοῦ* neque talis compositio (*τί μ. τούτου ὑλ., τί δὲ τὸ αἰτ.*) bene Graeca.

De ceteris locis, ubi a doctissimi editoris coniecturis dissentio, utilius in altera parte huius commentationis disputabitur.

Inter subsidia critica post Palatinum codicem (P), quatenus is nunc ex principe editione cognoscitur, et Vaticanum (A) non minimum locum obtinere putatur Excerptorum codex Darmstadinus (D) ceteris eiusdem generis longe uberior, quippe qui fragmenta CIX contineat, Schultzio iam notus, apud quem aliquoties cod. Creuzeri audit, atque a nupero editore ad saeculum XIV relatus. Insunt ex Antonini opere lib. I §§ 7—16 (usque ad *ὥρας*); II §§ 1—17 (ut tamen pars § 15 desideretur); III §§ 1—6; IV §§ 3, 4, 5, 7, 19, 20, 21, 35, 43, 46, 47, 50; V §§ 1—6, 9, 10, 14, 28, 31, 33; VI §§ 1—12, § 15 (med.) — § 22; VII §§ 28, 29, 55,

59 et 60, 61, 63, 70, 71, 74; VIII §§ 8—10, 12, 54 et 55; IX §§ 2—7, 21—25, 29—31, in qua paragrapho media codex desinit in verba δικαιότης δὲ (p. 122 l. 9). Haec bis a Sticho accurate indicata perspicuitatis causa repetenda duxi.

In hoc libro manu scripto aestimando mihi cum doctissimo editore simul convenit et non convenit. De aetate non habeo quod contradicam neque ulla causa est cur oculato testi fidem denegem, librum saeculo XIV scriptum esse statuenti. Hoc quoque comprobo quod ait: 'hic codex simillimus est Vaticani A' (Praef. p. VIII), ita tamen, ut 'qui Darmstadinum exaravit liberiore usus sit iudicio in componendo suo florilegio, quam scriptor Vaticani A, qui ad verbum omnia scribebat' (Adnott. p. 9). Hinc effecit, dubium non esse 'quin uterque codex sit oriundus ab uno exemplari' (ib.) Huic quoque effato adstipulor, ita tamen ut addam, parum abesse quin existimem Darmstadinum Excerptorum codicem ex ipso nostro Vaticano A esse descriptum. Quibus argumentis ductus hoc statuam iam breviter exponendum videtur.

In hac quaestione diiudicanda nihil tribuendum esse paucis illis locis ex primo praesertim libro, ubi collector, quisquis fuit, excerptoris libertate usus quaedam leviter immutavit vel compendifecit, unusquisque mihi dabit. Sicut in initio operis Marcus, ubi recenset quid pluribus de se bene meritis acceptum referat, simpliciter dicit παρὰ τοῦ πάππου, παρὰ τῆς μητρός, παρὰ τοῦ προπάππου cett., omisso verbo. Ita etiam § 7 in ceteris libris manu scriptis est: παρὰ Ῥουστίκου, τὸ λαβεῖν φαντασίαν τοῦ χρήζειν διορθώσεως cett. Hoc D hinc incipiens paulo aliter enunciat: ὅτι ῥούστικος μὲν μάρκον πεπαίδευκε φαντασίαν λαχεῖν κτλ., ubi ultimum simul verbum prave positum est. Sic sequenti paragrapho pro ceterorum παρὰ Ἀπολλωνίου dat ὁ δ' ἀπολλώνιος, atque similiter sequentibus duabus paragraphis. Sic § 11 pro παρὰ Φρόντωνος est: παρὰ Φρ. μεμάθηκε. At vero multo maioris momenti est, quod D longe plurima et graviora Vaticani vitia aut fideliter repraesentet aut corrigat, saepe recte in minutioribus quibusdam, prave in reconditioribus ac sanatu paulo difficilioribus, atque semper ita ut clare pelluceat, Darmstadini codicis librarium ipsam corruptam Vaticani lectionem ante oculos habuisse.

Videamus exempla. Lib. I § 7 εὐδιαλέκτως habent PA, verum εὐδιαλλάκτως praebet D, quod sine librorum ope Xylander resti-

tuerat. Sed § 9 est in A: *παρὰ Σέξτου, τὸ εὐμενές — — καὶ τὸ σεμνὸν καὶ ἀπλάστως καὶ τὸ στοχαστικὸν τῶν φίλων κηδεμονικῶς*, perverse quidem, at eiecto altero *καὶ* habemus auctoris manum *καὶ τὸ σεμνὸν ἀπλάστως*, quemadmodum in P esse videtur. Contra D Vaticani mendum curando auxit; praebet enim *καὶ τὸ σεμνὸν καὶ ἄπλαστον*, prava copulatione et contra loci compositionem ac mentem auctoris, ut apparet collato II § 5: *φρόντιζε στιβαρῶς — — τὸ ἐν χερσὶ μετὰ τῆς ἀκριβοῦς καὶ ἀπλάστου σεμνότητος — — πράσσειν*. I § 15 ineptum *τὸ πάντως αὐτῷ πιστεύειν* pro *πάντας* est in AD. I § 16 (p. 6 l. 20) non minus ineptum *τὸ ἔμπειρον ποῦ μὲν χρεία ἐνστάσεως, ποῦ δὲ ἀνέσεως* pro *ἐντάσεως*, hoc quoque dat uterque codex. Lib. II § 2 *νευροπασθῆναι*, minutulum vitium, est in A, male correxit D *νευροσπασθῆναι*. Peius res ei cessit II § 5: *πάσης ὥρας φρόντιζε στιβαρῶς — — τὸ ἐν χερσὶ μετὰ — — σεμνότητος καὶ φιλοστοργίας καὶ ἐλευθερίας καὶ δικαιότητος πράσσειν*. Haec est vera lectio, ex P, opinor, recepta. At A errore, de quo in superioribus abunde egi, scripsit: *καὶ διὰ σκαιότητος*, quod cum scriba Darmstadini iure non concoqueret, correxit scilicet *καὶ μὴ διὰ σκαιότητος*! atque ita, cum aliquot versus infra in A esset *εὐσκαιότητος* vox nihili pro *εἰκαιότητος*, iterum intulit suum *σκαιότητος*, speciose quidem sed minime vere. Ibidem cum A consentit in perversa lectione *εὔνουν κ. θεουδῆ βιῶσαι βίον* pro *εὔρουν*. Similiter cum A consentit in inversione *τῶν δὲ κακῶν εἴ τι λοιπὸν ην* (II § 11), cum oporteat: *τῶν δὲ λοιπῶν εἴ τι κακὸν ἦν*. Lib. II § 13 i. f. pro *πήρωσις* A *πάρωσις* praebet; ut saltem Graecum exiret vocabulum D *πώρωσις* correxit. Lib. III § 1 de sene desipere incipiente dicitur in A ridiculo vitio *τὸ μὲν διυπνεῖσθαι καὶ τρέφεσθαι καὶ φαντάζεσθαι — — οὐκ ἐνδεήσει* pro *διαπνεῖσθαι*, correxit D, minus ridicule sed non magis vere *τὸ μὲν δειπνεῖσθαι*. Lib. III § 4 (p. 23 l. 8) A praebet *ἐξ αὐτῶς*. Correctum est in D in *ἐξ αὐτῆς*, at oportet *ἐξ αὐτῶν*. Fideli concordia uterque codex conspirat III § 4 in inepto illo *δικαιοσύνῃ βεβλαμμένον εἰς πάθος* (pro *βεβαμμ. εἰς βάθος*), quod iam aliquoties exagitavi, neque minus IV § 3 (p. 31 l. 16) in *ἀνανεύου σεαυτόν* pro *ἀνανέου*, et IV § 4 *ὁ προστακτικὸς τῶν ποιητῶν ἡμίλογος κοινός* pro *τῶν ποιητέων, ἢ μή, λόγος κοινός*, et paulo post in *ὁ κόσμος ὡσανεὶ πολίταις τι*, pessime lecto et diviso ΠΟΛΙΤΕϹΤΙ,

quod fortasse iam archetypi mendum erat pro ΠΟΛΙϹΕϹΤΙ, ibidemque in *φύσιν τίς* pro *φήσει τις*, et *ἀπὸ γῆς τινος* pro *ἀπὸ πηγῆς τινος*. Lib. V § 5 pro *οὐδεμία ἀφυΐας* — — *πρόφασις* in A est *οὐδεμιᾶς*, falso accommodandi studio, de quo diximus; atqui idem comparet in D. Lib. V § 9 pro *μέμνησο δέ, ὅτι φιλοσοφία μόνα θέλει, ἃ ἡ φύσις σου θέλει* in AD est: *μ. δέ, ὅτι φιλοσοφία μόνον. ἃ θέλει γὰρ ἡ φύσις σου θέλει*, mira confusione sed facile explicabili. Et V § 14 *λόγος* pro *Ὁ λόγος* in sectionis initio utrique codici commune est, item prava inversio VI § 16 *καὶ τοῦτο μὲν εὖ ἂν ἔχῃ* pro *ἂν εὖ ἔχῃ*. Quod in eadem sententia peccavit A: *περιποιήσεις· ἑαυτῷ* nunc D bene correxit in *περιποιήσεις σεαυτῷ*, at cum eo errat IX § 21: *οὐδὲ ἡ* (*ἡ* om. D) *τοῦ ὅλου σου βίου*, prave illato *σου* post *ὅλου*, quod vitium Vaticano proprium esse videtur.

Satis opinor hoc esse exemplorum. Sed etiam lacunae idem nos docent. Nihil tribuatur paucis illis lacunis, quae Vaticano et Darmstadino communes sunt, nam ita comparata ea res est, etsi casui imputandam existimo, ut longe maior earum lacunarum pars, quibus A infamis est, in iis operis partibus occurrat, quae Darmstadinus excerptor in florilegium suum non recepit. Neque tamen neglegendum videtur, cum sententiae detrimento in utraque codice deesse lib. I § 14 i. f. *ἢ τί οὐ θέλει*, deesse subscriptionem libri II *τὰ ἐν Καρνούντῳ*, praeterea V § 1 i. f. verba *σοὶ δὲ αἱ κοινωνικαὶ πράξεις εὐτελέστεραι φαίνονται*, cum praecedat *διαφέρονται*, IX § 2 i. f. — ex *Adnotationum* saltem fide — verba *καθὸ ζῷά ἐστιν· ἐκείνη δὲ ἀνθρώπων*, cum sequatur *καθὸ ἄνθρωποί εἰσιν*, tandem IX § 6 in.: *ἀρκεῖ ἡ παροῦσα* (*ὑπόληψις καταληπτική, καὶ ἡ παροῦσα*) *πρᾶξις κοινωνική κτλ.* lunulis inclusa in utroque libro desiderari. Et accedit huic rei aliquantum ponderis, cum singula verba, quae in A saepius deficiente sensu omittuntur, semper fere in D quoque omissa reperiantur, raro ac male ex ingenio scilicet suppleantur. Huius generis omissiones mihi, ut supra dictum est, duodenonaginta observatae sunt, ex his in iis partibus quas D etiam complectitur reperiuntur viginti et una, quarum undeviginti non magis in D adsunt, duae suppletae exhibentur. De altera harum correctionum (VI § 16) post agam, altera nunc brevibus verbis illustrari potest. Nempe IV § 4 i. f. vera lectio esse debet: *οὐδὲν γὰρ ἐκ τοῦ μηδενὸς ἔρχεται*, atque sic est in P. At A errore *γὰρ* omittit. Quid D? Scribit *καὶ οὐδὲν*

ἐκ τοῦ cett., pessime, quod neminem totum locum relegentem fugere potest. Sed multo plus ad hanc quaestionem recte diiudicandam tribuerim iis quae nunc proferam. Initium l. II § 17 sic exhibet A: Τοῦ ἀνθρωπίνου βίου ὁ μὲν χρόνος ἡ δὲ ὅλου τοῦ σώματος σύγκρισις εὔσηπτος κτλ. Neminem latere potest aliquid deesse post χρόνος. Palatinus cum praebeat τ. ἀνθρ. βίου ὁ μὲν χρόνος στιγμή· ἡ δὲ οὐσία ῥέουσα· ἡ δὲ αἴσθησις ἀμυδρά· ἡ δὲ ὅλ. τ. σώμ. σύγκρισις εὔσηπτος, et sensum restituit et in A totum versum excidisse commonstrat. Deesse aliquid in A Darmstadinum etiam collectorem advertit, sed uno vocabulo inserto damnum sarciri posse ratus scribit: τ. ἀνθρ. β. ὁ μὲν χρόνος βραχύς· ἡ δὲ ὅλου τ. σώμ. κτλ., nunc quoque non absurde, sed minime vere. Ecquid D aliud quam A exemplum habuisse videtur? Idem efficitur e loco qui legitur II § 12 i. f. καὶ ὅταν πῶς [ἔχῃ] διακέηται τὸ τοῦ ἀνθρώπου τοῦτο μόριον, ubi cum iam procul dubio in archetypo aliquid esset turbatum, P simplicissimam errandi formam exhibet, glossam ἔχῃ cum proprio vocabulo διακέηται copulans, A ulterius peccare perrexit in hunc modum: καὶ ὅταν τις ἔχῃ διακαίηται τὸ τοῦ ἀνθρώπου μόριον, simul omisso necessario τοῦτο. Quae cum Darmstadino excerptori iure omni sensu cassa viderentur, suo ea Marte corrigere aggressus est, mirifice sane. Scripsit enim: καὶ ὅταν ἔχῃ τὸ τοῦ ἀνθρώπου μόριον, διάκειται οὐδὲν ἀθλιώτερον τοῦ πάντα κύκλῳ ἐκπεριερχομένου, omisso perverso τις, non animadversa omissione necessariae vocis τοῦτο, verbis ἔχῃ et διακέηται disiunctis et in varias sententiae partes distributis, praeterea subiunctivo audacter reficto in indicativum διάκειται, tandem adglutinatis verbis οὐδὲν ἀθλιώτερον cett., quae sequentem sectionem inchoare debebant, quibusque nihil cum nostris commune est. Itaque his artificiis talis ex eius manibus exiit sententia, quae specie tantum sententia sit, re autem vera — nisi testes fide digniores extarent — omnem spem auctoris verborum in integrum restituendorum in perpetuum ad irritum redegisset. Unum exemplum addam, in quo finem faciam. Est VI § 16 (p. 68 l. 3): ὧδε οὖν τὸ τίμιον. — Οὐ παύσῃ καὶ ἄλλα πολλὰ τιμῶν; Οὔτ' οὖν ἐλεύθερος ἔσῃ οὔτε αὐτάρκης οὔτε ἀπαθής. Haec in A sic exhibentur: ὃ οὐ παύσῃ οὔτε αὐτάρκης καὶ ἄλλα πολλὰ τιμῶν οὔτ' οὖν ἐλεύθερος ἔσῃ οὔτε ἀπαθής. Et hic facile intellegimus, quid fuerit quod has omnes turbas dederit. Namque

in Vaticani archetypo verba *οὔτε αὐτάρκης* suo loco omissa aut in margine aut inter lineas suppleta erant, hinc in Vaticano a scriba haesitante loco non suo inserta sunt, ac praeterea ante *οὐ* litera *ο* male geminata est. *Quae hic erravit A ea totidem literis repetita invenimus in D!*

Satis mihi videor demonstrasse quod initio ponebam, tantam esse inter A et D similitudinem eamque cognationem, ut D ex ipso Vaticano descriptus esse existimandus sit. Nam quominus utrumque ex eodem exemplari fluxisse cum editore iudicem hoc obstat, quod ita exemplar quidem illud vitiosissimum dicendum foret, ipse autem Vaticanus fidei et religionis prorsus singularis, qui omnia exempli menda scrupulose repraesentaverit, ipse de suo nihil vitiosi addiderit, quod non facile erit qui de eo profiteri audeat. Itaque non multum aberat quin affirmarem, invictis argumentis nunc constare Darmstadinum Vaticani A esse *ἀπόγραφον*, nisi omnibus his quae protuli unum — atque unum tantum — repugnaret. Lib. V § 5 auctor ait: *ἐκεῖνα οὖν παρέχου, ἅπερ ὅλα ἐστὶν ἐπὶ σοί, τὸ ἀκίβδηλον, τὸ σεμνόν, τὸ φερέπονον, τὸ ἀφιλήδονον* cett. Ita P, at in A inter *τὸ σεμνόν* et *τὸ ἀφιλήδονον* deest *τὸ φερέπονον*. An etiam deest in D? Adnotatum non reperio, atque hoc erat cur initio quererer, nonnunquam me in editore summam in perscribendis variis lectionibus diligentiam desiderare. Nam si in D quoque vocabulum deest, planissime comprobatum est quod volebam, si adest, unde tandem habuit? Non certe ex ingenio vocem hic supplere potuit, neque magis ex P hausisse verisimile est, cum eum codicem *nunquam alias exprimat* neque cognovisse videatur. Itaque ita statuamus necesse est: si hic quoque quod vocabulum A ignorat etiam in D abest, Darmstadinus e Vaticano A fluxit; si non abest, D e codice expressus est omnibus fere locis Vaticano A tam simili, ut iure pro eius gemello haberi possit. Ad auctoritatem libri eiusque in textu constituendo usum non multum refert utrum probemus. Sticho Darmstadinus liber videbatur 'simillimus esse Vaticani illius A, *ita ut hic* (D) *sit emendatior ac purior*, depravatior et corruptior ille' (*Adn. Crit.* p. 8. Cfr. Praef. ed. p. VIII), eiusque scribam nuncupat 'librarium paullo eruditiorem' (l. l. p. 10), qui qualis sit iam exposuimus. Attamen est ubi verioris rationis suspicio editoris animum ferierit. 'Apparet igitur — — *utilem eum* (D) *esse ad emendandum Antoninum*, cura tamen

aliqua opus esse in eo adhibendo, cum suo iudicio usus sit hic librarius in scriptura' (l. l. p. 11). Iam paulo severius in editionis Praefatione: 'periculum est, ne lectiones huius codicis speciem probabilitatis prae se ferentes a scriba magis quam ab scriptore ipso sint oriundae' (p. VIII). Ne sic quidem satis severe. Equidem Darmstadini codicis auctoritatem contendo esse nullam; ubi a Palatini vel Vaticani lectionibus recedit, coniecturam tenemus, quae si bona est, — bona autem saepius est in minoribus neque ita gravibus scripturae vitiis, — suo nomine, non propter ullam fidem, est amplectenda, si mala aut dubia atque a ceterorum lectione longius recedens, simpliciter reiicienda; consensus vero eius cum ceteris libris nullius est ponderis vel momenti.

De codicum cognatione statuere res est facillima, in qua mihi plane cum editore convenit. Ab altera parte stant Palatinus et Vaticanus eiusque assecla Darmstadinus (P A D), ab altera ceteri Excerptorum codices, a Sticho compendii causa litera X signati. Fuisse qui Palatinum nunc amissum eundem librum crederent atque Vaticanum A (1950) ex editoris Praefatione didici (p. VII); fuisse alios, qui 'codicem Palatinum oriundum esse a Vaticano' existimarent, ex eiusdem *Adnotationibus Criticis* (p. 5) apparet. Neutrum crederem, nisi apud ipsum reperissem, adeo ridicula ea existimatio est ac nihil nisi summam inscitiam declarat eorum, qui olim de his rebus iudicabant. Verum neque inversa ratione statuere licet, Vaticanum ortum esse e Palatino. Ne archetypum quidem eundem habuisse videntur sed simillimum. Nam etsi P in universum multo est purior atque integrior plurimasque lacunas solus sarciat, innumera menda solus aut coarguat aut emendata exhibeat, tamen suas lacunas habet, etsi numero pauciores, sua vitia, suas perversas inversiones, semel etiam atque iterum sua glossemata, quae tunc ex AD sananda sunt. Proferam pauca quaedam exempla. Lib. I § 15 init. P habet *παράκλησις Μαξίμου*, verum *π α ρ ὰ Μαξ.* est in AD. Lib. I § 16 (p. 7 l. 9) P *τοιούτων τονῶν*, AD *τοιούτων τ ι ν ῶ ν*, ut oportet. Ib. (l. 18) P: *μήτε ὅτι οἰκογενὴς οὐερνάκλος*, at glossa *οἰκογενής* caret A. Contra ib. (l. 22) verba *οὐδὲ μὴν εὐπαράγωγον ὑπ᾽ αὐτῶν* male desunt in P, suppleta sunt ex AD. Lib. I § 17 (p. 9 l. 20) P *καὶ τὸ μὴ πλέον ἐπιτραφῆναι παρὰ τῇ παλλακῇ τοῦ πάππου,*

sed A κ. τ. *μὴ ἐπὶ πλέον τραφῆναι*, haud parum rectius. Ib. (p. 10 l. 7) in P esse videtur *καὶ νὴ δία τοῦτο*, pro κ. *μὴ διὰ τοῦτο*, ut est in A. Facile est haec compluribus exemplis e sequentibus libris petitis cumulare, sed defungar uno. Lib. VI § 15 P praebet: *ῥύσεις καὶ ἀλλοιώσεις ἀνανεοῦσι τὸν ἄπειρον αἰῶνα τὸν κόσμον διηνεκῶς ὡς ἡ τοῦ χρόνου ἀδιάλειπτος φορὰ νέον ἀεὶ παρέχεται.* At nunc verum ordinem restituit A: *ῥ. κ. ἀλλ. ἀνανεοῦσι τὸν κόσμον διηνεκῶς, ὥσ(περ) τὸν ἄπειρον αἰῶνα ἡ τ. χρόνου κτλ.* Itaque in P nunc factum est quod saepius fieri demonstravimus in A: verba *τὸν ἄπειρον αἰῶνα* in eius exemplari prius omissa, deinde ubi fors ferebat suppleta, hinc in Palatino in locum non suum devenerunt.

Tandem — ut huic de supellectile critica disputationi finem imponam — omnes auctoris nostri codices superstites, etiam Excerptorum, si primam originem spectamus, ex uno primario fonte esse derivatos, satis certum mihi videtur. Efficio hoc, cum e lacunis quibusdam (II § 12; IV § 5; IV § 39; VII § 44 et § 45) et quam plurimis pravis inversionibus (v. c. II § 4 i. f.; VII § 36; XII § 1; IV § 39 i. f.) vocabulisque procul dubio corruptis (v. c. I § 14 *τὸ ἀμελές* pro *τ. ὁμαλές*, IV § 3 *ἐφ' ἡμῖν* pro *εὐφημεῖν*, VI § 30 *τὸ εὐόδιον* pro *τὸ εὔδιον*, IX § 32 *τὸν ἴδιον αἰῶνα* pro *τὸν ἀΐδιον*, XII § 24 *ἀπὸ στερήματος* pro *ἀπὸ σπέρματος* cett.), quae omnia inter AP — et ubi fieri potest inter ADP — communia sunt, tum maxime e mendis nonnullis, quae et hos omnes libros et praeterea Excerptorum aut omnes aut longe plurimos obsident. Ita V § 8 (p. 52 l. 1) *δεχώμεθα οὖν αὐτά, ὡς ἐκεῖνα ὁ Ἀσκληπιὸς συντάττει* in omnibus est (PAX), quod requiritur: *ὡς ἐκεῖνα ⟨ἃ⟩ ὁ Ἀσκλ. συντάττει* Gatakero debetur ingeniose conicienti. Similiter VIII § 57 PAX omnes praebent *γίνεται γὰρ κατ' εὐθύ* pro *τείνεται*, quod Coraio acceptum referimus, ibidemque *τὴν λύσιν καὶ διάχυσιν τῆς διανοίας* PA dant Excerptorumque omnes praeter Vat. 5, cuius scriba cum Reiskio in verissima coniectura *τ. χύσιν* consentit. Hinc iam satis stabilietur quod dicebam.

Haec igitur est subsidiorum criticorum in Antonini textu constituendo tenuitas atque infirmitas. Optimus codex eorum, qui Antoninum totum complectuntur, Palatinum dico, virorum doctorum oculis in perpetuum, ut videtur, abstractus, nec multum spei relictum fore ut aliquando ex inferis resurgat, ut omnis eius no-

titia et usus contineatur editione principe, a Xylandro — ut tum mos erat — non summa diligentia confecta, quod Schultzius testatur (Praef. ed. Tauchn. p. iv) in scriptore nostro versatissimus. Itaque unus nobis restat Vaticanus A, qui totum opus exhibeat, recentis aetatis et variis partibus mendosus, ex eoque unice ductus Excerptor Darmstadinus ac propterea nullius ad criticam factitandam usus, quemadmodum supra probare instituimus. Ab altera parte sunt miselli Excerptorum libri manu scripti, aetate Vaticanum A paulum antecedentes, numero haud exigui, pretii perparvi, quippe qui bis vel ter ad emendandum Antoninum cum fructu adhibeantur, plurimis autem locis, si iis solis standum esset, depravatissimum lectoribus proposuissent. Quamobrem mirum non est, ex quo Vaticanus A innotuit, editores semper in eius lectionibus perscrutandis et ad auctoris salutem convertendis plurimum operae posuisse. Ducenti fere et quinquaginta loci sunt, ubi Vaticanus A a vulgato textu discrepat, qui praesertim Xylandrea editione, id est codice Palatino nititur. Sed qui ex his maxime memorabiles sunt bonaeque frugis lectiones suppeditant superiorum editorum, inprimis Schultzii, acumen non fugerunt; quod superest — dicam aperte — exspectationem fefellit, cum aut minoris momenti sit aut ex parte tantum vulgata rectius aut etiam — ut demonstrare conati sumus — aperte falsum traditaeque scripturae longe postponendum. Neque hoc ita dico, quasi editorem operae suae molestae taediique plenissimae paenitere debeat. Eius enim diligentia factum est ut quod antea suspicabamur nunc liquido sciamus, nihil fere — nisi insperata fortuna Palatinus ille recuperetur vel alius codex eiusmodi e bibliothecae cuiusdam tenebris protrahatur — in libris scriptis esse praesidii.

Quid igitur restat nisi ut ad criticam coniecturalem quam aiunt confugiamus, ut — quod alicubi dixit Lehrsius — tandem aliquando libros habeamus quos legere possimus? Professus est editor laudabili modestia: 'ne (quis) emendatum ingenio editoris Antoninum exspectet, quaeso, sed retractatum instructumque eis adminiculis, quibus non additis emendari Antoninus non potest'. Praeierunt in hoc campo nobilissimi quique: experiamur ecquid et ipsi proferre valeamus quod eorum opera non prorsus indignum sit.

Roterodami 1885. H. I. POLAK.

DIE ANTIKEN VERZEICHNISSE DER PINDARISCHEN DICHTUNGEN.

Die bis jetzt nur aus einer Breslauer Handschrift bekannt gewordene Vita Pindars[1]) enthält folgendes Verzeichniss seiner Dichtungen: *γέγραφε δὲ βιβλία ιζ΄· ὕμνους, παιᾶνας, διθυράμβων β΄, προσοδίων β΄, φέρεται δὲ καὶ παρθενίων*[2]) *β΄, καὶ γ΄ ὃ ἐπιγράφεται κεχωρισμένων παρθενίων, ὑπορχημάτων β΄, ἐγκώμια, θρήνους, ἐπινίκων δ΄.* Einen kleinen Fehler in der Ueberlieferung hat Boeckh (II 2 p. 555) berichtigt: die Erwähnung der Parthenien muss ursprünglich gelautet haben *παρθενίων β΄, φέρεται δὲ καὶ γ΄ ὃ ἐπιγράφεται κεχωρισμένων παρθενίων.* Mit Recht verglich Boeckh schol. Nem. 9 zu Anf. *αὗται δὲ αἱ ᾠδαὶ οὐκέτι Νεμεονίκαις εἰσὶ γεγραμμέναι· διὸ κεχωρισμέναι φέρονται.* Schneidewin hat zwar Boeckhs Aenderung für unnöthig erklärt (*Eust. prooem. comm. Pind.* p. 25), aber ohne einen Grund dafür anzugeben, weshalb dem einfachen Titel der beiden Bücher Parthenien der Zusatz *φέρεται καὶ* gegeben sein sollte. Ueber einige andere in obigem Texte gleich berichtigte Versehen der Ueberlieferung herrscht allgemeine Uebereinstimmung. Dass das Verzeichniss — ich nenne es im Folgenden V — sich auf diejenige Sammlung der Pindarischen Gedichte bezieht, welche seit den Zeiten der Alexandriner in allgemeiner Benutzung war, hat Bergk mit Recht bemerkt. Entsprechend den Angaben des Verzeichnisses finden wir citirt *ἐν τοῖς κεχωρισμένοις τῶν παρθενίων* (fr. 95 und 104 Bgk.), *ἐν τῷ πρώτῳ τῶν παρθενίων* (fr. 103), *ἐν τῷ πρώτῳ τῶν διθυράμβων* (fr. 71), dagegen bei Quintilian, freilich mit einer verkehrten Voraussetzung, *Pind. in libro quem inscripsit ὕμνους*: vgl. Boeckh II 1 p. x f.

---

1) Richtig beurtheilt ist dieselbe von Boeckh Pind. II 1 p. 9 Anm. 1. Vgl. Ballheimer *de Photi vitis decem or.* p. 13 Anm. 1.

2) Ueber die Schreibung vgl. Bergk Poet. lyr. Gr. I p. 368.

Erhebliche Abweichungen vom Verzeichnisse V weist dasjenige auf, welches sich in dem von Pindar handelnden Artikel des Suidas befindet (S): *ἔγραψε δὲ ἐν βιβλίοις ιζ´ Δωρίδι διαλέκτῳ ταῦτα· Ὀλυμπιονίκας, Πυθιονίκας, ⟨Νεμεονίκας, Ἰσθμιονίκας,⟩ προσόδια, παρθένια, ἐνθρονισμοὺς, βακχικά, δαφνηφορικά, παιᾶνας, ὑπορχήματα, ὕμνους, διθυράμβους, σκολιά, ἐγκώμια, θρήνους, δράματα τραγικά* [ιζ´], *ἐπιγράμματα ἐπικὰ καὶ καταλογάδην παραινέσεις τοῖς Ἕλλησι καὶ ἄλλα πλεῖστα.* Dass die Nemeen und Isthmien durch ein Schreiberversehen ausgefallen sind, hat Küster erkannt. Einleuchtend ist ferner die von Welcker (Griech. Trag. S. 1290) und Bergk gemachte Bemerkung, dass die Zahl 17 nach beendigter Aufzählung der 17 Bücher ungehörig wiederholt ist. An anderen Stellen aber hat man mit Unrecht Corruptelen angenommen. Daub wollte verkehrter Weise zwischen *σκολιά* und *ἐγκώμια* ein *ἢ* einschieben, weil, wenn man die Epigramme mitrechne, nicht 17, sondern 18 Bücher herauskämen (Jahrb. f. Philol. Suppl. 11 S. 423); die Epigramme sind eben nicht mitzurechnen: die Zahl 17 bezieht sich auf die melischen Gedichte, welche *Δωρίδι διαλέκτῳ* abgefasst sind. In dem auf das Verzeichniss der 17 Bücher *μέλη* folgenden Zusatze werden die Epigramme durch das Adjectivum *ἐπικά* als metrisch den prosaischen *παραινέσεις* entgegengesetzt. Man mag dies unpassend finden: aber ich muss bestreiten, dass in diesem Artikel ein ungeschickter Ausdruck nothwendig auf Corruptel zurückzuführen ist. Ueber die angegebene Bedeutung von *ἐπικός* in den Biographica des Suidas vgl. z. B. die Artikel *Εὐφορίων, Ἡσίοδος, Θέογνις* (Jahrb. f. Philol. 1881 S. 467), *Νίκανδρος, Χριστόδωρος.* Als völlig müssig kann übrigens das des Gegensatzes wegen hinzugefügte *ἐπικά* nicht gelten, da es ja auch *ἐπιγράμματα* in ungebundener Form gab: vgl. z. B. Demosth. gegen Timokr. 180. Es liegt also weder Veranlassung vor, *ἐπικά* mit Bergk in *ἔπη ͵κδ* (*'h. e. viginti quattuor milia versuum'*) zu ändern noch mit Daub *πάντα* vorher einzuschieben. Für einen späten durch irgend welche Confusion entstandenen Zusatz hält v. Leutsch die *δράματα τραγικά* (Philol. 11 S. 18). Allein damit würden die 17 Bücher um eines vermindert. Vergeblich sucht Leutsch diesem Einwande durch die Annahme zu begegnen, auch in derjenigen Sammlung, auf die sich das Verzeichniss S beziehe, seien die Dithyramben in zwei Bücher getheilt gewesen: denn einmal müsste dies angegeben

sein, und sodann ist es nicht methodisch, die Eintheilung in Bücher für die Dithyramben zu statuiren, aber nicht für die Parthenien, von denen doch gleichfalls ein erstes Buch citirt wird.

Dass auch dem Verzeichnisse S eine bestimmte Ausgabe der Pindarischen Gedichte zu Grunde liege, verschieden von der, auf welche das Verzeichniss V zurückgeht, ist die allgemein herrschende Ansicht. Boeckh wollte vermuthungsweise die Ausgabe S dem Aristophanes von Byzanz, die Ausgabe V dem Aristarch zuschreiben. Schneidewin (a. a. O. und Pind. ed. Dissen[2] 1 p. xcvii f.) meinte, die frühere der beiden Ausgaben rühre entweder ganz oder theilweise von Kallimachos her; ähnlich Leutsch, der die Ausgabe V für die des Kallimachos, oder wenigstens für die von Kallimachos zu Grunde gelegte Ausgabe, die Ausgabe S für die des Aristophanes hielt. Umgekehrt endlich behauptete Bergk, dem Aristophanes gehöre die Anordnung V an; das Verzeichniss S sei auf eine noch im attischen Zeitalter angefertigte Sammlung zurückzuführen; es stamme aus Kallimachos' *Πίνακες* oder auch aus der Schrift des Chamäleon *περὶ Πινδάρου*.

Hält man diese Anschauung von zwei wesentlich verschiedenen Sammlungen Pindarischer Gedichte für richtig, so verlangt vor allem der Umstand eine Erklärung, dass, trotz einer derartigen Verschiedenheit, sowohl die eine wie die andere 17 Bücher umfasst hat. Sehen wir zu, wie Boeckh und Bergk hierüber geurtheilt haben.

Boeckh meinte, die jüngere Anordnung S sei in folgender Weise veranstaltet worden. Die zwei Bücher Dithyramben der älteren Sammlung habe der neue Anordner auf zwei neue Bücher in der Weise vertheilt, dass er die *ἰόβακχοι* von den Dithyramben abgesondert habe; denn unter den *βακχικά* seien Iobakchen zu verstehen. Ebenso habe er die bisherigen zwei Bücher *προσόδια* auf ein Buch *προσόδια* und ein Buch *ἐνθρονισμοί* vertheilt, die zwei Bücher *παρθένια* auf ein Buch *παρθένια* und ein Buch *δαφνηφορικά*, die zwei Bücher *ὑπορχήματα* auf ein Buch *ὑπορχήματα* und ein Buch *δράματα τραγικά*. Die *ἐγκώμια* habe er in ein Buch *ἐγκώμια* und ein Buch *σκολιά* zerlegt, dafür aber die *κεχωρισμένα τῶν παρθενίων* verschiedenen anderen Gattungen zugewiesen.

Diese Combinationen unterliegen den stärksten Bedenken. Zunächst sei nur folgendes hervorgehoben. Das Verzeichniss S bietet

nicht *ἰόβακχοι* sondern *βακχικά*: diese Bezeichnungen sind nicht identisch. Von der Abfassung von Iobakchen durch Pindar ist nirgends etwas überliefert; dass sie unglaublich ist, hat Lübbert sehr mit Recht bemerkt (*de Pindari carm. dram. trag.* p. 13). Wo sich der Iobakchos erwähnt findet, wird er als ein vom Dithyrambos verschiedener Gesang hingestellt; nach Boeckh dagegen soll der Veranstalter der Sammlung V die Iobakchen für Dithyramben gehalten und mit den wirklichen Dithyramben zu einem Buche vereinigt haben. Die *ἐνθρονισμοί* für eine Gattung der *προσόδια* zu halten ist eine unstatthafte Willkür; wie man die *ἐνθρονισμοί*, vorausgesetzt dass wirklich Pindarische Gedichte diese Bezeichnung führten, zu erklären hätte, zeigt Dittenberger im Hermes 16 S. 175 (auf die *δράματα τραγικά* werde ich alsbald zu sprechen kommen). Und endlich noch ein Gesichtspunkt von allgemeinerer Art: die Absicht des Urhebers der Sammlung S müsste nach Boeckh doch offenbar die gewesen sein, aus den Hauptgattungen die gewissen speciellen Unterarten angehörigen Gedichte herauszunehmen und zu besonderen Büchern zu vereinigen. Weshalb er sich hierbei in den Kopf gesetzt haben sollte, trotz seines neuen Princips, welches, zur Anerkennung gelangt, die Terminologie und Citirmethode sehr erheblich ändern musste, die Gesammtzahl der Bücher unverändert zu lassen, ist schwer einzusehen; hatte er aber nicht eine derartige Absicht, so müsste das Zusammentreffen, d. h. der Umstand, dass sich aus den verschiedenen Hauptgattungen nur gerade ebenso viele Specialgattungen ausscheiden liessen, wie, nach Vertheilung der *κεχωρισμένα παρθένια*, zur Bewahrung der Zahl 17 erforderlich waren, als ein höchst auffallender Zufall erscheinen.

Anders musste natürlich Bergk urtheilen, der S für die ältere, V für die jüngere Anordnung erklärte. Seine zunächst hierhergehörigen Bemerkungen lauten folgendermassen: *Aristophanes autem, cum ad artis criticae leges Pindari carmina examinaret, etiam novo modo disposuit: librorum numerum neque auxit neque minuit, quoniam XVII voluminibus commode XXIV milia versuum comprehendi poterant: sed carmina ad pauciora genera revocavit.* 24000 ist die Zahl, die Bergk aus dem seiner Meinung nach corrupten *ἐπικά* herstellen wollte: mit Unrecht, wie wir gesehen haben; doch thut die Grösse der Zahl hier nichts zur Sache. Wenn Bergk sagt, die Gesammtzahl der Verse habe sich

commode auf 17 Rollen vertheilen lassen, so kann diese Bemerkung, soviel ich sehe, nur den Sinn haben, dass bei einer Vertheilung auf 17 Rollen eine jede derselben annähernd etwa diejenige Verszahl enthielt, welche dem Aristophanes für eine Einzelrolle angemessen erschien. Dies wäre nun wiederum ein eigenthümliches Spiel des Zufalls gewesen. Denn in der angeblich älteren Sammlung S mussten die 17 Rollen von sehr ungleichem Umfange sein: es wird z. B. doch Niemand glauben, dass in derselben die Rolle der ἐνθρονισμοί oder die der δαφνηφορικά auch nur annähernd so gross gewesen sei wie die der ὕμνοι oder der θρῆνοι. Aber es lässt sich gegen die Bergkschen Sätze noch eine andere Erwägung geltend machen. Wenn Aristophanes eine Ausgabe entsprechend den *leges* der *ars critica* auf Grund einer Gruppirung nach einer geringen Zahl von Hauptgattungen veranstalten wollte, so konnte er auf angemessenen Rollenumfang nur insoweit Rücksicht nehmen, dass er einige besonders stark vertretene Gattungen auf zwei oder drei Bücher vertheilte und dass er die verhältnissmässig wenigen Gedichte, die sich verschiedenen Rollen mit ganz demselben Rechte zuweisen liessen, in der kleinsten unterbrachte; im übrigen aber musste er sich mit seiner Bücherzahl einfach nach den Hauptgattungen der Pindarischen Poesie richten, ohne auf die Stärke der einzelnen Rollen Rücksicht nehmen zu können. Ich brauche nur z. B. daran zu erinnern, dass der Umfang der Nemeen nebst Anhang bedeutend geringer ist als der der Pythien. Für die Gleichheit der Bücherzahl in den beiden Sammlungen ist also durch Bergk ebenso wenig wie durch Boeckh eine befriedigende Erklärung gegeben worden. — Was die Neuerungen des Aristophanes im einzelnen anlangt, so muthmasst Bergk, das dritte Buch der Parthenien habe *carmina miscella* enthalten, die δαφνηφορικά hätten bei Aristophanes das zweite Buch der Parthenien gebildet, die δράματα τραγικά habe er mit den Dithyramben vereinigt, die βακχικά oder, wie Bergk mit neu gebildetem Worte vermuthet, die ἰοβακχικά dem zweiten Buche der προσόδια zugewiesen, die ἐνθρονισμοί verschiedenen Büchern, etwa den Parthenien und den Hyporchemen, und entsprechend die Skolien insbesondere theils den Enkomien, theils dem dritten Buche der Parthenien. Ich brauche hierbei nicht länger zu verweilen; nur soviel möchte ich hervorheben, dass, wenn Aristophanes wirklich '*carmina miscella*' als Jungfrauengesänge oder als einen Anhang zu

diesen[1]) bezeichnet, oder wenn er 'iobakchische' Lieder den Prosodien eingereiht hätte, er sich damit recht unverständig und urtheilslos gezeigt haben würde.

Es erheben sich aber bei der herrschenden Anschauung über die Autorität des Verzeichnisses S, ausser der schwer zu motivirenden Gleichheit der Bücherzahl in beiden Sammlungen, noch andere Bedenken. Von den Titeln des Verzeichnisses S müssen einige grossen Anstoss erregen. So vor allem die vielbesprochenen *δράματα τραγικά*. *δρᾶμα* als litterarische Bezeichnung[2]) hat seit Herodot und den altattischen Komödiendichtern im Alterthum niemals etwas anderes bedeutet, als eine Dichtung, in der nicht der Verfasser das Wort führt, in der vielmehr verschiedene Personen im Gespräch mit einander auftreten[3]), wobei der Chorgesang einen mehr oder weniger bedeutenden Bestandtheil der Dichtung bilden oder fehlen konnte. Ein *δρᾶμα τραγικὸν* ist demgemäss einfach eine Tragödie. Anders haben es auch die Athener des vierten Jahrhunderts nicht verstanden. Klar und unzweideutig heisst es bei Demosthenes *de falsa leg.* 247, mit Bezug auf Aeschines' Auftreten in der Sophokleischen Antigone: *ἴστε γὰρ δήπου τοῦθ' ὅτι ἐν ἅπασι τοῖς δράμασι τοῖς τραγικοῖς ἐξαίρετόν ἐστιν ὥσπερ γέρας τοῖς τριταγωνισταῖς τὸ τοὺς τυράννους καὶ*

1) Nach Bergk Griech. Lit.-Gesch. 2 S. 521 waren es 'vermischte Gedichte', welche 'nur uneigentlich(?) zu den Parthenien gehörten'.

2) Um eine solche handelt es sich nicht bei dem Ausdruck *δρᾶμα μυστικόν*, welchen Clemens Alexandrinus Protrept. § 12 mit Bezug auf die eleusinische Mysterienfeier gebraucht. Ich wüsste nicht, was uns zu der Ansicht bestimmen sollte, dass diese Beziehung des Wortes auf einen Cultusgebrauch die älteste sei. Vgl. übrigens Schröder in den Jahresber. des philol. Vereins 11 S. 348 f. Ueber das Verbum *διαδραματίζειν* bei Diog. III 56 vgl. Rhein. Mus. 39 S. 323 f. Anm. 4.

3) Als eine derartige Dichtung haben den *Κύκλωψ* des Philoxenos diejenigen Grammatiker angesehen, die ihn ein *δρᾶμα* nennen: schol. Arist. Plut. 290 *ἐκεῖ δρᾶμα τὴν Γαλάτειαν ἐποίησεν ἐν ᾧ εἰσήνεγκε τὸν Κύκλωπα ἐρῶντα τῆς Γαλατείας.* Zenob. V 45 *Κύκλωψ γάρ ἐστι δρᾶμα Φιλοξένου τοῦ ποιητοῦ.* Vgl. schol. Plut. 290 *διασύρει δὲ Φιλόξενον τὸν τραγικὸν ὃς εἰσήγαγε κιθαρίζοντα τὸν Πολύφημον.* 298 *οὕτω γὰρ πεποίηκε* (Philoxenos) *τὸν τοῦ Κύκλωπος ὑποκριτὴν εἰς τὴν σκηνὴν εἰσαγόμενον.* Da sowohl Polyphem (fr. 7. 8. 10 Bgk.) wie Odysseus (fr. 9) redend eingeführt waren, ist die Anschauung leicht erklärlich. — Dramatische Form in dem oben angegebenen Sinn haben mehrere von den Gedichten Theokrits; die Bezeichnung derselben als *βουκολικὰ δράματα* bei Suidas s. v. *Μόσχος* braucht daher nicht nothwendig für corrupt gehalten zu werden.

τοὺς τὰ σκῆπτρα ἔχοντας εἰσιέναι. Vom tragödiendichtenden Tyrannen Dionysios erzählt Aelian *Var. hist.* XIII 18 *Διονύσιος ὁ τῆς Σικελίας τύραννος τραγῳδίαν μὲν ἠσπάζετο καὶ ἐπῄνει καὶ οὖν καὶ δράματα ἐξεπόνησε τραγικά.* Falls eine Modification der Bedeutung stattfinden sollte, so könnte es nur die sein, dass das Hauptgewicht auf den Dialog gelegt, mit *δρᾶμα τραγικόν* ein Drama ohne Gesänge bezeichnet werden soll, welches durch Inhalt, Stil u. s. w. der Tragödie nahe stand.[1]) In diesem Sinne mögen die *τραγῳδίαι* des Timon von Phlius von einigen nicht so, sondern *δράματα τραγικά* genannt worden sein, entsprechend seinen *δράματα κωμικά*: Diog. IX 110.[2]) Dass Pindar weder derartige Dichtungen noch eigentliche Tragödien verfasst hat, wird allgemein zugestanden. Am wenigsten würde der Ausdruck *δράματα τραιγκά* für 'lyrische' Tragödien passen, worauf ihn Boeckh beziehen wollte; dass er hierfür schlecht gewählt sei, hat Boeckh selbst nicht in Abrede gestellt.[3]) Auch G. Hermann, der die *δράματα τραγικά* für Dithyramben hielt[4]), hob das irrthümliche der Bezeichnung mit Nachdruck hervor (*opusc.* 7 p. 213 f.), und ebenso verkehrt wäre sie für eine Chordichtung anderer Gattung. Sollen wir wirklich glauben, dass ein attischer oder älterer alexandrinischer Gelehrter, der eine selbständige Ausgabe der Pindarischen Gedichte veranstaltet hat, also in der classischen Poesie doch wahrlich gut unterrichtet sein musste, so verdreht gewesen wäre, diesen Ausdruck, den Demosthenes als eine allgemein verständliche Bezeichnung für Tragödien anwendet, als Titel für — ich weiss nicht was für melische Poesien zu wählen?

Für die Wörter *ἐνθρονίζειν* und *ἐνθρονιάζειν*, *ἐνθρονισμός* und *ἐνθρονιασμός* ist aus der gesammten heidnischen Litteratur kein einziges Beispiel nachgewiesen. Zwar beginnt ein Constantinisches Excerpt aus Diodor (XXXIII 13 Dind.) mit den Worten *ὅτι Πτολεμαίου κατὰ τὴν Μέμφιν ἐνθρονιζομένου τοῖς βασι-*

1) *carmen quoddam amoebaeum tragico sono conditum* sagt Lobeck *Aglaoph.* p. 977.

2) Vgl. Wachsmuth *Sillogr. Graec. reliq.* p. 19 f. 24 f.

3) *Corp. inscr. Gr.* 1 p. 765: *tales* (näml. *tragoedias*) *scripsit etiam posthac Pindarus, quae male dramata tragica dicta sunt.* Nachher spricht Boeckh so, als wenn dem Pindar in der Ueberlieferung *τραγῳδίαι* beigelegt würden.

4) Auf die ausserdem von ihm hingeworfene Vermuthung, es habe einen Tragiker Pindar gegeben, hat offenbar er selbst kein Gewicht gelegt.

λείοις κατὰ τοὺς Αἰγυπτίων νόμους: allein aus diesem Anfange darf auf den Gebrauch des Wortes bei Diodor nicht geschlossen werden: vgl. Nissen Unters. über die Quellen des Liv. S. 9. Angeführt finde ich *ἐνθρονίζειν* aus der Uebersetzung des Buches Esther und aus Iosephus. In der christlichen Gräcität werden die genannten Wörter nicht selten gebraucht, besonders von der Erhebung auf den Bischofssitz, aber auch in ungenauerer Weise von der Einweihung von Kirchen oder dgl.[1]) Dass hiernach *ἐνθρονισμοί* als Titel Pindarischer Poesien 'zu denken gibt', wird schwerlich Jemand in Abrede stellen.

Was wir uns unter einem besonderen Buche *βακχικά* denken sollen, ist gleichfalls schwer zu sagen. Sollen wir annehmen, der Veranstalter der Sammlung S habe die sämmtlichen Dichtungen auf Dionysos, soweit sie nicht unter den Dithyramben standen, zu einem besonderen Buche mit dem Titel *βακχικά* vereinigt, unbekümmert um die Gattung, der sie angehörten? Dies wäre ein seltsamer Einfall gewesen. Lübbert will speciell an Gesänge für Dionysische *πομπαί* denken; aber was wir von den hierbei vorgetragenen Liedern erfahren, ist von dem Wesen Pindarischer Poesie weit entfernt, und dass Pindar gerade für Dionysische *πομπαί* Gesänge in einer Anzahl verfasst haben sollte, dass sie ein ganzes Buch bilden konnten, hat wenig einleuchtendes. Beiläufig sei auf die Thatsache hingewiesen, dass in den uns erhaltenen Ueberresten Pindarischer Poesie der Name *Βάκχος* nicht vorkommt.

Nun aber das meiner Meinung nach entscheidendste. Die *ἐνθρονισμοί* und die *βακχικά* stehen im Verzeichnisse bei Suidas neben einander. Mit einer zwar nicht unwesentlichen, aber äusserlich ganz geringfügigen Abweichung in dem ersten Worte stehen nun diese beiden Titel gleichfalls neben einander, und zwar in derselben Folge, in dem gleichfalls bei Suidas befindlichen Schriftenverzeichnisse des O r p h e u s: (*ἔγραψε*) *θρονισμοὺς μητρῴους καὶ βακχικά· ταῦτα Νικίου τοῦ Ἐλεάτου φασὶν εἶναι*. Der Gedanke an unberechtigte Hinzufügung der Titel durch einen Interpolator ist hier absolut ausgeschlossen. Die Art der Erwähnung ist ganz die gleiche wie bei anderen Bestandtheilen des Verzeichnisses. Was

---

1) Vgl. Du Cange *Gloss. ad script. med. et inf. Graec.* 1 p. 499 ff. E. A. Sophocles *Glossary of later and byzantine Greek* p. 292.

für eine Rolle die Gestalt und der Name des *Βάκχος* bei den Orphikern gespielt hat, ist allbekannt; eine orphische Dichtung mit dem Titel *βακχικά* hat nicht das mindeste befremdliche; dass sie wirklich existirt hat, zeigt das Citat bei Hippolytos *Refut. haeres.* p. 208 Schneid. *ὁ γὰρ περὶ τῆς μήτρας αὐτῶν καὶ τοῦ Ὀρφέως λόγος καὶ ὁ ὀμφαλός, ὅπερ ἐστὶν ἁρμονία, διαρρήδην οὕτως ἐστὶν ἐν τοῖς βακχικοῖς τοῦ Ὀρφέως.* Auch über die Bedeutung der orphischen *θρονισμοὶ μητρῷοι* kann kein Zweifel bestehen. Plat. Euthyd. 277 D *ποιεῖτον δὲ ταὐτόν, ὅπερ οἱ ἐν τῇ τελετῇ τῶν Κορυβάντων, ὅταν τὴν θρόνωσιν ποιῶσιν περὶ τοῦτον ὃν ἂν μέλλωσι τελεῖν· καὶ γὰρ ἐκεῖ χορηγία τίς ἐστι καὶ παιδιά.* Dion Chrysost. 12, 33 *καθάπερ εἰώθασιν ἐν τῷ καλουμένῳ θρονισμῷ καθίσαντες τοὺς μυουμένους οἱ τελοῦντες κύκλῳ περιχορεύειν.* Procl. in Plat. theol. VI 13 p. 382 Port. *ἐν δὲ τῷ Εὐθυδήμῳ τοῦ θρονισμοῦ μεμνημένος ὃν ἐν τοῖς Κορυβαντικοῖς ἐπετέλουν.* Aus diesen Stellen hat Lobeck (p. 368 f.) die unabweisbare Folgerung gezogen: *Orphei θρονισμοὺς μητρῴους sacrorum Phrygiorum causa et ad celebrandam mystarum incathedrationem scriptos esse.*[1])

Wie haben wir es zu erklären, dass zwei singuläre Titel[2]) sich in zwei Litteraturverzeichnissen desselben Buches, nämlich der dem Lexikon des Suidas einverleibten Epitome aus Hesychios, und beide Male in gleicher Weise neben einander vorfinden? Denn dass hier irgend welcher Zusammenhang bestehen muss und dass daher diese Frage eine Beantwortung dringend erfordert, ist, denke ich, einleuchtend. Eine Antwort hierauf sowohl wie auf alle vorher geltend gemachte Bedenken soll im folgenden ertheilt werden. Sie ist, wie sich mir nach reiflichem

---

1) Vgl. Giseke Rhein. Mus. 8 S. 117 f.

2) Der Titel *βακχικά* ausserdem bei Suidas s. v. *Ἀριγνώτη· μαθήτρια Πυθαγόρου τοῦ μεγάλου καὶ Θεανοῦς, φιλόσοφος Πυθαγορική. συνέγραψε τάδε· βακχικά· ἔστι δὲ περὶ τῶν Δήμητρος μυστηρίων, ἐπιγράφεται δὲ καὶ ἱερὸς λόγος. ἔγραψε δὲ καὶ τελετὰς Διονύσου καὶ ἄλλα φιλόσοφα.* Die *βακχικά* sind von den *τελεταὶ Διονύσου* vielleicht nicht verschieden. Vgl. Clem. Strom. IV 121 *Ἀριγνώτη ἡ τὰ περὶ Διονύσου γραψαμένη.* Harpokr. s. v. *νεβρίζων: ἔστι δὲ ὁ νεβρισμὸς καὶ παρὰ Ἀριγνώτῃ ἐν τῷ περὶ τῶν τελετῶν.* s. v. *εὐοῖ σαβοῖ: βακχικόν τι ἐπιφθεγμά ἐστι τὸ εὐοῖ. Ἀριγνώτη δέ φησιν ὅτι τινὲς ἔλεξαν εὐοῖ ἀντὶ τοῦ εὖ σοι, τὸ εὕρημα τοῦ κατόπτρου ἐπαινέοντες.* Für Abfassung von *βακχικά* durch Pindar spricht auch diese Erwähnung von *βακχικά* gewiss nicht.

Nachdenken ergeben hat, die einzige Lösung, die sich ohne Nöthigung zu unmöglichen und unwahrscheinlichen Annahmen finden lässt.

Der ziemlich späte Grammatiker, dem wir das Verzeichniss S verdanken, wohl einer der Grammatiker, durch deren Hände die nachmals Hesychianischen Dichterbiographien hindurchgegangen sind, hatte ein Exemplar des Verzeichnisses V vor sich, nach welchem Pindar 17 Bücher *Δωρίδι διαλέκτῳ* geschrieben hatte. In diesem Exemplar waren in Folge von Nachlässigkeit oder Bequemlichkeit die Buchzahlen weggelassen, ganz ebenso wie es bei Eustathios der Fall ist. Hierdurch hatte es den Anschein, dass fünf Titel weggefallen seien, und dass unser Grammatiker auf diese Annahme gerieth, war erklärlich und verzeihlich. Da er nun in seiner Weise bestrebt war, gelehrte und möglichst vollständige Angaben zu liefern, so mochte er weder die Zahl 17 tilgen (wie wir es bei Eustathios finden) noch die Lückenhaftigkeit seines Verzeichnisses eingestehen; er streute vielmehr fünf anderweitige Titel von melischen Poesien ein, die er dem Pindar mit mehr oder weniger Probabilität glaubte beilegen zu dürfen.

Dass Pindar Gedichte verfasst hat, denen der Name *σκολιά* zukam, ist thatsächlich richtig. Den Namen *σκολιόν* ertheilte man nämlich in der classischen Periode einem jeden zu Gesang in geselligem Kreise bestimmten Liede, ganz einerlei wie es nach Metrum, Inhalt, Umfang beschaffen war.[1]) Pindar selbst bezeichnet mit diesem Namen ein höchst weltliches Gedicht, welches für den reichen Korinthier Xenophon verfasst war und bei einem von diesem veranstalteten Festschmause gesungen wurde (fr. 122, 11); bei den attischen Autoren, auch noch bei Aristoteles, werden, in Hinblick auf ihre äussere Bestimmung und Verwendung, heftige politische Parteigedichte des Alkaios ebenso gut als Skolien bezeichnet wie Lieder des Anakreon, oder wie kurze und anspruchslose Gnomen oder Scherze in melischer Form. Es hat hiernach durchaus nichts auffallendes, wenn von Autoren der voralexandrinischen Zeit, in welcher es eine allgemein recipirte Eintheilung und Classificirung der Pindarischen Poesien noch nicht gab, ein Gedicht Pindars, welches zum Gesang in heiterer Geselligkeit bestimmt war, wie

---

1) Ueber den vermuthlichen Ursprung der Benennung s. Jahresber. üb. die Fortschr. der Alt.-Wiss. 1883, 1 S. 271 f. Schröder a. a. O. S. 363.

das für Xenophon, als ein *σκολιόν* Pindars bezeichnet wird. So citirte Aristoxenos 'Pindaros *ἐν τῷ πρὸς Ἱέρωνα σκολιῷ*', und Chamaeleon erzählte: *Πίνδαρός τε τὸ μὲν πρῶτον ἔγραψεν εἰς αὐτὸν* (Xenophon) *ἐγκώμιον*[1]) *οὗ ἡ ἀρχὴ 'τρισολυμπιονίκαν ἐπαινέων οἶκον', ὕστερον δὲ καὶ σκολιὸν τὸ παρὰ τὴν θυσίαν ᾀσθέν*[2]), Ath. XIV 635 D. XIII 573 F. Eine dritte Erwähnung eines Pindarischen Skolion findet sich bei Athenaeos X 427 D: *ἦσαν δ' αἱ τῶν ἀκρατοποτῶν ἐπιχύσεις, ὥς φησι Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ μέθης, οὐ παλαιαί· ἀλλ' ἦν ἀπ' ἀρχῆς τὸ μὲν σπένδειν ἀποδεδομένον τοῖς θεοῖς, ὁ δὲ κότταβος τοῖς ἐρωμένοις κτλ. διὸ καὶ τὰ σκολιὰ καλούμενα μέλη τῶν ἀρχαίων ποιητῶν πλήρη ἐστί. λέγω δ' οἷον καὶ Πίνδαρος πεποίηκε κτλ.* Mit grosser Wahrscheinlichkeit schreibt Bergk auch den mit dem Pindarcitate versehenen Schluss dieser Stelle dem Theophrast zu, so dass Athenaeos die erste Person (*λέγω*) aus seiner Vorlage übernommen hätte. Die Autorschaft des Theophrast würde zu dem soeben angeführten vortrefflich passen. Hält man mit Daub *λέγω δ' οἷον κτλ.* für einen Zusatz des Athenaeos, so würde derselbe ein ihm anderswo vorliegendes Pindarfragment passend hier eingefügt haben; dass er es in seiner Quelle als Skolion bezeichnet gefunden habe, brauchte man daraus keineswegs zu schliessen.[3]) Zu den Worten in Aristophanes' Lysistrate 1236 ff. *νυνὶ δ' ἅπαντ' ἤρεσκεν· ὥστ' εἰ μέν γέ τις ᾄδοι Τελαμῶνος, Κλειταγόρας ᾄδειν δέον, ἐπῃνέσαμεν ἂν καὶ προσεπιωρκήσαμεν* lautet ein Scholion: *ὁ δὲ νοῦς ὅτι τὰ ἐναντία λέγομεν ἑαυτοῖς καὶ πράττομεν. ὅταν γάρ τις ᾄσῃ ἀπὸ τῶν σκολιῶν Πινδάρου, λέγο-*

---

1) Vgl. hierüber Boeckh p. 555. Bergk p. 372.

2) Vgl. hierzu die Anmerkung von Schweighäuser. Köpke *de Chamael. vita librorumque reliq.* p. 24.

3) Die in der klassischen Zeit als 'Skolien' verwendeten Gedichte Pindars (die wohl alle oder fast alle entweder einem Grossen gewidmet waren oder den Preis schöner Jünglinge zum Inhalt hatten) standen in der Sammlung V unter den Enkomien. Dies hat Boeckh mit Recht bemerkt. Bergks Einwand dagegen wird, wenn meine Darlegungen richtig sind, hinfällig. — Statt des Titels *ἐγκώμια* muss für diese Gedichte auch die Benennung *παροίνια* existirt haben, oder es wurde ein Theil der *ἐγκώμια* so bezeichnet. Dies ergiebt sich, wie gleichfalls Boeckh erkannt hat, aus der Bemerkung des Didymos zu Nem. 11 p. 332 Abel. Das Wesen und die Bestimmung der *ἐγκώμια* steht dem nicht im geringsten entgegen, und Bergks Aenderungsvorschlag (p. 316) ist ebenso unberechtigt wie unglücklich.

μεν ὅτι δεῖ μᾶλλον ᾄδειν ἀπὸ Κλειταγόρας τῆς ποιητρίας. Die Erwähnung der 'Skolien Pindars' ist hier sinnlos, und ausserdem hat der Urheber des Scholion die Worte des Aristophanes offenbar gar nicht verstanden. Wenn Bergk von ihm sagt (p. 372) '*Atticum illud scolium παῖ Τελαμῶνος κτλ. videtur ad Pindarum referre sive coniectura sive vetere aliqua memoria usus*', so wird man sich, bei der Beschaffenheit des Scholion, nur für die erstere Alternative entscheiden dürfen; der leichtfertige Einfall eines schlechten Grammatikers aber[1]) kann für uns nicht in Betracht kommen. — Bei Suidas s. v. *Ἀθηναίας* ist überliefert: *πλὴν πολλή γε ἡ χρῆσις τῆς φωνῆς* (nämlich *Ἀθηναία* statt *Ἀττική*) *παρὰ τοῖς ἀρχαίοις· ὥς οἵ τε προειρημένοι ποιηταὶ μαρτυροῦσι καὶ Δίφιλος ἐν Ἀμάστριδι· καὶ γὰρ καὶ τὴν Θεμιστοκλέους θυγατέρα Ἀθηναίαν ξένην φησίν· καὶ Πίνδαρος ἐν σχῶ. ὁ μέντοι Φρύνιχος ἀνάττικόν φησιν εἶναι τὴν φωνήν κτλ.* Die Abkürzung *σχῶ* steht in den bis jetzt bekannten Handschriften; *σχολῇ* ist die sinnlose Lesart der ersten Ausgabe, welche Küster in *σκολιοῖς* ändern wollte.[2]) Ich sehe nicht ein, wesshalb *σχῶ* hier nicht dasselbe bedeuten könne wie an anderen Stellen des Suidas (vgl. s. v. *Βληχωνία, δύσοργος, ἦμαρ*) und sonst. Mit der Randbemerkung *ἐν σχολίῳ* wollte meiner Meinung nach Suidas oder seine Vorlage oder ein Leser an irgend ein jetzt wohl nicht mehr zu ermittelndes Scholion ähnlichen Inhalts erinnern. Hiernach wäre also zu schreiben *καὶ Δίφιλος ἐν Ἀμάστριδι — καὶ γὰρ κτλ. — καὶ Πίνδαρος.* [*ἐν σχολίῳ.*] *ὁ μέντοι Φρύνιχος κτλ.* — Lassen wir also diese unnöthige Conjectur Küsters und das werthlose Aristophanesscholion, wie sich gebührt, unberücksichtigt, so existirt, mit Ausnahme des Verzeichnisses S, kein einziges Zeugniss dafür, dass es zu irgend einer Zeit ein Buch Pindarischer Gedichte mit dem Titel *σκολιά* gegeben habe; was aber von der Autorität des Verzeichnisses S zu halten ist, kann,

---

1) Ueber derartige Bemerkungen in den Aristophanesscholien vgl. z. B. Wilamowitz im Hermes 7 S. 156 Anm. 2.

2) Andere billigten dies und bezogen das Pindarcitat auf fr. 124, 3 Bgk., so zuerst Schneider. Damit wird dem gelehrten Grammatiker, mit dem wir es hier zu thun haben, eine arge Liederlichkeit oder Thorheit aufgebürdet; denn in dem Fragmente heisst es *ἐν κυλίκεσσιν Ἀθηναίαισι*, während es sich doch um *Ἀθηναία* in der Bedeutung 'Athenerin' handelt. Bergk hat dieses Bedenken mit Hülfe von Combinationen, die mir haltlos und gekünstelt scheinen, unter Beibehaltung der Schneiderschen Ansicht, zu beseitigen gesucht.

wenn ich hinsichtlich des Ursprungs der in V fehlenden Titel das richtige getroffen habe, keinem Zweifel unterliegen. Es ist möglich, dass dem Urheber des Verzeichnisses S zur Einfügung der σκολιά Citate wie die erwähnten bei Athenaeos Veranlassung gaben; doch bedurfte er solcher Citate nicht, da der Name σκολιά als Bezeichnung einer Gattung melischer Poesien allgemein bekannt war.

Auch die δαφνηφορικά ergaben sich leicht. In der dem Grammatiker vorliegenden Vita war, denke ich, ebenso wie in der Breslauer Vita erwähnt, Pindar habe für seinen Sohn Daïphantos ein ᾆσμα δαφνηφορικόν gedichtet.[1]) Der Grammatiker erlaubte sich für seinen Zweck dieses δαφνηφορικόν zu vervielfältigen. Wenn er damit Recht hatte, so war es nicht sein Verdienst. Dass sich in der Sammlung V das δαφνηφορικόν oder die δαφνηφορικά Pindars unter den Parthenien befanden, ist wieder eine gewiss richtige Bemerkung Boeckhs.[2])

Weiter scheint die Fähigkeit des Mannes zu halbwegs probablen Ergänzungen nicht gereicht zu haben; indessen half er sich so gut er konnte. Zwei Titel, die ihm für Gesänge höheren Stils nicht unpassend vorkommen mochten, entnahm er einfach dem ihm bekannten Verzeichnisse der Schriften des Orpheus. Die Tilgung des Zusatzes μητρῷοι schien ihm, nicht ohne Grund, angemessen. Die Verwandlung der θρονισμοί in ἐνθρονισμοί aber rührt vermuthlich nicht von ihm her, sondern von einem späteren Epitomator oder Abschreiber, dem hier statt des räthselhaften Simplex das bekannte Compositum in den Sinn und die Feder kam.

Zu den Elementen litterarhistorischer Kenntnisse gehörte die Notiz, dass die Tragödie aus einer Gattung des Chorgesanges hervorgegangen war; die Stellen, wo dies ausgesprochen wird, sind bekannt und wiederholt gesammelt. Diese Thatsache war auch dem Urheber der Zusätze, die uns beschäftigen, nicht unbekannt; er bildete daher einen fünften Titel auf Grund der Fiction, dass Pindar Dichtungen verfasst habe, die zwischen Chorgesang und Tragödie in der Mitte standen. Ob und wie er sich dies näher vorgestellt haben mag, darüber brauchen wir uns, wie mir scheint, nicht die Köpfe zu zerbrechen. Er ertheilte diesen problematischen Poesien, die als eigentliche Tragödien nicht bezeichnet werden

1) Im Artikel des Hesychios kann dies, ebenso wie anderes, ursprünglich gestanden haben und dann durch Schuld des Epitomators weggelassen sein.

2) Vgl. Proclus bei Phot. Bibl. p. 321 a 34.

durften, den mit geringer Mühe und noch geringerem Geschick erfundenen oder irgendwoher entlehnten Namen *δράματα τραγικά*. In dieser Entstehung desselben liegt, meine ich, nichts unwahrscheinliches, während es, um dies nochmals zu wiederholen, für mich undenkbar ist, dass ein halbes Jahrtausend vorher wirklich existirende Poesien Pindars eine so verkehrte Bezeichnung geführt haben sollten.

Damit also waren die fünf erforderlichen neuen Titel beisammen und wurden von ihrem Urheber unter die echten an verschiedenen Stellen eingemischt. Die vom Verzeichnisse V abweichende Reihenfolge der echten Titel ist ohne Belang.[1]) Die Epinikien wurden an den Anfang gesetzt zu einer Zeit, als sie vorwiegend oder ausschliesslich gelesen wurden. Dasselbe finden wir in dem metrischen *γένος Πινδάρου*[2]): ob bei Suidas diese den Epinikien angewiesene Stellung auf den Urheber des Verzeichnisses S oder auf dessen Vorlage oder auf einen Späteren zurückzuführen ist, lässt sich nicht ermitteln und ist vollkommen gleichgültig. Die zwei Gattungen, welche, ausser den Epinikien, nicht auf Götter, sondern ausschliesslich auf Sterbliche gedichtet waren, *ἐγκώμια* und *θρῆνοι*, stehen in V — hier mit den Epinikien — am Schlusse, und dies ist in S beibehalten; wohl mit Absicht hat der Erweiterer auch die Skolien an diesen Platz gestellt.

Dass durch meine Annahme ein zuverlässiges und durchweg glaubwürdiges Quellenwerk in unerlaubter Weise verdächtigt werde, wird kein Kundiger behaupten. Neben vortrefflichen und werthvollen Angaben sind Fictionen und willkürliche Erfindungen einer späteren Zeit, theilweise von recht thörichtem Inhalt, in den Litteraturverzeichnissen der Hesychiosepitome anerkanntermassen vorhanden und keineswegs etwas sehr vereinzeltes. Ich verweise auf meine Bemerkungen Rhein. Mus. 33 S. 522 f., ferner auf Birt Ant.

---

1) Kaibel macht mich darauf aufmerksam, dass, nach Ausscheidung der *ἐνθρονισμοί*, *βακχικά* und *δαφνηφορικά*, die drei mit *π* beginnenden Titel neben einander stehen, ebenso wie die *ὑπορχήματα* und *ὕμνοι*.

2) Auf die Epinikien folgen hier: Paeane, dann wahrscheinlich eine Gattung, deren Titel entstellt ist, Hyporchemata, Hymnen, Parthenien. Die Reihenfolge dieser Dichtungen in V ist: Hymnen, Paeane, Parthenien, Hyporchemata, in S: Parthenien, Paeane, Hyporchemata, Hymnen. Die etwas grössere Uebereinstimmung des *γένος* mit S beruht vielleicht nur auf Zufall; sonst steht das *γένος* der Breslauer Vita näher. Ueber den corrupten Vers 27 vgl. Ludwich Rhein. Mus. 34 S. 366.

Buchw. S. 166—168; Daub a. a. O. S. 418, sowie Jahrb. f. Philol. 1881 S. 244. 250. 257. 258. 260. Stud. zu den Biogr. des Suidas S. 7. 29. 42. 70. 86. Die hier constatirten Fictionen lassen sich noch vermehren. Es ist aber gar nicht nöthig in die Ferne zu schweifen; bleiben wir bei unserem Artikel über Pindar. Auf den üblichen (hier allerdings ganz besonders unsinnigen) Schlussschnörkel *καὶ ἄλλα πλεῖστα* will ich kein Gewicht legen. Aber ausserdem wird uns noch berichtet, Pindar habe für die Hellenen prosaische *παραινέσεις* geschrieben. Bereits Boeckh ist, zu einer Zeit, da man von unserer litterarhistorischen Ueberlieferung eine weit bessere Meinung hatte als jetzt, auf den richtigen Gedanken gekommen, dass es sich hier um Producte handele, die niemals existirten.[1]) Viel anders verhält es sich auch wohl nicht mit den *ἐπιγράμματα*, mag hierbei die Behauptung zu Grunde liegen, Pindar habe das uns erhaltene armselige Epigramm auf seinen Landsmann Hesiodos verfasst[2]), oder nicht.

---

1) p. 554: *quae, si unquam extiterunt, incertum est num genuinae fuerint.*

2) Bergk p. 479.

Halle. E. HILLER.

NEUE BRUCHSTÜCKE ATTISCHER KOMIKER.

Die Abhandlung im Rheinischen Museum XLI 85 f. hat einen grossen Theil der sogenannten Menandrischen Spruchverse in das Reich der Schatten verwiesen; die nachfolgenden Zeilen möchten für den Verlust, wenn es einer ist, Ersatz schaffen,

χρύσεα χαλκείων, ἑκατόμβοι' ἐννεαβοίων,

indem sie eine Reihe scheintodter Schöpfungen der griechischen Komoedie dem Lichte der Sonne und dem Leben zurückgeben. Die Thatsache, dass so viele auch umfangreichere Fragmente der attischen Dichter erst so spät wieder als das was sie sind erkannt wurden, mag vielleicht Verwunderung erregen, wird sich aber bei näherer Prüfung als unbestreitbar erweisen.

Cobet vermisste einmal (*N. L.* 181) eine Sammlung der kleineren Reste *τῆς κωμικῆς λέξεως*, welche bisher nur zum Theil erkannt bei Hesychios, Photios, den Paroemiographen und in Bekkers Anecdota anonym, aber wohl erkennbar, zerstreut sich finden. Ihre Zahl ist in der That nicht gering, wie der dritte Band der Komikerfragmente zeigen wird; aber jedenfalls nicht minder gross und durch ihren Inhalt weit bedeutender ist die Menge von bisher unbeachtet gebliebenen Versen und Versgruppen, welche die christlichen Apologeten und die heidnischen Sophisten der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung mit oder öfter ohne Angabe der Herkunft in ihre Schriften aufgenommen haben. Es kann nicht die Absicht sein, sie vollständig hier zu verzeichnen: das ist Sache der in Vorbereitung befindlichen Sammlung; eine kleine Auswahl mag hier — was wiederum in der Ausgabe nicht möglich ist — das Verfahren erläutern, das bei der Ausscheidung und wo nöthig bei der Herstellung derselben anzuwenden ist.

Die Epigonen einer grossen klassischen Litteraturperiode werden bei dem Ausdruck von Gedanken, die bereits ihre mustergültige Prägung gefunden haben, oft unwillkürlich sich dieser erinnern, sie nachahmen oder auch übernehmen. Je mehr sie nach

Originalität streben, desto mehr werden sie von den alten Meistern, an denen sie sich herangebildet haben, abzuweichen, den Kern ihrer Muster umzugestalten, ihre Abhängigkeit von denselben zu verhüllen suchen; die ungeschickteren werden sich mit nothdürftiger Veränderung der Form begnügen. Im ersteren Falle wird eine authentische Wiederherstellung des Originals fast immer unmöglich, im zweiten unter sonst günstigen Umständen in einem gewissen Masse oft erreichbar sein. So begegnet man bei Dion Chrysostomos, Plutarch, Aristeides und vielen anderen sorgfältigeren Stilisten jener Zeit vielfach Gedanken, die sicher aus älteren Schriftstellern entlehnt, aber so verändert sind, dass es vergebliche Mühe wäre, die ursprüngliche Gestaltung, wenn sie nicht durch Zufall anderswo sich erhalten hat, ermitteln zu wollen. Dagegen setzen die Briefsteller der späteren Zeit, unter ihnen namentlich Alkiphron und Aristaenetos, ihre Fabrikate mosaikartig oft fast ganz aus bunten Steinen verschiedenster Herkunft so plump zusammen, dass die zerbrochene erste Fassung durch die neue Bearbeitung noch deutlich wahrnehmbar, wenn auch nur im Umriss, hindurchschimmert. Sehr merkwürdig ist in dieser Beziehung die Art des Libanios. In seinen Abhandlungen ernsten Inhalts und höheren Stiles wird man, abgesehen von ausdrücklichen Citaten, selten erkennbare Entlehnungen, überhaupt selten Verse in die Prosa eingestreut finden; in den leichter geschürzten, oft recht abgeschmackten und lächerlich weitschweifigen *Μελέται* des vierten Theiles der Reiskeschen Ausgabe sind, wie sich unten zeigen wird, fremde Gedanken in zweifellos metrischer Form nicht selten bündelweise vereinigt.

Wer sich der Mühe unterzieht diese verschütteten Schätze eines höheren Alterthums zu heben, kann der äussersten Vorsicht nicht entrathen. Was zunächst die kürzeren Fragmente, einzelne Sätze und Verse betrifft, so warnt Meineke einmal (Alkiphron p. 173, vgl. H. Jacobi *Fragm. com.* V CCXCII) Sentenzen in der Gestalt des komischen Trimeters sofort der Komoedie zuzuweisen. Sehr mit Recht, obwohl man kaum ein Lächeln wird unterdrücken können, wenn man zum Beweise dafür vier und anderswo noch einmal vier Beispiele aus Alkiphron erhält, einem Schriftsteller, in welchem es davon wimmelt. Solche Sentenzen in Versen, bekanntlich auch in Hexametern, sind selbst den besten Prosaikern absichtslos entschlüpft, und man würde irren, aus der Form ohne weitere Prüfung auf dichterische Herkunft zu schliessen. Zwar sind Fälle dieser Art

bei den besseren Rhetoren und Sophisten gar nicht häufig, und man kann oft hunderte von Seiten lesen, ohne einem Trimeter zu begegnen; aber doch muss man, wo sie auftreten, jeden einzelnen scharf darauf ansehen, ob er nicht versificirte Prosa enthält oder etwa dem Epicharm, einem Tragiker, Iambographen, Parodienschreiber oder endlich der Volkssprache angehört, die namentlich sprüchwörtliche Ausdrücke, auch ohne alle Vermittelung von Dichtern, gern in Versform kleidet. Nur solche Fragmente dürfen in eine Sammlung des Nachlasses der attischen Komiker Einlass begehren, die in Bezug auf Inhalt, Ausdruck und Versform ihr Heimathsrecht nachweisen können. Wenn aber jedes einzelne in diesen drei Richtungen ernstlich geprüft wird, dann dürfte mehr die Gefahr der Ausschliessung eines berechtigten als die der Aufnahme eines unberechtigten zu fürchten sein.

Für die richtige Beurtheilung der in beiden Theilen dieser Erörterungen gegebenen Herstellungsversuche erscheint es nicht überflüssig, an einigen lehrreichen Beispielen zu zeigen, wie die späteren Schriftsteller mit den Worten älterer Dichter, die sie citiren, oftmals verfahren sind. Von Homer, dessen Eigenthum schon aus dem Dialekt fast immer leicht zu erkennen ist, wird hierbei abgesehen und nur solche Entlehnungen sollen behandelt werden, für die das Original noch vorhanden ist. Bei Themistios 4, 55d *λέγει δέ που ἡ τραγῳδία, ὅτι φέρει πολλὴν ἡδονὴν καὶ τῷ σωθέντι μεμνῆσθαι πόνων παροιχομένων* vermittelt schon der ausdrückliche Zusatz *ἡ τραγῳδία* die Erinnerung an das nur leicht veränderte Original Eurip. Fragm. 131 Nauck *ἀλλ' ἡδύ τοι σωθέντα μεμνῆσθαι πόνων.* Auch bei Libanios III 309, 10 Reiske *ἄγαμαι τῆς γνώμης τὸν ποιητήν, ἣ πολλῶν χειρῶν ἰσχυρότερον εἶναί φησι βούλευμα (φησὶν ἓν β. Cobet Coll. crit. 265) σοφίας μετέχον* weist die Erwähnung des *ποιητής* auf den Vater des Gedankens Eurip. Fr. 220, 3 *σοφὸν γὰρ ἓν βούλευμα τὰς πολλὰς χέρας | νικᾷ.* Nicht ganz so leicht würde man Liban. III 443, 9 *οἱ δὲ ἄθλιοι πατέρες τὸ τῆς Ἀνδρομάχης καὶ συνερῶσι τοῖς υἱέσιν*, wenn nicht der Name des Stückes genannt wäre, das Original finden Eurip. Andr. 222 *ὦ φίλταθ' Ἕκτορ, ἀλλ' ἐγὼ τὴν σὴν χάριν | σοὶ καὶ ξυνήρων* (Cobet *Coll. crit.* 277); die Herstellung des ursprünglichen Textes aus dem Citate wäre unmöglich. Ebenso würde man Liban. IIII 184, 19 *τὴν ἐκκλησίαν καὶ τὸ βῆμα . . . ἄστροις τὸ λοιπὸν τεκμαιρό-*

μενος vergeblich versuchen die sehr abgeschmackt verdrehten Worte des Dichters wieder zu gewinnen, wenn nicht Soph. KOed. 795 τὴν Κορινθίαν | ἄστροις τὸ λοιπὸν ἐκμετρούμενος χθόνα erhalten wäre.[1]) Nicht minder stark ist die Abweichung des Themistios 27, 340 d εὕροις ἂν καὶ Ἡσίοδον μαρτυροῦντα, τὸν τῆς ἀρετῆς πόνον μὲν ἀπ' ἀρχῆς προτιθέντα, ῥᾳστώνην δὲ ἐπὶ τέλει διεγγυώμενον von den bekannten Versen der Tagewerke 287 f.; und nur die Erhaltung von Soph. Ai. 5—8 verhindert aus Liban. IIII 1065, 2 κύνας εἰς τὴν θήραν ἀνῆκαν, εὐρίνῳ βάσει τὸ λανθάνον ἰχνεύοντες, ποιητὴς ἔφη τις zu schliessen, der Dichter habe etwa gesagt εὐρίνῳ βάσει | τὸ κρυπτὸν ἰχνεύοντες. Wer endlich würde aus Aristeides I 821 Dind. χρὴ τὸν λόγον βεβαιῶσαι, ὅτι οὐκ οἰκίαι καλῶς ἐστεγασμέναι οὐδὲ . . . νεώρια ἡ πόλις, ἀλλ' ἄνδρες χρῆσθαι τοῖς ἀεὶ παροῦσι δυνάμενοι und I 791 (πιστεύσατε) ἀληθὲς εἶναι τὸ παλαιὸν τοῦτο, ὡς ἄρα οὐ τείχη οὐδὲ ᾠδεῖα . . . αἱ πόλεις εἶεν, ἀλλ' ἄνδρες αὐτοῖς εἰδότες θαρρεῖν den Wortlaut der zu Grunde liegenden Sentenz und den Namen des Dichters erkennen, wenn nicht der letztere II 273 πάλαι Ἀλκαῖος ὁ ποιητὴς εἶπεν . . . ὡς ἄρα οὐ λίθοι οὐδὲ ξύλα . . . αἱ πόλεις εἶεν, ἀλλ' ὅπου ποτ' ἂν ὦσιν ἄνδρες αὑτοὺς σῴζειν εἰδότες, der erstere bei den Schol. zu Aesch. Pers. 347 und zu Soph. KOed. 56 Ἀλκαῖος· ἄνδρες πόληος πύργος ἀρεύιοι überliefert wäre.[2])

Auch die Komiker, deren starke Benutzung namentlich der zweite Theil dieser Betrachtung erweisen wird, haben sich eine sehr verschiedene Behandlung gefallen lassen müssen. Bald werden, von wörtlichen Citaten abgesehen, charakteristische Ausdrücke einfach entlehnt, wie z. B. — sehr abgeschmackt — Liban. IIII 139, 25 θαλαττοκοπεῖ aus Arist. Ri. 830, IIII 223, 15 τοὺς ὠχριῶντας, τοὺς ἀνυποδέτους aus Wo. 103, bald mit eigenen Zuthaten ausgeschmückt, wie IIII 954, 30 οἷον ἀκοῦσαι βοῶν

1) Dieser Vers des Sophokles ist auch sonst sehr oft von den späteren Schriftstellern variirt. Z. B. Synes. *Epist.* 7, 169 c χρῆν δὲ μή, τὸ λεγόμενον, ἄστροις τὸ καθ' ὑμᾶς σημαίνεσθαι.

2) Die letzten Beispiele können Reiskes Vermuthung, den Worten des Libanios III 236, 8 ἐλπίσι γλυκείαις τε καὶ δειναῖς ἄνθρωπον λαβεῖν liege ein tragischer Trimeter zu Grunde (ἐλπὶς) | γλυκεῖα καὶ δεινή τις ἄνθρωπον λαβεῖν höchstens als möglich erscheinen lassen. — Beiläufig sei bemerkt, dass den Citaten des Libanios nicht zu trauen ist. Z. B. giebt er IIII 312. 3 Eurip. Orest. 258 (Cobet *Coll. crit.* 291) für einen Vers des Aeschylos aus.

μυκωμένων καὶ προβάτων βληχωμένων aus Arist. Fr. 387, 5 *ἀκούειν προβατίων βληχωμένων*, bald die entlehnten Worte der neuen Umgebung mehr oder minder geschickt angepasst, wie Libanios II 423, 1 *οὐ δεδηγμένος ἀπέρχεταί τις τὴν καρδίαν* (Ach. 1), Theophylakt. Simok. *Epist.* 65 Herch. *ξυνωρικεύεται ἱππαζόμενος* (Wo. 15), ebendas. 32 Anf. *δεῦρο ξυναυλίαν, γερόντιον, κλαύσω* (Ri. 9). Stärker schon ist Kom. Phryn. Fr. 18 (Cobet *Coll. crit.* 281) verändert bei Libanios IIII 148, 1 *πῶς γὰρ ἂν ἤνεγκα . . . ἀπρόσοδον καλοῦντας, ἀγέλαστον ὀνομάζοντας, ἰδιογνώμονά μου τὸν βίον προσαγορεύοντας.* Und keine noch so glückliche Divination würde aus Liban. III 200, 13 *λόγος καὶ τοὺς θεοὺς ταύτην τῶν ἀγαθῶν ζητεῖν παρὰ τῶν ἀνθρώπων τιμὴν ἀντ' ἀργυρίου καὶ χρυσίου τοὺς πόνους* Epicharms bei Xen. Mem. 2, 1, 20 erhaltenen Tetrameter *τῶν πόνων πωλοῦσιν ἡμῖν πάντα τἀγάθ' οἱ θεοί*, niemand auch nur aus den herzlich albernen Worten bei Prokop. Epist. 18 *καὶ γάρ σε νῦν ἐπιθυμῶν ἀρχαίῳ σχήματι τεττιγοφόρον ἰδεῖν* Aristophanes herrliche Anapästen Ri. 1331 herzustellen vermögen.[1])

Eine sorgfältige Betrachtung dieser Auswahl von Beispielen, deren Zahl sich, wenn es nöthig schiene, erheblich vermehren liesse, ergiebt zwei Schlüsse, beide gleich beherzigenswerth: erstens, dass es in allen Fällen absichtlicher starker Veränderung vergebliche Mühe ist, aus dem Citat das Original finden zu wollen; zweitens aber, dass es, wo die Entlehnung sich im ganzen ohne Zwang auf die ursprüngliche Fassung zurückführen lässt, einem Bedenken nicht unterliegen kann, Ausdruck und Wortstellung im einzelnen mit Mass und Vorsicht zu ändern.

A. Versprengte Trümmer.

Wir beginnen mit den kürzeren Fragmenten, einzelnen oder wenig zahlreichen Zeilen. Die Methode, die zu ihrer Gewinnung angewendet werden wird, ist keine neue: des Beispiels halber genüge eine Hinweisung auf M. Haupt, welcher *Opusc.* II 424 f. III 534. 5 durch ganz dieselben Mittel dem Helladios die metrische Form seiner historischen, geographischen und grammatischen Miscellen, den (oft herzlich schlecht gebauten) komischen Trimeter,

1) Herchers Nachweisungen der Quellen für die Epistolographen (in den kritischen Anmerkungen vor dem Texte) sind keineswegs vollständig.

wiedergegeben hat. — Voran gehen die Bruchstücke, die sich ohne alle Veränderung aus ihrer Umgebung aussondern (I); ihnen folgen solche, die durch blosse Umstellung der Worte zu gewinnen sind (II); dann die, in welchen nur die Auslassung einzelner, von dem Benutzer eingefügter Worte erforderlich war (III). Umgekehrt mussten auch ausgelassene Worte des ursprünglichen Textes wieder aufgenommen (IIII) oder einzelne Wort- und Satzformen, die bei Einfügung in den neuen Zusammenhang verändert waren, wiederhergestellt werden (V). Nicht selten waren allerlei Zuthaten, erklärende Beisätze, ausschmückende Erweiterungen — in den Handschriften würde man sie Glosseme nennen —, die den ursprünglichen Text verdunkeln, zu entfernen (VI); endlich auch die einzelnen eben angegebenen Heilmittel mannigfach zu combiniren (VII).[1])

I.

1 οἶδε γὰρ συνουσία
φαύλη χακύνειν, ὥσπερ αὖ τοὐναντίον
ποιεῖν ἀμείνους τῶν καλῶν ὁμιλία.

Euseb. *Praep. evang.* 6, 6, 42 Dindf. Das Activ κακύνειν in diesem Sinn wohl erst bei späteren. Auf dies Fragment folgt bei Eusebios Menand. Fr. 211 Mein.

2 τὸ τόξον ἐκπέπτωκε, καὶ δοῦλος κόρης
καλῆς ὁ πολλῶν δεσπότης ἐδείκνυτο.

Liban. IIII 1072, 23 Reiske. Bei dem Anblick eines schönen Mädchens entgleiten dem Eros selbst die Waffen.

3 ὢ τῆς ἐπιθήκης· οἷον αὖ τὸ δεύτερον
ἡμῖν ἔσεισεν . . . .

Aristeid. I 130. 1 Dindf. ὢ — ἔσεισεν. ὢ τοῦ τραγικοῦ δαίμονος . . . ὃς ἐν βραχεῖ τὸ δρᾶμα συνέκλεισεν. Zweimal hat das Unglück ein Haus getroffen. V. 2 würde sich dem Sinne nach leicht ergänzen lassen ὁ θάνατος τὴν οἰκίαν. Merkwürdig ist Reisigs Irrthum, der die Verse dem Oedipus Kol. des Sophokles zuschrieb, während das Metrum zeigt, dass sie überhaupt nicht einem Tragiker gehören.

---

1) Elisionen, die leichteren Fälle der Krasis, Zusetzung oder Beseitigung des ν ἐφελκυστικόν, die Vertauschung von πᾶς und ἅπας, οὐ, οὐκ, οὐχί, die Umwandlung des Dativ Plur. der ersten und zweiten in die längeren Formen auf σιν finden im folgenden keine besondere Erwähnung.

4 ἡ δ' ἀρετὴ μόνη
καὶ διὰ καλοῦ τοῦ σώματος καταφαίνεται.
Klemens Alex. *Paed.* 2, 12, 121. Vielleicht διὰ παλαιοῦ σ. διαφ.

5 ἀκρόπολις
πόρρωθεν ἀστράπτουσ' ἀπὸ πάσης εἰσόδου.
Aristeid. I 771. Aus einer Schilderung Athens wie Fragm. anon. 64 Mein. Aristeides bezieht diese Schilderung auf Pergamon.

6 ἐλπίδες
αὗται καλαὶ καὶ ψυχαγωγία[ι] λόγων.
Liban. IIII 155, 18. Es spricht ein Parasit, der sich mit der blossen Aussicht auf ein gutes Mahl nicht will abspeisen lassen.

(Διόνυσος oder ὁ οἶνος)
7 ποιεῖ χορευτὴν, κἂν ἄμουσος ᾖ τὸ πρίν.
Aristeid. I 51. Eine der vielen Variationen der Komödie auf Euripides Stheneboia (Fr. 666 Nauck.) ποιητὴν δ' ἄρα | Ἔρως διδάσκει κτλ.

8 ὄναρ λέγεις ἢ γρῖφον, ἢ οὐκ ἔχω τί φῶ.
Aristeid. II 198. Einer versteht des anderen Worte nicht.

9 τὸ προπηλακίζειν παραπέτασμα ταῖς κλοπαῖς.
Liban. I 216, 2 καὶ ἔστι τὸ κτλ. Das heisst: ein Dieb pflegt um den Verdacht von sich abzulenken auf andere zu schimpfen.

10 πειρατέον δ' οὖν κοὐκ ἀποδειλιατέον.
Liban. II 81, 16 ἀλλὰ δύσβατος μὲν ὁ σκόπελος, κτλ.

11 ἀνοιγνύτω τις τοῖς πένησι τὴν ὁδόν.
Liban. IIII 179, 15. Libanios braucht den Satz in dem Sinn, für die armen sei der Tod das beste. Der ursprüngliche Zusammenhang wird wohl ein anderer gewesen sein, etwa in der Tendenz des folgenden Bruchstücks.

12 ἴωμεν ἐπὶ τὰς οἰκίας τῶν πλουσίων.
Liban. IIII 237, 12. Ruf eines antiken Socialdemokraten.

13 ὁρᾶτε (ὁρᾷς) τὸ πλῆθος τῶν περὶ αὐτὸν φερομένων;
Liban. IIII 179, 28 Ausruf des Neides beim Auftreten eines reichen.

14 ἀπαλλαγείην τοῦ Κρόνου τούτου ποτέ.
Liban. IIII 619, 17 εἰ γὰρ κτλ. So meint ein argwöhnischer Vater seinen Sohn reden zu hören.

(κἀκ τοῦ προσώπου τῆς ἑταίρας)
15 πληγή τις ἐπὶ τὴν καρδίαν ἀφίκετο.
Liban. IIII 835, 6.

16 ἅμας ἀπῄτουν· οἱ δ' ἀπηρνοῦντο σκάφας.
Plut. *Mor.* 512 f τὸν βουλόμενον ἐμμελῶς ἀποκρίνασθαι δεῖ ... τὴν προαίρεσιν ἀκριβῶς καταμαθεῖν τοῦ πυνθανομένου· μὴ γένηται τὸ κατὰ τὴν παροιμίαν κτλ., wozu zu vgl. Zenob. 1, 83 mit der Anm. d. Herausg.

17 Δελφοῖσι θύσας αὐτὸς ὀψωνεῖ κρέας.
Plut. *Mor.* 709 a ἄλλως γὰρ ἡμῖν προσπαίζουσιν οἱ λέγοντες κτλ. In verschlechterter Form *Append. prov.* 1, 95 Δ. θ. αὐτὸς οὐ φαγῇ κρ., aber mit der guten Erklärung παρόσον τοὺς ἐν Δελφοῖς θύοντας συνέβαινε διὰ τὸ πλῆθος τῶν ἑστιωμένων αὐτοὺς μηδενὸς γεύεσθαι.

18—20 οὐδεὶς κομήτης ὅστις οὐ ψηνίζεται.
Synes. *Epist.* 104, 244 a τοῦτό γε πάντως οἶσθα τὸ κτλ. Vgl. Lob der Kahlköpf. 85 d. Eine der vielen Variationen auf Eurip. Tro. 1051 οὐκ ἔστ' ἐραστής, ὅστις οὐκ ἀεὶ φιλεῖ. Aristot. *Rhet.* 2, 21. *Eth. Eud.* 7, 2. Daneben Makar. 6, 74 οὐδεὶς κομήτης ὅστις οὐ βινητιᾷ und Apostol. 13, 31 οὐδ. κ. ὅστις οὐ περαίνεται.

21 οὐ ταὐτόν, ὦ 'τάν, Ἰφικλῆς τε χἠρακλῆς.
Aristeid. II 390 ἔστι δ' κτλ. '*quod licet Iovi, non licet bovi*'.

22 οὕτως ἀράσσει (ἀράττει) τῇ κεφαλῇ τὸν οὐρανόν.
Synes. *Epist.* 79, 224 c. Wir sagen 'mit dem Kopf gegen die Wand rennen'. Doch meint das griech. Sprüchwort mehr einen hochmüthigen.

(ὁ ἄνθρωπος ἐνδεὴς πάντων εἴκει τῷ θνητῷ τῆς φύσεως)
23 ἕως τὸν ὄντως αὐτὸν οὐκ ἐγνώρισεν.
Porphyr. *De abstin.* 3, 27 (S. 155, 22 Nauck). Der Mensch wird nicht selbständig, so lange er sich nicht als den der er wirklich ist erkannt hat.

24 ξυνῆκα γὰρ τοὺς Ταντάλου κήπους τρυγῶν.
Philostrat. Leb. der Soph. 1, 20, 1. Es erklärt jemand die Jagd nach Leckerbissen für nutzlos zum wahren Glück.

25 δεινοὶ γάρ εἰσιν εὐγενείας προστάται
(οἱ νόμοι). Synes. *Epist.* 1, 157 b c. Einer Tragödie kann der Vers wegen des fünften Fusses füglich nicht angehört haben.

26 γῆν καὶ θάλατταν ἡμέρᾳ μιᾷ μετρεῖν.
Liban. III 275, 7 τοῦ μετρίου τοσοῦτον ὑστερεῖν, ὅσονπερ ἂν εἰ ἐνεχειροῦμεν κτλ. Einer der vielen sprüchwörtlichen Ausdrücke des ἀδύνατον.

II.

27 μὴ τὴν ὕειον ἁρμονίαν ἡρμοσμένοι
ἐκ νύκτα νυκτὸς χἠμέραν ἐξ ἡμέρας
καλινδοίμεθα. Aristeid. II 582. Vielleicht war der Anfang des dritten Verses αἰσχρῶς καλινδώμεσθα. Die Wortstellung (bei Aristeid. νύκτα ἐκ νυκτὸς καὶ ἡμ. κτλ.) wie in ἀνήλυθεν ἐκ δόρυ γαίης, δὴ εἰς ἐν πήματα οἴκῳ, ὑπὲρ αὐτὸς αὐτοῦ u. ähnl.

28 . . ἐκείνων οὖν ἀπόσχου τῶν λόγων·
λῆροι γάρ εἰσι παντελῶς καὶ φλήναφοι.
Aristaenet. *Epist.* 2, 17 Mitte ἐκείνων — λῆροι γάρ εἰσι καὶ φλ. παντελῶς.

29 οὕτως ἔρως ἰσχυρὸς ἐντέτηκέ μοι
τῆς πατρίδος.
Liban. IIII 260, 5 οὕτως ἰσχυρὸς ἔρως κτλ.

30 τὰ μὲν γὰρ ἂν
ἅπαξ ἀπαλείψῃς, ἡμέρᾳ λέλυται μιᾷ.
Dion Chrysost. 76, 410 R. (ῥᾷόν ἐστιν) ἀνελεῖν ὅ τι βούλει τῶν ἐγγράφων (d. h. τῶν νόμων) ἢ τῶν ἐθῶν. τὰ μὲν γὰρ (ἔγγραφα) ἂν ἀπαλείψῃς ἅπαξ, ἡμέρᾳ μιᾷ λέλυται.

31 ἀφροδισίων οὖν εἰς τὸ τέλος τῆς ἡδονῆς
ὁδὸς οὐ μί' ἐστίν.
Aristaen. *Epist.* 1, 12 (S. 144 Hercher) οὐκ οὖν τῶν ἀφροδισίων, ὡς ἔφη τις, εἰς τὸ τῆς ἡδονῆς τέλος ὁδός ἐστιν μία.

32 μᾶλλον γὰρ λόγοις
τοὺς παῖδας ἢ μάστιξιν ἐκταράττομεν.
Theophyl. Simok. 64 τοὺς γὰρ παῖδας λόγοις μᾶλλον ἢ κτλ. Der Dichter schrieb vielleicht ἐκπαιδεύομεν oder etwas ähnliches.

33 χαρᾶς γὰρ οὕτω γόνιμον οὐδὲν ὡς χάρις
ἐστίν.

Plut. *Mor.* 778d χαρᾶς γ. οὐδὲν οὕτω γ. ἐστιν ὡς χάρις. Eines der beliebten Wortspiele.

34 ὑπὸ τῆς τύχης γέγηθεν αἰωρουμένη
ψυχή.

Dion Chrys. 63, 324 ψ. γ. ὑπὸ τ. τ. αἰωρ.

35 ἄτοπον πενομένων πλειόνων τρυφᾶν ἕνα.

Klemens Alex. *Paed.* 2, 12, 120 ἄτ. ἕνα τρ. πεν. πλ. Socialistischer Grundsatz.

36 ἐκεῖνα πάντα μέστ' ἂν ἦν τραγῳδίας.

Aristeid. II 325 πάντ' ἂν ἐκ. μεστὰ τρ. ἦν.

37 σωροὺς ἐφ' ἁμάξης ἧκε βυβλίων ἄγων.

Liban. I 39, 15 σ. ἐφ' ἁμ. ἧκεν ἄγων βυβλ.

38 ζῆν τὴν ῥοπὴν ἔχοντα τῆς τύχης καλόν.

Liban. IIII 211, 16 ζ. καλὸν [τὸν] τῆς τύχης ἔχοντα τὴν ῥοπήν. '*pulchrum est vivere quamdiu bene vivere possis*'.

39 ἐγὼ δ' ἐνενόουν σχοινίον καὶ πάτταλον.

Liban. IIII 659, 19 ἐγὼ δὲ σχ. ἐν. κ. π. Einen Geizhals bringt die Nothwendigkeit Geld auszugeben zur Verzweiflung.

(οἱ ναῦται πλέουσι)

40 λεπτὴν ἔχοντες ἐλπίδ' εἰς σωτηρίαν.

Liban. IIII 992, 21 λ. ἔχ. εἰς σ. ἐλπίδα.

41 τὰ μυσαρὰ ταῦτα θρέμματ' ἐκδιωκτέον.

Plut. *Mor.* 13c ἐκδ. τὰ μ. ταῦτα θρ. (die Schmeichler).

42 ἀργύριον ἂν ᾖ, πάντα θεῖ κἀλαύνεται.

Aristaen. *Epist.* 1, 14 Ende ἐὰν ἀργύριον ᾖ κτλ. Die attische Fassung des Sprüchwortes, das mangelhafter überliefert ist Schol. Arist. Ekkl. 109. Photios πάντα θεῖ. Suidas θεῖ. Apostol. 12, 56. 13, 86.

43 μία
πρὸς γῆρας ἀρκεῖ τοῖς ἐρῶσιν ἡμέρα.

Prokop. *Epist.* 115 τοῖς ἐρ. ἡμ. μία πρ. γ. ἀρκεῖ. Eine andere Fassung steht bei demselben:

44 μί' ἡμέρα ποθοῦντα γηράσκειν ποιεῖ.

Epist. 13 Anf. τοὺς ποθοῦντας καὶ μία ἡμ. γ. π. Gewiss rühren beide Fassungen von den Komikern her. [Vgl. Meineke zu Theokrit 12, 2 S. 283. 481. — G. K.]

III.

45 ταῖς νουμηνίαις
νόμῳ πόλεως ἐθύομεν· νοῦν δ' οὐκ ἔχειν
ἠπιστάμεσθα τὴν θεραπείαν.

Liban. IIII 164, 18 τ. ν. νόμῳ μὲν π. ἐθ., νοῦν δ' οὐκ ἔχειν ἠπιστάμεθα τ. θ.

46 φθόνον,
ὠμὸν πικρόν τε καὶ σκοτεινὸν δεσπότην.

Liban. II 69, 5 φθ. . . . ὠμόν τε καὶ πικρ. καὶ σκ. δεσπ.

47 ἀλλ' ὅσῳ προφανεστέρα
πρόφασις, τοσούτῳ πλέον ἀποστραφήσεται.

Liban. IIII 156, 6 ἀλλ' ὅσῳ προφανὴς (προφανεστέρα Reiske) ἡ πρόφασις, τοσ. πλ. ἀπ. Der Parasit meint: je begründeter eine Entschuldigung ist, desto mehr wird sie der mich einlud ablehnen.

48 διὰ τῶν ὀμμάτων
ὀξεῖ' ὀδύνη κάτεισιν εἰς τὴν καρδίαν.

Liban. IIII 175, 20 διὰ τ. ὀμμ. ὀξεῖά τις ὀδ. (der Neid) κτλ.

49 οὐκ οἶδεν ἡμᾶς ὁ βασιλεύς· ἑτέρους ὁρᾷ
μᾶλλον.

Plut. *Mor.* 533 f οὐκ οἶδ. ἡμ. ὁ β., ἀλλ' ἑτ. ὁρᾷ μ. Mit diesen Worten lehnt jemand eine ihm lästige Verwendung für einen Freund bei einem Könige ab.

50 Ἶρον παρεῖχε γυμνότερον χρόνος πολύς.

Prokop. *Epist.* 122 Ἶρου με π. κτλ. Freilich könnte auch Ἶρου με παρέχει das richtige treffen. Das Object im Sinne des Dichters bleibt unbestimmbar.

(εἶτα οἱ μηδὲν ἀδικοῦντες . . . οὐ θαυμάζουσιν)
51 ὅθεν ἐν ταραχαῖς τε καὶ κακοῖς τὰ πράγματα.

Liban. II 610, 10 ὅθεν αὐτοῖς ἐν τ. κτλ. Der Dichter hatte den Nebensatz vielleicht von einem εἶτα καὶ θαυμάζομεν abhängig gemacht.

52 συναυξάνεσθαι τῷ χρόνῳ τὰ χρήματα
πέφυκεν.

Liban. IIII 667, 1 συναυξάνεσθαι (συναύξεσθαι W) γὰρ κτλ.

53 *δέξαι, τέκνον . . . . . ἔγχεαι·*
εἴ τί με φιλεῖς, μικρὸν ἔτι τοῦτο πρόσφαγε.
Diogenes *Epist.* 29 geg. Ende *δέξαι, τέκνον, ἔγχ., εἴ τί με φ., μικρὸν ἔτι μόνον τουτὶ πρόσφ.* So pflegen, wie es in dem Briefe heisst, Grossväter und Ammen den Kindern zuzureden. Der Dichter hat (statt *πρόσφαγε*) wohl *προσφέρου* geschrieben.

54 *οἴνῳ τὸν οἶνον, κραιπάλῃ δὲ κραιπάλην*
Plut. *Mor.* 127 f *συνήγορον ἔχουσα τὴν παροιμίαν ἐλπὶς ἀναπείθει . . . ὡς οἴνῳ δὴ τὸν οἶνον, κραιπάλῃ δὲ τὴν κραιπάλην ἐξελῶντας καὶ διαφορήσοντας.* Der Dichter hatte vielleicht gesagt *φησὶν ἡ παροιμία | οἴνῳ — κραιπάλην | δεῖν ἐξελαύνειν.* In Betreff des Sprüchwortes vgl. Antiphan. 300.

IIII.

55 *οὐ γὰρ λέων λέοντος εὐπορώτερος.*
Liban. IIII 162, 3 *οὐ λέων κτλ.* Der die Menschen so beängstigende Unterschied von reich und arm sei den Thieren unbekannt.

56 *τῶν γὰρ καλῶν τοι καὶ τὸ μετόπωρον καλόν.*
Plut. *Mor.* 177 b *τῶν γ. κ. καὶ τὸ μ. κ. ἐστιν.* Für *καλόν* vielleicht *γλυκύ.*

57 *ὦ γλῶττα, μέτριον εἴ τι κομπάσαι θέλεις,*
ἔξειπε.
Plut. *Mor.* 707 f *γλῶσσα κτλ.* Sieht ganz aus wie die Parodie eines Tragikers.

58 *οὐχ αἵματος καὶ τῶν ὅσα τούτοις κίρναται,*
ἀλλ' ἐξ ἀδάμαντος καὶ πέτρας εἶ καὶ Στυγός.
Philostrat. *Epist.* 14 (232, 5 Kayser, 471. 2 Hercher) *οὐκ ἦσθα συγκείμενος ἐκ σαρκὸς* (*καὶ αἵματος* setzt K. zu) *καὶ τῶν ὅσα τούτοις κ., ἀλλὰ ἐξ ἀδ. καὶ π. καὶ Στ.* — *σαρκὸς* Bentley für *ἀέρος.* Plat. Protag. 320 d *ἐκ γῆς καὶ πυρὸς . . . καὶ τῶν ὅσα πυρὶ καὶ γῇ κεράννυται. κίρναται,* wie Arist. Ekkl. 841 *ἐγκιρνᾶσιν* und Fragm. 683 *κιρνάντες.* Bei den späteren Komikern werden ähnliche Formen häufiger.

59 *παίδων γάρ ἐστι ταῦτα μυθολογήματα.*
Liban. II 221, 3 *π. γ. τ. μ.*

60 *ἀλλ' εἴθε μήτε πρότερον ηὐξάμην ἐγὼ*
μήτ' ἔσχον ἐπινεύουσαν εὐθὺς τὴν τύχην.

Liban. IIII 212, 14 *εἴθε μηδὲ* (*μήτε*) *πρ. εὐξάμην μηδὲ* (*μήτε*) *ἔσχ. ἐπ. τ. τ. ἐπινεύουσαν* W] *ἐπιδοῦσαν* M.

61 *πῶς οὐ σχέτλιόν ἐστιν τὸ τῷ πεπονθότι*
μέγα τοῦτο μικρὸν τοῖς ἀκούουσιν δοκεῖν.

Liban. IIII 169, 18 *πῶς οὐ σχέτλιον . . . τὸ τῷ π. μέγα μικρὸν τοῖς ἀκούουσι δ.*

62 *ἅ γ' εἴ τις εἰς τὸ φῶς ἄγοι, σάφ' ἴσθι, τῶν*
δώδεκα θεῶν δέοιντ' ἂν εἰς σωτηρίαν.

Liban. II 97, 16 *ἅ γ' εἴ τις εἰς φῶς ἄγοι* (*ἄγει* Bav. und Mor.), *τῶν κτλ.* Die Ergänzung des ersten Verses ist nur als Versuch gemeint. Der Artikel am Versende bei den Komikern sehr häufig. Der Dichter meinte schmutzige Händel, die das Licht scheuen.

63 *ἀλλ' εἰ νοῦν ἔχεις,*
ἅπαντας εὐλαβοῦ. ξένος ἐστίν· εὐλαβοῦ.
μέτριός τις εἶναί φησι· μᾶλλον εὐλαβοῦ.

Dion Chrys. 74, 402 R. *τοῦτο δὲ* (*τὸ μοχθηρὸν*) *μικροῦ δεῖν ἐν πᾶσίν ἐστιν. ἀλλ' εἰ ν. ἔχ., πάντας εὐλ. ξένος· εὐλ. μέτριος εἶναί φ. μ. εὐλ.* Wahrscheinlich ist auch der Anfang in den Vers zu ziehen: *τοῦτο δὲ | μικροῦ 'στι δεῖν ἐν πᾶσιν· ἀλλ' εἰ νοῦν ἔχεις κτλ.*

V.

(*πολλοί*)

64 *φίλοι λεγόμενοι συμπιόντες εἰσάπαξ*
ἐκ πανδοκείου καὶ παλαίστρας κἀγορᾶς

φιλίαν συλλέγουσιν Plut. *Mor.* 94 a (*ἅπαξ*).

65 *φίλου*
ἐπαξιοῦντος εὖ παθεῖν ἀπὸ χρημάτων
σκοτοδινιῶσιν.

Liban. II 69, 20 (*φίλου δὲ ἀξιοῦντος*). Es ist von Geizhälsen die Rede.

66 *λόγοις κεκαλλιεπημένοις*
ἄγουσιν ὑμᾶς ὡσπερεὶ βοσκήματα.

Liban. II 84, 18 (*ὥσπερ*). Die Volksredner sind gemeint.

67 *μή μοι νομοθέτει, τίσιν ἐπαλγεῖν ἄξιον.*

Liban. IIII 169, 15 (*ἀλγεῖν*). Vgl. Eurip. Hülfeß. 58.

68 οὐ γὰρ ἐν γαστρὸς βορᾷ
τὸ χρηστόν ἐστιν.
Klemens Alex. *Strom.* 4, 22, 146 οὐ γὰρ ἐν γαστρὸς βορᾷ τὸ χρηστὸν εἶναι διειλήφαμεν. Oder in einem Verse οὐ γὰρ τὸ χρηστόν ἐστιν ἐν γαστρὸς βορᾷ.

69 δεινὴ 'στι βάσανος ἀνδρὸς ἐπιδεῖξαι φύσιν.
Liban. II 121, 10 εὐθὺς ἐπίστευσας, ὑπερβὰς βάσανον δεινὴν ἀνδρ. κτλ. Der Dichter wird οἶνος oder χρυσός gemeint und dies an den Anfang des folgenden Verses gestellt haben.

70 ὁ τοῦδε τοίνυν τοῦ νοσήματος πλέως
πῶς οὐκ ἂν ἀδικοῖτ', εἰ καλοῖτ' ἐλεύθερος;
Liban. II 68, 27 τὸν τοίνυν τοῦδε τοῦ νοσήματος (τοῦ φθόνου) ἔμπλεων πῶς οὐκ ἂν ἀδικοίην, εἰ καλοίην ἐλεύθερον. Die Abhandlung will beweisen, dass im Grunde niemand frei ist.

71 τὸ δ' οὖν ῥόδον,
εἰ μή τις αὐτῷ χρήσεται, μαραίνεται.
Aristaen. *Epist.* 2, 1 S. 159 Hercher τὸ δ' οὖν ῥ., κἂν μή τις αὐτῷ χρήσηται, μ. Mahnung die schöne Jugendzeit zu geniessen.

72 ἐκ τοῦ βοὸς γὰρ τοὺς ἱμάντας λαμβάνει.
Plut. *Mor.* 1090 f ἡ φύσις τῆς σαρκὸς (fast schon in der christlichen Bedeutung) . . . τοῦτο δὴ τὸ παιζόμενον, ἐκ τοῦ βοὸς τοὺς ἱμάντας λαμβάνουσα, τὰς ἀλγηδόνας ἐκ τοῦ σώματος . . . τὸν βίον ἐπισφαλῆ ποιεῖ καὶ φοβερόν. Makar. 3, 69 ἐκ τοῦ βοὸς ἡ μάστιξ· λείπει· καὶ βοῦν δέρει. Vgl. *Append. prov.* 2, 49.

73 οἱ δ' ἐκ μιᾶς τῷδ' οἰνοχόης πεπωκότες
Plut. *Mor.* 1089 a οἱ Κυρηναϊκοὶ καίπερ ἐκ μιᾶς οἰνοχόης Ἐπικούρῳ πεπωκότες. Sprüchwörtlicher Ausdruck. Aehnliche *Append. prov.* 2, 47. 68, wo d. Herausg. zu vergleichen.

74 οἷς
τὰ περιδέραια ταῦτα καὶ θεάματα
τὰ κορασιώδη παραβαλεῖν οὐκ ἄξιον.
Plut. *Mor.* 528 a μαθημάτων κάλλος . . . ὧν τίνι τὰ τοῦ πλούτου φάλαρα ταῦτα καὶ περιδέραια καὶ θεάματα κορασιώδη παραβαλεῖν ἄξιον;

VI.

(πολλοί)

75 θυμὸν τὸν ἐγγενόμενον ἐξερρίπισαν.

Liban. II 605, 3 (τὸν μὲν ἄλλοθεν ἐγγενόμενον). Böse Freunde, hatte der Dichter wohl gesagt, oder Schmeichler fachen den schon vorhandenen Zorn noch mehr an.

76 καλὸν
πρόσρημα μισάνθρωπος ὠνομαζόμην,
προσηγορίαν ἀπὸ τοῦ τρόπου μεταλαμβάνων.

Liban. IIII 185, 25 καὶ τὸ καλὸν πρ. μ. ὠν., ἀλλ' οὐ Τίμων ἔτι, τὴν πρ. κτλ.

77 πολλῶν ὀφείλω σοι χάριτας (χάριν ?), γονῆς, τροφῆς·
ἀμείβομαί σε τῷ φυγεῖν τὴν οἰκίαν.

Liban. IIII 705, 16 (τροφῆς, παιδείας).

78 καλοῦ
γήρως θεμέλιον σωμάτων εὐεξία.

Plut. *Mor.* 8 c κ. γὰρ γ. θ. ἡ ἐν παισὶν τῶν σ. εὐεξ.

79 ἐν οἷς τὸ νικᾶν βλαβερόν, ἡττᾶσθαι καλόν.

Plut. *Mor.* 10 a οὐ γὰρ τὸ νικᾶν μόνον, ἀλλὰ καὶ τὸ ἡττᾶσθαι ἐπίστασθαι καλόν, ἐν οἷς τὸ νικᾶν βλ.

80 ἀσθενοῦντι δ' οἰκέτῃ
φροντὶς μία τἀρρώστημα, τῶν δὲ φαρμάκων
ἄλλῳ μελήσει.

Liban. II 88, 23 ἀσθ. δὲ οἰκ. μία φρ. τὸ ἀρρ., φαρμάκων δὲ καὶ ἰατρῶν καὶ ἐπῳδῶν ἄλλῳ μ. Das Thema ist: der Sklav hat es viel besser als der Herr.

81 πρὸς τὸν ἥλιον
διψῶντες ᾄδουσ' οὐδὲν ὠφελούμενοι.

Dion Chrysost. 47, 229 R. ἴσως ἂν ὅμοιος εἴην τοῖς τέττιξιν· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι πρ. τ. ἥλ. διψ. ᾄδουσιν ὑπ' ἀνοίας οὐδ. ὠφ.

82 ἀδίκως δοκοῦσι τῆς τύχης κατηγορεῖν.

Dion. Chrys. 65, 342 ἀδίκως γάρ μοι δοκοῦσιν οἱ πολλοὶ τῶν ἀνθρώπων τῆς τ. κ.

83 . . . ἡ τύχη γὰρ αὐτῷ τἀγνοεῖν
ἔδωκεν, ὅπερ ὅμοιον ἦν τῷ μὴ παθεῖν.

[Dion Chrys.] 64, 330 ἡ τ. γ. αὐτ. (*Οἰδίποδι*) τὸ μηδὲν παθεῖν περιποιουμένη τὸ ἀγν. ἔδ. κτλ.

84 ὥστε μοι δοκῶ
πλεῖν ἢ παλαστῇ γεγονέναι σοφώτερος.

Synes. *Epist.* 136, 272 a (παλαστῇ καὶ δακτύλῳ). Vgl. Kratin. 133. Philem. 26.

85 ἀλγῶ δὲ καὶ τῆς οὐχ ὁρωμένης ἐρῶ.

Theophyl. Simok. *Epist.* 36 ἀλγῶ δὲ ὅμως τὴν ψυχὴν καὶ τῆς οὐχ ὁρ. ἐρ.

VII.

86 ἀνθρώπων γέ τοι
ὀφλεῖν γέλωτα κρεῖττον ἢ μέμψιν θεῶν.

Aristeid. I 2 Dindf. ὡς δ' εἰπεῖν κρεῖττον, εἰ δεῖ, γέλωτα ὀφλεῖν ἢ μ. θ. Der Gegensatz ἀνθρώπων ist fast unumgänglich nöthig.

87 ἐμοὶ δ' ἐκέρασαν οἱ θεοὶ τὰ τῆς τύχης.

Liban. I 2, 6 R. ὡς εἰδεῖεν ἅπαντες ὅτι μοι τὰ τύχης ἐκ. οἱ θ. καὶ οὔτε εὐδαιμονέστατος οὔτε ἀθλιώτατος (εἰμί).

88 ἀνὴρ ἐρῶν, ὥς φησιν ἡ παροιμία,
Μεσσηνίων δουλότερος.

Liban. II 70, 19 κατὰ τὴν παροιμίαν ἀνὴρ ἐρῶν Μ. δ.

89 καὶ τοῦτο δὴ μάλιστα τῶν παθημάτων
συγγνώμονας πάντων ἂν ὅτι πλείστους ἔχοι.

Liban. II 71, 9 καὶ τοῦτο δὴ παθημάτων ἁπάντων (nämlich ὁ ἔρως) μάλιστα συγγν. ἂν ὅτι πλ. ἔχοι.

90 εἰς ὗς μετέβαλε ποικίλων τε θηρίων
ὄψεις . . . .
τροφήν τ' ἐχορήγει τὴν ἑκάστῳ πρόσφορον.

Liban. IIII 155, 7 εἰ καὶ μετέβαλεν (*Κίρκη*) εἰς σύας καὶ ποικίλων θηρίων ὄψεις, ἤδη καὶ τροφὴν ἐχ. τ. ἑκ. πρ. Eine Kirke gab es von Ephippos und Anaxilas.

91 γάμος νεότητος δεσμὸς ἀσφαλέστατος.

Plut. *Mor.* 13 f πειρατέον τοὺς τῶν ἡδονῶν ἥττους . . . γάμῳ καταζεῦξαι· δεσμὸς γὰρ οὗτος τῆς νεότητος ἀσφ.

92 τὸν θρυλούμενον
ἁλῶν μέδιμνον συγκατεδηδοκὼς χρόνῳ
(ἔστω φίλος σοι).

Plut. *Mor.* 94a τὸν θρυλ. ἐκεῖνον χρόνῳ τῶν ἁλῶν συγκ. μέδ. (φίλος ἔστω).

93 ὀργὰς μαραίνειν καὶ κατακοιμίζειν φιλεῖ.

Aelian. *Epist.* 15 S. 21 Herch. ὁ γάρ τοι Διόνυσος φιλεῖ τὰς μὲν ὀργὰς μαραίνειν τε καὶ κατακοιμίζειν, τὰς δὲ εὐφροσύνας ἐγείρειν.

94 οἶδε θηρεύειν φίλους
ὃς πᾶσιν εὖ πράττουσι μὲν συνήδεται,
πεπονθόσιν δ' οἷ' οὐκ ἔδει συνάχθεται.

Aeneas *Epist.* 20 S. 30 Herch. φίλ. οἶδε θ. καὶ εὖ πρ. μὲν σ., πεπονθόσι δ' οἷάπερ κτλ.

95 τῶν γειτόνων γὰρ δυσμενὴς καὶ βάσκανος
οὐφθαλμός, ὥσπερ φησὶν ἡ παροιμία.

Alkiphron 1, 15 Anf. δυσμ. καὶ β. ὁ τ. γ. ὀφθ., φησὶν ἡ π.

96 δόξαιεν ἱερεῖς ἂν θεῶν ἐλεύθεροι.

Liban. II 76, 21 θεῶν ἱερ. δ. ἂν τισιν ἐλ. Aus der schon erwähnten ῥῆσις, die behauptet dass niemand frei sei.

97 στηλῶν γὰρ ἔξω καὶ Γαδείρων ἔσθ' ὁ νοῦς.

Aristeid. II 472 πῶς οὐκ ἀληθῶς ἔξω στ. καὶ Γ. φήσει τις ἐπισκώπτων εἶναί σοι τὸν νοῦν. Das Particip ἐπισκ. weist deutlich genug auf einen Komiker.

98 ποταμὸν δὲ φεύγων ἀγνοεῖς
εἰς τὴν θάλατταν ἐμπεσών.

Aristeid. II 472 π. φ. ἀγν. εἰς τ. θ. ἐμπίπτων. Scheint sprüchwörtlich zu sein.

99 ὁ δὲ παιδαγωγὸς ἔνοπλος ἑπόμενος, φορῶν
βακτηρίαν ἢ σκῦτος ἐν τῇ δεξιᾷ.

Liban. IIII 868, 22. 27 ὁ δὲ παιδαγωγὸς . . . ἔνοπλος ὡς ἂν τις εἴποι, ἑπ. (τῷ παιδί), β. — δεξιᾷ προφέρων. 'Mit welch ungerechtem Zwang wird die arme liebe Jugend behandelt.'

100 λόχος δ' ἐμοί τις ἐξαπίνης ἀναφαίνεται
νέων ἀγερώχων ἐπ' ἐμὲ συντεταγμένων.

Alkiphr. 3, 37, 1 εἶτά μοι λόχος ἐξαίφνης ἀναφ. ν. ἀγ. κτλ. Ein altes Weib klagt. Das Homerische ἀγερώχων der komischen Wirkung wegen gewählt.

101 μέγ' εἰς πόθον γάρ ἐστιν ἀνθρώποις πατρίς·
μάρτυς δ' Ὀδυσσεὺς τῆς Καλυψοῦς ὑπεριδών.

Prokop. *Epist.* 128 *μέγα τοῖς ἀνθρ. εἰς π. ἐστὶν ἡ π. καὶ μάρτυς Ὀδ. τὴν Καλυψὼ παριδών.* Die Attiker brauchten in diesem Sinne *ὑπερορᾶν.*

102 *εἰ δ' οὐκ ἐρᾷς, τί γὰρ δακρύεις καὶ στένεις*
κλύδωνα σαυτῷ προσφέρων αὐθαίρετον;

Theophyl. Simok. *Epist.* 57 *εἰ δ' — τί δακρ. — καὶ κλύδωνα σ. προσφέρεις αὐθ.* — Der Dichter *παρατραγῳδεῖ*, namentlich im zweiten Vers.

103 *ἐν γὰρ ἀλλοτρίοις κακοῖς*
οὐδὲν πορίσασθαι χαλεπὸν εὐπρεπεῖς λόγους.

Liban. IIII 168, 18 *ἐν γ. ἀλλ. κ. οὐ χαλ. π. λ. εὐπρ.*

104 *τάχ' τῶν ἀγρῶν ἃ δίδωσιν ἐνιαυτὸς μόλις*
οὗτοι διαρρίπτουσιν ἐν ἀκαρεῖ χρόνῳ.

Liban. IIII 203, 7 *τάχ τ. ἀγρ. ἃ δ. ἐν. μ. ἐν ἀκ. χρ. διαρρ.*, nämlich *οἱ λαμπροὶ δοκοῦντες εἶναι.*

105 *ἑώρων εἰσιὼν*
τάπητας ἐπὶ βάθρων, τράπεζαν ἀργυρᾶν,
τραπεζοποιούς, οἰνοχόους καὶ χρυσίδας.

Liban. IIII 166, 30 *ὡς γὰρ εἰσῆλθον . . . ἑώρων τ. ἐπὶ β., τρ. ἐξ ἀργύρου, ὀψοποιόν (τραπεζοποιούς, ὀψοποιούς* E), *οἰν., χρ.* Ueber die *τραπεζοποιοὶ* vgl. Antiphan. 152 und Poll. 3, 41. 6, 13. Diese sind dem in das Haus eintretenden eher sichtbar als die *ὀψοποιοί.*

106 . . . . *οὐκ ἀπὸ πονηροῦ λήμματος*
οὐδενὸς ἐφ' οἷς ῥήγνυσθε ταῦτ' ἐκτησάμην,
ἀλλ' ὀβολὸν ὀβολῷ προστιθείς, δραχμῇ δραχμήν.

Liban. IIII 202, 5 *οὐδ' ἀπ' ἄλλου π. λ. οὐδ. ταῦτ' ἐφ' οἷς ῥ. ὑμεῖς ἐκτ. — καὶ δρ. δρ.*

107 *τοῖς συμμέτροις μὲν αὔξεται ψυχὴ πόνοις,*
τοῖσιν δ' ὑπερβάλλουσι καὶ βαπτίζεται.

Plutarch. *Mor.* 9 b *ψ. τ. μὲν σ. αὔξ. π., τοῖς δ' ὑπ. βαπτ.* Der Gegensatz steigert zugleich. Ueber die Bedeutung von *βαπτίζειν* vgl. Heindorf zu Plat. Euthyd. 277 d.

108 *στοιχεῖα ταῦτα τῆς ἀρετῆς ἐστιν δύο,*
ἐλπίς τε τιμῆς καὶ φόβος τιμωρίας.

Plut. *Mor.* 12 c *δύο γὰρ ταῦτ. στ. τ. ἀρ. ἐστιν κτλ.*

109 *ὄψει γὰρ οὔποτ' αὐτὸν οἰκείῳ πάθει*
μισοῦντα καὶ χαίροντα καὶ λυπούμενον.

Plut. *Mor.* 53 Anf. *ὄψεται γ. αὐτὸν* (*τὸν κόλακα*) *οὐδαμοῦ βέβαιον οὐδ' ἴδιον οὐδ' οἰκ. π. φιλοῦντα καὶ μ. κτλ.*

110 *πόθεν;*
οὐ γὰρ σχολάζω τοῦ πατρὸς τεθνηκότος.

Plut. *Mor.* 526 f *κἂν εἴπῃ τις 'οὐκ ἀκούσει τοῦ φιλοσόφου;' 'πόθεν ἐμοί;' φησίν 'οὐ σχ. τ. π. τ.'* 'Für weltliche Geschäfte haben sie Zeit; für Veredlung des Geistes und Herzens nie.'

111 . . . *τοῖς παροῦσι δ' οὐκ ἀρκούμενος*
Αἰγυπτίους τε καὶ Σύρους φαντάζεται.

Aelian. *Epist.* 18 S. 22 Herch. *οὐδὲ ἀρκ. τ. π. Αἰγ. καὶ Σ. φ.* Von diesen erwartet er Hülfe, nachdem er sein Gütchen aufgegeben.

112 *τοῖσιν δὲ καρποῖς ἡ πάχνη λυμαίνεται,*
καὶ τοὺς ἱδρῶτας τοῖς ἀνέμοις χαρίζομαι.

Theophyl. Simok. *Epist.* 41 *ἡ δὲ π. λ. τοὺς καρποὺς ὡς ἀπαραίτητος τύραννος, καὶ τοὺς ἱδρ. ὁ τάλας τοῖς ἀν. χ.* Ein Landmann klagt: ebenso im folgenden.

113 *πέτρας γεωργεῖν ἐστι συμφορώτερον*
ἢ πεδία χαλεποὺς γείτονας κεκτημένοις.

Theophyl. Simok. *Epist.* 5 Schluss *πέτρ. γὰρ ἡμῖν γ. σ. ἢ πεδ. καὶ γηλόφους οἰκεῖν χαλεπὰς κεκτημένοις τὰς γείτονας* (näml. *τὰς γεράνους*). Die Hds. schwanken zwischen *χαλεπὰς κεκτημένους τὰς* und *χαλεποὺς κεκτημένοις τοὺς γ.*

114 . . . . *τοὐναντίον δ' ὅταν τινὰ*
τῶν εὐτυχούντων καταλίπῃ, 'παινοῦσι καὶ
φασὶν δικαίαν γεγονέναι τὴν μεταβολήν.

Dion Chrys. 65, 341 R. *τοὐν. γὰρ ἅπαντες τῇ βαρύτητι τῶν εὐτυχούντων δυσχεραίνοντες καὶ τὴν ὕβριν αὐτῶν μεμισηκότες ὅταν* (*ἡ τύχη*) *καταλίπῃ τινὰ αὐτῶν, ἐπ. καί φασι δικ. αὐτοῖς γ. τ. μ.*

115 *καὶ κότινον οὗτος τηλικαύτης ἄξιον*
σπουδῆς ἀπέδειξε καὶ σέλινα καὶ πίτυν
καὶ τόν γε θαλλοῦ στέφανον.

Dion. Chrys. 75, 408 *οὗτος* (*ὁ νόμος*) *ἐστὶν ὁ τὸν κότ. οὕτω*

μέγα καὶ τηλ. ἄξ. σπ. ἀποδείξας καὶ τὰ σέλ. καὶ τὴν π. καὶ τὸν τοῦ Θ. στ.

116 . . . . . *καὶ κατ' ἐμπορίαν πλέων,*
εἰ τῶν ἀγομένων φορτίων ἐκ τῆς νεὼς
ἐδέησεν ἐκβαλεῖν τι τοῦ κλυδωνίου
ἀναγκάσαντος, κἂν ἐπὶ σμικρῷ μέρει,
κἄγωγ' ἂν εἰπόμην τε κἀπαπωλλύμην.

Liban. IIII 209, 11 *καὶ πλ. κ. ἐμπ., εἰ τῶν ἀγωγίμων ἐδ. ἐκβ. τι τοῦ κλύδωνος ἀναγκάζοντος, κἂν ἐπὶ σμ. μ. . . . εἰπόμην ἂν καὶ ἐπαπωλλύμην.* Ein Geizhals spricht.

(*πλοῦτον*)

117 *ὃν Λυσίας κατέλιπε καὶ Φανοστράτη.*
ἃ γοῦν ἐκεῖνοι κατ' ὀβολὸν συνήγαγον
ἀθρόως ἀναλοῖ τὸ πολύκοινον τοῦτο καὶ
αἰσχρὸν γύναιον.

Alkiphr. 3, 50, 2 *τοσοῦτον πλοῦτον, ὃν οἱ μακαρῖται αὐτῷ Λ. καὶ Φ. κατέλιπον. ἃ γὰρ — καὶ αἰσχρότατον γύναιον.*

118 *ἀτύχημα τοῦτο, σὲ δὲ τὸ παράπαν οὐ ψέγω.*
καὶ δῆθ' ἱκετεύων τὴν Δίκην οὐ παύσομαι . . .
αὖθις δ' ἀδικούσης, εἴ γε τοῦτό σοι φίλον,
πάλιν ἀνέχεσθαι σοί τε συγγνώμην ἔχειν
τῇ σῇ πρέπουσαν ἡλικίᾳ.

Aristaen. *Epist.* 2, 9 S. 164 Herch. *ἐμὸν τὸ ἀτ. τ. — ψέγω. τοιγαροῦν ἱκ. ὑπὲρ σοῦ τὴν Δίκην οὔποτ' ἄν, ὦ φιλτάτη, παυσαίμην μηδαμῶς αὐτὴν εἰς τιμωρίαν τῶν ἡμαρτημένων ἐλθεῖν, ἀλλὰ καὶ αὖθις ἀδ., εἴ γέ σοι τοῦτο φ., ἀν. π. καὶ συγγν. ἀπονέμειν κτλ.*

119 *οὐδὲν οὔτ' ἐξ οὐρίων θέουσι πρᾶγμ' ἀπώμοτον,*
οὔτε τῆς νεὼς λυθείσης ἔστ' ἀνέλπιστον . .

Aristeid. I 443 *παράδειγμα . . . γέγονε . . ὡς οὔτ' ἐξ οὐρ. θέουσιν οὐδὲν ἀπώμοτον οὔτε λ. τ. ν. ἀνέλπιστον τὸ μὴ οὐ κρεῖττόν τι συμβήσεσθαι.*

B. Zusammenhängende Partien.

Den bisher gewonnenen Fragmenten wird hin und wieder der Zweifel begegnen, ob sie, wenn immer aus der klassischen Zeit, denn auch wirklich aus der Komödie stammen; seltener (mit Ausnahme derer unter N. VII und etwa unter N. IIII) wird ein Ein-

spruch gegen die gewählte Fassung erhoben werden, und dann nicht in höherem Grade, als dies bei allen uns überlieferten Schriftwerken der Fall ist. Umgekehrt wird hinsichtlich der im folgenden zu behandelnden Bruchstücke die Zugehörigkeit zur Komödie kaum in Frage kommen; öfter, und zum Theil gewiss mit Recht, wird die Gestaltung im einzelnen angefochten werden können; denn allerdings ist hier die Ermittelung des ursprünglichen Textes verwickelter und damit subjectiver. Sie kann unmöglich dem einzelnen Arbeiter auf einen Wurf glücken: mögen auf dem sicher gewonnenen Neulande auch andere Kräfte sich versuchen. Es ist eben eine defecte Grundlage, auf welcher man zu bauen hat; aber sie ist, wie sich zeigen wird, nicht so lückenhaft und zerrissen wie (um ein Beispiel unter vielen anzuführen) bisher der Text der Tischendorffschen Komikerfragmente.

Die Berechtigung zu dem im folgenden anzuwendenden Verfahren giebt die Art, wie die Epigonen der ersten christlichen Jahrhunderte die antiken Muster benutzten. Synesios sagt gegen das Ende seiner Schrift über Dion Chrysostomos in Bezug auf diesen Gegenstand: *τοὺς ἐξηυλημένους τὰ ὦτα παραπέμπει τις ἠχὼ καὶ πεπαυμένου τοῦ μέλους, καὶ μένουσι χρόνον ὑπόσυχνον τοῖς αὐλήμασι κατοκώχιμοι. ἐγὼ δὴ θαμὰ καὶ τραγῳδίαις ἐπετραγῴδησα καὶ κωμῳδίαις ἐπιστωμύλλομαι πρὸς τὸν πόνον ἑκάστου τοῦ γράψαντος. εἴποις ἂν ἡλικιώτην εἶναι νῦν μὲν Κρατίνου καὶ Κράτητος, νῦν δὲ Διφίλου τε καὶ Φιλήμονος, καὶ οὐδ' ἔστιν ἰδέα . . τινὸς ποιήσεως, πρὸς ἥντινα οὐ διαίρομαι καὶ ἐπεξάγω τὴν πεῖραν καὶ ὅλα συγγράμματα πρὸς ὅλα ποιῶν καὶ τεμαχίοις (τεμάχια) παραβαλλόμενος.* Mit dieser Aeusserung stimmen nicht wenige andere der späteren Sophisten überein, und eine genauere Betrachtung mancher Reden des Dion Chrysostomos, besonders aber der Schulexercitien des Libanios und der Elaborate der Briefsteller, namentlich des Alkiphron und Aristaenetos, bestätigen sie. Es war eine allgemein verbreitete Uebung des eigenen Stils, die Schreibart eines bestimmten Vorbildes in der Weise nachzuahmen, dass man nicht blos eigene Gedanken in der fremden Form ausprägte, sondern auch ganze Schriften oder einzelne Stellen der Alten mannigfach variirte, namentlich auch poetische Stücke in Prosa, dramatische Scenen in die Form der Rede (des *genus deliberativum* und *iudiciale*) oder des Briefes umschrieb.

Der Zweck dieser Uebung bedingte unter Beibehaltung des Stiles und der Ausdrucksweise die Zerstörung des Originales im einzelnen, namentlich des Metrums der Dichtwerke, welche denn auch bei sorgfältigerer und geschickterer Durchführung vollständiger, bei plumperer Behandlung weniger gelungen ist; ferner die Anwendung aller möglichen rhetorischen Würzen und Figuren, bald weitere Ausführung kurzer Andeutungen, bald Kürzung ausführlicherer Darstellungen, nur um das fremde Eigenthum in dem neuen Gewande, wenn es irgend anging, als originales Product in die Welt zu schicken oder in den Schulen unreifen Knaben und Jünglingen mit Selbstgefühl vorzutragen.

Sehen wir nun an einzelnen Beispielen, in wie weit es gelingen wird unter der neuen Uebermalung die alten Linien zu erkennen.

I.

Oder sehen wir zuerst einmal, wie es nicht gelingt.

Bekanntlich findet sich bei Dion Chrysostomos 59 (vgl. auch 52, 6—14) eine kurzgefasste Paraphrase des euripideischen Philoktetes: der Ertrag an zuverlässig euripideischen Versen daraus (Nauck, *Trag. gr. fr.* S. 483 f.) ist kaum nennenswerth.

Im Hermes XVIII 3 f. hat R. Hirzel aus Numenios bei Euseb. *Praep. ev.* 14, 7 Inhalt und Plan einer bisher unbekannten Komödie entwickelt, welche in vielen Beziehungen den Wolken ähnlich, die philosophischen Systeme der späteren Zeit sehr launig verspottet[1]): vollständige Verse lassen sich daraus nur in äusserst geringer Anzahl, und zwar nur ohne Zusammenhang, gewinnen.

Libanios hat eine *Μελέτη* geschrieben (IIII 134 f. Reiske) auf das Thema *Δύσκολος γήμας λάλον γυναῖκα ἑαυτὸν προσαγγέλλει.* Es liegt ihr die in anderen Schriften desselben Verfassers bis zum Ueberdruss wiederholte Fiction zu Grunde, dass Selbstmörder in Athen, wenn sie sich die Ehrenrechte der Todten wahren wollten, vor der That den Rath der Fünfhundert von der Nothwendigkeit und Ehrenhaftigkeit ihrer Absicht überzeugen mussten. Es ist eine

1) Um Fachgenossen unnütze Arbeit zu ersparen, sei hier beiläufig bemerkt, dass die von Leo in einem Aufsatz des Rhein. Mus. XXXIII ausgesprochene Vermuthung, in Origenes' Schrift gegen Celsus würden noch andere Fragmente zu finden sein als die zwei zuerst von Cobet (*Mnem.* VIII 419. 20) nachgewiesenen, sich nicht bestätigt hat. In der angeführten Schrift findet sich nichts weiteres der Art.

Fiction: denn wenn auch nach Aristoteles Nik. Eth. 1138 a 13 den Selbstmörder *ὡς τὴν πόλιν ἀδικοῦντα* eine gewisse Atimie traf, welche übrigens in der von Aeschines 3, 244 erwähnten Sitte, die Hand des Selbstmörders vom Leibe getrennt zu begraben, kaum wird erschöpft gewesen sein: so wird sich doch schwerlich ein Beweis aufbringen lassen, dass der Brauch von Massalia (und Keos), den Selbstmord bei den Sechshundert — das ist die Zahl der Rathsherren in Massalia — mit der Bitte um Schierling 'anzumelden', zu irgend welcher Zeit auch in Athen bestanden habe.

Mit Bezug auf diese *Μελέτη* nun bemerkt Meineke zum *Δύσκολος* des Menander IIII 106 '*neque ex alia fabula Libanius suam δυσκόλου imaginem videtur expressisse*'. Es gab auch eine Komödie des Mnesimachos mit demselben Titel; und nichts steht der Annahme entgegen, dass auch andere Komiker (vgl. die *Ὅμοιοι* des Antiphanes und Ephippos) denselben Typus verschiedenartig benutzt haben: da aber Menanders Drama unter diesen allen bei weitem das berühmteste war, so ist Meinekes Vermuthung im höchsten Grade wahrscheinlich. Jedenfalls ist der Stoff in der Schrift des Libanios, mit Abzug der sehr geschmacklosen Zuthaten des Sophisten, der Komödie entnommen, und zwar wohl nur einer. Die in den erheiterndsten Situationen sich entwickelnde Schilderung des Gegensatzes in den Charakteren der mundfertigen Frau und des schweigsamen Griesgrams wirkt so hochkomisch, und die Aussicht auf Gewinnung eines erheblicheren Theiles eines so gepriesenen Werkes des Menander spornt so mächtig, dass man immer wieder versucht wird den Stein des Sisyphos zu wälzen. Und in der That kann man siebzig bis achtzig Trimeter, darunter auch eine kleinere Zahl wörtlich erhaltener, aus der sonderbaren Rede ausscheiden: aber die letzteren sind meist ohne Zusammenhang unter sich, und die übrigen erfordern so starke Aenderungen, dass endlich der Versuch aufgegeben werden musste die Züge des Meisters in überzeugender Weise herzustellen.

Auch in anderen Aufsätzen des Libanios, z. B. *Περὶ δουλείας* II 63—90, den *Μελέται* IIII 150—158, 198—216, 827—840 sind deutliche Spuren von der Benutzung komischer Vorbilder erkennbar; überall finden sich in denselben auch ohne Zwang komische Trimeter eingestreut, von denen einige oben mitgetheilt worden sind: aber für die Auffindung zusammenhängenderer Stücke ergeben sie (wie Dion Chrysost. *Περὶ τύχης*, unter denen nament-

lich die unechte 64 zu erwähnen ist, und *Περὶ νόμου*) ein lediglich negatives Resultat.

Dieses Misslingen enthält doch für die Beurtheilung der folgenden Versuche eine beherzigenswerthe Lehre. Man würde sehr unrecht thun diese Versuche etwa für Producte einer subjectiven Geschicklichkeit zu halten. Dieselbe Geschicklichkeit hat weit hartnäckiger und doch vergeblich an der Herstellung zusammenhängender Stücke des euripideischen Philoktetes, der oben erwähnten Philosophenkomödie und namentlich des menandrischen Dyskolos gearbeitet; und es ist sehr zu befürchten, dass es anderen vielleicht nicht viel besser gehen wird. Die Verschiedenheit des Erfolges hat durchaus objective Gründe, in den letztgenannten Fällen die absichtliche, rücksichtslose Zerstörung, in den ersteren die verhältnissmässig bessere Erhaltung des Originals.

II.

Wenig ergiebig ist auch ein anderes Schulexercitium des Libanios (IIII 654—669) über das Thema *Φιλαργύρου παῖς τοῦ πατρὸς κάμνοντος ηὔξατο τῷ Ἀσκληπιῷ τάλαντον δώσειν, εἰ ὁ πατὴρ τὴν νόσον φύγοι· ὑγιάνας ὁ πατὴρ ἀποκηρύττει τὸν παῖδα*, d. h. er meldet dem Gericht seine Absicht an, denselben zu enterben. Auch diese Schrift ist ohne Zweifel die Umbildung einer komischen Scene; nur wird bei dem Dichter der Geizhals seinem Unwillen über die vermeintliche Geldverschwendung einem Freunde oder seiner Frau gegenüber Luft gemacht haben.

Einige Trimeter lassen sich aus der langweiligen Abhandlung wohl gewinnen, deren etliche auch ganz wohl unter sich zusammenhängen; doch ist das Ergebniss gleichfalls nicht sehr erheblich. Die Erwähnung an dieser Stelle hat vielmehr einen anderen Grund: wir können den Verfasser der Komödie, aus welcher die besten Gedanken des Sophisten entlehnt sind, mit ziemlich grosser Wahrscheinlichkeit nachweisen.

Mitten in der Erzählung des Geizhalses und kurz vor einer Stelle, in der mehrere Trimeter erkennbar sind, stehen, ohne jede Andeutung, ja ohne jeden Grund für die Annahme, dass sie anders woher stammten als das übrige, die Worte (660, 8)

> *τίς γὰρ ἄνθρωπος νόσου κρείττων ἢ συμφορᾶς;*
> *ἄλλος κατ' ἄλλην γὰρ μερίζεται τύχην·*
> *πολύτροπα γὰρ τὰ πταίσματα.*

Die dreimalige Wiederkehr der Partikel γάρ ist sehr auffallend und die Bedeutung von μερίζεται, zumal in der Verbindung mit κατ' ἄλλην τύχην mehr als zweifelhaft. Nichtsdestoweniger würde die Verbesserung schwer sein und selbst die richtige nicht leicht Glauben finden, wenn sie nicht ausdrücklich anderwärts überliefert wäre. Bei Stobaeos steht nämlich in den Eklogen 1, 6, 8 Wachsm. der Vers

ἄλλος κατ' ἄλλην δαιμονίζεται τύχην

mit dem Lemma Φιλήμονος, welches freilich zu 7 beigeschrieben ist, aber unzweifelhaft zu 8 gehört. Wie also der Vers bei Libanios aus der Stelle des Stobaeos seine richtige Lesart erhält, so gewinnt wiederum die Zeile des Philemon (Fragm. 121) aus Libanios einen Zusatz πολύτροπα γάρ τὰ πταίσματ', und, was wichtiger ist, es wird in hohem Grade wahrscheinlich, dass der von dem Sophisten in seiner Rede benutzte Dichter Philemon war.

III.

Dagegen gut erhalten und fast ganz in sich geschlossen ist bei Libanios eine komische διήγησις in der Μελέτη auf das Thema Παράσιτος τοῦ τρέφοντος αὐτὸν φιλοσοφήσαντος ἑαυτὸν προσαγγέλλει (IIII 216—227).

Ein Parasit beklagt sich bitter über sein Geschick. Früher lachte er, wenn er von jemand hörte, der sich den Tod wünschte. Aber nun, da sein Herr unter die Philosophen gegangen, erkennt er den ganzen Jammer des Lebens. Von allen Gütern hatten ihm die Götter das beste bescheert, einen reichen Jüngling, der ihn fütterte; die Erinnerung an das verlorene Glück schliesst mit einem wahrhaft klassischen Preise des Parasitenlebens.

πάλαι μὲν οὖν
ἐγέλων ἀκούων, ὅτι θανεῖν τις βούλεται
σπεύδει τε προλαβεῖν τἀσφαλῶς ἀποκείμενον,
ὅ τε τοῖς κακούργοις ὁ νόμος εἰς τιμωρίαν
5 ὥριζε, τοῦτο κέρδος ἡγεῖται λαβεῖν.
πάλαι μὲν οὕτω ταῦτ' ἐδόξαζον, πάλαι·
νῦν δ' αὖ μετέγνων — εἴθε μήποτ' ὤφελον —
τὸ θανεῖν περισπούδαστον εἶναι κεὐτυχές·
. . . .
νέμουσιν ἀνθρώποισι τἀγάθ' οἱ θεοὶ

10 ἄλλοις διδόντες ἄλλα· ταῦτ' ἔχοντι μὲν
ζῆν κέρδος, ἐκπεσόντι δ' ἥδιον θανεῖν.
. . . .
λαμπρὸν νέον τιν' ἐκ προγόνων καὶ πλούσιον
εἶδον, φιλάνθρωπόν τε πρὸς τοὺς δεομένους
καὶ φιλόγελων, φίλοινον, εὐμενέστατον.
15 ᾧ φίλος ἐγενόμην καὶ συνήθης· κοὐ μέχρι
τούτου, μὰ τὸν Δί', ἀλλὰ καὶ συνέστιος
καὶ συμπότης καὶ βίον ἔχων εὐδαίμονα.
πατρὸς γὰρ ἦν καὶ μητρὸς αἱρετώτερος·
καὶ γὰρ παρὰ τῶν μὲν οὐδὲν ἔσχον πω λαβών,
20 ὁ δὲ τὰ παρ' αὑτοῦ προὐτίθει καθ' ἡδονήν.
λυπηρὸν οὐδέν, οὐδὲν ἔργον ἐπίπονον,
καὶ φροντὶς ἑτέρῳ τῆς καθ' ἡμέραν τροφῆς.
οὕτως ἐπλούτουν, καίπερ οὐ κεκτημένος
οὐδέν· δαπανήσας οὐδὲν ἐτρύφων, ἐμέθυον,
25 ὤν τ' ἐν μύροισι καὶ πότοις κὠρχήμασιν
ἐπανηγύριζον πάντα τὸν ἐμαυτοῦ βίον.
οὐκ ἦν στρατιώτης, πρᾶγμα κινδύνου πλέων,
οὐ τῶν πλεόντων τὴν θάλατταν ἐμπόρων·
τοὺς λιμένας εἶδον, μέχρι γέ τοι τῶν ἰχθύων·
30 οὐ τῶν ἐπ' ἀγορᾶς οὐδὲ τῶν ἐπὶ βήματος
ἑτέροις παρεχόντων πράγματ' ἐζήλουν τύχην,
οὐ τῶν γεωργῶν, οἷσιν ἐν πόνοις βίος·
ἄνθρωπος ἦν ῥάθυμος, εὐδαίμων, ὑγρός,
ἀργός, παράσιτος τοῦτο δὴ τὸ φίλτατον
35 ἔμοιγ' ἀκοῦσαι· σκωπτέτω δ' ἄλλος λέγων.

Liban. IIII 217, 4 πάλαι — ὅτι β. τις ἀποθ. καὶ σπ. πρ. το πάντως ἀποκ. 9 καὶ ὃ τοῖς κ. εἰς τιμ. ὥρισται τοῦτο — πάλαι μὲν οὖν οὕτως — ἐδόξ. νυνὶ δὲ ὡς (πως Reiske) ἔγνων — ὅτι τοῦτο τὸ τοῦ θανάτου περισπούδ. καὶ . . . εὐτυχές. 19 νέμ. οἱ θ. τὰ ἀγ. τοῖς ἀνθρ. ἄλλοις ἄλλα διδ., ἃ τέως μὲν ἂν ἔχῃ τις, κ. τὸ ζ., εἰ δ' ἐκπέσῃ, βέλτιον ἀποθ. 219, 13 εἶδον τὸν νεανίσκον ἐκεῖνον, ἐκ πρ. λαμπρόν τε καὶ πλ. . . . φιλάνθρωπον δὲ πρὸς τ. δ. . . . φιλόγ. τε καὶ φιλόπονον (l. φίλοινον) καὶ πολυτελῆ τὴν δίαιταν. 19 ᾧ καὶ φ. ἐγ. — τούτου, ἀλλὰ — εὐδαίμονα . . . πατρ. γὰρ καὶ μητρὸς ἦν ἐκεῖνος πολὺ φέρτερος (der attischen Umgangssprache fremd). παρ' ἐκείνων μὲν γὰρ οὐδ. ἔσχ. λ., ὁ δὲ κοινὰ τὰ π. αὑτοῦ

πρ. τῶν ἡδονῶν. οὐδὲν εἶχον λυπ. — *ἐπίπ.* 220, 2 *ἐτρύφων γὰρ οὐδὲν ἀναλίσκων . . . καὶ φροντὶς ἑτέρῳ ἦν τῆς καθ' ἡμᾶς* (l. *ἡμέραν*) *τροφῆς. ἐπλούτουν οὐδὲν κεκτ., ἐτρύφων οὐδὲν ἀναλίσκων* (zwei Fassungen ohne Endentscheidung stehen geblieben), *ἔπινον, ἐμέθυον· ἐν μ. ἤμην καὶ π. καὶ ὀρχ. καὶ πάντα ἐπ. τ. ἐμ. β. οὐ τῶν ἐπ' ἀγορᾶς ἤμην . . . οὐ τῶν ἐπὶ βήματος, ἐτ. πρ. παρέχων* (*παρεχόντων* Reiske), *οὐ τῶν γεωργ., οἷς ἐν π. ὁ β. οὐκ ἔμπορος ἐγενόμην τῶν πλ. τ. θ., τοὺς λιμ. εἶδον, μ. τῶν ἰχθ. μόνον. οὐ στρατ. ἦν τὸν βίον, πρ. κινδύνων μεστὸν καὶ ξιφῶν* (sehr abgeschmackte Zuthat), *ἀλλ' εὐδαίμων ἄνθρ., ῥᾴθυμος, ἀργός — ἐμοὶ μὲν ἀκ., ἄλλος δ' ὀνειδιζέτω λέγων.*

Subjective Zusätze, die sich selbst rechtfertigen mögen, sind in den Versen 14 *εὐμενέστατον*, 16 *μὰ τὸν Δί'*, 31 *ἐζήλουν τύχην*, 33 *ὑγρός*. In Betreff des letzteren vgl. Alexis 203. Krobylos 3 Mein. — *γέ τοι* 29, wie z. B. Arist. Wesp. 934. Plut. 424. 1041. Doch könnte man auch *ἀλλὰ μέχρι τῶν ἰχθύων* vermuthen. Die Sätze 27 f. sind absichtlich umgestellt.

IIII.

Ein ganz vortreffliches Beispiel für die Art der Benutzung der Komödie in den Sophistenschulen bietet eine *Μελέτη* des Libanios, welche Boissonade in seinen *Anecd.* I 165 ff. aus dem Pariser Cod. 2720 p. 95 sq. veröffentlicht hat. Diese *Μελέτη* ist so zu sagen das *ἔμβρυον* zu den selbständiger ausgebildeten. Ein Geizhals, der über sein Unglück in verzweifelte Klagen ausbricht, kommt endlich auch zu dem Entschluss sich durch Strang oder Schierling das Leben zu nehmen; aber es ist nur ein platonischer Entschluss: er meldet ihn nicht bei den Fünfhundert an, um diese zur Billigung seiner Absicht zu überreden, und giebt sich schliesslich auch mit dem Wasser der Lethe zufrieden, falls es ihm jemand reichen will. Der zweite Theil des Aufsatzes ist, obwohl auch hier Reminiscenzen aus Komikern nicht fehlen, grösstentheils Eigenthum des Sophisten; der erste Theil ist irgend einer Komödie, vielleicht einem *Φιλάργυρος*, entlehnt, deren es sicher nicht blos von Philiskos, Philippides, Dioxippos und Theognetos gegeben hat. — Die *ῥῆσις* beginnt mit einer leicht erkennbaren Parodie von Eurip. Hek. 285 *τὸν πάντα δ' ὄλβον ἦμαρ ἕν μ' ἀφείλετο* und lautete etwa so:

τὸν πάντα δ' ὄλβον, ὃς χρόνῳ μοι καὶ κόπῳ
καλῶς συνείλεκτ', ἦμαρ ἕν μ' ἀφείλετο.
ὅσαι γὰρ οὐδ' ἄκροισιν ὀφθαλμοῖς ὕπνου
παραγενόμενόν με νύκτες ἔγνωσαν, παπαῖ·
5 ὅσους θ' ἑκάστης ἡμέρας ἀνέτλην πόνους,
προσμαρτυρεῖ μου τοῖς λόγοις ὁ τρίβων ὁδί.
ὅσας δ' ἀπόσιτος ἡμέρας διήγαγον·
εἰ δέ ποτε καὶ τροφῆς δεοίμην, ἄρτος ἦν
μέλας τ' ἀκριβῶς καὶ κατεσκληκώς, λίθων
10 οὐδὲν διαφέρων· καὶ ποτόν γ' ἦν σύμμετρον
ὕδωρ, ὅ μοι τὸ φρέαρ ἀνίησ' ἄφθονον.
ἄλλους μὲν εἶχον συμπόσια, πανηγύρεις,
ἐκκλησίαι, θέατρα κἄλλα μυρία,
ὅθεν οὔποτ' οὐδ' ὀβολοῦ πάρεστιν εὐπορεῖν,
15 μᾶλλον μὲν οὖν καὶ τῶν παρόντων ἀποβαλεῖν.
ἐγὼ δ' ἂν ἔργοις ἐσχόλαζον. τοῦ χάριν;
ἐφ' ᾧτέ μοι τὰ χρήματ' ἐπιδοῦναι καλῶς,
ὥσπερ σταγόνων καὶ ποταμὸν ἄλλης ἄλλοθεν
συνεισρεούσης ἔσθ' ὁρᾶν πληρούμενον.
20 ἐμεμψάμην τε ταῖς νεφέλαις, ὅ τι δή ποτ' οὐ
νῦν ὥσπερ ἀμέλει τοῖς Κορινθίοις ποτὲ
ὕουσι κἀμοὶ χρυσὸν ἐκ Διὸς πολύν.
καὶ τῇ Τύχῃ τοι πολλὰ διελέχθην· 'μέχρι
τίνος περιόψει μ'; ἵλεῳ ποτ' ὄμματι
25 πρόσβλεψον, οἴκτιρον ταλαιπωρούμενον.
πολλοί, σαφῶς τοῦτ' οἶδα, θησαυροὶ χρόνῳ
κατὰ γῆς κεκρύφαται· πλούσιόν μ' ἀπέργασαι·
σοὶ βουλομένῃ γὰρ οὐδὲ ἓν προσίσταται.'
ἀλλ' αἰγιαλοῖς, ὥς φησιν ἡ παροιμία,
30 ἐδόκουν προσομιλεῖν ἢ νεκρῷ πρὸς οὓς λέγειν.

Libanios 165 τὸν — ὅς μοι χρ. — καλῶς σ υ ν ε λ θ ό ν τ ο ι ν συνείλ. — ἀφείλ. ὢ πόσαι με νύκτες οὐδ' ἄκρ. ὀφθ. τοῦ ὕπνου παραγ. ἔγν. ὢ πόσους — πόνους . . . προσμ. μου τῷ λόγῳ καὶ τρίβων οὑτοσί. ὢ πόσας ἡμ. ἀπ. διαγέγονα. εἰ δ' ἔ σ τ ι ν ὅ τ ε μοι τροφῆς ἐδέησε μ ε τ α σ χ ε ῖ ν, ἄρτος ἦν αὕτη καὶ οὗτος μέλας — κατεσκλ., ο ὐ τ ῶ ν λίθων οὐδὲν ἢ β ρ α χ ὺ διενηνοχώς· πόμα δὲ ἀ λ λ ὰ καὶ τ ο ῦ τ ο ὕδωρ — ἄφθονον . . . 166 ἄλλους — θέατρα, ὅθεν οὐδενὸς εὐπορῆσαι π. ὀβ., μ. μ. οὖν καὶ τῶν ὄντων ἀποβ. συχνά. ἐ μ ὲ τ ὸ δ ω μ ά τ ι ο ν τ ο ῖ ς ἔρ-

γοις σχολάζοντα· ὅτου χάριν ταῦθ᾽ ὑφιστάμενον καὶ τί μηχανώμενον; ἐφ᾽ ᾧτέ μοι τὰ ποθεινότατα χρήματα ἐπιδοῦναι καὶ ἁδροτέρων ἀπολαῦσαι τῶν βαλαντίων . . . (folgt eine prosaische Metaphrase von Hesiod. Tagew. 361. 2), ὃν τρόπον καὶ ποταμὸν ἐκ σταγόνων, ἄλλοθεν ἄλλης συνεισρ. ἔξεστιν ὁρᾶν συνιστάμενον. ποσάκις ταῖς νεφέλαις ἐμ.; ποσάκις ταύταις λοίδορον ἀφῆκα φωνήν, ὅτι μὴ καὶ νῦν — ποτέ, πολὺν ἐπώμβρησαν τὸν χρυσόν . . . 167 ποσάκις πρὸς τὴν Τύχην διείλεγμαι, μονονουχὶ κατ᾽ ὀφθαλμοὺς ἐντυγχάνων αὐτῇ· 'μέχρι τίνος ἀποστραφήσῃ;' λέγων, 'μέχρι τίνος περιόψει; ἴλ. ποτε πρὸς ἡμᾶς ἐπίβλεψον ὄμμ., οἴκτειρ. με ταλ. πολλοί σοι θ. κεκρ. κ. γῆς· ἐξαπίνης ἡμᾶς πλουσίους ἀπέργ. ἂν ᾖ βουλ. σοι, τὸ προσιστάμενον οὐδὲ ἕν' . . . ἀλλὰ . . τὸ τῆς παροιμίας . . ἀλλ' αἰγ. ἰδ. — οὓς διαλέγεσθαι. Die Herstellung ist zweifelhafter V. 10. 13. 22. 26.

Fast nirgends kann man wie hier der Ueberarbeitung vermittelst der Paraphrase, Glossirung und *amplificatio* auf dem Fusse folgen: der Text der μελέτη liest sich, von den längeren Zusätzen abgesehen, beinahe wie eine interpolirte Handschrift des Originals. Man vergleiche nur die verwässernden Zuthaten in V. 2. 9. 10 und zu der Personification der Tyche in V. 23, die Paraphrase und Glossirung in V. 8 und 16, die lächerliche Erweiterung des V. 17 und des Anfangs von V. 20 und 24.

Im Texte des Libanios widerspricht sich einigermassen Eingang und Ende; in der Komödie wird die Dissonanz wohl durch den vermittelnden Gedanken gelöst sein: 'Aber dennoch hatte ich durch eigenen Fleiss und Sparsamkeit ein schönes Vermögen erworben'. — Ueber den Goldregen (V. 21) vgl. Boeckh zu Pindar. Ol. 7, 34 und Jacobs zu Philostr. S. 546; über die Sprüchwörter in den letzten Versen Diogenian. 1, 37 (Diog. Vind. 1, 14). Zenob. 1, 38. Apostol. 1, 84 und Diog. 6, 82 (Vind. 3, 34). Gregor. Cypr. 3, 12. Makar. 6, 10. Apost. 11, 100.

V.

Es ist ein wirklich recht abgeschmackter Brief, welchen Aristaenet. 2, 14 Melitta an Nikochares schreibt, sowohl dem Inhalte nach, der auch nicht das geringste bringt, was dem Empfänger nicht aus der beschriebenen Zusammenkunft bekannt oder

bei dieser von der Briefstellerin gesagt sein musste, als auch in der Form, die einen sehr ungeschickten Uebergang (ὅθεν, ὦ φίλτατε) aus der Einleitung in die Erzählung aufweist. Aber die letztere enthält ein überaus anmuthiges εἰδύλλιον, offenbar einer attischen Komödie entlehnt, die Versöhnung zweier liebenden nach langem Zwist.

ἐχθὲς τὸ σὸν
δωμάτιον εἰσιοῦσα θᾶττον ἢ βάδην,
ὑφ' ἡδονῆς κλάουσα μειδιῶσά τε
μεταξύ πως ἔφασκον· 'ἆρ' ἐγρήγορα,
5 ἢ πού μ' ὀνείρων ἀποπλανῶσιν εἰκόνες;'
ὑπὸ τοῦ 'πιθυμεῖν ἔλαβε γάρ μ' ἀπιστία.
πολλὴ χάρις δὴ τοῖς φιλίοις ἔστω θεοῖς,
ὅτι ἢ πάλιν ἡμῖν ἀνανεοῦσι τὸν πόθον,
μᾶλλον δὲ νῦν χαριεστέρου καὶ μείζονος
10 ἐπαισθανόμεθα.

Aristaenetos: χθὲς [ἐπὶ] τὸ σὸν — βάδην ἔκλαον ὑφ' ἡδ. . . . ὑπερχαίρουσα καὶ μειδιῶσα γλυκύ. μεταξὺ δέ πως ἀπιστοῦσα πρὸς ἐμαυτὴν ἔφασκον — ἢ πλανῶσί με τῶν ὀνειράτων εἰκόνες. ὑπὸ τοῦ σφόδρα γὰρ ἐπιθ. ἐλάμβανέ μέ τις ἀπιστία. (Wie ungeschickt also oben der Zusatz ἀπιστοῦσα.) . . . πολλὴ οὖν χ. τοῖς φ. θ. ὅτι δὴ π. ἡμ. ἀνανεοῦνται τ. π. — μείζονος αἰσθάνομαι τούτου. — δωμάτιον so Arist. Lys. 160.

VI.

Der Brief bei Aristaenetos 2, 12 ist gar kein Brief, sondern die διήγησις eines wohlhabenden Ehemannes, der in der Hoffnung auf spätere Dankbarkeit ein armes Mädchen geheirathet hat, aber durch ihre Hoffart und Herrschsucht bald enttäuscht ist. Die Erzählung erinnert an die des Strepsiades in den Wolken, obschon Gleichheit der Motive nicht vorhanden ist. Besonders lehrreich aber ist der Brief für die Art, wie diese Epigonen die alten Meister benutzten. In der Mitte steht ein Citat aus Platon (Symp. 213 d) καὶ τὼ χεῖρε μόγις ἀπέχεται, wie denn überhaupt diejenigen Dialoge dieses Philosophen, welche von der Liebe handeln, von Aristänetos ausgiebig geplündert sind; später folgt eine Stelle aus Aristophanes Wo. 53—55 in dieser Gestalt: ἐγὼ δὲ θοἰμάτιον αὐτῇ δεικνύς, ὅπερ ἂν τύχω φορῶν (!). κωμικῶς τὴν ἄσωτον ὑπαινίττομαι φάσκων 'ὦ γύναι, λίαν σπαθᾷς', und zuletzt ist

noch *ἀλλ' οὐδεπώποτε πεφρόντικε τῶν ἐμῶν λόγων* nichts als Paraphrase von Wo. 73 *ἀλλ' οὐκ ἐπίθετο τοῖς ἐμοῖς οὐδὲν λόγοις.* Danach dürfte es nicht zu kühn sein, auch die erste Hälfte des Schriftstückes als fremdes Eigenthum, und zwar der Komödie in Anspruch zu nehmen — eine Vermuthung, die sich bei näherer Prüfung sofort bestätigt. Die Schilderung lautete etwa so:

πενιχρὰν γὰρ ἐξεπίτηδες ἠγαγόμην, ὅπως
μηδὲν σοβαρὸν πάθοιμι γαμετῆς εὐπόρου.
ἤρων δὲ ταύτης αὐτίκ' ἐλεῶν τῆς τύχης
καὶ τῆς ἀπορίας πρῶτον, οὐκ εἰδὼς ὅτι
5 *ἔλεος ἔρωτος γίγνεται προοίμιον·*
ἐκ γὰρ ἐλέου τὰ πολλὰ φύεται πόθος.
ἀλλ' ἡ τοσοῦτον ἐνδεὴς μου τὴν τύχην
πάσης γυναικὸς πλουσίας φρύαγμα καὶ
τῦφον παρῆλθε, κἄστι νῦν καὶ τὸν τρόπον
10 *καὶ τοὔνομ' ὄντως Δεινομάχη, πικρῶς τέ μου*
κεκράτηκεν ὡς δέσποινα κοὔθ' ὡς εὔπορον
οὔθ' ὡς ξύνοικον ἐνδίκως αἰδουμένη.
αὕτη 'στὶν ἡ προὶξ ἄρα τῆς γαμετῆς ἐμοί.
καὶ νὴ Δί' — ἐμνήσθην γάρ — εἰσηνέγκατο
15 *θαυμαστὸν αὖ κἀκεῖνο· πολυτελῶς τρυφᾷ*
ἐπειγομένη πτωχόν με ποιῆσαι ταχύ.
οὐδεὶς γάρ, οὐδ' ἂν ἐκ ποταμῶν ἐπιρρέῃ,
αὐτῇ διαρκεῖ πλοῦτος.

Aristaenetos: *ἐγὼ γὰρ π. ἐξ.* — *ὅπως εὐπ. γ. μηδὲν ὑποστήσωμαι* (unattisch) *σοβ. καὶ ἤρ. αὐτῆς αὐτ. τὸ πρῶτον τῆς ἀπορίας αὐτὴν ἐποικτείρων. καὶ τῆς τύχης ἐνόμιζον αὐτὴν ἐλεεῖν* (breit getretene Phraseologie), *οὐκ ᾔδειν δὲ ὅτι τοιοῦτος ἔλ. ἔρ. ἐστιν ἀρχή. ἐκ* — *τοσοῦτον ἐξ ἀρχῆς τὴν τ. ἐνδ. π. ὁμοζύγου* (unattischer Gebrauch) *πλ.* — *τῦφον πολλῷ τῷ μέσῳ* (!) *παρῆλθεν, ἔστι δὲ καὶ τ. τρ. κ. τοὔν. Δ. καὶ τὼ χεῖρε μόγις ἀπέχεται καὶ ὥσπερ δέσπ. δεινὴ κεκρ. μου πικρῶς, οὔτε γοῦν ὡς εὔπ. τιμῶσα, οὔτε μὴν ὡς σ. αἰδ. ταῦτά μοι τῆς γ. ἐστιν ἡ προίξ. ναὶ μὰ Δία* (*ὑπεμν. γάρ*) *θαυμαστὸν ἐπηνέγκατό* (l. *εἰσην.*) *μοι κἀκ., ἐπεντρυφᾷ πολ., καθάπερ ἐπειγ. πένητά με καταστῆσαι ταχύ. οὐδεὶς γὰρ ἐξαρκεῖ πλ. αὐτῇ, οὐδ' ἂν ἐκ π. ἐπ.* — Als subjective Aenderungen können höchstens V. 5 *προοίμιον* und V. 12 und 13 die Einschaltung von *ἐνδίκως* und

ἆρα (Arist. Vög. 161) bezeichnet werden. Wer aber in V. 5. 6 ein Glossem annehmen und beide in einen zusammenziehen wollte ὅτι | ἐκ τοὐλέου τὰ πολλὰ φύεται πόθος, würde wohl keinem ernsten Widerspruch begegnen.

VII.

Auch Alkiphron 3, 49 ist kein Brief, sondern die einer Komödie entnommene ῥῆσις eines Parasiten, dem das Alter und die damit verbundenen Leiden die weitere Ausübung seines Berufes so erschweren, dass — nur die Aussicht auf ein üppiges Mahl, zu dem er geladen zu werden hofft, ihn von dem Entschlusse sich das Leben zu nehmen abbringen. Gleich im Anfang hat Cobet (*V. L.* [2] 64) die allerdings selbst für einen solchen Schriftsteller[1]) überaus klägliche Tautologie *κεκλήρωσαι καὶ εἴληχας* durch Streichung von *κεκλήρωσαι καὶ* beseitigt; der Rest lautete nach des Dichters Fassung etwa:

ὦ δαῖμον ὅς μ' εἴληχας, ὡς πονηρὸς εἶ
ἀεί τε λυπεῖς τῇ πενίᾳ συνδιῶν ἐμέ.
ἣν γὰρ γένηται τοῦ καλοῦντος ἀπορία,
σκάνδικ' ἀνάγκη μ' ἐσθίειν καὶ γήθυα
5 *ἢ 'κ τῶν ἀγρῶν τὰ δριμέ' ἀναλέγειν ὅσα*
τῆς τ' Ἐννεακρούνου πιμπλάναι τὴν γαστέρα.
ἕως μὲν οὖν τὸ σῶμ' ὑπέμενε τὰς ὕβρεις
νεότητι κἀκμῇ τῶν μελῶν νευρούμενον,
πάντ' ἦν ἀνεκτά· νῦν δ' ἐπεὶ πολιαὶ σχολῇ
10 *κατίασι καὶ τὸ λειπόμενόν μοι τοῦ βίου*
πρὸς γῆρας ἕρπει, ποῦ 'στιν ἴασις κακῶν;
Ἁλιαρτίου δεῖ σχοινίου· κρεμήσομαι
πρὸ τοῦ Διπύλου δείλαιος. — ἀλλ' ἔστ' ἐν βραχεῖ
Χαριτοῦς ὁ κλεινὸς καὶ Λεωκράτους γάμος,
15 *Πυανοψιῶνος μετά γ' ἕνην τε καὶ νέαν,*
εἰς ὃν γε πάντως ἢ 'πὶ πρώτην ἡμέραν
ἢ τοῖς ἐπαυλίοισι γοῦν κεκλήσομαι.
δεῖ γὰρ παρασίτων τοῖς γάμοισιν, ὧν ἄνευ
ἀνέορτα πάντα καὶ συῶν πανήγυρις.

---

1) Dem Urtheil Meinekes, der ihn in der Praefatio seiner Ausgabe als *elegantissimus scriptor* bezeichnet, werden schwerlich viele beistimmen. Seine Namen sind über alle Begriffe albern erfunden; und was in ihm anmuthet, ist wohl immer fremdes Eigenthum.

Alkiphron: ὦ — εἰ καὶ λυπεῖς ἀεὶ τῇ π. συνδέων (συνδῶν Hercher). ἣν γ. ἀπ. τοῦ κ. γ., ἀν. με σκάνδικας ἐσθ. κ. γ. ἢ ὄα ἀναλέγειν καὶ τῆς Ἐνν. πίνοντα πίμπλασθαι τὴν γ. εἶτα ἕως μὲν τὸ σ. τ. ὕβρ. ὑπέμ. καὶ ἦν ἐν ὥρᾳ τοῦ πάσχειν νεότ. καὶ ἀκμῇ νευρ., φορητὴ ἡ ὕβρις. ἐπεὶ δ' ἐγώ σοι (die einzige Andeutung, dass es ein Brief sein soll) μεσαιπόλιος καὶ τὸ λ. τοῦ β. πρ. γ. ὁρῶ, τίς ἴασις τῶν κ. Ἁ. σχ. χρεία, καὶ κρεμ. — Διπύλου . . . οὐκ εἰς μακρὰν δὲ ὁ περίβλεπτος οὗτος καὶ ἀοίδιμος ἔσται γ. Χ. καὶ Λ., μετὰ τὴν ἔνην καὶ ν. τοῦ Π., εἰς ὃν π. ἡ παρὰ (ἐπὶ Mein.) τὴν πρ. ἡμ. ἡ τ. ἐπ. κεκλ. δεῖ γὰρ θυμηδίας καὶ π. τ. γ., καὶ ἄνευ ἡμῶν ἀν. π. κ. σ. οὐκ ἀνθρώπων πανήγυρις. — Unsicher ergänzt sind V. 5. 8 (τῶν μελῶν). 9 (Anfang und Ende). 10. 13 (δείλαιος). — γήθυα hat Seiler für τητθία (d. h. γήτεια) oder τήθεα, ὄα Hercher für πόαν verbessert; vgl. Plat. Symp. 190 d, wo die Hds. ᾠά. Die Nachstellung der Präposition ἄνευ in Verbindung mit dem Relativum ist (selbst aus Xenophon) bekannt. Sehr schön ist die Wahl des Ortes, wo der Selbstmord stattfinden soll: vor dem Dipylon, d. h. im Kerameikos, wo die im Kampfe für das Vaterland gefallenen mit den grössten Ehren bestattet wurden.

Im letzten Verse rührt συῶν πανήγυρις schwerlich von dem Dichter her. Dem komischen T r i m e t e r gehört nur ὗς, ein Einwand, dem sich mit der Vermuthung einer sprüchwörtlichen Ausdrucksweise oder etwa der Aenderung βοῶν π. doch nicht sehr wirksam begegnen liesse. Und das Hochzeitsmahl sollte o h n e die Parasiten eine Schweinegesellschaft werden, ohne sie, die doch selbst oft genug mit ähnlichen Ehrennamen bezeichnet werden? Wollte man die unzutreffende Vergleichung mit einer Art von Galgenhumor, der die oft erlittene Beschimpfung zurückgeben möchte, entschuldigen, so bleibt immer noch auffallend, dass die durch die Abwesenheit der *umbrae* verkleinerte Gesellschaft eine πανήγυρις genannt wird. Dies alles scheint darauf hinzuweisen, dass der Dichter schrieb Σ κ υ θ ῶ ν ἐ ρ η μ ί α, welches Alkiphron mit Anklang an das erste Wort durch seine burleske Verballhornung ersetzte.

VIII.

Der Schelmenstreich eines Sklaven bildet den Gegenstand einer Erzählung bei Alkiphron 3, 53, welche gleichfalls von einem Briefe

nichts hat als die Aufschrift. Auch hier kann ein Zweifel an der Herkunft nicht entstehen.

τοῦ Καρίωνος ἐχθὲς ἀσχολουμένου
πρὸς τῷ φρέατι τοὐπτάνιον ὑπεισέδυν·
εὑρὼν δ' ἐκεῖ λοπάδα τε κεκαρυκευμένην
κἀλεκτρυόν' ὀπτὸν καὶ χύτραν τινὰ μεμβράδας
5 ἀφύας τ' ἔχουσαν Μεγαρικὰς ἐξήρπασα.
ζητῶν δὲ χῶρον οἷ καταχθείην μόνος
τέως ἀπορήσας ἔδραμον ἐπὶ τὴν Ποικίλην·
οὐδεὶς γὰρ ἠνώχλει τότ' ἐκ τύχης τινὸς
τῶν ἀδολεσχῶν φιλοσόφων τούτων ἐκεῖ·
10 κἀτ' ἐνεφορούμην κἀπέλαυον τῶν πόνων.
θόρυβον δ' ἀκούω· κἀνανεύσας τῆς χύτρας
ὁρῶ προσιόντας τῶν ἀπὸ τηλίας τινάς,
δείσας τ' ὄπισθεν ἀπεθέμην τὰ βρώματα,
αὐτὸς δ' ἐκείμην κατακλινεὶς εἰς τοὔδαφος,
15 τοῖς τ' ἀποτροπαίοις ηὐχόμην πᾶσιν θεοῖς
τὸ νέφος παρελθεῖν εὐμενῶς σῴζειν τ' ἐμέ,
χόνδρους ὑποσχόμενος λιβανωτοῦ πολυτελοῦς,
οὓς τῶν ἱερῶν ἀναλεξάμενος ἔχω μάλα
εὐρωτιῶντας ἔνδον ἐκ συχνοῦ χρόνου.
20 κοὐκ ἠστόχησα· καὶ γὰρ ἄλλην οἱ θεοὶ
αὐτοὺς ἔτρεψαν· καὶ διὰ σπουδῆς ἐγὼ
καταβροχθίσας πάνθ' ὁπόσ' ἐνῆν τοῖς σκεύεσιν
τὸ λοπάδιον καὶ τὴν χύτραν, τὰ λείψανα
τῶν κλεμμάτων, φίλῳ χάρισμα πανδοκεῖ
25 δωρησάμενος ἀπῆλθον.

Alkiphron: χθὲς Κ. περὶ τὸ φρέαρ ἀσχ. εἰσέφρησα (in dieser Bedeutung unattisch) εἰς τοὐπτ. ἔπειτα εὑρ. λ. εὖ μάλα κεκ. καὶ ἀλ. ὀπτ. χύτρ. τε μ. ἔχ. καὶ ἀφ. Μ. ἐξ. καὶ ἀποπηδήσας ποῖ καταχθείην ἐζήτουν . . . ἀπορίᾳ δὲ τόπου δραμὼν ἐπὶ τ. Π. (καὶ γὰρ οὐκ ἦν. ταύτην οὐδὲ εἷς τ. ἀδ. τουτωνὶ φ.) κεῖθι τῶν πόνων ἀπέλαυον. ἀνανεύσας δὲ τῆς λοπάδος ὁρ. πρ. τ. ἀπὸ τῆς τ. τ. νεανίσκων, καὶ δείσ. τὰ μὲν βρ. ὄπ. ἀπ., αὐτ. δὲ εἰς τοὔδ. ἐκ. κρύπτων τὰ κλέμματα εὐχόμενός τε τοῖς ἀπ. τὸ ν. παρελθ. χ. ὑποσχ. λ. ἱκανούς, οὓς οἴκοι ἀναλ. τ. ἱερ. ἔχω εὖ μάλα εὐρ. καὶ οὐκ ἠστ. οἱ θ. γὰρ αὐτ. ἄλλ. ὁδὸν ἔτρ. κἀγὼ σπουδῇ κ. π. ὅσα ἐνέκειτο τ. σκ. φίλῳ πανδ. τ. χ. κ. τ. λ.,

τὰ λ. τ. κλ., χάρ. δοὺς ἔχειν ἀπεχώρησα. Unsichere Aenderungen in V. 6—8. 10. 11. 16. 17. 19. 25.

In V. 1 war ἐχθές herzustellen, da χθές dem komischen Trimeter wahrscheinlich fremd ist. Vgl. Arist. Fragm. 53. λοπὰς κεκαρυκευμένη ist ein seltenerer Ausdruck für λοπὰς ὄψων κεκαρυκευμένων oder dergl. V. 4. 5. Dass in e i n e m Topfe μεμβράδες, eine geringe, nur von Armen begehrte Art Fische, und ἀφύαι aufbewahrt werden, ist nicht befremdlich, da die μεμβράδες eine Species der ἀφύαι sind oder umgekehrt (Athen. 7, 285 ab) und beide oft zu der sog. μεμβραφύη (Athen. 7, 287 cd) verbunden werden. Vgl. Aristonym. 2, Com. Att. I 668. Auch die Μεγαρικαὶ ἀφύαι sind eine geringere Sorte als die sehr geschätzten Φαληρικαί. In V. 12 ist τῶν ἀπὸ τηλίας (ohne Artikel) hinlänglich geschützt durch Eupolis Fr. 346 τῶν περὶ τάγηνον καὶ μετ' ἄριστον φίλων.

VIIII.

Zum Schluss noch ein wahres Kabinetstück, nicht gerade sehr anständigen Inhalts, aber von seltener Vollendung in der Darstellung, Alkiphron 1, 39. Ein metrisches Sprüchwort

ἦν καὶ Φίλωνι συκίνη βακτηρία

hat nicht weit vom Anfange Meineke nachgewiesen, indem er ἦν für ὑπῆρξε einsetzte; und gleich darauf findet sich der Trimeter

ὀργίζομαι γὰρ ναὶ μὰ (Alk. νὴ) τὴν μεγάλην θεόν.

Dann aber folgt eine Erzählung über den Verlauf eines Hetären-Symposions, einzig in ihrer Art und auch noch in anderer Beziehung merkwürdig.

In dem Museum von Neapel steht eine vorzüglich gearbeitete Statue — der Kopf ist modern —, wie man annimmt ein Werk der jüngeren attischen Schule, abgebildet bei Müller-Wieseler II 25, 276, ganz genau in der Stellung, welche, wie auch K. O. Müller (Handb. der Archaeol. § 377, 2 S. 580. 1) andeutet, in den unten folgenden, gesperrt gedruckten Worten Alkiphrons beschrieben wird, den Blick auf die hinteren Hemisphären ihrer Schönheit gerichtet. Man nennt sie die Ἀφροδίτη καλλίπυγος, und auch Friedrichs (Bausteine zur Gesch. der Plastik) behandelt sie unter N. 606 als solche. Ein ausserhalb der Zunft stehender Liebhaber der Archaeologie, überdies mit der Litteratur dieser Wissenschaft wenig vertraut, darf über solche Dinge nur mit Zurückhaltung

sprechen: aber wenn diese Bezeichnung lediglich auf der bekannten Erzählung des Athenaeos am Schluss des 12. Buches (554 c d) beruht, so steht sie, übrigens auch nach Furtwänglers Ansicht (Roscher Ausführl. Lexikon der Mythologie S. 418), auf sehr schwachen Füssen.[1]) Furtwängler charakterisirt die Statue als eine ganz ungewisse Aphrodite, einem niederen Kreise angehörig: wenn man sie mit Alkiphrons Schilderung vergleicht, die man eine geschriebene Dublette derselben nennen könnte, so wird man kein Bedenken tragen sie für eine Hetäre zu halten.

Es ist nämlich fast unmöglich, dass die beiden Darstellungen unabhängig von einander sein sollten, und wenigstens nicht wahrscheinlich, dass Alkiphron der Betrachtung der Statue die Conception des beschriebenen Vorganges verdankte. Vielmehr erklärt sich alles auf das natürlichste durch die Annahme, dass der Künstler seine Anregung, was in jener späteren Zeit nicht auffallen kann, durch die Scene einer Komoedie empfing, deren Aufführung er beiwohnte, und dass Alkiphron dieselbe Scene in seine prosaische *διήγησις* umsetzte.

Doch es ist Zeit zu der Schilderung selbst überzugehen: eine Theilnehmerin an dem Symposion spricht zu einer Freundin, die nicht dabei gewesen ist.

πᾶσαι παρῆμεν, Θεττάλη καὶ Μυρρίνη,
. . . .
Πετάλη, Θρυαλλίς, Μοσχάριον, Φιλουμένη.
αὕτη δὲ καίπερ προσφάτως γεγαμημένη
τὸν ἄνδρ' ἀποκοιμίσασα τὸν καλὸν παρῆν.
5 *οἷον δ' ἐγένεθ' ἡμῖν τὸ συμπόσιον· τί γὰρ*
οὐχ ἅψομαί σου τῷ λόγῳ τῆς καρδίας;
οἵων τε χαρίτων πλῆρες· ᾠδαί, σκώμματα,
πότος, στέφανοι, τραγήματ'. ἦν ὑπόσκιος
δάφναισιν ἡ κατάκλισις· ἓν δ' ἡμῖν μόνον
10 *ἐνέλειπε· σὺ γὰρ ἀπῆσθα· πάντα τἄλλα δ' οὔ.*
πολλάκις ἐκραιπαλήσαμεν, οὕτω δ' ὀλιγάκις.

---

1) Durch Herrn Dr. R. Köhler ist der Verf. dieser Zeilen darauf hingewiesen worden, dass auch Bernoulli (Aphrodite S. 341. 42) zweifelt, ob die Statue eine wirkliche Venus oder ein blosses Hetärenmotiv sei, indem in ihr selbst keinerlei Nöthigung liege sie auf eine Venus zu beziehen. Die obenstehende Erörterung wird hoffentlich der letzteren Annahme noch mehr den Boden entziehen.

πλείστην παρέσχε τέρψιν ἡ φιλονικία
Θρυαλλίδος καὶ Μυρρίνης πυγῆς ὕπερ,
ποτέρα 'πιδείξει κρείττονα χἀπαλωτέραν.
15 πρώτη δ' ἑτοίμως Μυρρίνη τὸ ζώνιον
λύσασα — βόμβυξ δ' ἦν τὸ χιτώνιον — βαβαί,
τρέμουσαν οἷον μυελὸν ἢ πηκτὸν γάλα
ἔδειξε κἀνεσάλευσεν, ὧδ' εἰς τοὐπίσω
βλέπουσα πρὸς τὰ τῆς ἕδρας κινήματα.
20 οἷον δ' ἐνεργοῦσ' ἐστέναξεν, ὥστ' ἐμὲ
νὴ τὴν Ἀφροδίτην καταπλαγῆναι παντελῶς.
οὐ μὴν ἀπεῖπέ γ' ἡ Θρυαλλίς, ἀλλὰ καὶ
τἀκολασίᾳ παρηυδοκίμησε Μυρρίνην.
ἔλεξε δ' 'οὐκ ἀκκιζομένη 'γὼ τήμερον
25 οὐδὲ διὰ παραπετασμάτων, μὰ τὼ θεώ,
ἀγωνιοῦμαι· γυμνικὸς γάρ ἐστ' ἀγών,
ὃς οὔτε προφάσεις οὔτε τἄδηλον φιλεῖ'.
κἄπειτ' ἀποδῦσα θαρραλέως τὸ χιτώνιον
μικρόν θ' ὑποσιμώσασα τὴν ὀσφὺν 'ἰδού,
30 σκόπει τὸ χρῶμα', φησίν, 'ὡς ἀκήρατον·
τῶν ἰσχίων τε ταῦτα τὰ παραπόρφυρα
καὶ τοὺς γελασίνους τοὺς ἐπ' ἄκρων τῶν γλουτίων.'
'ἀλλ' οὐ τρέμει γάρ, ὥσπερ ἡ τῆς Μυρρίνης'
ἔλεξ' ὑπομειδιῶσα, τὴν τ' ὀσφὺν πέρι
35 ἅπασαν αὐτὴν τῇδε καὶ τῇδ' ὡσπερεὶ
ῥέουσαν οὕτω περιεδίνησ' εὐρύθμως,
ὥστ' ἀνακροτοῦσαι μετὰ μιᾶς πᾶσαι βοῆς
νικᾶν ἀπεφηνάμεσθα τὴν Θρυαλλίδα.

Alkiphron: πᾶσαι π., Θ. Μοσχάριον, Θαΐς, Ἀνθράκιον, Πετάλη, Θρυαλλίς, Μυρρίνη, Χρυσίον, Ζευξίππη, ὅπου καὶ Φιλουμένη, καίτοι γεγ. πρ. καὶ ζηλοτυπουμένη, τὸν καλὸν ἀπ. ἄνδρα (so Hercher für τὸ κ. ἀπ. τὸν ἄνδρα) ὀψὲ μέν, ὅμως δὲ παρῆν ... οἷον ἡμῶν ἐγ. τ. σ. (τί γὰρ οὐχ ἅψ. σου τ. κ.;) ὅσων χ. πλ., ᾠδ. σκ., πότος εἰς ἀλεκτρυόνων ᾠδάς, μύρα, στ. τρ. ὑπόσκ. τις δ. ἦν ἡ κ., ἓν μ. ἡμῖν ἐν. (so Dobr. für ἔλιπε) σύ, τὰ δ' ἄλλα οὔ. π. — οὕτω δ' ἡδέως ὀλ. τὸ γοῦν πλείστην ἡμῖν παρασκευάσαν τέρψιν, δεινή τις φιλ. κατέσχε Θρυαλλίδα καὶ Μυρρίνην ὑπὲρ τῆς π., π. κρ. καὶ ἀπ. ἐπιδ. καὶ πρ. Μ. τὸ ζ. — χιτώνιον, δι' αὐτοῦ τρ. οἷον πιμελὴν (τὶ μελὶ die Hds.) ἢ π. γ. τὴν ὀσφὺν ἀνεσάλευσεν, ὑποβλέπουσα

εἰς τοὐπίσω πρὸς τὰ κινήματα τῆς πυγῆς· ἠρέμα δ' οἷον ἐν. ἐρωτικῶς ὑπεστέν., — *καταπλαγῆναι. οὐ* — *ἀλλὰ τῇ ἀκ. π. αὐτήν· οὐ γὰρ διὰ παραπ. ἐγώ, φησίν, ἀγων. οὐδὲ ἀκκ., ἀλλ' οἷον ἐν γυμνικῷ· καὶ γὰρ οὐ φ. πρ. ἀγών. καὶ* (hinzugefügt von Hercher) *ἀποδ.* (so Cobet für *ἀπεδύσατο*) *τὸ χιτ. καὶ μικρὸν ὑπ.* — *ὡς . . . ἀκήρατον, ὡς καθαρόν, τὰ παραπόρφυρα τῶν ἰσχίων ταυτί . . . . τοὺς γελασίνους ἐπ' ἄκρων. ἀλλ' οὐ τρ. νὴ Δία,* (*ἔφη* setzt Seiler zu) *ἅμ' ὑπομ., ὥσπ. ἡ Μ. καὶ τοσοῦτον παλμὸν ἐξειργάσατο τῆς πυγῆς, καὶ ἅπ. αὐτ. ὑπὲρ τ. ὀσφ. τῇδε κ. τ. ὥσπερ ῥ. περιεδίνησεν, ὥστε ἀνακροτῆσαι πάσας καὶ τὴν νίκην ἀποφήνασθαι τῆς Θρ.*

Im Anfang waren gewiss noch mehrere Namen genannt; die bei Alkiphron sind zum Theil von seiner eigenen Erfindung. Es wäre leicht noch eine oder zwei Zeilen mit Hülfe des 13. Buches des Athenäos zu füllen; doch kommt darauf nichts an. Recht zweifelhaft ist die Herstellung von 10. 15. 21 (*παντ.*). 24—27. 28 (*θαρρ.*). 34. 35.

Aus derselben Erzählung der Komoedie, nur mit weit mehr eigener Erfindung, scheint auch das Epigramm des Rufinus Anthol. Pal. V 35 entstanden zu sein. Dort sind es, indem das Paris-Motiv benutzt wird, drei Mädchen, die wetteifernd einem Jüngling ihre Schönheit zeigen; auch einzelne Ausdrücke (z. B. *σαλευομένη* in V. 9) sind entlehnt. Mit V. 20 *ἐνεργοῦσα* vgl. Alkiphr. 3, 55, 9 *Δωρίδα τὴν μουσουργὸν ἐνεργεῖν.* V. 23 *παρευδοκιμεῖν* findet sich ziemlich oft bei Lukian. Zu V. 25 *ἐκ καλυμμάτων* Aesch. Ag. 1178, zu V. 27 Plat. Kratyl. 421 d.

Namhafte Künstler wollen in der Hauptstadt des Reiches, wie man schreibt, die Sculpturen an dem grossen Altar von Pergamon und an dem Tempel des Zeus zu Olympia in restaurirten Nachbildungen aufstellen, ohne Zweifel nicht zu leerer Augenweide urtheilsloser Schaulust, sondern um den Eindruck zu vergegenwärtigen, welchen die Kunstwerke vor ihrer Zerstörung gemacht haben. Eine ähnliche Absicht, wenn man kleines mit grossem vergleichen darf, haben die letzten Blätter der vorstehenden Arbeit: zerbrochene Meisterstücke griechischer Dichter zusammenzufügen und mit neuem Leben zu beseelen. Die Bindeglieder, welche die nachbildende Phantasie erfinden musste — bei der vollkommneren Erhaltung der Grundlinien wenn nicht alles täuscht verhältniss-

mässig weit geringer an Zahl und Bedeutung als sie bei jenen Werken der Plastik erforderlich sein werden — sind ohne Schonung jedem Auge blossgelegt: aber auch der strengste Kenner wird, trotz der gerechtfertigten Abneigung gegen zweifelhafte Ergänzungen, genöthigt sein die Echtheit der neuen Funde im ganzen anzuerkennen. Dem gegenwärtigen Menschenalter hat der Schooss der Erde so viele unvergleichliche Schätze der Kunst, eine so grosse Zahl der wichtigsten Inschriften, hat der Wust von Gräbern und Schutthaufen unerwartet kostbare Reste der antiken Litteratur wiedergeschenkt: mag es auch, vielleicht kurz vor dem Einbruch einer neuen Barbarei, der bescheideneren Freude einen Platz gönnen, neben dem goldenen 'Schatz des Priamos' von dem gediegenen Silber attischer Dichtung einen kleinen, jedoch nicht verächtlichen Vorrath aus offen daliegenden, aber nicht voll ausgenutzten Schlackenhalden — wie bei Laureion — von neuem ans Licht gefördert zu sehen.

Weimar. THEODOR KOCK.

DER RÖMISCHE ODER ITALISCHE FUSS.

Die scharfsinnigen metrologischen Untersuchungen Dörpfelds haben manchen alten Irrthum beseitigt, aber auch manchen neuen aufgebracht. Einer der schlimmsten und für die ganze Untersuchung leider folgenreichsten ist in den folgenden Worten[1]) enthalten:

> 'Es galt als unumstössliche Thatsache, dass die beiden Worte italisch und römisch, wenigstens für die östliche Hälfte des Reiches, Synonyma sind und daher glaubt man auch ohne weiteren Beweis den italischen und römischen Fuss gleichsetzen zu dürfen. Diese Annahme ist aber für das Gebiet der Metrologie unrichtig: der italische und der römische Längenfuss sind zwei ganz verschiedene Grössen.'

Für allgemein synonym hat meines Wissens die beiden Worte römisch und italisch noch niemand erklärt; kein Grieche spricht von der Weltherrschaft der Italiker oder nennt ein römisches Wort ein italisches.[2]) Aber dass, wo von römischem Mass, Gewicht und Geld die Rede ist, die Griechen dieselben vorzugsweise als italische bezeichnen, galt allerdings als unumstössliche Thatsache, und wird auch ferner so gelten.

---

1) Mittheilungen des athen. Instituts 9, 353.

2) Letronne (*recherches sur Héron* p. 104 f.) und ihm folgend Hultsch Handb. S. 611 verallgemeinern den Sprachgebrauch mehr als billig. Im Allgemeinen setzen die Griechen der besseren Zeit italisch und römisch keineswegs gleich; wo von staatlichen oder sprachlichen Dingen die Rede ist, nennen sie die Römer. Wenn dagegen die *χαλίκιοι*, die Polybios 30, 19 in der Schilderung des Auftretens eines römischen Freigelassenen erwähnt, bei seinem Ausschreiber Appian *Mithr.* 2 zu *ὑποδήματα Ἰταλικά* werden, so bleibt dies in demselben Kreise wie die metrologischen Ausdrücke. Auch wenn bei Strabon (3, 4, 20 p. 167) die romanisirten Spanier an der einen Stelle *εἰς τὸν Ἰταλικὸν τύπον* umgewandelt werden, an einer anderen (4, 1, 12 p. 186) *εἰς τὸν τῶν Ῥωμαίων τύπον*, ist, da zunächst an Tracht und Sprache gedacht wird, die eine Auffassung eben so berechtigt wie die andere.

Man kann Dörpfeld den Vorwurf nicht ersparen, dass er den Sprachgebrauch auf dem 'Gebiet der Metrologie' seinen Lesern verschweigt. Selbständige Forschung auf philologischem Gebiet darf man gewiss von dem 'praktischen Geometer' nicht fordern, wohl aber gewissenhafte Benutzung der Arbeiten seiner Vorgänger, mindestens der fleissigen Quellensammlung und des umsichtig und sorgfältig gearbeiteten Handbuchs von Hultsch. Diese billige Erwartung wird nicht erfüllt. Er entnimmt wohl, was er von philologischen Dingen beibringt, diesen Büchern, aber in einer bedenklichen Auswahl. 'Seit Strabon', sagt Hultsch S. 611, 'wird 'Ἰταλικός ganz gewöhnlich für Ῥωμαικός gebraucht; besonders 'gilt dies von Massen und Gewichten.' Er verweist darüber auf die speciellen Auseinandersetzungen von Dureau de la Malle und Letronne. Die Indices seiner Sammlung und seines Handbuchs geben im Einzelnen die Belege dafür, dass die Griechen überhaupt und insbesondere die Metrologen die Masse und Gewichte, ja die Münzen der Römer der Regel nach und technisch nicht römische nennen, sondern italische. Abgesehen von dem Arzt Galenus[1], der wohl auch von italischen Unzen redet, aber sie häufiger römische nennt, indess auch überwiegend in Rom lebte und ganz im römischen Anschauungskreis steht, ist dieser bis in die späte Kaiserzeit hinabreichende[2] Sprachgebrauch allgemein, und ebenso allgemein anerkannt. Dörpfeld findet mit demselben sich ab mittelst der seltsamen Worte: 'es mag sein, dass die römischen Masse 'auch von antiken Schriftstellern zuweilen mit den italischen ver'wechselt worden sind, aber solche Ausnahmen widerlegen unsere 'Behauptung keineswegs'. Zu diesen 'Ausnahmen' gehört 'das italische Denarion'[3], das 'Gewicht der italischen oder römischen

---

1) Ich meine seine Schriften (im Auszug bei Hultsch p. 209—218), nicht die auf seinen Namen laufenden Tafeln.

2) Das diocletianische Edict unterscheidet den *modius Italicus* und den *modius kastrensis.* Ebenso reden das kürzlich von mir herausgegebene (*Eph. ep.* 5, 629) Edict von Thamugadi in Africa aus der Zeit Julians und die Novelle Valentinians III (tit. 18, 4) vom J. 445 von *modii Italici.* Es ist ein Kennzeichen von dem Ueberwiegen des Orients über den Occident in dieser Periode, dass dieser an sich griechische Sprachgebrauch auf die lateinische Rede Einfluss gewinnt.

3) Vgl. ausser den Stellen bei Hultsch I 234, 12. 254, 22 die eines von Duchesne (*mémoires sur une mission au mont Athos* p. 186; auch in P. de Lagardes Symmikta) herausgegebenen Tractats: τῇ Ἀττικῇ (δραχμῇ)

Münze'[1]), ferner zahlreiche von italischem Mass und Gewicht redende und mit den römischen Ansetzungen übereinstimmende Stellen.[2]) Die sogenannten Ausnahmen, in denen italisch heisst, was römisch ist, zählen, auch wenn man blos die in Hultschs Indices nachgewiesenen und Dörpfeld nothwendig bekannten Stellen in Ansatz bringt, nach Dutzenden; die Stellen, welche er für seine Interpretation in Anspruch nimmt, sind der Zahl nach zwei. Ein solches Verfahren ist unphilologisch, aber nicht blos dies, sondern auch unrecht.

Was sagen nun aber jene zwei Stellen, auf die Dörpfeld, mit stillschweigender Beseitigung aller übrigen, seine Ansicht von der Verschiedenheit des italischen und des römischen Fusses stützt? 'Einen Beweis für deren Verhältniss', sagt er, 'können wir nur aus 'solchen metrologischen Schriftstellern ableiten, welche beide Aus- 'drücke neben einander gebrauchen'. Dass für die Feststellung der Bedeutung des Wortes italisch nur die Stellen in Betracht kommen, wo auch das Wort römisch gebraucht ist, ist so unphilologisch wie unlogisch. Indess mittelst dieser durchgreifenden Beschränkung des Beweismaterials gelangen wir zunächst zu einer auf Eukleides Namen laufenden Tafel (p. 197 Hultsch), in der der *ξέστης Ἰταλικός* neben dem *Ῥωμαϊκὸν μίλιον* vorkommt. Aber einmal kann

---

χρηστέον . . . ἐπείπερ ἰσοδύναμός ἐστιν καὶ ἰσοστάσιος τῇ Ἰταλικῇ ἣ καλεῖται δηνάριον (vgl. p. 301, 14 Hultsch). Lateinisch bei Hultsch II p. 143.

1) In einer anderen aus derselben Handschrift genommenen Notiz (Duchesne p. 189), die allerdings bei Hultsch fehlt, wird das attische Talent bestimmt theils *κατὰ τὴν οἰκείαν ὁλκήν*, theils *κατὰ τὴν ὁλκὴν τοῦ Ἰταλικοῦ ἤτοι Ῥωμαίου νομίσματος*.

2) In der berühmten Stelle der besten und ältesten unserer Tafeln (p. 207, 24; vgl. Hultsch in der Einleitung dazu p. 66): *ἔχει ἡ μνᾶ ὁλκὰς ἑκατόν, πρὸς δὲ τὸ Ἰταλικὸν ριβ'* hat nie jemand daran gezweifelt noch zweifeln können, dass diese 'italisch' gemessene Mine die ist von $1^1/_3$ röm. Pfund, beruhend auf der, trotz Dörpfelds Widerspruch, vollkommen sicheren uralten Gleichung des attischen Talents von 60 Minen mit 80 röm. Pfunden, und dass die italische *ὁλκή* von $^1/_{112}$ der Mine nichts ist als der vorneronische Denar von $^1/_{84}$ Pfund. — *Stadium*, sagt der durchaus zuverlässige Censorinus c. 13, *id potissimum intellegendum est quod Italicum vocant pedum sescentorum viginti quinque, nam sunt praeterea et alia longitudine discrepantia, ut Olympicum, quod est pedum sescentum.* Also die Griechen, über deren Redeweise der Römer hier berichtet, nennen italisches Stadium das von $^1/_8$ der römischen Meile oder 625 römischen oder attischen Fussen, olympisches das eigentlich griechische von 600 römischen oder attischen Fussen. Dies ist weniges von vielem; aber ich denke, es genügt.

ein untergeordneter Schriftsteller von zwei synonymen Ausdrücken füglich den einen in dem einen Abschnitt vom Sextarius gebrauchen, den andern in dem andern vom Miliarium. Sodann aber ist die zweite Stelle evident späterer Zusatz.[1]) — Als zweites Beispiel führt Dörpfeld Galenus an, welcher das gewöhnliche römische Gewichtspfund und das nach dem Mass bestimmte in Rom gebräuchliche sogenannte Oelpfund als das römische und das italische unterscheiden soll. Aber thut er das auch? Wo er von dem Oelgewicht spricht, dessen Kenntniss er bei seinen Lesern nicht voraussetzen konnte, fügt er immer eine nähere Bestimmung bei: *οὐγγίας κ΄, ἃς ὡς τὸ πολὺ τοῖς κέρασι μετροῦσιν ἐπιτετμημένοις ἔξωθεν γραμμαῖς τισι κυκλοτερέσιν* (p. 211, 10); *οὐγγίας θ΄ Ῥωμαικὰς τὰς καταγεγραμμένας ἐν τοῖς συνήθεσι κέρασι λιτραίοις* (p. 211, 21); *λίτρα τοῦ ἐλαίου* (p. 217, 7); *λίτρα μετρική* (p. 210, 9. 217, 21. 28). Nun setzt er allerdings anderswo die *κοτύλη Ἀττική* an auf 60 Drachmen *θ΄ οὐγγιῶν οὖσα τῶν Ἰταλικῶν, ἕλκουσι γὰρ αἱ θ΄ οὐγγίαι Ἰταλικαὶ αἱ ἐν τοῖς κατατετμημένοις κέρασιν ἑπτὰ καὶ ἡμίσειαν οὐγγίας σταθμικάς* (p. 216, 1). Aber dass er dies 'italische' Gewicht von dem 'römischen' unterscheidet, ist einfach nicht wahr; an der zweiten der oben angeführten Stellen nennt er eben die auf den Oelhörnern eingeschnittenen Unzen römische und belegt also genau das Gegentheil von dem, wofür er citirt wird, die sprachliche Gleichgeltung beider Bezeichnungen. Ihm sind beide Pfunde, das stathmische wie das metrische, wie billig sowohl römische wie italische und er unterscheidet sie nie durch diesen Beisatz, sondern setzt dem metrischen Pfund als dem exceptionellen, mag er es römisch oder italisch nennen, immer eine nähere Bestimmung bei.

Ein auf solchem Fundament aufgeführtes Gebäude braucht

---

1) Die Stelle ist auch von Hultsch *metrol.* I p. 51 nicht ganz richtig behandelt: *Τὸ μίλιον ἔχει,* heisst es p. 198, *στάδια ζ΄ς, πόδας ͵δφ΄· τὸ δὲ Ῥωμαικὸν μίλιον ἔχει πόδας ͵ευ΄ τὸ καλούμενον παρ' αὐτοῖς.* Beide Angaben sind richtig und beziehen sich auf das gleiche in Aegypten als 'römische Meile' bezeichnete Wegemass; dies beträgt nach ägyptischem Provinzialmass $7^1/_2$ Stadien zu 600 Fuss oder 4500 Fuss, nach Reichsmass 5400 röm. Fuss. Aber wer die erste Ansetzung schrieb, konnte so mit *τὸ δὲ* nicht fortfahren. Also sind nicht mit Hultsch die Worte *τὸ καλούμενον παρ' αὐτοῖς* zu tilgen, sondern der ganze Satz von *τὸ δὲ* an ist sachlich richtig, aber Zusatz von anderer Hand.

nicht abgetragen zu werden, sondern stürzt von selber zusammen. Es ist durchaus überflüssig bei der Dörpfeldschen Bestimmung des philetärischen Fusses zu verweilen, da diese auf die Gleichung desselben mit dem italischen Fuss in einer der griechischen Tafeln aufgebaut ist. Der an uns gerichteten Aufforderung 'die philologische Untersuchung nach den Autoren der heronischen Tabellen 'jetzt von der veränderten Grundlage aus nochmals vorzunehmen' wird der Philologe die andere entgegensetzen dürfen vorher zu erwägen, ob diese Untersuchung wirklich die 'Grundlage verändert' hat.

Vom historischen Standpunkt aus erscheint Dörpfelds Combination nicht minder leichtfertig aufgebaut, wie vom philologischen. Dass bis zum Bundesgenossenkrieg das römische Mass und Gewicht rechtlich für die verbündeten Italiker nicht massgebend war, ist gewiss, und sehr wahrscheinlich, dass sie auch factisch vielfach ein anderes brauchten. Aber dass dies ein einheitliches gewesen ist gegenüber dem römischen und als einheitliches neben und vor dem römischen im Verkehr mit den Griechen geherrscht hat, dass man endlich diesem nichtrömischen Mass einen Namen gegeben hat, der die Römer einschloss, sind abenteuerliche Vorstellungen, die es genügt zu entwickeln, um sie zu beseitigen.

Die Thatsache der Benennung selbst freilich verlangt ihre Erklärung, und sie findet sie auch. Eines der Mittel, wodurch die Römer ihre Herrschaftstellung dauernd machten, war die Zulassung der Latiner und der übrigen Städte der Halbinsel zum Mitgenuss der daraus dem Einzelnen erwachsenden Nutzrechte. Dazu gehörte vor allem, dass die Handelsprivilegien, die sie in ihrem Machtbereich sich ausbedangen, diesen nicht minder zu Gute kamen wie den eigenen Bürgern.[1] Die Rolle also, welche die Engländer in Ostindien spielen, spielten im römischen Gebiet nicht die römischen Bürger allein, sondern zugleich die Praenestiner, die Beneventaner, die Arretiner; und da für diese Kaufleute keine andere Collectivbenennung zu finden war als die der Italiker, so haben zunächst die Griechen diese Ausländer also genannt und bald sie selbst diese Benennung sich angeeignet.[2] Das beweist die

---

1) Livius 38, 44, 4.

2) Ich beschränke mich hier auf Andeutung der Hauptpunkte; die eingehende Entwickelung dieses historisch sehr merkwürdigen terminologischen Prozesses kann nur in anderem Zusammenhang gegeben werden.

Rolle, welche die in Cirta wohnhaften Italiker im jugurthinischen Krieg spielten[1]); das beweisen vor allem die Denksteine, welche in der späteren Republik die 'italischen' Handelscolonien vor allem auf Delos, dann in Argos, in Halaesa und anderswo gesetzt haben. Es hat dies fortgedauert noch über den marsischen Krieg hinaus bis an die Grenze der augustischen Zeit; und das erklärt sich ebenfalls. Denn als die Transpadaner nach dem Krieg das latinische Recht empfingen, erwarben auch sie diese Privilegien, und um sie und die römischen Bürger zusammenzufassen gab es auch jetzt keine andere Benennung.[2]) Erst nachdem Caesar das Bürgerrecht bis an die Alpen ausgedehnt hatte, verschwindet der Name und treten an die Stelle der 'Italiker' die da oder dort Handel treibenden 'Römer'.[3]) — Unter diesen Italikern, die in den letzten zwei Jahrhunderten der Republik Handel und Wandel im griechischen Osten beherrschten, spielten die Römer selbstverständlich die erste Rolle[4]); wie die nicht griechischen Inschriften dieser Italiker

1) Sallust *Iug.* 26.

2) Freilich wurde das cisalpinische Gallien damals noch nicht zu Italien gerechnet; aber es bedarf keines Beweises, dass alle dort mit römischem oder latinischem Recht ausgestatteten Gemeinden nicht als gallische betrachtet worden sind und wie wer von Latinern sprach, die Aquileienser einschloss, so auch der Complexbegriff der Italiker die Gemeinden latinischen Rechts sämmtlich umfasste.

3) Die älteste mir bekannte Inschrift dieser Art ist die der *cives Romani qui Mytileneis negotiantur* (C. I. L. III 455) vom J. 723 d. St.

4) Zu den auf den delischen Inschriften so oft genannten *Italici* geben die Grabschriften von Rheneia den Commentar: sie nennen fünf Ῥωμαῖοι (C. I. G. 2322 *b* n. 30. 31. 32. 33; Lebas n. 1963), keinen Bürger einer selbständigen italischen Stadt. Dieselben werden zum überwiegenden Theil vor die Einnahme der Insel durch Mithradates fallen, von welchem Schlage Delos sich nicht wieder erholt hat, und beweisen also dafür, dass unter den delischen Italikern die Römer auch der Zahl nach überwogen. Nicht zu übersehen ist dabei, dass die Angehörigen der Gemeinden römischen Rechts zu den Römern zählen; es gilt dies selbst von den Halbbürgergemeinden, wie denn in einem um 574 d. St. geschriebenen Verzeichniss delischer Weihgeschenke (Homolle *Bull. de corr. hell.* 6, 45 Z. 147) ein *Μίνατος Μινάτου (Σ)τήιος Ῥωμαῖος ἐκ Κύμης* begegnet. Auch die zweisprachige Grabschrift *Eph. epigr.* V n. 186, wo der Verstorbene im lateinischen Text *Lanuinus*, im griechischen Ῥωμαῖος genannt wird, zeigt, dass, wer römischer Bürger, wenn auch ohne Stimmrecht, war, dem Auslande gegenüber sich nicht nach seiner Gemeinde charakterisirte, sondern nach seiner Staatsangehörigkeit. An Beweisen, dass auch nicht römische Italiker auf Delos verkehrten, fehlt es nicht

nicht oskisch oder etruskisch sind, sondern sämmtlich lateinisch, so kann auch das Mass und Gewicht dieser kaufmännischen Gesellschaften nur das römische gewesen sein. So kam dasselbe unter dem Namen des italischen nach dem Osten, und die Benennung blieb, auch nachdem die Ursache weggefallen war. — Dass die Römer ihrem Mass und Gewicht im officiellen Verkehr mit den Griechen vielmehr den Namen des attischen gaben, ist bekannt. Es gehört dies zu dem oft hervortretenden Bestreben den Griechen gegenüber die Fremdherrschaft zu verstecken und sich selber zu hellenisiren; dass man aber eben die attischen Ansetzungen zu Grunde legte, dabei hat neben der politischen Rücksicht auf das Verfahren Alexanders ohne Zweifel auch die von Dörpfeld festgestellte Einführung des attischen Systems in Rom bestimmend mitgewirkt, auf die wir zurückkommen. So ist es gekommen, dass die drei Benennungen des römischen, des attischen und des italischen Masses und Gewichts für die Griechen der römischen Epoche synonym sind[1]), die erste der Heimath und dem Westen eigen, die zweite die staatsrechtliche der griechisch-römischen officiellen Terminologie, die dritte auf griechischem Boden durch den Handelsverkehr mit dem Westen entwickelt. Dass italisch einen Gegensatz zum römischen bildet, ist ein bei uns hergebrachter Sprachgebrauch, welcher im Alterthum sich beschränkt auf die exceptionellen Verhältnisse des

---

(*Βοῦζον Ὀρτείρα Καννοῖνον* nennt zum Beispiel ein delisches Decret bei Homolle *Bull. de corr. hell.* 8 p. 81) und es bedarf auch nicht derselben; aber in erster Reihe sind die delischen Italiker eben Römer.

1) Dies würde nicht ausschliessen, dass die griechischen Metrologen in einzelnen Fällen 'attische' und 'italische' Masse (um die ihnen ungeläufigen 'römischen' bei Seite zu lassen) unterschieden haben. Die römischen Massnormen sind, wie alle metrologischen Ansetzungen, nicht schlechthin fest; und besonders tritt ein Schwanken ein, wo nicht ursprünglich römische Grössen, wie Talent und Mine (Hultsch S. 672) normirt werden. Es liesse sich wohl denken, dass man die mehrfachen Bezeichnungen benutzte, um mehrfache römische Minen zu unterscheiden, und es finden sich Angaben dieser Art, zum Beispiel die S. 413 Anm. 1 angeführte über das attische Talent und die Notiz in den Tafeln bei Hultsch p. 232, 4: *ἡ μνᾶ πρὸς τὸ Ἰταλικὸν ἔχει δραχμὰς ρμδ´, πρὸς δὲ τὸ Ἀττικὸν δραχμὰς ρκβ´.* Aber ich habe keine an die Benennungen anknüpfende feste Differenzirung dieser Art finden können; in den Ansetzungen, welche griechische Benennungen mit römischen Werthungen verknüpfen, herrscht arge Verwirrung auch dann, wenn man von der Pluralität der Benennungen absieht und zum Beispiel die 'italischen' Talente und Minen für sich allein untersucht.

Krieges, in welchem die Italiker mit und die Italiker ohne römisches Bürgerrecht gegen einander in Waffen standen.[1]) Sonst ist es für die Alten ebenso selbstverständlich, dass Rom in Italien liegt, wie dass die Italiker die Römer mit umfassen; wie das 'italische Recht' der Kaiserzeit nichts ist als die beste Form des römischen Municipalrechts, so ist bei allem was italisch heisst das römische eingeschlossen.

Aber es bleibt noch ein zweites Problem zu erörtern. Dörpfelds schöne Entdeckung, dass die bisherige Bestimmung des attischen Fusses irrig und dieser dem römischen von 0.296 m gleich sei, hat ihn weiter zu der Hypothese geführt, dass der letztere nach dem Kriege mit Pyrrhos in Rom eingeführt worden sei und die Römer bis dahin den von ihm italisch genannten Fuss von 0.278 m gebraucht hätten. Sehen wir zu, was hiefür an Beweisen von ihm vorgebracht wird.

Zunächst wird man ihm darin Recht geben müssen, dass die völlige Identität des attischen und des römischen Fusses nicht füglich anders erklärt werden kann als durch die Reception des attischen Fusses in Rom. Aber die dafür von ihm versuchte Zeitbestimmung ist wieder unmöglich. Dass eine derartige in alle Lebensverhältnisse eingreifende Reform sich erst nach der Eroberung Samniums vollzogen hat; dass die römische Meile, die wir kennen, ein halbes Jahrhundert nach Anlegung der appischen Strasse eingeführt sein soll; dass die Zwölftelung des As erst um die Zeit von Plautus Geburt an die Stelle der Zehntelung getreten ist; dass über diesen Vorgang in dieser Epoche schlechthin keine Kunde sich erhalten haben soll, sind unhistorische Suppositionen,

---

1) Auch dies ist nicht eigentlich ein abweichender Sprachgebrauch, sondern eine revolutionäre Entwickelung des bestehenden. Es war nicht die Absicht der Insurgenten einen italischen Staat neben dem römischen aufzurichten, sondern die Römer auszurotten oder sich einzuordnen und die rechtsgleich gewordene Halbinsel als Staat der Italer zu gestalten. Denn während, wo das Wort den Complexbegriff der Römer und ihrer Föderirten bezeichnet, ausschliesslich die Form *Italici* gebraucht wird, weicht bei den Insurgenten, wie ihre Schleuderbleie beweisen (Zangemeister *Eph. epigr.* VI p. 11), die unpolitische Benennung *Italici* der politischen *Itali*: eine *res publica Italorum* ist denkbar wie eine *res publica Macedonum*, nicht aber eine *res publica Italicorum* oder *Macedonicorum*, der zu Italien oder zu Makedonien Gehörigen. In Betreff der Insurgenten folgen die griechischen Schriftsteller deren Sprachgebrauch; den lateinischen heissen dieselben *Italici*.

bei denen und deren Consequenzen es nicht lohnt zu verweilen. Aber was für die Zeit, wo die Kriege mit Karthago begannen, undenkbar ist, kann in einer früheren Periode recht wohl eingetreten sein, und keine Epoche erscheint geeigneter für eine Reform dieser Art als diejenige, in der zwei Jahrhunderte zuvor die Decemvirn den römischen Kalender nach der attischen Oktaeteris ordneten und den Gräberluxus nach solonischem Muster beschränkten. Damals kann allerdings attisches Mass und Gewicht in Rom eingeführt worden sein; und es wäre dies längst vermuthet worden, wenn wir den wirklichen attischen Fuss nicht erst durch Dörpfeld kennen gelernt hätten. Allerdings zeigen in einzelnen Dingen, namentlich in den Flüssigkeitsmassen die römischen Ansetzungen deutliche Anlehnung an dasjenige attische System, welches in Sicilien herrschte[1]; und möglich ist es ebenfalls, dass nicht durch die Decemviralgesetzgebung, sondern bei irgend einer anderen Veranlassung in der verschollenen Zeit diese Reception eingetreten ist, obwohl auch nichts hindert den Decemvirn eine Berücksichtigung der sicilischen Normen zuzuschreiben. Wann immer die officielle Einführung stattfand, zu Grunde legte man natürlich das attische Mass in derjenigen Gestalt, wie es dem römischen Kaufmann zunächst geläufig geworden war, und der sicilische Handelsverkehr ist sicher weit älter als die förmliche Reception der attischen Normen. Mag nun aber Appius Claudius oder ein Mann gänzlich verschollenen Namens diese Reception bewirkt haben, auf jeden Fall fällt sie in eine weit zurückliegende Zeit und ist also ein wichtiger Beitrag zu der Geschichte der Anfänge der römischen Civilisation.

Es gab demnach vor dem attischen einen anderen Fuss in Rom; dieser war nach Dörpfeld der sogenannte italische von 0.278 m. Sehen wir zunächst zu, wie die Existenz eines solchen, abgesehen von dem auf missverstandene Stellen der griechischen Metrologen ihm gegebenen Namen, von ihm begründet wird.

---

1) Wir verdanken E. Bormann (*comm. Mommsen.* p. 750) den Nachweis, dass der attisch-sicilisch-römische Congius in Athen blos in 12 Kotylen, in Sicilien dagegen in 6 Metra und 12 Kotylen, wie in Rom in 6 *sextarii* und 12 *heminae* getheilt ward, also sowohl die Einführung des *sextarius* wie die römische Bezeichnung der Kotyle mit dem griechischen Hälftenwort aus Sicilien stammen. Vgl. meine RG. 1⁷, 205.

'Nissen (Templum S. 95)', sagt Dörpfeld, 'macht darauf auf-'merksam, dass Hygin (S. 340) eine Limitirung erwähnt, nach wel-'cher in einzelnen Theilen Italiens Terminalcippen 94 F., 375 F. 'und 470 F. von einander entfernt standen. Er schliesst mit vollem 'Recht daraus, dass mit diesen Zahlen Beträge von 100, 400 und '500 älteren Fussen gemeint sind.' Zunächst sagt dies nicht Hyginus, wie Dörpfeld aus missverstandenen Worten Nissens entnahm, sondern die Notiz eines namenlosen Gromatikers von geringer Autorität, in Verbindung mit anderen unverständlichen Angaben und in Beziehung auf *diversa territoria Italiae, maxime iuxta fluvium Nemus*, welchen Fluss niemand kennt. Insofern ein Fuss, der sich zu dem römischen wie 94 zu 100 verhält, anderweitig in Italien erwiesen ist, wird man Nissen darin Recht zu geben haben, dass 'diese Limitirung hieher gezogen werden darf'; das Gebiet, in dem er Anwendung fand, lässt sich auf Grund dieser Notiz nicht näher bestimmen.

Wichtiger ist die Ansetzung des bei dem 'campanischen' *vorsus* zu Grunde gelegten Fusses auf 0.275^{m}; aber sie ruht wiederum auf einer Grundlage, deren Schadhaftigkeit aus Dörpfelds Darlegung keineswegs erhellt. Hyginus p. 121 führt als locale Benennungen, die dem Jugerum entsprechen, unter anderen an *ut puta qua in Dalmatia versus appellant*, wie die beste Handschrift giebt, oder nach der geringeren *ut puta in Campania quod versus appellant*. Nissen (denn dieser war hier wieder zu nennen, nicht Hultsch, der lediglich auf Nissen verweist) hat a. a. O. sich für die zweite Lesung entschieden, lediglich weil der hienach für den Versus sich ergebende Fuss mit dem von ihm in Pompeii und in der den Nemusfluss nennenden Notiz gefundenen übereinstimmt. Meiner Meinung nach ist die Lesung *in Dalmatia* die richtige, einmal weil sie besser beglaubigt ist, zweitens weil Hyginus, der hier von eigenen Messungen spricht, wie alle Mensoren dieser Epoche hauptsächlich in den Provinzen thätig war, drittens weil die Lesung *in Campania* sehr aussieht nach Interpolation. Derjenige Mensor, auf den das jüngere gromatische Corpus zurückgeht, kannte sicher Frontins Angabe über den oskischen Versus und hat sie vermuthlich hier hineincorrigirt. Es ist das nicht sicher; aber es kann nicht gebilligt werden, dass auf eine so beschaffene Nachricht hin der campanische Vorsus ohne weiteres als erwiesene Thatsache behandelt wird.

Uebrig bleibt der eigentliche Ausgangspunkt dieser ganzen Combination: der von Nissen in Pompeii gefundene Fuss.[1] Gewiss ist es dringend zu wünschen, namentlich nach den schlimmen Erfahrungen, die wir bei den attischen Messungen gemacht haben und deren Rectification Dörpfeld verdankt wird, dass eine gründliche fachmännische Nachprüfung dieser Messungen stattfinde; der Philolog als praktischer Geometer schwimmt ebenso ausser seinem Wasser wie der praktische Geometer als Philolog. Aber es ist dieser Wunsch einer Bestätigung des gefundenen Resultats kein Versuch dieses selbst in Frage zu stellen; die Thatsache, die auch Mau bei seinen Messungen bewährt gefunden hat, habe ich immer für richtig gehalten und halte sie noch dafür.

Erwiesen ist also, was Nissen erwiesen hat: dass in Campanien[2]) in vorrömischer Zeit ein Fuss von 0 278^{m} gebraucht ward; weiter sind wir nicht, selbst wenn man in der zweifelhaften Hyginusstelle der geringeren Lesung folgt. Wo ist aber der Beweis dafür, dass dieser Fuss ausserhalb Campanien und insonderheit in Latium in Gebrauch war? Dass der Morgen bei den Oskern und den Umbrern *vorsus* hiess, beweist nicht einmal für diese Gebiete die metrische Gleichheit; *ποῦς* sagten die Griechen alle und meinten damit recht verschiedene Masse. Um so weniger gilt der Schluss für ein Volk noch in höherem Grade verschiedener Zunge.

Das ältere römische Mass können nur römische Monumente uns offenbaren. Wenn also in dieser Hinsicht mit Nissens pompeianischem Fuss nichts anzufangen ist, so kommt allerdings in Betracht, was Otto Richter kürzlich in Betreff der Masse des capitolinischen Jupitertempels aufgestellt hat[3]), falls es sich bewährt. Die neuesten Ausgrabungen auf dem Capitol haben gestattet wenigstens von der einen Schmalseite desselben den Tuffkern zu messen; die Länge beträgt 51^{m} oder mit Hinzurechnung der fehlenden Bekleidung 53 bis 53.5^{m}. Nach Dionysios (4, 61) war dieser Tempel ein Rechteck mit einer Langseite von ungefähr

1) Die Nachweisungen bei Hultsch Metrologie S. 672.

2) Bei Nachmessung der altgriechischen Stadtmauerreste von Cumae hat v. Duhn, wie er mir mittheilt, constatirt, dass das Höhenmass der Quadern, auch der Thürstürze und so weiter, durchgängig sich auf die oskische Elle von 0.41^{m} reducirt, was indess von der sehr ungleichen Länge derselben nicht gilt.

3) Hermes 18, 106. 616.

(ἔγγιστα) 200 Fuss und einer Schmalseite von etwas über 185 Fuss. Ist dieser Fuss der römische oder der damit identische attische, so stellen sich diese Masse auf 61.35 und 57.05; ist es der pompeianische, auf 57.6 und 53.58 m. Dies Zusammentreffen ist blendend, aber bei weiterem Ueberlegen erweist es sich als Täuschung. Dionysios entnahm seine Zahlen doch sicher nicht dem Baucontract oder einer aus der Königszeit fortgepflanzten Tradition, sondern späteren Messungen, wie sie bei den häufigen Reparatur- und Neubauten nicht haben fehlen können; und nach welchem anderen Fuss können diese angestellt worden sein als nach dem, welcher zu Dionysios Zeit ein halbes Jahrtausend in der Stadt Rom gegolten hatte? Wäre die Verwendung eines zweiten von dem gewöhnlichen verschiedenen Fusses in dem späteren Rom nachgewiesen[1]), so würde es immer noch bedenklich sein das ohne weiteren Beisatz hier gebrauchte Wort auf diesen zu beziehen; aber unmöglich kann auf jenes Zusammentreffen ein solcher Fuss begründet werden. Vielmehr wird es bei Richters früherer Annahme sein Bewenden haben müssen, dass die Differenz der Messungen und des Berichtes auf die beiderseitige Ungenauigkeit zurückgeht. Es kommt einerseits das Fehlen der Bekleidung, andererseits die von Dionysios selbst angedeutete Abrundung der vorgefundenen Ziffern in Betracht, und mehr als beides die in allen Ueberlieferungen dieser Art herrschende Nachlässigkeit; man kann in Anbetracht dieser Umstände recht wohl es hinnehmen, dass Dionysios 57 m gesetzt hat, wo er etwa 53.5 hätte setzen sollen.

Wir müssen uns also bescheiden den vorattischen römischen Fuss nicht zu kennen; und es ist wenig Aussicht vorhanden, dass er jemals offenbar werden wird. Ursprüngliche Gleichheit des Messens auch bei nahe verwandten Völkern hat geringe Wahrscheinlichkeit. Die metrologischen Normen derjenigen Epoche, in welcher Osker und Latiner noch die gleiche Sprache redeten, sind ohne Zweifel so primitiv gewesen, dass bei ihrer Ausgestaltung im Laufe der fortschreitenden Civilisation nach der Trennung der Stämme sie sich nothwendig ebenso differenzirten wie die Sprachen. Die trügerische Benennung des 'italischen' Fusses, die in dem jetzt

1) Unter dieser Voraussetzung hat Richter seine Erklärung aufgestellt, indem er den von Dörpfeld angekündigten Nachweis des sogenannten italischen Fusses als erbracht annahm. Die Dörpfeldsche Ausführung, welche diesen Nachweis zu liefern unternimmt, ist später erschienen.

üblichen Sinn durchaus modern ist, darf darüber nicht hinwegtäuschen, dass es in der Epoche, um die es sich hier handelt, ein Italien überall nicht gab; der 'italische' Fuss von 0.278^{m} gehört in das Reich des Faunus. Wäre der Gebrauch des campanischen Fusses in Latium nachgewiesen, so könnte an latinische Reception von Mass und Gewicht Campaniens gedacht werden; möglich wäre es wohl, dass die ältesten Elemente der Civilisation in Campanien unter hellenischem Einfluss früh ausgestaltet und von da den Latinern zugeführt wurden, obwohl die Spuren der ältesten Hellenisirung Latiums nicht dahin, sondern vielmehr nach Sicilien weisen. Aber für eine historische Hypothese dieser Art und dieser Tragweite mangelt bis jetzt jeder stichhaltige Beleg. Umgekehrt könnte man dafür, dass der römische Fuss schon in der Königszeit dem attischen nahe stand und die decemvirale Reform mehr in einer festen Normirung als in eigentlicher Neuerung bestand, geltend machen, dass sonst der Römer der Königszeit mehr oder weniger Milien nach Ostia oder Tibur gezählt hat als derjenige der Republik, was nicht gerade wahrscheinlich ist. Indess diese Wahrscheinlichkeit kann trügen wie so manche andere; sicher ist nur, dass in ferner Zeit in Rom der attische Fuss eingeführt ward.

Berlin. TH. MOMMSEN.

DE QUODAM GLOSSEMATUM FONTE IN TACITI HISTORIIS CONSPICUO.

Notissima est ea interpolationis species, quae vertitur in interpretamentis veterum scriptorum orationi extrinsecus illatis quaeque proprie glossematum nomine nuncupari solet. Haud raro enim librarii cum aut in margine exempli ad describendum propositi aut inter ipsas lineas interpretamenta ad scriptoris aliquod vocabulum scripta reperissent, pravo iudicio ducti illa tamquam integram orationis partem in verborum ordinem continuum receperunt loco, ubi visum est. Iam Taciti historiarum libros eo nomine percensere cum consilium sit, priusquam ad ipsum propositum accedamus, haud inutile erit pauca praemittere de talium glossematum universa indole et probabilitate critica, quo melius cognitioni subiciantur, quae mox exemplis illustrabuntur. Atque ab initio quidem sic nobis persuasum esse profitemur minime tantam in libris veterum scriptorum inesse glossematum multitudinem, quantam nostra maxime aetate vel celebres nominibus critici voluerunt, quorum agmen ducit illustris fama meritisque schola Batavorum. Cuius sectatores cum in indagandis glossematis per se iam nimii videantur ipsique sibi valde placeant in eo genere divinationis, tum vero quibus maxime opus est argumenta rationesque suis iudiciis damnatoriis plerumque nullas addunt, immo aut librarios vilibus conviciis proscindunt tamquam sciolos et stupidos homines aut scriptoribus ipsis velut decreto interdicunt copia quadam in dicendo gaudere vel perspicuitati orationis consulere (in quibus est, quod commata per *id est* adnexa [1]) promiscue vexant), videlicet non reputantes potuisse ab veteribus scriptoribus praevideri lectores minus rerum gnaros quam ipsos, qui talibus facile carerent. Sunt tamen in hoc quoque numero, qui cum glossematis suspicionem

---

1) Quorum unum genus nuper Vahlen in prooem. hib. Berol. 1883/84 p. 4 sq. acri iudicio examinavit.

argumentis firmare studeant, tamen fingant, quae credere praeter ipsos nemo facile in animum induxerit. Verum nec meris conviciis nec decidendo ex cathedra nec rationibus ficticiis et prorsus incredibilibus quicquam in summam proficitur quaestionis non uno nomine impeditae quaeque, si ulla, cautionem iudicantium flagitet, qua non adhibita cum omnis ars critica tum glossematum notatio ad inanem lusum libidinemque necessario redigitur. Iam, sicut in omni genere interpolationis, in glossematis quoque proprie interpretatoriis — nam de iis solis hic agimus — principem locum ea lex obtinet, qua c o n s i l i u m glossatoris quisquis fuerit probabile monstretur necesse est. Totum autem consilium in eo versatur, quod unum alterumve vocabulum aut per se acceptum aut propter ipsius loci propriam condicionem explicatione aliqua indigere glossatori visum est. Haec igitur prima ac potissima est consilii, quo ascriptum olim interpretamentum sit, probatio. Cui minime repugnat, quod externae quaedam offensiones primitus plerumque suspicionem glossematis excitant. Sunt autem indicia notaeque, quae ad talia glossemata coarguenda valere possunt, numero plurima nec quae singillatim recensere licet aut prodest. E quibus tamen duo genera potissima paucis adumbrabimus, quorum unum varias complectitur difficultates atque offensiones in locutione ipsa positas, sive grammaticae leges praeceptaque stili violari videntur sive verborum usus posteriorem prodere Latinitatem. Alterum genus, quo externa maxime indicia continentur, artissime cohaeret cum communibus artis criticae legibus et exacta quae nostrae aetatis est codicum aestimatione. Haud raro enim suspicionem gravem movet verborum in aliis codicibus alia collocatio aut aliae in aliis codicibus factae mutationes, quibus veri simile fit aliquid extrinsecus olim in orationem illatum turbam dedisse; quae suspicio augetur etiam, si verba alioquin iam suspecta in uno alterove libro manu scripto, praesertim in codice manifesto reliquorum parente, non leguntur: tum vero iudicium omne pendet ex codicum aestimatione non modo in singulis scriptoribus sed interdum vel in singulis eorum libris varia. Quarum rerum multae saepe ita in unum concurrunt, ut dubitationem compleant. Sed haec omnia, quae cum periculo sic nude ponuntur, in universum tantum dicta volumus, ut fert rei natura. Nec nova sunt, sed tamen quae nihil obsit revocare. Unum autem velim attendatur argumentum parum cognitum praeque ceteris ad evincenda glossemata idoneum, scilicet

quo ipse fons, unde glossema fluxerit, monstretur monstratusque reliquis rationibus et indiciis qualibuscumque in cumulum accedat, ita ut vel ancipiti coniecturae exempta suspicio ad liquidam veritatem perduci possit. Fontes autem dico maxime **glossaria**, quae medii aevi temporibus aut ex antiquioribus compilando consui aut nova componi solebant in usum legentium, quibus memoria locutionum plus minus obsoletarum rariorumve communi exhibita interpretatione resuscitaretur. Haec glossaria, quorum quidem exigua pars vulgata extat[1]), innumerabilis vis adhuc in situ

---

1) In quibus est Hildebrandi glossarium Parisinum bonae frugis plenum, ubi tamen dolendum est editorem meritissimum praeter hebraica lemmata non agnita (v. Roenschium Mus. Rhen. XXX p. 449 sqq.) universam glossarii indolem et compositionem parum perspexisse, ita ut permulta perperam concluserit et emendarit. Nam, si quid video, multa pars totius operis futilis est vocabulorum moles inde orta, quod redactor nescio qui ex glossarum primitivarum singulis interpretamentis sine ullo iudicio novas glossas effinxit, plerumque commutato tantum ordine verborum, ut iam merae nugae evaderent, quas valde cavendum est ne emendare malimus quam abicere. Fefellit haec multiplicandi ratio innumeris locis Hildebrandum, velut ut uno exemplo defungar, glossa p. 203 n. 28 *maius est: praestat, concedit*, cuius extremam vocem corrigendam esse *antecedit* censet, tracta est ex p. 246 n. 358 *praestat: maius est vel concedit*, ubi apparet recte habere *concedit* i. e. *praebet*. — Mira glossa extat p. 186 n. 3 *labefactor: praedator*, ubi latet fortasse *lavator*, quod ex more scriptum *labator* illud *labefactor* gignere potuit. *Lavatoris* vocabulum scholio Acronis ad Hor. ep. 1, 16, 60 satis firmatum (*laverna a lavando, nam fures lavatores dicuntur*) recte Petronio c. 140 olim restituisse puto Savaronem (ad Sidon. ep. 7, 2), fluctuante codicum memoria inter complures voces, e quibus *levatorem* Buecheler praetulit superiores criticos secutus, quorum certe Vossius male rem administravit, cum Etymolog. p. 282 illud scholion inde emendaret. — Pag. 142 n. 118 *fibrae: lacivia int̃ancorum* leni manu sic emendatur *f.: laciniae interaneorum* (cf. gl. Ampl. *fibrae: librlaeppan* h. e. *leberlappen*): *lascivia, venae iecorum* Hildebrandi nihili sunt, *interanea* autem ab eodem v. d. iniuria addubitantur p. 153 n. 390, v. Georgesii lexicon lat.-germ. II[7] p. 302. — Pag. 215 n. 5 *naca: cancer* nescio an corrigendum sit *nepa* voce Plautina (Cas. 2, 8, 7). — Pag. 8 n. 88 *amata: concatenata ⟨ab⟩ eo quod sunt ami* Hildebrand infeliciter finxit glossatorem *amare* a graeco ἅμα duxisse: praefixa aspiratio *hamata* ... *hami* lucem suam glossae reddit. — Pag. 221 n. 139 glossam *nuncupat: nullo in loco vel nominat* tralaticio mendo contaminationis ortam puto ex duabus his:

nuncubi: num ullo in loco et
nuncupat: nominat,

sicut etiam p. 237 n. 144 *perculsus: satis altus vel animo percussus* prius interpretamentum non corrigendum sed ad adi. *percelsus* videtur pertinere.

ac tenebris bibliothecarum latet, cum olim paucis ingeniis ultra aetatem progressis agnita, vulgo prorsus neglecta atque adeo derisui habita essent, iustiora nostris demum temporibus iudicia consecuta sunt. Licet foedissimis cuiusque generis mendis scateant eosque qui rudem indigestamque molem perscrutantur sescentis aenigmatibus vexent illi thesauri barbara sterilique aetate ut congesti ita corrupti: tamen ad cognoscendum sermonem Latinum a prisca Naevii usque ad infimam Afrorum et ecclesiasticorum orationem tanti iam fructus inde redundarunt et maiores in dies coniuncta multorum opera redundant ut a nullo hodie nisi praeiudicata opinione capto neglegi possint. Quamquam totum inde lucrum apparebit publici demum iuris facto 'corpore glossariorum Latinorum', instituto ductu auspiciisque Gustavi Loewii, quem praematura morte his studiis ereptum non potest satis doleri. Nos autem ipsi in his studiis paululum versati sic credidimus permulta ex eius generis glossariis interpretamenta petita a doctis medii aevi hominibus sive in margine sive intra lineas codicum ascripta esse — id quod per se iam nihil miri habet nostrum in consulendis lexicis morem reputanti — indeque haud inutilem suscipi operam arbitrati sumus glossaria illa in usum artis criticae eiusque potissimum partis, quae glossemata propria complectitur, convertendi. Itaque quoniam experiendo discimus, Taciti historiarum libros quippe in quibus haud pauca et olim et nuper viri docti glossemata deprehendisse sibi visi essent, eo nomine percensendos sumpsimus, si forte contingeret ut certius aliquid efficeremus de illius scriptoris historiarum textu, cuius potissimum extat instrumentum criticum codex Mediceus omni tempore propter singulares virtutes merito celebratus.

Initium capere placet a duobus locis Tacitinis, quos abhinc annos triginta in 'emendationibus historiarum Taciti' (Jenae 1855) vir meritissimus Carolus Nipperdey foedo glossemate inquinatos esse iudicavit recte, quantum nos quidem opinamur, quamquam nulli fere persuasit. Prior locus est libri secundi cap. 28 sub finem. Ibi legiones Valentis comperto Batavorum cohortium partem in Narbonensem Galliam subsidio ire iussam esse palam indignabundae fremunt orbari se fortissimorum et veterum militiae virorum auxilio: *si provincia urbe et salute imperii potior sit, omnes illuc sequerentur; sin victoriae sanitas, sustentaculum, columen in Italia*

verteretur, non abrumpendos ut[1]) *corpori validissimos artus.* Haec verba consensu fere codicum traduntur, nam levicula est mss. interpolatorum discrepantia *victoria.* In eis quae typis insignivimus verbis cum superiorum temporum critici non valde offendissent, nisi quod unus et alter *sustentaculi* vocem ut miram improbavit probavitve, nostra aetate primus Fr. Ritter in ed. Bonn. a. 1836 sano iudicio usus, quod postea corrupit[2]), alterum vocabulum *sanitatis* recte Latine dici negavit et ut ab interpolatore inculcatum uncis inclusit. Habuit tamen ista *sanitas* defensores, velut Kiesslingium interpretantem 'victoriae integritas, cui nihil corrupti aegrive adhaeserit' et de singulis vocabulis provocantem ad locum Horatianum sat. 2, 3, 154 sqq. ut similem, quae similitudo si inest nos quidem fugit. Neque adeo *sustentaculi* verbum dubitationem iniecit, quod enarrabant '*Stütze, Grundpfeiler*', quamquam inferioris Latinitatis vocabulum a nullo bono scriptore usurpatum facile concedebant, testimonii loco afferentes unum e lexicis exemplum ne ipsum quidem satis appositum Augustini de moribus eccl. cath. 33 *sustentaculum corporis*, ubi est '*Unterhalt, Nahrung*'. Nec defuere, qui vel artem Tacito vindicarent in iungendis homonymis 'sustentaculum, columen'. Has varias offensiones tandem Nipperdey in programmate supra laudato p. 4 una argumentatione complexus notata insuper mira oratione quae est *sustentaculum vertitur* et magis mira diversarum imaginum *sanitatis sustentaculi columinis* coniunctione concludendum sibi putavit Tacitum nil nisi *victoriae columen* posuisse, verba *sanitas sustentaculum* ex glossemate olim ascripto originem traxisse. Viri egregii coniectura cum unius

---

1) Heinsii coniecturam *suo corpori* legendum proponentis nuper Madvig adv. crit. II p. 562 revocavit. Nequiquam. Nam videntur verba sicut tradita sunt satis commode defendi posse quodam contractiore genere comparandi, quod multiplices habet species in veteribus poetis nec non in Tacito pressae orationis per omnia studioso. Scilicet scriptor cum vellet 'non esse a se abrumpendos Batavos, quod si fiat, velut a corpore validissimos artus abrumpi' imagine cum summa sententia in unum confusa efficacius sic verba extulit *non abrumpendos ut corpori validissimos artus.* Nihil igitur mutabimus. Ceterum aut fallor aut Heinsius ὁ πάνυ suspicionem istam iecit non immemor versuum, quos Ovidius composuit trist. 1, 3, 73 sq.

Dividor haud aliter, quam si mea membra relinquam,
et pars a b r u m p i c o r p o r e visa s u o est.

2) Retractata enim sententia Phil. XXI p. 617 translatum vocabulum columinis bene a scriptore explicari cum sanitatem tum sustentaculum iudicavit.

Halmii quem ne postea quidem paenituit punctum tulisset, a ceteris criticis Tacitinis spreta est pertinaciter, plerisque[1]) *sustentaculo* ex Nipperdei auctoritate abiecto in reliquis verbis varia molientibus. Quae quamquam largam materiem praebent de universa talium probabilitate critica disputandi, tamen malumus praetermittere, ne diutius reticeamus quod quasi in cumulum accedit Nipperdei coniecturae insana ista nec sustinenda verba ut glossemate nata expungentis quodque vel summis membranarum admiratoribus dubitationem eximat necesse est. Nam vide, qua singulari fati benignitate servatus nobis sit glossae Nipperdei divinatione indagatae ipse fons[2]), qui est in Placido glossographo p. 19, 1 ed. Deuerl. haec docente:

columen: vel sanitas vel sustentaculum, quia a columna fit, quod idem repetunt 'liber Glossarum' qui dicitur et Isidorus diff. verb. 111, nisi quod extremam vocem *factum est* exhibent. Quod potest exemplum inveniri insignius ad glossatorum morem quem supra significavimus aut certius ad totum interpolationis genus? Illud tamen forsitan miretur aliquis, quo tandem pacto *columen* explicari potuerit *sanitas*, id quod olim neglecta Placidi glossa Rittero et Nipperdeio non ex vano obici videri potuit quodque etiamnum Deuerlingium movit, ut glossam illam attemptaret. Is enim in schedis gymn. Bavar. a. 1884 p. 507 n. *summitas* pro *sanitas* rescribendum suspicatus est eamque coniecturam nuper altius expositis rationibus nov. ann. phil. CXXXI p. 643 sqq. probare studuit. Sed quamvis mira primo obtutu ista explicatio sit, tamen suam habere rationem videtur in glossographorum more,

---

1) Prammerum non capio, cum in ephem. gymn. Austr. a. 1873 p. 817 et ibid. a. 1884 p. 169 glossatorem potius *columen* quam rarum illud *sustentaculum* interpretandi causa ascripturum fuisse iudicet. Immo plane ex more glossatorum et scholiastarum hoc vocabulum est. Vide, si tanti est, Placidi gloss. p. 77, 8 ed. Deuerl. *pilam dicimus sustentaculum domus* vel schol. Bern. ad Verg. Georg. 2, 409 *vallos: vitium sustentacula.*

2) Hoc cum anno proximo superiore invenissem et patri tum maxime novam Taciti historiarum commentarii editionem praeparanti tradidissem, postea comperi praeceptam observationem a C. Meisero; v. nov. ann. phil. CXXIX (1884) p. 776. Sed quoniam et haec omnia fere iam tum scripta habebamus eodem quod nunc est consilio, scilicet plura eius generis glossemata Tacitina in uno conspectu ponendi, et nunc ipsius glossae Placideae verba a recenti Deuerlingii coniectura vindicandi oblata occasio est, noluimus periturae parcere chartae.

quo adiectivum quoddam *columis* interpretantur *salvus* s. *sospes* s. *sanus*, id quod Loewii diligentia attendit collectis pluribus testimoniis in act. soc. phil. Lips. II p. 466 (= Loewii Glossae nominum cet. ed. Goetz p. 183). Cuius adiectivi fidem cum multi vv. dd. olim in dubium vocassent, quod fere accidere solebat vocabulis noviciis, ut contemptis glossariis ficticia haberentur, Loewe ab omni scrupulo tutam praestitit subtili disputatione, qua argumentum haud sane spernendum petiit ex discrimine quodam, quod intercedere inter adiectiva *columis* et *incolumis* nonnulla glossaria docent. Velut codicis Sangermanensis s. VIII glossographus iisdemque verbis Papias tradunt:

columis a columpna dicitur, quod firmus sit et rectus et salvus. columis corpore, incolumis animo dicitur.

Unde idem vir doctus haud improbabiliter collegisse nobis videtur adiectivi *incolumis* praefixam vocem *in-* non, quod vulgo statuunt rerum etymologicarum periti[1]), privandi vim habere sed leniter variandi, ut in *incanus*, *incurvus*, aliis, de quibus adi Loewii Prodromum p. 355. Sed utut id est, illud recte perspexisse putamus Loewium, cui Meiser quoque astipulatur, glossographis vocabula quae sunt *incolumis* et *columna* ansam dedisse suis interpretationibus quae sunt *sanitas* et *sustentaculum, quia a columna fit*, qua in re ea quoque memoratu digna est glossa, quam e codice quodam Bernensi Loewe protraxit in ann. nov. phil. CXI p. 537 sic scriptam: *columen: salus vel firmitas.* Quae cum ita sint, ne illud quidem, quod unum firmius argumentum Loewio Deuerling l. c. opposuit nullo in universa Latinitate loco *columen* dici *sanitatem*, valere nobis videtur reputantibus, quotiens glossographi veteres meris etymologicis rationibus ducti vocabulis novas significationes affinxerint. Cuius rei exemplis ne Placidus quidem caret, velut quod p. 65, 1 Deuerl. docet *meditullium dicitur locus, in quo aliqua meditantur sive ad docendum sive ad discendum* vel p. 28, 5 *consectariam: pernicialem.* Denique ipsam columinis vocem glossatoribus parum perspectam fuisse elucet vel e mira Ugutionis glossa a Deuerlingio prolata: *item a colo hoc columen, id est alacritas vel fortitudo, unde Homerus 'hinc patriae columen*

---

1) Curtius '*Grundzüge*' p. 168⁴, Corssen '*Aussprache*' I² 522, II² 172 et '*Beiträge zur ital. Sprachkunde*' p. 321, Bechstein in '*Curtius Studien*' VIII p. 389.

pugnat Mavortius Hector'. Itaque nolim glossariorum memoriam consentientem movere.

Transimus ad alterum locum historiarum qui est libri quarti cap. 56 med. Ibi haec habentur in optimo codice Mediceo: *illuc* (in coloniam Agrippinensem) *Claudius Labeo, quem captum et extra commentum*[1]) *amendatum*[2]) *in Frisios diximus, corruptis custodibus perfugit*, in quibus sententia relativa spectat ad ea, quae supra cap. 18 narravit scriptor: *praefectus alae Batavorum Claudius Labeo oppidano certamine aemulus Civili, ne . . . si retineretur semina discordiae praeberet, in Frisios avehitur.* Magnam in prioribus verbis commentorum molem *commentum* excitavit. Ut aliorum codicum interpolatorum conatus corrigendi omittam, codex Rudolphi Agricolae ex ipsius coniectura — eius enim viri docti ingenio peculiares illius libri lectiones debentur — *extra conventum* exhibet, quod fere vulgari solebat usque ad nostram aetatem ab editoribus aliis aliter explicantibus. Sed *conventum* sive cum I. Fr. Gronovio (obs. III 22) et Ryckio intellegas de civitate Batavorum unum conventum iuridicum efficiente sive ex Ricklefsii et Duebneri sententia societatem eorum, qui contra Romanum nomen conspiraverant, neutrum sermonis usu comprobatur. Quod non fugit editores Bipontinos, qui *extra civitatem* vel *extra confinium* legendum commendarunt, quorum tamen utrumque tam languet quam a traditis litteris recedit. Boxhornii *extra continentem* perversum esse apparet, cum Frisii sicut Batavi, e quibus illuc ablegatus esse Labeo narratur, in continenti siti fuerint. Denique quod Oberlin proposuit *extra comitium* tam mirum est, ut ne ab ipso quidem auctore satis intellectum esse suspicemur. Omnibus his superiorum criticorum commentis longe praestare concedendum est quod Fr. Iacob obs. Tac. II p. 26 (progr. Luebeck. a. 1842) suasit *extra commeatum* pluribusque editoribus persuasit. Quae tamen coniectura praeter externam quandam probabilitatem nihil habet quo commendetur. Nam quod *extra commeatum* interpretantur 'quo nemo suorum

---

1) Hoc enim significatur compendiosa scriptura *cōmtum*, cuius testes exstant Pichena et Ritter.

2) Hanc enim verbi formam, quae extat in praestantissimo cod. Med., alii quoque antiqui et bonae notae codices praebent, velut Ambrosianus Cic. frgt. p. Scauro § 42, Regius Parisinus Cic. Verr. 5, 27, 69, Laurentianus Orosii 3, 5, 2, Vaticanus Ammiani duodecim locis (cf. Eyssenhardt praef. p. VIII). Eadem in glossariis frequens est, v. quae infra proferentur exempla.

commeabat' (*ausserhalb alles Verkehrs*), nec ipse nec alii quicquam ad eam vocabuli *commeatus* significationem confirmandam attulerunt, quod ex proprio in re militari usu nemo Romanus aliter intellecturus erat ac veniam ab exercitu castrisque abeundi (*Urlaub*), quae tamen notio nullum omnino hic locum habere potest. Iisdem autem dubitationibus obnoxiae sunt coniecturae Haasii *e. commercium* et C. Voelkeri (*'Freiheitskrieg der Bataver'* II p. 100, Elberf. 1863) *e. commilitium*. Hoc Madvig quoque nuper invenit adv. crit. III p. 245.[1]) Sed quod vir summus explicat 'ab militum cor-

1) In eodem adversariorum volumine, quod nuper emisit vir summus assiduae non solum in Tacito emendando operae testimonium, p. 241 suspicionem iniecit hist. 3, 20 s. f. in his *lixas calonesque mittit copias ceteraque usui adlaturos* pronomen *quae* ante *usui* addendum esse, quod in uno det. cod. legi dicit nescio qua auctoritate usus: nam qui accuratius codd. discrepantias enotarunt, unam proferunt e mss. Guelf., Harl., Bodl. *ceteraque quae usui forent adlaturos*. Haec vero plena et manifesta interpolatio evincitur eodem studio orta, quo paucis ante versibus in iisdem mss. aucta est plane similis oratio *num secures dolabrasque et cetera expugnandis urbibus necessaria secum attulissent* (cf. ann. 14, 3 *additurum principem templum et aras et cetera ostentandae pietati*). Dabimus igitur breviloquentiae Taciteae *cetera usui*, quod alius scriptor facile extulisset *cetera quae usui forent* vel *cetera necessaria usui*, quem ad modum Sallustius loquitur Iug. 54, 6 *frumentum et alia quae usui forent adfatim praebita* vel Livius 24, 1, 2 *frumentum lignaque et cetera necessaria usibus ex agris in urbem rapere*, qui tamen idem similiter 44, 7, 12 *castella se tenere omnia frumentique in iis et aliarum in usum rerum copiam invenisse*: neque enim H. A. Kochio assentimur *necessariarum* post *aliarum* inserendum censenti. Haec autem interpolandi species, qua librarii breves locutiones ad commune dicendi genus revocant dato adminiculo, omnino late patet in dett. codd. Taciti historiarum, velut 4, 25 *magis usurpandi iuris causa, quam quod unius culpa foret* aut 5, 2 *aucto in barbarum morem cognomento* (cf. ann. 6, 42 *civitas potens neque in barbarum corrupta*). Quae sicut nemo hodie probat, ita interdum fucum fecit criticis exquisitior aliqua vox, ut Rittero, Kiesslingio, aliis hist. 4, 56 in codd. dett. lectione *optimum e praesentibus ratus . . . isdem quibus petebatur artibus grassari*. In optimo Mediceo *artibus* non legitur, quo orationem facile carere docent gemella verba hist. 2, 20 *isdem petitus*, cuius non dissimilis est oratio ann. 16, 8 *Silanum increpuit isdem quibus patruum eius*; quamquam qui *artibus* adiecit sermonem probe norat, v. Liv. 22, 16, 5 *suis se artibus peti*, Iust. 38, 6, 1 *in aliis quoque hac semper arte grassatos*, Tac. hist. 2, 8 *Sisennam variis artibus adgressus*. Nemo autem nostra aetate in Taciti libris peius grassatus est his artibus veterum interpolatorum quam Ritter, ita ut non uno loco orationis vim corruperit, velut ann. 6, 22 *plurimis mortalium non eximitur* (nos: *die meisten St. lassen es sich nicht nehmen, dass* cet.), *quin primo cuiusque*

pore et commercio separatum et amandatum Labeonem' teste invocato Tacito ann. 1, 60 *Chauci cum auxilia pollicerentur in commilitium asciti sunt,* certe non satis quadrat exemplum, quippe ubi *commilitium* ut hist. 3, 5 dictum sit de gentis in alius populi militiam transitu, qua voce alii scriptores, velut Velleius Quintilianus Plinius minor, ad condicionem eorum, qui una sub signis fuerunt, denotandam utuntur. Apparet, opinor, nullam ex his coniecturis, quibus orationem corruptam corrigi voluerunt, ad persuadendum aptam esse. Sed restabat consumpto paene in emendandis verbis ingenio una via, lubrica illa quidem, quam hoc quoque loco primus Fr. Ritter ingressus postea parum sibi constans reliquit. Is in ed. Bonn. utrumque vocabulum *extra commentum* ut glossema e textu eiciendum statuit, sed in explicanda interpolationis origine, ut solebat, parum felix opinionem suam nemini probavit, nec magis Nipperdey, cum excepta illius suspicione l. c. p. 5 iudicaret *amendatum* ita sibi aliquem explicare visum esse, ut ascriberet *extra commendatum*. Quin etiam ipse princeps verborum tollendorum auctor sibi diffisus in postrema Taciti recensione (Lips. 1864) sumpto *extra confinium* de Bipontinis verba *in Frisios*[1]) obelo notare maluit, cum antea in ed. Cantabr. a. 1848 Tacitum *extra in Frisios amandatum* barbare loquentem fecisset. Ac tamen verum vidisse Nipperdeium praesago iudicio quoniam nobis quidem haud dubium est, velimus aliis quoque fidem facere. Quod melius nobis

---

ortu ventura destinentur addendo *opinio* post *eximitur*, quo nihil est frigidius: apte conferri potuerunt versus Tibulli 1, 9, 33 sq. *illis eriperes verbis mihi sidera caelo lucere* et Plauti mil. gl. 2, 3, 61 *me homo nemo deterrebit, quin ea sit in hisce aedibus.* Nec melius Tac. hist. 4, 58 in his *quis deinde sceleris exitus, cum Romanae legiones contra derexerint* Ritterum *aciem* invexisse putamus quamquam suffragante Nipperdeio: praeterquam quod sine obiecto verbum *derigendi (sich aufstellen)* Livius posuit 37, 23, 10 *in frontem derigere iussi erant*, ne recte quidem legiones aciem derigere dicuntur, quod ducum est. Quod vero Madvigio auctore Halm et Prammer praetulerunt *legiones se contra derexerint* prorsus nullo exemplo dicitur.

1) Ritter Phil. XXI p. 627: *'Das nachhinkende in Frisios wird der geübte Leser schon nach seiner Stellung als späteren Zusatz erkennen: Tac. würde in Frisios amandatum geschrieben haben.'* De verborum ordine vide, si tanti est, locum Ritteri censura nullo nomine notatum ann. 2, 68 *per idem tempus Vonones, quem amotum in Ciliciam memoravi, corruptis custodibus effugere ad Armenios* cet., ubi simili modo respicit scriptor ad cap. 58 *Vonones Pompeiopolim, Ciliciae maritimam urbem, amotus est.*

processurum speramus ascito illo subsidio, quod esse in glossematum ipso fonte monstrando supra posuimus. Opportunissime autem accidit, quod Hildebrand in glossario Parisino p. 8 ad n. 86[1]) satis largam copiam glossarum congessit, quibus amandandi verbum explicatur. En

gloss. Paris. Hild. p. 9 n. 90 *amendat: extra conmendat vel seponit.*

gloss. Papiae *amandat: relegat, extra, longe mandat*
amandare: abscondere, extra commendare

gloss. Amplon. Oehleri *amendare: patria exsulare*[2])
amandat: seponit (corr. Hild., codex: *respondit*), *commendat*
amandat: commendat

gloss. Vat. in Mai Cl. Auct. VI p. 506 *amendat: extra mandat.*

Quibus duos addimus testes antiquiores, Servium ad Verg. Aen. 3, 50 adnotantem: *mandarat aphaeresis est, sive dixeris 'commendarat' sive 'amandarat'. et mandarat est amoris, amandarat vero odii est. et amandare est sub specie legationis aliquem relegare* et Placidum p. 5, 6 Deuerl. haec docentem: *amandata: extra mandata. amandari enim extra mandari est, quod proprie ad hominem refertur, ut si quis filium releget aut in longinqua transmittat.* Sed *commendandi* verbum in his glossis Hildebrand addubitavit num verum esset, indeque in gl. Amplon. pro *commendat* legendum censuit *longe mandat* vel *extra mandat*, in gl. Par. et Vat. pro *extra commendat: extra longe mandat*, aliam insuper suspicionem iniciens *amandandi* verbum, quod in postrema Latinitate *emendare* significet (unde Francogalli *amender*), turbas hic dare potuisse, cum *emendat* in *c'mendat* i. e. commendat abiisset. Ab his coniecturis vel a palaeographica ratione parum probabilibus deterrere debuit prudentem alioquin talium aestimatorem id ipsum, quod constans est in *commendandi* verbo glossariorum memoria, quae saltem non omnia ex uno fonte derivata esse con-

1) Quamquam nobis ambiguum videtur, quam recte Hildebrand hanc ipsam glossam traditam *amanet: extra manet* temptaverit scribendo *amandet: extra mandet.* Possis enim intellegere *amanendi* verbum, quod et glossae Isidori n. 75 et gloss. Vat. in Mai Cl. auct. VI 506 (*amansit: exspectavit*) testantur et gloss. Labbaei interpretatur ἀποκοιτῶ (*auswärts übernachten*).

2) *Exsulare*, ne quem offendat, passivam significationem habet ex inferioris Latinitatis usu, cuius testes sunt Dictys Cret. 4, 4 et Fulgentius myth. p. 15 et 116 ed. Muncker.

stat. Accedit quod eodem sensu, quo *mandandi* verbum, ubi Hildebrand non offendit, verbum *commendandi* accipere licebat ex inferiore verborum usu, quem probant Iustinus 35, 2, 1 *initio belli Demetrius duos filios ad Gnidium hospitem suum . . . commendaverat* et Hyginus fab. 96 *commendavit eum in insulam Scyron ad Lycomedem regem*, quocum cf. fab. 184 *Merope filium quem ex Cresphonte habebat absconse ad hospitem in Aetoliam mandavit.*

Iam vero alii iudicent, utrum probabilius loco illo Taciteo verba *extra commentum* ut glossema unius syllabae interitu decurtatum e contextu amoveantur an inde aliquid eliciatur ad Taciti orationem augendam, ne verbo quidem ad sententiam necessario deficiente. Nos ad alia properamus, quae in universum fidem faciant talibus glossematis. Inveniuntur enim in continua oratione historiarum Taciti interpretamenta manifestissima, quae a superiorum temporum criticis agnita et deleta ab editoribus dudum propagari desita sunt. Quo ex numero unum ampliorem solito ambitum verborum habet hist. 3, 20 med. post *vineis* scriptum: *machinamenti genus ad expugnandos muros in modum turrium factum.* Hanc glossae molem in ipso Mediceo cod. a rec. manu superscripto 'vacat' uncis circumdatam (v. Ritterum Phil. XXI p. 613 n. 5) Puteolanus sustulit nec nobis quidem dubium est, quin ex antiquo glossario illata sit, quamquam ipsum fontem nondum invenimus; simile tamen habetur interpretamentum in Oehleri gloss. Amplon. *vineae: machinamentorum genera, quae fiunt in modum turrium ac rotis dicuntur* (l. *ducuntur*), *in quas ascendentes milites muros expugnant.* Nec difficilius glossa coarguitur, quae hist. 1, 89 post *moras religionemque nondum conditorum ancilium* scripta extat in codicibus, etiam in duobus Florentinis e Mediceo — is hic deficit — descriptis: *scutum vel arma caelestia*; vulgaris est in glossariis illius vocis explicatio *scutum* sive *scutum quadrum* (s. *quadratum* gl. Vat. in Mai Cl. Auct. VI 507), de *armis caelestibus* vide Livium 1, 20, 4 *caelestia arma, quae ancilia appellantur.* Haec autem glossa ne grammatica quidem forma ad tenorem orationis accommodata eo proclivior est ad deprehendendum. Quod idem accidit glossemati, quod miram insuper et notabilem collocationem habet, a Rhenano agnitum et expulsum ex hac Medicei cod. memoria hist. 2, 98 *mare quoque etesi flabra aquilonis arum flatu in Orientem navigantibus secundum, inde adversum erat*: medium ibi insertum deprehenditur glossema vocabulo *etesiarum*, unde nescio

an colligi possit in Medicei archetypo versum litteris *etesi* terminatum fuisse.[1]) Quae glossa semel intrusa quas turbas dederit, apparebit inspicienti recentiorum codd. scripturas, e quibus memoratu digna est Rud. Agricolae interpolatio *mare quoque etesiae flabro (aquilonis hic flatus) in Orientem* cet., qua licet cognoscere, quam procul afuerint illi veteres critici a glossematum suspicione. Hic autem rursus in promptu est glossematis fons, si quidem Isidorus originum 13, 11, 15 docet *etesiae autem flabra sunt aquilonis, quibus nomen inditum est quod certo anni tempore flatus agere incipiunt,* cuius enarrationis verba quae sunt *flabra aquilonis* ex Lucretii l. 5, 742 (= 6, 730) *etesia flabra aquilonum* fluxisse olim vidit I. Fr. Gronov in observationum libro IV 2; cf. Lachmannum ad Lucr. 6, 716. Hoc igitur loco Taciteo nulla omnino relinquitur dubitatio, quin ex Isidori glossario sive ipso sive eius simili verba *flabra aquilonis* explicandi gratia olim ascripta fuerint in archetypo cod. Medicei, glossa vero ipsa ex Lucretio verba traxerit. Veteres autem poetas eis qui medii aevi temporibus glossaria Latina in usum legentium componebant, non solum res, sed etiam verba suppeditavisse sciendum est; quod cadere videtur in alterum quoque glossema, quod hist. 2, 20 in his verbis codicum consensu traditis *ornatum ipsius* (Caecinae) *municipia et coloniae in superbiam trahebant quod versicolori sagulo bracas, barbarum tegmen, indutus togatos adloqueretur* Ritter ut videtur[2]) primus detexit pluribusque editoribus probavit. Nec sine causa ibi offenditur. Primum enim vir doctus recte monuit Phil. XXI p. 617 bracas Romanis, qui Narbonensem Galliam bracatam appellare consuessent, non adeo incognitum fuisse vestimenti genus, ut explicatione aliqua indigeret, deinde nec Tacitum neque alios prosae scriptores formam syncopatam *tegmen* nisi in casibus obliquis et in multitudinis numero admisisse (legitur *tegumen* s. *tegimen* Tac. Germ. 17, hist. 1, 79, ann. 2, 21. 3, 43; cf. accuratas rationes a Woelfflinio Phil. XXV p. 100 initas), quam offensionem vel Nipperdey quamquam improbata Ritteri de glossemate opinione ita agnovit, ut cum Walthero *tegimen* in textu exprimendum curaret.

---

1) Prorsus eadem glossematis forma apparet in Tegernseensi codice Ciceronis or. Phil. 2, 24, 58, ubi haec habentur: *vehebatur in esse genus vehiculi do tribunus plebis*; in reliquis codd. glossa manifesta non legitur.

2) Quod Walther ad h. l. adnotat verba *barbarum tegmen* 'nonnullis interpretibus' ex glossemate orta visa esse, non reperio quos significet.

His argumentis accedit tertium neque id levissimum, quod in hac oratione *bracas, barbarum tegmen, indutus* prorsus inaudito usu graeco quem vocant accusativo appositi loco aliquid adiungitur. His tribus in unum coeuntibus ad movendam suspicionem non praeter veri similitudinem Ritter verba *barbarum tegmen* ut glossemate nata delenda censuisse nobis videtur, etiam si non ipsa glossae origo in propatulo esset, quam C. Heraeus probabiliter repetit ex versu Vergiliano Aen. 11, 777

pictus acu tunicas et barbara tegmina crurum,

ubi manifesto bracae significantur (versus integer aut paulum immutatus recurrit in Anth. Lat. I 147, 1 et 170, 42). Quod si recte disputatum est, alterum hoc in Taciti historiarum libris exemplum est glossematis ex veteris alicuius poetae verbis compositi, ac nescio an futurum sit, ut ex uno alterove medii aevi glossario ipsa glossa *bracae: barbarum tegmen* in lucem protrahatur.

Restat unum exemplum seorsum ab eis quae adhuc posuimus tractandum. In quo sicut illud vix dubitationem habet, quin interpretamentum olim in orationem invectum sit, ita utrum utri vocabulo explicandi gratia ascriptum sit, iure ambigi potest. Cum enim hist. 5, 23 haec in Mediceo exarata legantur: *Civilem cupido invasi incessit navalem aciem ostentandi*, iam non facile credemus aut Heinsio *inde incessit* aut Pichenae *inanis incessit* in illa scriptura delitescere, sed potius veteribus Taciti interpretibus assentiemur aut *invasit* aut *incessit* a glossatore profectum esse. Ac nos quidem inclinamus, ut *invasit* pro interpretamento habeamus, quod vulgo fit. Qua in re non multum nos movet quod in ms. Guelf. Genuensis familiae hoc verbum deest: neque enim facile diiudicatu est, quaenam necessitudo intercedat illi codici singulari[1])

---

1) Velut notabili discrepantia codex Guelf., quocum consentit Oxoniensis quidam, ann. 11, 31 in descriptione Bacchanalium Messalinae *feminae nebridibus accinctae adsultabant ut ... insanientes Bacchae* exhibet, ceteris codd. in *pellibus* concinentibus. Iac. Gronovio doctiores *nebrides* videbantur quam pro captu librariorum. Sed vehementer cavendum est ne nobis imponant eiusmodi lectiones 'difficiliores' iudiciumque corrumpant. Poeticum illud verbum a docto sane homine olim suprascriptum effecisse ut genuinum *pellibus* exturbaretur, cum glossa ad marginem istius codicis appicta *nebridibus: pellibus cervinis* veri simile reddit, tum quod passim ibidem marginalia ex poetis Vergilio, Iuvenale, aliis petita inveniuntur; cf. Ernestii praef. ad Tac. ann. p. XLVII. Denique in comparationem adducere licet quod hist. 5, 4 in Med. supra vocem *animalis* scriptum invenitur interpretamentum *onagri*.

cum primario Mediceo. Illud quoque leve est, quod *incedendi* verbum utpote minus tritum *invadendi* verbo enarratum esse potius quam contrarium accidisse videri possit; neutrum denique a Tacito alienum est, cf. *cupido invadit* ann. 1, 61, *c. incessit* hist. 2, 2. Quam gravissimum autem momentum ad disceptandam quaestionem afferre nobis videtur glossatorum ratio *incedendi* verbum saepius ita explicantium, velut Servius ad Verg. Georg. 4, 68 sq.

nam saepe duobus
regibus incessit magno discordia motu

ad vocem *incessit* ascripsit *invasit*, *ingruit*, quae interpretatio in Papiae aliorumque glossaria inde videtur transisse (cf. Hildebr. l. c. p. 168 n. 87).

Sed subsistendum videtur in his. Pauca alia aut superiore aut recentiore aetate in eandem glossematum suspicionem vocata interim ut nimis dubia seponimus, nedum Ritteri in ea re libidinem persequamur, qui vir ceteroquin de Taciti emendandis libris meritissimus a modicis initiis progressus vertentibus annis undesexaginta cuiusque generis glossemata in solis historiarum libris notare ausus est non sine detrimento famae sui nec cum assensu criticorum. Nos subsidium illud glossematum evincendorum, quod in glossariis maxime medii aevi positum est, omnino monstrasse satis habemus, ut alii quoque ad eam rem animum attendant, in cuius quisque scriptoris studio operam collocat.

Hammone Guestfalorum 1885. GUILELMUS HERAEUS.

ZUR ENTWICKELUNG DES PLATONISCHEN STILS.

Den Lesern dieser Zeitschrift ist bekannt, dass Dittenberger zuerst (vgl. Hermes XVI 321—345) für die Chronologie der platonischen Dialoge sprachliche Kriterien verwerthet hat. Dittenbergers Arbeit wurde allseitig als eine sehr scharfsinnige und feine gerühmt. Man hätte daher erwarten sollen, dass diese Arbeit in allen folgenden Untersuchungen über die Zeitfolge der platonischen Dialoge als Ausgangspunkt gewählt würde; allein dies ist nicht geschehen. Ich will nur zwei Gelehrte nennen. Peipers schreibt in seiner *Ontologia Platonica* bezüglich der Dittenbergerschen Abhandlung S. 606: *quia tam diversis ab illius* (sc. *Dittenbergeri*) *rationibus utebar, consulto in ordine dialogorum constituendo non respexi, nisi quod illius de Theaeteti tempore sententiam recordatus eo minus dubitavi eum dialogum provectiori philosophi aetati adscribere.*[1]) Ebenso hebt Christ in seinen 'Plat. Studien', welche sich mit der chronologischen Fixirung der platonischen Schriften befassen, S. 54 (506) ausdrücklich hervor, dass er die 'feinen' sprachlichen Bemerkungen Dittenbergers unberücksichtigt gelassen habe. Beide Gelehrte rechtfertigen die Nichtberücksichtigung des Dittenbergerschen Aufsatzes ausdrücklich mit principiellen Erwägungen. Angesichts dessen muss unbedingt eine Prüfung der Dittenbergerschen Methode vorgenommen werden. Es ist dies um so mehr geboten, als gar keine Aussicht vorhanden ist, auf dem Wege, der bisher beschritten wurde, in der platonischen Frage zu einer allgemeinen Uebereinstimmung zu gelangen. Würde man in einer Tabelle die hier durch philosophische oder literarhistorische Betrachtung gewonnenen Ergebnisse vorführen, so würde man ein Bild erhalten, das auch den weniger skeptisch Angelegten mit Verzweiflung erfüllen würde. Meine entschiedene Ueberzeugung ist, dass die pla-

1) Auch beim Lysis scheint Dittenbergers Aufsatz auf Peipers gewirkt zu haben. Vgl. 469 Anm. 1.

tonische Frage nur durch ein Mittel gelöst werden kann, welches alles subjective Ermessen des Forschers ausschliesst. Dies ist aber fast nur der Fall bei der statistischen Beobachtung des Sprachgebrauchs. Versagt auch dieses Mittel, so habe ich, offen gestanden, wenig Hoffnung, dass jene Frage zu einer befriedigenden Lösung geführt werde. Meine Prüfung der Dittenbergerschen Resultate soll nicht in theoretischer Weise vorgenommen werden, sondern mit Hilfe neuer mit aller Vorsicht anzustellender Versuche. Ergeben sich zwischen beiden Versuchen wesentliche Differenzen und gelingt es nicht, durch Aufdeckung der Fehlerquellen des einen Versuchs die Differenzen befriedigend zu erklären, dann ist freilich das Recht gegeben, die statistischen Beobachtungen des Sprachgebrauchs bei der chronologischen Bestimmung der platonischen Dialoge, wie Peipers und Christ gethan haben, unberücksichtigt zu lassen. Es liegen mir Beobachtungen über eine Reihe von sprachlichen Erscheinungen vor, welche successive veröffentlicht werden sollen. In diesem Aufsatze untersuche ich einige Redensarten, welche sich auf den Gegensatz von Sein und Schein zurückführen lassen. Ich wähle diese Redensarten, weil 1) sie von der dialogischen Form der Rede unabhängig sind; 2) weil sich für einen philosophischen Schriftsteller sehr häufig das Bedürfniss ergiebt, jenen Gegensatz herauszukehren; 3) weil dieser Gegensatz zugleich eine Concurrenz von synonymen Wendungen auftreten lässt und eine solche Concurrenz die Möglichkeit giebt, drei Perioden der platonischen Schriftstellerei zu unterscheiden. Die Redewendungen sind *τῷ ὄντι* und *ὄντως* einerseits und *ὡς ἀληθῶς*, *τῇ ἀληθείᾳ*, *ἀληθῶς*, *ἀληθείᾳ* andererseits. Nachdem das Material für die erste Gruppe mir bereits gesammelt vorlag, ersah ich, dass auch Peipers in seinem oben erwähnten Buch dieselbe behandelt, musste aber zu gleicher Zeit wahrnehmen, dass derselbe unterlassen, sein Material in gehöriger Weise zu verwerthen und die Schlüsse zu ziehen, die meines Erachtens aus dem Material gezogen werden müssen.[1]) Doch zur Sache.

Ueber *τῷ ὄντι* brauchen wir nichts zu sagen; *ὄντως* aber muss näher beleuchtet werden. Das Wort ist wahrscheinlich

1) Für die Redensarten der zweiten Kategorie lag mir eine Sammlung meines Zuhörers Branz vor; allein da derselbe nicht alle Synonyma berücksichtigte, so musste ich die ganze Arbeit nochmals vornehmen.

eine Schöpfung des Euripides. Derselbe gebraucht es *Ion* 222 ἄρ' ὄντως μέσον ὀμφαλὸν γᾶς Φοίβου κατέχει δόμος; *Herakles* 1345 δεῖται γὰρ ὁ θεός, εἴπερ ἔστ' ὄντως θεός, οὐδενός, wo aber Clem. Alex. *Strom.* V 691 ὀρθῶς bietet; ferner erscheint es in einem bei Stob. *Florileg.* 95, 4 vorkommenden Fragment aus dem Archelaos: μισῶ γὰρ ὄντως (auch in der unechten Schlusspartie der *Iphig. Aul.* 1619 kommt es vor: ἔχει γὰρ ὄντως ἐν θεοῖς ὁμιλίαν). Weiterhin finden wir das Wort bei Aristophanes in dem späten *Plutos* 326 und 289 εἴπερ λέγεις ὄντως σὺ ταῦτ' ἀληθῆ. In der Prosa findet meines Wissens sich das Wort vor Plato und Xenophon nicht. Bei Plato ist der Gebrauch der beiden Redewendungen τῷ ὄντι und ὄντως im Allgemeinen ein gleicher. Sie werden gebraucht 1) um die Auffassung eines Begriffs in seinem wahren Wesen anzudeuten. Es können dabei jene Redensarten attributiv oder prädicativ stehen. Man vergleiche: Phaedrus 260 a τὰ τῷ ὄντι δίκαια μανθάνειν, ἀλλὰ τὰ δόξαντ' ἂν πλήθει, οἵπερ δικάσουσιν, οὐδὲ τὰ ὄντως ἀγαθὰ ἢ καλά, ἀλλ' ὅσα δόξει Rep. VI 485 c τὸν τῷ ὄντι φιλομαθῆ VI 490 a ὅ γε ὄντως φιλομαθής VI 488 d εἰ μέλλει τῷ ὄντι νεὼς ἀρχικὸς ἔσεσθαι V 464 b εἰ μέλλοιεν ὄντως φύλακες εἶναι. Die Redensarten werden aber auch 2) gebraucht, um die Giltigkeit eines Satzes in seinem ganzen Umfang auszudrücken: Phaedon 64 b τῷ ὄντι οἱ φιλοσοφοῦντες θανατῶσι Leg. VII 810 c τί ποτε τοῦτ' ὦ ξένε φαίνει πρὸς σαυτὸν ὄντως ἠπορηκὼς λέγειν Phileb. 29 b χειμαζόμεθα ὄντως ὑπ' ἀπορίας ἐν τοῖς νῦν λόγοις. Obwohl dem Sinne nach beide Formeln völlig gleich sind, so kann doch die grössere Schwerfälligkeit der Formel τῷ ὄντι Anlass werden, ὄντως zu bevorzugen. Dieser Fall muss eintreten, wenn τῷ ὄντι zu dem Participium τὸ ὂν treten soll. Hier kann sogar vorkommen, dass τῷ ὄντι ganz unmöglich ist, z. B. beim Dativ des Particips Sing. Rep. VI 490 b τῷ ὄντι ὄντως Tim. 52 c τῷ δὲ ὄντως ὄντι. Obwohl — von dieser letzten Concurrenz abgesehen — τῷ ὄντι beim Participium ὤν nicht ganz ausgeschlossen ist — vgl. Rep. I 341 c τὸν τῷ ὄντι ἰατρὸν ὄντα VII 530 a τῷ ὄντι ἀστρονομικὸν ὄντα —, so überwiegt doch der Natur der Sache nach ὄντως so sehr, dass τῷ ὄντι dagegen verschwindet. Besonders in der philosophischen Formel τὸ ὂν ὄντως ist τῷ ὄντι gar nicht gebräuchlich.

Nach diesen Vorbemerkungen ist es Zeit, die Tabelle vorzu-

führen, in der selbstverständlich die Dialoge fehlen, welche weder τῷ ὄντι noch ὄντως haben — es sind dies Crito, Meno, Hippias II, Charm. Parm. Critias — und von der auch die allseitig als unecht erkannten Dialoge ausgeschlossen sind.

Dialog	τῷ ὄντι	ὄντως	Dialog	τῷ ὄντι	ὄντως
Apologie	5	—	Phaedrus	8	6
Euthyphro	1	—	Cratylus	1	1
Gorgias	9	—	Euthydem [2])	4	1
Laches	2	—	Theaetet	6	1
Lysis	6	—	Republ.	41	9
			Soph. [3])	1	21
Protag.	2	—	Philebus [4])	—	15
Symp.	5	—	Politicus	—	11
Phaedo [1])	14	—	Timaeus	—	8
			Leges [5])	—	50

Vor Allem scheint es nothwendig zu sein, den von uns oben berührten Fall näher ins Auge zu fassen, bei dem der Sprachgebrauch sich nach der Seite von ὄντως neigt. Wir sehen, dass Cratylus, Euthydem, Theaetet ὄντως nur in je einem Exemplar aufweisen. Wären nun diese Beispiele von der oben bezeichneten Art, so würde dies für die Schlussfolgerungen von grosser Tragweite sein. Allein in allen drei Beispielen wäre τῷ ὄντι ebensogut statthaft: Cratyl. 413e ἀδικία μὲν γὰρ δῆλον ὅτι ἐστιν

1) Peipers giebt nur zwei Stellen an 66c (p. 126 Anm.) und 99b (p. 279). Vgl. noch p. 474 Anm. Wegen dieser ungemein auffallenden Differenz citire ich die vierzehn Stellen, zumal da die hohe Ziffer der τῷ ὄντι gerade für diesen Dialog ausschlaggebend ist: 63e 64b 66c 66d 67e 68a 68b 69b 69b 69b 69c 81a 99b 107a.

2) Die Stelle mit ὄντως im Euthydem (306a) kennt Peipers nicht; in meiner Ausgabe steht sie. BT haben zwar οὕτως, allein es ist auch nicht dem mindesten Zweifel unterworfen, dass ὄντως allein das Richtige ist. Auch diese Stelle ist von principieller Bedeutung, wie wir unten sehen werden.

3) Im Sophistes schwanken an der schwierigen Stelle 240b die Herausgeber einigemal zwischen ὄντως und ὄντος.

4) Peipers giebt dreizehn Stellen (vgl. p. 511 Anm.) an, es sind aber funfzehn, nämlich 21a 28c 28c 29b 32e 37a 37b 37b 40c 40d 44b 57d 58a 59d 64e.

5) Bei manchen Dialogen, z. B. beim Sophistes, ist die Prüfung der Angaben Peipers sehr erschwert, da das Material ungemein zerstreut ist und der Index zum Theil irreführend ist (vgl. Phaedrus und Timaeus bezüglich des ὄντως). Ich glaube für meine Angaben einstehen zu können.

ὄντως ἐμπόδισμα τοῦ διαϊόντος Euthydem 305e *καὶ γὰρ ἔχει ὄντως εὐπρέπειαν μᾶλλον ἢ ἀλήθειαν* Theaet. 150a *ταῖς γε ὄντως μαίαις*. Dass auch in den Dialogen, die *ὄντως* in grösserer Menge darbieten, die Beispiele nicht lediglich eine Verbindung mit dem Participium *ὤν* zeigen, soll ausdrücklich constatirt werden.

Betrachten wir nun unsere Tabelle näher, so sehen wir, dass drei Klassen von Dialogen gegeben sind. Jedermann wird wohl zugeben, dass diese drei Klassen drei aufeinanderfolgende Zeitperioden der platonischen Schriftstellerei repräsentiren; denn der Gedanke, dass sie lediglich der Willkür ihren Ursprung verdanken, ist unmöglich. Schreiten wir nun zur Prüfung derselben. Wir sehen zuerst nach, ob unbestreitbare Thatsachen aus der Chronologie der platonischen Dialoge durch unsere Tabelle bestätigt werden. In dieser Hinsicht finden wir 1) anerkannte Dialoge der frühesten Zeit in der ersten Abtheilung; 2) das unzweifelhaft späteste Werk, die Leges in der letzten; 3) der Politikos, der nach der Anlage später sein muss als der Theaetet und Sophistes, ist es auch nach unserer Tabelle; 4) ebenso steht der Timaeus, der die Republik voraussetzt, in unserer Tabelle hinter der Republik. Obwohl schon diese Beobachtungen geeignet sind, Zweifel bezüglich der Zuverlässigkeit unserer Tabelle zu zerstreuen, so wollen wir doch, ehe wir Schlussfolgerungen aus ihr ziehen, noch eine Probe vornehmen. Können wir durch eine zweite sprachliche Beobachtung eine der drei Abtheilungen erweisen, so werden wir dann getrost an unsere Arbeit gehen können. Wir benutzen dazu die Formel *ὡς ἀληθῶς* mit ihren Synonyma, *τῇ ἀληθείᾳ, ἀληθῶς, ἀληθείᾳ*. Die Erklärung der Redensart *ὡς ἀληθῶς* ist jetzt definitiv durch Fox festgestellt; *ὡς* ist der Ablativ vom Artikel und *ὡς ἀληθῶς* ist demnach soviel wie *τῇ ἀληθείᾳ*. Diese richtige Deutung lesen wir bereits bei Plato, freilich an einer allem Anschein nach interpolirten Stelle: Lach. 183d, wo wir das *σχῆμα ἐκ παραλλήλου* haben: *ἐν τῇ ἀληθείᾳ ὡς ἀληθῶς*. Sonach verhält sich *ἀληθῶς*: *ὡς ἀληθῶς* = *ἀληθείᾳ*: *τῇ ἀληθείᾳ*. Der Gebrauch von *ὡς ἀληθῶς* und *ἀληθῶς* ist im Wesentlichen gleich dem von *τῷ ὄντι* und (von der Formel *τὸ ὂν ὄντως* abgesehen) *ὄντως*. Dagegen ist der Gebrauch von *τῇ ἀληθείᾳ*, bes. aber *ἀληθείᾳ* viel eingeschränkter. Um den Sprachgebrauch zu erläutern, setze ich ohne weitere Bemerkungen einige Stellen her: Phaedon 66c *τὸ λεγόμενον ὡς ἀληθῶς τῷ ὄντι ὑπ' αὐτοῦ οὐδὲ φρονῆσαι ἡμῖν*

ἐγγίγνεται οὐδέποτε οὐδέν (69 b τὸ δ' ἀληθὲς τῷ ὄντι) Rep. VI 485 e εἰ μὴ πεπλασμένως, ἀλλ' ἀληθῶς φιλόσοφός τις εἴη (Soph. 216 c οἱ μὴ πλαστῶς, ἀλλ' ὄντως φιλόσοφοι) Soph. 263 d ἡ τοιαύτη σύνθεσις ἔκ τε ῥημάτων γιγνομένη καὶ ὀνομάτων ὄντως τε καὶ ἀληθῶς γίγνεσθαι λόγος ψευδής. Protag. 343 e ὡς ἄρα ὄντων τινῶν τῶν μὲν ὡς ἀληθῶς ἀγαθῶν, τῶν δὲ ἀγαθῶν μέν, οὐ μέντοι ἀληθῶς Leg. X 899 e κακῶν δὲ ἀνθρώπων καὶ ἀδίκων τύχαι ἰδίᾳ καὶ δημοσίᾳ, ἀληθείᾳ μὲν οὐκ εὐδαίμονες, δόξαις δὲ εὐδαιμονιζόμεναι σφόδρα, ἀλλ' οὐκ ἐμμελῶς ἄγουσί σε πρὸς ἀσέβειαν Phaedon 64 e ὁ ὡς ἀληθῶς φιλόσοφος Rep. VI 490 e τὴν τῶν ἀληθῶς φιλοσόφων Rep. X 613 c οἱ τῇ ἀληθείᾳ δρομικοί Phaedr. 235 e φίλτατος εἶ καὶ ὡς ἀληθῶς χρυσοῦς Rep. X 599 b εἴπερ ἐπιστήμων εἴη τῇ ἀληθείᾳ τούτων πέρι Euthyd. 273 e ἀληθῶς ταύτην τὴν ἐπιστήμην ἔχετον Soph. 235 a περὶ τοσούτων καὶ τὰς ἐπιστήμας ἀληθῶς ἔχων τυγχάνει Cratyl. 433 b (ἵνα) — καὶ ἡμεῖς ἐπὶ τὰ πράγματα δόξωμεν αὖ τῇ ἀληθείᾳ οὕτω πως ἐληλυθέναι ὀψιαίτερον τοῦ δέοντος.

Wir lassen nun die Tabelle folgen:

Dialog	ἀληθῶς	ὡς ἀληθῶς	ἀληθείᾳ	τῇ ἀληθείᾳ
Apologie[1]	1	2	—	3
Euthyphro[2]	1	1	—	—
Gorgias	—	7	—	6
Laches[3]	—	7	—	—
Lysis	—	2	—	—
Protag.	1	2	3	1
Symp.	—	3	—	—
Phaedo[4]	2	11	—	—
Phaedrus	1	7	—	2
Cratylus	—	3	—	4
Euthydem	1	2	—	2

1) Die Stelle mit ἀληθῶς 41 a ist zweifelhaft, da B ἀληθῶς, E Euseb. Stob. und zweite Hand von B ὡς ἀληθῶς darbietet.

2) 7 a οὕτω νῦν ἀπεκρίνω· εἰ μέντοι ἀληθῶς τοῦτο οὔπω οἶδα hat T ὡς ἀληθῶς. Allein die Lesart des T ἀληθῶς ist nicht aufrecht zu erhalten, da ἀληθῶς ein Object vertritt.

3) Zu beachten die Stelle 183 d, über die wir oben das Nöthige gesagt.

4) 109 e schwankt die Ueberlieferung, indem B ἀληθῶς, T ἀληθινὸν hat. 98 e τὰς ὡς ἀληθῶς αἰτίας rührt in T ὡς von zweiter Hand her.

Dialog	ἀληθῶς	ὡς ἀληθῶς	ἀληθείᾳ	τῇ ἀληθείᾳ
Theaetet	1	8	—	2
Republik [1])	8	28	—	15
Soph. [2])	6	3	—	—
Philebus [3])	7	—	1	—
Politicus	4	—	—	1
Timaeus [4])	3	—	1	1
Leges	6	—	3	3

Die Thatsache, die uns aus dieser zweiten Tabelle entgegenblickt, ist, dass in allen in unseren zwei Verzeichnissen aufgeführten Dialogen ὡς ἀληθῶς vorkommt, vier Dialoge ausgenommen. Ziehen wir jetzt die erste Tabelle zur Vergleichung heran, so sehen wir, dass dieselben Dialoge, in denen τῷ ὄντι fehlt, nämlich Philebus, Politicus, Timaeus, Leges auch ὡς ἀληθῶς vermissen lassen. Derjenige also, der das Fehlen von τῷ ὄντι in einem der vier Dialoge auf einen Zufall oder auf Willkür zurückführen wollte, müsste zu gleicher Zeit noch für das Fehlen von ὡς ἀληθῶς den Zufall oder die Willkür in Anspruch nehmen. Wir werden einer solchen Ansicht nicht beipflichten; denn es lässt sich zeigen, dass das Fehlen von ὡς ἀληθῶς in ganz einfacher Weise zu erklären ist. Da nämlich, wie wir oben darthaten, ὄντως zu τῷ ὄντι sich verhält wie ἀληθῶς zu ὡς ἀληθῶς, so bekommen wir zwei parallele Entwickelungsreihen, ὄντως erdrückt τῷ ὄντι auf der einen, ἀληθῶς hingegen ὡς ἀληθῶς auf der anderen. Es ist sonach eine völlig naturgemässe, von Willkür und Zufall freie Entwickelungsstufe des platonischen Stils gegeben.[5]) Dass diese Stufe die letzte ist, dar-

1) In den Beispielen mit ἀληθῶς setzen einigemal *apographa* ὡς hinzu. IX 585e ist ἀληθῶς mit βεβαίως verbunden.

2) 263 d heisst es ὄντως τε καὶ ἀληθῶς.

3) Das Beispiel mit ἀληθείᾳ 59 b heisst: τῇ ἀκριβεστάτῃ ἀληθείᾳ.

4) Man beachte: 21 a δικαίως τε καὶ ἀληθῶς (19 b ζῶντα ἀληθινῶς).

5) Wäre die Entwickelung in der Weise erfolgt, dass ὡς ἀληθῶς ein ὡς ὄντως hervorgerufen hatte, so wäre eine rückläufige Bewegung eingetreten; denn in ὡς ὄντως wäre dann das verdrängte τῷ ὄντι wieder auferstanden; allein dieser Rückgang ist nicht eingetreten; ὡς ὄντως ist nicht gesagt worden, denn in allen Beispielen, wo ὡς ὄντως erscheint, gehört ὡς nicht zu ὄντως.

über braucht kein Wort verloren zu werden. Somit hätten wir Philebus, Politicus, Timaeus, Leges als die spätesten Dialoge unserer Tabelle zu betrachten. Und was man bisher vorbrachte, um den einen oder anderen Dialog über andere der mittleren Reihe vorzuschieben, ist nicht stichhaltig. So glaubte man lange Zeit, der Politicus sei früher als die Republik. Allein Hirzel hat ebenso bündig als scharfsinnig gezeigt (Hermes VIII 127), dass der Dialog nach der Republik geschrieben sein müsse. Weiterhin wird der Timaeus vorgerückt; z. B. von Susemihl in der Philol. Wochenschrift 1884 nr. 17, der — ohne Angabe von Gründen — ihn auf den Staat folgen lässt und ihn vor Sophistes, Politicus, Philebus ansetzt. Ebenso Peipers in seiner *Ontol. Plat.* p. 469. Dieser Gelehrte unterscheidet nämlich vier Klassen der platonischen Schriften, eine sokratische (Hippias II, Laches, Charm., Euthyphro, Protag., Lysis, Apol. Crito), eine ideologische (Gorgias, Meno, Phaedo, Symposium, Phaedrus, Republik, Timaeus, Critias, Euthydemus, Cratylus, Theaetetus), eine dialectische (Parm., Sophistes, Politicus, Philebus), endlich eine politische, die Leges umfassend. Diesen vier Klassen sollen ebensoviel *philosophandi periodi* entsprechen.[1]) Allein der Grund, den Peipers für diese frühe Ansetzung des Timaeus angiebt, die Anknüpfung des Dialogs an die Republik von Seite des Philosophen, ist, wie wir unten sehen werden, völlig nichtig. Bezüglich des Philebus und der Leges ist kein nennenswerther Versuch einer früheren Datirung zu constatiren.[2]) Wir betrachten es daher als ein gesichertes Ergebniss unserer Statistik, dass wir mit den genannten vier Dialogen die letzten haben, und dass sonach kein Dialog der mittleren Abtheilung später ist als einer der vier genannten Dialoge. Ist sonach die mittlere Abtheilung gegen die dritte geschützt, so fragt es sich, ob sie auch gegen die erste gesichert ist, d. h. ob sich nicht in der ersten Abtheilung Dialoge finden, welche später sind als eine der in der mittleren Abtheilung stehenden. Meines Erachtens

---

1) Wenn Peipers auch einige Jahre zwischen Republik und Timaeus verstreichen lässt, so ändert dies selbstverständlich nichts an der Priorität des Timaeus vor Sophistes, Politicus und Philebus.

2) Ueber Schönes sonderbare Datirung der Leges in seiner Schrift Ueber Platons Protagoras 1862 vgl. das Urtheil von Christ a. a. O. p. 46 Anm. (498).

könnte man nur bei zwei Dialogen einen etwaigen Zweifel hegen, beim Phaedo und beim Symposion. Was den ersten Dialog anlangt, so mache ich darauf aufmerksam, dass hier vierzehn *τῷ ὄντι* vorkommen, aber kein einziges *ὄντως*. Wenn man nun bedenkt, dass kaum ein Dialog so oft Gelegenheit darbot, jenes *ὄντως* zu gebrauchen, so wird man hier einen Zufall als ausgeschlossen erachten müssen. Es wäre dies gerade so, als wenn man behaupten wollte, es müsse Jemand, der in eine mit einer rothen und einer weissen Kugel gefüllte Urne vierzehn Mal greifen würde, immer die Kugel e i n e r Farbe ziehen. Wir werden die Erscheinung nur dadurch erklären können, dass wir sagen, *ὄντως* sei damals noch nicht im platonischen Sprachgebrauch vorhanden gewesen. Ich könnte noch auf die glänzende Beweisführung von Fr. Schultess hinweisen, der gezeigt, dass der Phaedo in der Auffassung der Seele 'die niedrigere, dem sokratischen Standpunkte näher stehende und darum auch frühere Entwickelungsstufe des platonischen Denkens bezeichne' und dass sonach die Annahme von der späten Abfassung desselben ein Irrthum sei (Plat. Forschungen S. 80); allein ich unterlasse dies, da auch diese Beweisführung bestritten wurde (vgl. Rohde Fleckeis. Jahrb. 1882 S. 90 Anm. 7). Schwieriger liegt die Sache beim Symposion, weil hier nur fünf *τῷ ὄντι* vorliegen. Sehen wir uns in der Litteratur um, so finden wir allerdings, dass in der Regel das Symposion nach dem Phaedrus gesetzt wird. Allein diese Anschauung gründet sich fast immer auf die Ansicht von der Abfassungszeit des Phaedrus. Da das Symposion nämlich nicht vor 385 fallen kann, und der Phaedrus gewöhnlich v o r diese Zeit gesetzt wird, so muss natürlich das Symposion später als der Phaedrus sein. Macht man sich aber von den herkömmlichen Ansichten über die Abfassungszeit des Phaedrus los und prüft beide Dialoge lediglich auf ihren Inhalt hin, so wird man kein Moment finden, das eine frühere Abfassungszeit des Phaedrus in entscheidender Weise constatirt. Ja, Teichmüller (Lit. Fehden 1881 S. 118) findet durch die Betrachtung des Inhalts beider Dialoge sogar den Beweis, dass das Symposion v o r dem Phaedrus geschrieben sein muss, 'weil im Symposion die Liebe noch unvollkommen bestimmt und blos auf das Schöne bezogen wird'. Wie dem auch sein mag, das Recht beanspruchen wir für uns, dass, so lange nicht ein klarer, entschiedener Beweis von der früheren Abfassung des Phaedrus dem Symposion gegenüber erbracht wird, wir das Fehlen

des ὄντως nicht auf einen Zufall zurückführen, sondern in gleicher Weise erklären wie beim Phaedo.[1])

Doch es möchte jetzt an der Zeit sein, unsere Ergebnisse mit den von Dittenberger gewonnenen zu vergleichen. Dittenberger erhält durch seine statistischen Betrachtungen gewisser Verbindungen mit μήν zwei Klassen von Dialogen, in der zweiten Klasse gewinnt er wieder zwei Unterabtheilungen. Wir lassen die Dialoge folgen, wobei wir die in unseren Tabellen fehlenden Dialoge einklammern:

I. Klasse.	II. Klasse.	
(Krito)	Symp.	a
Euthyphro	Lysis	a
Protag.	Phaedrus	a
(Charm.)	Republ.	a
Lach.	Theaetet	a
(Hipp. II)		
Euthydem	(Parm.)	b
(Meno)	Phileb.	b
Gorg.	Soph.	b
Cratyl.	Politicus	b
Phaedo	Leges	

Bei der ersten Klasse verzichtet Dittenberger auf Herstellung chronologischer Unterschiede; dagegen versucht er eine solche in der zweiten Abtheilung. Eine Vergleichung der unsrigen[2]) und der Dittenbergerschen Tabelle ergiebt 1) dass die Dialoge der ersten Dittenbergerschen Klasse mit unserer ersten Abtheilung übereinstimmen, zwei Dialoge ausgenommen, den Euthydemus und Cratylus; 2) dass mit den Dialogen unserer zweiten und dritten Abtheilung zusammengenommen identisch sind die Dialoge der zweiten

1) Christ freilich *l. c.* S. 20 (472) äussert sich, dass selbst ein Blinder, wenn ihm nicht durch grammatische Statistik der Blick getrübt ist, sehen muss, dass das Symposion erst nach dem Phaedrus geschrieben sein kann. Ich hätte gewünscht, dass mein Freund und Gönner Christ nicht mit solcher Vehemenz sein Urtheil abgegeben hätte; denn wie leicht man hier irren kann, dafür liefert er selbst einen Beleg, da er S. 44 (496) ebenfalls mit starken Ausdrücken das 10. Buch der Republik früher ansetzt als den Phaedo, S. 59 (511) aber Siebeck, der das gerade Gegentheil statuirt hat, beipflichtet.

2) Ausdrücklich heben wir vor, dass wir mit der Aufstellung der Dialoge innerhalb der drei Abtheilungen nicht intendirten, damit die Reihenfolge der Dialoge **definitiv** zu geben.

Klasse Dittenbergers, das Symposion und den Lysis ausgenommen. Bei näherem Zusehen reduciren sich diese zwei Differenzen auf eine einzige; denn das Symposion und der Lysis sind ja auch nach Dittenberger früher als Phaedrus, Rep., Theaetet, Sophistes u. s. f. Was nun die andere Differenz anlangt, so ist kaum zweifelhaft, dass unsere Tabelle das Richtige bietet. Der Euthydem muss in dieselbe Stilperiode wie der Phaedrus fallen — und das ist durch unsere Tabelle erhärtet. Denn nach den Untersuchungen Spengels (Isokrates und Platon, Abh. der bayr. Ak. I A. VII. Bd. 1855) ist der Euthydemus später als der Phaedrus, da im letzten Dialog Plato zu Isokrates noch in einem freundlichen Verhältniss steht, im ersten dagegen nicht mehr. Dieser Combination gerecht zu werden gestattet uns unsere Tabelle in jeder Weise; denn dass der Euthydem nur ein ὄντως, Phaedrus aber deren sechs bietet, ist ohne Belang, da ja der Phaedrus viel öfters Anlass giebt, ὄντως zu gebrauchen als der Euthydem. Auch der Cratylus gewinnt durch unsere Tabelle seine richtige Stellung; wir werden ihn in die Nähe des Phaedrus rücken; denn, wie Susemihl bemerkt, in beiden Dialogen finden wir den nämlichen etymologischen Muthwillen (Fleckeis. Jahrb. 1880 S. 722). Der Dialog Cratylus gewährt uns die Möglichkeit, ein Postulat Christs (vgl. *l. c.* S. 53 [505]) zu erfüllen, der einen Dialog zwischen Phaedrus und Euthydemus eingeschoben wissen will. Von untergeordneter Bedeutung ist es, dass der Sophistes eine verschiedene Stelle bei Dittenberger erhalten hat; denn hier hat offenbar die Anschauung vom Zusammenhang des Sophistes und Politicus eingewirkt, die sprachlichen Kriterien hätten auch gestattet, den Sophistes vom Politicus zu trennen.

Zwei Dinge sind es, die uns die Vergleichung der Dittenbergerschen und unserer Resultate in methodischer Hinsicht an die Hand giebt. Einmal zeigt sich, dass auch die statistische Beobachtung nicht völlig vor Irrthum schützt und dass besonders da, wo die kalte Zahl nicht spricht, also e silentio gefolgert werden muss, grosse Vorsicht nothwendig ist. Das Mangelhafte, das den Beobachtungen der Verbindungen mit μήν anklebt, ist, dass sie uns keinen Kampf vorführen. Wir bekommen zwei Reihen von Dialogen, in der einen fehlen gewisse sprachliche Wendungen, in der andern stehen sie. Ist es aber glaublich, dass Plato ohne jede Zwischenstufe von der einen Redeweise in die andere fällt? Dittenberger fühlt die Schwierigkeit, er erklärt die Sache durch

eine längere Unterbrechung der schriftstellerischen Thätigkeit Platos in Folge der ersten sicilischen Reise. Allein dass nicht plötzlich die zweite Periode in jenem Partikelgebrauch eingetreten ist, darauf weisen das Symposion und der Lysis hin, wo die drei besonders in Frage kommenden Partikelverbindungen noch nicht zusammen erscheinen. Ist es nun aber nicht denkbar, dass in der Periode des Schwankens manche Dialoge jenen Partikelgebrauch zeigen, manche nicht? Ist dieses der Fall, dann müssen die letzteren natürlich bei der Anordnung an einen falschen Ort gerathen. Auf der anderen Seite gelangen wir aber auch durch Vergleich der beiden Arbeiten zu der erfreulichen Hoffnung, dass auf dem Wege der statistischen Beobachtung die platonische Frage ihrer Lösung entgegengeführt werden kann; denn wenn die Beobachtung von zwei ganz von einander unabhängigen Spracherscheinungen zu einer solchen Uebereinstimmung führt, so kann von einem Zufall nicht weiter gesprochen werden. Wie ganz anders verhalten sich zu einander die Arbeiten jener Forscher, die auf anderem Wege die Chronologie der platonischen Schriften zu fixiren suchen? Dieselben führen zu so entgegengesetzten Resultaten, dass Jedermann zugestehen muss, dass hier kein gemeinsamer Boden, von dem aus die Forschung weiter geführt werden könne, gegeben ist. Unter allen Umständen hat unsere Untersuchung das unanfechtbare Resultat ergeben, dass das Recht, die Dittenbergersche Arbeit bei Untersuchungen über die Zeitfolge der platonischen Schriften zu ignoriren, nicht mehr besteht.

Wir knüpfen noch einige Einzelbetrachtungen an. Für die Abfassungszeit dreier Dialoge ist die Uebereinstimmung meiner Untersuchung und der Dittenbergerschen von besonderer Bedeutung, für den Phaedo, den Theaetet, den Phaedrus. Es hat sich nämlich Folgendes unzweifelhaft herausgestellt:

a) Der Phaedo gehört in die erste Periode der schriftstellerischen Thätigkeit Platos, wie dies Schultess in seinen Platonischen Forschungen bereits nahe gelegt hatte. Die hartnäckig festgehaltene Ansicht von der späten Abfassungszeit des Phaedo muss als definitiv beseitigt erachtet werden.

b) Ebenso ist definitiv erledigt die Anschauung von der frühen Abfassungszeit des Theaetet. Durch beide Untersuchungen ist dargethan, dass er nicht vor 385 (früher kann das Symposion nicht sein) fallen kann; die Hypothese Susemihls, der Dialog sei 389—388

(oder auch 387—386) abgefasst worden (Philol. Wochenschr. 1884 nr. 17), ist irrig. Dagegen stimmt unser Ergebniss mit dem von Rohde Fleckeis. Jahrb. 1881 S. 321—226 und 1882 S. 81—90 (vgl. auch Bergk Fünf Abhandlungen S. 3 f.) aufs scharfsinnigste deducirten Ansatz nach 374.

c) Der Phaedrus steht nicht am Anfang der platonischen Schriftstellerei, sondern auf dem Höhepunkt derselben. Dieses Ergebniss ist für die Behandlung der platonischen Frage von der grössten Wichtigkeit. Zwar wurde noch in letzter Zeit ein sehr geistreicher Versuch gemacht, den Phaedrus nicht später als die erste Hälfte von 402 anzusetzen. Es ist dies geschehen in der Abhandlung Useners (Rhein. Mus. Bd. 35 p. 131—150). Allein gerade dieser Ansatz gab Anlass, die spätere Abfassungszeit des Phaedrus als allgemeine Annahme in die Wissenschaft einzuführen. Für dieselbe sind eingetreten Susemihl, Teichmüller, Bergk, Christ, Siebeck. Im Vorbeigehen berühren wir die Frage, ob der Phaedrus vor oder nach der Sophistenrede des Isokrates geschrieben sei. Da das Symposion nicht vor 385 geschrieben sein kann und der Phaedrus nach meiner und Dittenbergers Arbeit später ist als das Symposion, da auf der andern Seite die Sophistenrede spätestens 387 gesetzt wird, so muss der Phaedrus nach jener Rede abgefasst sein. Und zu diesem Ergebniss gelangten auf anderem Wege Schultess Plat. Forschungen S. 77, Bergk Fünf Abh. S. 31, endlich Siebeck Zur Chronol. d. plat. Dialoge Fleckeis. Jahrb. 1885 S. 245.

Wir lassen hier einige neue Ergebnisse unserer Betrachtung folgen:

1. Gewiss dürfte es von hohem Interesse sein, nachzusehen, ob sich etwas mit unserer Methode über die Entstehung der Bücher der Republik ermitteln lässt. Zu dem Zweck untersuchen wir den Gebrauch von τῷ ὄντι und ὄντως und ὡς ἀληθῶς als Ersatzmittel in den einzelnen Büchern:

Buch	τῷ ὄντι	ὄντως	ὡς ἀληθῶς	Buch	τῷ ὄντι	ὄντως	ὡς ἀληθῶς
I	3	—	5	V	2	1	—
II	3	—	7	VI	8	2	5
III	3	—	3	VII	8	2	1
IV	4	—	4	VIII	1	—	2
				IX	6	2	—
				X	3	2	1

Aus dieser Tabelle erkennen wir, dass die Bücher der Republik uns in zwei Stilstufen vorliegen. Die vier ersten Bücher kennen kein ὄντως; die sechs folgenden Bücher zeigen neben τῷ ὄντι noch ὄντως auf. Wenn das achte Buch kein ὄντως aufweist, so ist daraus kein Schluss zu ziehen; denn es ist bekannt, dass die Büchervertheilung der Republik in ihrer jetzigen Gestalt unmöglich von Plato herrühren kann; das achte Buch und das neunte hängen aufs innigste zusammen (vgl. Christ S. 22 [474]); es bildet sonach das achte Buch kein Werk für sich und gestattet deshalb auch keinen Schluss ohne Rücksicht auf das neunte Buch zu ziehen. Von einem Zufall kann auch hier keine Rede sein; denn wir haben in den vier ersten Büchern dreizehn τῷ ὄντι und neunzehn ὡς ἀληθῶς; noch andere Ersatzmittel sind besonders im ersten Buch gebraucht. Wenn sich bei einer solchen Sachlage kein ὄντως darbietet, so bleibt nur die eine Erklärung, dass Plato, als er die vier ersten Bücher schrieb, jenes ὄντως noch nicht in seinen Sprachschatz eingeführt hatte. Die vier ersten Bücher gehören also in die erste Stilperiode Platos und sind zeitlich von den folgenden getrennt. Damit ist aber klar gelegt, dass die Composition der Republik in der Weise erfolgte, dass an einen vorhandenen Kern ein neuer Theil (oder neue Theile) angeschoben wurde. Ob der erste Theil gesondert veröffentlicht wurde, darüber giebt die Entscheidung Gellius *noct. att.* 14, 3. Wie man auch sonst über die Stelle urtheilen mag, die successive Veröffentlichung der platonischen Republik geht unzweifelhaft aus derselben hervor. Nicht klar ausgesprochen ist, welchen Umfang die erste Veröffentlichung hatte, da das *fere* (*duobus fere libris, qui primi in volgus exierant*) nur ungefähr den Umfang bestimmt. Nach dem Ergebniss unserer Tabelle aber werden wir als höchst wahrscheinlich annehmen können, dass die erste Veröffentlichung die ersten vier Bücher umfasste, die aber damals wohl anders eingetheilt waren (vgl. Christ *l. c.* S. 21 [473]). Die frühzeitige Abfassung der vier ersten Bücher deduciren auch Kron Der Plat. Staat, der auch der stückweisen Veröffentlichung das Wort redet (S. 73) und Siebeck *l. c.* S. 254.

2. Dass das zehnte Buch der Republik später ist als der Phaedo, hat nach Zellers Vorgang zuletzt Siebeck klar und deutlich erwiesen (a. O. 227); denn mit den Worten 611 b ὅτι μὲν τοίνυν ἀθάνατον ψυχή, καὶ ὁ ἄρτι λόγος καὶ οἱ ἄλλοι ἀναγκάσειαν

ἂν (vgl. 612a *καὶ τότ' ἂν τις ἴδοι αὐτῆς τὴν ἀληθῆ φύσιν, εἴτε πολυειδὴς εἴτε μονοειδής, εἴτε ὅπῃ ἔχει καὶ ὅπως*, mit welchen Worten auf die verschiedene Auffassung der Seele im Phaedo hingewiesen wird) wird Phaedo citirt. Auch unsere statistische Beobachtung des Sprachgebrauchs bestätigt diese Ansicht; denn das zehnte Buch der Republik kennt *ὄντως*, während dem Phaedo dieses Wort fehlt, obwohl sich, wie wir oben sahen, ausserordentlich oft Gelegenheit darbot, dasselbe herbeizuziehen.

3. Spengel hat die blendende Hypothese aufgestellt, dass der im Eingang des Sophistes und Politicus angekündigte Philosophus — denn der *σοφιστής, πολιτικός, φιλόσοφος* sollten behandelt werden, vgl. Soph. 217a, Politicus 257a — deshalb nicht geschrieben wurde, weil der Vorsatz in anderer Weise in dem fünften, sechsten und siebenten Buch der Republik ausgeführt wurde; vgl. Christ *l. c.* S. 36 (488). Diese Hypothese ist eine Unmöglichkeit; denn sie nöthigt zu der Annahme, dass Plato in jenen Büchern, welche nach dem Politicus geschrieben sein mussten, zu einer bereits aufgegebenen Entwickelungsstufe seines Stils zurückgekehrt wäre; im Politicus fehlt sowohl *ὡς ἀληθῶς* als *τῷ ὄντι*; in der das fünfte, sechste und siebente Buch der Republik umfassenden Partie findet sich Beides.

4. Wenn die Ekklesiazusen um 390, wie Götz in seiner Dissertation *De temporibus Ecclesiazuson Aristophanis* 1874 behauptet, abgefasst sind, so kann die Annahme, dass dem Dichter hierfür das fünfte Buch der Republik vorlag, unmöglich aufrecht erhalten werden; denn dieses Buch fällt in die zweite Stilperiode und ist somit nach dem Symposion geschrieben.

5. Einen sehr interessanten Aufschluss erhalten wir durch unsere Tabellen über die Abfassungszeit der drei Dialoge Theaetet, Sophistes, Politicus. Dieselben erweisen uns aufs unzweifelhafteste, dass diese drei Dialoge durch grössere Zwischenräume von einander getrennt sind; denn wenn auch der Sophistes mit dem Theaetet noch derselben Stilperiode beizuzählen ist, so sind diese Dialoge doch zeitlich von einander getrennt, da im Sophistes das einundzwanzigmal vorkommende *ὄντως* das nur einmal erscheinende *τῷ ὄντι* fast erdrückt hat, im Theaetet dagegen neben sechs *τῷ ὄντι* nur ein *ὄντως* vorkommt; bei dem Politicus kann aber die

Abfassung in einer späteren Zeit gar nicht in Frage gestellt werden, da hier sowohl τῷ ὄντι als ὡς ἀληθῶς fehlt. Sehen wir uns nun um, ob auch andere Indicien für unser Ergebniss sprechen. Einmal ist klar, wie Deussen *de Platonis sophista* p. 64 bemerkt, dass der Sophistes an den Theaetet anknüpft, nicht aber der Theaetet auf den Sophistes hinweist, dass wir sonach nur das Eine erschliessen können, dass der Sophistes später sei als der Theaetet. Da aber der Eingang des Theaetet aufs bestimmteste erkennen lässt, dass Plato damals an keinen zweiten Dialog dachte[1]), so werden wir weiter als wahrscheinlich hinstellen, dass der Sophistes durch einen grösseren Zeitraum vom Theaetet getrennt ist. Was den Politicus anlangt, so kann er nicht unmittelbar nach dem Sophistes verfasst sein; denn im Politicus vertheidigt er sich, wie Rohde sehr schön beobachtet hat (Fleckeis. Jahrb. 1881 S. 325 A. 2), 'gegen Tadler, welche über die pedantische Umständlichkeit des διαιρεῖν κατ' εἴδη im Sophistes die Nase gerümpft hatten: Cap. 24—26 (namentlich 286 b). Demnach muss doch wohl vor Abfassung des Politicus der Sophistes bereits längere Zeit in den Händen der Leser gewesen sein.' Es ist also unrichtig, wenn Dittenberger (Hermes XVI 345) schreibt: 'Sophistes und Politicus sind nur Theile ein und desselben Gesprächs; der Inhalt so gut als die Art der Einkleidung und Gesprächsführung und der stilistische Charakter verbürgen uns, dass sie in einem Zug unmittelbar hintereinander geschrieben sind'.[2])

6. Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass, wenn zwei Dialoge miteinander verbunden sind, daraus noch nicht gefolgert werden kann, dass sie auch zeitlich zusammengehören. Es ist daher unrichtig, wenn Peipers *Ontol.* 481 den Timaeus derselben Zeitepoche zuweist wie die Republik, da er mit dieser von Plato verbunden wurde. Wie unsere Tabellen zeigen, ist der Timaeus beträchtlich später als selbst die letzte Partie der Republik. Aus den hier und oben ermittelten Thatsachen, welche Theaetet, Sophistes, Politicus einerseits und die Republik und den Timaeus andererseits betreffen, gewinnen wir auch einen bestimmten Einblick

1) *l. c.* Deussen: *e prooemio Theaeteti necessario sequitur, cum haec scriberet, solum Theaetetum componere sibi proposuisse.*

2) Aehnlich Peipers *Ontol.* p. 504: *Politicus — tam arte cum Sophista coniunctus est, ut admodum verisimile sit eum paullo post illum conscriptum esse.*

in die platonische Schriftstellerei. Plato sucht in der späteren Periode seines litterarischen Schaffens seine früheren Werke fortzuspinnen und zu ergänzen. Es geschah dies für die Republik in zweifacher Weise, indem 1) der ursprüngliche Entwurf erweitert, 2) in neuen Schriften an sie angeknüpft wurde. Es geschah dies weiter für den Theaetet. Ferner ist klar, dass die auf diese Weise miteinander verknüpften Werke nicht eine künstlerische Einheit und Gliederung repräsentiren. Man wird daher nicht mit Christ (a. O. S. 13 [465]) von der trilogischen oder tetralogischen Composition als beabsichtigter Kunstform der platonischen Schriftstellerei in seiner reifen Schaffenszeit sprechen können.[1])

7. Es fragt sich noch, ob nicht auch für die unechten Dialoge die Ergebnisse unserer Untersuchung nutzbringend gemacht werden können. Wir behandeln zu dem Zwecke den Clitopho. In Beziehung auf diesen Dialog behauptet R. Kunert in seiner Dissertation *quae inter Clitophontem et Platonis Remp. intercedat necessitudo* Greifswald 1881 S. 37: *Scriptus est liber primus* (*Reip.*) *ante annum* 390, *quo fere tempore Clitophontem editum esse statuimus. Secuti sunt libri II—VII, quos quoniam non sine Clitophontis respectu scripsit Plato, non nimis diu post annum illum prodiisse verisimile est.*[2]) Da aber der Clitopho 409e ὄντως hat (τὴν δὲ ὄντως καὶ ἀληθῶς φιλίαν), das erste Buch der Republik dagegen (wie die drei folgenden) dieses ὄντως noch nicht kennt, so scheint jener Ansatz unhaltbar zu sein; es müsste denn sein, dass der Verfasser des Clitopho zuerst das Wort in die Prosa eingeführt oder es von einem anderen prosaischen Autor entlehnt hätte. Die erste der beiden Annahmen hat wenig Wahrscheinlichkeit für sich; die zweite erfordert eine genauere Untersuchung über den Gebrauch des Worts ὄντως bei Xenophon, welche wir hiemit vorlegen.

Dieser hat von ὄντως eine viel spärlichere Anwendung gemacht als Plato. Er ist auch nicht dazu gekommen, τῷ ὄντι

1) Auch von Euthyphron, Apologie, Crito, Phaedo lässt sich nicht erweisen, dass Plato sie zu einer Einheit zusammengefasst wissen wollte.

2) Im Wesentlichen dasselbe hatte früher Oldenberg behauptet (*De sacris fratrum Arvalium* p. 53): *Platonem primum de republica librum separatim edidisse censeo, quo edito priusquam ceteri libri emissi sunt, scriptus est Clitopho dialogus pseudoplatonicus.*

ganz aufzugeben. Weiterhin ist sehr merkwürdig, dass ὡς ἀληθῶς bei Xenophon **niemals erscheint**; er gebraucht τῇ ἀληθείᾳ Anab. 6, 2, 10. Oec. 10, 12. Hell. 4, 5, 14; ἀληθῶς Cyneg. 4, 4. 13, 3. Oec. 2, 9. Hieron 7, 9. Cyrop. 1, 6, 19; ἀληθινῶς Oec. 10, 9. 21, 12. Symp. 9, 5. Dagegen findet sich ὡς ἀληθῶς in der Schrift *de rep. Ath.* 2, 19. Den Gebrauch von τῷ ὄντι und ὄντως legen wir wie bei Plato durch eine Tabelle klar; die Schriften, in denen beide Wendungen nicht erscheinen, bleiben natürlich unberücksichtigt; es sind dies Cyneg. Hell. I. Theil (I 1, 1 bis II 3, 10), *de re equ.*, *de vectig.*

Schrift	τῷ ὄντι	ὄντως	Schrift	τῷ ὄντι	ὄντως
Oeconom. . . .	6	—	Symp.	3	2
Memor.	2	—	Hell. II (II 3, 11 — V 1)	2	2
Hiero	4	—	Hell. III (V 2 — Ende)	4	1
Lac. Resp. . . .	1	—	Hipparch.	—	1
Cyrop.	10	—	Agesil.	2	2
Anab.	1	—			

Von vorn herein drängt sich die Vermuthung auf, dass, wie bei Plato, die Gruppen, die wir durch die Tabelle erhalten, uns zwei zeitlich auseinanderliegende Epochen der Schriftstellerei Xenophons darbieten. Um dies genauer zu prüfen, vergleichen wir unsere Ergebnisse mit andern bisher bekannt gewordenen. In der letzten Zeit sind zwei Gelehrte der Chronologie der Xenophontischen Schriften näher getreten, Dittenberger in dem erwähnten Aufsatz des Hermes und A. Roquette in der Dissertation *De Xenophontis vita*, Königsb. 1884. Dittenberger stützt sich auf die Beobachtung der auch bei Plato beigezogenen Partikelverbindungen und erhält auf diese Weise vier Gruppen der Xenophontischen Schriften; Roquette dagegen zieht neben der statistischen Beobachtung der Partikeln auch noch andere Momente bei; dadurch ist es ihm ermöglicht worden, genauere Daten bei den einzelnen Schriften zu geben, während Dittenberger mit seiner Methode nicht im Stande ist, innerhalb der vier aufgestellten Gruppen eine zeitliche Reihenfolge näher zu begründen. Die Ergebnisse beider Gelehrten, soweit sie die in unserer Tabelle aufgeführten Schriften angehen, veranschaulicht folgende Uebersicht:

Dittenberger.[1])	Roquette.
II. Oeconomicus	386? Oeconomicus
III. Memor.	c. 384—380 Memor.
Hieron	383 Hieron
Symp.	c. 380 Symp.
Hell. II	378 Resp. Lac.
Anab.	371 Anab. edita
Cyrop.	post a. 371 Hell. II
IV. Hell. III	365 Hipparch
Hipparch	post a. 364 Cyrop. confecta
Agesil.	357 Hell. III
Resp. Lac.	357—338 Agesil.

Eine Vergleichung der beiderseitigen Ergebnisse mit unserer Tabelle ergiebt Folgendes:

a) Die Resp. Lac. hat bei Dittenberger eine ganz andere Stelle als bei Roquette; unsere Untersuchung spricht für den letzteren.

b) Auch die Behauptung Roquettes, dass Hell. II später als die Anab. sei, findet durch unsere Tabelle Bestätigung.

c) In Widerstreit mit Roquette dagegen steht unser Ansatz der Cyropaedie; allein dieser Widerstreit ist nur ein scheinbarer. Die Datirung der Cyropaedie beruht lediglich auf dem letzten Capitel, welches nicht vor 364 abgefasst sein kann (Roquette S. 87). Nun aber enthält dieses Capitel weder ein τῷ ὄντι noch ein ὄντως, kommt also für unsere Statistik gar nicht in Betracht. Unsere Tabelle zeugt nur für die dem letzten Capitel vorausliegende Partie, hier zeugt sie aber vernehmlich genug, indem in zehn Fällen Xenophon niemals von ὄντως Gebrauch gemacht hat, offenbar aus keinem anderen Grund als weil das Wort damals noch nicht in seinen Sprachschatz eingeführt war. Die hier auftretende Schwierigkeit löst sich in einfacher Weise dadurch, dass wir annehmen, dass das letzte Capitel erst später hinzugefügt wurde; ob von Xenophon oder von einem Anderen, kann unentschieden gelassen werden (Cobet *mnemos.*[2] III 72).

d) In Bezug auf das Symposion führt unsere statistische Uebersicht zu einem ganz abweichenden Ergebniss, nämlich dass diese Schrift zu den späteren Schriften Xenophons gehört.

1) Die Apologie, die von Dittenberger weggelassen, von Roquette unter die unechten Schriften aus unbestimmter Zeit gezählt wurde, enthält ein τῷ ὄντι.

Damit wäre zugleich auch Schenkls Hypothese verurtheilt, der den Oekonomicus und das Symposion als einen integrirenden Theil des Werkes ἀπομνημονεύματα betrachtet, das später in drei Theile zerrissen wurde. Weiterhin lässt sich aus unserer Tabelle folgern, dass das platonische Gastmahl früher sein muss als das Xenophons.[1]) Für das platonische Gastmahl ergeben sich als Grenzjahre 385—372, d. h. es muss nach dem διοικισμός von Mantineia (385) und vor der Schlacht bei Leuktra (371) verfasst sein (vgl. A. Hug Einl. zur Ausg.[2] XLI). Es fragt sich nun, in welche Zeit das Xenophontische Gastmahl nach unserer Tabelle fallen muss. Um dies zu ermitteln, gehen wir von einer mit möglichster Sicherheit zu datirenden Schrift der I. Gruppe aus. Es ist dies die Anabasis. Sie kann nicht vor 380 fallen (vgl. 7, 6, 34 mit 5, 3, 10. Rehdantz Einl. LVII). Genauer setzt sie Roquette mit hoher Wahrscheinlichkeit ins Jahr 371. Selbstverständlich muss noch später das Symposion sein. Wer nun mit mir und Dittenberger Herm. XVI 333 und Anm. 1 der Ansicht ist, dass im platonischen Symposion 'jene beiläufige Anspielung auf ein den Interessen Athens und Platons ganz fern liegendes Ereigniss (den Dioikismos von Mantineia) nur begreiflich ist, wenn sie aus der Zeit stammt, wo dasselbe erst stattgefunden hatte', für den ist die Priorität der platonischen Schrift entschieden. Und betrachtet man die Gründe, die bisher für die Priorität der Schrift Xenophons ins Feld geführt wurden, so beruhen sie alle auf dem unrichtigen Gedanken, dass das Schlechtere früher sein müsse als das Bessere. Dagegen wird unser Ansatz noch auf eine andere schlagende Weise bestätigt, durch ein Citat Xenophons aus dem platonischen Symposion; denn dass uns ein solches 8, 32 vgl. mit Plat. Symp. 179a vorliegt, ist sonnenklar und es ändert daran nichts, dass die citirten Worte von Xenophon dem Pausanias statt dem Phaedrus zugeschrieben werden. Nur eine ganz merkwürdige Verblendung konnte diesen einfachen Thatbestand verkennen und zu Ausflüchten greifen. So hätte denn auch für Xenophon, wie ich glaube, die Betrachtung der Wendungen τῷ ὄντι und ὄντως uns ein brauchbares chronologisches Kriterium in die Hand gegeben.

Dieser Excurs ermöglicht uns, endlich auch an die Frage heranzutreten, wer ὄντως zuerst in die Prosa eingeführt hat, Plato

1) Damit wird das, was Christ a. O. 47 (499) für die Datirung des Protagoras beigebracht, hinfällig.

oder Xenophon, und damit unser Urtheil über die Kunertsche Aufstellung zu begründen. Für das Auftreten von ὄντως erhalten wir durch den Theaetet ein festes Datum, der nach 374 geschrieben ist. Durch die Untersuchung der Schriften Xenophons ist dargethan, dass die Schriften mit ὄντως nach 371 fallen müssen. Wenn man nun bedenkt, dass aller Wahrscheinlichkeit nach dem Theaetet einige Dialoge mit ὄντως vorausgehen, so wird man, selbst wenn man einige Jahre nach 374[1]) den Theaetet entstehen lässt, es wenig wahrscheinlich finden, dass Xenophon ὄντως in die Prosa eingeführt habe, zumal derselbe von dem Worte einen so spärlichen Gebrauch im Gegensatz zu Plato gemacht hat. Somit werden wir die Ansicht Kunerts von der Abfassungszeit des Clitopho ablehnen müssen.

Damit schliesse ich diese Betrachtungen. Es sollte mich freuen, wenn ich das Ziel, das ich mir damit gesteckt, die Brauchbarkeit der statistischen Beobachtung des Sprachgebrauchs für die platonische Frage zu erhärten, erreicht hätte. Ich habe gar nichts dagegen einzuwenden, wenn man mit dem grössten Misstrauen an die durch diese Methode gewonnenen Resultate herantritt und wenn man aufs gewissenhafteste prüft, ob eine statistische Thatsache auf eine Zufälligkeit zurückgeführt werden kann. So mache ich selbst darauf aufmerksam, dass jetzt viel darauf ankommt zu prüfen, ob die Stelle, die das Symposion durch die Tabellen erhalten hat, die richtige ist, da mehrere Schlussfolgerungen damit zusammenhängen. Das, was ich wünsche, ist, dass auf dem Boden der statistischen Beobachtung weiter gebaut werde, und ich würde es sehr beklagen, wenn auch andere Forscher auf dem Wege, den Peipers und Christ betreten, der Ignorirung der statistischen Beobachtung, fortschreiten würden. Ich wage es aufs bestimmteste auszusprechen, dass die nächste und dringendste Aufgabe der platonischen Forschung ist, die Entwickelung des platonischen Stils zu verfolgen. Es steht mir, wie bereits oben angedeutet, weiteres Material zur Verfügung, und ich hoffe, noch andere Beiträge den Freunden Platos vorlegen zu können.

1) Mit Bergk bis in die Zeit nach 357 herabzugehen, erachte ich für unmöglich. Vgl. auch Christ a. O. 44 Anm. 1 (496). Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass mir der zweite Band von Teichmüllers Lit. Fehden noch nicht vorliegt.

Würzburg. MARTIN SCHANZ.

DIE EINSETZUNG DER RÖMISCHEN VOLKSTRIBUNEN.

In seinen soeben erschienenen, scharfsinnigen *observationes de annalibus Romanis*[1]) hat Benedictus Niese den überzeugenden Nachweis geliefert, dass die Namen der Plebejer, die beim Sturz der Decemvirn nach der Erzählung des Livius und Dionysius eine Rolle spielen, zumeist aus der Tribunenliste entlehnt sind, welche die älteren Annalen für das Jahr 471 v. Chr. enthielten. Von besonderem Interesse ist dabei noch die gleichzeitig sich ergebende Thatsache, dass nicht, wie man bisher meist annahm[2]), die fünf Namen bietende Liste des Piso (Liv. 2, 58), sondern vielmehr die auf vier sich beschränkende bei Diodor XI 68 den Vorzug verdient und als die der älteren Annalen zum Jahr 471 anzusehen ist. Wird doch damit der an sich ganz unwahrscheinlichen und deshalb auch bisher schon nicht geglaubten Ueberlieferung der jüngeren Annalistik, dass die Tribunen aus den servianischen Klassen gewählt worden seien, der Boden entzogen, auf den gegründet sie etwa bisher noch beanspruchen konnte wenigstens discutirt zu werden. Nun ist aber Niese weiter dazu fortgeschritten, auch die Berichte über die erste Einrichtung des Tribunats im Jahre 494 für eine zwischen der Gracchenzeit und 65 v. Chr. entstandene Geschichtsdichtung zu erklären und die Angabe des Diodor, will sagen der älteren Annalen über die erste Einsetzung von vier Volkstribunen im Jahre 471 in dem Sinne aufzufassen, als ob damit überhaupt die erste Einrichtung des Volkstribunats gemeint sei. Der für diese Ansicht versuchte Beweis ist jedoch meines Erachtens nicht gelungen. Die verhältnissmässige Wichtigkeit der Sache und das wohlverdiente Ansehen des in Rede stehenden Gelehrten lassen es

1) Marburger Vorlesungsverzeichniss für Sommer 1886.

2) So schon Pighius *annal. ad. ann.* 283 p. 117; auch Mommsen Staatsr. II² S. 263 (nicht 243) A. 3.

mir rathsam erscheinen dieses Urtheil etwas ausführlicher zu begründen. Nothwendig muss ich meiner Bekämpfung der Nieseschen Beweisführung eine kurze Darlegung derselben vorausschicken.

Niese geht von dem Zeugniss Diodors XI 68 aus: *ἅμα δὲ τούτοις πραττομένοις ἐν τῇ Ῥώμῃ τότε πρώτως κατεστάθησαν δήμαρχοι τέτταρες Γάιος Σικίνιος καὶ Λεύκιος Νεμετώριος, πρὸς δὲ τούτοις Μᾶρκος Δουίλλιος καὶ Σπόριος Ἰκίλιος* (codd. *Ἀκίλιος*). Diese Worte seien doppelter Auslegung fähig: sie lassen sich sowohl auf die Begründung des Tribunats überhaupt als auf eine Aenderung nur der Zahl des schon bestehenden Tribunencollegiums beziehen. Im Hinblick auf die anderweitigen Berichte über die Begründung des Tribunats im Jahre 494[1]) werde zunächst jeder geneigt sein die letztere Deutung vorzuziehen. Dagegen spreche aber zweierlei: einerseits nämlich scheine die namentliche Aufführung der Tribunen des Jahres 471 in den Annalen vielmehr auf die erste Einrichtung des ganzen Instituts als nur auf eine Aenderung der Zahl der Tribunen in dem betreffenden Jahre hinzuweisen. Seien doch die Namen der Tribunen nicht etwa wie die der Consuln ständig in die Annalen eingetragen worden, und habe es doch eine *ἀναγραφή* der Tribunen wenigstens in alten Zeiten nicht gegeben. Dazu komme zweitens die widerspruchsvolle Unsicherheit der annalistischen Berichte über die Einsetzung der Tribunen bei der ersten *secessio plebis* verglichen mit der einmüthigen Bestimmtheit derselben hinsichtlich des Vorgangs von 471. Dort seien die Gewährsmänner sowohl über den Ort der Secession als über die Zahl und die Namen der Tribunen unter sich uneins, hier dagegen stimme die Ueberlieferung über die Zahl und die Namen der Tribunen fast völlig überein, und die Namen würden immer in derselben Ordnung aufgeführt.[2]) Gerade das Umgekehrte müsse man erwarten, wenn wirklich die Einrichtung des Tribunats für das Jahr 494 in den älteren Annalen bezeugt gewesen wäre. Also sei jene Angabe Diodors (und der alten Annalen) vielmehr von der erstmaligen Begründung des Tribunats zu verstehen. Das

1) Der Bericht des Diodor für dieses und die folgenden Jahre ist leider verloren.

2) p. XIV: *eorum tribunorum, qui a. 494 a. Chr. — fuisse dicuntur, nec numerus nec nomina certa tradita sunt, eorum autem, qui anno 471 facti dicuntur, idem numerus a plerisque, idem ordo ab omnibus, eadem quoque, si parva excipitur discrepantia, traduntur nomina.*

Zeugniss des Piso Liv. II 58[1]) stehe damit nicht im Widerspruch. Erst nach dessen Zeit, aber vor Ciceros Rede für Cornelius habe man, wohl um sie mit der Secession zu verknüpfen, die Anfänge des Tribunats in das Jahr 494 zurückverlegt, so jedoch, dass man die Zahl der damals eingesetzten Tribunen auf zwei bestimmte und also einen offenbaren Widerspruch mit der Angabe der Annalen zum Jahr 471 vermied. Erst nach Cicero drang die Fünfzahl, nachdem sie fürs Jahr 471 schon Piso an die Stelle der älteren Vierzahl gesetzt hatte, auch in die Darstellung der Tribunenwahl des Jahres 494 ein, so dass nun die Angabe der älteren Annalistik über das Jahr 471 alle Bedeutung verlor.

Dies die Hauptpunkte der Nieseschen Beweisführung, die wir nun einer kritischen Betrachtung unterziehen wollen. Dass die ausnahmsweise namentliche Aufführung der Tribunen in den Annalen für das Gründungsjahr des ganzen Instituts am ehesten begreiflich erscheine, wollen wir vor der Hand zugeben, aber damit ist doch noch nicht gesagt, dass nicht in einem Jahr, in welchem das Institut eine bedeutsame Aenderung erfuhr, eine solche Eintragung in die Annalen sich habe wiederholen können. Eine wichtige, eingreifende Aenderung für den Tribunat brachte aber das Jahr 471: ich meine nicht so sehr die Verdoppelung der Zahl, als die Verlegung der Wahl aus der Versammlung der plebejischen Curialen in die der plebejischen Tribulen, die zunächst für diesen Zweck damals zuerst eingerichtet wurde. Hat doch nach der Meinung vieler das Schwert, das die Plebs sich 494 in dem Tribunat geschmiedet hatte, erst damals seine rechte Schneide bekommen, insofern durch diese Massregel die Tribunenwahl dem vorher mächtigen, durch ihre Clienten geübten Einfluss der Patricier darauf entzogen wurde.[2]) Und unter diesem Gesichtspunkt kann man sogar Niese gegenüber behaupten, dass die Tribunenwahl des Jahres 471 den Zeitgenossen wichtiger und der Verzeichnung in den Annalen würdiger habe erscheinen müssen als die erste im Jahre 494. Bedarf doch der allgemeine Satz, den Niese hier specialisirt als Argument verwerthet, überhaupt der Ein-

---

1) *tum primum tributis comitiis creati tribuni sunt. numero etiam additos tres, perinde ac duo ante fuerint, Piso auctor est. nominat quoque tribunos Cn. Siccium L. Numitorium M. Duellium Sp. Icilium L. Mecilium.*

2) Mommsen *r. F.* I 183 ff.

schränkung. Gar manches Institut lässt bei seiner Begründung die Bedeutung nicht erkennen, die es sich später im Laufe der Entwickelung erringen soll. Ist es nicht natürlich, dass den Zeitgenossen zunächst die Epoche besonders wichtig und denkwürdig erscheint, wo jenes eine Entwickelung nimmt, die sie seine künftige Bedeutung wenigstens ahnen lässt? Eine spätere, rückblickende Reflexion wird dann freilich auch schon den ersten Anfang in anderem Lichte betrachten und vielleicht bei seiner Darstellung zu ergänzen suchen, was die früher Lebenden darüber zu überliefern versäumt hatten. Jener Grundsatz, mit dem Niese hier operirt, ist richtig für die späte, geschichtsdichtende Annalistik, nicht aber — wenigstens nur mit Einschränkungen — für die alte annalistische Chronik. So kann man also sagen, dass es gar nicht so auffallend wäre, wenn die alten Annalen wirklich zwar die Tribunen des Jahres 471, nicht aber die von 494 namentlich aufgeführt hätten. Indess wir werden sehen, dass wir zu einer solchen Annahme durchaus nicht genöthigt sind. Ich bemerke noch, dass die Notiz des Diodor zwar eine dem livianischen *tum primum tributis comitiis creati tribuni sunt* entsprechende Andeutung nicht enthält, aber dass Diodor die Annalen hier vollständig habe excerpiren müssen, dass jenes Plus bei Livius, schon weil Diodor es nicht gebe, für Erdichtung zu gelten habe, wird niemand behaupten wollen. Uebrigens würde nach meiner Meinung auch blos die Verdoppelung der Zahl der Tribunen einen genügenden Erklärungsgrund für diese ausnahmsweise Aufzählung derselben in den Annalen abgeben können. Wie manchem Ereigniss legt nicht der Zeitgenosse aus allerlei Gründen hohe Bedeutung bei, während die Nachwelt für eine solche Schätzung kaum noch den Schlüssel zu finden vermag.

Ich komme nun zu Nieses anderem Argument. Gesetzt die Ueberlieferung über die Tribunenwahl des Jahres 494 wäre gerade so widerspruchsvoll und unbestimmt wie die über 471 fest und einhellig, so wäre das dennoch, glaube ich, kein genügendes Argument, um jener Alter und Thatsächlichkeit schlechtweg abzusprechen. Ist es ja doch nach dem vorhin Gesagten nur natürlich, dass die spätere, geschichtsdichtende Annalistik sich mit der Entstehung des Tribunats besonders eifrig beschäftigte, dass sie diesen Vorgang mit immer neuen Farben ausmalte, mit immer neuen Dichtungsranken umspann. So könnte es uns auch nicht gerade Wunder nehmen, wenn der thatsächliche Hergang oder, besser,

die alte Ueberlieferung schliesslich fast verdunkelt und nicht mehr sicher erkennbar wäre. Aber so schlimm steht es doch gar nicht. Den Ort der Secession will ich bei Seite lassen, weil dafür die Berichte über 471 keine Parallele bieten. Was die Zahl der 494 eingesetzten Tribunen anlangt, so stimmen alle älteren Gewährsmänner darin überein, dass es nur zwei gewesen sind, und auch in der Darstellung sämmtlicher jüngeren, die fünf annehmen, schimmert die ältere, ursprüngliche Ueberlieferung noch deutlich durch.[1]) Die Namen nennen die älteren Gewährsmänner nicht; dass sie sie aber nicht kannten, lässt sich aus den betreffenden Stellen entschieden nicht schliessen.[2]) Die jüngeren weichen allerdings darin erheblich von einander ab, aber es ist begreiflich, dass die Hinzudichtung von drei neuen Namen Schwanken in die ganze Liste brachte. Gleichwohl hat einen Licinius sowohl Livius als Dionysius; dass er dort Lucius, hier Gaius oder Publius heisst, ist unerheblich. Wollte man den L. Sicinius bei Asconius als aus L. Licinius verderbt ansehen, so liessen sich keine übelen Gründe hierfür geltend machen. Ich will darauf nicht näher eingehen.[3]) Den L. Albinius zählen Livius und Asconius als den zweiten auf. Dass dies immerhin recht erhebliche Concordanzen sind, wird noch mehr einleuchten, wenn wir einmal näher zusehen, wie es um die für Niese so schwer ins Gewicht fallende Uebereinstimmung der Gewährsmänner über die Tribunen des Jahres 471 bestellt ist. Bei Diodor sowie bei Livius und Dionysius[4]) in ihrer, wie Niese beweist, mit Hilfe der diodoreischen für 471 construirten Liste der zehn Tribunen nach dem Sturz der Decemvirn werden vier Tribunen genannt, Piso dagegen, ein Zeuge von respektablem Alter,

---

1) Liv. II 32 *ita tribuni plebei creati duo, C. Licinius et L. Albinius. ii tres collegas sibi creaverunt.* Dion. Hal. VI 89 *ἄρχοντας ἐνιαυσίους ἀποδεικνύουσι τούσδε· Λεύκιον Ἰούνιον Βροῦτον καὶ Γάιον Σικίννιον Βελλοῦτον, οὓς καὶ τέως εἶχον ἡγεμόνας, καὶ ἔτι πρὸς τούτοις κτλ.* Asconius in Cornel. p. 76 Or. (Livius) *et Tuditanus adiciunt tres praeterea ab illis duobus collegas creatos esse. nomina eorum, qui primi creati sunt, haec traduntur* etc.

2) Cic. pro Cornel. p. 75 Or. *de r. p.* II 59. Atticus bei Ascon. p. 76.

3) Ich betone nachträglich, dass mir diese Verderbniss sehr wahrscheinlich vorkommt.

4) Bei Dionysius XI 44 ist hier eine grössere Lücke, aber seine Liste stimmte, wie das Folgende wahrscheinlich macht, wenigstens in ihrer ersten Hälfte mit der des Livius überein.

giebt ihrer fünf an. Statt des *Γάιος Σικίνιος*[1]) nennt Piso den Cn. Siccius; bei Livius und Dionysius heisst Numitorius Publius, bei den anderen Lucius, Icilius bei jenen Lucius, bei diesen Spurius. Ist denn die Differenz zwischen den Namen C. Sicinius und Cn. Siccius etwa geringer als die zwischen dem L. Licinius des Livius, dem Licinius mit abweichendem Vornamen bei Dionysius und dem L. Sicinius bei Asconius für das Jahr 494? Dass auch die Anordnung der vier Namen bei Livius III 54 eine andere ist als bei Diodor und Piso, darauf darf ich kein Gewicht legen; denn diese Abweichung kann durch das besondere Princip veranlasst sein, das Livius bei der Aufzählung befolgt.[2]) — Natürlich hat diese Thatsachen Niese ja auch selber vorgetragen[3]), aber wenn er daraus das Facit zieht, das ich oben S. 461 A. 2 verzeichnet habe, wird da nicht der Leser mit mir den Eindruck theilen, dass Niese, von der Freude an seiner Entdeckung geleitet, die Ueberlieferung für 494 etwas zu ungünstig, die für 471 zu günstig charakterisirt habe? Indess wollten wir auch — was ich nicht vermag — Nieses bis hierher besprochene Beweisführung als überzeugend anerkennen, es bleiben doch noch ein oder zwei Momente übrig, die sie vollständig über den Haufen werfen. Erstens die Notiz des Piso bei Liv. II 58: *numero etiam additos tres, perinde ac duo antea fuerint, Piso auctor est.* Freilich Niese stellt in Abrede, dass damit die Einsetzung zweier Tribunen im Jahre 494 bezeugt werde. Wie er aber dieses Urtheil zu fällen vermag, ist mir unerfindlich. Wenn Piso berichtet, dass im Jahre 471 die Zahl der Tribunen um drei vermehrt worden und dass es nun fünf gewesen seien, wie kann man denn da etwas anderes herausdeuten wollen, als dass er die Einsetzung von zwei Tribunen in früherer Zeit statuirte? Und welchem Jahr könnte denn eine gesunde Kritik dieselbe zuweisen wollen als dem Jahre 494? Dass er die *secessio plebis* von 494 erzählt hat, wissen wir aus Liv. II 32. — Niese meint, Livius würde sich anders ausgedrückt haben, wenn er die Wahl der zwei Tribunen von 494 bei Piso gefunden hätte. Dass er es konnte, dass er etwa schreiben konnte: *quippe qui duos antea fuisse opinetur,* gebe

1) So auch Liv. III 54.

2) Die Anordnung scheint auf der vorhergehenden Erzählung zu beruhen.

3) Nur auf die abweichenden Vornamen in der livianischen Liste der Tribunen nach dem Sturz der Decemvirn weist er nicht hin; und allerdings ist ja diese Abweichung nebensächlich.

ich zu, aber nicht, dass ers musste. Er würde vielleicht so geschrieben haben, wenn er II 33 unter denen, die die Einsetzung von nur zwei Tribunen im Jahre 494 behauptet hatten, den Piso ausdrücklich genannt hätte. Aber eben, weil er dies nicht gethan hat, nimmt er auf den bezüglichen Bericht des Piso hier keine Rücksicht, sondern sagt: *perinde ac duo antea fuerint*, 'gleich als ob es vorher nur zwei Tribunen gegeben habe' — (zu ergänzen:) — 'was, wie der Leser sich erinnert, nach meiner II 33 dargelegten Ansicht falsch ist'. Die Worte sind sonnenklar und keiner anderen Deutung fähig. Der diodoreische Bericht über 471 widerspricht diesem Zeugniss nur insoweit, als er vier Tribunen nennt. Aber um dessenwillen hat ja auch Niese die allgemeine Glaubwürdigkeit der Angabe des Piso nicht zu bezweifeln gewagt. Wir begreifen es, warum Piso an die Stelle der Vierzahl die Fünfzahl setzte. Wie aber, wenn nun auch der Wortlaut der Diodorstelle XI 68 selber für die Beziehung des *τότε πρώτως* auf das *τέτταρες* spräche und eine Hindeutung auf die Wahl zweier Tribunen im Jahr 494 und den uns verlorenen Bericht darüber in *lib.* X enthielte? Allerdings ist das meine Meinung. Durch das *πρὸς δὲ τούτοις* werden die zwei letzten Tribunen der Liste als eben durch die damalige Neuerung (*τότε πρώτως*) zu der bisherigen Zweizahl hinzugefügte gekennzeichnet. Welchen Grund sollte sonst die Wahl dieses Ausdrucks statt der einfachen Conjunction haben? Mag es sein, dass derselbe, namentlich in der späteren Graecität, öfter lediglich die Conjunction 'und' vertritt: wo es angeht, werden wir an seinem Wortsinn festzuhalten haben; und hier sichert, denke ich, die Combination der Diodorstelle mit dem Zeugniss des Piso meine Deutung des *τότε πρώτως* und des *πρὸς δὲ τούτοις* gegen jeden Zweifel. Es wird also dabei bleiben, dass die Einsetzung von zwei Tribunen im Jahre 494 und die Verdoppelung dieser Zahl im Jahre 471 gleichmässig in den alten Annalen überliefert war.

Giessen. JOHANNES SCHMIDT.

ZU DEN HEILURKUNDEN VON EPIDAUROS.

Dass die grossen von Kabbadias in der *Ἐφημερὶς ἀρχαιολογική* 1883 S. 197 ff. und 1885 S. 1 ff. publicirten Inschriften aus Epidauros, in welchen uns zwei der von Pausanias II 27, 3 erwähnten, *ἰάματα* des Asklepios enthaltenden Tafeln vorliegen, trotz ihrer sorgfältigen und sauberen Ausführung doch von Schreibfehlern nicht frei sind, hat v. Wilamowitz gezeigt Herm. XIX 452.[1]) Ein solcher scheint mir auch in Z. 74 der ersten Tafel nachweislich. Es ist die Geschichte von dem Einäugigen, der, obwohl die eine Augenhöhle ganz leer ist, doch von Asklepios Heilung hofft, und deshalb von den anderen im Heiligthum befindlichen Patienten verspottet wird, weil er dem Gotte Unmögliches zumuthe. Da heisst es: *ἔλεγον δή τινες τῶν ἐν τῷ ἱαρῷ τὰν εὐηθίαν αὐτοῦ τὸ νομίζειν βλεψεῖσθαι ὅλως μηδεμίαν ὑπαρχὰν ἔχοντος τοῦ ὀπτίλλου, ἀλλ' ἢ χώραμ μόνον.* Es scheint mir klar, dass *ἔλεγον δή* verschrieben ist für *ἐγέλων δέ.* Und zwar ist dieser Schreibfehler offenbar dadurch veranlasst, dass dem Steinmetzen eine ältere, in anderem Alphabet geschriebene Urkunde vorlag. Das Alphabet desselben könnte das Argivische gewesen sein oder das von Methana und Hermione, das nach Kirchhoffs sehr probabler Vermuthung[2]) auch in Epidauros üblich war. Im ersteren würden

1) Doch möchte ich *ὁρατόν* Z. 121 (*ἐδόκει ..... ἰδεῖν τὰ δένδρη ὁρατὸν τὰ ἐν τῷ ἱαρῷ*) in Schutz nehmen. Die Aenderung *πρᾶτον*, welche v. Wilamowitz vorschlägt, bessert den Gedanken nicht. Der Naivetät dieser Legenden erscheint mir ganz angemessen der verstärkte Ausdruck *ἰδεῖν ὁρατόν*, mit Augen sehen. Zu dem Gebrauch des Adverbs vgl. *μεθάμερα* Z. 114.

2) Stud. zur Gesch. d. griech. Alph.³ S. 152. Der Apollo Maleatas, auf den er seinen Schluss stützt, findet sich in Epidaurischen Weihinschriften ausdrücklich genannt *Ἐφ. ἀρχ.* 1883 S. 149 n. 41. S. 237 n. 61. 1885 S. 66 Z. 2. 27. 31.

die beiden Worte folgende Gestalt gehabt haben: ΕΛΕͰΟͶΔΕ, im zweiten vermuthlich etwa ΕΛΕΛΟΝΔΕ.[1])

Habe ich mit meiner Vermuthung Recht, so würde für den Text unserer Urkunde ein bedeutend höheres Alter als das der uns vorliegenden Niederschrift erwiesen sein. Denn die Vorlage müsste spätestens etwa um 400 eingegraben worden sein. Man würde also berechtigt sein, die Entstehung der Legenden selbst ins fünfte Jahrhundert zu verlegen. Und da wäre es doch wohl kein Zufall, dass eine dieser Legenden von Aelian *nat. an.* IX 33 in etwas anderer Fassung aus Hippys von Rhegion, einem Schriftsteller des fünften Jahrhunderts, citirt wird. Auf die von v. Wilamowitz a. a. O. 448 ff. behandelte Frage nach der Echtheit des verschiedentlich unter dem Namen des Hippys citirten Werkes hier einzugehen liegt mir fern, doch scheint mir, dass speciell die aus der Vergleichung der beiden Fassungen dieser in Frage stehenden Legende auf die Abfassungszeit des von Aelian benutzten Werkes gezogene Schlussfolgerung nunmehr sehr unsicher wird. Ganz abgesehen aber von dieser chronologischen Frage, will es mir überhaupt zweifelhaft erscheinen, ob v. Wilamowitz Recht hat, wenn er der Geschichte auf dem Stein gegenüber der Erzählung bei Aelian die Priorität vindicirt. Die letztere ist einfach und klar, die erstere verzwickt und confus. Ich setze zu bequemerer Vergleichung beide Texte her.

Aelian spricht an der erwähnten Stelle davon, dass das Abrotonon ein sicheres Mittel gegen den Bandwurm abgebe, der sonst ein für menschliche Kunst unheilbares Uebel sei. *τεκμηριῶσαι τοῦτο καὶ Ἵππυς ἱκανός. ὃ δὲ λέγει ὁ συγγραφεὺς ὁ Ῥηγῖνος,*

1) Wir würden dadurch einen inschriftlichen Beleg erhalten für die von Ahrens *dial. dor.* p. 309 aufgestellte Behauptung, dass in der 3. plur. imperf. der Verba auf *αω* Contraction nicht zu *ᾱ* sondern zu *ω* stattfinde. Sein einziger Anhalt für diese Behauptung war, wie es scheint, die Ar. Lysistr. 1253 überlieferte Form *ἐνίκων* (und die Subsummirung unter ein allgemeines Gesetz, dass nämlich *αο* und *αω* in der Flexion der Verba auf *αω* zu *ω* contrahirt würden in den Endsilben). In dorischen Inschriften findet sich die 3. plur. imperf. eines Verbums auf *αω* meines Wissens nicht; aber das boeotische *ἐνίκωσαν* (Meister S. 247. 277) setzt eine Form *ἐνίκων* voraus, von der es ebenso abgeleitet ist, wie boeot. *ἐλάβοσαν ἀπήλθοσαν* von *ἔλαβον ἀπῆλθον*. Uebrigens vgl. auf unserer Inschrift selbst *διεγέλα* (statt des zu erwartenden *διεγέλη*) Z. 35, *καταγελάμενος* Z. 123. Ueber die Contractionsgesetze der dorischen Dialecte sind wir noch keineswegs genügend im klaren.

τοιοῦτόν ἐστι. γυνὴ εἶχεν ἕλμινθα, καὶ ἰάσασθαι αὐτὴν ἀπεῖπον οἱ τῶν ἰατρῶν δεινοί. οὐκοῦν ἐς Ἐπίδαυρον ἦλθε, καὶ ἐδεῖτο τοῦ θεοῦ ἐξάντης γενέσθαι τοῦ συνοίκου πάθους. οὐ παρῆν ὁ θεός· οἱ μέντοι ζάκοροι κατακλίνουσι τὴν ἄνθρωπον ἔνθα ἰᾶσθαι ὁ θεὸς εἰώθει τοὺς δεομένους. καὶ ἡ μὲν ἄνθρωπος ἡσύχαζε προσταχθεῖσα, οἵ γε μὴν ὑποδρῶντες τῷ θεῷ τὰ ἐς τὴν ἴασιν αὐτῆς ἐποίουν, καὶ τὴν κεφαλὴν μὲν ἀπὸ τῆς δέρης ἀφαιροῦσι, καθίησι δὲ τὴν χεῖρα ὁ ἕτερος καὶ ἐξαιρεῖ τὴν ἕλμινθα, θηρίου μέγα τι χρῆμα. συναρμόσαι δὲ καὶ ἀποδοῦναι τὴν κεφαλὴν ἐς τὴν ἀρχαίαν ἁρμονίαν οὐκ ἐδύναντο οὐκέτι. ὁ τοίνυν θεὸς ἀφικνεῖται, καὶ τοῖς μὲν ἐχαλέπηνεν ὅτι ἄρα ἐπέθεντο ἔργῳ δυνατωτέρῳ τῆς ἑαυτῶν σοφίας· αὐτὸς δὲ ἀμάχῳ τινὶ καὶ θείᾳ δυνάμει ἀπέδωκε τῷ σκήνει τὴν κεφαλήν, καὶ τὴν ξένην ἀνέστησε.

In der Inschrift lautet die Legende folgendermassen (Ἐφ. ἀρχ. 1883 S. 219 f.; 1885 S. 3—6. 15 Z. 10 f.[1]): *Ἀριστ[αγόρα Τροζ]ανία. αὕτα ἕλμιθα ἔχουσα ἐν τᾷ κοιλίᾳ ἐνεκάθευδε ἐν Τροζ[ᾶνι ἐν τῷ] τοῦ Ἀσκλαπιοῦ τεμένει καὶ ἐνύπνιον εἶδε. ἐδόκει οἱ τοὺς υἱ[οὺς τοῦ θ]εοῦ οὐκ ἐπιδαμοῦντος αὐτοῦ ἀλλ' ἐν Ἐπιδαύρῳ ἐόντος τὰγ κεφα[λὰν ἀπο]ταμεῖν, οὐ δυναμένους δ' ἐπιθέμεν πάλιν πέμψαι τινὰ ποὶ τὸν Ἀσκλ[απιὸν ὅ]πως μόλῃ. μεταξὺ δὲ ἁμέρα ἐπικαταλαμβάνει καὶ ὁ ἱαρεὺς ὁρῇ [αὐτὰν τ]ὰγ κεφαλὰν ἀφαιρημέναν ἀπὸ τοῦ σώματος. Τᾶς ἐφερπούσας δὲ νυκτ[ὸς Ἀρ]ισταγόρα ὄψιν εἶδε· ἐδόκει οἱ ὁ θεὸς ἵκων ἐξ Ἐπιδαύρου ἐπιθεὶς τ[ὰγ κε]φαλὰν ἐπὶ [τὸ]ν τράχαλον μετὰ ταῦτα ἀνσσχίσσας τὰγ κοιλ[ίαν] τὰν αὐτ[ᾶς ἐξ]ελεῖν τὰν ἕλμιθα καὶ συρράψαι πάλιν καὶ ἐκ τούτου ὑγιὴς ἐγένετο.*

In der Fassung der Legende bei Aelian handelt es sich, wie man sieht, ganz einfach um die Geschichte vom alten Hexenmeister. Der Gott, der die Wunderkuren macht, ist abwesend, die Schüler versuchen ein Wunder auf eigene Faust und bringen es nicht zu Stande. Mit diesem einfachen und primitiven Motiv verquickt sich in der Geschichte auf der Inschrift ein anderes gesuchteres, und wie mir scheint, jüngeres, weil es sich einen Anschein von Wissenschaftlichkeit geben will. Die Schüler haben den Wurm fälschlich in der Brust gesucht, während der Gott ihn aus dem Bauche ent-

1) An der ersten Stelle nur als vorläufige Mittheilung, an der zweiten als eigentliche Publication, mit besserer Lesung eines Wortes und zum Theil anderen Ergänzungen.

fernt. Es ist klar, dass dies mit dem Nichtwiederaufsetzenkönnen des Kopfes eigentlich nichts zu thun hat. Nun macht v. Wilamowitz mit Recht darauf aufmerksam, dass, da diese Unwissenheit den Söhnen des Gottes in Troizen zugeschrieben wird, sich in dieser Fassung der Geschichte ein Gegensatz der Cultlocale Troizen und Epidauros ausspricht. Wenn er aber dann weiter meint, dass dieser Gegensatz eigentlich die ganze Fabel erzeugt habe, so möchte ich vielmehr glauben, dass durch ihn nur die Einschiebung des zweiten Motivs veranlasst ist, während die einfache Erzählung bei Hippys das Ursprüngliche enthält. Uebrigens hatten die Leute von Epidauros eigentlich keine Ursache, sich über ihre Collegen in Troizen zu moquiren, denn auch der Asklepios in Epidauros selbst schneidet dem Patienten, welcher in Folge eines von seiner bösen Stiefmutter ihm eingegebenen Trankes Würmer (*ἑλμινθας*) im Leibe hat, *τὰ στέρνα* auf, um die Parasiten zu entfernen (a. a. O. Z. 98 der ersten Inschrift), und eine Wassersüchtige befreit er auf die Weise von ihrem Leiden, dass er ihr den Kopf abschneidet, den Rumpf an den Beinen aufhängt, und nachdem viel Flüssigkeit ausgelaufen ist, den Kopf wieder aufsetzt (Z. 1 ff. der zweiten Inschrift *Ἐφ. ἀρχ.* 1885 S. 3 und 15).

Auch noch etwas anderes ist in der Geschichte auf dem Stein unklar. Die Frau träumt, dass die Söhne des Asklepios ihr den Kopf abschneiden, ihn nicht wieder aufsetzen können und nach Asklepios selbst senden. Darüber wird es Tag, und der Priester sieht, dass ihr der Kopf abgenommen ist. In der nächsten Nacht träumt sie, dass Asklepios kommt und ihr den Kopf wieder aufsetzt. Was geschah nun während des zwischen den beiden Nächten liegenden Tages? Lag sie da geköpft im Heiligthum?

Diese selbe Geschichte giebt uns aber auch einen sehr erwünschten Aufschluss über eine viel behandelte Frage, nämlich nach dem Wesen der Asklepiaden. Man hielt dieselben früher für identisch mit den Priestern des Asklepios; allmählich erkannte man, dass sie von diesen zu unterscheiden wären, und in der neuesten Zeit ist man sogar geneigt, jede Beziehung zwischen ihnen und den Asklepiosheiligthümern zu leugnen und sie für ganz profane Arztcollegien oder -Zünfte zu halten. So namentlich Haeser Geschichte der Medicin I³ 72 f. 98 f. Nun heisst es aber in jener Geschichte auf der Inschrift, es seien die *υἱοὶ τοῦ θεοῦ* gewesen, welche in der Abwesenheit des Gottes selbst die Cur vor-

nahmen und der Frau den Kopf abschnitten. Dem ganzen Zusammenhang nach ist es klar, dass damit nicht die göttlichen Asklepiaden Machaon und Podaleirios gemeint sind, welche wie in Athen[1]) so auch in Epidauros[2]) mit Asklepios zusammen verehrt wurden, sondern die menschlichen Asklepiaden, welche als Nachkommen des Gottes seine Kunst ererbt haben und in seinem Namen ausüben. Dies wird bestätigt durch die Fassung bei Hippys, wo dieselben Leute genannt werden *οἱ ὑποδρῶντες τῷ θεῷ*. Sie werden aber in der Inschrift sehr deutlich unterschieden von dem *ἱαρεύς*, der, wie wir sehen, mit der Heilung gar nichts zu thun hat und erst am Morgen nach beendeter Incubation in das Abaton kommt. Daraus folgt also, dass an den Asklepiosheiligthümern zwei Kategorien von Dienern des Gottes beschäftigt waren, einmal die Priester und anderen Cultusbeamten (*ἱερεῖς, ζάκοροι, νεωκόροι* etc.), denen die rituellen Functionen, auch wohl Vorbereitungsceremonien für die Incubation oblagen, und dann die Aerzte, die Asklepiaden, welche als Söhne des Gottes oder in der Maske des Gottes selbst die Cur vornahmen.

Und zwar ist es von Interesse zu sehen, in welcher Weise die Cur stattfand. Ich glaube aus unserer Inschrift einen ganz anderen Schluss ziehen zu müssen, als Kabbadias gethan hat, welcher *Ἐφ. ἀρχ.* 1883 S. 218 die Meinung ausspricht, da sich hier nur Wunderkuren verzeichnet finden, so sei zu schliessen, dass die Entwickelung des Asklepioscultus und die Berühmtheit des Heiligthums nicht sowohl das Resultat einer dort ausgeübten praktischen ärztlichen Thätigkeit, als vielmehr der Einwirkung auf den Aberglauben der Masse gewesen sei, ganz wie in christlichen Gnaden- und Wallfahrtsorten. Erst in späterer Zeit, als der fromme Glaube mehr und mehr schwand, hätten sich die Priester zur Erhaltung des alten Ansehens genöthigt gefunden, eine wirkliche Anwendung von Arzneimitteln zu machen, wie das aus der auf S. 227 ff. von ihm mitgetheilten Inschrift aus römischer Zeit hervorgehe. Der Schluss scheint mir falsch. Denn wenn auf jener älteren Inschrift, welche eine Priesterurkunde ist, nur Wunderkuren mitgetheilt sind, so ist der Grund offenbar nur der, dass die gewöhnlichen Curen einer besonderen Aufzeichnung nicht bedurften; es kann uns also

1) Vgl. Koehler Mittheil. d. deutschen arch. Inst. in Athen II S. 241.

2) Zu schliessen aus der Inschrift in der *Ἐφημ. ἀρχ.* 1883 S. 151. 152 n. 47: *Ἱερεὺς Στατείλιος Σεκοῦνδος Ἀσκληπιοῦ παισὶν ἔτει* ΟΑ΄.

das nicht hindern, eine wirkliche ärztliche Thätigkeit in dem Heiligthum anzunehmen. Und von solcher ist doch auch ausdrücklich die Rede, und die Inschriften geben uns auch über die Art derselben deutliche Auskunft. Da ist es nun von Wichtigkeit, dass sie ganz mit der von Aristophanes im Plutos gegebenen Schilderung stimmt. Keine Spur von Traumorakel: der Gott schreibt nicht etwa, im Traum erscheinend, vor, welche Mittel gegen die Krankheit anzuwenden sind, sondern am Abend legt der Kranke sich nieder, am Morgen steht er gesund auf; während dessen hat die Heilung stattgefunden. Er träumt den Gott zu sehen, der mit ihm irgend etwas vornimmt. Und dass das, was er träumt, wirklich mit ihm geschieht, zeigt die Erzählung von dem Priester, der am anderen Morgen sieht, dass der Frau der Kopf abgenommen ist, sowie zwei Geschichten der zweiten Inschrift, die eine von der Operation behufs Entfernung eines Geschwürs in der Bauchhöhle, in Folge deren am anderen Morgen der Fussboden des Abaton voll von Blut ist (Z. 44), die andere von Anwendung eines Brechmittels, dessen Wirksamkeit an den auf dem Gewande hinterlassenen Spuren zu sehen ist (Z. 128), und endlich die zahlreichen Geschichten, in denen der Patient am anderen Morgen gesund aus dem Heiligthum kommt, den Gegenstand in der Hand haltend, der durch die Operation entfernt worden ist. Vorgenommen wird die Operation von den Asklepiaden, welche den Gott und seine Gehilfen repräsentiren.

Ein ganz anderes Bild erhalten wir von der Thätigkeit des Gottes in der römischen Kaiserzeit, die wir aus der Krankheitsgeschichte des Rhetors Aristides[1]), aus den Heilurkunden von dem Asklepieion auf der Tiberinsel[2]), und neuerdings aus der vorhin erwähnten jüngeren in Epidauros gefundenen Inschrift, publicirt von Kabbadias Ἐφ. ἀρχ. 1883 S. 227 ff.[3]), kennen lernen. Diese

1) Ausführlich behandelt von Baumgart Aelius Aristides etc. S. 95 ff. G. Ritter von Rittershain Der medicin. Wunderglaube S. 80 ff.

2) CIG n. 5980.

3) Diese Inschrift ist besonders interessant deshalb, weil sie nicht, wie die alten grossen Inschriften aus Epidauros und die von der Tiberinsel, Priesterurkunde, sondern eine wirklich von dem Patienten herrührende Weihinschrift ist, und eine ganz ausführliche Geschichte der Krankheit und der vom Gotte geübten Therapie enthält. Auf die grosse Aehnlichkeit mit der Krankheitsgeschichte des Aristides hat schon Kabbadias hingewiesen. Leider ist vieles dunkel und bedarf der Aufklärung durch Fachmänner. Hier einige Ver-

drei ungefähr gleichzeitigen Quellen stimmen im Wesentlichen mit einander überein. Dies Wesentliche ist aber, dass dem Incubanten im Traum eine Weisung wird was er zu thun habe. In den inschriftlich belegten Fällen ist die Weisung immer direct vom Gott im Traum gegeben, indem derselbe dem Kranken erscheint und entweder eine bestimmte Arznei verordnet oder diätetische Vorschriften giebt. Das Gleiche ist auch bei Aristides der Fall, bei diesem kommen aber noch allerhand andere Träume hinzu, welche dann irgend etwas zu bedeuten haben und daher erst ausgelegt werden müssen. Von einer directen an dem Kranken manuell ausgeübten Thätigkeit des Gottes ist dagegen nie die Rede.

---

muthungen: Z. 14 ist offenbar nicht zu lesen *κοινῇ θῦσαι Ἀσκληπιῷ ἤπιον ἢ Ἐλευσινίαις*, wie Kabbadias giebt, sondern *Ἀσκληπιῷ Ἠπιόνῃ Ἐλευσινίαις*. Die Zeilen 24—30 sind in der von Kabbadias gegebenen Interpunktion ganz unverständlich. Sie lauten bei ihm folgendermassen: *Τῇ δὲ ἑξῆς ἡμέρᾳ ἐπιθύοντός μου φλὸξ ἀναδραμοῦσα ἐπέφλευσε τὴν χεῖρα, ὡς καὶ φλυκταίνας ἐξανθῆσαι. Μετ' ὀλίγον δὲ ὑγιὴς ἡ χεὶρ ἐγένετο ἐπιμείναντι μοι ἄνηθον μετ' ἐλαίου χρήσασθαι. Πρὸς τὴν κεφαλαλγίαν εἶπεν (οὐ μὴν ἤλγουν τὴν κεφαλήν. Συνέβη οὖν, φιλολογήσαντί μοι συνπληρωθῆναι, χρησάμενος τῷ ἐλαίῳ ἀπηλλάγην τῆς κεφαλαλγίας) ἀναγαργαρίζεσθαι ψυχρῷ πρὸς τὴν σταφυλὴν (καὶ γὰρ περὶ τούτου παρεκάλεσα τὸν θεόν), τὸ αὐτὸ καὶ πρὸς παρίσθμια.* Seine höchst geschraubte Erklärung möge man bei ihm selbst nachlesen. Ich schlage folgende Interpunktion (und stellenweise Emendation) vor: .... *Μετ' ὀλίγον δὲ ὑγιὴς ἡ χεὶρ ἐγένετο. Ἐπιμείναντι μοι ἄνηθον μετ' ἐλαίου χρίσασθαι πρὸς τὴν κεφαλαλγίαν εἶπεν. Οὐ μὴν ἤλγουν τὴν κεφαλήν. Συνέβη οὖν φιλολογήσαντί μοι συνπληρωθῆναι,* ⟨*καὶ*⟩ *χρισάμενος τῷ ἐλαίῳ ἀπηλλάγην τῆς κεφαλαλγίας. Ἀναγαργαρίζεσθαι ψυχρῷ πρὸς τὴν σταφυλὴν (καὶ γὰρ περὶ τούτου παρεκάλεσα τὸν θεόν), τὸ αὐτὸ καὶ πρὸς παρίσθμια.* Der Sinn dürfte sein: am folgenden Tage verbrannte mir eine Flamme vom Opferfeuer die Hand, sodass Blasen entstanden, doch wurde die Hand bald heil. Das wartete ich ab und fragte dann den Gott wieder. Er hiess mir, mich mit Anis und Oel einzureiben gegen den Kopfschmerz (gemeint ist wohl ein kälteerzeugendes Mittel der Art wie sie auch heute unter verschiedenem Namen gegen Kopfschmerz gebraucht werden, Po Ho, Migrainestift u. a.). Ich hatte aber keinen Kopfschmerz. Doch traf das Wort des Gottes ein, denn in Folge gelehrter Beschäftigung bekam ich Kopfschmerzen, und als ich mich dann mit dem Oel einrieb, gingen sie wieder weg. Mit Eiswasser zu gurgeln (hiess der Gott) gegen Entzündung des Zäpfchens und der Mandeln. — Nachtr. Anm.: Diese Bemerkungen waren längst in den Händen der Redaction, als v. Wilamowitzs 'Isyllos von Epidauros' erschien, wo die in Rede stehende Inschrift S. 116 ff. eingehend behandelt ist. Die Interpunktion hat v. W. ebenso hergestellt wie ich, der Hauptunterschied in der Erklärung ist, dass er *συμπληρωθῆναι* übersetzt 'Blutandrang nach dem Kopfe bekommen'.

Wir haben also zwei ganz verschiedene Arten der Praxis bei der Incubation. Die eine wird übereinstimmend von den Quellen des fünften resp. vierten Jahrhunderts vor Chr. überliefert (aus Athen und Epidauros), die andere übereinstimmend von denen der römischen Kaiserzeit (aus Rom, Epidauros, Pergamon u. A.). Sollte das Zufall sein? Sollte nur rein zufällig in jenen Quellen nicht von Verordnungen, die der Gott im Traum giebt, die Rede sein, in diesen nicht von unmittelbarer directer Behandlung? Oder müssen wir nicht vielmehr den Schluss ziehen, dass in der That im Lauf der Jahrhunderte eine Aenderung in der Heilpraxis der Asklepieen stattgefunden hat? Es hat doch ganz den Anschein, als ob in der älteren Zeit diese ärztliche Thätigkeit wesentlich eine direct ausgeübte vorwiegend operative gewesen sei, wobei der Gott als Arzt erschien, selbst die nöthigen Operationen vornahm, die Heilmittel selbst bereitete und in Anwendung brachte, während die spätere Praxis mit ihrer indirecten Einwirkung auf den Kranken durch Träume, welche Auslegung zuliessen oder erforderten, grösseren Spielraum und mehr Musse für durchgreifende innere Curen, namentlich für diätetische Behandlung, ermöglichte. Ob und inwieweit dies mit der Entwickelung der griechischen Medicin überhaupt stimmt, muss ich Fachkundigen zu beurtheilen überlassen.

Breslau. KONRAD ZACHER.

MISCELLEN.

ZU PLOTINOS ENN. III 4.

1. Cap. 1 am Schlusse steht in den Mss.: *τελειούμενον δὲ* (sc. *τὸ γεννηθὲν καὶ πάντη ἀόριστον*) *γίνεται σῶμα μορφὴν λαβὸν τὴν τῇ αὐτοῦ δυνάμει πρόσφορον, ὑποδοχὴν τοῦ γεννήσαντος καὶ ἐκθρέψαντος*. Der Sinn ist: wird nun das (von der Seele) Hervorgebrachte und an sich absolut Unbestimmte (d. h. die Materie) seiner Vollendung entgegengeführt, nimmt es, mit anderen Worten, die Form an, welche seinem Vermögen gerade entsprechend ist, so wird es — Körper. Hiebei ist noch nicht der mit *ὑποδοχὴν* beginnende Zusatz berücksichtigt. Da nun *ὑποδοχήν*, was grammatisch nur als Apposition zu *μορφὴν* aufgefasst werden könnte, sicher falsch ist, so hat Kirchhoff, dem andere gefolgt sind, statt dessen *ὑποδοχή* geschrieben, was dann Apposition zu dem zu ergänzenden Subjecte *τὸ γεννηθέν* wäre. Das Hervorgebrachte würde damit als das bezeichnet, was das Hervorbringende und zugleich Ernährende (*ἐκτρέφειν* soll aber hier den Sinn haben von *εἰδοποιεῖν*) gewissermassen in sich aufnimmt. Liest man jedoch dieses Capitel im Zusammenhange, so erscheint es durchaus als das Natürlichste, den in Rede stehenden Zusatz als eine weitere Erläuterung des Participiums *τελειούμενον* aufzufassen: die Hervorbringung kommt zu ihrer Vollendung — nämlich durch Aufnahme der ihrem Vermögen gerade entsprechenden Form — d. h. durch Aufnahme des sie gerade Hervorbringenden und Ernährenden. Ich würde also statt des handschriftlichen *ὑποδοχήν* nicht mit Kirchhoff *ὑποδοχή*, sondern *ὑποδοχῇ* lesen.

2. Ibid. Cap. 2 lautet die handschriftliche Ueberlieferung: *ὅσοι δὲ μετ' ἐπιθυμίας καὶ τῆς ἡδονῆς τοῦ ἐπιθυμοῦντος* (sc. *ἔζησαν*), *τὰ ἀκόλαστα τῶν ζῴων καὶ γαστρίμαργα*

(sc. *γίνονται*). Statt τῆς ἡδονῆς hat Kirchhoff geschrieben ἡδονῆς. Höchst auffällig, weil ganz überflüssig, erscheint dann aber noch der Genitiv *τοῦ ἐπιθυμοῦντος*, den Marsilius Ficinus auch gar nicht übersetzt hat. Will man diesen Zusatz nicht völlig tilgen, so wird man statt *ἐπιθυμοῦντος* schreiben müssen ἐπιθυμητοῦ, d. h. den Genitiv von ἐπιθυμητόν, Gegenstand des Begehrens. Der Sinn wäre dann: aus denjenigen, in denen (neben der Wahrnehmung) die Begierde und die Lust am Begehrten mächtig war, werden die gierigen und gefrässigen Thiere. Vielleicht schrieb Jemand, der das *ἐπιθυμητοῦ* für den Genitiv von *ἐπιθυμητής* hielt, als Erklärung *ἐπιθυμοῦντος* an den Rand, was dann später statt *ἐπιθυμητοῦ* in den Text aufgenommen wurde.

3. An eben dieser Stelle heisst es dann weiter: *εἰ δὲ μηδὲ αἰσθήσει μετὰ τούτων, ἀλλὰ νωθείᾳ αἰσθήσεως μετ' αὐτῶν* (sc. ἔζησαν), *καὶ φυτὰ* (sc. *γίνονται*)· *μόνον γὰρ* τοῦτο ἢ *μάλιστα ἐνήργει τὸ φυτικόν, καὶ ἦν αὐτοῖς μελέτη δενδρωθῆναι.* Hier hat das *τοῦτο* keine Beziehung, da im vorhergehenden *τὸ φυτικόν* gar nicht erwähnt wird, und nur vom *θυμός*, von der *ἐπιθυμία* und der ἡδονή die Rede ist, auf welche sich in diesem Satze eben *τούτων* und *αὐτῶν* bezieht. Aus dem Vorherrschen dieser Regungen, welche nach Plotin mit Einschluss des *θυμός* alle dem *φυτικόν* zugehören, soll ja hier auch erst auf die Vorherrschaft des *φυτικόν* und das Zurücktreten der anderen Seelenvermögen geschlossen werden, so dass sich *τοῦτο* auch dem Sinne nach gar nicht auf jene Worte beziehen kann. Marsilius Ficinus übersetzt: *solum namque vel maxime in his viguit vegetale*, und in der That vermisst man zu *ἐνήργει* eine Angabe der Wesen, in denen das vegetative Vermögen allein oder doch ganz überwiegend wirksam ist. Ich würde daher statt *τοῦτο* schreiben ἐν τούτοις.

4. In demselben Capitel gegen Ende heisst es: *μετεωρολόγους δὲ ἄνευ φρονήσεως εἰς τὸν οὐρανὸν ἀεὶ* αἰρομένους *εἰς ὄρνεις μετεώρους ταῖς πτήσεσιν.* Nach meinem Dafürhalten ist dieses eine der vielen plotinischen Stellen, an denen uns ein genaues Aufmerken auf die Disposition zu einer sicheren Verbesserung verhilft; für eine solche halte ich aber die von Volkmann in der Praefatio angeführte, jedoch nicht in den Text aufgenommene Conjectur Schneiders, welcher statt *αἰρομένους* zu schreiben

vorschlägt ὁρωμένους. Die letzten fünfzehn Zeilen unseres Capitels enthalten nämlich eine Specificirung des allgemeinen Satzes: ὅσοι δὲ αἰσθήσει μόνον (nämlich ἄνευ φρονήσεως) ἔζησαν, ζῷα. Es werden 1) diejenigen in Betracht gezogen, welche sich der Wahrnehmung in Verbindung mit den Regungen des φυτικόν hingeben, und unter diesen werden wieder a) solche unterschieden, in denen die Wahrnehmung wenigstens noch die gleiche Macht hat wie die Begierden, b) von solchen, in denen neben den Begierden nur eine schwache und träge Wahrnehmung wirksam ist. Die ersteren werden Thiere, und zwar je nach dem Ueberwiegen des θυμός oder der ἐπιθυμία im engeren Sinne, wilde oder gefrässige Thiere, die letzteren aber Pflanzen. Es kommen dann aber 2) diejenigen in Betracht, welche sich der Wahrnehmung hingeben, ohne dem Zornmuthe und den Begierden eine Macht über sich einzuräumen. Von diesen heisst es nach Platon: die Musikliebhaber werden zu Singvögeln, die nicht vom Denken geleiteten Könige zu Adlern, die Meteorologen aber, welche, ohne ihr Denkvermögen zu gebrauchen, immer nur zum Himmel emporblicken, zu besonders hochfliegenden Vögeln. Dieser Gegensatz, der Gebrauch der blossen αἴσθησις ohne die φρόνησις war hier doch hervorzuheben, und dies geschieht durch ὁρωμένους, während der Sinn des handschriftlich überlieferten αἱρομένους nicht recht klar wird. Auch in der platonischen Stelle, Timaeus 91 D, die hier dem Plotin vorschwebt, wird ausdrücklich betont, dass das Schicksal dieser armen Leute durch die Beschränkung auf das blosse Sehen bei ihrem Geschäfte bedingt wird: τὸ δὲ τῶν ὀρνέων φῦλον μετερρυθμίζετο . . . ἐκ τῶν ἀκάκων ἀνδρῶν, κούφων δέ, καὶ μετεωρολογικῶν μέν, ἡγουμένων δὲ δι' ὄψεως τὰς περὶ τούτων ἀποδείξεις βεβαιοτάτας εἶναι δι' εὐήθειαν. Marsilius Ficinus übersetzt überdies an unserer Plotinstelle: *in caelum suspicientes*. Wegen des unmittelbar vorausgehenden ἀεὶ war übrigens eine Verschreibung des ὁρωμένους in αἱρομένους sehr leicht möglich. Ich bemerke noch, dass der Unterschied, den Plotin hier an letzter Stelle zwischen dem macht, der die πολιτικὴ ἀρετή wirklich ausübt, und dem, der an dieser Tugend 'weniger Theil hat', auch, wie schon aus dem einem jeden dieser beiden zugewiesenen Schicksale hervorgeht, darauf hinausläuft, dass der erstere von der φρόνησις Gebrauch macht, der andere aber sich auf die αἴσθησις verlässt.

5. Wenn ich den Gedankengang des Cap. 3 richtig verstehe, so muss statt διὰ τί οὖν αὐτὸς ἄγει (Volkmann S. 262 Z. 28) gelesen werden διὰ τί οὖν οὐκ αὐτὸς ἄγει. Der in Cap. 2 begonnene Gedankengang erstreckt sich nämlich noch bis zu den Worten ἅτε καὶ ἐνταῦθα ἡγούμενον (Z. 20), und erst mit den Worten ἆρ' οὖν beginnt eine neue Gedankenreihe, zunächst die Verhandlung über die Frage: was versteht eigentlich Platon unter unserem 'Dämon'? Das Wesen des Menschen erstreckt sich ja, wie aus den unmittelbar vorausgehenden Ausführungen ersichtlich geworden ist, von der Materie bis hinauf zur Gottheit. Ein Jeder von uns ist gewissermassen zusammengesetzt 1) aus dem Körper oder der gestalteten Materie, 2) aus dem φυτικόν, 3) dem αἰσθητικόν, 4) der Denkseele, 5) dem νοῦς, und über diesem steht noch 6) die Gottheit oder das Eine, mit dem wir auch alle innerlich verknüpft sind, das zu unserem νοῦς eben ganz in demselben Verhältnisse steht, wie dieser zu unserer Denkseele. Nun eben fragt es sich: welches dieser verschiedenen Wesensmomente soll denn unser 'Dämon' im platonischen Sinne sein? (kurz zuvor, in der ersten Zeile dieses Capitels ist nämlich das Wort δαίμων in einem ganz anderen Sinne gebraucht). Meint Platon vielleicht dasjenige Wesensmoment, welchem jedesmal — wie dies Cap. 2 näher ausgeführt hat — die Herrschaft über den lebenden Menschen zugefallen ist? Die Antwort lautet: nein, nicht dieses Wesensmoment meint Platon, sondern das diesem Momente jedesmal übergeordnete Moment, welches wirkungslos über uns schwebt, während das ihm unmittelbar untergeordnete in uns wirkt und mächtig ist. Herrscht also in uns das αἰσθητικόν, so ist unser Dämon das λογικόν, und herrscht in uns das λογικόν, so ist unser Dämon der νοῦς. Hieran knüpft sich jedoch eine zweite Frage. Wer hier der Wahrnehmung lebt — so sagten wir — oder wer hier das λογικόν zu seinem Dämon macht — so dürfen wir jetzt sagen —, der wird nach diesem Leben zum Thiere. Wie kommt dieses? Warum übernimmt die Denkseele, die doch in diesem Leben sein Dämon war, nicht die Führung in jenem späteren Leben? Ist dieses der Zusammenhang, so muss es offenbar heissen: διὰ τί οὖν οὐκ αὐτὸς ἄγει; und dass dieses der Zusammenhang ist, geht mit völliger Deutlichkeit aus der auf diese Frage erfolgenden Antwort hervor: so lange der Mensch lebt, steht es seinem Dämon zwar jederzeit frei, die Führung selber zu übernehmen, nach diesem

Leben aber ist es mit dieser Möglichkeit aus. Eine Erörterung des von Plotin hiefür angedeuteten Grundes würde zu weit führen und thut hier auch nichts mehr zur Sache. Ich füge hier nur kurz hinzu, was ich an einem anderen Orte eingehender zu begründen denke, dass auch IV 4, 3 gegen Ende des Capitels die Einschiebung einer Negation durch den Zusammenhang geboten wird; es muss dort heissen: *κἂν τὰ αἰσθητὰ ἴδῃ, οὐχ ὁπόσον αὐτῶν ἂν ἴδῃ, τοσοῦτον ἔχει τὸ βάθος.*

6. In der Fortsetzung dieser Erörterung heisst es dann bald nach der eben besprochenen Stelle: *εἰ δὲ βαρύνοιτο τῇ ῥώσει τοῦ χείρονος ἤθους, ἔχει ἐκεῖνο τὴν δίκην.* Vitringa hat statt *ἐκεῖνο* vorgeschlagen *ἐκεῖνος*, und Müller und Volkmann haben ihm beigepflichtet. Müller übersetzt: '. . . . so erhält Jener (Dämon) seine Strafe'. Darauf muss ich erwidern: das eben ist ganz unmöglich, dass der Dämon Subject zu *βαρύνοιτο* und *ἔχει* sei, und eben darum wird es auch nicht *ἐκεῖνος* heissen können, sondern bei *ἐκεῖνο* sein Bewenden haben müssen. Vergegenwärtigen wir uns den Zusammenhang; es wird im Anschlusse an die vorher besprochene Stelle ausgeführt: in diesem Leben strebt der Dämon immer nach der Führerrolle (nach der Herrschaft[1]) über unser Ich), und wenn er wirklich die Obmacht erlangt hat, so ist er es, der eigentlich in uns, als unser Ich lebt, und er hat dann seinerseits natürlich wieder einen anderen Dämon (das ihm übergeordnete Wesensmoment). Hierauf folgen die oben ausgeschriebenen Worte, um dann folgendermassen erläutert zu werden: wer also in diesem Leben schlecht war, nämlich durch die Last des unedleren Charakters herabgezogen wurde, der wird in der Folge ein Leben führen, wie es dem entspricht, was in diesem Leben auf ihn einwirkte, d. h. er wird in ein Thierleben herabgedrückt werden. Ist er dagegen im Stande, dem über ihm stehenden Dämon zu folgen, so wird er emporgehoben und führt dann in der Folge ein Leben, wie es diesem Wesensmomente entsprechend ist, das zuerst nur sein Dämon war, jetzt aber die Führerrolle in ihm übernommen hat und folgerecht nun seinerseits ein anderes höheres Wesensmoment als Dämon über sich hat. Auch zu diesem höheren Wesensmomente kann sich nun wieder

---

1) Die hiefür von Plotin gebrauchten Ausdrücke sind *ἐνεργεῖν, τὸν ζῶντα εἰληχέναι, ἐργάζεσθαι, ἄγειν, κρατεῖν.*

das Ich des Menschen erheben, um sich seiner Führung anzuvertrauen, und diese Steigerung kann sich so lange fortsetzen, bis er ganz oben, auf dem höchsten Gipfel angelangt ist. — In dieser Auseinandersetzung wird doch ganz deutlich zweierlei unterschieden, nämlich 1) die Leiter der Wesensmomente, welche, wie wir gesehen haben, von dem Körper und dem φυτικόν bis zur Gottheit hinaufreicht, und 2) der Mensch oder das Ich, welches auf dieser Leiter auf- und abklimmt, empor- oder niedergezogen wird, während die einzelnen Sprossen der Leiter selbst jedenfalls unbeweglich an ihrer Stelle bleiben. Es kann also auch nicht die Rede davon sein, dass der Dämon, der doch eine von uns noch nicht erreichte Sprosse jener Leiter bedeutet, durch die Wucht des unedleren Charakters beschwert werde, da ja der unedlere Charakter (τὸ χεῖρον ἦθος) mit dem Dämon gar nichts zu thun hat, sondern eben das unter diesem befindliche Wesensmoment ist. Ebensowenig aber kann die Rede davon sein, dass der Dämon eine Strafe erleide, der eben auf alle Fälle bleibt, was und wo er ist. Beschwert werden und eine Strafe erleiden kann eben nur der 'Mensch', der von Plotin seltsam genug hier und anderswo von seinen Wesensmomenten als etwas Besonderes, Dunkeles und Unaufklärbares wieder unterschieden wird (vgl. z. B. IV 4, 17). Liest man aber in dem oben ausgeschriebenen Satze ἐκεῖνος, so hat dieses keine andere Beziehung als auf das Subject des vorhergehenden Satzes, d. h. den Dämon, und um diesem Missverständnisse vorzubeugen, wird Plotin aller Wahrscheinlichkeit nach ἐκεῖνο geschrieben haben.

7. Ein paar Zeilen weiter unten liest man in den Manuscripten folgende Worte, deren an dieser Stelle allein mögliche Bedeutung ich eben schon wiederzugeben versuchte: εἰ δὲ ἕπεσθαι δύναιτο τῷ δαίμονι τῷ ἄνω αὐτοῦ, ἄνω γίνεται ἐκεῖνον ζῶν καὶ ἐφ' ὃ ἄγεται κρεῖττον μέρος αὐτοῦ ἐν προστασίᾳ θέμενος καὶ μετ' ἐκεῖνον ἄλλον ἕως ἄνω. Kirchhoff hat hier vor ἐκεῖνον ein κατ' eingeschaltet. Als unentbehrlicher wird aber die obige Darlegung des Zusammenhanges eine andere Verbesserung erwiesen haben, nämlich die Ersetzung der Worte καὶ ἐφ' ὃ durch ὑφ' οὗ. Schon Creuzer machte diesen Vorschlag in seiner kleineren Ausgabe, aber seine Interpunktion zeigt, dass er dem ὑφ' οὗ, welches sich dem Zusammenhange nach nur auf das vorausgehende ἐκεῖνον beziehen kann, nicht die richtige Beziehung gab: er wird

emporgehoben und lebt nun gemäss jenem (seinem früheren Dämon), von dem er jetzt geführt wird, indem er einem anderen höheren Wesenstheile von sich die *προστασία*, d. h. die Rolle des Dämon übertragen hat. Vgl. das *τοῦτο γὰρ ἐφέστηκεν ἀργοῦν* im Beginne unseres Capitels und dann weiter unten *τὸ ὑπὲρ τοῦτο ἐφεστώς* und *τὸν ὑπερκείμενον*. Unterscheidet man richtig zwischen demjenigen Wesenstheile, welcher die Führung, und demjenigen, welcher die *προστασία* hat, so ergiebt sich unmittelbar eine zweite Verbesserung in unserer Stelle. Es darf nämlich nicht heissen *μετ' ἐκεῖνον ἄλλον*, da sich dieses Masculinum grammatisch nur auf das Vorausgegangene *τῷ δαίμονι* beziehen könnte, worauf sich schon jenes erste *ἐκεῖνον* bezog, während der Sinn eine Beziehung auf *κρεῖττον μέρος* verlangt, das erwiesenermassen eben nicht mit jenem durch das erste *ἐκεῖνον* bezeichneten *μέρος* identisch ist. Man wird also schreiben müssen *μετ' ἐκεῖνο ἄλλο*.

8. Im unmittelbaren Anschlusse an die soeben besprochene Stelle liest man in den Manuscripten: *ἔστι γὰρ καὶ πολλὰ ἡ ψυχὴ καὶ πάντα καὶ τὰ ἄνω καὶ τὰ κάτω αὖ μέχρι πάσης ζωῆς, καὶ ἐσμὲν ἕκαστος κόσμος νοητός, τοῖς μὲν κάτω συνάπτοντες τῷδε, τοῖς δὲ ἄνω καὶ τοῖς κόσμου τῷ νοητῷ κτλ.* Die Worte *καὶ τοῖς κόσμου*, mit denen gar nichts anzufangen ist, hat Kirchhoff gestrichen, so dass nun der Sinn herauskommt: mit unseren niederen Wesensmomenten sind wir an die diesseitige Welt geknüpft, mit unseren höheren Wesensmomenten aber an die — intelligible. Das wäre ja nun eine ganz wunderbare Logik, zu sagen: wir oder unsere *ψυχή* im umfassendsten Sinne des Wortes ist eine intelligible Welt, deren unterster Theil an die diesseitige, deren oberster an die intelligible Welt geknüpft ist. Vielmehr konnte Plotin nur sagen wollen: ein jeder von uns ist eine ganze intelligible Welt, insofern sein Wesen 1) *νοῦς* 2) *λογικόν* 3) *αἰσθητικόν* 4) *φυτικόν* umfasst, aber dieser *κόσμος νοητός* ist nicht ein nach beiden Seiten hin schroff abgegrenztes Gebiet, sondern er steht vielmehr nach unten hin in einer gewissen Verbindung mit dem, was unter ihm steht, d. h. der Körperwelt, und ebenso nach oben hin in einer gewissen Verbindung mit dem, was über ihm steht, d. h. — mit der Gottheit. Man wird also statt *τῷ νοητῷ*, was bis jetzt noch in den Ausgaben stehen geblieben ist, schreiben müssen *τῷ θεῷ*. Vgl. im Beginne

unseres Capitels *τίς δὲ θεός; ἢ ὁ ἐνταῦθα.* Der Fehler in den Manuscripten erklärt sich wohl aus dem kurz vorhergehenden *κόσμος νοητός.*

9. Hoffentlich tragen auch diese wenigen Bemerkungen zur Beförderung der Einsicht bei, dass jetzt nach Feststellung der besten Ueberlieferung endlich die Exegese der plotinischen Schriften mit aller Energie in Angriff genommen werden muss, und dass auch nur von einer gründlichen, den Zusammenhang Schritt für Schritt verfolgenden Exegese sichere textkritische Ergebnisse zu erwarten sind. — Gelegentlich will ich hier noch auf eine Andeutung gleich im Beginne unserer kleinen Abhandlung III 4 aufmerksam machen, nämlich auf das *ἐλέγετο* in *ἡ δὲ ψυχὴ κινουμένη ἐλέγετο γεννᾶν.* Dieses *ἐλέγετο* verweist uns auf eine früher verfasste Abhandlung, und aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde, kann keine andere Abhandlung gemeint sein als Enn. II 2 *περὶ τῆς κυκλοφορίας.* Nun hat man bezweifelt, dass Porphyrius innerhalb einer jeden der vier zeitlich geschiedenen Gruppen von plotinischen Abhandlungen, die er anführt (*Vita Plotini* c. 4—6), die chronologische Reihenfolge eingehalten habe. An einem anderen Orte gedenke ich über diese Frage ausführlicher zu sprechen, hier will ich nur hervorheben, dass Porphyrius in seiner ersten Gruppe die Abhandlung *περὶ τῆς κυκλοφορίας* in der That vor unserer Abhandlung und zwar unmittelbar vor unserer Abhandlung anführt. Da aber Plotin selber im Beginne unserer Abhandlung eine Verweisung auf jene früher verfasste für nöthig hält, so dürfte doch in unserem Falle wenigstens die chronologische Folge auch nicht, wie man schlechthin behauptet hat, ganz bedeutungslos sein.

Hannover. H. v. KLEIST.

ZUR TEXTKRITIK IULIANS.

Or. III p. 124 C *ἔστι δὲ οἶμαί τις ἐν αὐτοῖς καὶ παιδαγωγία πρὸς ἦθος γενναῖον, εἴ τις ἐπίσταιτο τοὺς ἀρίστους ἄνδρας καὶ λόγους καὶ πράξεις, οἷον ἀρχέτυπα προτιθέμενος δημιουργός, πλάττειν ἤδη πρὸς ταῦτα τὴν αὑτοῦ διάνοιαν καὶ ἀφομοιοῦν πρὸς τοὺς λόγους.* Hier ist *ἀφομοιοῦν πρὸς*

τοὺς λόγους unhaltbar, da ja die *λόγοι* als *ἀρχέτυπα* schon vorher genannt sind. Offenbar ist *πρὸς* vor *τοὺς λόγους* aus der vorigen Zeile wiederholt und zu streichen. Stellen mit gleichartiger Corruptel habe ich in meinen *Coniectanea in Iulianum* p. 2 gesammelt.

Or. VI p. 182 D *ἀλλὰ μήπω τοῦτο, μᾶλλον δὲ μηδὲ ἐν τῷ νῦν λόγῳ τοῦτο ἐξεταζέσθω, πλὴν ἐκείνου χάριν, ὅτι, τὴν φιλοσοφίαν εἴθ', ὥσπερ τινὲς ὑπολαμβάνουσι, τέχνην τεχνῶν καὶ ἐπιστήμην ἐπιστημῶν, εἴτε ὁμοίωσιν θεῶν κατὰ τὸ δυνατὸν . . . . . ὑπολάβοι τις, οὐδὲν διοίσει πρὸς τὸν λόγον.* Dass *ὁμοίωσις θεῷ* zu schreiben, ist nicht nur durch unzählige Parallelstellen bei anderen Schriftstellern, sondern durch Iulian selbst gesichert, bei dem wir p. 184 A *τὸ τῷ θεῷ κατὰ δύναμιν ὁμοιοῦσθαι* und p. 185 A *τὸ κατὰ δύναμιν ὁμοιοῦσθαι θεῷ* lesen.

Or. VI p. 189 D *ἐγὼ δέ, εἰ μή τι τοιοῦτον ἦν ἐνδέον . . . . ., ὃ τῶν ἐκτὸς ποιεῖται τὴν ἀντίληψιν, οὐδ' ἂν δυνατὸν οἶμαι γενέσθαι τῶν αἰσθητῶν ἀντίληψιν.* Dass zu dem zweiten *ἀντίληψιν* der Artikel *τὴν* fehlt, ist sicher. Dem vorangehenden *τῶν ἐκτὸς τὴν ἀντίληψιν* entsprechend möchte ich auch *τῶν αἰσθητῶν ⟨τὴν⟩ ἀντίληψιν* schreiben.

Ad Them. p. 261 A *ἑξῆς δὲ περὶ τοῦ κατὰ νόμον λεγομένου βασιλέως διεξελθών, ὅς ἐστιν ὑπηρέτης καὶ φύλαξ τῶν νόμων, καὶ τοῦτον οὐδὲ βασιλέα καλῶν οὐδὲ τὸν τοιοῦτον εἶδος πολιτείας οἰόμενος προστίθησι* (n. Aristoteles). Der Gedanke, dass der sogenannte *βασιλεὺς κατὰ νόμον* ein Diener und Wächter der Gesetze sei, wird von Iulian, wie auch die folgenden Worte *καὶ τοῦτον* u. s. w. zeigen, offenbar als Ansicht von Aristoteles referirt. Dann kann aber *ὅς ἐστιν ὑπηρέτης* nicht richtig sein, sondern es ist nach meiner Meinung *ὥς* für *ὅς* herzustellen.

Mis. p. 356 D *ἔνθεν οἶμαι συμβαίνει μάλα ὑμῖν εὐδαίμοσιν εἶναι πᾶσαν ἀγνουμένοις δουλείαν, ἀπὸ τῆς εἰς τοὺς θεοὺς πρῶτον, εἶτα τοὺς νόμους καὶ τρίτον τοὺς νομοφύλακας ἡμᾶς.* Dass in den Worten *ἀπὸ — ἡμᾶς* ein Particip fehlt, von dem *ἀπὸ* abhängen könnte, muss man Hertlein zugeben. Doch kann ich die Vermuthung, dass etwa *ἀρξαμένοις* hinter *θεοὺς* ausgefallen, nicht billigen. Denn abgesehen davon, dass das Wort sich wegen des folgenden *πρῶτον* nicht empfiehlt und sein Ausfall paläographisch sehr unwahrscheinlich ist, passt *ἀρξαμένοις*

nur zu *ἀπὸ — πρῶτον*, zu den folgenden Worten aber wäre ein anderes Particip nöthig. Daher vermuthe ich, dass vielmehr *ἀπο-⟨στᾶσι⟩ τῆς* für *ἀπὸ τῆς* zu schreiben ist, wenigstens treffen diese Lesart nicht die gegen Hertlein vorgebrachten Einwände.

Epist. XXI p. 388 C *εἶτα μετὰ τοῦ φιλάνδρου τὸ φιλόθεον τίς ἐν γυναικὶ δεύτερον τίθησι καὶ οὐ φανεῖται πολὺν πάνυ τὸν μανδραγόραν ἐκπεπωκώς;* Hercher hat *θήσει* für *τίθησι* vorgeschlagen, vom richtigen Gefühle geleitet, dass Tempusgleichheit hier absolut nothwendig sei. Doch muss ich seine Conjectur als zu gewaltsam zurückweisen, zumal wir durch die Aenderung von *φανεῖται* in *φαίνεται* ganz dasselbe erreichen.

C. Chr. p. 69 B *ὁρῶντες γὰρ οὔτε ἐλαττούμενόν τι τῶν περὶ τὸν οὐρανὸν οὔτε τρεπόμενον οὔτε πάθος ὑπομένον τι τῶν ἀτάκτων . . . . . εἰκότως θεὸν καὶ θεοῦ θρόνον ὑπέλαβον.* Dass vor oder nach *οὔτε ἐλαττούμενον* etwas wie *οὔτε πληθυνόμενον* fehlt, bedarf keines weiteren Beweises, da der Ausfall durch die Worte *τὸ γὰρ τοιοῦτον ἅτε μηδεμιᾷ προσθήκῃ πληθυνόμενον μηδὲ ἐλαττούμενον ἀφαιρέσει τῆς τε κατ' ἀλλοίωσιν καὶ τροπὴν ἐκτὸς ἱστάμενον μεταβολῆς* u. s. w. auf Seite 69 C vollkommen evident wird. Zugleich gewinnt auch durch dieselben die Vermuthung an Wahrscheinlichkeit, dass die Lücke vor *οὔτε ἐλαττούμενον* anzunehmen ist.

C. Chr. p. 93 E *ἐπὶ τούτοις ὁ θεὸς λέγεται βάσκανος.* Dass *λέγεται*, obwohl es auch Oecolampadius in seinem Codex las, nicht zu dulden ist, hat Neumann richtig erkannt. Denn Jehovah wird nicht etwa in der Bibel *βάσκανος* genannt, sondern müsste nach Iulians Meinung, für die das Folgende die Gründe bringt, dafür gelten. Doch braucht man nicht erst Philologe zu sein, um Neumanns Conjectur *δεῖ λέγεσθαι* für *λέγεται* zu verwerfen. Den richtigen Gedanken bekommt man durch die Aenderung von *λέγεται* in *λέγοιτ' ἄν*.

C. Chr. p. 106 D *ἀλλὰ καὶ περιεῖδεν . . . . τοὺς ἀπὸ ἀνίσχοντος ἡλίου μέχρι δυομένου . . . . ἔξω καὶ μικροῦ γένους οὐδὲ πρὸ δισχιλίων ὅλων ἐτῶν ἐνὶ μέρει συνοικισθέντος τῆς Παλαιστίνης.* Ist nicht vielmehr *⟨ἐν⟩ ἑνὶ μέρει* zu schreiben?

C. Chr. p. 171 E *καθ' ὅσον ἄρα ἐν ἀπαθείᾳ γινόμεθα τεταγμένοι περὶ τῶν ὄντων θεωρίαν, κατὰ τοσοῦτον ἐξο-*

μοιούμεθα τῷ θεῷ. Dass der Artikel zu *θεωρίαν* fehlt, würde jeder glauben, auch wenn Codex V nicht *περὶ τὴν θεωρίαν τῶν ὄντων* böte. Es fragt sich nur, ob derselbe vor *τῶν* oder *θεωρίαν* einzuschieben ist. Wo im Codex V die Wortstellung von der in M abweicht, liegt oft eine Aenderung in jener Handschrift vor, um einfachere und gewöhnlichere Wortfolge herzustellen. Hätte nun der Urheber der Aenderung *περὶ τὴν τῶν ὄντων θεωρίαν* in seiner Vorlage gefunden, so war kein Grund vorhanden die Worte zu verstellen, eher aber, wenn er *περὶ τῶν ὄντων τὴν θεωρίαν* vorfand. Daher möchte ich letzterer Lesart entschieden den Vorzug geben.

C. Chr. p. 235 D *εἰ τοίνυν οἱ προσνείμαντες ἑαυτοὺς τῷ τῆς ἀποστασίας πνεύματι τὰ περὶ ψυχὴν ἄμεινον ἔχομεν καὶ περὶ σῶμα καὶ τὰ ἐκτός, τίνος ἕνεκεν ἀφέντες ταῦτα ἐπ' ἐκεῖνα βαδίζετε;* So wie die Stelle überliefert ist, kann man unter *οἱ — πνεύματι* nur die Heiden verstehen. Dass aber Iulian die Leute seines Glaubens nicht so genannt haben kann, wird jedem einleuchten, der die Schrift gelesen hat. Immer wirft er den Juden und Christen vor, dass sie den religiösen Satzungen der Väter nicht treu geblieben wären, wie die Leute seines Glaubens, immer sind sie für ihn die *ἀποστάται.* Man vergleiche z. B. p. 238 B *ἀπολιπόντες δὲ τὰ πάτρια καὶ δόντες ἑαυτοὺς οἷς ἐκήρυξαν οἱ προφῆται πλέον ἐκείνων ἢ τῶν παρ' ἡμῖν ἀπέστητε.* Auch Oecolampadius hat, wie scheint, an den Worten Anstoss genommen und sich die Stelle in der Uebersetzung folgendermassen zurechtgelegt: *Igitur quare traditis vos apostasiae spiritui? (nos et circa animam melius habemus et circa corpus et externa) et quare vos relictis illis ad alia vaditis?* Ich wage daher, obwohl auch das Testimonium Cyrills p. 237 D *οἱ προσνείμαντες* bietet, ruhig den Vorschlag das *οἱ* vor *προσνείμαντες* in *οὐ* zu ändern. Ob bei Cyrill dasselbe zu thun sei, lässt sich aus dem Zusammenhange, in welchem derselbe die Worte anführt, nicht entscheiden. Möglich bleibt es immerhin, dass er die Stelle aus seinem Text schon verdorben abgeschrieben hat.

C. Chr. p. 290 C *ὅτι τοίνυν τοὺς ἀγγέλους φησὶν εὔδηλόν ἐστι καὶ ἔξωθεν οὐ προσπαρακείμενον, ἀλλὰ καὶ δῆλον ἐκ τοῦ φάναι οὐκ ἀνθρώπους, ἀλλὰ γίγαντας γεγονέναι παρ' ἐκείνων.* Schon der Umstand, dass in den Worten *καὶ ἔξωθεν οὐ προσπαρακείμενον* keine Stütze für die Worte *ὅτι — φησὶν*

zu finden ist, wie man sie nach dem folgenden *ἀλλὰ καὶ* dort suchen muss, spricht für die Verderbtheit der Ueberlieferung. Dass ferner Cyrill in seinem Texte nicht *καὶ ἔξωθεν οὐ προσπαρακείμενον* gelesen haben kann, wenn er p. 296 C *ἔξωθέν γε μὴν καὶ αὐτὸς προσγεγράφθαι διισχυρίσατο «οἱ ἄγγελοι τοῦ θεοῦ», καίτοι τῆς ἐν μέσῳ καὶ ἀληθεστέρας γραφῆς ἐχούσης «οἱ υἱοὶ τοῦ θεοῦ»* schreibt, ist wohl klar und auch Neumann ist der Widerspruch der Ueberlieferung Iulians und der Worte Cyrills nicht entgangen. Nur begreife ich nicht, dass er den Fingerzeig Cyrills für die Berichtigung des Textes bei Iulian nicht benutzt hat. Das Zeugniss Cyrills lässt nämlich in seiner Klarheit keinen Zweifel übrig, dass Iulian das *ἔξωθεν προσπαρακεῖσθαι* nicht negirt, sondern gerade affirmirt hat. Die richtige Emendation giebt uns das folgende *ἀλλὰ καὶ* an die Hand. Es fordert im Vorausgehenden ein *οὐ μόνον*, wodurch die Stelle einen trefflichen Sinn bekommt und mit Cyrill in Einklang gebracht wird. Es scheint mir darnach nichts natürlicher als *οὐ προσπαρακείμενον ⟨μόνον⟩* zu schreiben.

C. Chr. p. 314 C *Ἀνθ' ὅτου περὶ τὴν δίαιταν οὐχὶ τοῖς Ἰουδαίοις ὁμοίως ἐστὲ καθαροί, πάντα δὲ ἐσθίειν ὡς λάχανα χόρτου δεῖν φατε Πέτρῳ πιστεύσαντες, ὅτι, φασίν, εἶπεν ἐκεῖνος· «ἃ ὁ θεὸς ἐκαθάρισε, σὺ μὴ κοίνου», τί τούτου τεκμήριον, ὅτι πάλαι μὲν αὐτὰ ἐνόμιζεν ὁ θεὸς μιαρά, νυνὶ δὲ καθαρὰ πεποίηκεν αὐτά; αὐτὰ* vor *ἐνόμιζεν* kann nicht richtig sein, da sich im Vorhergehenden nichts findet, worauf es sich beziehen könnte. Eine Stütze gewinnt diese Vermuthung an folgender Uebersetzung von Oecolampadius: *Olim quidem deus putavit quaedam immunda.* Er scheint darnach nicht *αὐτά*, sondern *ἄττα* in seinem Texte gehabt zu haben, was dem Sinn nach vortrefflich passt und, da es nicht gerade häufig ist, leicht in *αὐτὰ* verdorben werden konnte. Dasselbe Pronomen möchte ich auch *or.* VIII p. 244 B in den Worten *οὕτω — ἀφαιρεῖται* für *ἔνια*, das nur eine Conjectur Reiskes für das handschriftliche *αἴτια* ist, in den Text setzen, da *αἴτια* ohne Zweifel weit eher aus *ἄττα* als *ἔνια* entstanden sein kann.

C. Chr. p. 320 A *ποῦ τοῖς Ἑβραίοις ὁ θεὸς ἐπηγγείλατο νόμον ἕτερον παρὰ τὸν κείμενον; οὐκ ἔστιν οὐδαμοῦ, οὐδὲ τοῦ κειμένου διόρθωσιν.* Der Accusativ *διόρθωσιν* ist unhaltbar, da ein *ἐπηγγείλατο* unmöglich als Prädicat dazu zu er-

gänzen ist. *Promittit* hinter *διόρθωσιν* bei Oecolampadius ist eine eigene Zuthat des Uebersetzers, durch den Accusativ *διόρθωσιν* hervorgerufen. Den Weg zur richtigen Emendation zeigt folgende Wiederholung des Gedankens Iulians bei Cyrill p. 323 C *ἐπειδὴ δέ φησιν ὁ τῶν ἱερῶν γραμμάτων κατήγορος μήτε νόμον ἕτερον ἐπαγγείλασθαί που τοῖς ἐξ Ἰσραὴλ τὸν τῶν ὅλων θεὸν μήτε μὴν ἐπανόρθωσίν τινα τοῖς διὰ Μωυσέως τεθεσπισμένοις ἐπενεγκεῖν.* Sie lässt keinen Zweifel übrig, dass in Cyrills Handschrift *διόρθωσις*, nicht *διόρθωσιν* geschrieben gewesen.

Breslau, im Februar 1885. PAUL KLIMEK.

ΙΞΕΥΤΙΚΑ.

In dem dankenswerthen Aufsatze (im XIX. Bande dieser Zeitschrift S. 436), durch welchen K. Zacher uns über den Gebrauch der Leimruthen bei den Alten aufzuklären unternimmt, scheint mir gerade der Hauptpunkt nicht richtig dargelegt, in dem sich die antike Fangmethode von der modernen nicht unwesentlich unterscheidet. Da die Sache ein gewisses kulturhistorisches Interesse besitzt und auch für das Verständniss nicht weniger Dichterstellen von Belang ist, verlohnt es sich wohl der Mühe, noch einmal darauf zurückzukommen.

An monumentalen Belegen weiss Zacher nur drei geschnittene Steine anzuführen, die nach seinem eigenen Zugeständnisse kein recht deutliches Bild geben. Eine ganz vortreffliche Darstellung findet sich aber auf etlichen antiken Thonlampen. Das erste Exemplar wurde bei dem alten Vindonissa gefunden und ist von Otto Jahn in den 'Mittheilungen der Züricher antiquarischen Gesellschaft' Bd. XIV Taf. IV 9 veröffentlicht und S. 108 (18 ff.) besprochen; über ein der Beschreibung nach ähnliches Neapolitanisches Exemplar berichtet Birch, *history of ancient pottery* II p. 286, über ein bei London gefundenes Chr. Roach Smith, *illustration of Roman London* t. XXX 9; eine vierte in der Kestnerschen Sammlung zu Hannover befindliche Replik ist von Wieseler in den

Göttingischen gelehrten Nachrichten 1870 S. 190 beschrieben.[1]) Der kreisförmige Deckel der Lampen trägt ein durchweg ziemlich roh gearbeitetes, aber wohl erhaltenes und deutlich erkennbares Relief, auf welchem, vermuthlich in Anschluss an eine Fabel[2]), der Fuchs als Vogelsteller dargestellt ist. In einen *cucullus* eingehüllt, steht er vor einem Baume, auf dessen Gipfel ein Vogel sitzt, und streckt zu diesem mit der rechten Pfote einen Stab empor, während er in der linken etliche ähnliche Stäbe hält.[3]) Jahn erkennt hier (S. 109 [19]), unzweifelhaft mit Recht, eine Leimruthe, und giebt bei der Gelegenheit eine Fülle von Nachweisen, aus denen Zachers Sammlung ergänzt werden kann. Hervorzuheben ist, abgesehen von den hübschen Versen des Paulinus (*ad Gestidium*), ganz besonders eine Stelle Apollodors *vett. mathem.* p. 32 Thev. *κάλαμοι πάλιν τετρημένοι ὥσπερ οἱ τῶν ἰξευτῶν ἁρμόζονται.* Hieraus kann man mit Jahn folgern, dass die Leimruthe aus hohlen Rohrstücken bestand, die der Vogelsteller sacht in einander schob, um das mit Leim bestrichene Endstück dem Vogel unvermerkt zu nähern. Ganz unzweifelhaft wird das durch Bion IV 5, sowie durch etliche auch von Jahn übersehene Stellen der Aesopea: 296[b] H. — 118 Fur. . . . *ἰξευτὴς δέ τις παραστασθεὶς καὶ συνθεὶς τοὺς καλάμους τὴν περιστερὰν συλλαβεῖν ἐβουλήθη* (ähnlich 296, vgl. auch 194 —

---

1) Die beiden englischen Publicationen sind mir nicht zugänglich; ich verdanke diese Nachweise dem gelehrten Aufsatze Wieselers.

2) Jahn denkt zunächst an die bekannte Erzählung von dem Fuchse, der dem Raben Käse oder Fleisch ablockt (Phaedr. I 13 — Babr. 75; eine zweite Fassung bei Halm 204, schol. Hor. *sat.* II 5, 16); doch verwirft er diese Beziehung nachher selbst, da die Einzelheiten nicht stimmen, und lässt unentschieden, 'ob eine bestimmte Fabel zu Grunde liegt'. In dem litterarisch überlieferten antiken Fabelschatze tritt allerdings der Fuchs nie als Vogelsteller auf (auch Aesop. 225 H. gehört nicht hierher), wohl aber in der wunderlichen pontischen Jagdgeschichte bei Aelian. *nat. anim.* VI 24 (— Heraclid. Pont. *περὶ φύσεως*? vgl. XVII 15), sowie in dem russischen Märchen bei Affanassief III 22, 23 (vgl. Benfey, Pantsch. 310). Die vorauszusetzende Erzählung gewinnen wir, wenn wir in die Fabel von der Drossel im Myrtenhain (H. 194) für den Vogelsteller den Fuchs einsetzen, der in einem verwandten Stücke (H. 199, vgl. Ovid. *fast.* II 250, Ael. *nat. an.* I 47) die Rolle des Moralisten spielt.

3) Auf dem Londoner Exemplar hält er jedoch nur einen Stab mit beiden Pfoten.

Fur. 73); 171 H. = 114 S., 225 F. *ἰξευτὴς ἀναλαβὼν ἰξὸν καὶ τοὺς καλάμους ἐξῆλθεν ἐπ' ἄγραν· . . . καὶ δὴ ἀνάψας* (*συνάψας* F.) *εἰς μῆκος τοὺς καλάμους* (*ἀλλήλοις* add. F.), *ἀτενὲς ἔβλεπεν* (wohl nach Babrius, vgl. nr. 161 Ebh., 205 Gb.; das Motiv in einem Epigramm des Antipater Sidonius Anth. Pal. VII 172). So erklärt sich denn auch das räthselhafte Bündel in der linken Pfote des Fuchses: es sind die Reserverohrstücke, durch welche die Ruthe verlängert werden konnte. Hiernach wird man Zachers Meinung, dass die Leimruthen 'eine bewegliche, vorschnellbare Maschinerie, etwa nach Art der Schnippscheeren unserer Kinder' gewesen seien, zu berichtigen haben.

Bei dieser Gelegenheit mögen denn auch noch etliche hierher gehörige Dichterstellen besprochen werden, deren Erklärung oder Emendirung Schwierigkeiten macht. In einem Epigramme des Leonidas Anth. Pal. VI 296 weiht der alternde Sosippos dem Hermes

> Ἀστεμφῆ ποδάγρην καὶ δούνακας †ἀντυκτῆρας
> καὶ λίνα καὶ γυρὸν τοῦτο λαγωοβόλον,
> ἰοδόκην καὶ τοῦτον ἐπ' ὄρτυγι τετρανθέντα
> αὐλὸν καὶ πλωτῶν εὐπλεκὲς ἀμφίβολον.

Dass die *δούνακες* hier keine Pfeile sein können, hat Zacher S. 435 zur Genüge erwiesen; weniger gut gelingt es ihm, die Möglichkeit zu eliminiren, dass eine Angelruthe darunter zu verstehen wäre. Ausschlaggebend erscheint mir der bei dieser Erklärung entschieden auffällige Plural (vgl. Anth. Pal. VII 702, 1), welcher bei der Bezeichnung der aus mehreren Rohrstücken bestehenden Leimruthe durchaus natürlich und ganz gebräuchlich ist. Wenn Zacher übrigens die Lesart des Palatinus, das *hapax legomenon* ἀντυκτῆρας, zu halten versucht mit der Bemerkung, dass 'die Leimruthen den Vogel einklammern und wie eine ἄντυξ umgeben', so kann ich ihm nach dem oben Erörterten nicht beistimmen. Man wird Reiskes auch von Meineke gebilligte Conjectur ἀνθεκτῆρας (Suid. *s. v.* ἀστεμφής hat ἀντεκτῆρας) annehmen müssen.[1]) — Ferner möchte ich hierher ziehen ein Epigramm der Anthologie (VI 177), welches man wegen der Erwähnung des Daphnis dem Theokrit (*ep.* 2 [Ahr. 10]) zugeschrieben hat:

---

1) Meinekes Erklärung *'aptissimum est epitheton arundinum captas aviculas firmiter amplectentium'* beruht freilich auf einer falschen Anschauung.

> *Δάφνις ὁ λευκόχρως, ὁ καλᾷ σύριγγι μελίσδων*
> *βουκολικοὺς ὕμνους ἄνθετο Πανὶ τάδε,*
> *τοὺς τρητοὺς δόνακας, τὸ λαγωβόλον, ὀξὺν ἄκοντα,*
> *νεβρίδα, τὰν πήραν, ᾇ ποκ' ἐμαλοφόρει.*

Unter den *τρητοὶ δόνακες* versteht man die Hirtenflöte und vergleicht Ovid. *Metam.* XII 158 (IV 30) *longave multifori delectat tibia buxi.* Dann bleibt aber der Plural unerklärt; vgl. [Theokr.] XX 29 *καὶ ἢν σύριγγι μελίσδω, κἢν αὐλῷ δονέω, κἢν δώνακι κἢν πλαγιαύλῳ.* Ebensowenig aber kann an die *ἐννεάφωνος σῦριγξ* gedacht werden. Sie ist *εὔπακτος* (Th. I 26), *κηρόδετος* (Theocr. *ep.* 5 [13] 4; Castor. 2, 5 PLGr. III p. 635; Euphor. ap. Ath. IV p. 184 A); von einer Eigenschaft, die sie mit allen Blasinstrumenten theilt, hat man begreiflicherweise kein Beiwort für sie entlehnt. Es ist wohl kaum zu bezweifeln, dass hier wiederum die *κάλαμοι τετρημένοι τῶν ἰξευτῶν* zu erkennen sind; Beispiele dafür aus dem Kreise der Bukoliker bei Zacher S. 434 (dem ich mich insbesondere in der Erklärung von Theocr. V 97 anschliessen möchte). — Erwähnt werden mag endlich eine Stelle des Properz II 19 (III 12), 23:

> *Haec igitur mihi sit lepores audacia molles*
> *Excipere et stricto figere avem calamo . . .*

Hier würde die früher vielfach vorgezogene Lesart der Itali *structo* mit Entschiedenheit auf die aus einzelnen Stücken zusammengesetzte Leimruthe führen; bei dem besser beglaubigten *stricto* wird man, zumal in der Verbindung mit *figere*, vielmehr an den Rohrpfeil (Verg. Aen. X 140 u. s.) zu denken haben.[1]

---

1) Beiläufig mache ich, um diese *ἰξευτικά* nach Kräften zu vervollständigen, auf die hübsche Fabel aufmerksam, welche sich mit der Entstehung des *ἰξὸς* beschäftigt. Die eine Fassung (Aesop. H. 417 = S. 39) geht auf Babrius zurück (*paraphr. Bodl.* 114 Kn., *fab.* 157 Gb.; ähnlich Romul. I 19, vgl. L. Müller, *de Phaedro et Aviano* 18), zwei andere, reicher ausgeführte (Aesop. H. 105. 106) auf Dio Chrysost. XII 7. LXXII 14. Ein Epigramm des Marcus Argentarius (Anth. Pal. IX 87) knüpft an dieselben Vorstellungen an.

Leipzig. O. CRUSIUS.

DIE STADTEZAHL DES RÖMERREICHS.

Eine Handschrift des neunten Jahrhunderts, einstmals zu der Bibliothek von S. Pierre de Corbie gehörig[1]), dann n. 990 der Benedictiner von S. Germain, jetzt Parisinus Lat. 13403, enthält unter Anderem die *Notitia provinciarum Galliae* und dieser sich anschliessend das Verzeichniss der Provinzen des römischen Reiches, übrigens jene am Schluss, dieses am Anfang defect. Sie ist nächst verwandt der Freisinger, jetzt Münchener Handschrift Lat. 6243 aus dem achten Jahrhundert, mit deren Hülfe ich vor Jahren das Provinzialverzeichniss recensirt habe, und bietet im Uebrigen nichts von besonderer Bedeutung. Aber Veröffentlichung verdient die eine Zeile, welche auf das *explicit* der Liste der Reichsprovinzen folgt und mir wenigstens sonst nicht vorgekommen ist:

S[unt in] hoc mundo civitates V̄DCXXVII.

Allerdings muss ich hinzufügen, dass ich nicht im Stande bin von dieser abgerissenen Notiz einen wissenschaftlichen Gebrauch zu machen. Mir sind ähnliche Angaben nicht bekannt[2]) und um so weniger vermag ich zu bestimmen, was der Schreiber bei *mundus* und *civitas* sich gedacht haben mag. Ist das erstere Wort im eigentlichen Sinn gemeint, so ist die Angabe summirt aus grossentheils bodenlosen Theilzahlen der Geographen[3]) und von keinem Belang. Eher aber möchte ich glauben, zumal da sie hinter den unzweifelhaft aus öffentlichen Documenten geflossenen Verzeichnissen der Stadtbezirke Galliens und der Landschaften des Reiches auftritt und eine nicht abgerundete Zahl setzt, dass der *mundus* in der That der *orbis Romanus* ist. Hätte Plinius in seinen geographischen Büchern nicht so bald die Geduld verloren und die Angaben, die er für die spanischen Provinzen und das römische Africa bringt, auf das ganze Reich erstreckt, so würde von den das römische Reich bildenden selbständigen Gemeinden allerdings

---

1) Delisle *Bibl. de l'école des chartes* ser. V tom. 2 (1861) p. 503.

2) Die *computatio oppidorum* bei Iulius Honorius, das heisst die Zusammenzählung der unter den vier *oceani* aufgeführten grossen Städte, mit der Summe: *per orbem totum terrae sunt CCXVIIII oppida* ist nur äusserlich analog.

3) Wie zum Beispiel die 300 *oppida* der indischen *Pandae* sind (Plinius *h. n.* 6, 20, 76).

die Gesammtzahl angegeben werden können; und die Ziffer ist vielleicht dafür nicht zu gross.[1]) Indess belehrend würde sie erst dann für uns sein, wenn wir die Theilzahlen kennten, aus denen sich die 5627 *civitates* zusammensetzten; um so mehr, als die zu Grunde liegende politische Einheit, die autonome oder quasi-autonome Gemeinde, ohne Zweifel in den verschiedenen Provinzen ganz verschiedene Verhältnisse an sich trug.[2]) Vielleicht aber gelingt es anderen Forschern für diese Angabe eine Anknüpfung zu finden und ich theile sie darum hier mit.

1) Plinius zählt für das diesseitige Spanien 294 *civitates*, darunter 189 *oppida*; für das jenseitige 175 *oppida*; für Lusitanien 45 *populi*, für Africa (nebst Numidia) 516 *populi*. Die 500 Städte der Provinz Asia sind bekannt. Vgl. Kuhn städt. Verfassung 2, 6.

2) R. G. 5, 86.

Berlin. TH. MOMMSEN.

SCHOL. SOPH. EL. 47.

Der Schluss des Scholion macht auf den Anachronismus aufmerksam, dass Orestes an den pythischen Spielen theilgenommen haben soll: *ἔχει δὲ ἀξιοπιστίαν ὁ λόγος ὡς ἐν Φωκίδι τρεφόμενον καταβῆναι ἐς τὰ Πύθια* (so richtig der Vindobonensis, *ἐν τῇ Πυθίᾳ* der Laurentianus). *ἀνῆκται δὲ τοῖς χρόνοις· ἐπὶ Τριπτολέμου γάρ φασι γενέσθαι Πυθικὸν ἀγῶνα ἑξακοσίοις ἔτεσι πρότερον.* Vgl. damit die Scholien zu 49 *τοῖς χρόνοις ἀνῆκται· νεώτερος γὰρ Ὀρέστου ἐστὶν ὁ Πυθικὸς ἀγών* und zu 682 *οὔπω ἦν ἐπὶ Ὀρέστου ὁ Πυθικὸς ἀγών.* Den offenbaren Fehler des ersten Scholion suchte bereits Laskaris durch Veränderung von *πρότερον* in *ὕστερον* zu heben. Dies ist aber ungenügend, denn Niemand konnte die Stiftung des pythischen Agon (582) in die Zeit des Triptolemos verlegen, den die parische Chronik 1406 ansetzt; auch passen die 600 Jahre nirgends; endlich ist für die Datirung nach Triptolemos kein Grund abzusehen. Neues Vorschlag mit Bezug auf die Einleitung der Scholien zu Pindars Pythien *Τριπτολέμου* in *Εὐρυλόχου* zu verwandeln ist sehr scharfsinnig, aber die Aenderung ist nicht eben leicht, und *γενέσθαι* ist von der Einsetzung des Agon seltsam gesagt statt

πρῶτον γενέσθαι, τεθῆναι oder dergleichen. Der Ausdruck γενέσθαι führt vielmehr darauf, dass hier der kurz zuvor genannte Orestes Subject ist: φασὶ γενέσθαι Πυθικοῦ ἀγῶνος ἑξακοσίοις ἔτεσι πρότερον. Die Rechnung würde demnach auf 1182 führen, d. h. in die Zeit des troischen Krieges; Troia ward ja nach der gewöhnlichen Chronologie 1184 zerstört. Dies gewinnt man, wenn man statt Τριπτολέμου schreibt Τρωικοῦ πολέμου. Zum Ausdruck vgl. Dem. 22, 18 ἐπὶ τοῦ Δεκελεικοῦ πολέμου. 19, 94 τοὺς ἐπὶ τοῦ πολέμου διασωθέντας. Thuk. 6, 6 ἐπὶ Λάχητος καὶ τοῦ προτέρου πολέμου. Dies zur Begründung meines Vorschlages in der dritten Auflage von O. Jahns Elektra. Möglich, dass Jahn Recht hatte, wenn er hinter χρόνοις eine Lücke annahm, die am einfachsten durch die Worte des Scholion zu V. 49 ausgefüllt werden würde: νεώτερος γὰρ Ὀρέστου ἐστὶν ὁ Πυθικὸς ἀγών. Das Scholion wäre demnach in zwei Theile zerrissen und dadurch das Verderbniss des ersteren Scholion gefördert worden.

Strassburg i. E. AD. MICHAELIS.

DAS DATUM DES ΕΡΜΗΣ ΑΓΟΡΑΙΟΣ.

Aus der kurzen Erwähnung des Pausanias (1, 15, 1) und der eingehenderen Schilderung Lucians (*Iupp. trag.* 33) ist uns die alterthümliche Erzstatue des Ἑρμῆς ἀγοραῖος bekannt, die neben der Poikile aufgestellt war. Ihre Popularität erweist mehr noch als der vom Redner Kallistratos dem Gotte errichtete Altar (Leb. d. 10 Redner S. 844 B) der Schwur des aristophanischen Wursthändlers νὴ τὸν Ἑρμῆν τὸν ἀγοραῖον (Ri. 297), der wiederum den Grammatikern Anlass gegeben hat sich mit der Statue zu beschäftigen. Unter ihren Zeugnissen ist am wichtigsten die vielbesprochene Stelle des Hesychios ἀγοραῖος Ἑρμῆς· οὕτως ἐλέγετο ὄντος ⟨αὐτοῦ ἐν ἀγορᾷ ἀγάλματος⟩. καὶ ἀφίδρυτο Κέβριδος ἄρξαντος, ὡς Φιλόχορος μαρτυρεῖ ἐν τρίτῳ. Pearsons Ergänzung scheint mir sowohl an sich, wie mit Rücksicht auf die gleicher Quelle entstammenden anderen Grammatikerzeugnisse

(Schol. Arist. a. O. ἐν μέσῃ τῇ ἀγορᾷ ἵδρυται. Bekker *Anecd.* 339, 1 ἵδρυτο κατὰ τὴν ἀγοράν, vgl. Schol. Luc. a. O. ὡς ἐν τῇ ἀγορᾷ ἱδρυμένος) der von Scaliger und Meursius vorgeschlagenen und meist gebilligten Aenderung des ὄντος in ὄντως entschieden vorzuziehen. Die Hauptsache bleibt die auf Philochoros zurückgeführte Datirung. Die Stütze, die der Name Kebris an einigen troischen und thrakischen Namen (Κέβρος, Κεβρήν, Κεβριόνης) finden könnte, ist für einen attischen Archon nicht stark genug um den Namen vor Böckhs Bezeichnung als *portentosa vox* (Kl. Schr. IV 269) zu schützen. Desselben mehrfach gebilligte Aenderung Ὑβριλίδου aber, die den Archon von Ol. 72, 2 = 491/90 an die Stelle setzt, beruht auf schwankendem Grunde, auf der Identification des Ἑρμῆς ἀγοραῖος mit dem Ἑρμῆς πρὸς τῇ πυλίδι im Piräeus. Diese ist nach Schömanns Vorgange endgiltig von C. Wachsmuth (Stadt Athen I 207 ff.) beseitigt worden. Aber auch hiervon abgesehen ist jener Ansatz meines Erachtens sachlich unwahrscheinlich. Die Zerstörung Athens beim Abzuge der Perser war so gründlich, dass nur durch ein Wunder der Hermes auf dem Markte ihr hätte entgehen können. Wenn er nicht wie Antenors Tyrannenmörder die Beutelust des Siegers reizte, so war ihm der Untergang sicher. Wenigstens kennen wir im späteren Athen, mit Ausnahme von ein paar alten Tempelbildern wie der Polias und dem Dionysos Eleuthereus, keine öffentlich aufgestellte Statue, die aus der vorpersischen Zeit stammte; denn Amphikrates' Löwin wird man wohl nicht dagegen einwenden. Eben deshalb scheint es mir unmöglich den Ἑρμῆς ἀγοραῖος vor 479 entstanden sein zu lassen. Ist er aber später entstanden, so muss der angebliche Archon Kebris mit einem der uns bekannten Archonten identisch sein, da die Archontenliste von Ol. 75, 1 = 480/79 an vollständig ist. Ich glaube in der That, dass es keine leichtere Herstellung des verdorbenen Namens giebt als die Aenderung in Ἀκεστορίδου, zumal wenn man die ähnlichen paläographischen Formen von β und στ (κ und π) berücksichtigt. Akestorides war Ol. 76, 3 = 474/3 Archon, in der Zeit, da die eben neu entstehende Stadt sich auch mit Kunstwerken zu schmücken begann, wo die neuen Tyrannenmörder von Kritios und Nesiotes auf dem Markte aufgestellt wurden (Ol. 75, 4 = 477/6), wo Themistokles in Melite das Heiligthum der Artemis Aristobule mit seiner eigenen Statuette errichtete (Plut. Them. 22), wo vermuthlich auch der Hermes im

Piräeus gewidmet ward (Wachsmuth S. 519). Die von Lucian geschilderten Züge eines feinen Archaismus, der auch noch spätere Künstler reizen konnte, die Statue als Modell zu benutzen, passen ebenfalls besser zu der späteren als zu der vorpersischen Zeit.

Strassburg i. E. AD. MICHAELIS.

NACHTRAG ZU S. 319.

Prof. Hiller macht mich auf die unmittelbar vorhergehende Photiusglosse ὅ τὸν πατέρα εὑρὼν χαλκοῦ χρείαι aufmerksam, die in irgend einem Zusammenhang mit der von mir besprochenen gestanden zu haben scheine. Ich will dies dahingestellt lassen, sehe mich auch zur Zeit ausser Stande die schwer verderbten Worte zu emendiren; dagegen scheint zunächst χαλκοῦ χρείαι (corr. χρείῃ), was Hiller richtig als Dittographie für κράνους χρείῃ erkannt hat, besser für den Schwank zu passen — wenn es metrisch zulässig wäre, denn den Spondeus im fünften Fusse hat man schon im Alterthum bei Ananios als Singularität empfunden (Hermann *Doctr. Metr.* 142, Bergk zu Hipponax fr. 44). Somit wage ich χαλκοῦ nicht in den Text zu setzen, halte vielmehr an κράνους fest, das allerdings hier nicht die Bedeutung Helm haben darf, da doch Niemand auf den betreffenden Körpertheil einen Helm setzen kann. Auf die richtige Bedeutung bin ich durch eine Stelle im Aretaeus geführt worden, die mir Passow an die Hand gab; der Thesaurus schweigt darüber. Der ionisch schreibende Arzt verbreitet sich im sechsten Capitel des zweiten Buches über die chronischen Krankheiten ausführlich über Affectionen des Magens, welche sich arme Stubengelehrte in Folge ihrer sitzenden Lebensweise und dürftigen Kost zuziehen: οἷσι μαλθάκη μὲν εὐνὴ ἄστρωτος χαμαί, ἀμφίβλημα δὲ εὐτελές, ἀμπεχόνη ἀραιή, τὸ δὲ [τοῦδε] κράνος ὁ κοινὸς ἀήρ (*Medici Graeci* ed. Kühn T. XXIV 148). Die lateinische Uebersetzung giebt κράνος mit *lecti tectum* wieder, mit Recht, wie mir scheint; daraus konnte sich leicht die Bedeutung entwickeln, welche in dem Fragment erforderlich ist und in dem angezogenen deutschen Schwank ihre Bestätigung findet. Ob nun das Bruchstück dem Hipponax an-

gehört — in diesem Falle müsste man, wie Hiller bemerkt, ἥδεις ändern — oder einem späteren Choliambendichter, wage ich jetzt nicht mehr mit Sicherheit zu entscheiden.

Im Kreise meiner Collegen, denen ich die Miscelle vorlegte, sind Zweifel an der Deutung erhoben worden, die zu Aenderungen geführt haben. Nach reiflicher Ueberlegung halte ich an der Dobreeschen Conjectur fest und bemerke, dass der τὸν κυσὸν τρωθείς seine Worte wahrscheinlich an einen Genossen richtet, der an der ominösen Stelle den Panzerfleck getragen; dann ist die Uebereinstimmung mit dem deutschen Schwank offenbar.

Schliesslich bitte ich zu lesen: nur dass ich mit Bergk (PLG. III p. 695[4]) χρείῃ vorziehe.

Stettin, Juni 1886. G. KNAACK.

(Juli 1886.)

DAS POMERIUM ROMS UND DIE GRENZEN ITALIENS.

An Herrn Prof. Henzen in Rom.

Fast 25 Jahre sind verflossen, seit ich von Ihnen und der gastlichen *casa Tarpea* Abschied nahm. Manche Freundlichkeit, manchen guten Rath, manche Anregung und Beihülfe in den Studien, denen ich mich damals mit dem ganzen Eifer der Jugend hingab, hatte ich Ihnen zu verdanken; auch bei mancherlei Arbeit, die Sie vornahmen, würdigten Sie mich der Theilnahme. Wie manche Stunde verbrachte ich mit Ihnen in den dumpfen Räumen des Lateranensischen Inschriftenmagazines und andere beim Collationiren, Vermessen und Reconstruiren der Capitolinischen Fasten. Auch von meinen topographisch-antiquarischen Untersuchungen am damals noch kaum vom forschenden Grabscheit berührten Palatin durfte ich Sie unterhalten. Die geheimnissvollen Fragen nach dem Pomerium, dem Lupercal und den übrigen Uralterthümern der Romulusstadt hatten einen besonderen Reiz für mich; hatte ich doch von meinem Fenster aus diesen klassischen Boden täglich vor Augen. Sie mochten wohl bedenklich das Haupt schütteln über diesen schwärmerischen Drang, und Sie hatten wohl ein Recht dazu; denn handgreifliche Resultate, wie Sie aus Ihren eigenen Studien zu gewinnen wussten, kamen nicht dabei heraus.

Und doch zogen mich diese Fragen immer und immer wieder an und haben mich auch in all den Jahren seither, selbst hier in meiner Cimbrischen Heimath so fern dem sonnigen Hesperien, von Zeit zu Zeit beschäftigt. Neue und umfassende Studien über die alte Geographie haben mich daneben in Beschlag genommen, und schliesslich fand sich eine enge Berührung letzterer mit jenen über die Alterthümer Urroms. Gestatten Sie mir, das Resultat

dieser Studien Ihnen, wohl dem ältesten der hyperboreischen Römer, vorzulegen und noch nachträglich als eine Festgabe zu Ihrem siebzigsten Geburtstage, wozu sie hatte bestimmt sein sollen, Ihnen zu widmen. Mögen Sie darin einen Tribut der Dankbarkeit und Verehrung sehen, die ich Ihnen schulde.

Die Entwickelung, welche nicht sowohl der geographische, als vielmehr der staatsrechtliche Begriff des Namens Italien im Alterthum durchgemacht hat, scheint mir gerade während einer Periode, für die man ein helleres Licht der Geschichte voraussetzen möchte, noch in mannigfaches Dunkel gehüllt zu sein, obgleich dasselbe mit Hülfe der vorhandenen Mittel wohl in einigen Punkten erhellt werden kann. Naturnothwendig gegeben ist seit dem tarentinischen Kriege die Meeresgrenze, veränderlich bleibt noch für lange Zeit die Landesgrenze im Norden. Der innerhalb dieser Grenzen vorhandene Gegensatz der *cives Romani* und *Italici* ist durch den Bundesgenossenkrieg zum Austrage gebracht; seitdem giebt es hier nur *cives Romani*. Die Grenze gegen Gallier und Ligurer ist vor und nach dieser Zeit langsam vorgeschoben.

Ueber die älteste Linie derselben haben nach Mommsen (R. G. 1[4], 432 A. und im C. I. I p. 118) Marquardt (R. Staatsv. 1, 19) und Nissen (It. Landesk. 1, 70 f.) gehandelt. An der adriatischen Seite wurde sie nach Strabo (5 p. 217 und 227) vom Flusse Aesis gebildet; nördlich von ihm begann der *ager Gallicus* (Liv. 24, 10, 3) oder die *provincia Ariminum* (Liv. 24, 44, 2; 28, 38, 13). Auch Mela, der bekanntlich meist älteren Quellen folgt (s. u. S. 521 f.), hat offenbar diese Grenze gekannt und in seiner Quelle vorgefunden. Bei ihm (2, 57. 61) gehört Tergeste noch zu Illyricum, mit Concordia und Aquileia beginnt (2, 61) die Küstenbeschreibung der Halbinsel. Er zerlegt die Küste in deutliche Abschnitte, deren erster bis zum Padus reicht, der zweite von da bis Ancona. Hier hebt er den Aesis hervor, und von Ancona sagt er (2, 64): *inter Gallicas Italicasque gentes quasi terminus interest*. Neben dem Aesis wird der schlachtenberühmte Metaurus genannt, aber nicht der Rubico.[1])

Im J. 563 gewannen die Römer die Provinz *Gallia cisalpina*;

---

1) Auch für Artemidor ums J. 100 ist der Aesis, offenbar aus demselben Grunde, ein Messpunkt längs der Küste; s. Strabo 6, 3, 10 p. 285.

als aber Caesar im J. 605 diese erhielt, erfahren wir, dass der Rubico die Grenze am adriatischen Meer bildete (Cic. Phil. 6, 3, 5 u. a.). Kein Schriftsteller meldet, wann diese Grenzverschiebung erfolgt ist. Mommsen hat zuerst (R. G. B. 4 C. 10) die Ansicht aufgestellt, dass Sulla Urheber derselben gewesen ist, indem er sich auf eine Stelle des Seneca (*de brev. vitae* 13, 8) beruft, der aus dem Vortrage eines ungenannten Grammatikers seiner Zeit Folgendes mittheilt: *Sullam ultimum Romanorum protulisse pomerium, quod nunquam provinciali, sed Italico agro adquisito proferre moris apud antiquos fuit.* Mommsens Ansicht hat bisher, so weit ich sehe, allgemeinen Beifall gefunden, und gewiss mit Recht. Im Binnenlande wird die Grenze dem Kamm des Apennin und schliesslich dem Laufe der Macra bis zum tuscischen Meere gefolgt sein. Noch von Augustus wurde diese Linie als Südgrenze der cispadanischen und der ligurischen Region festgehalten.

Durch Caesars Bürgerkrieg ist das cisalpinische Gallien aus einer Provinz zu einem Bestandtheil Italiens erhoben, wir lernen im Nordosten den Formio als Grenze desselben kennen; unter Augustus wird diese bis zur Arsia vorgeschoben. An der ligurischen Seite dehnt sich der Begriff Italien bis zum Flusse Varus aus, während die Abhänge und Kämme der Alpen durch kleine Vorlande, die allmählich in kaiserliche Präfecturen übergehen, eingenommen sind, deren Verhältniss zu Italien und den anstossenden Provinzen zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen ist. Ein grosser Theil derselben ist während der ersten Jahrhunderte der Kaiserzeit theils durch Gründung von Colonien innerhalb ihres Gebietes, theils durch Aufnahme in die römische Bürgerschaft zum eigentlichen Italien geschlagen worden. Ueber diese Veränderung, oder richtiger Erweiterung der staatsrechtlichen Grenze Italiens verbreiten die Urkunden aus dem Alterthum nur ein trübes Licht. Im Zusammenhange ist diese Frage, soweit ich sehe, nie behandelt worden; es mag daher gestattet sein, im Folgenden einige Vermuthungen vorzulegen, die vielleicht mit dazu dienen können, diese Verhältnisse aufzuklären.

Die oben angeführte Stelle des Seneca ist von Becker (Röm. Altert. 1, 104) behandelt worden.[1]) Er erklärt sie für 'seltsam in

1) Am ausführlichsten hat neuerdings H. Jordan (Topogr. der St. Rom 1, 1, 163 ff. 318 ff.) vom Pomerium und seinen Erweiterungen gehandelt. Von seinen Ausführungen weiche ich in vielen Stücken ab.

zweifacher Hinsicht'; 'wenn der von Seneca mit Tadel erwähnte Gelehrte Sulla als den letzten nannte, so mag das weniger auf sich haben; schwer erklärlich ist die letztere, wie es scheint, Seneca selbst angehörende Behauptung. Denn wenn vor Sulla überhaupt niemand das Pomerium erweitert hatte, wie konnte jemals dabei der *ager Italicus* in Frage kommen? Will man aber an die früheste königliche Zeit denken, so konnte wiederum von *ager provincialis* nicht die Rede sein.' Gegen die erste dieser Bemerkungen ist zu erinnern, dass Senecas Tadel sich nicht gegen die von dem unbekannten Gelehrten ausgesprochene Ansicht selbst richtet, sondern nur dagegen, dass er solche Gelehrsamkeit vorbringe, die für das kurze Leben so wenig Werth habe (*ostendam supervacuam quorundam diligentiam*); die zweite aber ist hinfällig, wenn man die Zeit in Betracht zieht, in der und für die jener Gelehrte geschrieben oder vielleicht nur geredet hat. *His diebus audivi quemdam referentem, quae primus quisque ex Romanis ducibus fecisset,* schreibt Seneca (a. O. 13, 3) von ihm. Nun weiss ich zwar nicht, wann die Schrift *de brevitate vitae* verfasst ist, ob unter Claudius, oder unter Nero, man nimmt meistens an, bald nach der Rückkehr des Seneca aus der Verbannung, im J. 49; jedenfalls aber war damals die Erweiterung des Pomerium mit all den Bestimmungen und Gebräuchen, die daran hingen, ein Gegenstand lebhaften Interesses; denn sicher hat Kaiser Claudius im J. 49, wahrscheinlich auch Nero (s. u. S. 519) eine solche Erweiterung vorgenommen.

Da werden die Gelehrten, und Kaiser Claudius gehörte ja selbst zu ihnen, auch über die Bedingungen gestritten haben, unter denen die Erweiterung vorgenommen werden dürfe, ob eine Vergrösserung des italischen Bodens, oder schon die des provinzialen dazu die Berechtigung gebe, und der Gelehrte des Seneca entschied sich für die erstere. Einen Rückblik auf die vorsullanische Zeit, wie Becker, zu thun, lag ihm dabei fern; er dachte an die Erweiterung, die in seiner Zeit bereits vorgekommen war, oder an eine noch beabsichtigte.

Von der Erweiterung des Pomerium durch Claudius sind nun bekanntlich noch Terminalcippen vorhanden. Drei Exemplare führt das C. I. VI 1231 an, alle mit der Schlussformel: *auctis populi Romani finibus pomerium ampliavit terminavitq(ue)*, die sich ebenso, nur mit Pluralendung der Verba, auf dem Pomeriumcippus des

Vespasian und Titus vom J. 74 (ebd. 1232) wieder findet (s. u. S. 520). Der Ausdruck *auctis populi Romani finibus* ist ziemlich allgemein, so dass der Grammatiker des Seneca, oder wenigstens Seneca selbst, auf ihn kein Gewicht gelegt hat, und beide Ansichten, sowohl die von ihm bekämpfte, wie die angenommene, wenn man den Begriff nicht genau nahm, mit ihm in Uebereinstimmung gebracht werden konnten. Auch was wir sonst über die Sache erfahren, ist nicht immer ganz bestimmt. Aus den Büchern *de auspiciis*, wie wohl mit Sicherheit angenommen wird, des Augurs Messalla Corvinus, Consul 701, der die Erweiterungen des Pomerium durch Sulla und Caesar (falls letzterer eine solche wirklich vorgenommen hat; denn beabsichtigt und besprochen wurde sie gewiss; s. u. S. 513) erlebt hatte, ja wohl als Augur selbst dabei thätig war (s. u. S. 506), macht Gellius (*N. A.* 13, 14) Mittheilungen über dasselbe: *antiquissimum autem pomerium, quod a Romulo institutum est, Palatini montis radicibus terminabatur. sed id pomerium pro incrementis reipublicae aliquotiens prolatum est . . . habebat autem ius proferendi pomerii, qui populum Romanum agro de hostibus capto auxerat.* Hier haben wir also die am Schluss der Republik in massgebenden Kreisen gültige und wohl auf alten Traditionen beruhende Ansicht in Worten, die entschieden einen formelhaften, staatsrechtlichen Anstrich haben und in einem wesentlichen Ausdruck mit der Formel der Cippen übereinstimmen. Zu der letzteren wird die Bestimmung hinzugefügt, dass die Vergrösserung der *fines populi Romani* durch Eroberung feindlichen Landes geschehen sein müsse; ob dieses innerhalb der geographischen Grenzen Italiens gelegen sein müsse oder nicht, wird nicht gesagt, es sei denn, dass es schon in dem Ausdruck *qui populum Romanum . . . auxerat* liegen soll (s. u. S. 502).

Nach Seneca kommen, abgesehen von Gellius, nur noch zwei Schriftsteller auf diese Frage. Tacitus (*an.* 12, 32) erwähnt der Erweiterung durch Claudius mit folgenden Worten: *et pomerium urbis auxit Caesar, more prisco, quo iis, qui protulere imperium, etiam terminos urbis propagare datur. Nec tamen duces Romani, quamquam magnis nationibus subactis, usurpaverant, nisi L. Sulla et divus Augustus.* Der Ausdruck *qui protulere imperium* verlässt die Formel des Messalla und des Claudius und giebt ihr, wie wir sehen werden, eine wesentlich verschiedene Wendung;

der zweite Satz aber zeigt, dass Tacitus nicht an die Eroberungen der frühen Republik innerhalb der Apenninenhalbinsel, sondern an die eines Lucullus, Pompeius u. a. dachte, die keineswegs auf italischem Boden lagen. Und dieselbe Anschauung wirkt auch bei Vopiscus (*v. Aurel.* 21) mit, der nach Erwähnung des Marcomannenkrieges vom Aurelian erzählt: *nec tamen pomerio addidit eo tempore, sed postea. Pomerio autem neminem principem licet addere, nisi eum, qui agri barbarici aliqua parte romanam rempublicam locupletaverit. addidit autem Augustus, addidit Traianus, addidit Nero, sub quo Pontus Polemoniacus et Alpes Cottiae Romano nomini sunt tributae.*

Wir sehen also, dass die Ansichten über die Vorbedingung der Erweiterung des Pomerium sich bei den Schriftstellern im Laufe der Zeiten etwas geändert haben. Bis zu Sulla hin handelt es sich um Vergrösserung des römischen Gebietes durch italischen Boden, später wird diese Bedingung mehr und mehr aus den Augen verloren, und man setzt dafür den Gewinn provinzialen oder barbarischen Bodens ein, oder um es mit den dabei gebrauchten staatsrechtlichen Ausdrücken zu bezeichnen, statt der *fines populi Romani* wird das *imperium populi Romani* als das zu erweiternde angegeben. Diese Ausdrücke bedürfen einer genaueren Bestimmung.

Mommsen äussert (R. Staatsr. 2, 993 A. 1) in Bezug auf die Erweiterung des Pomerium durch Claudius: 'die *aucti fines* können nur auf die Eroberung Britanniens gehen; Senecas kurz vorher geschriebene Erörterung scheint ein stillschweigender Tadel der Massregel zu sein, insofern diese Eroberung nur das Reich, nicht das Stadtgebiet erweiterte'. Im Texte meint er, der Princeps durfte schicklicher Weise nur dann das Pomerium vorschieben, 'wenn er vorher die Reichsgrenze vorgerückt hatte', und setzt in Anm. 4 hinzu: 'alle späteren genauer bekannten Prolationen stützten sich auf die *fines aucti*'. Eben auf dem hier unterdrückten Zusatz der Formel *fines populi Romani* scheint mir der wesentliche Nachdruck gelegt werden zu müssen. Als während des zweiten punischen Krieges der Consul M. Laevinus, der in Sicilien stand, dort den M. Valerius Messalla zum Dictator ernennen wollte, berichtet Livius (27, 5): *patres extra agrum Romanum — eum autem in Italia terminari — negabant dictatorem dici posse.* Mommsen (R. Staatsr. 2, 136) führt, auf diese und ähnliche Stellen gestützt,

aus, dass der Begriff römischen Gebietes auf Orte ausserhalb Italiens, selbst wenn es Bürgercolonien oder Municipien waren, nicht angewandt werden konnte, während innerhalb Italiens die *civitates Latinae* und die *foederatae* natürlich ebenfalls nicht zum *ager Romanus* gehörten. Als dann nach dem Bundesgenossenkriege ganz Italien das römische Bürgerrecht erhalten hatte, waren die *fines populi Romani* zugleich die Grenzen des damaligen Italiens (s. o. S. 498), dem die *provinciae* als ausserhalb desselben liegende Gebiete gegenüber stehen (s. Mommsen R. Staatsr. 2, 89). Auch *Gallia cisalpina* gehörte damals noch zu den Provinzen. Wenn Caesar, wie wir sahen, diese Provinz zu Italien schlug, wurde damit eine Vorbedingung für die Erweiterung des Pomerium erfüllt, obgleich dies Land so wenig, wie von Sulla der *ager Gallicus*, neu erobert wurde. Die Eroberung neuen Landes war jenseits der geographischen Grenzen Italiens vom narbonensischen Gallien aus erfolgt, das aber war nur eine Erweiterung der *fines* i m p e r i i *Romani*. Es scheint nun, obgleich die Ueberlieferung darüber nichts Bestimmtes angiebt, auch eine solche wirkliche Eroberung barbarischen oder provinzialen Landes als eine weitere Vorbedingung für die Vorschiebung des Pomeriums angesehen zu sein; denn da die ganze Halbinsel innerhalb der Alpen bis auf die letzten Stämme der Alpenthäler und auch die Landschaften darüber hinaus seit den Zeiten des Augustus thatsächlich zum *imperium Romanum* gehörten, war in Italien nichts mehr zu erobern. Auch Sulla hatte keine Siege im cisalpinischen Gallien erfochten, als er die *fines populi Romani* vom Aesis bis zum Rubico vorschob, und selbst Caesar hatte nicht innerhalb der Grenzen jener Provinz Eroberungen gemacht, als er dieselbe, so weit sie eben bis dahin zum i m p e r i u m *populi Romani* gehört hatte, dem n o m e n *Romanum* hinzufügte. Wenn aber bei Tacitus (s. o. S. 501) nicht die erweiterten *fines populi Romani*, sondern das vergrösserte *imperium* hervorgehoben wird, und auch die Worte anderer Berichterstatter eher an letzteren Begriff anklingen, so werden wir darin doch wohl den Kern von Wahrheit finden dürfen, dass in der That eine Vergrösserung der *fines populi Romani* so wenig ohne die vorhergegangene des i m p e r i u m R o m a n u m erfolgen durfte, wie die Vorschiebung des Pomerium ohne die der *fines* p o p u l i R o m a n i. Zu dieser Annahme stimmen alle einzelnen Beispiele, die wir im Folgenden behandeln werden. Wenn noch der späteste

Gewährsmann Vopiscus die Angabe von der Erweiterung des Pomerium durch Aurelian unmittelbar an die Erzählung vom siegreichen Marcomannenkriege anknüpft, so will er damit offenbar nicht blos die zeitliche Folge bestimmen, sondern auf den inneren Zusammenhang beider Handlungen hinweisen. Ja, auch eine *ratio* lässt sich diesem Zusammenhange nicht abstreiten; niemand durfte den *ager populi Romani* durch Erweiterung der *urbs* (s. u. S. 505) in Folge Vorschiebung des Pomerium vermindern, der ihn nicht an seiner Aussengrenze vergrössert hatte, niemand durch diese Vergrösserung den Bestand des *ager provincialis* beschneiden, der ihn nicht durch neue Eroberungen ausgedehnt hatte.

Wenn wir nun sehen, dass seit den Zeiten Sullas die Nordgrenze Italiens in staatsrechtlichem Sinne eine Reihe von Vorschiebungen und Veränderungen erlitten hat, so scheint es nach obiger Auseinandersetzung wohl geboten, dieselben in Zusammenhang mit den Vorschiebungen des Pomerium zu bringen. Es werden damit im Grunde nur die Folgerungen aus der von Mommsen über die sullanische Erweiterung aufgestellten Ansicht gezogen. Bevor ich jedoch auf diese Fragen eingehe, kann ich nicht umhin, meine von den bisher aufgestellten abweichende Ansicht über den eigentlichen Begriff des Pomerium kurz zu entwickeln.

Ausser Jordan a. O. hat darüber neuerdings Mommsen (in dies. Zeitschr. X 1876, S. 40—50) gehandelt, der auch die vielfach verschiedenen Meinungen anderer Gelehrten anführt, auf die im Einzelnen einzugehen hier zu weit führen würde. Er gelangt zu dem Resultat, dass die Linie des Pomerium ursprünglich innerhalb der wirklichen Stadtmauer gelaufen sei und eine längs derselben führende Wallstrasse sammt etwaigen Sammelplätzen für das Heer und leeren Stellen, die den vor dem Feinde in die Stadt flüchtenden Landleuten als Aufenthaltsort dienen mochten, abgegrenzt habe; doch verhehlt er sich weder die Schwierigkeiten, welche dann die genaue Angabe des Tacitus (*ann.* 12, 24) über den am Fuss des Palatin entlang geführten Lauf des Romulischen Pomerium im Verhältniss zu den zum Theil noch erhaltenen, den oberen Rand des Berges begleitenden Romulischen Mauern (s. Jordan, Topogr. 1, 1, 172) enthält, noch diejenigen, welche daraus hervorgehen, dass die noch am Platze gefundenen Cippen der Pomerien des Claudius, Vespasian und Hadrian (s. Jordan a. O. 325 ff.) weit draussen vor der servianischen Mauer gefunden sind oder gar noch stehen und

von Erweiterungen des Mauerringes in der ganzen Zeit von Servius Tullius bis auf Aurelian weder eine Kunde, noch irgend eine Spur sich findet. Mommsen zieht daraus selbst den Schluss, dass zu den Zeiten des Claudius und Vespasian von einer Beziehung des Pomerium zur Stadtmauer abgesehen sei, und dass man es 'lediglich als die ideale Grenzlinie der jetzt als mauerlos betrachteten Stadt behandelt zu haben scheine'. So aber kommt Mommsens Beweisführung in die eigenthümliche Lage, dass einerseits auf Grund von Zeugnissen aus dem Ende der Republik und der ersten Kaiserzeit die Ansicht entwickelt wird, das Pomerium schliesse sich ursprünglich an die Innenseite der Stadtmauer an, andererseits auf Grund der Thatsachen für eben dieselbe Zeit jede Beziehung des Pomerium zur Stadtmauer als gelöst hingestellt wird, ohne dass jene Zeugnisse auch nur eine Andeutung darüber enthalten. Mir scheint es unbillig, ja, unmöglich, unsern Gewährsmännern eine solche Verkennung oder Vernachlässigung der ihren Augen noch klar vorliegenden Thatsachen zuzuschreiben. Kann ich also in der Hauptsache Mommsens Ansicht nicht billigen, so stimme ich ihm doch vollständig bei in der Folgerung, die er aus dem wirklichen Thatbestande zieht, nur dass ich meine, diese Folgerung gilt nicht blos für die Zeit der Kaiser, sondern auch für die der Republik und des Königthums. Das Wesentliche im Begriff des Pomerium ist meiner Ansicht nach von Anfang an und für die ganze Folgezeit, dass es in sacralem und staatsrechtlichem Sinne die Grenze darstellt, welche die *urbs* von dem *ager populi Romani* abschliesst.

Ueber den Ritus der Stadtgründung, wie ihn Romulus geübt haben sollte, war die Kunde in Rom zu allen Zeiten lebendig geblieben; *coloniae nostrae,* schreibt Varro (*de l. l.* 5, 32, 143 ed. M.), *omnis in literis antiquis scribuntur urbeis, quot item conditae sunt ut Roma; et ideo coloniae ut urbes conduntur, quod intra pomerium ponuntur*; manche Typen von Colonialmünzen bestätigen das (s. Eckhel, *doctr. num.* 4, 489). Schon vor Varro hatte Cato in den *Origines* ausführlicher über den dabei gebräuchlichen Ritus gehandelt (s. Serv. ad Aen. 5, 755). Durch die Sullanische Erweiterung des Pomerium war das Interesse daran wieder neu geweckt worden. Varro ist derselben gewiss eingedenk gewesen, als er a. O. ausführlicher von der Städtegründung handelte; nicht wenige Schriftsteller heben in der Geschichtserzählung vom Ende der Re-

publik die sacrale Bedeutung des Pomerium beim Auszug der Feldherrn zum Kriege und bei ihrer Heimkehr hervor; Cicero (*de div.* 2, 35, 75) redet von einem *ius pomerii.* Caesar und Augustus vielleicht, sicher Claudius, Nero, Vespasian, vielleicht auch Trajan und Hadrian, zuletzt noch Aurelian haben es dem Sulla nachgemacht, oder doch es nachzumachen beabsichtigt. Zahlreiche mehr oder weniger klassische Zeugen, ausser den bereits genannten besonders Livius, verschiedene Gewährsmänner des Festus, Plutarch u. A. berichten mehr oder weniger eingehend über die Sache, ohne dass allzu schwer wiegende Unterschiede zu Tage treten. Da ist doch zu vermuthen, dass uns wesentliche Punkte der Theorie nicht unbekannt geblieben sind, und dass es sich hauptsächlich um die richtige Auffassung jener Zeugnisse handelt. Mir hat sich vor nunmehr 25 Jahren, als ich in Rom selbst unter andern topographischen Fragen ganz besonders mit dieser mich beschäftigte, folgende Ansicht festgestellt, die ich bereits 1870 in einer Recension von Nissens Templum (in Philol. Anz. II 119 ff.) kurz ausgesprochen habe und allen mir inzwischen bekannt gewordenen gegenüber nicht habe aufgeben können.

Die auspicato wurde das Pomerium Roms *Etrusco ritu* gegründet (Varro a. O.) als *urbs quadrata* (Ennius bei Festus p. 258 M., der offenbar mit feierlichem Nachdruck das Wort gebraucht, Varro bei Solin 1, 17. Dion. Hal. 1, 88; 2, 65. Plut. Rom. 9); denn dass letzterer Ausdruck nicht mit Solin nur auf den sogenannten *mundus* (s. Festus a. a. O. Plut. Rom. 11), eine auf der Höhe des Palatin liegende und zur *Roma quadrata* allerdings in enger Beziehung stehende heilige Stätte, bezogen werden darf, wird gewiss allgemein richtig angenommen. Wenn es dann bei Dion. Hal. 1, 88 vom Romulus heisst, *περιγράφει τετράγωνον σχῆμα τῷ λόφῳ*, so müssen wir den Ausdruck doch wohl wörtlich nehmen und auf das Pomerium beziehen, von dem Gellius 13, 14 sagt: *antiquissimum pomerium, quod a Romulo institutum est, Palatini montis radicibus terminabatur*, und dessen Lauf uns Tacitus (*an.* 12, 24) genau angiebt. Sowohl die heiligen Gebräuche bei seiner Gründung, die Nissen (Templum S. 56, auch Schwegler, R. Gesch. 1, 446 ff.) noch vollständiger zusammenstellt, als auch die quadratische Form und die Thatsache, dass noch zu Hadrians Zeit nach der Angabe seiner Cippen (s. u. S. 520) das Collegium der Augurn mit der Ueberwachung des Pomerium betraut ist (vgl. Cic. *de div.* 2, 35, 175),

weisen auf die Annahme hin, dass es als ein augurales Templum zu betrachten ist. Nissen behandelt (Templum S. 54—100) ausführlich die Anlage der italischen Stadt, er sucht gewisse allgemeine Gesetze für dieselbe an zahlreichen Beispielen vielfach verschiedener Städte nachzuweisen, vermeidet aber, so weit ich sehe, trotz des Zusammenhanges, in dem er davon redet, bei dieser Gelegenheit den Begriff des Templum zu verwerthen, obgleich er S. 6 sich dahin ausspricht: 'Wie der Ort, an dem das Volk sich versammelt, so ist ferner die Stadt als Ganzes ein Templum . . . Die Grenze desselben bildet das Pomerium', was er weiter noch durch allerlei Stellen begründet. In Mommsens Anschauung befangen, bekennt er sich dagegen S. 73 zu der Ansicht, 'dass das Pomerium der italischen Städte dem Intervallum des Lagers entspricht', und bei der Anwendung der auf der römischen Limitation beruhenden, von ihm unzweifelhaft mit einem gewissen Recht aufgestellten Bebauungsgesetze auf Rom selbst (S. 83 ff.) geht er nicht auf die palatinische Stadt des Romulus zurück, sondern zieht Decumanus und Cardo ausserhalb derselben durch die von Servius Tullius erweiterte Stadtanlage.

Und doch liegen die Folgerungen, wie mir scheint, recht einfach, wenn man nur festhält, dass das Templum zunächst eine sacrale Einrichtung ist, die das Verhältniss zwischen der Menschenwelt und den Göttern bestimmen soll. Das Pomerium bezeichnet das Gebiet der *urbs* im sacralen Sinne gegenüber dem *ager*, wie es nach der Auguraltheorie unter Zustimmung der Götter bestimmt und umschlossen und dem besonderen Schutz der römischen Stadtgottheit anvertraut ist, deren Name in ein feierliches Geheimniss gehüllt war. Das vom Romulischen Pomerium umschlossene Gebiet ist aus den Aeckern der Stadt in quadratischer Form herausgeschnitten[1]), die vier Eckpunkte desselben giebt Tacitus a. O. vollständig an. Leider lassen sie sich bisher nicht mit der nöthigen Sicherheit festlegen (s. Jordan a. O.), die genaue Bestimmung nur zweier würde auch die der übrigen annähernd ergeben. Mit der wirklichen Stadtmauer hat das Pomerium ursprünglich nur so viel zu thun, dass es dieselbe vollständig einschliesst, denn die Mauer sucht der für die Befestigung passendsten Linie am oberen Ab-

1) Vermuthlich schlossen sich ihm die späteren Erweiterungen in rechteckiger Form an. Darauf weisen die erhaltenen Terminalcippen hin (s. u. S. 521).

hang des Berges zu folgen, wie auch die noch erhaltenen Theile derselben beweisen. Schon im Philol. Anz. II 120 f. wies ich auf das gleiche Verhältniss der Curia Hostilia zum Templum des Comitium, der Tempelgebäude und Grabdenkmäler zu ihrer *area* hin. Der *sulcus primigenius*, der das Pomerium umschliesst, mit seiner nach einwärts geworfenen Scholle ist nur symbolisch aufzufassen, ebenso die Unterbrechungen der Furche, die den Thoren der wirklichen Stadtmauer entsprechen. Auch der Schneidepunkt des Decumanus und Cardo, die zu diesem Templum gehörten, scheint nachgewiesen werden zu können; es ist vielleicht eben der *mundus*, jene heilige Stätte auf der *area* des Palatinischen Apollotempels, in dessen Nähe noch in späten Zeiten die strohgedeckte *casa* des Romulus gezeigt wurde (s. Jordan, Topogr. 2, 268 f.). An jener Stelle dürfen wir uns wohl den Romulus als Augur sitzend denken, wie er die vier Ecken des städtischen Templum bestimmte. Der Name mag von der aus einer Grube ausgehobenen und wieder eingefüllten Erde als *(locus) movendus* gedeutet werden; Ovid leitet ihn bei der Schilderung der Stadtgründung von derselben Wurzel, wenn auch mit anderer Beziehung ab (*fast.* 4, 820 ff.: *inde movetur opus*). Betrachtete man von dort aus das Templum der Stadt, so musste man den hinter der wirklichen Mauerlinie bis zum *sulcus primigenius*, der Grenzlinie, gelegenen Raum mit Recht *po(s)merium* nennen. Die adjectivische Bildung dieses Wortes, das doch wohl von *murus* abzuleiten ist, spricht dafür, dass es jenen Raum, nicht eine Linie, welche auch immer, bezeichnen soll. Damit stimmt, wie mir scheint, genau die aus den Auguralbüchern entnommene Definition bei Gellius 13, 14: *pomerium est locus intra agrum effatum*[1]) *per totius urbis circuitum pone muros regionibus certeis*[2]) *determinatus, qui facit finem urbani auspicii.* Letztere Bestimmung hebt auch Varro (a. O. 5, 32, 143) ausdrücklich hervor, und sie giebt, wie mir scheint, die wichtigste praktische Bedeutung an, welche dem Pomerium zukommt; denn es ist wesentlich sacralen Ursprungs, hat freilich in dieser Eigenschaft, wie ja die ganze Theorie des Templum, auch für das staatliche Leben der Römer eine gewisse Bedeutung. Dass schliesslich die Grenzlinie selbst,

---

1) Es müssen also bei der Errichtung des Pomerium die Benennungen der angrenzenden Aecker genau ausgesprochen sein.

2) Damit stimmen die Angaben der erhaltenen Terminalcippen (s. u. S. 518 ff.).

der *sulcus primigenius*, oft vorzugsweise mit dem Namen des *pomerium* bezeichnet wird, ist einer der gewöhnlichen Fälle der Synekdoche.

Mit der gegebenen Erklärung des Pomerium lassen sich nun auch die Thatsachen, welche über seine Erweiterungen bekannt sind, aufs beste vereinigen. Das Pomerium hat für die Stadtbefestigung keine weitere Bedeutung, seine Vorschiebung ist daher nicht an die der Stadtmauer gebunden. Das sagt auch Livius 1, 44, 5 nicht; denn wenn er von jenem behauptet: *in urbis incremento semper, quantum moenia processura erant, tantum termini hi consecrati proferebantur*, so spricht er nicht von den *muri*, sondern von *moenia*, den städtischen Häusern, womit er allerdings eine, auch sonst in jenem Capitel hervortretende Anschauung hineinbringt, die schwerlich im Wesen des Pomerium begründet ist und durch keine anderweitige Stelle Bestätigung erhält, wenn auch thatsächlich der Anwuchs der Stadt in der Sullanischen und in der Caesarisch-Augustischen Zeit, an deren Pomeriumerweiterung Livius denkt, besonders bemerklich gewesen ist. Ich glaube daher nicht, dass Henzen Recht hat, wenn er (im C. I. VI 1232) die Vorschiebung des Pomerium durch Vespasian und Titus in unmittelbare Verbindung mit der unter ihnen geschehenen Stadtvermessung setzt.

Ueber Erweiterungen des Pomerium in der Königszeit sagt Tacitus (*ann.* 12, 24): *regum in eo ambitio vel gloria varie vulgata*; ob man darauf die am Schluss seiner Grenzbestimmung des Romulischen Pomerium folgenden Worte: *forum Romanum*[1]) *et Capitolium non a Romulo sed a Tito Tatio additum urbi credidere* beziehen soll, ist fraglich; kein anderer Schriftsteller bestätigt die Angabe. Von der Erweiterung durch Servius Tullius spricht Livius (1, 44, 3: *aggere et fossis et muro circumdat urbem; ita pomerium profert*); sie wird bestätigt durch Dionys 4, 13 und Gellius 13, 14, der ausserdem nach Valerius Messalla angiebt, dass damals der Aventin, der doch von der neuen Stadtmauer voll umschlossen wurde, noch nicht innerhalb des Pomerium lag, in das ihn erst Kaiser Claudius hineinzog. Nach der offenbar uralten, von Messalla gebilligten Sage lag der Grund seiner Ausschliessung darin, *quod in eo monte Remus urbis condendae gratia auspicaverit aves-*

1) Ueber das Forum vgl. Dion. Hal. 2, 50.

que irritas habuerit superatusque in auspicio a Romulo sit. Und offenbar muss es den religiösen Gefühlen der Alten lange widerstanden haben, diesen von der siegreichen Stadtgottheit des Palatinischen Rom verworfenen Boden ihrem Schutze zu unterstellen. Die Thatsache aber lehrt wieder, dass Stadtmauer und Pomerium nicht aneinander gebunden sind. Uebrigens war auch die Mauer des Servius nicht eine Erweiterung der Romulischen, sondern diese blieb, von jener völlig unberührt, innerhalb derselben nach wie vor bestehen, während die Grenzlinien des Pomerium sie nur in weiterem Umkreise umschlossen. Gerade diese eigenthümliche Lage des Pomerium völlig, oder wenigstens zum guten Theil innerhalb zweier verschiedener Stadtmauern, die im Laufe der Zeit selbst wieder, wie wir wissen und an den Resten noch sehen, mehr und mehr verbaut wurden und sich zwischen Häusermauern versteckten, mag mit dazu beigetragen haben, den Begriff des Pomerium in der Anschauung des Pataviners Livius, des Halicarnassiers Dionysius, der z. B. 4, 13 nicht klar ausdrückt, ob der *περίβολος τῆς πόλεως*, den Servius zuletzt erweitert habe, die Stadtmauer oder etwas anderes ist (vgl. 2, 62) und anderer, besonders Fremdlinge, zu verdunkeln.

Während der republikanischen Zeit hat nun nach vielfach bestätigter Ueberlieferung (s. Sen. *de brev. v.* 14. Tac. *ann.* 12, 23. Gell. 13, 14. Vopisc. *v. Aur.* 21. Dio 43, 50; 44, 49) keine Erweiterung des Pomerium stattgefunden, bis Sulla den alten Brauch wieder aufnahm, unzweifelhaft während seiner Dictatur. Wie er dieses Amt, das seit den Zeiten des zweiten punischen Krieges geruht hatte, nicht nur wieder ins Leben rief, sondern ihm dadurch, dass er es auf eine nach eigenem Ermessen zu bestimmende Zeit mit der Bestimmung, *ut omnia quaecunque fecisset, essent rata* (Cic. *de l. agr.* 3, 2, 5) übernahm, im Grunde eine königliche Machtfülle gab, so hat er auch das Attribut des Königthums, das Pomerium vorrücken zu dürfen, für sich wieder in Anspruch genommen. Mommsen (R. Staatsr. 2, 1, 693) spricht diese Befugniss den republikanischen Magistraten gradezu ab, wenigstens sagt er, sie sei 'als eine ihnen mangelnde behandelt worden', und in einer Anmerkung dazu: 'Unsere Ueberlieferung zwar behandelt dies Recht als ein unter gewissen Voraussetzungen in dem Oberamt der Republik enthaltenes [wofür er die Stellen des Seneca, Gellius und Tacitus anführt]. Aber sie widerlegt sich selbst, wenn sie hinzu-

fügt, dass kein Feldherr der Republik, *quamquam magnis nationibus subactis* (Tacitus), von diesem Recht Gebrauch gemacht habe mit Ausnahme Sullas'. Aber lag nicht einerseits in der Collegialität der beiden Consuln, andererseits in der Aengstlichkeit, mit der die Dictatur, sobald es die Kriegsverhältnisse erlaubten, jedesmal sofort wieder beseitigt wurde, und überhaupt in der Bestimmung, dass den Oberbeamten das *imperium* nur ausserhalb des Pomerium zustand und beim Ueberschreiten desselben nach der Heimkehr aus dem Kriege sofort erlosch, die Ursache, dass jene Aeusserung der unbeschränkten, königlichen Gewalt, als welche sich die Erweiterung des geheiligten Stadttemplums darstellt, in den freien Zeiten der Republik nicht zur Erscheinung gelangt ist? Wenn Seneca nach Messalla berichtet, *Sulla proferendi pomerii titulum quaesivit,* so wird es diesem wohl Schwierigkeiten gemacht haben, das heikle Verhältniss seiner Magistratur darzulegen, während er nicht verlegen sein konnte um den Nachweis, dass er die *fines populi*, sowie *imperii Romani* vergrössert habe. Doch ist es letztere Bestimmung des *ius pomerii*, auf deren Erfüllung während der königlichen Zeit wir noch einen kurzen Rückblick zu werfen haben.

Damals vergrösserte sich das römische Gebiet durch Hinzufügung der eroberten Nachbarstädte, deren Gebiet in jenes aufging. Zwar weiss Livius vor der durch Servius bewirkten Erweiterung des Pomerium nur von einem Kriege desselben mit den Etruskern zu erzählen (1, 42, 3), in dem *et virtus et fortuna enituit Tulli, fusoque ingenti hostium exercitu haud dubius rex, seu patrum seu plebis animos periclitaretur, Romam rediit.* Dann lässt er ihn sogleich an die Neugestaltung der Staatsverfassung und an die Erweiterung der Stadt und des Pomerium gehen, so dass die eigentliche rechtliche Begründung für die letztere durchaus fehlt; denn die Erwerbung neuen Gebietes von den Feinden wird nicht ausdrücklich erwähnt. Auch aus der ferneren Regierungszeit des Servius weiss Livius davon nichts zu erzählen. Indess dass Livius überhaupt von der eigentlichen Bedeutung des Pomerium nur eine unklare Vorstellung gehabt habe, sahen wir schon oben (S. 509).

Während der republikanischen Zeiten bildete sich dann der schon besprochene staatsrechtliche Begriff Italiens aus, zu dem die Provinzen in einen Gegensatz traten; doch wurde die cisalpinische noch lange Zeit von Rom aus durch die Magistrate der Hauptstadt

regiert. Der Bundesgenossenkrieg brachte dieser Provinz nicht das Bürgerrecht, während Sullas Dictatur im J. 673 erhielt sie vielmehr ständige Beamte. Doch waren inzwischen durch ein Gesetz wahrscheinlich des Consuls Cn. Pompeius Strabo vom J. 665 (s. Mommsen in dies. Zeitschr. IV 112 f. Marquardt, R. Staatsverw. 1, 13 f.; 60 f.) die Verhältnisse der römischen Gemeinden der Provinz, sowie die der latinischen und stipendiarischen geordnet worden; die Bestimmungen dieses Gesetzes hatten, wie wir sehen werden, auch in der späteren Periode vielfach noch massgebende Bedeutung. In den Jahren 696—704 war Caesar Statthalter des cisalpinischen Gallien; er behandelte die Einwohner, auf die er zur Ausführung seiner politischen Pläne rechnete, von vorn herein als römische Bürger [1]), gab ihnen dann durch das Roscische Gesetz vom 11. März 705 (s. Mommsen in dies. Zeitschr. XVI 34) auch formell dieses Recht, und damit war im wesentlichen die Zugehörigkeit der Einwohner zu Italien ausgesprochen. Das rubrische Gesetz fügte die genaueren Bestimmungen über das Verhältniss der Rechtspflege in den cisalpinischen Municipien zu der der hauptstädtischen Magistrate hinzu. Wenn nichtsdestoweniger der Bestand der Provinz nicht sofort aufgelöst wurde, sondern bei der Auftheilung der Provinzen unter die Triumvirn des J. 711 Antonius dieselbe erhielt (Dio 46, 55), und erst nach der Schlacht bei Philippi im nächsten Jahre die Auflösung erfolgte (App. *b. civ.* 5, 3; 22. Dio 48, 12. Drumann 1, 387. Mommsen im C. I. I p. 118), so wird man dabei die kriegerischen Zeiten und die Natur jener Uebergangsperiode berücksichtigen müssen. Dem Caesar selbst muss der durch ihn hergestellte Zustand genügt haben, um darin eine Erweiterung der Grenzen Italiens zu erblicken in demselben Sinne, wie einst Sulla eine solche vorgenommen hatte. Und dass er auf Grund derselben wie der damit in Verbindung stehenden Vergrösserung des provinzialen Bodens durch die Eroberungen im jenseitigen Gallien eine Erweiterung des römischen Pomerium vorgenommen hat, scheint mir aus der Ueberlieferung hervorzugehen.

---

1) Von Bedeutung ist auch hier die Beobachtung Mommsens im C. I. V p. 902, dass Caesar im *b. g.* für das diesseitige Gallien nicht nur öfter den Ausdruck Italien gebraucht, sondern es unter diesem Namen auch der jenseitigen Provinz gegenüber stellt (1, 33. 2, 29. 7, 65) und nur einmal (1, 10, 5), wo der Gegensatz der Deutlichkeit halber besonders scharf sein muss, als *provincia citerior* gegenüber der *ulterior*.

Auf Cäsars Vorhaben mit dem Pomerium bezieht man drei Stellen in den Briefen Ciceros an Atticus, im J. 709 vom Arpinatischen und Tusculanischen Gute aus geschrieben (13, 20, 1; 33, 4; 35, 1); doch reden sie nicht deutlich: *de urbe augenda quid sit promulgatum, non intellexi; id scire sane velim*; dann: *casu sermo a Capitone de urbe augenda; a ponte Mulvio Tiberim duci secundum montes Vaticanos; campum Martium coaedificari, illum autem campum Vaticanum fieri quasi Martium campum. quid ais? inquam. at ego ad tabulam, ut, si recte possem, Scapulanos hortos. 'cave facias, inquit, nam ista lex perferetur. vult enim Caesar'*; und schliesslich: *o rem indignam! gentilis tuus urbem auget, quam hoc biennio primum vidit, et ei parum magna visa est, quae etiam ipsum capere potuerit. hac de re igitur exspecto litteras tuas.* Ob hier überall von einer Erweiterung des Pomerium die Rede ist, bleibt zweifelhaft, es scheinen zunächst nur Stadterweiterungspläne angedeutet zu sein, mit denen jene nicht unmittelbar zusammenhing. Allein dass Cäsar auch das Pomerium wirklich vorschob, scheint mir durch das gewichtige Zeugniss des gleichzeitigen Messalla bei Gellius a. O. gesichert, der doch als Augur bei der Ceremonie betheiligt war und aus eigener Erinnerung und nach den Aufzeichnungen seines Collegiums schreibt: *neque divus Iulius, cum pomerium proferret, intra effatos urbis fines (Aventinum inclusit).* Und das bestätigt Dio (43, 50) zum J. 710: (*Καῖσαρ*) *τὸ πωμήριον ἐπὶ πλεῖον ἐξήγαγε. καὶ ἐν τούτοις ἄλλοις τέ τισιν ὅμοια τῷ Σύλλᾳ πρᾶξαι ἔδοξεν*, und wieder (44, 49) in der Rede des Antonius: *ἐν τῇ πόλει ἐνεδρευθεὶς ὃ καὶ τὸ πωμήριον αὐτῆς ἐπαυξήσας.* Wenn daher auch Seneca in einem flüchtigen Referat über einen Vortrag, der ihm seinem Inhalte nach fast überflüssig erschienen war, behauptet, Sulla habe zuletzt vor Claudius eine regelrechte Erweiterung des Pomerium vorgenommen, und wenn Tacitus ebenfalls den Caesar nicht in seiner Aufzählung nennt, so möchte ich jenen Gewährsmännern gegenüber daraus nicht mit Mommsen (R. Staatsr. 2, 1, 694 A. 3) schliessen, 'dass die Vorrückung nicht zur Ausführung kam, bezeugen stillschweigend Tacitus . . . und ausdrücklich Seneca'. Will man bei diesen beiden Schriftstellern nicht eine Nachlässigkeit oder sonst ein Versehen annehmen, so ist noch folgende Erklärung möglich. Es kann sein, dass die Gegner Caesars, die ja sein ganzes Vorgehen und seine Dictatur für ungesetzlich ausgaben, aus demselben Grunde

die Gültigkeit der Vorschiebung des Pomerium bestritten, wurde doch auch nach dem Tode Caesars die mit der Erweiterung des Pomerium so enge zusammenhängende Einverleibung des cisalpinischen Galliens in Italien vom Senat rückgängig gemacht, indem er den D. Brutus dasselbe als Provinz verlieh. Diese Ansicht hat dann der Grammatiker beim Seneca festgehalten, sowie der Gewährsmann des Tacitus, und wenn die Stellen aus Ciceros Briefen sich wirklich auf das Pomerium beziehen, so scheint auch dieser im Stillen Neigung gehabt zu haben, sich gegen die Rechtsgültigkeit der Erweiterung auszusprechen. Die angeführten Worte des Dio lassen übrigens noch einen besonderen Grund erkennen, weshalb diese Gegner Caesars einen recht bitteren Aerger empfinden mussten; denn danach scheint Caesar in einer auf die Erweiterung bezüglichen Urkunde sich ausdrücklich auf Sulla, seinen politischen Antipoden, den Hort des Senates, als auf seinen Vorläufer berufen zu haben. Eben dieser Hinweis macht es dann auch wahrscheinlich, dass Caesar aus seiner, der Sullanischen im Wesentlichen entsprechenden Dictatur (s. Mommsen, R. Staatsr. 2, 663 f.) die Berechtigung zu jener Vornahme abgeleitet hat. Darf man die Stellen des Cicero auf das Pomerium beziehen, so wird dadurch bestätigt, was auch schon durch die Richtung, welche der damalige Anwuchs der Stadt durch Häuserbauten nahm, und durch die Termination des Pomerium in der Folgezeit wahrscheinlich wird, dass schon Caesar dasselbe ins Marsfeld hinein erweiterte. Nach welcher Seite hin Sulla es vorgeschoben hatte, lässt sich wohl nicht ausmachen.

Der Zuwachs, durch welchen Caesar Italien vergrösserte, erstreckte sich an der Westküste bis zum Varus, an der Ostküste bis zum Formio. Ueber beide Grenzen ist hier genauer zu handeln. Die Untersuchung über die Veränderung der Grenze gegen die Narbonensische Provinz hat wieder Mommsen (in C. I. V p. 808 und 902) ins Einzelne durchgeführt. Hier handelt es sich um die zu Caesars Zeit gültige Grenze. Das Heer der Pompeianer capitulirte im J. 705 bei Ilerda unter der Bedingung, dass die Soldaten italischer Abkunft am Varus entlassen werden sollten, bis dahin sollte Caesar sie mit Proviant versorgen (*b. c.* 1, 86 f. App. *b. c.* 2, 43). Daraus schliesst Mommsen gewiss mit Recht, dass der Varus als die Grenze Italiens angesehen wurde, und dass Caesar das Heer nicht in Kriegsordnung Italischen Boden betreten lassen wollte. Ueber das Ausnahmeverhältniss von Nicaea und Monoecus, die

trotzdem zum Narbonensischen Gallien gehörten, werden wir unten (S. 531) in anderem Zusammenhang zu reden haben. Bei den Schriftstellern dieser und der folgenden Periode giebt es in der That keine Stelle, die von einer anderen Grenze als vom Varus redete. Auch den weiteren Schluss wird man zugeben müssen, dass diese Grenze damals nicht neu geschaffen wurde, sondern schon bestand und aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Ordnung der Provinzen durch Sulla zurückging. Nur möchte ich noch hinzufügen, dass jene von Caesar angenommene Capitulationsbedingung ganz mit seiner systematischen Behandlung des cisalpinischen Galliens übereinstimmte.

Von der Grenze am adriatischen Meer handelt Mommsen im C. I. III 118 und V p. 1. Noch Mela (2, 55. 57. 61) oder vielmehr seine Quelle setzt Tergeste als Grenzstadt von Illyricum gegen Italien an. Mommsen vermuthet, erst durch die Triumvirn des J. 711 sei die Grenze sechs Meilen über Tergeste hinaus an den Formio vorgeschoben, den Plinius (*N. H.* 3, 127) den *anticus auctae Italiae terminus* nennt. Mir scheint gerade dieser Ausdruck eher dafür zu sprechen, dass schon Caesar jene Grenzverschiebung vorgenommen hat; denn in der nächsten Zeit nach Caesars Tode wurde, wie wir sahen, das cisalpinische Gallien wieder vorübergehend nicht als Theil Italiens, sondern als Provinz behandelt. Der Ausdruck bezieht sich, wie es scheint, geradezu auf die Urkunde, in welcher Caesar die Einverleibung des cisalpinischen Gallien in Italien aussprach.

Nach Caesar nennen unsere Quellen den Augustus als denjenigen, welcher zunächst das Pomerium erweiterte. Tacitus und Vopiscus a. O., sowie Dio stimmen darin überein, der (55, 6, 6) zum J. 746, nachdem er von den Thaten des Tiberius in Germanien gesprochen und erwähnt hat, dass Augustus ihm dafür den Imperatortitel gegeben, aufs bestimmteste von letzterem schreibt: *τά τε τοῦ πωμηρίου ὅρια ἐπηύξησε.* Dem steht jedoch die gewichtige Thatsache gegenüber, dass Augustus selbst im *Mon. Ancyranum* dessen nicht erwähnt (doch ist es eben so auffällig, dass er die unzweifelhaft unter ihm geschehene Erweiterung Italiens nicht mit klaren Worten anführt; s. u. S. 516 f.), und ihr zur Seite steht die fernere, dass das *SC. de imperio Vespasiani* (s. u. S. 519) nicht von einem gesetzlich dem Augustus, sondern nur von einem solchen dem Claudius ertheilten Rechte, das Pomerium vorzuschie-

ben, spricht. Will man nun nicht annehmen, dass Tacitus, Vopiscus und Dio sich geirrt haben, so muss man sich zu der Folgerung entschliessen, dass Augustus freilich im J. 746 eine Erweiterung vornahm, aber am Ende seines Lebens an der Rechtsgültigkeit derselben Zweifel gehegt und sie deshalb im *Mon. Anc.* nicht erwähnt habe. Die Fälle des Sulla und Caesar führen darauf hin, dass jene Befugniss als mit der Würde des *dictator rei publicae constituendae* verbunden angesehen wurde. Diese Würde war auch dem Augustus im J. 732 angetragen, aber von ihm abgelehnt. Die trotzdem von ihm vollzogene Vorschiebung des Pomerium entbehrte also im bisherigen Rechte der Begründung, und, wie wir sehen werden, hat Claudius die Befugniss dazu erst durch ein besonderes Gesetz empfangen. Die dem Augustus zugeschriebenen Cippen des Pomerium bei Gruter p. 196, 2 und Muratori p. 442, 1 und 5 = Spon 205 und andere handschriftlich überlieferte sind gefälscht (s. Becker, R. Alt. 1, 105, Henzen in d. Ztschr. II 141).

Aber von Erweiterungen der *fines populi Romani* durch August finden sich eine Reihe von Beweisen. Die Grenze des Varus am Tuscischen Meer freilich wurde unverändert festgehalten (Strabo 4 p. 178. 184; 5 p. 209; Plin. 3, 31 f.; Mommsen im C. I. V p. 902), im Osten aber ward Histrien von der Provinz Illyricum abgetrennt und Italien zugetheilt, so dass statt des Formio der tief einschneidende Golf des Flusses Arsia die Grenze bildete, über den hinaus in späterer Zeit an der Küste keine weitere Vorschiebung derselben erfolgt ist. Pola war damals die letzte Stadt Italiens an dieser Küste. Nissen (Ital. Landesk. 1, 81 A. 1) hat gemeint, aus den Worten des Strabo (7, 5, 3 p. 314): *μέχρι Πόλας Ἰστρικῆς πόλεως προήγαγον οἱ νῦν ἡγεμόνες τοὺς τῆς Ἰταλίας ὅρους*, den Zeitpunkt dieses Ereignisses bestimmen zu können. 'Aus den Worten folgt, sagt er, dass Tiberius, unter welchem der Verfasser schrieb, an der Absteckung der Grenze betheiligt war. Ferner ist es nach Plinius sicher, dass solche bei Lebzeiten des Augustus vorgenommen wurde. Sie muss demnach in 13 oder 14 v. [schr. nach] Chr. fallen, als Tiberius die wesentlichsten Befugnisse des Principats übertragen worden waren; Dio 56, 28; Vell. 2, 121; Suet. Tib. 21', und was er weiter über den Zusammenhang der damaligen allgemeinen Katasteraufnahme und von den vom Kaiser angeblich ergänzten und berichtigten Commentarien des Agrippa hinzufügt. Mir scheint der Schluss nicht zwingend zu sein. Die

Worte des Strabo nehmen gewiss Rücksicht auf eine öffentliche Urkunde, in der beide *principes*, August und Tiber, neben einander als Erweiterer der Grenzen Italiens genannt wurden. Der Gang der bisherigen Untersuchung scheint mir die Wahrscheinlichkeit näher zu legen, dass jene Grenzvorschiebung in Verbindung stand mit der vom Dio in das J. 746 gesetzten Erweiterung des Pomerium, und dass beide Ereignisse eine Folge des kurz vorher unter Tiberius Leitung glücklich vollendeten Pannonischen Krieges waren. Sulla und Caesar hatten, wie wir oben sahen, als *dictatores rei publicae constituendae* jene Erweiterungen vorgenommen. Neben dem Augustus hatte nun Tiberius freilich auch im J. 746 den Imperatortitel erhalten, und mit diesem wird er in der betreffenden Urkunde aufgeführt gewesen sein. Hat es sich in demselben wirklich um das Pomerium gehandelt, so mag das allerdings Bedenken erweckt haben gegen die Rechtsgültigkeit dieser Erweiterung desselben. War dagegen nicht direct vom Pomerium die Rede, sondern nur von einer Vergrösserung der *fines populi Romani*, so mögen Tacitus, Vopiscus und Dio, oder richtiger ihre Gewährsmänner, daraus fälschlich auf eine Erweiterung des Pomerium geschlossen haben.

Die Ansetzung der Erweiterung Italiens bis zur Arsia in das J. 746 widerspricht auch nicht den über die Entstehung der Weltkarte des Agrippa bekannten Daten. Die Uebereinstimmung der bei Plinius (3, 44) angeführten Zahlen für die Masse Italiens mit denen der *Divisio orbis* (die *Dimens. prov.* ist hier verwirrt; siehe meine Untersuchungen zu den geogr. Büchern des Plin. I, Glückst. 1884, S. 13) beweist, dass Plinius dieselben von der Karte des Agrippa entlehnt hat. Zweimal wird dort der Arsia als Grenze Italiens genannt, und ebenso heisst es 3, 129: *nunc finis Italiae fluvius Arsia*, was weiter durch §§ 132 und 150 bestätigt wird, und auch letztere Stelle geht sicher auf Agrippa zurück (s. meine Unters. a. O.). Nun ist aber Agrippa bereits im J. 742 gestorben; er grade hatte jedoch den pannonischen Krieg begonnen, den Tiberius beendigte. Da ist es wohl möglich, dass die Einverleibung Histriens in Italien thatsächlich bereits zu seinen Lebzeiten erfolgt ist, und daher der Arsia schon von ihm selber als Grenze Italiens angegeben werden konnte, während die gesetzliche Sanction dieser Bestimmung erst im J. 746 erfolgte. Will man aber diese Auskunft nicht gelten lassen, so muss man annehmen, dass Augustus

etwa im J. 747, als er die damals unvollendete *porticus Vipsania* (s. Dio 55, 8), welche Agrippas Weltkarte enthielt, zu Ende baute, die inzwischen eingetretene Grenzverschiebung auf letzterer eintragen liess. Sind diese Folgerungen richtig, so fällt damit die von Nissen (It. Landesk. 1, 31 A. 1) aufgestellte Ansicht über das Verhältniss des Augustus zu Agrippa in der Betheiligung an der Herstellung der Weltkarte und der damit angeblich verbundenen Commentarien, die ich auch aus anderen Gründen nicht billigen kann. — Zahlreiche andere Erweiterungen der *fines populi Romani* innerhalb der Alpen wird die folgende Darstellung aufweisen.

Von diesem Punkte an wird die Untersuchung einen etwas verschiedenen Gang einschlagen müssen. Die bisher besprochenen Erweiterungen Italiens betrafen meist Landstrecken an der Küste; sie traten besonders den zeitgenössischen und nachfolgenden Geographen deutlich in die Augen; denn die damalige Länderbeschreibung folgte mit Vorliebe den Küsten. Dagegen entzogen sich die Vorschiebungen der Grenze innerhalb des Alpengebietes, das überhaupt nur bei besonderen Gelegenheiten die Beachtung der alten Geographen findet, mehr der sicheren Beobachtung. Auch hier ist im Laufe der Zeiten häufige Veränderung eingetreten, aber so, dass bald an dieser, bald an jener Stelle die Vorschiebung geschah, so dass man aus der geographischen Lage der einzelnen annectirten Gebiete zu einander keine chronologischen Schlüsse ziehen kann. Dass auch diese Erweiterungen mit denen des Pomerium in Zusammenhang standen, hoffe ich im Folgenden wahrscheinlich zu machen.

Zunächst verzeichne ich der Reihe nach die Fälle von Vorschiebung des Pomerium, die uns aus der Kaiserzeit bekannt sind. Nach Augustus geschah die nächste durch Kaiser C l a u d i u s. Es sind noch drei gleichlautende Terminalcippen derselben nachgewiesen (s. C. I. VI 1231 a, b, c). Von einem ist die Oberseite mit der Aufschrift POMERIVM noch sichtbar, die Vorderseite aller trägt die Inschrift:

TI · CLAVDIVS
DRVSI · F · CAISAR
AVG · GERMANICVS
PONT · MAX · TRIB · POT
VIIII · IMP · XVI · COS · IIII
CENSOR P · P ·
AVCTIS · POPVLI · ROMANI
FINIBVS · POMERIVM
AMPLIAℲIT · TERMINAℲITQ·

Das eine Exemplar ist auf einer Seite mit der Laufnummer XXXV bezeichnet, über die beiden anderen ist in dieser Beziehung nichts bekannt. Sie fallen in das Jahr 49, dessen Geschichte, wie die der Folgezeit, bei Dio nur lückenhaft erhalten ist. Von dem Ereigniss spricht auch Tacitus (*ann.* 12, 23): *et pomerium urbis auxit Caesar.* Dass der Aventin damals in das Pomerium eingeschlossen wurde, lehrt Gellius (13, 14): *sed de Aventino monte praetermittendum non putavi, quod non pridem ego in † elidis grammatici veteris commentario offendi, in quo scriptum erat, Aventinum antea, sicuti diximus, extra pomerium exclusum post auctore divo Claudio receptum et intra pomerii fines observatum.* Von besonderer Bedeutung ist es endlich noch, dass es in dem *SC. de imp. Vesp.* Z. 14 heisst: *utique ei fines pomerii proferre, promovere, cum ex republica censebit esse, liceat, ita uti licuit Ti. Claudio Caesari Aug. Germanico.* Diese Worte lehren, dass die Vorschiebung des Pomerium durch Claudius auf einer damals gegebenen gesetzlichen Bestimmung beruhte, durch welche die Bedingungen, unter denen eine solche geschehen konnte, geregelt wurden. Es war dadurch den Bedenken ein Ende gemacht, welche über die Gesetzlichkeit solcher Erweiterungen bei Gelegenheit der zunächst vorher durch Augustus und Caesar geschehenen geäussert waren, und über die der Grammatiker beim Seneca (s. o. S. 499) eben um jene Zeit sich noch ausgesprochen hatte. Ueber die noch nachweisbaren Punkte, welche das Pomerium des Claudius berührte, s. Jordan, R. Top. 1, 1, 326.

Fast scheint es, als ob unter den folgenden Kaisern die Erweiterung des Pomerium ein Gegenstand besonderen Ehrgeizes gewesen ist, so zahlreich sind die Fälle derselben. Zunächst sagt vom Nero Vopiscus (*v. Aur.* 21, 11): *addidit* (*pomerio*) *Nero, sub quo Pontus Polemoniacus et Alpes Cottiae Romano nomini sunt tributae.* Aehnlich heisst es bei Sueton (Nero 18): *Ponti . . . regnum concedente Polemone, item Alpium Cottiarum defuncto Cottio in provinciae formam redegit,* von welchen Ereignissen wenigstens das erste ins J. 63 fiel (s. Marquardt, R. Staatsverw. 1, 202). Beide Angaben sind verworren, die Cottischen Alpen waren eine Provinz seit Augustus, der Polemonische Pontus ist nicht *Romano nomini*, sondern *imperio* hinzugefügt. Doch, glaube ich, enthalten sie Richtiges, der Pontus wurde zur Provinz gemacht, das Alpengebiet zum Theil mit dem römischen Bürgerrecht beschenkt (s. u. S. 535 ff.),

und Nero muss die Erwerbung des Pontus als eine siegreiche Eroberung angesehen haben; denn mir scheint kein genügender Grund vorzuliegen, die Nachricht des Vopiscus anzuzweifeln, die mir vielmehr einem officiellen Documente entlehnt zu sein scheint, das die *aucti fines imperii* und *populi Romani* angab, auf deren Erwerbung hin Nero das Pomerium vorschob.

Von einer Erweiterung durch Vespasian und Titus im J. 74 legt ein noch erhaltener Cippus (C. I. VI 1232) Zeugniss ab:

imp. caesar
vespasianus aug. pont.
*m*AX · TRIB · POT · VI · IM*p*. *XIII*
P · P · CENSOR · COS · VI · DESIG · V*II et*
T · CAESAR · AVG · F
VESPASIANVS · IMP · VI ·
PONT · TRIB · POT · IV · CENSOR
COS · IV · DESIG · V · AVCTIS · P · R ·
FINIBVS · POMERIVM
AMPLIAVERVNT · TERMINAVERVNTQ

Auf der linken Seite trägt er die Laufnummer XLVII. Ueber ihn vgl. Jordan a. O. 325.

Aus der Zeit Hadrians wissen wir zwar nichts von einer Erweiterung, doch melden zwei gleichlautende Steinschriften (C. I. VI 1233) von einer Erneuerung der Terminalcippen im J. 121:

COLLEGIVM
AVGVRVM · AVCTORE
IMP · CAESARE · DIVI
TRAIANI · PARTHICI · F
DIVI · NERVAE · NEPOTE
TRAIANO · HADRIANO
AVG · PONT · MAX · TRIB
POT · V · COS · III · PROCOS
TERMINOS · POMERII
RESTITVENDOS · CVRAVIT

An der rechten Seite des einen erhaltenen Steines findet sich die Laufnummer V, an der anderen die Massangabe P(*edes*) CCCCLXXX. Vgl. Jordan a. O. 326 f.

Weiter nennt Vopiscus a. O. den Trajan in dieser Reihe, so wie endlich den Aurelian, der nach dem Markomannenkriege *adhibito consilio senatus muros urbis Romae dilatavit* (im J. 272), *nec tamen pomerio addidit eo tempore, sed postea.*

Diese Nachrichten geben zu einigen allgemeinen Bemerkungen Anlass. Die letztere zeigt, dass auch in dieser Zeit Pomerium und Mauerring nicht als in unzertrennlicher Verbindung mit einander stehend angesehen werden. Die Massangabe auf dem Cippus Hadrians beweist, dass das in der altrömischen Landvermessung herrschende Mass des *actus* von 120 Fuss auch bei der Termination des Pomerium massgebend war.

Unsere Aufgabe ist es jetzt, zu untersuchen, ob und wann die eigentlichen Grenzen Italiens an der Alpenlinie vorgeschoben sind, und ob diese Veränderungen mit den angeführten Erweiterungen des Pomerium in Verbindung stehen. Die Untersuchung wird sich einerseits auf die Analyse der geographischen Texte des Alterthums, andererseits auf die Inschriften stützen müssen. In letzterer Beziehung geben die von Mommsen herausgegebenen Bände III und V des C. I. das kritisch hergestellte und sachlich geordnete Material, ohne welches die folgenden Untersuchungen gar nicht möglich wären, und ich werde oft genöthigt sein, dasselbe in mehr oder weniger vollständigem Umfang heranzuziehen. Doch glaube ich, dass eine engere Verbindung desselben mit den richtig verstandenen und in ihrer historischen Folge das allmählige Anwachsen des staatsrechtlichen Umfanges des *populus Romanus* an der Alpengrenze wiederspiegelnden Schriftstellertexten noch manche genauere Bestimmungen ermöglicht, als Mommsen hat geben können. Zu dem Behufe werde ich zunächst die Absichten, welche die einzelnen Schriftsteller hatten, und die Zusammensetzung der in Betracht kommenden Theile ihrer Werke darzulegen versuchen.

Der älteste dieser Geographen ist Mela, wenigstens wenn man die von ihm benutzte Hauptquelle in Rechnung zieht. Es ist schon angegeben (S. 498), dass ihm Ancona und der Aesis die Grenze zwischen Italien und *Gallia togata* bilden, Tergeste noch als Stadt Illyricums gilt; Luna ist die erste Stadt der Ligurer, der Varus die Grenze zwischen Italien, wie er hier (2, 72) sagt, und der Narbonensischen Provinz. Ueber die Alpengrenze und die Völker derselben wie jenseits derselben giebt er nichts an, er nennt selbst Raetien, Noricum und Pannonien nicht. Nördlich vom Padus kennt er nur die Städte Patavium, Concordia, Aquileia und Altinum. Er giebt also noch ein Bild der vorsullanischen Zeit, ehe die Grenze Italiens bis zum Rubico vorgeschoben war. Man wird leicht auf

den Gedanken kommen, dass Mela hier, wie auch sonst, den Varro, und zwar wahrscheinlich (vgl. Oehmichen, Plin. Studien S. 47 und meine Abhandlung in dies. Zeitschr. XXI 240—265) dessen Schrift *de ora maritima* benutzte. Da Varro im J. 638 geboren war, hätte er diese Schrift vor Sullas Ordnung des cisalpinischen Provinz im J. 673, d. h. vor seinem 35. Jahre geschrieben.

In das Jahr 747/8 fällt eine wichtige Urkunde, die Plinius (3, 136 ff.) aufbewahrt hat, die Inschrift des *tropaeum Alpium*, welches Senat und Volk von Rom dem Augustus für seine Siege über die Alpenvölker auf dem Vorsprung der *Alpis maritima* bei dem jetzigen Dorfe Turbia oberhalb Monacos errichtete. Mommsen hat davon im C. I. V p. 904 ff. gehandelt, noch jetzt sind Reste des Denkmals vorhanden. In der Inschrift werden die *gentes Alpinae omnes, quae a mari Supero ad Inferum pertinebant*, aufgezählt, die von Augustus *sub imperium populi Romani sunt redactae*; sie werden also nicht als Völker Italiens bezeichnet, sondern, wie letztere Worte besagen, als stipendiarische Gemeinden. Im *Mon. Anc.* 5, 12 ff. sagt Augustus darüber: [*Alpes a reg*]*ione ea quae* [*p*]*roxima est Hadriano mari* [*ad Tuscum imperio adieci*] *nulli genti bello per iniuriam inlato*; er spricht also auch hier nicht von den *aucti fines populi Romani*, sondern nur vom *auctum imperium*. Der Stämme sind 46, geographisch von Ost nach West geordnet, so dass die Lage der meisten genau oder annähernd sicher erkennbar ist. Doch ist auffallend, dass die zuerst genannten und in der That am meisten nach Osten wohnenden Völkerschaften die *Trumpilini* und *Camunni* sind, die oberhalb Brixias, also noch weit entfernt vom *mare Superum* sassen. Mit den auf der Strecke zwischen ihnen und dem adriatischen Meere wohnenden Stämmen war offenbar schon im pannonischen Kriege (s. o. S. 516 ff.) oder früher abgerechnet, in Folge dessen Histrien zu Italien geschlagen, und das Pomerium im J. 746 erweitert war. Wichtig ist es nun, dass Plinius der Mittheilung der Inschrift die Worte hinzufügt: *non sunt adiectae Cottianae civitates XV, quae non fuerant hostiles, item attributae municipis lege Pompeia.* Diese Worte beweisen einerseits, dass die genannten 46 Völkerschaften damals italischen Municipien nicht attribuirt waren, so wenig wie die nicht feindlichen Cottischen Gemeinden, andererseits, dass es noch eine ganze Classe von Gemeinden gab, welche nach der *lex Pompeia* selbst oder im Anschluss an dieselbe (s. S. 512) in jenes Verhältniss ge-

bracht waren. Wir werden dieselben gewiss hauptsächlich in jener Lücke zwischen den Trumpilinern und dem adriatischen Meere zu suchen haben.

In den ersten Jahren des Tiberius verfasste der Kleinasiate Strabo seine Erdbeschreibung, die in ausgedehntem Masse auch ethnographische, geschichtliche und politische Verhältnisse hervorhebt. Offenkundig ist sein Bestreben, von allen Ländern, die er kennt, möglichst genaue, auch auf seine Zeit bezügliche Angaben zu machen. Schon die Eintheilung seiner Schrift ist beachtenswerth. In der Inhaltsangabe von Buch 4 heisst es: *ἐν τῷ τετάρτῳ τὰ περὶ Γαλλίαν καὶ Ἰβηρίαν καὶ ὅσα διείργουσιν αἱ Ἄλπεις τῆς Ἰταλίας ἔνδον*; erst Buch 5 und 6 handeln vom eigentlichen Italien. Die Alpenländer gehören also nicht zu diesem, sondern sind in Buch 4, 6 p. 201—209 im Anschluss an das jenseitige Keltenland geschildert, die Kammhöhe der Alpen ist nicht zugleich die Grenze des eigentlichen Italien (§ 5 p. 203. § 6 p. 204). In Buch 5 ist c. 1 p. 209—218 allgemeinen Angaben über die Gestalt Italiens und der Beschreibung des Polandes, der Anfang von c. 2 p. 218 dem ligurischen Gebiet gewidmet; erst in Buch 7, 5, 2 f. p. 313 f. kommt die Rede auf die illyrischen Grenzlande. Auf einige wesentliche Punkte ist hier noch besonders hinzuweisen. Das Gebiet der Alpen ist dem Strabo zunächst ein geographischer Begriff, er stellt daher zuerst (4, 6, 1) ihre Grenze im Südwesten fest. Nicht bei Monoecus, wie einige sagten, sondern zwischen Vada Sabatia und Genua scheiden sie sich vom Apennin (vgl. 5, 1, 3 p. 211. § 10 p. 216). Zum Beweis führt er die Namen der Küstenstädte Albingaunum und Albium Intemelium, die dort liegen, an. Die Ingauner und Intemelier seien, wie die von Polybius mit ihnen genannten Stämme der Oxubier und Dekieten Ligurer (§ 2 p. 202). Dann (§ 3) geht er genauer auf die Völkerverhältnisse an der Küste ein. Bis zum Hafen des Monoecus habe sich einst die Küste der Massalioten erstreckt, an der die Saluer *μικρὸν προσωτέρω* in den überragenden Alpen und theilweise am Meere selbst gemischt mit den Hellenen wohnten; früher wurden sie Ligyer, später Keltoligyer genannt. Mit diesen Kelten und den Ligyern hätten die Römer 80 Jahre lang um den Besitz der Küstenstrasse gekämpft; *μετὰ ταῦτα μέντοι κατέλυσαν ἅπαντας καὶ διέταξαν αὐτοὶ τὰς πολιτείας ἐπιστήσαντες φόρον*, wie gewiss mit Meineke (praef. p. IX) statt *φόβον* zu lesen ist (vgl. § 9 p. 206).

Hinter den Saluern, d. h. nordwärts, wohnen (§ 4 p. 203) die Albienser, Albioeker und Vocontier bis zu den Allobrogern. Hier folgt eine Angabe über das staatsrechtliche Verhältniss dieser Völkerschaften, auf deren Erklärung die richtige Anschauung über die damaligen Zustände sich gründen muss. *Ἀλλόβριγες μὲν οὖν*, heisst es, *καὶ Λίγυες ὑπὸ τοῖς στρατηγοῖς τάττονται τοῖς ἀφικνουμένοις εἰς τὴν Ναρβωνῖτιν, Οὐωκόντιοι δὲ, καθάπερ τοὺς Οὐόλκας ἔφαμεν τοὺς περὶ Νέμαυσον, τάττονται καθ' αὑτούς. τῶν δὲ μεταξὺ τοῦ Οὐάρου καὶ τῆς Γενούας Λιγύων οἱ μὲν ἐπὶ τῇ θαλάττῃ τοῖς Ἰταλιώταις εἰσὶν οἱ αὐτοί, ἐπὶ δὲ τοὺς ὀρεινοὺς πέμπεταί τις ὕπαρχος τῶν ἱππικῶν ἀνδρῶν, καθάπερ καὶ ἐπ' ἄλλους τῶν τελέως βαρβάρων.* Unter den mit den Allobrogern zusammen genannten Ligurern können nach dem ganzen Zusammenhange nur die Saluer verstanden werden, ob auch die Albienser und Albioeken bleibt zweifelhaft; sie gehören zur narbonensischen Provinz und zwar nach § 3 als stipendiarische Gemeinde; die Vocontier bilden einen freien Staat, der auch nach Plinius 3, 37 und 7, 78 im Bundesverhältniss zu Rom stand; die Ligurer zwischen dem Varus und Genua sind die Ingauner und Intemelier; sie gehören mit römischem Bürgerrecht zu Italien; dagegen stehen die bergbewohnenden Ligurer, zu denen vielleicht auch die Albienser und Albioeken gehören, unter einem Präfecten, und längst hat man erkannt, dass hier die Präfectur der *Alpes maritimae* gemeint ist. Aber bisher scheint nicht beachtet zu sein, was schliesslich hinzugefügt wird, dass auch zu anderen, noch völlig uncivilisirten Bewohnern, die dem ganzen Zusammenhange nach ebenfalls in den Bergen sitzen, und von denen im Folgenden geredet werden muss, solche Beamte geschickt worden. Hier sind die Präfecturen gemeint, die weiter nördlich in den Alpen lagen, von denen ja auch sonst nicht alle Kunde verloren ist. Hinter den Vocontiern werden dann (§ 5) die Iconier und Tricorier, hinter diesen die Meduller genannt; sie wohnen am Westabhange der Alpen im Thal der Druentia bis zur Kammhöhe; von da geht es nach der andern Seite abwärts nach den Grenzen Italiens im Gebiet des Durias. Auf dieser Seite wohnen (§ 6) die Tauriner und andere Ligurer; zu diesen gehört auch *ἡ τοῦ Δόννου λεγομένη γῆ καὶ ἡ τοῦ Κοττίου.* Strabo scheint irrthümlich zwei verschiedene Gebiete hier zu bezeichnen; gemeint kann nur sein die damalige Präfectur der *Alpes Cottiae,* die auch

als *regnum Cotti* bezeichnet wurde (s. u. S. 534 ff.). Es folgen die Salasser und über ihnen auf den Höhen die Ceutronen, Caturiger, Varagrer, Nantuaten, der Lemennasee und die Rhonequelle. Nicht fern von ihr sind die Rheinquellen und das Adulasgebirge, von dem nach Norden der Rhein, nach Süden der Aduas entströme, der durch den Lariussee, an dem Comum liege, fliesse. Hier scheint Strabo den Aduas mit dem Ticinus zu verwechseln, so dass ihm gegenüber in diesen Gebieten, die er offenbar nicht selber bereist hat, eine gewisse Behutsamkeit nöthig ist. Ich übergehe die weiter genannten Alpenstämme. Mit Buch 5 beginnt die Beschreibung Italiens. Als Grenze gelten der Varus und die histrische Stadt Pola (c. 1, 1 p. 209, vgl. § 9 p. 215 f.). Der Arsia wird nicht als Grenzfluss genannt, sowenig wie die frühere Grenze des Formio; doch hatte das dem Arsia näher liegende Nesactium damals wohl noch kein Municipalrecht, so dass Pola mit Recht als Grenzstadt gelten konnte; wie denn auch 7, 5, 3 p. 314 ausdrücklich bezeugt wird, dass *οἱ νῦν ἡγεμόνες* die Grenze Italiens bis Pola vorgeschoben hätten (s. o. S. 516). Im Nordwesten wird wieder das Land des Cottius mit Ocelum vom eigentlichen Italien geschieden (5, 1, 11 p. 217). Weitere Einzelheiten werden unten zur Sprache kommen.

Die Beschreibung Italiens, welche Plinius (*N. H.* 3, 38—138) im J. 77 herausgegeben hat, ist sowohl ihrem ganzen Inhalte nach, als auch insbesondere in der Bestimmung der italischen Landesgrenze von der des Strabo vielfach verschieden. Ihm ist Italien zunächst ein geographischer Begriff, das Land, welches *ab Alpium paene lunatis iugis in maria excurrit* (§ 38); Breite und Küstenumfang giebt er ohne Zweifel nach Agrippas Karte (s. meine Unters. I 13) vom Varus bis zur Arsia an (§ 44). Nach einer allgemeinen Einleitung über die Bewohner, die Vorzüge, die Gestalt, Grösse und Lage des Landes erklärt er (§ 46) ausdrücklich, er werde in der Einzelbeschreibung die Regioneneintheilung des Augustus zu Grunde legen. Das führt er auch aus, indem er dem Gange der Küste von West nach Osten folgt, wenn er gleich überall andere Quellen daneben heranzieht. Er beginnt mit der neunten Region, Ligurien (§ 47—49), von der er zunächst einen Periplus, unterbrochen von einer, offenbar aus älterer Quelle geschöpften, geographisch geordneten Aufzählung der ligurischen Stämme[1]),

1) Sowohl die östlichsten als auch die westlichsten derselben liegen jenseits der Grenzen der neunten Region. Vermuthlich stammt das Ver-

sodann eine geographische Reihe der binnenländischen Municipien giebt. Hier ist die Beschreibung des Augustus, deren hervorstechende Eigenschaften ich in den *Comment. in hon. Mommseni* S. 31 f. dargelegt habe, nur in zweiter Linie herangezogen, ebenso wie in der Beschreibung der anstossenden elften, transpadanischen Region (§ 123—125), deren römische Bürgergemeinden ebenfalls in geographischer Folge mit Einmischung von Notizen aus Cato u. a. aufgezählt werden. Den Grund für diesen mangelnden Anschluss an Augustus finde ich darin, dass gerade in diesen Gebieten so viele Veränderungen in der politischen Stellung der einzelnen Gemeinden vorgekommen waren, dass die Statistik des Augustus nicht mehr passte, da auch Plinius sich bemühte, so viel ihm möglich war, die Verhältnisse seiner Zeit wieder zu geben. Die Beschreibung der zehnten, Venetisch-histrischen Region (§ 126—131) beginnt, wie die aller die Küste berührenden, mit dem Periplus, in welchem die Flüsse Formio und Arsia als alte und neue Grenze Italiens hervorgehoben werden. Im Binnenlande wird ausser den bekannteren, grösseren Städten eine alphabetisch geordnete und eben deshalb aus der Statistik des Augustus stammende Reihe von Municipien. *quos scrupulosius dicere non attineat*, angeführt. Mit § 131 schliesst Plinius die Regionenbeschreibung ab; er fügt dann (§ 132) einige Notizen über die Ausdehnung des Alpengebietes hinzu und findet damit den Uebergang zu einem Anhange (§ 133—138), der für unsere Untersuchung von wesentlichster Bedeutung ist. Da er den Abschnitt (§ 138) mit den Worten: *haec est Italia diis sacra, hae gentes eius, haec oppida populorum* u. s. w. pathetisch beendet, betrachtet er auch die hier genannten Völker als zu Italien im geographischen Sinne, wenn auch nicht zu den elf Regionen des Augustus, gehörig. In der That kommen unter ihnen auch keine vor, die bereits den Regionen zugeschrieben wären, woraus hervorgeht, dass Plinius hier diejenigen Gemeinden des Alpengebietes hat aufzählen wollen, welche zu seiner Zeit noch nicht in den staatsrechtlichen Verband Italiens, in die *fines populi Romani*, in die römische Bürgerschaft,

---

zeichniss noch vom Cato her. Artemidor scheint noch alle Ligurer zu Italien gezählt zu haben, wenigstens rechnet er (bei Steph. Byz. p. 224, 12 v. *Δεκίητον*) die *Δεκιῆται* dahin, die das obige Verzeichniss mit den *Sallui* und *Oxubi* jenseits der Alpen ansetzt; s. Stiehle, Artemidor von Ephesos im Philol. XI S. 208.

aufgenommen waren, aber auch nicht zu den grossen Nachbarprovinzen gehörten. Die Beschreibung dieses Alpengebietes ist jedoch durchsetzt von allerlei Notizen historisch-antiquarischer Art, in denen besonders wieder Cato als Gewährsmann genannt wird, der unter den Römern zuerst Italien im geographischen Sinne beschrieben hat. Ihre Umgrenzung und Ausscheidung ist nicht immer ganz sicher, doch ergeben sich folgende Thatsachen mit Wahrscheinlichkeit.

Die Aufzählung der Gemeinden folgt ihrer geographischen Lage von Osten nach Westen. Ueber die der Illyrischen, Pannonischen und Norischen Grenze wird in der Einzeluntersuchung zu reden sein. Dann heisst es (§ 133): *his contermini Raeti et Vindelici, omnes in multas civitates divisi.* Eine Beschreibung der Provinz Raetien giebt Plinius noch nicht, obgleich er 4, 98 sagt, das Land sei um die Zeit des Todes des Agrippa (742) unterworfen; er erwähnt sonst (9, 63) den *lacus Raetiae Brigantinus* und beginnt die Beschreibung der Binnenländer seines zweiten Mittelmeerbusens (3, 146) mit den Worten: *a tergo Carnorum et Iapudum, qua se fert magnus Hister, Raetis iunguntur Norici,* weiss aber sonst keine Namen von ausseritalischen Stämmen und Städten der Räter, während er innerhalb der zehnten Italischen Region (§ 130) als rätische Städte die *Feltrini, Tridentini, Beruenses*[1], als gemeinsame Stadt der Raeter und Euganeer Verona nennt. Wir sehen also, dass hier des Plinius Kunde noch nicht weiter vorgeschritten ist, als bis zur Zeit von Agrippas Tode. Auch von Vindelicern jenseits der Alpen hat er nichts weiter zu melden. Aber die § 133 genannten Räter und Vindelicer bezeichnet er offenbar als Völker der Hochalpen durch den Gegensatz, mit welchem die zunächst genannten angeführt werden: *verso deinde Italiam pectore Alpium Latini iuris Euganeae gentes.* Diese wohnen also unterhalb jener am Südabhange des Gebirges. Wenn von ihnen besonders hervorgehoben wird, sie hätten Italisches Recht, so folgt daraus, dass die bisher genannten Gemeinden nicht einmal ein solches besassen, sondern tributpflichtig waren. Von den Euganeern werden (§ 134) die *Trumpilini* und *Camunni* namhaft gemacht, von denen, wie von mehreren ähnlichen (*conplures similes*), es heisst, sie seien

1) Inschriftlich erscheint BERIA im C. I. V 947, BERVENS 2071, BERVA VI 1058 und 3559. Die Lage ist noch nicht nachgewiesen. Kann nicht der Name der *monti Berici* bei Vicenza auf jenen zurückgehen?

finitimis attributi municipiis. Gesondert von ihnen werden sodann die, nach Cato Tauriscischen Lepontier und Salasser genannt, die bereits am Südabhang der das Rhonethal südlich begrenzenden Alpen wohnen. Eine weitere Abtheilung bilden (§ 135) die rätischen Stämme der *Vennonenses* und *Sarunetes* an der Rheinquelle und die Lepontischen *Uberi* an der Rhonequelle, alle also in den Hochalpen. Wir werden sie als tributpflichtig anzusehen haben; denn ihnen gegenüber hebt Plinius wieder die folgenden als Latinischen Rechtes hervor: *sunt praeterea Latio donati incolae ut Octodurenses et finitimi Ceutrones, Cottianae civitates, Turi Liguribus orti, Bagienni Ligures et qui Montani vocantur, Capillatorumque plura genera ad confinium Ligustici maris,* und damit sind die ausserhalb der elf Regionen Italiens, sowie der benachbarten grossen Provinzen vorhandenen Alpenstämme vollständig aufgezählt. Die offenbar planmässig bei den einzelnen hervorgehobene staatsrechtliche Stellung beweist, dass diese Angaben im Wesentlichen auf die Reichsstatistik des Augustus zurückgehen, wenn dieselbe auch in einzelnen Punkten nach den Verhältnissen zur Zeit des Plinius verbessert sein mögen. Wenn die obigen Angaben sich nicht immer mit denen des Strabo decken, so liegt auch das an dem Unterschiede der Zeit.

In der Mitte des zweiten Jahrhunderts schrieb Claudius Ptolemaeus seine Geographie. In Buch 3 c. 1 behandelt er Italien. Auch er beginnt mit einem Periplus, der seinen Anfang vom Varus als Grenzfluss nimmt. Die Strecke von Nicaea bis zum Hafen des Monoecus wird noch zum Gebiet der Massalioten gerechnet; daran schliesst sich mit Albintimilium Ligurien. Den Grenzfluss Arsia dagegen nennt Ptolemaeus nicht, wohl aber als letzte Städte Histriens Pola und Νέσακτιον. Dann geht er zum Binnenlande über. An der Nordgrenze zählt er auf die Ceutronen in den Graischen Alpen mit Forum Claudii und Axima, die Lepontier in den Cottischen[1]) mit Oscela, die Caturiger in den Graischen mit Eborodunum, die Segusianer in den Graischen mit Segusium und Brigantium, die Nerusier in den Seealpen mit Vintium, die Suetrier ebenda mit Salinae, die Vediantier ebenda mit Cemenelum und Sanitium. Man beachte, dass er lange nicht alle die Stämme dieser

1) Dass die Namen der beigefügten Alpen nicht der Wirklichkeit entsprechen, sondern zum Theil falsch gesetzt sind, hat Mommsen (in C. I. V p. 810) bemerkt.

Alpengebiete nennt, von denen wir aus der Inschrift des *trop. Alpium* und den übrigen Geographen Kunde haben, wohl aber nur solche, in denen Städte vorhanden waren. Während alle jene Gemeinden als solche der Alpengebiete vom eigentlichen Italien geschieden werden, erscheinen in der Beschreibung Raetiens, von dem er zuerst genauere Kunde hat (2, 11), die Orte *Οὐίονισκος, Ἐβόδουρον, Δρουσόμαγος, Ἐκτόδουρον.* Am Schluss der Beschreibung Noricums aber wird ganz abgesondert folgende Angabe gemacht: *Μεταξὺ δὲ Ἰταλίας καὶ Νωρικοῦ Ἰούλιον Καρνικόν,* und ebenso am Schluss von Oberpannonien (2, 13): *Μεταξὺ δὲ Ἰταλίας ὑπὸ τὸ Νωρικὸν καὶ Παννονίας πάλιν Ἡμῶνα.* Der Sinn letzterer Angaben kann nur der sein, dass die genannten Orte besonderen Bezirken angehörten, die weder Theile des eigentlichen Italiens, noch der Nachbarprovinzen ausmachten.

Besonders lehrreich ist aber die Vergleichung der von ihm in den drei norditalischen Grenzregionen aufgeführten Städte mit denen des Plinius. Ich bin durch dieselbe zu der Ansicht gekommen, dass dem Ptolemaeus hier ebenso, wie in Spanien (s. meine Abhandlung über die tarraconensische Provinz im Philol. XXXII S. 607 ff.; 660 ff.), ein ganz gleichartiges Städteverzeichniss vorgelegen hat, wie dem Plinius, das auf die Reichsstatistik des Augustus zurückging, nur dass dasselbe in Folge der inzwischen erfolgten Städtegründungen vielfach erweitert war. Die Beweise dafür werden sich in der Einzeluntersuchung ergeben. Ob die beim Ptolemaeus in diesen Gebieten neu vorkommenden Städte römische Municipien, oder latinischen Rechtes, oder gar nur stipendiarische waren, lässt sich nicht erkennen; es kam diesem Geographen nur darauf an, dass es Städte waren; denn nur von solchen, nicht von ländlichen Gemeinden ohne bestimmten Mittelpunkt konnte er die Länge und Breite überhaupt angeben. Auch kommen nicht alle Städte oder Gemeinden vor, die Plinius kennt, in der neunten nicht *Aquae Statiellae,* das auch sonst unbekannte *Correa* (s. C. I. V p. 848), *Forum Fulvi*, *Industria* und *Vardacate,* in der zehnten nicht das auch sonst unbekannte *Agida* (s. C. I. V p. 48 f.) sammt den *Asseriates, Beruenses, Foretani, Feltrini, Nedinates, Quarqueni, Tarvisani, Togienses*, in der elften nicht *Forum Licini* und *Forum Vibi*[1]) sammt *Laus Pompeia* vor; doch ist die

1) Eins dieser beiden steckt aber wohl in dem *Φόρος Ἰουτουντῶν* des Ptolemaeus.

Zahl der von beiden Schriftstellern genannten sehr viel grösser (mindestens 13, 24 und 10 Fälle), und gerade jene Gemeinden sind meist unbedeutende (von den meisten der zehnten Region sagt Plinius § 130: *scrupulosius dicere non attinet*), so dass es dem Ptolemaeus vielleicht unmöglich war, aus dem ihm vorliegenden Material sich über ihre Lage zu unterrichten und ihre geographische Länge und Breite zu berechnen. In einzelnen Fällen mag auch unser Text des Ptolemaeus Lücken haben.

So geben schon die uns zu Gebote stehenden geographischen Schriftsteller der ersten Jahrhunderte in gewissem Masse ein Bild der Entwickelung, welche die Alpengebiete damals durchmachten; unsere Aufgabe ist es nun, dieselbe in den einzelnen Gebieten zu verfolgen und ihren möglichen Zusammenhang mit den verschiedenen Vorschiebungen des Pomerium nachzuweisen.

Am ausführlichsten liegen die Nachrichten über die Verhältnisse der Völkerschaften in den westlichen Alpen vor. Wir beginnen daher unsere Untersuchung an diesem Ende, und zwar mit der Betrachtung der den südlichen Theil derselben bildenden *provincia Alpium maritimarum*, über welche Mommsen im C. I. V p. 902 ff. gehandelt hat. Im J. 740 wurden die *Ligures Capillati* unterworfen (Dio 54, 24); Mommsen (a. O. p. 907) vermuthet mit grosser Wahrscheinlichkeit, dass die auf dem *trop. Alp.* zuletzt aufgezählten 22 Alpenvölker zu den damals unterworfenen Stämmen der Seealpen gehörten. Von ihnen bildeten jedoch die *Caturiges, Ecdinii*, *Medulli*, *Veaminii* und wahrscheinlich auch die *Edenates* und *Esubiani*, wenn sie nämlich mit den *Adanates* und *Vesubiani* gleich sind, im J. 745/6 Gemeinden des Cottischen Reiches (C. I. V 7231). Sie alle scheinen unter die Gesammtnamen der *Ligures Montani* und *Capillati* (Plin. 3, 135; vgl. 11, 130) befasst zu werden und werden unzweifelhaft ursprünglich (s. o. S. 522) stipendiarische Gemeinden geworden sein; doch erwähnt bereits Plinius (3, 135), dass die *Ligures qui Montani vocantur Capillatorumque plura genera ad confinium Ligustici maris* latinisches Recht besassen, was sie nach Tacitus (*ann.* 15, 32: *nationes Alpium maritimarum in ius Latii transtulit*) im J. 64 erhalten zu haben scheinen; denn dass die Worte des Plinius schon auf Augustus' Zeit zurückweisen, wie Mommsen meint, scheint mir nicht nothwendig (s. o. S. 528). Oefter kommt in Noricum inschriftlich eine *cohors Montanorum* vor, welche beweist, dass die Provinz auch eigene Trup-

pentheile stellen musste (vgl. Strabo 4, 6, 2 p. 202). Strabo (4, 6, 4 p. 203) spricht bereits von einem Präfecten aus dem Ritterstande, der diese Bergstämme regierte, Plinius (10, 134) nennt als solchen den Egnatius Calvinus, einen weiteren Beleg giebt die Inschrift V 1838. Bereits im J. 69 finden wir an ihrer Stelle Procuratoren (Tac. *h.* 2, 12), deren die Inschriften mehrere nennen. Der Grund zu dieser Veränderung scheint der gewesen zu sein, dass die Präfectur mehr militärischen Charakter trug, die Procuratur mehr ein Verwaltungsamt bezeichnete. Der Zustand der Provinz wird in der Zwischenzeit ein friedlicherer und civilisirterer geworden sein, wie wir denn auch von Aufständen in ihr nichts vernehmen. Noch im J. 181 geschieht der *provincia Alpium maritimarum* in einer Inschrift aus Nizza (V 7907), sowie im J. 198 in zwei anderen aus Cimiez (7979 f.) Erwähnung.

Schwieriger ist die Frage nach der Ausdehnung der Provinz, die sich vom Kamme der Seealpen herab nach der Italischen wie nach der Gallischen Seite hin erstreckte und wenigstens ursprünglich einen weiten Umfang gehabt zu haben scheint. Ich bin nicht im Stande, besonders nach der letzteren Seite hin die Untersuchung in genügender Weise zu führen, da der entsprechende Band des C. I. noch nicht vorliegt. Mommsen weist darauf hin, dass auf der Italischen Seite Inschriften das Vorhandensein von Stationen der *quadragesima Galliarum* in den Orten Piasco bei Busca und Borgo S. Dalmazzo beweisen; er will in ihnen die Grenzpunkte der Provinz im Osten erkennen, und dafür spricht allerdings ein ähnliches Vorkommniss in der Provinz der Cottischen Alpen. Niemals zur Provinz gehört hat die von Griechen besiedelte Küstenstrecke vom Varus bis zum Hafen des Monoecus. Strabo (4, 1, 9 p. 184) und Plinius (3, 47) bezeugen das ausdrücklich von dem wichtigeren Nicaea, Ptolemaeus (3, 1, 2) fügt auch Monoecus hinzu; sie gehörten trotz ihrer Lage im Osten des Varus bis in späte Zeit in administrativer Beziehung zum Narbonensischen Gallien (s. C. I. V p. 908. 916).

Auch in ihrem Bestande hat die Provinz Veränderungen erlitten, von denen uns freilich nur lückenhafte Kunde erhalten ist. Wenn Plinius am Schluss der Beschreibung der Narbonensis hinzufügt (3, 37): *adiecit formulae*[1]) *Galba imperator ex Inalpinis*

1) Marquardt (R. Staatsverw. 1, 63 A. 3) versteht unter der *formula* nicht die der Provinz, sondern die der unmittelbar vorher genannten Nemausenser,

Avanticos[1]) *atque Bodionticos, quorum oppidum Dinia*, so scheinen wenigstens die letzteren, deren Name durch die Inschrift der *Eph. epigr.* V p. 240: BODION*i* bestätigt wird, mit den *Brodionti* der Inschrift des *trop. Alp.* gleich zu sein und also wohl ursprünglich zur Provinz der *Alpes maritimae* gehört zu haben.

Im Inneren der Provinz ist eigenthümlich das Verhältniss von Cemenelum, das Plinius ausdrücklich *oppidum civitatis Vediantiorum* nennt, die er zu den *Ligures Capillati* rechnet (3, 47 ist zu lesen: *Capillati oppido Vediantiorum civitatis Cemenelo*, s. Mommsen im C. I. V p. 916). Auch Ptolemaeus bestätigt die Angabe (3, 1, 43: *Οὐεδιαντίων ἐν παραλίοις Ἄλπεσιν Κεμενέλεον*). Nun kommt die Stadt in der Regionenbeschreibung bei Plinius vor, sie gehört also, da sie ausdrücklich als *oppidum*, nicht als *locus, forum, castellum* oder ähnlich bezeichnet wird, ohne Zweifel zu den Municipien mit römischem Bürgerrecht. Und als solches muss man sie auch nach den Inschriften ansehen, die mehrfach Soldaten und anderen Bürgern der Stadt die Claudische Tribus zuertheilen. Auffallend ist es freilich, dass zweimal (7913. 7915) von einem *flamen civitatis*, nicht *municipii* die Rede ist, und eine andere Inschrift (7905) nach Mommsens Ergänzung

. . . .
Q · DOMITIO · Q · F
NO · II VIRO · AMP*liatori ur*
BIS · ET · COLLEGIO*rum III*
CIVITAS · CEMEN*el*

u. s. w. lautet. Mommsen meint, dies sei *more Gallico magis quam Italico* geschehen, aber lässt sich die Fassung der Worte nicht aus dem eigenthümlichen Ausdruck erklären, den Plinius zur Bezeichnung der Stadt wählt? Auch sonst, besonders in der Be-

---

ich glaube, mit Unrecht. Die Deutlichkeit hätte in diesem Falle den Zusatz *eorum* verlangt; denn nur ganz zufällig werden die Nemausenser hier noch einmal genannt, während ihre Stadt schon vorher unter den *oppida latina* der Provinz aufgeführt ist. Für die Zuweisung stipendiarischer Gemeinden zu einer einzelnen Stadt wäre auch der Ausdruck *adtribuit iis* der richtige gewesen, und wenn schliesslich Dinia stipendiarischen Ranges war, so hätte Plinius das hinzugefügt; seinen Worten nach muss man es für latinischen Rechtes ansehen.

1) Die Handschriften geben *acanticos* oder *aganticos*. Sind sie identisch mit den *Avatici* (cod. A: *abatici*), die Plinius 3, 34 und Mela 2, 78 zwischen der Rhone und Massilia ansetzen?

schreibung des Tarraconensischen Spaniens (s. Philol. XXXII 604), bedient sich Plinius des Ausdrucks *civitas* wohl ausschliesslich zur Bezeichnung ländlicher, meist stipendiarischer Gemeinden. Danach wäre das Verhältniss so zu bestimmen, dass Cemenelum mit seinem Stadtgebiet aus der, in niederem Range verbliebenen Gemeinde der Vediantier ausgeschieden und mit römischem Bürgerrechte bedacht wurde, wobei immer noch irgend ein näheres Verhältniss zur Muttergemeinde bleiben konnte. Auch blieb Cemenelum nach wie vor die Hauptstadt der *Alpes maritimae* und der Sitz des *flamen provinciae* (s. n. 7907 vom J. 181 und 7917), bis in diese Stelle zur Zeit Diocletians Eburodunum rückte (s. Mommsen im C. I. V p. 903). Aber auch dies eigenthümliche Verhältniss, dass eine Stadt, die zu den eigentlichen elf Regionen gehörte, daneben Hauptstadt einer Alpenprovinz war, werden wir bei Segusio wiederfinden (s. u. S. 536 f.). Wenn die Angabe des Tacitus (s. o.) ganz genau ist, dass Nero im J. 64 die *nationes Alpium Maritimarum* aus stipendiarischen zu latinischen machte, so wäre die Erhebung der Hauptgemeinde derselben in das römische Bürgerrecht zwischen diesem Jahre und dem J. 77, in welchem Plinius die *N. H.* herausgab, erfolgt, und damit ist die Möglichkeit des Zusammenhanges dieser Vergrösserung der *fines populi Romani* mit der Erweiterung des Pomerium durch Vespasian und Titus im J. 74 gegeben. Es kann jene Rangerhöhung wohl der Dank für die Unterstützung sein, welche Marius Maturus, der *procurator Alpium Maritimarum* im J. 69 dem Vespasian geleistet hatte (Tac. *h.* 3, 42 f.). Wir hätten hier dann auch einen neuen Beweis für die auch sonst hervortretende Thatsache, dass Plinius die Statistik des Augustus nach den Verhältnissen seiner Zeit verbesserte.

Nach Mommsens, auf den Befund der Inschriften sich stützenden Ansicht haben ausser Cemenelum noch zwei andere Gemeinden der *Alpes Maritimae* auf der Italischen Seite das römische Bügerrecht erhalten, P e d o und *F o r u m G e r m a* . . . .[1]); jenes ge-

---

1) Mommsen ergänzt *Forum Germa[norum]*. Mir scheint diese Ergänzung zweifelhaft. Die Inschrift V 7832 nennt einen Duovir FORO · GER, n. 7836 einen CVR(*ator*) R(*ei*) P(*ublicae*) GERMA. Dazu schreibt Mommsen p. 910: *vocabulum cum perscriptum non sit, coniectura explevimus Forum Germanorum, ut Fora Gallorum complura similiaque alibi reperiuntur.* Ein *Forum Gallorum* findet sich im cispadanischen, also in altgallischem Gebiet (s. Forbiger, Europa, 2. Aufl. S. 410), ähnlich ein *Forum Segusiavo-*

hörte zur Quirinischen, dieses zur Pollischen Tribus. Die Zeit jedoch, in welcher das geschah, ist unzweifelhaft jünger als die des Plinius und wohl auch des Ptolemaeus, die beide Namen gar nicht kennen; aus anderen Quellen oder den Inschriften (s. C. I. V p. 910 ff.) lässt sich eben so wenig etwas Näheres darüber bestimmen.

An die *Alpes Maritimae* stösst im Norden die Provinz der *Alpes Cottiae* oder das *regnum Cotti*, von dem Mommsen im C. I. V p. 808 ff. handelt. Es hatte schon früher unter einem Könige Donnus bestanden, ehe zur Zeit Caesars dessen Sohn unter dem Namen M. Iulius Cottius in die römische Klientel trat. Unter Augustus hat er jedoch den Königstitel verloren; denn auf dem, von ihm im J. 745/6 dem Augustus zu Susa errichteten Ehrenbogen (C. I. V 7231), der noch steht, nennt er sich *praefectus ceivitatium quae subscriptae sunt*. Solcher, offenbar stipendiarischer Gemeinden (vgl. S. 522) werden auf dem Denkmal vierzehn genannt. Sein Königreich war also von Augustus in eine Präfectur, wie die *Alpes Maritimae*, verwandelt, und gewiss hat auch Strabo (s. o. S. 524) diese Präfectur gekannt. Es mag die Veränderung

---

rum (Henzen 5216), ein *Forum Gigurrorum* in Spanien (Forb. S. 64) im Gebiete dieser Stämme, und wenn das It. Ant. p. 452 auf der Strecke von Caesaraugusta nach Benearnum ein anderes *Forum Gallorum* nennt, so wird auch hier, im spanischen Grenzgebiet, auf eine gallische Ansiedelung zu schliessen sein. Allein in oder in der Nähe von Ligurien gab es keine Germanen, und von einer an sich sehr unwahrscheinlichen Versetzung von Germanen in den Bereich des heiligen Italien, in die *fines populi Romani*, und von ihrer Aufnahme unter die römischen Bürger haben wir, so viel ich weiss, keine sonstige Kunde; es sei denn, dass man hieher die Nachricht des Capitolin in der v. Marci Anton. 22, 2: *accepit in deditionem Marcomannos plurimis in Italiam traductis* beziehen wollte. Eben so wenig sind mir Beispiele bekannt, dass, wie Colonien nach den dahin deducirten Legionen, so andere Orte nach den dort angesiedelten Veteranen der Hülfscohorten benannt sind; denn Namen, wie *Castra Batava*, haben doch einen anderen Ursprung. Auch scheint mir die Bezeichnung *respublica Germanorum* wenig geeignet für Bürger eines Ortes, der nach n. 7832 *Forum Germanorum* genannt wäre; es hätte heissen müssen *respublica Forogermanensium* (vgl. u. S. 550). Daher scheint mir kaum ein anderer Ausweg aus diesen Schwierigkeiten übrig, als die Inschriften zu FORO · GER(*manici*) und R · P · GERMA(*nicensium*) zu ergänzen, obwohl ich weiss, dass von einer Thätigkeit des Germanicus in diesen Gegenden nichts bekannt ist. Nach Kaisern sind jedoch ähnlich benannt *Forum Neronis* und *Forum Hadriani* in Gallien (Forb. S. 140 u. 182), *Forum Traiani* auf Sardinien (Forb. S. 548).

bei Gelegenheit oder in Veranlassung der, in den Jahren 738 ff. von Tiberius und Drusus geführten Alpenkriege erfolgt sein; denn wenn auch Plinius (3, 138), wo er die Inschrift des *trop. Alp.* vom J. 747/8 anführt, hinzufügt: *non sunt adiectae* (nämlich zu den Namen der unterworfenen Alpenvölker) *Cottianae civitates XV, quae non fuerant hostiles*, so beweist doch das Vorkommen von vier oder wahrscheinlicher sechs gleichlautenden Namen (s. o. S. 530) auf dem Bogen von Susa und dem *trop. Alp.*, dass der Gehorsam der Cottischen Stämme gegen ihren König nicht ein unbedingter gewesen ist, so dass vielleicht eben deshalb Augustus genöthigt gewesen ist, dem Könige einen Theil seiner Selbständigkeit zu nehmen und ihn zum römischen Präfecten zu machen. Der Ehrenbogen von Susa erscheint dann in dem Lichte eines durch die Umstände erzwungenen Ergebenheitsbeweises gegen den in seiner Inschrift verherrlichten Kaiser. Auch Ammian schreibt (15, 10, 2), dass der König Cottius *in amicitiam Octaviani receptus* die Alpenstrasse durch sein Gebiet angelegt habe, und eben an deren Anfang steht der Ehrenbogen. Wenn die Zahl XV der Cottischen Gemeinden bei Plinius richtig überliefert und nicht mit Rücksicht auf die Zahl 14 der auf letzterem Denkmal genannten zu ändern ist, so erklärt sie sich vielleicht aus einer Stelle des Dio (60, 24), nach welcher Kaiser Claudius im J. 44 dem Sohne oder Enkel des oben genannten Präfecten *Μάρκῳ Ἰουλίῳ Κοττίῳ τὴν πατρῴαν ἀρχήν, ἣν ἐπὶ τῶν ὁμωνύμων εἶχε, προσεπηύξησε βασιλέα αὐτὸν τότε πρῶτον ὀνομάσας.* Mit dem Königstitel wird dem Cottius wohl eine gewisse Selbständigkeit zurückgegeben sein, und wenn sein Gebiet im Verhältniss zu dem des J. 745/6 um e i n e Gemeinde vergrössert wurde, wodurch die Zahl des Plinius erreicht würde, so war diese Gemeinde wahrscheinlich die der *Caburriates*, deren Hauptort *Forum Vibii* Mommsen (C. I. V p. 825) zuerst zum *regnum Cottii* hinzu bezogen hat. Er schreibt den Ortsnamen *Forum Vibii Caburrum*, den der Einwohner *Caburrenses*. Ich glaube den Namen in der alten, von Plinius (3, 47) mitgetheilten Liste der Ligurerstämme wieder zu finden, in welcher die Handschrift A den Namen *Cuburriates*, die übrigen *Cuburiates* aufführen; es wird *Caburriates* zu schreiben und so auf der Inschrift 7836 (nicht 7814) zu ergänzen sein. Mommsen schreibt über die Stadt (p. 825): *In Transpadana regione Forum Vibii comprehensum fuisse Plinius auctor est. Sed cum Plinius Cottianae*

provinciae partem Italicam cum Transpadana contribuerit, aequo iure ei potest adiudicari, eamque opinionem magis sequor, quoniam Cottii civitates, cum non videantur quaeri posse supra Segusionem, ubi colloces, nescias, nisi in hac ipsa regione. Mir scheint für diese Zutheilung als weiterer, nicht unwichtiger Grund die Thatsache hinzuzukommen, dass Plinius in der Beschreibung der transpadanischen Region (3, 123) *Vibi Forum* unter den *oppida* an erster Stelle, unmittelbar vor dem unzweifelhaft zur Cottischen Provinz gehörenden Segusio aufführt. Dazu nöthigte ihn schwerlich die geographische Lage allein, sondern auch die Zusammengehörigkeit mit Segusio; beide Namen wird er zur Regionenbeschreibung des Augustus, in der sie ursprünglich noch nicht Platz hatten, hinzugefügt haben. Schriftsteller und die spärlichen Inschriften geben über die Geschichte der Stadt nicht genügenden Aufschluss. Mommsen vermuthet, dass sie ihren Namen dem C. Vibius Pansa, Proconsul des diesseitigen Galliens im J. 709/10, verdankte. Die Inschrift 7345 nennt eine *flaminica Divae Drusillae*, die ihren *municipes* ein bedeutendes Geschenk machte; wahrscheinlich gehört sie noch dem ersten Jahrhundert an und bestätigt also die Angabe des Plinius, dass die Stadt ein römisches Municipium war. Sie gehörte nach den Inschriften zur Stellatinischen Tribus.

Der von Claudius geschaffene Zustand dauerte nicht lange, schon von Nero heisst es (Suet. Nero 18): *regnum . . Alpium defuncto Cottio in provinciae formam redegit*, was, wie wir oben (S. 519) sahen, Vopiscus wiederholt (jedoch nicht aus Sueton, der die Erweiterung des Pomerium mit jener Thatsache nicht in Verbindung bringt, aber wahrscheinlich aus gemeinschaftlicher Quelle) und zwar in solchem Zusammenhange, dass wir das Ereigniss mit Wahrscheinlichkeit in das J. 63 setzen dürfen. In der That erscheinen seitdem auf den Inschriften *procuratores Augusti* oder *praesides Alpium Cottiarum*, entsprechend den Verhältnissen der *Alpes Maritimae.* Nach Plinius (3, 135) besassen die Cottianischen Gemeinden das *ius Latinum*; jedoch zählt derselbe Plinius die Hauptstadt der Provinz, Segusio, in der Beschreibung der transpadanischen Region (3, 123) neben *Vibi Forum* unter den römischen Municipien auf. Ich kann Mommsen (C. I. V p. 810) nicht darin Recht geben, dass er eben daraus schliessen will, Segusio habe schon unter Augustus, dessen Statistik Plinius hier folge, das römische Bürgerrecht erhalten, sondern glaube vielmehr, dass

Plinius in diesem Falle wie bei *Vibii Forum* und Cemenelum, die neueren Verhältnisse berücksichtigt hat.

Segusio war zwar die Hauptstadt der oben genannten Könige (s. Ammian. 15, 10, 7), wird aber vor Plinius gar nicht genannt, während das weiter abwärts an der Duria im Gebiete des Cottius gelegene Ocelum sowohl von Caesar (*b. g.* 1, 10), als auch zweimal von Strabo (4, 1, 3 p. 204 und 5, 1, 11 p. 217) erwähnt wird. Dass die Stadt einmal nur ein *vicus* war, zeigt die dort gefundene Inschrift 7261, nach welcher ein *Ti. Iulius Vibi f. Quadratus* den *vikanis Segusinis* testamentarisch etwas vermachte, wie denn auch auf dem noch stehenden Ehrenbogen des Augustus vom J. 745/6 (C. I. V 7231) die *ceivitas Segusinorum* angeführt wird, mit welchem Ausdruck doch wohl ihr ländlicher und stipendiarischer Charakter bezeichnet wird (s. o. S. 533). Da die Stadt bereits zu Plinius' Zeit das römische Bürgerrecht hatte, ordnet sich die Geschichte dieses Gebietes nach den obigen Daten vielleicht am besten so, dass bereits unter Claudius entweder alle Gemeinden, oder wenigstens Segusio latinisches Recht empfing, dann unter Nero diese Stadt römisches Municipium wurde, während die übrigen Gemeinden entweder im latinischen Rechte blieben, oder erst damals in dasselbe erhoben wurden. So würde sich die Einverleibung Segusios in die *fines populi Romani* mit der Vorschiebung des Pomerium durch Nero verknüpfen. Die Stadt gehörte zur Quirinischen Tribus. In den Inschriften 7234 und 7235 wird sie ein Municipium genannt, unter Diocletian und in späterer Zeit *civitas*. Wenn in einer Liste von Soldaten (bei Kellermann, vig. n. 103a) das Municipium *Fla*(*vium*) *Segus*(*inum*) genannt wird, so ist daraus wohl nur zu schliessen, dass es von einem flavischen Kaiser besondere Wohlthaten empfangen hatte und sich daher ihm zu Ehren so nannte; oder man müsste die Auctorität des Vopiscus völlig verwerfen und das römische Bürgerrecht der Stadt erst durch Vespasian bei Gelegenheit der durch ihn erfolgten Erweiterung des Pomerium im J. 74 ertheilt sein lassen. Wenn die Stadt auch als römisches Municipium noch die Hauptstadt der Cottischen Provinz blieb (s. C. I. V 7251. 7253. 7259), so ist das nicht auffallend, da wir dasselbe Verhältniss bei Cemenelum gefunden haben. Wie weit die Geschicke der Stadt mit denen von *Vibii Forum* gemeinschaftlich waren, ist nicht im Einzelnen klar.

Ueber die Grenzen der Provinz handelt Mommsen im C. I. V

p. 810, über die Wohnsitze der einzelnen Stämme, die zu ihr gehörten, Ukert 2, 2, 315, Promis *Torino* p. 83, Désjardins *Geogr. de la Gaule rom.* 2, 231 ff. Aus den Inschriften lässt sich vielleicht noch Folgendes von mehr oder minder Belang anführen. An dritter Stelle nennt der Bogen von Susa die *ceivitas Belacorum*. Mit diesem Namen kann eine Reihe von Personennamen ligurischen Fundorts, deren Anlaut freilich *V*, also doch ein nah verwandter Consonant ist, zusammengestellt werden. Der Vater zweier Soldaten der *cohors Ligurum* führt auf n. 7897 aus Nizza den Namen *Velacus*; in Cemenelum ist n. 7888 einem Soldaten der *cohors nautarum* TI · IVLIO VEL ‖ ACONIS FIL gesetzt (s. p. 931). Derselbe Name kommt in Busca vor n. 7845: VELACO ‖ BLAISICIO ‖ ENICI · F, unfern von da in Caraglio n. 7837 ein Cognomen VILAGOSTES, in Mondovi im Gebiet von *Augusta Bagiennorum* n. 7729 das Gentilicium VELAGOSTIVS, bei Borgo S. Dalmazzo n. 7853: VELACOSTAI VELAI|VNIAI · VX(*or*), ebenda auf n. 7850, welche Inschrift vielleicht in den Angaben CARB, PEDA, BARG Ortsnamen enthält, zweimal das Gentilicium VELAGENIVS, das sich in der Form VILAGENIVS[1]) auf n. 7635 in Savigliano im Gebiet von Saluzzo, als VILAGENIA auf n. 7700 in S. Albano bei *Augusta Bagiennorum*, als VELAGENVS auf n. 6903 im Gebiet zwischen den beiden Doras einen Peregrinen, als Feminin auf n. 7050 in Turin eine *Pompeia Velacena* bezeichnet, während ein Stein aus ganz später Zeit n. 2956 in Padua eine *Velagia* nennt. Das häufige Vorkommen in der Gegend zwischen *Augusta Bagiennorum, Pedo* und *Forum Germa* ..... kann die Vermuthung hervorrufen, dass hier, d. h. in einem Gebiet, das mehr an das der *Alpes Maritimae* stösst, wie es Kieperts Karte im C. I. V verzeichnet, die Sitze der *Belaci* zu suchen seien.

Aehnlich erinnert an die *ceivitas Veaminiorum* des Bogens von Susa die Inschrift 7856 aus der Gegend von Cuneo mit dem Namen *Vibius Veamonius Iemmi fil. Gallus*[2]) und n. 7813 aus Saorgio im oberen Thal der Roja mit dem Namen *Atiliae M'. f. Veamonae*; vielleicht ist auch in der Inschrift 7504 aus *Aquae*

---

1) Vgl. das, wie es scheint von den *Carici* abzuleitende *Carcenius*; s. u. S. 545.

2) Sind nicht solche Namenzusammensetzungen, die auch sonst in diesen Gegenden vorkommen, vielleicht ein Zeichen von latinischem Recht ihrer Träger? s. u. S. 560 f.

Statiellae der offenbar durch den einzigen Gewährsmann entstellte Name P · VIMIVINVS · L · F · CLARVS zu VEAMINIVS wieder herzustellen (vgl. u. S. 561). Leider sind der Beispiele nicht mehr, so dass ein Schluss daraus kaum erlaubt ist; sonst würden auch diese Vorkommnisse dahin führen, dass das Cottische Gebiet sich weiter nach Süden erstreckte. Dass von den übrigen Stämmen so geringe, oder gar keine Kunde, auch in den Inschriften, sich findet, mag seinen Grund darin haben, dass sie die entlegeneren Thäler der Alpen, zum Theil die der Gallischen Seite bewohnten, und dort die Kultur allezeit zurückblieb.

Wenn bei Plinius in der Beschreibung des Alpengebietes neben den *Cottianae civitates* als mit Latinischem Recht begabt *et Turi* (so ist nach den Handschriften zu lesen) *Liguribus orti et Bagienni Ligures* genannt werden, so müssen diese beiden Gemeinden der ganzen Anordnung nach südlicher liegen. Die *Turi* erscheinen auch auf dem *trop. Alpium*, wo mit Mommsen (im C. I. V p. 906) *Egui, Turi* zu trennen ist, und unter der Form *Turri* in der alten Liste der Ligurerstämme (bei Plin. 3, 47) als *citra Alpes* wohnhaft. Ihre Sitze sind mir wenigstens nicht näher bekannt. — Dagegen führt Plinius in der Regionenbeschreibung (3, 49) *Augusta Bagiennorum* an, ein auch sonst wohl bekanntes Municipium von der Camilischen Tribus, von dem Mommsen im C. I. V p. 873 handelt, und das eine Anzahl Inschriften geliefert hat. Auch jene Liste nennt die *Bagienni* in der Nähe der *Turri*, sie fehlen aber unter den unterworfenen Stämmen des *trop. Alpium*. Wenn nun Plinius mit dem Namen *Bagienni Ligures* eine latinische Gemeinde, mit *Augusta Bagiennorum* eine römische Bürgergemeinde bezeichnet, so darf man darin keine Nachlässigkeit sehen, da ja letztere, wie ihr Name sagt, schon zu Augustus' Zeiten vorhanden war, also bereits in seiner Statistik stand, auf der aber auch die Angaben über die Alpenvölker bei Plinius in ihrer Grundlage beruhen. Wenn Plinius ferner (3, 117) den Padus im Gebiete der *Ligures Bagienni* auf dem Berge Vesulus entspringen lässt, so erkenne ich hier die Latinische Gemeinde wieder, von deren Sitzen im Gebirge allerdings das Municipium in der Ebene ziemlich weit getrennt ist. Die Errichtung des Municipiums selber aber gehört wieder zu jenen Erweiterungen der *fines populi Romani*, die Augustus vorgenommen hat. Wie es scheint, hat sich auch die latinische Gemeinde nicht am Kriege vom J. 738 ff. betheiligt;

denn sonst stünde ihr Name auf dem *trop. Alpium*, und eben deshalb mag ihr schon damals die bevorzugte Stellung gegeben sein, in der sie jedoch trotzdem wohl einen Theil der Provinz der *Alpes Maritimae* bilden konnte. Auch die Errichtung des Municipiums mag damit zusammen hängen.

Wir kommen jetzt zum Gebiet der Graischen und Poeninischen Alpen, das sich nordwärts an das Gebiet des Cottius anschliesst. Ueber seine Grenzen und Schicksale hat Mommsen im C. I. III p. 707, V p. 757 und zuletzt in der *Ephem. epigr.* IV (1881) 516 ff. gehandelt. Dem Strabo sind die Einwohner dieser Gegenden noch τελέως βάρβαροι (s. o. S. 524), auch auf sie ist ohne Zweifel seine Angabe zu beziehen, dass zu diesen Völkern Präfecten aus dem Ritterstande geschickt wurden. Nachdem er vom Gebiet des Cottius gesprochen (4, 5, 6 p. 204), führt er vom Süden kommend folgende Stämme als Bewohner jener Gegend an, die Salasser und über ihnen auf den Höhen die Ceutronen, Caturiger, Varagrer, Nantuaten, mit ihnen verbindet er den Lemennasee und die Rhonequelle. Plinius gelangt zu dieser Gegend, indem er von Osten her dem Zuge der Alpen folgt; er setzt (3, 135) die lepontischen *Uberi* an die Rhonequelle, eine dem Zusammenhange nach stipendiarische Gemeinde, und fügt hinzu: *sunt praeterea Latio donati incolae ut Octodurenses et finitimi Ceutrones, Cottianae civitates* u. s. w. Auf dem *trop. Alpium* erscheinen neben einander die *Leponti*, *Uberi*, *Nantuates*, *Seduni*, *Varagri*, *Salassi*, und aus noch früherer Zeit stammt die Notiz bei Plinius (3, 134): *Lepontios et Salassos Tauriscae gentis idem Cato arbitratur*, während die folgenden Worte *ceteri fere Lepontios relictos ex comitatu Herculis interpretatione Graeci nominis credunt praeustis in transitu Alpium nive membris; eiusdem exercitus et Graios fuisse Graiarum Alpium incolas* der griechischen Etymologien wegen unter Vergleichung mit 3, 124 vielleicht dem Alexander Polyhistor zugeschrieben werden dürfen; wenigstens wissen die römischen Schriftsteller sonst nichts von einem Volke der *Grai*, es sei denn, dass die *Graiocaeli* des Caesar (*b. g.* 1, 10) dieselben seien. In dieses Gebiet schoben die Römer die Colonie *Augusta Praetoria Salassorum* hinein, unmittelbar nachdem im J. 729 Varro Murena den Stamm der Salasser, wie es heisst, völlig ausgerottet hatte (s. C. I. V p. 756 f.). Auch diese Erweiterung der *fines populi Romani* wird einer der Titel gewesen sein, durch die sich Augustus zu einer Erweiterung

des Pomerium ermächtigt halten mochte. Die Colonie wird vom Plinius in der transpadanischen Region aufgeführt (3, 123), sonst aber kommt eine etwa stipendiarisch gebliebene Gemeinde der Salasser nicht vor. Ein Verhältniss zu den übrigen oben genannten Gemeinden, wie das von Cemenelum zur Provinz der *Alpes Maritimae*, das von Segusio zu der der *Alpes Cottiae*, hat nicht stattgefunden. Die Entwickelung und Stellung gerade der Alpengebiete, welche sich hier anschliessen, ist noch sehr dunkel, und ich vermag wenig oder nichts bestimmteres darüber beizubringen, zumal da die hier gefundenen Inschriften noch nicht geordnet und gesichtet im C. I. vorliegen.

Abgesehen von Strabo haben wir die erste Nachricht von einer Provinz in den oberhalb der Salasser liegenden Theilen der Alpen aus einer den Zeiten des Tiberius angehörenden Inschrift von Interpromium (C. I. IX 3044), die einen *pra[ef.] Raetis Vindolicis v a l l i [s P] o e n i n a e* (scl. *incolis*) aus dem Ritterstande nennt. Eine Inschrift aus S. Maurice (Mommsen, *Inscr. Helv.* n. 17) vom J. 23 spricht von *civitates IIII vallis Poeninae*; wenn sie schon damals städtische Mittelpunkte hatten, welcher Gedanke durch den Ausdruck *civitas* eher abgewiesen wird (s. o. S. 533), so scheint nach Plinius zur Zeit des Augustus doch nur eine, *Octodurum*, Latinisches Recht besessen zu haben. Erst Ptolemaeus 2, 12 führt hier wirklich vier Städte an: *Οὐιουισκος*, *'Εβόδουρον*, *'Οκτόδουρον* und *Δρουσόμαγος*. Mehr Licht würden wir wohl haben, wenn Plinius über die zu seiner Zeit schon bestehende Provinz Raetien genauere Kunde besessen hätte (s. o. S. 527), mit der die obige Inschrift aus der Zeit des Tiberius die *vallis Poenina* bereits in Verbindung bringt, wenn er aber die *Octodurenses* und *Ceutrones* noch mit in den zu Italien gerechneten Bereich der Alpenländer zieht, so möchte ich glauben, dass er hier noch ganz auf dem Boden der Reichsstatistik des Augustus steht und dieselbe nicht, wie sonst wohl, durch Nachträge berichtigt hat. In Wirklichkeit scheint die *vallis Poenina* nicht einen besonderen Präses gehabt zu haben, sondern abwechselnd mit verschiedenen Nachbarbezirken verbunden gewesen zu sein. In Uebereinstimmung mit der obigen nennt eine andere Inschrift aus Verona (C. I. V 3936), die wegen der Erwähnung zweier *Augusti* nicht vor 161 und nicht nach 211 abgefasst sein kann, einen *procur(ator) Augustor(um) et pro leg(ato) provinciai Raitiai et Vindelic(iai) et Vallis Poenin(ai)*;

sie zeigt ausserdem, dass auch hier, wie in den *Alpes Maritimae* und *Cottiae,* die Präfectur in eine Procuratur verwandelt war, wie denn auch Tacitus (*h.* 1, 11. 3, 5) bereits im J. 68 von Procuratoren der eigentlichen Provinz Raetien spricht.

Eine Inschrift aus Firmum (Orelli 2223) lehrt uns nun einen *procurator Alpium Atrectianarum*[1]) kennen, und dass dieser Bezirk dem obigen benachbart war, zeigt eine andere aus Falerii (Orelli 3888), die einem *proc. Alpium Atractianar. et Poeninar. iure gladi* geweiht ist. Mommsens Ansicht (C. I. V p. 757) ist nun die, dass diese Atrectianischen Alpen dieselben seien mit den Graischen oder Ceutronischen, welch letzteren Namen Plinius (21, 240) kennt, der ja auch in der Alpenbeschreibung neben den *Octodurenses* die *finitimi Ceutrones* als Latinischen Rechtes anführt. Auch Ptolemaeus (3, 1, 37) rechnet sie mit ihren Städten *Forum Claudii* und *Axima* zu Italien, und in der letzteren Stadt, jetzt Aixme in der Tarantaise, haben sich eine Anzahl von Inschriften gefunden, welche *procuratores Augusti* gesetzt sind. Weiter führt Mommsen an, dass zur Zeit Diocletians (im *Catal. Veronensis* n. 68) die *provincia Alpium Graiarum et Poeninarum* als ein Ganzes aufgeführt wird, als dessen Metropolen in der *Notitia Galliarum* (s. Rhein. Mus. 23, 284) die *civitas Ceutronum Darantasia* und die *civitas Vallensium Octodurum* genannt werden. De Vit (*Il Lago Maggiore* u. s. w. I S. 83 ff.) stellt dagegen die Ansicht auf, dass die Atractianischen Alpen nur die Gegend südlich von den Poeninischen bezeichnen können, für die allein ein sonstiger Name aus dem Alterthum nicht bekannt sei, während westwärts die Graischen, Ceutronischen, Cottischen, ostwärts die Raetischen und Norischen sich anschliessen. Ich wage in dieser Frage nicht mich zu entscheiden, nur muss ich hinzufügen, dass ich keine Nachricht habe finden können, nach welcher irgend eine Gemeinde in diesem Gebiete ausser *Augusta Praetoria* das römische Bürgerrecht empfangen hätte und in die *fines populi Romani* eingeschlossen wäre. Nicht ohne Bedeutung ist es, dass auf einer in Axima gefundenen me-

---

1) Eine Inschrift aus Susa (C. I. V 7313) nennt einen *L. Atrectius Quietus*; Mommsen bemerkt dazu: *nomen viri ductum est ab Alpibus Atrectianis.* Auch das Umgekehrte könnte der Fall sein, dass das Alpenland, entsprechend dem Cottischen, nach einem Stammesfürsten benannt war, woraus sich erklären würde, dass der Name nur so vorübergehend auftritt und in der Litteratur gar nicht vorkommt.

trischen Weihinschrift (Orelli 1613) aus guter Zeit *T. Pomponius Victor proc. August.* dem Gotte Silvanus dankt, dass er ihn glücklich über die Alpen dorthin auf seinen Posten geleitet habe, und dann die Bitte hinzufügt:

Tu me meosque reduces Romam sistito
Daque Itala rura te colamus praeside;
Ego iam dicabo mille magnas arbores.

Dieser Procurator rechnete also offenbar seine Provinz nicht zu Italien, und sie ist schliesslich auch im vierten Jahrhundert zur *dioecesis Galliarum* gezählt worden (s. *Polem. Silv. laterc. ed. M.* p. 248).

Oestlich von den Salassern in der nach ihnen benannten *Val Leventina* wohnten die Lepontier, von deren Schicksalen nur sehr wenig bekannt ist. Cato rechnet sie und die Salasser zu den Tauriscischen Stämmen (Plin. 3, 134), Caesar nennt sie (*b. g.* 4, 10), auf dem *trop. Alpium* kommen sie neben den Uberern vor. Sie wurden damals sicher stipendiarisch. Strabo (4, 6, 6 p. 204) führt sie mit den Tridentinern und Stonern, die Plinius (3, 134) *Stoenos* nennt, und anderen ungenannten, kleineren Stämmen an, die theils ihrer Räubereien wegen vertilgt seien, theils Kultur angenommen hätten; § 8 p. 206 werden sie mit den Camunern zusammen als Raetischer Abkunft angegeben. Plinius rechnet (3, 135) zu den Lepontiern die Uberer, die auch bei ihm sicherlich noch stipendiarisch sind. Bis dahin hören wir nichts von einer städtischen Gemeinde unter ihnen. Erst Ptolemaeus (3, 1, 38) nennt bei den Lepontiern, die er zwar fälschlich in die Cottischen Alpen setzt (s. Mommsen im C. I. V p. 810), den Ort Ὄσκελα. Mommsen ist geneigt (ebend. p. 811), darin den östlichen Grenzort der Cottischen Alpen *Ocelum* zu sehen, aber De Vit (*Il Lago Maggiore* I) hat in einer gründlichen Untersuchung die alte Geographie dieser Gegend mit Heranziehung mittelalterlicher Quellen wesentlich aufgehellt. Er erkennt den Ort wieder in *Oscilla* beim *Ravennas* (4, 30) und dem jetzigen Domo d'Ossola. Inschriften sind in dieser Gegend sehr spärlich (s. C. I. V p. 732 ff.) und geben nicht viel aus; die zum grossen Theil barbarischen Eigennamen weisen mindestens auf eine lange Dauer des stipendiarischen Verhältnisses hin. Leider ist die Inschrift 6649 aus Domo d'Ossola, die von einer Strasse handelt, die nach dem Simplon zu führen scheint, zu sehr

verstümmelt, um sicher erkennen zu können, wann und von wem sie erbaut ist; doch glaubt Mommsen annehmen zu dürfen, sie sei nicht eine Reichsstrasse gewesen, sondern von den umliegenden Gemeinden erbaut (vgl. u. S. 552 und die, wie es scheint, ähnlichen Inschriften 4006 aus Belluno an der Etsch, sowie Strabo 4, 6, 6). Das römische Bürgerrecht scheint nicht auf diese Gemeinde ausgedehnt zu sein.

Eine andere Alpengemeinde, deren Gebiet noch in den Bereich der elften Region fällt, lernen wir aus der Inschrift 5050 vom 15. März 46 kennen, die der *Bergalei* in der *Valle Bregaglia* an der Maira nördlich vom Comer See mit der Stadt *Clavenna*, die sich in langjährigem Streite mit dem römischen Municipium Comum befand. Doch ist auch über ihre Schicksale nichts weiter bekannt.

Derselben Urkunde verdanken wir genauere Kunde über die Verhältnisse der Nordwestecke der zehnten Region (s. Mommsen in dies. Zeitschr. IV 99 ff.). Es werden darin drei Gemeinden, die *Anauni*, deren Namen das Nonsthal bewahrt hat, die *Tulliasses* und die *Sinduni* genannt, von denen ein Theil dem Municipium Tridentum attribuirt gewesen sei und sich unrechtmässiger Weise das Römische Bürgerrecht zugeeignet habe. Kaiser Claudius bestätigt ihnen dasselbe jedoch in Gnaden, und wir dürfen diese Erweiterung der *fines populi Romani* wohl in Zusammenhang bringen mit der Vorschiebung des Pomerium im J. 49. Eine Stadt der Tridentiner kennt Strabo (4, 6, 6 p. 204) noch nicht, in der Regionenbeschreibung des Plinius kommt sie indess (3, 130) vor; die älteste sichere Nachricht über ihren Rang als Municipium bietet die obige Inschrift; wann sie ihn erhalten hat, ist aber unbekannt, wahrscheinlich nach dem Raetischen Kriege vom J. 739 durch Augustus. Der Anauner gedenken ausser Augustin (*epist.* 139, 2) noch andere kirchliche Quellen, sowie Ptolemaeus (3, 1, 28), der westlich von Venetien den sonst nie genannten Stamm der *Βελουνοί* (so, nicht *Βεχουνοί*, C. Müller) nennt, nachdem er kurz vorher in Venetien selbst die Stadt *Βελοῦνον*, jetzt Belluno, genannt hat. Auch an der Etsch, nahe der Veroneser Klause, liegt noch ein Belluno, und in dieser Gegend werden wir den Stamm zu suchen haben. Ptolemaeus theilt ihm vier Städte zu: *Οὐαννία* oder *Οὐαύνια, Κάρρακα* oder *Κάρκα, Βρέτινα* und *᾿Αναύνιον*. Man hat bisher, abgesehen von dem letzten, keine Spur dieser Namen

in der Ueberlieferung zu finden gewusst. Doch scheint mir nichts dagegen eingewandt werden zu können, wenn ich die beiden ersten bei Plinius (3, 130) in den *Flamonienses Vanienses*[1]) *et ali*[2]) *cognomine Curici*[3]) wieder erkenne, die unter den Gemeinden aufgeführt werden, *quos scrupulosius dicere non attineat.* Die Lage der Orte weiss ich zwar nicht genau zu bestimmen, doch sind sie offenbar nicht fern vom Nonsthal zu suchen. Dass statt *Curici* bei Plinius vielmehr nach Ptolemaeus *Carici* oder *Carci* zu lesen ist, möchte ich aus der Tridentiner Inschrift 5041: PRISCVS BILO|NIS · CARCI | SIBI · ET u. s. w., so wie aus der von Tremosina am Gardasee n. 4878: T · AVR · CARCENIVS · SIBI · ET u. s. w.[4]) (vgl. die Inschrift einer Gemme aus Adria n. 8125, 10: C · CARCEN C · F) schliessen, die ungefähr in der Gegend gefunden sind, wo wir die *Carici* zu suchen haben. Ueber die *Tulliasses* und *Sinduni* ist weiter nichts bekannt. Aus dieser Untersuchung ergiebt sich also als wahrscheinlich, dass von den Belunen die Gemeinden der *Vanienses* und *Carici* schon in der Statistik des Augustus als Römische Municipien aufgeführt standen, die *Anauni* erst im J. 46 das Römische Bürgerrecht erhielten, während über *Bretina* nichts bekannt ist; nur kann man etwa vermuthen, dass es die erste nach dem J. 46, aber vor Ptolemaeus, entstandene Stadt der *Tulliasses* oder der *Sinduni* war.

Auch das etwas östlich von Tridentum gelegene *Ausugum* in *Val Sugan* scheint einmal eine städtische Gemeinde gewesen zu sein (C. I. V p. 536); doch ist über ihre Schicksale nichts Genaueres bekannt.

In den Alpenthälern des Oglio wohnten die *Camunni*, nach denen die *Val Camonica* genannt ist, in dem der Mella die *Trumplini* (in der *Val Trompia*), in dem der Chiese die *Sabini* (in der *Val Sabbia*). Die beiden erstgenannten sind noch auf dem *trop. Alpium* angeführt, und dazu stimmt, was Dio (54, 20) zum

---

1) So alle jüngeren Handschriften, dagegen A² in Rasur: *flamminienses larnienses.*

2) *et alii* geben die codd. Barbari, dagegen A² in Rasur und F: *iuli*, die übrigen *tuli.*

3) So A², dagegen A¹, wie es scheint *turici*, die jüngeren Handschriften: *culici.*

4) Vgl. oben S. 538 das wahrscheinlich von der Gemeinde der *Belaci* abgeleitete *Vilagenius.*

J. 738 berichtet: *Καμμούνιοι καὶ Οὐέννιοι*[1]. *Ἀλπικὰ γένη, ὅπλα τε ἀντήραντο καὶ νικηθέντες ὑπὸ τοῦ Πουπλίου Σιλίου ἐχειρώθησαν.* Plinius (3, 134) schreibt den Trumplinern und Camunnern bereits latinisches Recht zu, indem er ferner mittheilt, dass sie mit mehreren ähnlichen Stämmen den benachbarten Municipien attribuirt seien, während Strabo (4, 6, 8 p. 206), offenbar ältere Verhältnisse wiedergebend, nur gelegentlich die *Καμοῦνοι* als raetischen Stamm nennt, Ptolemaeus dagegen den Namen überall nicht anführt. Eine Inschrift 4910 aus der Zeit des Augustus ist einem *princeps Trumplinorum* mit einheimischem Namen, eine wohl ziemlich gleichzeitige n. 4893 einem *princeps Sabinorum* gesetzt, der zwar selbst bereits einen lateinischen Namen trägt, aber noch nicht, wie sein neben ihm genannter, von einer *Cornelia Rustica* abstammender Sohn, die *tria nomina* eines römischen Bürgers. Jener Titel wird doch wohl den höchsten Beamten der Gemeinden, so lange sie noch stipendiarischen Ranges waren, bezeichnen. Dazu stimmt auch, dass der in n. 4910 Verewigte zugleich *praef(ectus)* [*c*]*ohort(is) Trumplinorum* war, woraus hervorgeht, dass diese Gemeinde, wie die der *Ligures Montani* (s. o. S. 530) damals zur Stellung von Hülfstruppen verpflichtet war. Auch ist eine beträchtliche Zahl der in den Gebieten aller drei Gemeinden gefundenen Inschriften voll von einheimischen, Raetischen, nicht Römischen Eigennamen. Nur Inschriften der Camunner erwähnen ihrer Verfassung, n. 4954 aus der Zeit des Tiberius nennt die *civit(as) C*[*amunnorum*], und auch diese Bezeichnung darf man wohl noch auf jenes Rangverhältniss beziehen. Dagegen ist n. 4957 einem *duovir i*[*uri*] *d*[*icundo*] *Camunnis* von der Quirinischen Tribus, der zugleich höhere Aemter in Brixia inne gehabt hatte, von der *res publica Camunnorum* gesetzt, und nicht allein letztere Bezeichnung findet sich auf n. 4964 wieder, sondern im selben Gebiet finden sich noch fünf Beispiele von solchen Duovirn, die alle sich zur Quirinischen Tribus rechnen. Wir werden in ihnen Beamte aus

---

1) Die Station *Vennum* der T. Peut. 18 m. p. oberhalb Veronas an der Etsch scheint den Namen dieses sonst nicht genannten Volkes zu bewahren. Mommsen (im C. I. V p. 907) übersetzt ihn einfach mit *Venostes*, wie mir scheint, ohne Grund. Obiger Ansatz stimmt zu Strabos Worten (4, 6, 8 p. 206): *οἱ Ῥαιτοὶ μέχρι τῆς Ἰταλίας καθήκουσι τῆς ὑπὲρ Οὐήρωνος καὶ Κώμου.* C. Müller stellt *Vennum* mit *Οὐαννία* bei Ptol. 3, 1, 28 zusammen, worüber s. o. S. 544 f.

der Zeit des Latinischen Rechtes wiederfinden und zugleich mit Mommsen in der n. 4957 den Beweis finden dürfen, dass die Camunner Brixia attribuirt waren und nur diejenigen unter ihnen, welche das höchste Amt in der Gemeinde bekleideten, das Römische Bürgerrecht empfingen, und zwar nicht in der Fabischen Tribus, der Brixia angehörte, sondern in der Quirinischen. Volles Bürgerrecht aber scheint weder die Gemeinde der Camunner, noch die der Trumpiliner und Sabiner je erhalten zu haben. Ist diese Darstellung richtig, so hätten wir hier wieder einen Fall, dass Plinius die Statistik des Augustus durch den Nachtrag über das Latinische Recht jener Gemeinden verbessert hätte. Im Gebiete der Trumpiliner, Sabiner, sowie in dem der gleichartigen *Benacenses*, welche, offenbar nach dem *lacus Benacus*, dem Gardasee, benannte Gemeinde in der Inschrift 4313 genannt wird, herrscht dagegen die Fabische Tribus. Beachtenswerth scheint mir noch eine metrische Inschrift aus Boarno am Eingang der *Val Sabbia* n. 4905 zu sein, auf welcher ein *P. Atinius L. f. Fab(ia)* den Wanderer bittet, den die Hand des Schicksals ins Vaterland zurückgeführt habe, die Verse seines Leichensteins zu lesen, um den Seinen zu verkünden, er habe *finibus Italiae* das Denkmal des Atinius gelesen. Man kann das vielleicht in dem Sinne wörtlich nehmen, dass gerade an jenem Orte die Grenze zwischen dem eigentlichen Italien der elf Regionen und jenen ursprünglich stipendiarischen, dann Latinischen Anhängseln gewesen sei.

Wir gelangen jetzt zu demjenigen Theile der Italischen Grenze, welcher an Noricum stösst (s. Mommsen im C. I. III p. 588). Im J. 738 hatten die Noricer und Pannonier einen Einfall in Histrien gemacht, P. Silius, der Proconsul von Illyricum schlug sie (Dio 54, 20; Strabo p. 206), und seit der Zeit scheinen sie mit Rom in Frieden gelebt zu haben. Das *trop. Alpium* erwähnt ihrer nicht. Seitdem reden die Römer hier von einer Provinz (Vell. 2, 39; Tac. *ann.* 2, 63), obgleich der officielle Name derselben noch *regnum Noricum* blieb (Vell. 2, 109; Suet. *Tib.* 16 und die Inschr.). Wenn dem Könige der Noricer auch noch eine gewisse Bedeutung blieb, so standen doch neben ihm kaiserliche Procuratoren, als deren ältester *C. Baebius Atticus* unter Kaiser Claudius bekannt ist (C. I. V 1838). Von den Geographen nennt Mela das Land nicht einmal, auch Strabo weiss nur in der Beschreibung der norditalischen Alpenländer (4, 6, 8 f. p. 206) einiges wenige von dem Volke zu

berichten: Vindelicer und Noricer hätten *τὴν ἐκτὸς παρώρειαν* mit den illyrischen Stämmen der Breunen und Genaunen in Besitz, einige der Noricer und die Carner wohnten nahe dem inneren Winkel des adriatischen Meeres in der Gegend von Aquileja; zu den Noricern gehörten auch die Taurisker, die er später (§ 10 p. 207) mit den Pannoniern am unteren Laufe der Sau ansetzt. Erst Plinius weiss mehr zu erzählen. Er handelt 3, 146 vom Norischen Binnenlande am Hister mit einer Anzahl Claudischer und Flavischer Städte. Auch in der Beschreibung der Alpenländer (3, 133) werden von Osten her genannt *iuxta Carnos quondam Taurisci appellati, nunc Norici.* Ganz eigenthümlich ist aber, was Ptolemaeus über diese Gegend mittheilt; er nennt (2, 12) *τὸ Νωρικὸν* eine *ἐπαρχία* und zählt dreizehn Städte derselben auf; die von Plinius genannten kehren bis auf *Flavium Solva* alle wieder; denn *Claudium Iuvaum* scheint mir mit C. Müller dem sonst nicht bekannten *Κλαυδιούιον* gleich zu sein, *Sabaria* aber und *Scarabantia Iulia,* wofür wohl nach den Inschriften *Flavia* zu schreiben ist, die Plinius in das Gebiet der *deserta Boiorum* setzt und zu Noricum zieht, waren inzwischen an Ober-Pannonien übergegangen und werden von Ptolemaeus in der Beschreibung dieser Provinz (2, 13) aufgeführt. Eigenthümlich aber ist nun, dass er am Schlusse der Beschreibung von Noricum folgenden Zusatz macht: *μεταξὺ δὲ Ἰταλίας καὶ Νωρικοῦ Ἰούλιον Κάρνικον* und am Schluss von Pannonien nach den Handschriften hinzufügt: *μεταξὺ δὲ Ἰταλίας ὑπὸ τὸ Νωρικὸν Παννονίας πάλιν Ἠμῶνα* (ich habe beide Mal die Längen- und Breitengrade des Textes als hier gleichgültig weggelassen). Auch an einer andern Stelle (8, 7, 5) wird *Iulium Carnicum* zu Noricum gerechnet. Jene Angaben können nicht blos den Zweck haben, die Lage der beiden Städte näher zu bestimmen; denn dazu dienen die hinzugefügten Längen- und Breitengrade; sie können, wie mir scheint, ihren Grund nur haben in den durch die administrativen Verhältnisse gegebenen Bedingungen; mir scheint es geboten, daraus zu folgern, dass zunächst *Iulium Carnicum* damals einem Bezirke angehörte, der, wie die procuratorischen Provinzen der Westalpen, die nördlich von der Stadt belegenen Norischen Alpenthäler mit umfasste. Und wenn wir auch über dies Verhältniss sonst keine klare Kunde haben, so scheinen mir doch die zerstreuten Nachrichten, die wir über die Provinz Noricum besitzen, sich mit jener Annahme in Uebereinstimmung zu befinden.

Dio erklärt ausdrücklich, dass die Pannonier mit den Noricern im J. 738 vom Silius bezwungen und tributpflichtig gemacht wurden (54, 20: *αὐτοί τε . . . κακωθέντες αὖθις ὡμολόγησαν καὶ τοῖς Νωρικοῖς αἴτιοι τῆς αὐτῆς δουλείας ἐγένοντο*). Strabo (4, 6, 9 p. 206) erzählt von Norischen Stämmen und den Carnern: *πάντας ἔπαυσε τῶν ἀνέδην καταδρομῶν Τιβέριος καὶ ὁ ἀδελφὸς αὐτοῦ Δροῦσος θερείᾳ μιᾷ, ὥστ' ἤδη τρίτον καὶ τριακοστὸν ἔτος ἐστίν, ἐξ οὗ καθ' ἡσυχίαν ὄντες ἀπευτακτοῦσι τοὺς φόρους.* Mommsen bezieht die Angabe auf das J. 739 und den Raetisch-vindelicischen Krieg; jedoch nennt das *trop. Alpium* keine Norischen und Pannonischen Stämme, und ich möchte daher bei Strabo ein leicht erklärliches Versehen um e i n Jahr annehmen. Wohl aber wird seine mit Dio übereinstimmende Angabe richtig sein, dass die Noricer und Pannonier seitdem tributpflichtig waren. Wenn Mommsen (im C. I. V p. 588) aus dem Fehlen der Noricer auf dem *trop. Alpium* schliesst, sie seien wohl, wie die ebenfalls nicht genannten Cottischen Gemeinden, deshalb nicht genannt, weil sie seit jener Zeit den Römern die Treue bewahrt hätten, so widerspricht dem die Thatsache, dass auch solche Völker dort genannt sind, die noch vor den Noricern im Kriege bezwungen waren und ebenfalls, wie die Trumpiliner u. a., nachher die Treue nicht mehr gebrochen hatten. Ich habe schon oben (S. 522) es als wahrscheinlich hingestellt, dass Plinius selbst (3, 138) uns den Grund angiebt, wesshalb sie auf jenem Denkmal fehlen; denn eben auf jene Völker, welche zwischen den Trumpilinern und dem adriatischen Meere sassen, müssen sich die am Schluss der Inschrift hinzugefügten Worte: *non sunt adiectae Cottianae civitates XV, quae non fuerant hostiles, item adtributae municipiis lege Pompeia* beziehen. Ist diese Ansicht richtig, so wären also, was wir auch schon bei den Camunnern als wahrscheinlich hinstellten, im J. 747/8 die damals unterworfenen Norischen, Pannonischen und Histrischen Gemeinden Italischen Municipien attribuirt gewesen. Und da ist von den Italischen Municipien *Iulium Carnicum* das zunächst gelegene, dem die Norischen Stämme zugetheilt werden konnten.

Mommsen stellt im C. I. V p. 172 die Daten zusammen, welche über die Geschichte der Stadt überliefert sind. Zwei Inschriften n. 1829 und 1830, die er noch vor das J. 727 setzen möchte, beweisen, dass der Ort früher nur ein *vicus* war; aus dem Namen *Iulium Carnicum* (auch zur Colonie erhoben heisst er später nicht

colonia Iulia Carnica, sondern *c. Iulium Carnicum*) schliesst er, dass Augustus, ehe er noch diesen Namen erhielt, also vor 727, ihn als *Forum Iulium Carnicum* gegründet habe. Wenigstens die bei Plinius vorkommenden, meist aus der Statistik des Augustus entlehnten gleichartigen Städtenamen lauten aber vielmehr *Forum Iuli* oder *Appi*, *Clodi*, *Deci* u. a., so gleich die Nachbarstadt im Südosten, die Mommsen (C. I. V p. 163) weniger genau *Forum Iulium* nennt, und die Bürger werden als *Foroiulienses*, *Foroflaminienses* und ähnlich bezeichnet; es wäre daher auffallend, wenn Plinius die Bürger jener Stadt (3, 130) in der Regionenbeschreibung einfach mit dem Ausdruck *Iulienses Carnorum* bezeichnet hätte. Es empfiehlt sich daher vielleicht eher, nach Analogie von *Castellum Firmanorum* (Pl. 3, 111), *Castellum Pucinum* (3, 127) bei Tergeste und anderer gleichartiger Namen in Liburnien (3, 142) die Bezeichnung *Castellum* (oder vielleicht *conciliabulum*?) *Iulium Carnicum* als die ursprüngliche anzusehen. Auch die *lex Rubria de civitate Galliae cisalpinae* vom J. 705 (C. I. I 205) zählt in ihrem zweiten Abschnitt regelmässig unter den verschiedenen Bezeichnungen der Ortschaften die *castella* (und *conciliabula*) mit auf. Plinius führt den Ort als Municipium, noch nicht als Colonie in der zehnten Region auf. Die Inschrift 1842 verglichen mit n. 1838 soll nach Mommsen beweisen, dass er bereits vor dem Tode des Kaisers Claudius, im J. 54, Colonialrang besessen habe, doch kann ich für diese Zeitbestimmung keinen Grund in ihrem Inhalte finden.

Wenn wir nun auf der anderen Seite sehen, dass in der eigentlichen Provinz Noricum zwar schon einzelne römische Inschriften aus der Zeit des Augustus, keine ältere, vorkommen, die Gründung römischer Municipien jedoch erst, wie die Beschreibung des Plinius (3, 146) beweist[1]), unter Claudius vor sich gegangen zu sein scheint, auch keine Procuratoren von Noricum vor der Zeit des Claudius bekannt sind, so ergiebt sich meiner Meinung nach mit einiger Wahrscheinlichkeit folgender Zusammenhang der Thatsachen. Zum Municipium *Iulium Carnicum* waren seit 738 einzelne Norische Gemeinden, diejenigen am Südabhange der Alpen, als stipendiarische attribuirt; das eigentliche Königreich behielt noch längere Zeit eine gewisse Selbständigkeit; von einer römischen

---

1) Ueber das wohl fälschlich bei Plinius als Julisches Municipium bezeichnete *Scarabantia* s. o. S. 548 und Mommsen im C. I. III p. 533.

Präfectur findet sich daselbst während der Regierung des Augustus und Tiberius keine Spur, auch überall nicht von römischen Beamten oder Heeren. Unter Claudius ist sodann die norische Provinz jenseits der Alpen eingerichtet. Einer ihrer ältesten Verwalter aus dieser Zeit ist dann eben in der Inschrift 1838 und dem Bruchstück 1839 genannt als *procurator Ti. Claudi Caesaris Aug. Germanici in Norico.* Ob mit dieser ungewöhnlichen Bezeichnung gesagt sein soll, dass sich sein Amt nicht auf das ganze Gebiet bezog, sondern nur neben dem *rex Norici* (wir wissen freilich nichts von einem solchen aus dieser Zeit) eine gewisse Stellung hatte? Das Denkmal ist gesetzt in der *civitas Saevatum et Laiancorum.* Zu diesen Namen vergleicht Mommsen die von Ptolemaeus (2, 13, 2) im Nordwesten der Provinz, also in der Gegend der Innmündung angesetzten *Σεούακες καὶ Ἀλαυνοί*, Henzen zieht die Station *Sebatum* des *It. Anton.* p. 280 herbei, die im Pusterthal bei S. Lorenz zu suchen ist; doch liegt dieser Ort nach Kieperts Karte im C. I. V bereits in Raetien. Mir scheint es eher denkbar, dass jene Doppelgemeinde am Südabhange der Norischen Alpen lag. Aber die Thatsache, dass das Denkmal dem Baebius Atticus, der allerdings zugleich als *duovir iuri dicundo* offenbar der Stadt, in welcher es stand, bezeichnet wird, in Iulium Carnicum, welchem Municipium er auch nach seiner Tribus, der Claudischen, angehörte, errichtet war, macht es doch wahrscheinlich, dass eben diese Stadt damals Sitz des *procurator in Norico* war. Diese Sachlage wäre dieselbe wie die, dass Cemenelum und Segusio, die auch Municipien Italiens waren, zugleich die Sitze der Procuratoren der *Alpes Maritimae* und *Cottiae* waren. Die späteren Procuratoren werden auf den Inschriften mit dem vollen Titel *proc. provinciae Noricae* oder *regni Norici* bezeichnet; die ältesten, deren Zeit bestimmbar ist, fallen unter Traian und Antoninus Pius; ihr Wohnsitz war Celeia, jetzt Cilli, wo zahlreiche Inschriften ihrer unter dem blossen Titel *proc. Aug.* Erwähnung thun (s. Marquardt, R. Staatsverw. 1, 136 und das C. I. III p. 631 ff.). Seit M. Aurelius ist die *legio II pia*, später *Italica* genannt, nach Noricum verlegt (bei Ptolemaeus findet sich davon noch keine Spur), und von da an heisst der höchste Beamte der Provinz *legatus Augusti pro praetore provinciae Noricae.* Wenn neben der Provinz bei Ptolemaeus noch der Bezirk *μεταξὺ Ἰταλίας καὶ Νωρικοῦ* mit dem Hauptort *Iulium Carnicum* erscheint, so werden wir darin doch wohl nur

das am Südhang der Alpen liegende Gebiet wieder zu finden haben, das schon zu Augustus' Zeiten jenem Municipium attribuirt zu sein scheint, und von dem gewissermassen die administrative Besitzergreifung Noricums ausging. Die Inschriften der Stadt und des nahen Alpengebietes sind leider sehr spärlich und geben nichts, was zur Bestätigung der vorgetragenen Ansicht dienen könnte. Aber vielleicht hängt es mit jenem Verhältniss zusammen, dass Inschriften, freilich aus später Zeit (C. I. V 1862—1864, die erste aus dem J. 373), die neben einer uralten Römerstrasse über die Pleckenalp[1]), die nach Aguontum in Noricum führte (s. C. I. III p. 590 f.), in den lebenden Fels gehauen sind, beweisen, dass diese Strasse nicht eine Römische Staatsstrasse, sondern von einem *cur(ator) r(ei) p(ublicae) Iul(iensium) Ka[r(norum)]* angelegt war (vgl. oben S. 544).

An die norische schliesst sich die pannonische Grenze Italiens. An *Iulium Carnicum* stösst hier das Municipium der *Foroiulienses cognomine Transpadani*, wie Plinius in der Regionenbeschreibung (3, 130) es nennt, der sie im Gegensatz zu dem kurz vorher genannten, offenbar wichtigeren *Iulium Carnicum* unter denjenigen der zehnten Region aufführt, *quos scrupulosius dicere non attineat.* Bei Ptolemaeus (3, 1, 29) steht *Φόρος Ἰούλιος* als Colonie neben Concordia und Aquileia unter den *Καρνῶν μεσόγαιοι.* Sonst wird der Ort kaum erwähnt, über seine Entwickelung geben die Inschriften (C. I. V p. 163 ff.) nichts Wesentliches, über Beziehungen zum nahen Pannonien ist nichts bekannt.

Dagegen sahen wir schon oben (S. 548), das Ptolemaeus der benachbarten, sonst meist zu Pannonien gerechneten Stadt *Emona*, jetzt Laibach, eine Sonderstellung anweist, die sie in Beziehung zu Italien bringt. Plinius ist der einzige ältere Schriftsteller, der den Ort nennt, und zwar mit dem Range einer Colonie, in der Beschreibung der Provinz Pannonien (3, 148); aus einer zweiten Stelle (3, 128) geht nur hervor, dass er jenseits der Alpen liege. Die oben (S. 548) angeführten Worte des Ptolemaeus (2, 15, 7)

---

1) Man möchte diesen, dem Anschein nach alten Namen in dem Alpenzweige wiederfinden, den Strabo (4, 6, 9 p. 207) *Φλιγαδία* nennt; denn die meisten alten Alpennamen kommen, wenn sie nicht von den Namen der Bevölkerung oder ihrer Könige abgeleitet sind, den damals gangbaren Pässen zu. Hängt der Name des nahen Zollfeldes vielleicht auch mit dem des ebenda genannten Alpenzweiges *Τοῦλλον* zusammen?

sind leider entstellt. Mommsen (im C. I. III p. 489) will sie nach Analogie von 2, 13, 4 etwa in folgender Weise schreiben: *μεταξὺ δὲ Ἰταλίας ὑπὸ τὸ Νωρικὸν καὶ Παννονίας. Ἰουλία Ἠμῶνα;* denn der einfache Beiname *Iulia* kommt der Stadt vielfach auf Inschriften zu. Mir scheint zunächst statt *Ἰουλία* aus *πάλιν* einfacher *πόλις* hergestellt werden zu können; Ptolemaeus pflegt seine Städteregister mit dieser Bezeichnung einzuleiten, z. B. im selben Capitel nach Angabe der Provinzialgrenzen: *πόλεις δὲ εἰσίν* u. s. w., später *ἀπὸ δὲ τοῦ ποταμοῦ πόλεις αἵδε*; auch erhält in dieser ganzen Provinz sonst keine Stadt einen kaiserlichen Beinamen. Ueber die Bedeutung und weitere Berichtigung der obigen Worte werde ich noch zu reden haben. Mommsen schliesst aus dem Beinamen *Iulia*, dass die Stadt von Augustus während des Dalmatischen Krieges im J. 720 zugleich mit den nicht fernen Colonien Pola und Tergeste gegründet sei. Dass sie nach der Zeit des Ptolemaeus stets zu Italien gerechnet wurde, beweist Mommsen aus einer Reihe von Schriftstellen und Inschriften. Besonders hervorzuheben ist die Erzählung Herodians vom Feldzuge des Maximinus Thrax nach Italien im J. 238. Er verweilte in Sirmium an der unteren Sau (7, 2, 9); von da ausgehend *ἐπέστη τοῖς τῆς Ἰταλίας ὅροις θύσας τε ἐπὶ τῶν μεθορίων βωμῶν τῆς ἐπ' Ἰταλίαν εἰσβολῆς εἴχετο* (7, 12, 8). Weiter heisst es (8, 1, 1): *ὁ δὲ Μαξιμῖνος ἐπιστὰς τοῖς ὅροις προὔπεμψε σκοπούς*, dann zieht er mit den Truppen nach, und nun erst *ἐπέστησεν πρώτῃ Ἰταλίας πόλει, ἣν καλοῦσι Ἠμᾶν οἱ ἐπιχώριοι* (§ 4), die Einwohner haben die Stadt verlassen, *ὁ δὲ Μαξιμῖνος ἥσθη μὲν ἐπὶ τῇ τῶν Ἰταλιωτῶν εὐθὺς φυγῇ*; von da zieht er über die Alpen nach Aquileia. Zu diesen genauen Angaben stimmen weiter folgende Thatsachen. Westlich von Emona an der Strasse nach Italien, auf der Ostseite des Ocragebirges, das jetzt der Birnbaumer Wald heisst, liegt *Nauportus*, dessen Geschichte Mommsen im C. I. III p. 483 behandelt. Aus einer Stelle des Velleius (2, 110), der erzählt, wie die Pannonier im J. 6 f. beschlossen hätten, nach Italien zu ziehn *iunctam sibi Nauporti ac Tergestis confinio*, gehe hervor, dass diese beiden Orte damals schon zu Italien gehörten; dem widerspreche auch nicht, was Tacitus (*ann.* 1, 20) zum J. 14 erzähle, dass Theile der Pannonischen Legionen nach Nauportus geschickt seien, um die Strassen und Brücken auszubessern, und dabei den Ort geplündert hätten, *quod municipii instar erat.* Etwa gleich-

zeitige Inschriften lehren, dass es damals ein *vicus* war, in dem römische Bürger ansässig waren. Zur Zeit des Plinius muss daher die Grenze zwischen diesem Orte und Emona gewesen sein; denn da ihm die Reichsstatistik des Augustus vorlag, kann er sich nicht wohl geirrt haben, als er Emona zu Pannonien, und nicht zu Italien rechnete. Nach der Zeit des Plinius muss es mit dem umliegenden Gebiete von der Pannonischen Provinz abgelöst sein, und zwar, wie aus Ptolemaeus hervorgeht, in der Weise, dass hier ein besonderer Bezirk gebildet wurde, der wohl eine ähnliche Stellung hatte, wie die procuratorischen Provinzen der Westalpen und, wenn ich recht gesehen habe, die der Norischen Alpen, zu dem ausser der Hauptstadt Emona, die wie Cemenelum und Segusio, als Italische Stadt betrachtet wurde, noch andere Gemeinden gehörten. Eine solche, und offenbar eine stipendiarische, scheint in der nächsten Nähe von Laibach nach Süden hin die Gegend um das Dorf Igg inne gehabt zu haben, wo sich zahlreiche lateinische Inschriften mit einheimischen, nicht römischen Eigennamen gefunden haben (s. C. I. III p. 484 ff.). Der Name der Gemeinde ist unbekannt. Aber auch nach Osten erstreckte sich der Bezirk weiter. Plinius (3, 148) zählt in einer offenbar der Reichsstatistik des Augustus entlehnten, alphabetischen Liste der stipendiarischen Gemeinden Pannoniens auch die *Latovici* auf. Ptolemaeus nennt dieselben in der Beschreibung Oberpannoniens (2, 14, 2): *κατέχουσι δὲ τὴν ἐπαρχίαν ... ἐν τοῖς μεσημβρινοῖς Λατόβικοι μὲν ὑπὸ τὸ Νωρικόν.* Damit ist offenbar die Gegend bei Emona bezeichnet, und zwar mit demselben Ausdruck, wie in der oben besprochenen Stelle 2, 14, 4. Er entspricht genau den wirklichen Verhältnissen; denn dieser südwestliche Theil Pannoniens zwischen Sau und Culpa liegt am Südabhange des Gebirges, von dem aus sich Noricum nordwärts erstreckt. Zwischen Noricum und Dalmatien eingekeilt, bildete er ein Anhängsel der sonst wohl abgerundeten Pannonischen Provinz, das eben so gut zu Italien gezogen werden konnte. Da nun die Stelle bei Ptolemaeus 2, 15, 2 offenbar völlig in Ordnung ist, Ptolemaeus aber jenes Gebiet zu Pannonien im weiteren Sinne rechnet, zu dem es auch ursprünglich gehörte, werden wir eine gleiche Bezeichnungsweise im § 4 desselben Capitels fordern müssen; es wird an dieser zwiefach verderbten Stelle geschrieben werden müssen: *μεταξὺ δὲ Ἰταλίας καὶ Παννονίας ὑπὸ τὸ Νωρικὸν πόλις Ἡμῶνα*; die eine Verderbniss wird hier, wie so oft,

die andere nach sich gezogen haben. Aehnlich giebt Zosimus (5, 29) die Lage der Stadt an als *μεταξὺ Παιονίας τῆς ἀνωτάτω καὶ Νωρικοῦ κειμένην*, was ebenfalls der Wirklichkeit entspricht. Die Lage der Latovicer ist sicher nachgewiesen (s. C. I. III p. 496). Es findet sich im *It. Ant.* p. 259 34 m. p. von Emona entfernt an der Strasse nach Siscia ein Ort *Praetorium Latovicorum* angegeben, in der *Tab. Peut.* 32 m. p. entfernt *Ad protorium*, was offenbar denselben Ort bezeichnet; seine Lage entspricht dem gegenwärtigen Orte Treffen oder Trebinje. Mit der Bezeichnung als *praetorium* mögen die zwölf Inschriftsteine von *beneficiarii consularis*, die datirten aus den Jahren 217—257, welche hier gefunden sind, zusammenhängen, Weihungen nach einem Gelübde an Iupiter, auch an den *genius loci*, die älteste, n. 3907, auch an das *numen Augusti pro salute domini nostri*. — In dem, noch um 24 (oder 32) m. p. weiter östlich bei Dernowo an der Strasse nach Siscia gelegenen *Neviodunum* ist eine Inschrift n. 3925 gefunden, welche die Stadt der Latovicer ein Municipium nennt. Sie lautet nach Mommsens Ergänzung:

T · EPPIO T F ·
QVIR · LATINO ·
II VIRO · IVR · DIC ·
MVNIC LATOB ·
PROC · IM*p. caes*ARIS
TRAIAN*i hadria*NI
aug
ADC*ensus* *a*CC*ipiend*
. . . .
. . . . \
. . I . U . . . . M
. . M · PROC IIII P AFR
P · D · D ·

Der Schluss ist aufzulösen: *proc(uratori) IIII p(ublicorum) Afr(icae) p(ublice) d(ecreto) d(ecurionum)*. Leider ist die Provinz, in welcher Eppius zuerst thätig war, nicht zu enträthseln. Im übrigen beweist die Inschrift, dass die Stadt der Latovicer zur Zeit Hadrians ein Municipium war. Auch Neviodunum wird in der Inschrift 3919 ein Municipium genannt, und zwar ein Flavisches, scheint also unter den Flavischen Kaisern gegründet; dass es wenigstens schon unter Antoninus Pius bestand, beweist n. 4618. Man nimmt, gewiss mit Recht, an, denn die angegebene Lage passt dazu, dass

Ptolemaeus (2, 14, 4) den Ort als *Νοουίδουνον* unter denen der eigentlichen Provinz Oberpannonien anführt; er liegt auch nicht mehr *ὑπὸ τὸ Νωρικόν*. Nun hat sich noch eine andere Inschrift im Gebiete des Municipiums gefunden aus etwas älterer Zeit, n. 3915; sie lautet:

I O M
PRO SALVT
IMP CAESARI
TRAIANI
HADRIAN AVG
AELII CARNI
CIVES ROMAN.

Mommsen baut p. 496 auf sie den Schluss, dass damals die Grenzen Italiens bis hieher reichten: *Carni enim, quos satis constat sedem habuisse in Alpibus supra Aquileiam et Tergeste nec ipsos pertinuisse ad transalpinas has regiones et Savi vallem, cum dudum ante ad Italiam relati essent* (s. u. S. 559) *fieri potuit ut Hadrianus, cum Latobicis civitatem impertiret* (was Mommsen aus der oben besprochenen n. 3925 schliesst) *et simul Italiae fines ad Sirmium* (soll wohl *Sisciam* heissen) *fere proferret, novos cives cum proxima Italiae regione, quae erat Carnorum quodammodo coniungeret.* Um 38 m. p. östlich von Neviodunum, 20 oder 21 m. p. westlich von Siscia setzen die *Tab. Peut.* und das *It. Ant.* p. 274 nämlich eine Station *Ad fines* an; es ist offenbar der Ort, wo Maximin auf den Grenzaltären opferte und eine Zeit lang mit dem Heere lagerte, weil er die Italische Grenze nicht voreilig zu überschreiten wagte. Auch Mommsen erkennt hier, allerdings mit Bedenken, die einstige Grenze zwischen Oberpannonien und Italien. Er macht darauf aufmerksam, dass im vierten Jahrhundert unter Diocletian bei der Theilung Pannoniens in vier Provinzen dieser südliche Theil unter dem Namen *Savia* oder *Pannonia ripariensis* eine derselben bildete, an deren Spitze nicht, wie bei den übrigen, ein *praeses* oder *consularis*, sondern ein in Siscia residirender *corrector* stand, *quod praesidis genus vix extra Italiam invenitur; at si Italiae fines fere ad ipsam Sisciam pervenerunt et maior pars Saviae novae intra fines Italiae comprehendebatur, huius appellationis causa et ratio apparet.* Mir scheint diese Beweisführung unter Berücksichtigung der bisherigen Untersuchung so stichhaltig, dass der Umstand, welcher Mommsens Bedenken erregt, dass nämlich unter Kaiser Severus die Strasse von Emona nach Neviodunum nach inschrift-

lichen Zeugnissen (C. I. III 4617. 4622) unter Leitung des Legaten von Unterpannonien hergestellt wurde, nicht dagegen in Betracht kommen kann.

Ueberblicken wir alle diese Thatsachen, so scheinen sie sich zu folgendem für die Zeit des Ptolemaeus geltenden Bilde zusammenzuschliessen. Damals bildete Emona mit der umliegenden Landschaft einen eigenen Bezirk, zu dem die, vielleicht, als Ptolemaeus schrieb, noch nicht, jedenfalls aber bereits unter Hadrian ein Municipium bildende Gemeinde der Latobicer, sodann das *municipium Flavium Neviodunum* und die stipendiarische Gemeinde in der Gegend von Igg, vielleicht auch noch andere ähnliche, uns unbekannte gehörten. Von Neviodunum abwärts wird muthmasslich die Sau die Grenze gebildet haben bis in die Gegend von *Andautonia*, wo an der Heerstrasse 20 bis 21 m. p. westlich von Siscia die Grenzstation war. Die Südgrenze lässt sich nicht genauer bestimmen. Nach der Italischen Seite aber wäre nach der mitgetheilten Inschrift 3915 das Gebiet der *Aelii Carni*, das doch wohl hier zu suchen ist (s. u. S. 559), mit jenem vereinigt gewesen. Ptolemaeus rechnet diesen Bezirk noch, wie Plinius, zu Pannonien und nicht zu Italien; doch mag der Hauptort, die Colonie Emona, eben so gut wie Iulium Carnicum schon damals zu Italien gezogen sein, obgleich erst im J. 238 zum ersten Mal deutlich jene Stadt als zu Italien gehörend bezeichnet wird. Für den übrigen Theil scheint mit Rücksicht auf den zu Neviodunum gefundenen Stein n. 3915 diese Einbeziehung durch Hadrian geschehen zu sein; denn ihm werden doch ihrem Beinamen *Aelii* zufolge die bis dahin tributpflichtigen *Carni* das römische Bürgerrecht verdankt haben und wahrscheinlich auch das *municipium Latobicorum*, wozu die Inschrift 3925 stimmt, während das *municipium Flavium Neviodunum* seinem Namen zufolge schon in älterer Zeit, als es noch zur Provinz Ober-Pannonien gehörte, in der Ptolemaeus es noch, wahrscheinlich damals mit Unrecht, aufzählt, römisches Bürgerrecht empfangen hatte. Vielleicht hat unter diesen Umständen der Schluss doch einige Berechtigung, dass Kaiser Hadrian nicht blos eine Restitution der Terminalcippen des Pomerium vornehmen liess, wie der oben (S. 520) angeführte Stein beweist, sondern dass diese mit einer eigentlichen Erweiterung des Pomerium verbunden war, und dass diese Erweiterung sich auf die Einbeziehung der römischen Bürgerstädte des besprochenen Bezirks in die *fines populi Romani*

gründete. Zur Zeit des Maximinus Thrax gehörte er jedenfalls zu Italien.

Das letzte Grenzgebiet, von dem zu handeln ist, liegt in der histrischen Halbinsel. Wir haben schon oben (S. 515 ff.) die Vorschiebung der italischen Grenze bis zum Formio durch Caesar, dann bis zur Arsia durch Augustus behandelt. Es bleibt noch das Verhältniss zu untersuchen, in welchem die einzelnen Gemeinden der Halbinsel zu Italien standen. Zu Histrien rechnet Ptolemaeus (3, 1, 27) das auf carnischem Boden gegründete (s. Strabo 7, 5, 3 p. 314; Plin. 3, 127) Tergeste, das zu Sullas und Caesars Zeiten noch davon getrennt gewesen war (s. Mommsen im C. I. V p. 1 und 53). Von ihm ist hier kurz zu handeln, um die Geschichte der oben erwähnten Carner, die früher zur Stadt in einem Abhängigkeitsverhältniss standen, zu vervollständigen. Augustus hat im dalmatischen Kriege im J. 721 die Stadt mit Mauern und Thürmen umgeben (C. I. V n. 525. 526), wahrscheinlich auch damals sie zur Colonie erhoben, welchen Rang ihr Plinius und Ptolemaeus beilegen, während die Inschriften darüber keine sichere Angabe bringen. Ueber das Verhältniss der umwohnenden Stämme zur Colonie giebt n. 532 aus der Zeit des Antoninus Pius wichtige Aufklärung. Die Ehre, welche dem um seine Vaterstadt verdienten L. Fabius Severus von derselben erwiesen wird, ist dort unter anderem mit folgenden Worten begründet: (*cum*), *ut manifestatur cael[es]tibus litteris Antonini Aug. Pii, tam feliciter d[e]siderium pu[b]licum apud eum sit prosecutus impetrando, ut Carni Catalique attributi a divo Augusto rei publicae nostrae, prout qui meruissent vita atque censu, per aedilitatis gradum in curiam nostram admit[te]rentur ac per hoc civitatem Romanam apiscerentur, et aerarium nostrum ditavit et curiam complev[it] et universam rem p(ublicam) n(ostram) cum fomentis ampliavit adm[it]tendo ad honorum communionem et usurpation[em] Romanae civitatis et optimum et locupletissimum quemque, ut scilicet qui olim erant tantum in redit[u] pecuniario, nunc et in illo ipso duplici quidem per honorariae numerationem repperiantu[r e]t sin[t], cum quibus munera decurionatus iam ut pauci[s one]rosa honeste de pl[e]no compartiamur.* Die Worte beleuchten nicht allein die Geschichte der Carner und Cataler, sondern auch die Ursachen, weshalb um die Mitte des zweiten Jahrhunderts die früher stipendiarischen, den Municipien und Colonien attribuirten Gemeinden nach und nach mit

dem latinischen, darauf mit dem römischen Rechte beglückt wurden. Die Carner setzt Mela (2, 59), dem die italisch-illyrische Grenze noch zwischen Aquileia und Tergeste liegt, als äusserstes Volk der *Gallia togata* neben die Veneter, Strabo (4, 6, 10 p. 207) an den Westabhang des Ocragebirges, durch ihr Land geht die Strasse von Aquileia nach Nauportus (vgl. 7, 1, 5 p. 212). Drusus und Tiberius, richtiger wohl Silius im J. 738 (s. o. S. 549) sollen ihren Einfällen in Italien ein Ende gemacht haben (4, 6, 9 p. 206). Plinius berichtet (3, 131), dass ihre Städte Segesta und Ocra untergegangen seien, vermuthlich in diesem Kriege. Augustus attribuirte sie nach obiger Inschrift mit den Catalern zu Tergeste, in welchem Jahr, bleibt ungewiss. Plinius führt sie in einer geographisch geordneten Liste der östlichen Alpenvölker (3, 133) an: *incolae Alpium multi populi, sed inlustres a Pola ad Tergestis regionem Fecusses, Subocrini, Catali, Menoncaleni iuxtaque Carnos quondam Taurisci appellati, nunc Norici.* Es scheinen hier und im nächstfolgenden Satze lauter stipendiarische Gemeinden aufgezählt zu werden, denen dann die euganeischen als *Latini iuris* gegenüber gestellt werden. Die Inschrift 532 belehrt uns nun, dass die Carner und Cataler nach Bestimmung des Augustus Abgaben an Tergeste zu zahlen hatten (*olim erant tantum in reditu pecuniario*). Doch allmählich mit der wachsenden Civilisation haben sie höheren Rang erworben; obige Inschrift sagt, dass sie unter Antoninus Pius latinisches Recht empfingen in der Weise, dass die angesehenen Bürger in Tergeste zu städtischen Aemtern gelangen konnten und mit der Aedilität der Colonie auch das römische Bürgerrecht erwarben. Von diesen latinischen Carnern müssen nun die *Aelii Carni* der Hadrianischen Zeit unterschieden werden, welche die oben (S. 556) mitgetheilte Inschrift aus Neviodunum *cives Romani* nennt. Ihre Wohnsitze genauer zu bestimmen ist mir freilich nicht möglich. Auffallend und vielleicht mit jener Verleihung des römischen Bürgerrechtes durch Hadrian zusammenhängend ist es, dass von den 90 Aeliern, welche die Inschriften des C. I. V nennen, sich 21 auf den 804 Inschriften Histriens einschliesslich Tergestes finden; es sind das mehr als dreimal so viele, als es im Verhältniss zu den übrigen Theilen die drei norditalischen Regionen sein müssten.

Von den bei Plinius genannten *Fecusses, Subocrini* und *Menoncaleni* ist keine weitere Nachricht aus dem Alterthum

überliefert. Indess geben, wie mir scheint, die Inschriften hier einige nicht zu verachtende Auskunft. Unter den histrischen Steinen hat Mommsen (C. I. V p. 44 ff.) in einem besonderen Capitel diejenigen zusammengestellt, welche sich in und um den inmitten der Halbinsel liegenden Ort Pinguente gefunden haben. Er erkennt in diesem Namen das von Ptolemaeus (3, 1, 28) hier genannte *Πικούεντον* wieder. Der Inschriften sind 48, von denen Mommsen sagt: *sunt autem harum partium tituli diligentiore inquisitione et accurato examine vel maxime digni; nam cum Histrici reliqui per oram reperti nomina fere proponant solita forma Latina, Piquentinus ager, qui solus in Histria mediterranea idoneo numero lapides dedit, nomina ostendit eatenus Romana, ut homines gentem habeant et nomina duo triave, sed ipsa gentilicia a Latinis longe recedunt et fortasse sui tantum similia sunt.* Als Beispiele mögen dienen aus der Inschrift 449 die Namen *Ternila Laevica Regiliae lib.* und *Laevicus Hospolis f. Lucius.* Mir scheint es erlaubt, aus diesen Thatsachen zu schliessen, dass wir hier die Inschriften der *Fecusses* vor uns haben, die zu Plinius' Zeit noch keine Stadt gegründet hatten und stipendiarischen Ranges waren, zur Zeit des Ptolemaeus aber die Stadt Piquentum besassen und im Range wahrscheinlich, entsprechend den Carnern zur Zeit des Antoninus Pius, erhöht waren. Der Name *Fecusses* scheint sich noch in dem der *Fučki* erhalten zu haben, mit dem die, einen besonderen Dialect sprechenden Bewohner des Distrikts von Pinguente bezeichnet werden (s. De Franceschi *Note storiche* 27, citirt von Benussi *L'Istria sino ad Augusto* 1883 p. 151 n. 351).

Diese Erklärung wird uns aber auch wohl berechtigen, weitere Folgerungen zu ziehen. Mommsen findet a. O. ähnliche Namensformen im Gebiet der benachbarten liburnischen Städte Albona und Flanona, aber auch 21 Beispiele in dem von Tergeste und seiner Umgegend. Man wird in ihnen Denksteine der Subocriner, Menoncalener und Carner sehen dürfen.

Aber eine eigenthümliche Namengebung findet sich auch an anderen Stellen des ganzen alpinen und subalpinen Grenzgebietes wieder. Schon oben (S. 538) habe ich einzelne Beispiele aus der Gegend von *Augusta Bagiennorum, Pedo* und *Forum Germa*... mitgetheilt. Ihnen schliessen sich folgende an: n. 7838 aus *Forum Germ.* (*V. Enistalus Ponelius* u. a.), n. 7664 aus der Gegend von Saluzzo (*Gemimus Vesuavius Dirc*), n. 7656 ebendaher (*Mocus*

Caranius Nevi f.), n. 7641 ebendaher (*Enica Comiogia Nevi f.*), n. 7639 ebendaher (V · ANIVIVS AVCI F MOCTIVS, wo vielleicht im Anfang VeAmInIVS herzustellen ist; s. o. S. 539), n. 7480 aus Industria (*Tertius Bresius Antonis f.*), n. 7339 aus Forum Vibii (*Aemilius Monninus Induti f. Firmus Monninus Aemili f.*), n. 7025 aus Turin (*Firmus Cotobus Stati fil.*), n. 6789 aus Eporedia (*Firmus Cliccius Nasonis f.*), sowie n. 5218 vom Comer See (*C. Alebo Castici f.*) und n. 4536 aus Brixia (*Arugus Iovin Cilli f.*). Sie alle scheinen Pränomen und Gentilicium mit Angabe des Vaters, einige wohl auch ein Cognomen zu enthalten, also die Eigenschaften echt römischer Namen; aber sie sind nicht römischer, sondern einheimischer Form. Zudem finden sie sich in Gegenden, deren Bewohner lange Zeit nur latinisches Recht besessen zu haben scheinen, und daher scheint es mir einige Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, in diesen Namen gerade solche zu erblicken, die Leuten dieses Ranges im römischen *imperium* eigen waren. Nach der anderen Seite hin unterscheiden sie sich dann von Namen solcher, die stipendiarischen Ranges gewesen zu sein scheinen, wie der *princeps Trumplinorum* auf n. 4910: *Staius Esdragass. f. Voben.* (der *princeps Sabinorum* auf n. 4893 heisst *Firmus Ingenui f.*) *Strenus Brisiae f.* in der trumplinischen Inschrift 4912, *Cariassis Bitionis f., Cladus Cariassi f., Bitius Cariassi f.* in n. 4924 ebendaher, *Crippo Castici f.* in n. 4705 aus Brixia u. a. Demnach möchte ich glauben, dass die beiden Gesandten der Genuaten, die in der berühmten Grenzbestimmung vom J. 637 der Inschrift 7449 vorkommen, durch ihre Namen: *Moco Meticanio Meticoni f.* und *Plaucus Peliani(o) Pelioni f.* als Männer latinischen Rechtes bezeichnet werden.

Doch führt uns diese Untersuchung zu weit vom eigentlichen Ziele dieser Arbeit ab, das in dem Nachweise liegen sollte, wie seit den Zeiten des Augustus in den ersten beiden Jahrhunderten der Kaiser die *fines populi Romani* längs der Alpengrenze weiter vorgeschoben sind. Habe ich recht gesehen, so ist nach Augustus, der zahlreiche bisher latinische Gemeinden des cisalpinischen Galliens als römische Municipien und Colonien einrichtete, wirklich kein Kaiser bekannt als Nachfolger auf dieser Bahn ausser solchen, die auch das Pomerium Roms erweitert haben sollen. Der Erweiterung desselben durch Claudius entspricht die Ertheilung des römischen Bürgerrechts an die Anauner, der durch Nero die Er-

richtung von Municipien in Vibi Forum und Segusio, der durch Vespasian und Titus vermuthlich die von Cemenelum, der wahrscheinlichen Erweiterung durch Hadrian die Aufnahme der *Aelii Carni* und vermuthlich Emonas und des *municipium Latobicorum* in die *fines populi Romani*; in Bezug auf Traian und Aurelian endlich lässt sich zwar nichts Sicheres bestimmen, einige Wahrscheinlichkeit spricht aber dafür, dass Pedo und *Forum Germa*.... erst letzterem das Bürgerrecht verdanken. Ich glaube daher, dass die Untersuchung, die freilich vielfach weiter ausgreifen musste, als das unmittelbare Ziel schliesslich erfordert zu haben scheint, damit immerhin den wirklichen Zusammenhang zwischen der Vorschiebung des römischen Pomerium und der der *fines populi Romani*, der staatsrechtlichen Grenze Italiens, erwiesen hat. Weitere Entdeckungen und Forschungen werden hoffentlich die gewonnenen Resultate sichern.

Glückstadt, Januar 1886. D. DETLEFSEN.

DIE PARTIKEL *PA*.

Dass die Partikel *ῥά* sich nur im Epos und in den vom Epos beeinflussten Sprachdenkmälern findet, ist eine bekannte Thatsache. Darauf aber hat man, soviel ich weiss, noch nicht hinlänglich geachtet, dass auch in der alten epischen Sprache der Gebrauch der Form einer wesentlichen Einschränkung unterliegt.[1])

Als eine — allerdings nicht ausnahmslose — Regel kann es nämlich gelten, dass *ῥά* in Ilias und Odyssee seine Stelle nach einsilbigen Wörtern hat. Es kommt vor nach den Pronominalformen *ὅ* (Mascul.) *ὅς ἥ τό ὅ* (Neutr.) *τῷ ᾧ τῇ ᾗ*[2]) *τόν ὅν τήν ἥν τοί οἵ αἵ τά ἅ τῶν τούς οὕς μιν*, nach den Verbalformen *ἦ φῆ βῆ βάν στῆν στῆ γνῶ*, nach den Präpositionen *ἐκ ἐς κάρ πάρ πρός σύν*, nach den Conjunctionen *γάρ ἦ ἤ δή καί μέν οὔ ὥς*. Ausserdem findet sich *ῥά* häufig nach *ὅτι* (*ὅττι*) und *ἐπεί*. Aber dieser Gebrauch kann nicht eigentlich als eine Abweichung von der angegebenen Regel gelten. Was nämlich *ἐπεί* anlangt, so ist diese Conjunction, wie jetzt wohl allgemein angenommen wird, aus *ἐπί* und *εἰ* entstanden.[3]) Es ist vollkommen denkbar, dass in der frühen Zeit, in welcher es aufkam, *ἄρα* nach einsilbigen Wörtern in *ῥά* zu verkürzen, diese Entstehung von *ἐπεί*, trotz der vorhandenen einheitlichen Causalbedeutung, dem Sprachbewusstsein noch nicht entschwunden war.[4]) Bei dem Neu-

---

1) Die folgenden Bemerkungen beruhen auf einer Durchsicht sämmtlicher Gesänge von Ilias und Odyssee. Die Zusammenstellung von Leo Meyer in der Ztschr. für vergl. Sprachf. 15 S. 35 ff. ist mir erst nach Absendung des Aufsatzes bekannt geworden; zu einem Nachtrag hat sie mir keinen Anlass gegeben.

2) Auch nach den Adverbien *τῇ ᾗ*.

3) Curtius Grundz. der griech. Etym. S. 264. Schömann Lehre von den Redetheilen S. 176. Lange Abh. der Sächs. Ges. phil.-hist. Cl. 6 S. 315. Delbrück Synt. Forsch. 1 S. 182. Zycha Wiener Stud. 7 S. 86.

4) So empfinden wir z. B. bei der concessiven Anwendung der Verbindung 'wenn schon' noch die ursprüngliche Selbständigkeit der beiden Bestandtheile, trotz der aus ihrer Vereinigung hervorgegangenen neuen Bedeutung.

trum von ὅστις hat, auch in der Anwendung als Conjunction, die Erinnerung an den Ursprung aus zwei selbständigen Wörtern (die bei den übrigen Casusformen von ὅστις niemals aufhören konnte[1])) gewiss noch länger gedauert. ὅτι als Neutrum von ὅτις kommt hierbei darum nicht in Betracht, weil, nachdem einmal ὅστις gebildet war, das Sprachgefühl zwischen dem einen und dem anderen ὅτι in Bezug auf die Verbindung mit ῥά keinen Unterschied machen konnte.[2]) — Der ursprüngliche Grund der Beschränkung im Gebrauch von ῥά kann übrigens nur in einer von uns kaum mehr nachzuempfindenden Rücksicht euphonischer Art bestanden haben.[3])

Wirkliche Ausnahmen von der Regel finden sich in Ilias und Odyssee in zehn Versen; eine Zahl, die als verschwindend gering erscheinen muss, wenn man die sonstige Häufigkeit der Partikel und die grosse Bequemlichkeit, die sie für den Vers darbot, in Erwägung zieht. Die Frage ist nicht nur erlaubt, sondern geboten, ob diese vereinzelten Ausnahmen, sei es sämmtlich, sei es theilweise, ihre besonderen Ursachen haben.

Von *X* 395 an wird erzählt, wie Achilleus die Leiche Hektors beschimpft. In dieser Schilderung lesen wir V. 399 f.:

ἐς δίφρον δ' ἀναβὰς ἀνά τε κλυτὰ τεύχε' ἀείρας
μάστιξέν ῥ' ἐλάαν· τὼ δ' οὐκ ἀέκοντε πετέσθην.

Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass der zweite dieser Verse aus *E* 366 entnommen ist; vgl. hierüber die treffende Beobachtung von Christ, Sitzungsber. der bayr. Akad. 1880 S. 230 f. An jener Stelle heisst es von Aphrodite:

πὰρ δέ οἱ Ἶρις ἔβαινε καὶ ἡνία λάζετο χερσίν·
μάστιξεν δ' ἐλάαν· τὼ δ' οὐκ ἄκοντε πετέσθην.

Hiernach ist es, denke ich, augenscheinlich, dass der ungewöhnliche Gebrauch von ῥά aus dem Wunsche des Urhebers von *X*, den dem Sinne nach passenden Vers aus *E* zu verwenden und auf die Participia folgen zu lassen, hervorgegangen ist.

Einen ganz analogen Fall haben wir in der Schlusspartie der Odyssee; der späte Verfasser derselben verwendet in derselben Weise einen vorher in anderem Zusammenhange stehenden Vers,

---

1) Daher eleisch ὅρτιρ: Collitz Dial.-Inschr. 1147.

2) Vgl. Brugmann Griech. Gramm. § 204.

3) Ueber dergleichen s. die Bemerkungen von Ludwich Aristarchs Hom. Textkr. 2 S. 332 f. Anm. 275 und 276.

nur dass derselbe von ihm selbst und nicht von einem älteren Dichter herrührt. ψ 370 lesen wir

ὤιξαν δὲ θύρας, ἐκ δ' ᾔιον, ἦρχε δ' Ὀδυσσεύς.

Dagegen ω 500 f.

αὐτὰρ ἐπεὶ ῥ' ἕσσαντο περὶ χροῒ νώροπα χαλκόν,
ὤιξάν ῥα θύρας, ἐκ δ' ᾔιον, ἦρχε δ' Ὀδυσσεύς.

Zweimal wird im Gesange *P* der Ilias der nämliche Vers mit Bezug auf Zeus gebraucht. Wie Hektor die Rüstung des Achilleus anlegt, wird V. 198 ff. erzählt:

τὸν δ' ὡς οὖν ἀπάνευθε ἴδεν νεφεληγερέτα Ζεὺς
τεύχεσι Πηλεΐδαο κορυσσόμενον θείοιο,
κινήσας ῥα κάρη προτὶ ὃν μυθήσατο θυμόν.

Dann beim Anblick der trauernden Rosse des Achilleus, 441 f.:

μυρομένω δ' ἄρα τώ γε ἰδὼν ἐλέησε Κρονίων,
κινήσας δὲ κάρη προτὶ ὃν μυθήσατο θυμόν.

Das Stück, in welchem sich die erste dieser beiden Stellen befindet, ist schon wiederholt mit zwingenden Gründen für eine nachträgliche Eindichtung erklärt worden[1]), während sich gegen die Ursprünglichkeit von V. 424—452, wie Hentze p. 78 mit Recht bemerkt, etwas erhebliches nicht vorbringen lässt. Dass auch hier ῥά nach dem mehrsilbigen Worte der Abhängigkeit von der Vorlage seine Entstehung verdankt, wird wohl Niemand bestreiten.

Ebenso wenig wird, unter Erwägung dieser drei Fälle, der gleiche Ursprung dieser Anwendung von ῥά für die Stelle Ξ 511 in Abrede gestellt werden:

ἔσπετε νῦν μοι Μοῦσαι Ὀλύμπια δώματ' ἔχουσαι,
ὅς τις δὴ πρῶτος βροτόεντ' ἀνδράγρι' Ἀχαιῶν
ἤρατ', ἐπεί ῥ' ἔκλινε μάχην κλυτὸς ἐννοσίγαιος.
Αἴας ῥα πρῶτος Τελαμώνιος Ὕρτιον οὖτα
Γυρτιάδην, Μυσῶν ἡγήτορα καρτεροθύμων.

Damit vergleiche man *Z* 5:

Αἴας δὲ πρῶτος Τελαμώνιος, ἕρκος Ἀχαιῶν,
Τρώων ῥῆξε φάλαγγα, φόως δ' ἑτάροισιν ἔθηκεν,
ἄνδρα βαλὼν κτλ.

Ferner *M* 378 und *N* 170:

Αἴας δὲ πρῶτος Τελαμώνιος ἄνδρα κατέκτα.
Τεῦκρος δὲ πρῶτος Τελαμώνιος ἄνδρα κατέκτα.

---

1) Vgl. Hentze Erläuterungen zu Il. 16—18 S. 70—72.

Ziehen wir weiterhin in Betracht, dass das Anfangsstück von *ο* anerkanntermassen jünger ist als die schöne Scene zwischen Odysseus und Penelope in *τ* und überhaupt zu den spätesten Partien der homerischen Poesie gehört, so werden wir kein Bedenken tragen, in gleicher Weise über *ο* 60 zu urtheilen:

τὸν δ' ὡς οὖν ἐνόησεν Ὀδυσσῆος φίλος υἱός,
σπερχόμενός ῥα χιτῶνα περὶ χροῒ σιγαλόεντα
δῦνεν κτλ.

Einerseits nämlich ist σπερχόμενος δέ ein in der Ilias wiederholt vorkommender Versanfang (*Λ* 110. *Ψ* 870. *Ω* 322), andererseits vergleiche man *τ* 232:

τὸν δὲ χιτῶν' ἐνόησα περὶ χροῒ σιγαλόεντα.

Für fünf Verse also lässt sich, wie mir scheint, auf die von mir aufgeworfene Frage eine sichere Antwort ertheilen. Die Dichter haben an diesen Stellen allerdings einen Grund gehabt, von der im Gebrauche von ῥα herrschenden Gewohnheit abzuweichen, und dieser Grund bestand darin, dass sie eine an anderer Stelle ihnen vorliegende für den Zusammenhang passende Wortverbindung verwerthen wollten[1]), dies aber nur mit Hülfe einer Uebergangspartikel von der Quantität und der Bedeutung von ῥα möglich war. Für einige andere Fälle scheint mir die gleiche Annahme zwar nicht sicher, aber doch auch nicht ausgeschlossen.

Dahin gehört zunächst *E* 15:

οἳ δ' ὅτε δὴ σχεδὸν ἦσαν ἐπ' ἀλλήλοισιν ἰόντες,
Φηγεύς ῥα πρότερος προΐει δολιχόσκιον ἔγχος.[2])
Τυδεΐδεω δ' ὑπὲρ ὦμον ἀριστερὸν ἤλυθ' ἀκωκὴ
ἔγχεος, οὐδ' ἔβαλ' αὐτόν. ὁ δ' ὕστερος ὄρνυτο χαλκῷ
Τυδεΐδης.

Zu vergleichen ist *Γ* 346:

πρόσθε δ' Ἀλέξανδρος προΐει δολιχόσκιον ἔγχος
καὶ βάλεν Ἀτρεΐδαο κατ' ἀσπίδα πάντοσ' ἐίσην·
οὐδ' ἔρρηξεν χαλκός, ἀνεγνάμφθη δέ οἱ αἰχμὴ

---

1) Es ist wohl kaum nöthig hervorzuheben, dass im alten Epos eine derartige Verwerthung an sich uns noch keineswegs zu veranlassen braucht, dem Dichter ein geringeres Mass von Fähigkeit zuzuschreiben. Oder wird z. B. irgend jemand etwa den Verfasser von *ε* für einen Dichter zweiten Ranges halten wegen V. 205 = *B* 158?

2) Dieser Vers und der vorher erwähnte *Ξ* 511 werden wohl zugleich die einzigen sein, wo ῥα in der zweiten Hebung steht.

ἀσπίδ' ἐνὶ κρατερῇ· ὁ δὲ δ ε ύ τ ε ρ ο ς ὤ ρ ν υ τ ο χ α λ κ ῷ
Ἀτρεΐδης Μενέλαος.
(Es folgt dann *Γ* 355 nochmals *ἦ ῥα καὶ ἀμπεπαλὼν π ρ ο ΐ ε ι δ ο λ ι χ ό σ κ ι ο ν ἔ γ χ ο ς*, welcher Vers an mehreren anderen Stellen der Ilias wiederkehrt.)

In Betreff von *χ* 408
ἡ δ' ὡς οὖν νέκυάς τε καὶ ἄσπετον εἴσιδεν αἷμα,
ἴ θ υ σ έ ν ῥ' ὀ λ ο λ ύ ξ α ι, ἐπεὶ μέγα εἴσιδεν ἔργον
kann daran erinnert werden, dass *ἴ θ υ σ ε ν δ ὲ* oder *ἴ θ υ σ α ν δ ὲ* in der Ilias ein beliebter Versanfang ist. Ebenso wie hier folgt auf *ἴθυσεν δὲ* ein Infinitiv *P* 353.

Mit der Stelle *N* 410
καρφαλέον δέ οἱ ἀσπὶς ἐπιθρέξαντος ἄυσεν
ἔγχεος· ο ὐ δ' ἅ λ ι ό ν ῥ α β α ρ ε ί η ς χ ε ι ρ ὸ ς ἀ φ ῆ κ ε ν,
ἀ λ λ' ἔ β α λ' Ἱππασίδην Ὑψήνορα ποιμένα λαῶν
ἧπαρ ὑπὸ πραπίδων, εἶθαρ δ' ὑπὸ γούνατ' ἔλυσεν
ist besonders zu vergleichen *Δ* 498
ὁ δ' ο ὐ χ ἅ λ ι ο ν β έ λ ο ς ἧ κ ε ν,
ἀλλ' υἱὸν Πριάμοιο νόθον β ά λ ε Δημοκόωντα,
ὅς οἱ Ἀβυδόθεν ἦλθε παρ' ἵππων ὠκειάων.
τὸν ῥ' Ὀδυσεὺς ἑτάροιο χολωσάμενος βάλε δουρὶ
κόρσην· ἡ δ' ἑτέροιο διὰ κροτάφοιο πέρησεν
αἰχμὴ χαλκείη· τὸν δὲ σκότος ὄσσε κάλυψεν,
ausserdem auch, wegen der Stellung im Verse, *Λ* 380
βέβληαι, ο ὐ δ' ἅ λ ι ο ν βέλος ἔκφυγεν.
Dass *N* jünger ist als *Δ* und *Λ* (bis 595) kann als feststehend gelten. Auch andere Stellen der Schlusspartie von *Δ* sind in *N* übergegangen. (Der Versschluss *βαρείης χειρὸς ἀφῆκεν* kehrt wieder *Φ* 590, in einer Partie, die möglicher Weise gleichfalls älter ist als *N*.)

Merkwürdiger ist es, dass ein anderer Vers der Schlusspartie von *Δ* eine Uebereinstimmung gleicher Art mit einem Verse der Patrokleia aufweist, und zwar einem solchen, der von vornherein in der Patrokleia gestanden hat. Es ist *Π* 820:
Ἕκτωρ δ' ὡς εἶδεν Πατροκλῆα μεγάθυμον
ἂψ ἀναχαζόμενον βεβλημένον ὀξέι χαλκῷ,
ἀ γ χ ί μ ο λ ό ν ῥ ά ο ἱ ἦ λ θ ε κατὰ στίχας[1]*, οὖτα δὲ δουρὶ*
νείατον ἐς κενεῶνα, διαπρὸ δὲ χαλκὸν ἔλασσεν.

1) *κατὰ στίχας* vor der bukolischen Cäsur *Γ* 326. *E* 590. *Δ* 343.

Die gleiche erste Vershälfte mit δέ statt ῥά haben wir Δ 529, an welcher Stelle gleichfalls von einem tödtlichen Stoss in den Leib erzählt wird:

ἀγχίμολον δέ οἱ ἦλθε Θόας, ἐκ δ' ὄβριμον ἔγχος
ἐσπάσατο στέρνοιο, ἐρύσσατο δὲ ξίφος ὀξύ,
τῷ ὅ γε γαστέρα τύψε μέσην.

Lachmann rechnete die Patrokleia nicht zu den ältesten Bestandtheilen der Ilias (Betr. über Homers Ilias S. 80 f.). Gegenwärtig ist man meistens anderer Ansicht. Indessen lässt sich, nach der richtigen Bemerkung Christs (Homer oder Homeriden S. 79) keinesfalls die Möglichkeit bestreiten, dass einzelne Stücke in den Büchern *B* bis *H* noch älter sind als der ursprüngliche Cyclus der Gesänge vom Zorne des Achilleus, und zu diesen Stücken könnte die Kampfesschilderung am Schlusse von Δ sehr wohl gehören.

Ich würde hierüber zuversichtlicher urtheilen, wenn nicht eine Stelle vorhanden wäre, wo sich der ungewöhnliche Gebrauch von ῥά mit dem Wunsche des Dichters, einen bereits vorliegenden für den Zusammenhang geeigneten Vers oderVerstheil anzuwenden, soviel ich sehe, nicht motiviren lässt. Es ist dies der Vers Λ 249:

τὸν δ' ὡς οὖν ἐνόησε Κόων ἀριδείκετος ἀνδρῶν,
πρεσβυγενὴς Ἀντηνορίδης, κρατερόν ῥά ἑ πένθος[1]
ὀφθαλμοὺς ἐκάλυψε κασιγνήτοιο πεσόντος.

Hätte sich der Dichter statt der Partikel ῥά des apodotischen δέ bedient[2]), so wäre auch dies eine ungewöhnliche Ausdrucksweise gewesen: denn das apodotische δέ erscheint nach ὡς ohne längere Parenthese (wie Φ 53) nur *B* 322, und auch diese Stelle fällt weg, wenn wir mit Bekker den vorhergehenden Vers für nachträglich hinzugefügt halten.

Nach einem mehrsilbigen Worte findet sich ῥά auch im Hymnus auf den pythischen Apollon V. 12:

Μοῦσαι μέν θ' ἅμα πᾶσαι ἀμειβόμεναι ὀπὶ καλῇ
ὑμνεῦσίν ῥα θεῶν δῶρ' ἄμβροτα ἠδ' ἀνθρώπων
τλημοσύνας.

Dies dürfte aber auch, von Ilias und Odyssee abgesehen, die einzige Stelle in der älteren daktylischen Poesie sein, wo sich ῥά

1) Auf κρατερὸν δέ με πένθος in κ 376 wird die Stelle Niemand zurückführen wollen.

2) An einigen der vorher besprochenen Stellen erscheint vereinzelt in Handschriften δέ an Stelle von ῥά.

nach einem mehrsilbigen Worte (abgerechnet natürlich *ἐπεί* und *ὅτι*) findet. Das gleiche gilt für Pindar, die Bukoliker[1]), Kallimachos, Apollonios Rhodios. Bei Alkman 23, 40 f. dürfte die Beschränkung des Gebrauches von *ῥά* vielleicht der Bergkschen Schreibung *ἅλιον* statt des überlieferten *ἅλιος* zu einiger Empfehlung gereichen (*ὀρϑῷρ' ὥτ' ἅλιος* statt *ὀρϑῷ ῥ' ὥτ' ἅλιον*). Entschieden unstatthaft sind Conjecturen wie die von G. Hermann zu Hymn. in Merc. 400 (*ἶχί ῥά οἱ*)[2]) oder von Stadtmüller zu Anakreont. 14, 33 (*κοιμωμένη ῥ' ἐπ' αὐτῷ*), letztere um so mehr, da die Partikel der Sprache der Anakreontea überhaupt fremd ist. Bei Nonnos beschränkt sich nach der Beobachtung von Lehrs (*Quaest. ep.* p. 269) ihr Gebrauch auf die Verbindung *ἦ ῥα*, mit Ausnahme eines *ὅς ῥα* in der Paraphrasis. Die gesammte spätere Poesie auf den Gebrauch von *ῥά* hin durchzusehen hat nicht in meiner Absicht gelegen.[3])

---

1) Dass Theokr. 2, 34 die Lesart *κινήσαις ῥ' ἀδάμαντα* falsch ist, hat man längst erkannt.

2) Der erste Buchstabe des Verses ist verschieden überliefert: *ο* im Mosquensis, *η* in den übrigen Handschriften. Für die folgenden Buchstaben muss *χ ου δη* als Lesart des Archetypus gelten. Hieraus ergiebt sich meiner Ansicht nach als das ursprüngliche *ὦχ' οὐ δή*. *ὦκα* stimmt gut zu *σπεύδοντε* in V. 397. Gegen *οἱ* hat bereits Ilgen einen gegründeten Einwand erhoben. Hermanns Aenderung liegt auch allzu weit ab; seine Meinung, *δή* könne als Glossem von *ῥά* in den Text gekommen sein, entbehrt jeder Wahrscheinlichkeit. — *μή ῥα* in dem verstümmelten Verse Hymn. in Cer. 393 hat zwar in Ilias und Odyssee kein Vorbild, ist aber ohne Bedenken. Zweifelhaft ist mir Hermanns Conjectur *φή ῥα* Hymn. in Merc. 241.

3) *κελεύσαντός ῥ'* in dem elenden Homer-Cento, von dem die ersten Verse in der Berl. phil. Wochenschr. 1885 S. 1628 mitgetheilt werden, ist ohne Belang. Uebrigens weiss ich nicht, ob es auf Ueberlieferung oder auf Ergänzung beruht, da mir die Zeitschrift 'Hermathena' hier nicht zugänglich ist.

Halle. E. HILLER.

DIE TATIUSLEGENDE.

In der gesammten quasihistorischen Ueberlieferung über Roms Vorzeit giebt es kein einziges Stück, welches als Composition sowohl an innerer Geschlossenheit wie an plastischer Gestaltung der Legende von König Tatius, dem Mitherrscher des Romulus an die Seite gestellt werden kann. Wem es gelingt die von dem Fluch des Wiederholens übermässig betroffene und durch die vielen zum Theil recht unsauberen Zwischenhände abgegriffene Erzählung rein und voll zu empfinden, wird einen Dichter mehr kennen lernen, wenn auch vermuthlich einen derjenigen, die 'ihre Eingebungen nie aufgeschrieben haben'.

Es scheint erforderlich, sowohl um der ästhetischen Beurtheilung einen Anhalt zu geben, wie auch um die Grundlage der historischen Untersuchung zu präcisiren, die Legende als solche, bekannt wie sie ist, zu recapituliren.[1])

Das innerhalb Latium, aber nicht durch den latinischen Bund oder durch eine einzelne Bundesstadt, sondern von Göttersöhnen selbständig gegründete Rom wird bevölkert, indem König Romulus den heimathlos irrenden Leuten eine Freistatt daselbst eröffnet. So entsteht eine Stadt latinischer Männer.

Aber es mangelt an Weibern. Vergebens bittet die neue ganz auf sich selbst gestellte Bürgerschaft die Nachbargemeinden sie zur Ehegemeinschaft zuzulassen. Da veranstaltet dieselbe grosse Rennspiele. Der Sitte gemäss kommen die Bürger der umliegenden Städte nebst den Ihrigen, um mit zuzuschauen, nach Rom. Auf ein vom König gegebenes Zeichen greifen die weiberlosen Männer die Mädchen der sabinischen Gäste und führen sie gewaltsam heim. Also

1) Die Grundzüge dieser Erzählung sind in allen uns vorliegenden Versionen dieselben, die Einzelheiten aber natürlich auch in ihr nach dem Belieben eines jeden Darstellers zurecht geschoben: Varianten dieser Art anzumerken ist zwecklos.

ist die neue Gemeinde begründet auf den Bund latinischer Männer und sabinischer Frauen.

Aber das verletzte Völkerrecht, der Missbrauch des heiligen Gastfriedens fordert Sühne. Der Krieg soll den Weiberraub rächen.

[Den übrigen Gemeinden voran greifen die Bürger von Caenina unter ihrem König Acro die Römer an. Diese siegen; König Acro fällt von König Romulus Hand und dieser feiert den Hochtriumph desjenigen Feldherrn, der neben dem Sieg auch die Rüstung des feindlichen Führers vom Schlachtfeld heimbringt. Die Stadt wird geschleift und die Bürger nach Rom übersiedelt.]

[Es folgen dem Beispiel die Bürgerschaften von Antemnae an der Mündung des Anio in den Tiberfluss und von Crustumerium unweit Nomentum. Auch sie werden überwunden und erleiden die gleiche Behandlung.]

Die Sabiner unter dem König Titus Tatius rücken nach jahrelangem Zaudern endlich mit ihrer gesammten Heeresmacht gegen Rom und besetzen den quirinalischen Hügel[1]). Die Thore des Capitols öffnet ihnen das Mädchen Tarpeia, die Tochter des Burghüters, verlockt durch das Begehren nach den goldenen Spangen, die die sabinischen Krieger am Schildarm führen, gegen das Versprechen, dass ihr gegeben werden solle was die Männer am Arm tragen. So wird auch das Capitol von den Sabinern besetzt; der Verrätherin aber wird die Zusage erfüllt, indem sie begraben wird unter den erzbeschlagenen Schilden der Eingedrungenen.

Also kommt es zu der Entscheidungsschlacht zwischen den Sabinern auf dem Capitol und den Römern auf dem Palatin in dem zwischen beiden Bergen sich hinstreckenden Thale. Von beiden Seiten wird mit äusserster Tapferkeit gestritten. Einer der Führer der Sabiner Mettius Curtius wird von den Gegnern an den Rand des seitdem der Curtische genannten Sumpfes gedrängt und scheint verloren; da setzt er mit mächtigem Sprung über denselben und ist gerettet. Auf der anderen Seite fällt der Vorkämpfer der Römer Hostius Hostilius, der Grossvater des späteren Königs Tullus. König Romulus selbst sinkt nieder, schwer an die Schläfe von einem Steinwurf getroffen; die siegreichen Feinde dringen am Palatin empor. Da kehrt dem König die Besinnung zurück und

1) Strabon 5, 3, 7 p. 234. Dies ist topographisch richtig; die Sabiner rücken auf der salarischen Strasse heran, die durch das gleichnamige Thor zum Quirinalis führt.

sein Hülferuf an den Schutzgott Roms wirkt; Iupiter der Steller bringt die weichenden Römer wieder zum Stehen an dem Platze, wo seitdem sein Tempel sich erhebt. Unentschieden wogt der Kampf hüben und drüben.

Da bringen die Frauen den Frieden. Zwischen die beiden Schlachtreihen, dort der eigenen Väter und der Brüder, hier der Gatten und der Väter ihrer Kinder, werfen, diese Kinder im Arm, sich die sabinischen Frauen, voran die Gattin des Königs Romulus Hersilia; sie fordert den König Tatius auf das geschehene Unrecht zu vergeben und Frieden zu machen. Er wird geschlossen in der Weise, dass beide streitende Gemeinden, die Römer und die Sabiner, fortan nur eine bilden sollten, die den Namen zunächst von jenen, aber daneben von der sabinischen Hauptstadt Cures den zweiten der Quiriten führen soll[1]. Die Herrschaft wird den beiden Königen Romulus und Tatius gemeinschaftlich übertragen. Das glückliche Ende der unseligen Fehde dankt die neue Gemeinde den Frauen wie mit anderen Ehren so vor allem dadurch, dass die dreissig Bezirke der neuen Doppelgemeinde nach ihnen benannt werden.

Dass in dieser Erzählung eine Reihe der wirksamsten Bilder enthalten ist, bedarf der Hervorhebung nicht: der Jungfrauenraub während der Festspiele, das unter den sabinischen Schilden begrabene römische Mädchen, der sein Pferd über den See spornende sabinische Feldherr, die auf den Hülferuf des aus der Ohnmacht sich aufraffenden Königs wieder zum Kampfe antretenden Römer, die zwischen die Schlachtreihen der beiderseits Ihrigen tretenden Frauen und die Ansprache der römischen Königin an ihren Heimathherrn fordern und zeigen den mächtigen Dichter oder vielleicht in noch höherem Grade den genialen Maler.

Vielleicht noch bemerkenswerther ist die strenge Geschlossenheit der Erzählung, sowohl in ihrem Einsetzen und Aufhören wie in ihrem Verlauf. Sie ist keine Fortsetzung der Gründungsgeschichte, vielmehr mit dieser in Widerspruch. Die Stadt wird gegründet, die Mauern gebaut, König Numitor wieder in Alba eingesetzt. Dies alles thun doch nicht die beiden Marssöhne allein, sondern die um sie versammelten Mannschaften. Wozu also das Asyl? Man sieht allerdings nicht recht, woher jene Mannschaften

---

1) Dies ist insofern nicht correct, als das Ethnikon von Cures, wo nicht die Fabulirung sich einmengt, immer *Curensis* ist (C. I. L. IX p. 471).

kommen und wie das Stadtgebiet aus dem bestehenden Complex der Staaten Latiums sich ausscheidet; aber sollte die Asyleinrichtung auf die erste Frage eine Antwort geben, so musste sie in ein früheres Stadium verlegt werden. So wie sie liegt steht die Aporie ungelöst neben dem Versuch, wenn es einer ist, sie zu lösen. Dasselbe gilt von dem Schluss: es wird mit dem Doppelkönigthum nicht weiter operirt, sondern nur eine Erzählung eingelegt über Tatius durch eigenes Verschulden herbeigeführten gewaltsamen Tod, worauf der römisch-sabinische Staat wieder ein römischer ist, ohne dass die Frage, warum mit des Königs Tod die Doppelherrschaft selbst ein Ende hat, auch nur aufgeworfen wird. — Aber wenn die Tatiuslegende nach beiden Seiten hin lose eingelegt ist und aus dem Verlauf des Berichts ohne weiteres ausgeschieden werden kann, so gewährt für die durch die weiberlose römische Gemeinde eingeleitete Verwickelung der römisch-sabinische Doppelstaat den befriedigenden Abschluss und auch im Einzelnen entwickelt in der Erzählung jedes Moment sich angemessen aus dem Vorhergehenden und begründet, was nachfolgt. Freilich hängen nicht alle Abschnitte mit gleicher Nothwendigkeit an einander; von den Wechselfällen der letzten Schlacht mag dieser oder jener auf Nachdichtung beruhen; aber auch sie fügen sich in Folge und Stimmung passend zusammen und die Composition wird durch jede Ausscheidung nur ärmer, nicht besser.

Eine Ausnahme freilich machen die dem sabinischen voraufgehenden Kriege gegen Caenina, Antemnae und Crustumerium. Dass die Schilderung dieser so zu sagen Vorpostengefechte der des folgenden grossen Krieges Abbruch thut und die beiden letzten blass und leer sind, kann freilich nicht entscheiden; die Ueberlieferung ist nicht von der Art, um rein ästhetische Athetesen zu gestatten. Schwerer wiegt die Ungehörigkeit einen Krieg, der nicht zum Siege des einen oder des anderen Theils, sondern zum Vertrage führt und führen soll, mit der Vernichtung dreier Städte einzuleiten. Dass die Erzählung weiter mit bestimmter Absicht die Gesammtheit der Sabiner ins Auge fasst und also das Hervorheben einzelner Ortschaften eine Incongruenz hineinbringt, wird sich weiter zeigen. Darum scheinen diese Kriege nicht zu der ursprünglichen Erzählung zu gehören, sondern nachträglich in diesen Zusammenhang gebracht zu sein. Da die Tatiuslegende, um die Kinder der gewaltsam geschlossenen Ehen verwenden zu

können, zwischen dem Raub und der Schlacht eine längere Zwischenzeit ansetzen musste, so lag es nahe in diese Lücke anderweitig dem Romulus beigelegte Kriege, insbesondere den ersten und höchsten Triumph einzusetzen.

Wenn diese Einschaltung also vielleicht erst durch einen späteren Annalisten erfolgt ist, so giebt doch dafür unsere Ueberlieferung keine genügende Bestätigung; denn dass in der ältesten uns vorliegenden zusammenhängenden Darstellung bei Cicero[1]) dieser Kriege nicht gedacht wird, kann sehr wohl lediglich Abkürzung sein. Ueberhaupt zeigt unsere Ueberlieferung innerhalb dieser Legende keine erheblichen Differenzen. Schon der älteste Annalist kennt den Frauenraub[2]) und die Tarpeia[3]), das Asyl wenigstens schon Piso[4]); die zusammenhängenden Erzählungen bei Cicero, bei Plutarch, bei Livius und Dionysios, welche beiden hier offenbar aus der gleichen Quelle schöpfen, so wie die zahlreichen Einzelerwähnungen stimmen wesentlich überein und lassen nur in Nebenpunkten eine Umgestaltung der ursprünglichen Ansetzungen erkennen, insbesondere in Betreff der Zahl der geraubten Frauen[5])

1) *de re p.* 2, 7. 2) Plutarch *Rom.* 14.

3) Dionys. 2, 38.

4) Bei Servius zur Aen. 2, 761.

5) Die älteste Erzählung beschränkte sich wohl auf die Angabe, dass die dreissig Curien von den geraubten Mädchen benannt seien, ohne die Zahl der letzteren zu definiren, so am bestimmtesten (ähnlich die Schrift *de viris ill.* 2, 11 und Festus *ep.* p. 49 v. *curia*) Livius 1, 13, der als seine Anmerkung hinzusetzt, dass die Zahl der Mädchen grösser gewesen sein müsse. Der hiedurch nahe gelegten Frage, warum nur dreissig derselben dieser Ehre theilhaft geworden, traten diejenigen entgegen, welche die Zahl der Geraubten auf dreissig beschränkten (Ungenannter bei Plutarch *Rom.* 14); andere lösten die Aporie, indem sie die Friedensvermittelung durch dreissig auserlesene Frauen und Mütter (*iam enixis* Servius; vgl. Dionys. 2, 45) geschehen liessen (Cicero *de rep.* 2, 8, 14; Dionys. 2, 47; Servius zur Aen. 8, 635). Die erstere Annahme ist widersinnig, die zweite rationalistisch und wohl auch spätere Aenderung; die Composition fordert, dass der ganze Zug der Frauen mit den Kindern sich zwischen die Kämpfenden wirft und der wortführenden Königin das Geleit giebt. Sicher Ueberarbeitung ist die Absendung der Frauen, die bereits geboren hatten, in das Sabinerlager, wie sie Dionysios 2, 45 erzählt. Daran schliesst sich dann die Erweiterung, dass die Zahl der geraubten Mädchen 527 (Valerius Antias bei Plutarch *Rom.* 14) oder 683 (Juba bei Plutarch a. a. O.; Dionys. 2, 30; 'gegen 800' bei Plutarch *comp. Thes. et Rom.* 6 ist wohl Gedächtnissfehler) gewesen sei. Das Fundament dieser Ansetzungen, die Benennung der Curien nach den Frauennamen, bestritt Varro (bei Dionys.

und, worauf weiterhin näher einzugehen ist, in Betreff des Begriffs der 'Sabiner' und der ihnen durch den Frieden gegebenen Rechtsstellung. Im Wesentlichen ist der uns vorliegende Bericht wahrscheinlich identisch mit dem der ältesten Annalen und seine Entstehung vor den Anfang der historischen Schriftstellerei in Rom, das heisst vor die Zeit des hannibalischen Krieges zu setzen.

Nun aber wird weiter zu fragen sein, zu welchem Zweck diese Erzählung aufgestellt worden ist. Bei dem politisch-ätiologischen Charakter der gesammten römischen Quasihistorie ist diese Frage überall berechtigt, und sie ist es zwiefach bei dieser in sich geschlossenen und zielbewussten Composition.

Auch ist die Antwort nicht schwer zu finden. Die Tatiuslegende und die Remuslegende sind dem Ziele nach gleichartig, beide hervorgegangen aus dem Bestreben der jungen Republik ihre Staatsform, das Doppelkönigthum dadurch zu rechtfertigen und zu heiligen, dass sie dargestellt wurde nicht als revolutionäre Umgestaltung der früheren Verfassung, sondern als Restauration der ursprünglichsten Ordnung des römischen Staatswesens. Darum wurde der Doppelthron in die romulische Epoche übertragen. So gewiss Remus und Tatius unhistorische Gestalten sind, so sicher ist die Erschaffung beider eine Consequenz der Umwandlung der römischen Staatsform aus der Königs- in die Consularherrschaft.[1])

Aber beide Erzählungen gelangen zu dem gleichen Ziel auf völlig verschiedenem Wege. Wenn die Zwillingserzählung sich streng bewegt in dem geschlossenen Kreis des römischen durchaus auf sich selbst stehenden Gemeinwesens und beide Könige gleichmässig Söhne des Schutzgottes desselben und der latinischen Mutter sind, so ist das andere Doppelkönigthum gebaut auf die Durchdringung zweier Nationen: dieses Rom umfasst nicht gleichmässig, aber doch gemeinschaftlich die beiden mittelitalischen Volksverbände, den latinischen und den der Sabiner. Wie sehr dies der leitende Gedanke des politischen Dichters ist, zeigt sich vor allem in zweien seiner Erzählung durch diesen ihren Zweck aufgeprägten

---

2, 47; Plutarch *Rom.* 20), liess aber zugleich die Zahl des Antias 527 insofern gelten, dass dies die der Friedensvermittlerinnen gewesen sei. — In ähnlicher Art zählt bei Dionysios 2, 37 das Heer des Tatius 25000 Mann und gegen 1000 Reiter, das des Romulus 20000 Mann und 800 Reiter.

1) Dies ist in der Remuslegende (in dieser Zeitschr. 16, 21) schon ausgesprochen worden.

Mängeln, deren näherer Betrachtung wir uns nun zuwenden. Sie bewegen sich beide um das Eintreten der *Sabini*.

Die gesammte Erzählung zeigt auf das Deutlichste, dass gegenüber den Römern allein die Sabiner in Frage kommen. Sind die Caeninenser, Antemnaten und Crustumeriner der ursprünglichen Fassung fremd, so kann darüber gar kein Zweifel sein[1]); aber auch in der diese einschliessenden Gestalt überschreitet die Erzählung nicht nothwendig den sabinischen Kreis. Das Dreieck zwischen dem Tiber- und dem Aniofluss, in welchem die beiden letzten Ortschaften liegen — die Lage Caeninas ist unbekannt —, gehört allerdings nach der älteren Ordnung zu Latium, und Nomentum zum latinischen Bunde[2]); aber anderswo wird der Anio als die Grenzscheide zwischen Latinern und Sabinern bezeichnet[3]) und wer dieser Ansicht folgte, musste Crustumerium und konnte Antemnae den Sabinern zuschreiben. Von unseren Berichterstattern geben die plutarchische Version[4]) und diejenige, aus welcher Stephanos von Byzanz diese Stadtnamen schöpfte[5]), die drei Städte den Sabinern; Livius[6]) und noch ausdrücklicher Dionysios[7]) setzen sie den Sabinern entgegen. Allem Anschein nach trifft die erstere Auffassung den Sinn des Urhebers der Erzählung oder dieses Zu-

---

1) Wenn Plutarch *Rom.* 17 das latinische Fidenae, Florus 1, 1, 10 gar das etruskische Veii in dieser Verbindung nennt, so sind dies blos Versehen später Scribenten.

2) Vgl. in dieser Zeitschr. 17, 50.

3) Dionys. 5, 37: *φέρεται διὰ τῆς Σαβίνων τε καὶ Ῥωμαίων πεδιάδος ὁρίζων τὴν ἑκατέρων χώραν.* Plinius 3, 5, 54: (*Anio*) *Latium includit a tergo.*

4) *Rom.* 16: *τοῦ δὲ Ῥωμύλου . . . παρακαλοῦντος . . τὴν κοινωνίαν δέχεσθαι τοὺς Σαβίνους οἱ μὲν ἄλλοι . . . διέτριβον, Ἄκρων δὲ βασιλεὺς Καινινητῶν . . . προεξανέστη τῷ πολέμῳ.* Auch c. 17 stehen die *ἄλλοι Σαβῖνοι* im Gegensatz zu den Caeninensern und folgen nach Erwähnung der übrigen Gemeinden *οἱ λοιποὶ Σαβῖνοι.*

5) Stephanos Bezeichnung der drei Städte *Ἄντεμνα, Καινίνη* und *Κρουστομερία* als sabinischer von Romulus eingenommener rührt schwerlich aus Dionysios her, obwohl dieser einmal angeführt wird, da sie diesem geradezu widerspricht (s. Anm. 7), eher aus einem dem plutarchischen analogen Bericht, etwa aus Juba.

6) 1, 9: *convenere . . . proximi quique Caeninenses Crustumini Antemnates:* [et]*iam Sabinorum omnis multitudo cum liberis ac coniugibus venit.* Ebenso 1, 10, 2.

7) 1, 32 senden die drei Städte Boten *πρὸς τὸ Σαβίνων ἔθνος* um Unterstützung: *τῶν γὰρ ἡρπασμένων οἱ πλείους ἦσαν ἐκείνων.*

satzes; denn es kann nicht Zufall sein, dass neben den Sabinern nur Städte genannt werden, die als sabinische wenigstens bezeichnet werden konnten. Auch so muss die Erzählung von den geraubten Mädchen nicht blos *a potiori* gelten als Raub der Sabinerinnen.

Aber indem die Erzählung neben die Römer die Sabiner stellt, geräth sie einerseits mit ihrer eigenen Motivirung in Widerspruch und verwendet andererseits einen in diesem Zusammenhang schlechthin unmöglichen staatsrechtlichen Begriff; beide Incongruenzen sind so auffallend, dass der äusserliche Zwang, der dem Concipienten hier die Flügel band, deutlich hervortritt.

Die weiberlose und der Ehegemeinschaft schlechthin ermangelnde Bürgerschaft fordert die Nachbarn auf an ihren Spielen theilzunehmen und bemächtigt sich bei dieser Gelegenheit der erschienenen Mädchen. Warum dies nur sabinische sind, ist nicht abzusehen; nach der Lage Roms mussten vor allem Latiner sich einstellen. In unserer Ueberlieferung wird die Motivirung hiefür vermisst.[1]) Mag sie nun weggefallen sein oder auch schon in der ältesten Fassung gemangelt haben, es ist deutlich, dass es dem Urheber eben auf die nicht latinische Völkerschaft ankam.

Auffallender noch und folgenreicher ist die Stellung der *Sabini* als Gegenbild zu den *Romani*. Jene Bezeichnung ist bekanntlich doppeldeutig, ähnlich wie *Campani*; es können darunter verstanden werden sowohl die Bürger der Stadtgemeinde Cures, die zuweilen *Curenses Sabini*, oft aber auch *Sabini* schlechtweg heissen[2]), wie auch die Bürger der sämmtlichen Gemeinden der sabinischen Landschaft, also ausser den Curensern die Reatiner, die Amiterniner und was sonst dazu zählte. Unsere Ueberlieferung weist ganz überwiegend auf die zweite Auffassung hin; wenn sie auch Cures hervorhebt als Sitz des Tatius[3]) und von Cures den Namen der Quiriten herleitet[4]), so sind ihr die Sabiner doch nirgends nur die Curenser[5]), sondern die föderirten Gemeinden der Nation. Es

1) Doch gehört wohl hieher die bei Plutarch c. 14 berichtete und getadelte Aufstellung, dass Romulus nicht des Frauenmangels wegen, sondern um einen Kriegsgrund zu erhalten, dreissig sabinische Mädchen habe greifen lassen. Aber das ist offenbar spätere Diftelei.

2) C. I. L. IX p. 471.

3) Plutarch *Rom.* 19. Dionys. 2, 36. 48.

4) Liv. 1, 13.

5) Es wird wohl hie und da Cures allein genannt; so bei Vergilius *Aen.* 8, 637: *consurgere bellum Romulidis Tatioque seni Curibusque severis* und

zeigt sich dies vor allem bei Plutarch, dessen Version überhaupt die bei weitem beste ist[1]), aber ebenfalls bei Livius[2]) und Dionysios.[3]) Auch wo, wie bei Cicero, nur von den Sabinern allgemein die Rede ist, muss das Wort in demselben Sinne genommen werden, wie es in den Annalen überhaupt gebraucht wird; wie die Volsker und die Etrusker, so sind auch die Sabiner durchaus das *nomen Sabinum*, wenn es auch wohl schon den Schreibenden selbst oftmals wenig deutlich war, welchen politischen Complex das Wort bezeichnen sollte.

Aber wenn darüber kein Zweifel sein kann, dass die Sabiner dieser Legende die Gesammtheit der sabinischen Gemeinden sind, geräth sie mit sich selbst in einen unauflöslichen Widerspruch; denn der weitere Verlauf fordert gebieterisch einen dem römischen entsprechenden rechtlich einheitlichen sabinischen Staat. Schon die allem Anschein nach ursprüngliche Bezeichnung des Tatius als Königs der Sabiner ist, auf den Bund bezogen, incorrect; die Führer der Völkerbünde werden niemals sonst in ähnlicher Weise bezeichnet. Aber vor allem läuft ja die ganze Erzählung darauf

---

bei Festus (S. 580 A. 1), wo nach dem Vertrag die *Sabini Curibus venientes* den Quirinal besiedeln. Aber aus diesen beiläufigen Erwähnungen darf nicht einmal das gefolgert werden, dass einzelne Gelehrte die *Sabini* der Legende in dem beschränkteren Sinne fassten, es konnten die Curenser hier *a potiori* genannt werden, wie bei Dionysios 2, 36 und Ovidius *fast.* 3, 201: *intremuere Cures et quos dolor attigit idem.*

1) c. 17: *οἱ λοιποὶ Σαβῖνοι Τάτιον ἀποδείξαντες στρατηγὸν εἰς τὴν Ῥώμην ἐστράτευσαν.* Vorher heisst es c. 16: *οἱ δὲ Σαβῖνοι πολλοὶ μὲν ἦσαν καὶ πολεμικοί, κώμας δὲ ᾤκουν ἀτειχίστους.* Das geht deutlich zurück auf die bekannte Darstellung der sabinischen Ursprünge bei Cato (Dionys. 2, 49), wonach sie von der Gegend des späteren Amiternum aus in das reatinische Gebiet eindringen und *ἄλλας τε πόλεις πολλὰς* gründeten, *ἐν αἷς οἰκεῖν ἀτειχίστους καὶ δὴ καὶ . . . Κύρεις*, ihre Grenzen aber sich erstrecken bis 35 Milien vom adriatischen und 30 vom tyrrhenischen Meer.

2) Er geht, aus guten Gründen, der Definirung aus dem Weg; aber die *omnis multitudo Sabinorum* (S. 576 A. 6) und der Rückblick bei einem späteren Sabinerkrieg auf die Uebersiedelung eines 'Theils' der Sabiner unter Tatius nach Rom (1, 30, 6: *Sabini . . . memores . . suarum virium partem Romae ab Tatio locatam*) lassen doch daran keinen Zweifel, in welchem Sinn Tatius bei ihm *rex Sabinorum* heisst.

3) 2, 36 halten die Sabiner in ihrer ansehnlichsten Stadt Cures eine Bundesversammlung ab und wählen den König der 'Quiriten' Tatius zum Feldherrn (*ἡγεμόνα τῆς στρατιᾶς*). Die Auseinandersetzung über den sabinischen Bund (A. 1) wird eben im Anschluss hieran gegeben.

hinaus, wie dies auch in den besten Darstellungen ausdrücklich gesagt wird, dass aus zwei Staaten, deren jeder seinen König hat, ein Staat unter zwei Königen gebildet wird[1]) und dass nicht blos die politischen, sondern auch die sacralen Institutionen der bisherigen Gemeinden auf die neue über- und also als gesonderte untergehen.[2]) Indess die Sabiner der Legende bildeten weder eine staatliche Einheit noch hörten sie auf zu sein; die Legende that den thatsächlichen Verhältnissen in so unerhörter Weise Gewalt an, dass selbst die sonst nicht blöde Sagencorrectur eine historisch erträgliche Erzählung nicht herauszubringen vermochte.

Es lag nahe auf den sieben Hügeln selbst eine Stadt der Sabiner zu schaffen und diese mit der des Romulus verschmelzen zu lassen; um so näher als in der That es daselbst ein doppeltes Capitol, neben dem auf dem tarpeischen Berge ein anderes auf dem Quirinal gab und uralte militärische und priesterliche Einrichtungen, die drei Doppelabtheilungen der Ritterschaft und das zweigetheilte Vestalencollegium es wahrscheinlich machen, dass zwei benachbarte einstmals selbständige Gemeinwesen, das palatinische und das quirinalische in dem späteren Rom aufgegangen sind. Die neuere Forschung hat vielfach diesen Weg eingeschlagen, um dem unerträglichen Wirrsal wenigstens denkbare Anschauungen zu substituiren. Aber die römischen Gelehrten haben das Gleiche vielleicht niemals gethan[3]), und sie konnten es nicht thun, ohne die durch die Legende den *Sabini* zugetheilte Stellung schlechthin auf-

---

1) Cicero *de re p.* 1, 8, 13: *(Romulus) cum T. Tatio rege Sabinorum foedus icit . . . quo foedere et Sabinos in civitatem adscivit sacris communicatis et regnum suum cum illorum rege sociavit.* Derselbe *pro Balb.* 13, 31: *Romulus foedere Sabino docuit etiam hostibus recipiendis augeri hanc civitatem oportere.* Livius 1, 13: *duces . . . civitatem unam ex duabus faciunt, regnum consociant, imperium omne conferunt Romam.* Auch Horaz *ep.* 2, 1, 25 kennt das *foedus cum Sabinis.* Dagegen ist bei Festus *ep.* p. 56 v. *clipeum* nach Mittheilung Hülsens die beglaubigte Lesung *Gabinorum* (*gauinorum* die Handschriften von Wolfenbüttel und Troyes, *saibinorum* — nicht *sabinorum* — die Münchener).

2) Cicero: *sacris communicatis.* Dionys. 2, 46: *ἱερὰ συνενεγκαμένους.*

3) Wenn die römischen Archäologen nach Tacitus (*ann.* 12, 24) *forum et Capitolium non a Romulo, sed a Tito Tatio additum urbi credidere,* so kann dies allerdings so aufgefasst werden. Aber in der Legende selbst ist das Capitol ein Theil der Stadt des Romulus und wird von den Feinden besetzt; eine vorromulische Sabinerstadt auf dem Capitol ist damit nicht zu vereinigen.

zuheben. Die Uebersiedelung der Sabiner nach der Stadt Rom, welche zwar nicht in ihr enthalten war, aber doch in ihrer Consequenz lag, wird allerdings nach dem Quirinalis gerichtet[1]), aber ohne Zweifel nur deshalb, weil dieser Name, wie der der Quiriten, mit Cures in Verbindung gebracht wurde. Diese durch den Vertrag hervorgerufene sabinische Ansiedelung in Rom war mit der Legende vollkommen verträglich. Aber nicht vertrug sich mit ihr die Ansetzung einer dem Vertrag voraufgehenden Sabinergemeinde auf dem Quirinal; eine solche wird durch die Uebersiedelung erst recht ausgeschlossen. — Eben so wenig hat die alte Fabulirung jemals die Sabiner der Legende auf die Gemeinde der Curenser beschränkt; es war dies schon deshalb unthunlich, weil die Stadt Cures ja fortbestand und keineswegs in dem Sinne, wie die Legende es forderte, in Rom aufgegangen war. Die alte Forschung scheint sich in der That bei der unmöglichen Ueberlieferung beruhigt und sich nur bemüht zu haben den inneren Widerspruch nicht allzu grell ans Licht zu ziehen; wahrgenommen hat sie ihn gewiss, aber er war so unverbesserlich[2]), dass man die Legende entweder auswerfen oder so hinnehmen musste, wie sie lag. Je mehr aber die Erzählung gegen ihre quasihistorische Einordnung verstösst, desto entschiedener drängt sich die Frage auf, warum sie den Sabinern diese seltsame Rolle zutheilt.

In dem Jahrhundert, welches Roms Grösse begründet hat, dem fünften der Stadt, war einer der entscheidendsten, wenn nicht der entscheidende Vorgang die in der zweiten Hälfte desselben vollzogene Union der Römer, oder vielmehr der Latiner, und der Sabiner; die letzteren wurden im J. 464 zu römischen Bürgern, im

1) Festus v. *Quirinalis collis* p. 254: *antequam in eum commigrarent fere Sabini Curibus venientes post foedus inter Romulum et Tatium ictum.* Von dieser Uebersiedelung sprechen ausserdem nur Sueton, der *Tib.* 1 neben der gewöhnlichen Version über die Wanderung der sabinischen Claudier nach Rom noch eine andere kennt, wonach dies geschieht *auctore T. Tatio consorte Romuli*, und Florus 1, 1, 14: *pax facta cum Tatio foedusque percussum: secutaque res mira dictu, ut relictis sedibus suis novam in urbem hostes demigrarent.* Die ältere Legende scheint diese Consequenz, so nahe sie lag, nicht gezogen zu haben, weil ihr die Existenz von Cures schroff widersprach.

2) Die Erwägung, dass die in Rom aufgehende Sabinergemeinde jedes realen Rückhalts entbehrte, kann dazu geführt haben diejenigen Städte im latinisch-sabinischen Grenzgebiet, welche in der That einmal in Rom aufgegangen sein müssen, in die Erzählung einzufügen. Eine Abhülfe war dies freilich nicht, da ja die Sabiner daneben stehen bleiben.

J. 486 zu Vollbürgern gemacht und der neu gebildeten quirinischen Tribus zugewiesen.[1]) Diese in ihrer Art einzige Union ist es, welche die Tatiuslegende darstellt; auf diese bezogen verschwindet alle Disharmonie und kommt in die ebenso grossartige wie seltsame Erfindung Licht und Sinn. Die Ueberlieferung selbst sieht darin die Verschmelzung zweier Nationalitäten[2]); ja wir haben sogar eine Erzählung, worin die erste auf das Bürgerrecht ohne Stimmrecht beschränkte Reception der Sabiner unverändert auf den Vertrag des Tatius zurückgeführt wird.[3])

Rom ist, für diese Epoche, der kurze Ausdruck für die latinische Nation. Die Sabiner derselben Epoche sind die föderirten Gemeinden und Cures eine von ihnen. Von ihnen ist es richtig, dass sie sämmtlich in die römische Gemeinde aufgingen und die Stadt Rom der Herrschaftssitz des erweiterten Gemeinwesens wurde.

Diese Epoche bricht die Schranken nicht blos der alten städtischen Anschauung, sondern auch die des latinischen Stammgefühls; die Union mit den Sabinern insgesammt ist der erste und der mächtigste Schritt zu der Einigung Italiens unter römischer Führung. Die bestehende republikanische Staatsform mit ihrer Doppelherrschaft aufzubauen nicht auf das stadtrömische Zwillingspaar, sondern auf die beiden grossen mittelitalischen vermuthlich von Haus aus wesentlich gleichsprachigen Stämme, die sich wohl bekriegen, aber nicht sich fühlen konnten als einer dem andern landfremd; Rom zu fassen als die Stadt latinischer Väter und sabinischer Mütter ist eine Anschauung würdig der neuen grossen Zeit, unmöglich für die ältere Beschränktheit.

Auch sonst weist die Erzählung nach allen Richtungen auf die angegebene Entstehungszeit. Fällt ihre Entstehung sicher vor die hannibalische, so ist sie andrerseits höchstens zwei oder drei Generationen vor derselben geschaffen worden.

---

1) Die Belege C. I. L. IX p. 396. Aber Cures selbst gehörte, wie wir seit kurzem wissen (*Bullettino comunale di Roma* 1886 p. 86) zur Sergia.

2) Nach Plutarch *Rom.* c. 14 war es der Zweck des Mädchenraubs *συμμίξαι καὶ συναγαγεῖν εἰς ταὐτὸ τὰ γένη ταῖς μεγίσταις ἀνάγκαις.*

3) Servius zur Aen. 7, 709: *post Sabinarum raptum et factum inter Romulum et T. Tatium foedus recepti in urbem Sabini sunt, sed hac lege, ut in omnibus essent cives Romani excepta suffragii latione: nam magistratus non creabant.*

Die Stimmung und die Plastik derselben erinnert vielfach an die Coriolanlegende, nicht minder die in beiden so bestimmt hervortretende Verherrlichung der Frauen; und auch diese ist in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts entstanden.[1])

Wie in der Erzählung von Coriolan begegnen auch in ihr griechische Momente, die sicher zum ursprünglichen Bestande gehören. Dass das Asyl weder einen römischen Namen hat noch vor dem römischen Recht irgend bestehen kann, ist oft hervorgehoben worden. Da die ursprüngliche Erzählung dasselbe doch kaum hat hinstellen können, ohne die schützende Gottheit namhaft zu machen, so mag sogar die einzige Nennung einer solchen, die uns aufbehalten ist, die des Lykoreus bei Piso[2]), der ältesten Ueberlieferung angehören und später nur deshalb abgeworfen sein, weil man an einem so specifisch griechischen und so wenig geläufigen Namen mit Recht Anstoss nahm.[3])

Nicht minder führen auf eine verhältnissmässig späte Entstehungszeit nicht die Circusspiele selbst, aber die Voraussetzung, dass zu denselben die Bürger der Nachbargemeinden sich einfinden. Dies war später allgemein Sitte, kann aber nicht wohl hoch hinauf gerückt werden.

Als directe Datirung darf betrachtet werden, dass die Weihung des Tempels des Jupiter Stator am Palatin einen allem Anschein nach ursprünglichen Theil der Legende bildet; denn dieser Tempel ist nach Fabius Bericht erst im J. 460 d. St. im Verlauf des grossen Samniterkriegs gelobt und gebaut worden.[4])

Aber nach keiner Seite hin tritt, sei es die relativ späte Bildung[5]), sei es die Eigenart dieser Legende so deutlich hervor, wie in ihrer Incongruenz zu allen denjenigen Ordnungen und Berichten, mit denen sie sich berührt und denen sie nicht sowohl eingefügt

1) Röm. Forsch. 2, 151.

2) Servius zur Aen. 2, 761.

3) Griechisch klingt auch der Name des Caeninenserkönigs Acro, falls dieser zu der ursprünglichen Erzählung gehören sollte.

4) Livius 10, 37: *Fabius .. scribit .. in ea pugna Iovis statoris aedem votam, ut Romulus ante voverat. sed fanum tantum, id est locus templo effatus sacratus fuerat: ceterum hoc demum anno, ut aedem etiam fieri senatus iuberet, bis eiusdem voti damnata re publica in religionem cessit.*

5) Dass 'Gesetze des Romulus und Tatius' unter den *leges regiae* figuriren (Festus p. 230 v. *plorare*), ist für die Frage nach der Entstehungszeit dieses Quasi-Gesetzbuches nicht zu übersehen.

als äusserlich aufgesetzt ist. Wenn vom ästhetischen Standpunkt aus kaum eine zweite Legende der unsrigen an die Seite gestellt werden darf, so hat dafür der Erfinder von der Dichterfreiheit sich auch die Rechtsordnung nach Belieben einzurichten und über die bestehenden Satzungen sich hinwegzusetzen, einen geradezu unbilligen Gebrauch gemacht, der dann, nachdem das Gedicht Geschichtsquelle geworden war, die wunderlichsten Missverhältnisse erzeugt hat. Von seinem Sabinerkönig und von seinem Asylrecht ist dies bereits gezeigt worden. Aber nicht minder gehört dahin, dass zu den sieben Königen, die so sicher wie die sieben Berge Roms auf Zahlensymbolik ruhen, durch ihn der achte gekommen ist, 'an den noch niemand dachte'. Ebenso protestirten die römischen Gelehrten mit gutem Grund gegen die Herleitung der grossentheils örtlichen Curiennamen von den Geschlechtsnamen der sabinischen Weiber. Vor allen Dingen indess zeigt sich diese Incongruenz in der Beziehung der Tatiuslegende zu der ältesten Tribusordnung.

Bekanntlich führt eine der drei patricischen Tribus den Namen der Titier und steht damit in Verbindung eine alte religiöse Genossenschaft, die der titischen Sodalen. So weit in solchen Dingen von Wahrscheinlichkeit die Rede sein kann, ist es glaublich, dass dieser 'Theil' des Römerstaats einst eine Sondergemeinde gebildet hat mit eigener Auspicalordnung[1]) und dass bei der Verschmelzung der beiden Gemeinden für die Fortdauer der titischen Auspicien durch die Einrichtung jenes Collegiums gesorgt worden war. Hieran hat der Concipient der Tatiuslegende angeknüpft[2]), vielleicht nur, weil für die Verschmelzung zweier Gemeinden innerhalb des römischen Staatswesens die der Titier und der Ramner paradigmatisch war; es ist nicht nöthig anzunehmen, obwohl auch einer solchen Annahme nichts im Wege steht, dass die Titier wirklich sabinisch waren oder wenigstens vor der Entstehung unserer Legende als

1) Das lehrt Varro *de l. l.* 5, 85: *sodales Titii dicti ab Titiis avibus, quas in auguriis certis observare solent.* Die Wendung, dass T. Tatius das Collegium gestiftet habe *retinendis Sabinorum sacris* (Tacitus *ann.* 1, 54), gehört natürlich der Tatiuslegende selbst an.

2) Natürlich sind ausserdem dieser wie allen Legenden noch eine Anzahl anderer Einrichtungen und Namen ätiologisch eingewoben worden, so, ausser den schon erwähnten, dem Quiritennamen, dem Tempel des Jupiter Stator, Erzählungen über den *lacus Curtius* und den Cult der Tarpeia am tarpeischen Felsen; vielleicht auch eine alte Tradition über Eheschliessung in Form des Mädchenraubes.

sabinisch galten und dass sabinische Lieder einen König Titus Tatius feierten.[1]) Aber die Einordnung des Doppelkönigthums an dieser Stelle stiess insofern auf ein unübersteigliches Hinderniss, als die Titier ein Glied der uralten Dreitheilung der Gemeinde waren und blieben, während für das Doppelkönigthum eben die Zweitheilung wesentlich war.[2]) Nun ist jedem bekannt, dass, wie anderswo eins und drei, so in der römischen Quasihistorie zwei und drei unversöhnlich mit einander hadern: der Senat wird verdoppelt und doch von 100 auf 300 gebracht; in Folge des Zutritts der Sabiner, welche die zweite Tribus neben den Ramnern bilden, entstehen drei Tribus und dreissig Curien, und was der Art weiter berichtet wird, in völliger Emancipation von dem Einmaleins, die in den Ausgleichungsversuchen erst recht deutlich hervortritt. Daran ist die Tatiuslegende schuld. Wirft man sie aus, was, wie wir sehen, ihre lose Einfügung gestattet oder vielmehr fordert, so ist die übrige Erzählung, sofern sie nicht als pragmatische Historie, sondern als Darlegung der ältesten politischen Ordnung betrachtet wird, in allen wesentlichen Punkten klar und einfach. Man hat ein hohes Kunstwerk und den Ausdruck grossartiger politischer Strebungen an falscher Stelle eingefügt; bringt man es an die richtige, so wird die ältere Ordnung geklärt und die neue durchleuchtet.

---

1) Dass ihm ein jährliches Gedächtnissfest gefeiert wird (Dionys. 2, 52) und dass wenigstens einzelne Gelehrte die titischen Sodalen als eine zum Gedächtniss des Königs gestiftete Priesterschaft betrachteten (Tacitus *hist.* 2, 95), spricht dafür, dass der Name selbst älter ist als die hier erörterte Legende. Aber wer mit unbefangenem Blick die Ueberlieferung überschaut, wird sich bald überzeugen, dass unter all den sogenannten sabinischen Elementen des ältesten Roms nicht ein einziges sich vorfindet, das der sabinischen Urwanderung nach Latium eine reale Stütze giebt.

2) Ein Versuch den Luceres in der Tatiuslegende einen Platz zu schaffen ist die Herleitung des Namens von einem in der Sabinerschlacht gefallenen römischen Feldherrn Lucumo (Cicero *de re p.* 2, 8, 14; Schwegler 1, 499), vielleicht ein ursprünglicher Bestandtheil der Tatiuslegende, aber auf jeden Fall eine Erklärung, die nichts erklärt.

Berlin. TH. MOMMSEN.

DIE HERKUNFT DER FAIJUMPAPYRUS.

Seitdem die Papyrus des Faijum für die verschiedensten Zweige der Alterthumswissenschaft ein hervorragendes Interesse gewonnen haben, hat man sich wiederholt die Frage vorgelegt, wo denn eigentlich uns dieser Schatz erhalten worden sei. Die Antwort hierauf, die meines Wissens von allen gegeben worden ist, die sich mit dem Funde beschäftigt haben, lautet dahin, dass die 'ganze 'Papyrusmasse einem Provincialarchiv entstamme, in welchem nicht 'nur die Papiere des Gouvernements, sondern auch jene der Be'völkerung, demnach Familiendocumente, niedergelegt waren. Dies 'Archiv sei gewiss im zehnten Jahrhundert in Folge einer uns 'unbekannten Katastrophe zerstört worden'. So Karabacek in seinem Vortrag über die 'Grafschen Funde' (S. 10), ähnlich Hartel in seiner unlängst erschienenen hübschen Schrift und ähnlich auch, soviel ich weiss, jeder andere, der sich über die Papyrus ausgesprochen hat.

Ich gestehe, dass mir diese Ansicht über die Herkunft der Papyrus nie ganz hat einleuchten wollen. Dies öffentliche Archiv hätte vom zweiten Jahrhundert an bis zum zehnten oder elften trotz der grössten staatlichen Umwälzungen eine Menge von Urkunden bewahrt, die für die öffentlichen Verhältnisse meist von sehr geringem Belang sind. Es hätte, nicht zufrieden mit diesem eigenen Ballast, sich noch dazu hergegeben, beliebigen Privatleuten Quittungen und Briefe für Jahrhunderte aufzubewahren, obgleich diese Schriftstücke zum guten Theil von der Natur sind, die man heutzutage in den Papierkorb wirft. Und mit diesem merkwürdigen Archiv wäre eine vielleicht noch merkwürdigere Bibliothek verbunden gewesen, in der Sappho und Euripides neben der koptischen Bibel stehen blieben und in der, was noch ungleich wunderbarer ist, die Muslimen ihre mit Koranversen gespickten Traktätchen[1]) neben die Schriften der Ungläubigen stellten. Solche

1) Vgl. die von Karabacek gelesenen Stücke, Papyrusfund von el-Faijum S. 33. 35.

Unwahrscheinlichkeiten würde man selbst dann ungern hinnehmen, wenn die glaubwürdigsten Zeugen den Fund hätten zu Tage treten sehen; dies ist aber nicht der Fall, im Gegentheil bildet auch die Fundgeschichte nach der bisherigen Version ein merkwürdiges Unicum in der Alterthumswissenschaft. Denn da die Papyrus noch heutigen Tages ebenso partienweise auf den Kairiner Antiquitätenmarkt kommen wie 1877, so ist der Fund noch keineswegs erschöpft; die Fellachen würden also nach der üblichen Annahme nunmehr schon ein volles Jahrzehnt in diesem Archivgebäude graben, ohne damit bis jetzt fertig geworden zu sein!

Das Räthsel löst sich sehr einfach: der berühmte 'Faijumfund' ist ein Märchen, die Papyrus kommen nicht aus einem unerschöpflichen fabelhaften Riesenfund, sondern aus zahllosen kleinen, sie stammen nicht von einer Stelle her, sondern von allen möglichen. Ich habe mich, als ich mich in diesem Jahre, dank der grossmüthigen Unterstützung des Herrn Ministers, in Aegypten aufhielt, bemüht die für die Beurtheilung der Faijumpapyrus so wichtige Frage nach ihrer Herkunft zu lösen. Ich hatte bei dieser Arbeit mich der eifrigen Unterstützung des Herrn Prof. Schweinfurth zu erfreuen, der mit demselben regen Interesse, das er sonst naturwissenschaftlichen Fragen entgegenbringt, auch dieser archaeologischen sich annahm. Was er und ich an Ort und Stelle ermittelt und gesehen haben ist Folgendes.

Die Papyrus werden an fast allen Stellen der ungeheueren Ruinenhügel der alten Krokodilsstadt gefunden. Sie liegen meist ebenso wie der anderweitige antike Unrath, wie die Zeugfetzen, die Fruchtkerne und Halme, einzeln im Schutte; sie sind eben nichts als das 'alte Papier' von Arsinoe. Hin und wieder findet sich dann natürlich an einer Stelle einmal ein grösseres Quantum zusammen und ein solches besonders grosses, das nach Aussage der Leute 'vor zwölf Jahren' gefunden wurde, hat zuerst die Aufmerksamkeit der Arbeiter[1]) auf diese bis dahin unbeachtet weggeworfenen Papyrusfetzen gelenkt. Aus solchen grösseren Haufen

---

1) Diese Arbeiter suchen in den Städteruinen nach zweierlei Schätzen, nach der als Dünger dienenden natronhaltigen Erde, dem sogenannten Sebach, und nach brauchbaren Ziegelsteinen. Diese letzteren zu suchen rentirt allerdings nur in der Nähe einer grossen Stadt und gerade weil eine solche unmittelbar neben den Schutthügeln von Arsinoe liegt, sind diese so besonders gründlich durchwühlt und liefern so besonders viel Alterthümer.

stammt natürlich was uns an inhaltlich zusammengehörigen Acten erhalten ist; weitaus die meisten Papyrus aber liegen, ich wiederhole es, einzeln im Schutte.

Dabei ist ein interessanter Umstand zu bemerken. Die grosse Stadt, die einst Arsinoe hiess und heut kurzweg 'die Stadt des Faijum' genannt wird, hat sich in ihrem langen Leben beständig nach Süden hin verschoben. Ein Stadttheil, der unter römischer Herrschaft noch im Centrum lag, diente im sechsten und siebenten Jahrhundert bereits als Begräbnissstätte[1]), und die schöne Moschee des Sultan Qâit Bê, die seiner Zeit gewiss im Innern der Stadt belegen war, liegt heute an ihrem äussersten Rande. So kommt es, dass die ungeheure Ruinenstätte keinen einheitlichen Charakter trägt; wer von den gewaltigen Ringmauern des grossen Tempels nach der heutigen Stadt zu wandert, kommt allmählig in Ruinen von immer jüngerem Datum. Dem entsprechend liegen nun auch die Papyrus; die römischen kommen von anderen Stellen her als die byzantinischen oder die arabischen. Als Fundort dieser letzteren ward mir der grosse Schutthügel Kôm Ṭaijârah, der der heutigen Stadt schon ziemlich nahe liegt, angegeben. Daraus erklärt sich zugleich, wesshalb bestimmte Sorten von Papyrus, die zuerst im Handel selten waren, jetzt häufig geworden sind, während andere anfangs gewöhnliche zur Zeit nur noch ganz vereinzelt vorkommen; die Steingräber haben früher durchwühlte Hügel als nicht mehr genug ergiebig aufgegeben und haben neue in Angriff genommen.

Das hier Dargelegte zerstört uns die bisher gehegte Illusion, dass wir einstmals von den Fragmenten, die jetzt in den verschiedenen Museen zerstreut sind, viele als zusammengehörig erkennen und so nun vollständige Papyrus gewinnen würden, denn diese Hoffnung konnten wir nur hegen, so lange wir die ganzen Papyrus für Reste eines zusammengehörigen Archivs hielten. Dafür eröffnet sich uns aber jetzt eine andere viel wichtigere Aussicht. Wenn in der Stadtruine von Arsinoe sich die umhergestreuten Papyrus erhalten haben, so ist kein Grund vorhanden, wesshalb sie sich nicht ebensogut in allen anderen Ruinen der grossen ägyptischen Städte vorfinden sollten; die Beschaffenheit des Schuttes

1) Aus dieser stammen wohl die vielbesprochenen Reste byzantinischer Kleider, die in die Wiener und Berliner Museen gekommen sind. Neuerdings ist für diese allerdings noch eine andere ungleich reichere Quelle erschlossen.

und die klimatischen Verhältnisse sind ja fast bei allen dieselben. Dass sie bisher nur aus dem Faijum kommen, rührt lediglich daher, dass hier bei der unmittelbaren Nähe der modernen grossen Stadt mit besonderem Eifer nach Steinen gegraben wird und dass die Fellachen hier an den zahlreichen kleinen griechischen Händlern stets Käufer für Alterthümer finden. In der That hat die Berliner Sammlung bereits aus drei anderen Städteruinen kleinere ähnliche Posten von Papyrusfragmenten aufzuweisen und ich darf nicht verschweigen, dass andere Sammlungen aller Wahrscheinlichkeit nach, ohne es zu wissen, in der gleichen Lage sind. Denn die arabischen und griechischen Händler haben diese Bemerkung zweifellos schon vor uns gemacht und ich weiss es wenigstens von einem dieser trefflichen Leute bestimmt, dass er bei gelegentlichen Besuchen seines Landgutes aufkauft, was die Bauern der Umgegend beim Sebachgraben in benachbarten Schutthügeln an griechischen Papyrus und arabischem Papier finden. Im Handel gehen auch diese dann selbstverständlich als Faijumpapyrus, um so mehr, als dieser Edle in Medinet el Faijum lebt.

Wenn ich oben gesagt habe, alle anderen Ruinen der griechisch-ägyptischen Städte müssten uns ebenso Papyrus bewahrt haben, wie die von Arsinoe, so muss ich diese Aeusserung doch in einem unwesentlichen Punkt einschränken. Denn wenn uns auch alle Ruinen ähnliche Schriftstücke liefern werden, so wird doch in vielen das Material, auf welchem sie geschrieben sind, ein anderes sein, an die Stelle des Papyrus tritt in Oberägypten die Topfscherbe, das Ostrakon. Ich habe während meiner Reise viel auf diesen Punkt geachtet und kann versichern, dass dieser Unterschied zwischen den Provinzen ganz zweifellos ist; auch Wilcken, der das publicirte Material an Ostraka genau kennt, versichert mir, dass alle bekannten aus Theben oder Elephantine stammen. In der That sind die Ruinenhügel von Theben, Erment und Elephantine voll von beschriebenen Scherben, aber das Vorkommen von *waraq qadim*, von Papyrusstücken im Schutt ist den Leuten hier unbekannt, obgleich doch speciell in Theben alles was irgendwie als 'antikeh' zu verwerthen ist, die eifrigste Beachtung findet.[1]) Und andererseits nutzt es nichts, die Durchwühler der

1) Nur aus dem westlichen Theben erhielt ich einmal eine unbedeutende Partie griechischer Papyrusfragmente, die aus dem Schutt zu kommen schien.

Städteruinen Mittelägyptens nach *schiqif maktûb* zu fragen, das Ostrakon kennen sie nicht.[1])

Dieser Unterschied in dem für Schriftstücke des täglichen Lebens gebräuchlichen Schreibmaterial muss einen besonderen Grund haben. Entweder hat man an eine besondere fiskalische Massregel zu denken, die der Thebais den Papyrus übermässig vertheuerte, oder — und das ist die einfachere Erklärung — man muss annehmen, dass in dem weniger von der griechischen Cultur beleckten und so wie so ärmeren Oberägypten, sich die alterthümlichere einfache Sitte länger erhalten hat als im unteren Lande.

1) Im Faijum habe ich ein einziges Ostrakon gesehen und auf dem Lande, in Sedment el gebel am Bahr Iusuf, eine zusammengehörige Partie. — Aber diese Ausnahmen verschwinden ganz gegen die Regel.

Berlin. ADOLF ERMAN.

DIE RANGKLASSE DER PRIMIPILAREN.

Am. III 8 beklagt sich Ovidius, dass jetzt nur noch Reichthum, nicht Dichtertalent die Gunst der Schönen zu gewinnen vermöge. Der *recens dives parto per vulnera censu*, der *sanguine pastus eques*, welcher einst — als *caligatus* — den Schild an der Linken trug, die jetzt der goldne Ritterring schmückt[1]), der werde ihm, der Musen und des Phoebus heiligem Priester, vorgezogen. Wer klug sein wolle, dem räth er daher lieber *primus pilus* zu werden als gute Verse zu machen.[2]) — Wer unbefangen diese Stelle betrachtet, wie kann der anders als daraus den Schluss ziehen, dass schon in der augusteischen Zeit der ausgediente Primipilar nicht nur ein ritterliches Vermögen, sondern auch den wirklichen Ritterrang als *praemium* erhielt?[3]) Ebenso spricht auch Martialis VI 58 seinem Freund und Gönner, dem Centurionen A. Pudens, die Hoffnung aus, er werde mit den *pili praemia, clarus eques* aus dem Orient zurückkehren; ein genügendes Zeugniss dafür, scheint es, dass, wie übrigens nur zu erwarten war, auch unter Domitian jene augusteische Ordnung noch fortbestand. Gleichwohl muss man nicht nur in älteren[4]), sondern auch in neuesten Schriften, französischen wie deutschen, häufig lesen, es sei ausgemacht, dass die Primipilaren in der Kaiserzeit zu der dritten Rangklasse der römischen Gesellschaft, zu den Plebejern, gehört hätten. Die Neueren berufen sich in der Regel auf die Dissertation von Karbe *de centurionibus Romanorum* Halle 1880 S. 9 ff., wo der Beweis für diese Behauptung

---

1) 15 f. *Laeva manus, cui nunc serum male convenit aurum, Scuta tulit.*

2) 25 ff. *Discite, qui sapitis, non quae nos scimus inertes,*
Sed trepidas acies et fera castra sequi:
Proque bono versu primum deducite pilum.

3) Auch Ovid. *am.* III 15, 5 *usque a proavis vetus ordinis heres, Non modo militiae turbine factus eques* ist auf die Erwerbung des Ritterrangs durch den Primipilat zu beziehen.

4) So bei Madvig, während J. Lipsius schon das Richtige lehrt.

erbracht sein soll. Wenn nicht alle, so doch die meisten[1]) thun dies sichtlich in der Meinung, als ob auch diesen Abschnitt in Karbes Schrift Mommsens, seines Lehrers, Flagge decke, die der Schüler an mehreren anderen Stellen aufhisst.[2]) Aber darin irren sie sich ganz ohne Frage. Karbes Beweisführung ist hier durchweg so unüberlegt und unzutreffend und die Ausführung so nachlässig, dass dies wenigstens einigen von denen, die ihr Ergebniss gläubig hingenommen haben, gewiss nicht entgangen wäre, wenn sie nur die Mühe nicht gescheut hätten sie nachzuprüfen. Um den Irrthum aus der Welt zu schaffen, will ich das jetzt etwas genauer zeigen. Ich benutze absichtlich nur das Quellenmaterial, auf das Karbe selbst in der genannten Schrift seine verkehrten Schlüsse gründet. Es schien mir auch überflüssig, von neuem für eine Frage zu sammeln, die schon auf Grund der dort aufgeführten Zeugnisse mit vollster Evidenz entschieden werden kann.

Den schlagendsten Beweis für den plebejischen Stand der Primipilaren glaubt Karbe in zwei Inschriften zu finden, in welchen die Note *p. p.* noch mit dem Zusatz *ex equite Romano* verbunden ist. Die eine, C. I. L. III 750[3]), gehört nun gar nicht hierher: sie betrifft wahrscheinlich — jedenfalls ist das Gegentheil nicht zu erweisen — einen *primipilus* im Dienst, der also das *praemium* noch nicht erhalten und demnach zum Ritter noch gar nicht qualificirt war. Aber auch die andere[4]) beweist gar nichts. Dass der Mann nicht nur ein neugebackner Ritter, sondern auch von ritterlicher Abkunft war, erhöhte seine Ehre.[5]) Deshalb konnte man jenen auf das Letztere hindeutenden Zusatz machen, zumal man keine weiteren, höheren Ehren von ihm auszusagen hatte. Inschriften von Primipilaren, die, ohne von einer *militia gregalis* etwas zu erwähnen, denselben noch ritterliche Aemter nachrühmten, legte der Leser in Anbetracht der überwiegenden Praxis von selbst dahin aus, dass dies ritterbürtige Leute wären.[6])

1) *M. Karbe, cet élève de M. Mommsen,* citiren gewöhnlich die französischen Gelehrten.

2) Zum Beispiel S. 8 A. 15, S. 25 A. 36.

3) *Libero patri C. Iulius Carianus p. p. I leg. Ital. ex eq. Romano.*

4) C. I. L. IX 951 *D. M. M. Aeli(o) Caesoniano Dionysio p. p. Amastriano ex eq. R. ann. LXV* etc.

5) Vgl. die oben S. 590 A. 3 angeführte Stelle Ovid *am.* III 15, 5 und Cicero *pro Planc.* § 32.

6) Karbe a. a. O. S. 43.

Der Widerspruch nun, der darin liegt, dass die Primipilaren zwar Rittervermögen, aber — als solche — nicht Ritterrang erwerben, ja nicht einmal wiedererwerben sollen, löst sich, meint Karbe, ganz einfach: *alia res erat censum equestrem, alia equum publicum habere.* Eine unbestreitbare Wahrheit, nur dass sie auf die Frage hier gar keine Anwendung hat. Denn einmal handelt es sich hier nicht um *libertini* oder *infames*, sondern um angesehene *ingenui*, und andererseits machten die *equites equo publico* ja nur einen minimalen Bruchtheil der über ganz Italien und die Provinzen verbreiteten, zahlreichen römischen Ritterschaft aus. Ich verschmähe es bei solchen Trivialitäten länger zu verweilen. Wer sich in Bezug darauf in einem ähnlichen Stande der Unschuld befindet wie Karbe [1]), kann sich etwa bei Madvig Verfassung und Verwaltung des römischen Staates I 166 ff. darüber belehren. Bürgerliche Unbescholtenheit, freie Geburt und ritterlicher Census waren die Bedingungen des ritterlichen Standes. Die Primipilaren erfüllten dieselben sogar über das erforderliche Mass hinaus: es kann demnach gar kein Zweifel sein, dass sie Ritter waren. Eine andere Frage ist die, ob sie auch *equites equo publico*, beziehungsweise ob sie in die *decuriae iudicum* eingetragen waren. Da sie meist erst in reiferem Alter Primipilaren wurden und zum grössten Theil fern von Rom lebten, so wird beides in der Regel nicht der Fall gewesen sein; sie werden es höchstens etwa ihren Söhnen überlassen haben, auch diese Standesrechte auszuüben. So wird *Or.* 3768 der neunzehnjährige Sohn eines Primipilaren als *equo publico ex V decuriis praef. coh. II Asturum* bezeichnet.

Dass die Söhne der Primipilaren zu den ritterbürtigen (*equestri loco ortos*) Leuten gerechnet worden seien, lehrt auch Karbe: das müsste doch sehr befremdend sein für jemand, der den Primipilaren den Ritterrang abspricht. Ganz im Gegentheil: *filios primipilarium inter homines equestri loco ortos numeratos esse ipsius rei probabilitate — comprobatur* heisst es da S. 12. Wenn in den von Karbe aufgeführten Inschriften VI 3552 [2]), Wilm. 688 [3]), C. I. G. 2792 [4]) die jungen Söhne von Primipilaren römische Ritter

1) Für ihn ist Ritterrang haben und *equum publicum habere* dasselbe.

2) *D. M. Ael. Luciliano Aelius Flavianus eq. R. filius patri.*

3) . . . *P. Magnio Aman[d]o, p. p., inter quin[quennali]cios adlecto — Q. Magnius Maximus Flavianus fil. eq. R . . .*

4) [*Πόπλιον Αἴλιον Ἱ]λαριανὸν [ἱπ]πικὸν Ποπλίου Αἰλίου Ἀπολλων[ι]ανοῦ πρειμοπειλαρίου υἱόν* . . . (spät).

genannt werden, während bei den Vätern diese Bezeichnung sich nicht findet, so kommt das einfach daher, weil es sich einerseits von selbst verstand, dass der Primipilar Ritter war, und andererseits von den jungen Leuten nichts anderes auszusagen war als dies.

Karbe meint, der Ritterrang[1]) sei ein *donum vilius* gewesen, *quam quod primipilari ad sescenta vel octingenta milia nummum supraadderetur.* Er scheint also die Unterschiede der drei Stände und die Vermögensunterschiede sowie die militärischen Grade als incommensurable Grössen anzusehen und keine Ahnung davon zu haben, dass die Ständedreizahl die Grundform für die sociale Gliederung der freien Bürgerschaft der römischen Kaiserzeit ist, der alle anderen Eintheilungsformen sich unterordnen. Nein, blieb der Primipilar Plebejer, so rangirte er in der römischen Gesellschaft unter dem Ritter, wie jeder andere Centurio oder wie jeder Millionär von unfreier Geburt.

Die Dichterstellen, von denen ich meinen Ausgang nahm, sowie die Inschriften, in denen Primipilaren Ritter genannt werden, machen Karbe keine Schwierigkeiten. Bei Martialis VI 58, meint er, solle mit den Worten *clarus eques* nicht eigentlich der Stand, sondern der ritterliche Census bezeichnet werden. Indess der ritterliche Census allein machte niemanden zum Ritter; Ritterrang und Rittercensus waren nicht gleichbedeutend. Die Karbesche Auslegung ist also schon an und für sich höchst unwahrscheinlich. Dagegen das vorausgehende *referes pili praemia* enthält die ausreichende Erklärung für das *clarus eques.* — In der Ovidstelle sodann (*am.* III 8, 9 ff.) und in den Inschriften Henz. 7088[2]) und Or. 3048[3]) sei allerdings von Primipilaren, die zugleich Ritter waren, die Rede. Aber es gebe auch Centurionen mit Ritterrang: man müsste also, wenn den Primipilaren, so auch den Centurionen im allgemeinen Ritterrang zugestehen. Zudem stehe in keinem jener Fälle fest, dass der Betreffende zugleich Primipilar und Ritter geworden sei. — Ein ganzer Rattenkönig von verkehrten Behauptungen und Schlüssen! In der Ovidstelle bedeuten offenbar die Prädikate *dives parto per vulnera censu* und *sanguine pastus* etwa dasselbe: das

1) Bei Karbe immer *equus publicus.*

2) *M. Cocceio Romano eq. R. p. p. ob insignem erga remp. amorem* etc.

3) *T. Auridio P. f. Nicephoro primipilo leg. II adiut., in bello contra Dacos ab — Traiano feliciter patrato castrensi corona donato et in ordinem equit Roman. adscito* etc.

eine wie das andere zielt auf das *praemium* des Primipilars. Der *sanguine pastus eques* kann also nur dadurch zum *eques* geworden sein. Und wer das bezweifeln wollte, den muss V. 27 überzeugen, sofern dort der Dichter den, der die V. 9 ff. geschilderten Vortheile erlangen will, auffordert *pro bono versu primum deducere pilum*. Der Primipilat muss also zu jener Stellung des *recens dives parto per vulnera censu, sanguine pastus eques* führen. Uebrigens konnte doch der Dichter V. 9 ff. nicht etwa einen ausnahmsweisen Fall — ein solcher soll nach Karbe der des *primipilaris eques R.* sein — sondern nur einen häufigen, gewöhnlichen zum Exempel brauchen. — Ferner hat die Inschrift Or. 3048[1]) hier gar nichts zu suchen; T. Auridius Nicephorus hat nicht als Primipilar, sondern durch ausnahmsweise kaiserliche Gnade als *primipilus* den Ritterrang erlangt. Dies Beispiel steht vielmehr ganz auf einer Linie mit denen der ausnahmsweisen Verleihung des Ritterranges an Centurionen. Wenn aber Karbe, weil letztere vorkam, schliesst, man könne ebenso gut wie den Primipilaren auch den Centurionen im allgemeinen den Ritterrang beilegen wollen, so übersieht er, dass bei den letzteren eine wesentliche Bedingung für denselben, nämlich der Census fehlte und dass für die Centurionen schlechthin der plebejische Stand überhaupt ebenso sehr bezeugt ist wie für die Primipilaren der ritterliche. — Und wenn er endlich sagt, es stehe in keinem Fall fest, dass jemand, weil Primipilar, auch Ritter gewesen sei, so habe ich für die Martial- und die Ovidstelle das Gegentheil erwiesen. Aber auch hinsichtlich des Beispiels Henz. 7088 kann dies nicht fraglich sein, denn wenn M. Cocceius den Ritterrang als extraordinäre Auszeichnung erhalten hätte, so würde diese Ehreninschrift es sonder Zweifel melden. Ein anderer Grund dafür aber ist nicht ausfindig zu machen. Auch der Ritterrang der Söhne von Primipilaren in den oben behandelten Inschriften zeugt für den Ritterrang der Väter. Kein Verständiger wird etwa die ritterlichen Söhne reicher plebejischer Libertinen dagegen ins Feld führen wollen.

Uebrigens darf man zu dieser Kategorie von Zeugnissen für den Ritterrang der Primipilaren auch noch Wilm. 1598 fügen: *C. Arrio C. f. Corn. Clementi — donis donato ab imp. Traiano — donis donato ab imp. Hadriano — primipilari, II viro quinquennali, patrono municipii, curatori reipublicae* etc. Denn mir scheint es festzustehen,

---

1) Siehe oben S. 593 Anm. 3.

dass wenigstens im Occident vor M. Aurelius kein Plebejer die *cura reipublicae* bekleidet hat. Hätte Degner in seinen *quaestiones de curatore reipublicae* Halle 1883 S. 28 ff. nicht leichtgläubig Karbes in Rede stehende Behauptung angenommen, so brauchte er sich nicht so zu drehen und zu wenden, um jenem auch ihm sich aufdrängenden Ergebniss auszuweichen. Als den Anlass zu des Arrius Clemens Ritterwürde kann man verständiger Weise nur seinen Primipilat ansehen.

Es bleibt noch ein Argument zu erledigen, dasjenige, welchem man auf den ersten Blick vielleicht am ehesten einen Schein von Berechtigung zuzugestehen geneigt sein möchte. Karbe meint, die Zahl der überlieferten inschriftlichen Beispiele von *primipilares equites Romani* sei zu gering; wären wirklich alle Primipilaren auch *equites* gewesen, so würde sich in ihren Inschriften dieser Zusatz häufiger finden. Stehe es doch fest, dass bei niedrigeren Rittercarrieren sich der Zusatz *eq. publ.* oder *eq. R.* häufiger finde als bei höheren.[1] Was den letzteren, den Hilfssatz anlangt, so stelle ich vor der Hand seine allgemeine Richtigkeit und seine beweisende Kraft in Abrede, ohne mich auf den Gegenbeweis einzulassen.[2] Was aber die Sache selbst anlangt, so könnte ich mich begnügen auf die im Vorigen besprochenen, unwiderleglichen Beweise für den Ritterrang der Primipilaren zu verweisen und etwa noch hinzuzufügen, dass, weil es für jeden Römer bekannt war, dass ein Primipilar auch *eques* sei, diejenigen etwas Ueberflüssiges thaten, welche es ausdrücklich auf einer Inschrift bemerkten; dass es also nicht weiter merkwürdig sei, wenn man es häufiger weg-

1) Karbe selbst hat den Beweis für diesen Satz nicht geliefert; er beruft sich hier auf Mommsen Berichte der sächs. Gesellsch. 1852 S. 250. Der Band ist mir jetzt nicht zugänglich.

2) Wer diese Frage untersuchen will, dem möchte ich nur rathen, einmal, zwischen den Prädicaten *eq. R.* und *eq. publ.* wohl zu unterscheiden, und andererseits die Untersuchung auch auf die analogen Distinctive des ritterlichen Standes wie *ex V decuriis*, *v. e.* und dergl. auszudehnen. Vielleicht wird sich herausstellen, dass, namentlich in der späteren Zeit, bei den höchsten Rittercarrieren wenigstens das Distinctiv *eq. R.* in der That meist nicht gesetzt wurde; aber dass beispielsweise Cohortenpräfecten oder Tribunen das gleiche Distinctiv häufiger setzten als *praefecti equitum* und dergleichen mehr — das wird sich gewiss nicht bestätigen; siehe darüber auch unten S. 596.

liess als setzte.[1]) Wer sich aber damit etwa noch nicht zufrieden geben wollte, dem rathe ich sich die Listen der Primipilaren, die andere ritterliche Aemter bekleidet haben, bei Karbe S. 22 ff. anzusehen. Wäre der hier von Karbe aufgestellte Grundsatz und die daraus gezogene Folgerung richtig, so müssten wir den Zusatz *eq. R.* nirgends häufiger finden als in diesen vom Centurionat beginnenden Rittercarrieren. In Wahrheit bieten denselben aber nur verschwindend wenige. Also darf man auch ein häufiges Fehlen desselben in Inschriften von Primipilaren, die keine anderen ritterlichen Aemter bekleidet haben, nicht als Beweis gegen deren ritterlichen Stand verwerthen.

Wie wichtig aber gerade diese Thatsache — die den *caligati* gebotene Möglichkeit der Erlangung des Ritterranges durch den Primipilat — für die Erkenntniss und richtige Beurtheilung des ganzen Geistes der augusteischen Militärreform ist, das brauche ich wohl hier nicht weiter auszuführen. Ihr Nachweis war um so wichtiger, falls es richtig ist, was Karbe in derselben Arbeit zu zeigen gesucht hat (S. 42 ff.), dass bei weitem der grösste Theil der Centurionen, die über den Primipilat hinaus zu weiteren ritterlichen Aemtern avancirten, von ritterlicher Abkunft war. Denn danach wäre ja, falls auch die Primipilaren in der dritten Rangklasse verblieben, dem Plebejer das Aufsteigen in die zweite Rangklasse durch den Militärdienst überhaupt so gut wie versagt gewesen.

1) Ueber das Verhältniss der Häufigkeit im Weglassen oder Setzen der Note *eq. R.* in den Inschriften der Primipilaren könnte man meinen durch die Liste S. 12 und 15 bei Karbe verglichen mit der S. 9 f., Belehrung zu empfangen. Denn dort will Karbe im Gegensatz zu den Primipilaren, welche (weitere) Ritterämter erlangt haben (S. 16 ff.), diejenigen aufzählen, welche nach dem Primipilat Ritterämter nicht bekleidet haben. Allein die Liste ist nicht vollständig — er beabsichtigt leider solche Vollständigkeit nicht —, und sie ist ausserdem fehlerhaft. Zwei der hier figurirenden Inschriften (Henz. 6939. 6749) finden sich nachher bei Karbe selbst als Beispiele von *primipilares munerum equestrium petitores* (S. 25. 18). Die Inschrift III 2028 gehört ebenfalls darunter; S. 19 f. wäre ihr richtiger Platz. Wilm. 1598, ein *curator reipublicae* aus hadrianischer Zeit ist, wie oben bemerkt, ebenfalls als solcher schon Ritter. Man sieht, wie Karbe nicht blos im Behaupten und Schliessen, sondern auch beim Sammeln und Sichten die nöthige Sorgfalt vermissen lässt.

Giessen. JOH. SCHMIDT.

DIE BÜHNE DES AISCHYLOS.

A. Müllers Handbuch der Bühnenalterthümer, das ich eben erhalte, bringt in den Nachträgen briefliche Mittheilungen Dörpfelds, welche einen Umsturz der herrschenden Meinungen vom Theater des fünften Jahrhunderts bewirken müssen. Denn die jüngst veranstalteten Ausgrabungen sollen ergeben haben, dass zur Zeit der grossen Tragiker überhaupt kein Theater, sondern nur ein kreisrunder gemauerter Tanzplatz bestanden hätte. Es liegt mir sehr fern einem Forscher vorgreifen zu wollen, für den ich nichts als dankbare Bewunderung empfinde, aber ich halte mich berechtigt hervorzuheben, dass die Zeugnisse des fünften Jahrhunderts und die gute Grammatikerüberlieferung des Alterthums an den herrschenden Meinungen ganz unschuldig sind.

'Die Komödie redet durchaus von ξύλα in der Volksversammlung. Ganz entsprechend giebt es auch im Theater keine Steinsitze für die Zuschauer. Auch hier redet die Komödie nur von Holzgerüsten, und die Reste des Theaters stimmen zu[1]) .... Die Grammatiker kennen nur das lykurgische Theater.' So habe ich vor sieben Jahren geschrieben (Kydathen 164); für die Herren und die Sklaven der öffentlichen Meinung vergebens. Die Grammatikerstellen, die ich im Auge hatte, die jeder kennen konnte, da Wachsmuth (Athen 510) sie zumeist angeführt und wenigstens weit richtiger als zuvor verwerthet hatte, sind mittlerweile vereinigt und in durchaus überzeugender Weise auf Eratosthenes zu-

---

1) Ich verwies auf den beim Theater gefundenen Stein C. I. A. I 499 *βολῆς ὑπηρετῶν*, in welchem Kirchhoff den Horos für die Rathsdiener erkannt hatte. Darüber steht mit grösseren Zeichen *-οχ-*, ungedeutet. Hinzu fügte ich den ebenda gefundenen Stein IV 555 b *ο κηρύκων*. Meine Ergänzung *ἱερ]οκηρύκων* ist freilich falsch, da diese Form eine späte Neubildung ist (Dittenberger in dieser Zeitschrift 20, 19). Die alte, *ἱερὸς κῆρυξ*, auch in Euripides Phaethon, vgl. diese Zeitschr. 18, 404.

rückgeführt worden.[1]) Also Eratosthenes hatte gelegentlich eines Wortes des Kratinos, *παρ' αἰγείρου θέα*, auseinandergesetzt, dass das Publicum vor Erbauung des Theaters auf Holzgerüsten sass, welche bis zu einer Schwarzpappel reichten, die oberhalb, d. h. am Südabhang der Burg stand. Die Schaubühne war im Bezirk des Dionysos. Wenn zu Kratinos' Zeit kein Theater da war, wenn es noch 411 zur Zeit der Thesmophoriazusen nichts als Holzgerüste gab, so ist es sonnenklar, dass das Theater, von dessen Erbauung Eratosthenes redet, eben das zu seiner Zeit bestehende lykurgische ist.

Ob jemand in Zukunft wagen wird, diese eratosthenische Angabe, die, was die Holzbänke angeht, durch die Thesmophoriazusen selbst bestätigt wird, für ein Autoschediasma zu erklären, kann man abwarten. Wer ihr aber traut, für den ist es ein leichtes, die scheinbaren Zeugnisse zu beseitigen, welche die Aufführungen auf den Markt verlegen, denn sie gehören in das goldene Zeitalter der Compilation, das zweite Jahrhundert n. Chr., so dass die Autorität durchschlagen würde, gesetzt die Entstehung des Irrthums wäre nicht zu durchschauen.[2]) Freilich ist dann auch

---

1) Strecker *de Lycophrone Euphronio Eratosthene comicorum interpret.* Greifswald 1884, S. 22. Das was etwas lehrt ist aus folgenden Glossen zu entnehmen. Hesych. *παρ' αἰγείρου θέα· Ἐρατοσθένης φησὶν ὅτι πλησίον αἰγείρου τινὸς θέα· αἴγειρος δ' ἐστὶ φυτοῦ εἶδος· ἐγγὺς τῶν ἰκρίων. ἕως οὖν τούτου τοῦ φυτοῦ ἐξετείνετο καὶ κατεσκευάζετο τὰ ἴκρια, ἅ ἐστιν ὀρθὰ ξύλα ἔχοντα σανίδας προσδεδεμένας οἷον βαθμούς, ἐφ' αἷς ἐκαθέζοντο πρὸ τοῦ κατασκευασθῆναι τὸ θέατρον.* Der erste Theil ist verwirrt und wird besser gegeben Bekk. An. 354 *'αἰγείρου θέα' καὶ 'ἡ παρ' αἰγείρου θέα'. Ἀθήνησιν αἴγειρος ἦν ἧς πλησίον τὰ ἴκρια ἐπήγνυντο εἰς τὴν θέαν πρὸ τοῦ ⟨τὸ⟩ θέατρον γενέσθαι. οὕτω Κρατῖνος.* Ebenda 419 *αἴγειρος ἐπάνω ἦν τοῦ θεάτρου, ἀφ' ἧς οἱ μὴ ἔχοντες τόπον ἐθεώρουν.* Aristophanes Thesm. 395 *εἰσιόντες ἀπὸ τῶν ἰκρίων*, d. h. aus dem Theater heimkehrend. Schol. *ὡς ἔτι ἰκρίων ὄντων ἐν τῷ θεάτρῳ καὶ ἐν ταῖς ἐκκλησίαις ἐπὶ ξύλων καθημένων· πρὶν γὰρ γενέσθαι τὸ θέατρον ξύλα ἐδέσμευον καὶ οὕτως ἐθεώρουν.* Photius *λήναιον· περίβολος μέγας Ἀθήνησιν ἐν ᾧ τοὺς ἀγῶνας ἦγον πρὶν τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι*, gehört, wie Hesych *ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών* zeigt, zu Acharn. 504; die Beziehung auf die Lenaeen und die genauere Erklärung kann erst weiter unten gegeben werden. Aber die Zusammengehörigkeit mit den anderen Glossen ist für die zu Grunde liegende Doctrin klar, und deshalb hat Strecker die Benutzung des Eratosthenes mit Recht behauptet.

2) Der Sünder scheint der Lexicograph Pausanias, auf den man Phot. *ἴκρια* und Eustath. zu *γ* 350 zurückführt. Er sagt freilich *ἴκρια τὰ ἐν τῇ*

nicht zu vermeiden, dass eine schöne Suidasfabel den Weg ihrer Schwestern gehe. In der siebzigsten Olympiade sollen die Holzbänke gebrochen sein, als Pratinas Choirilos Aischylos kämpften, und deshalb soll das Theater von Stein erbaut sein.[1]) Dies glaubt man allgemein. Zu welchen Extravaganzen der conciliatorischen Kritik das führt, sehe man z. B. bei Hermann *Opusc.* II 150. Bergk *epist. ad Schiller.* 123. Wachsmuth Athen 511 nennt gar den jüngeren Dionys von Halikarnass, auf den die Glosse zurückgeht, 'die beste Quelle': aber er vergisst zu erwähnen, dass dieselbe beste Quelle das nach 500 errichtete Theater 458 nicht mehr hat, wo sie Aischylos wegen des Umsturzes der Gerüste nach Sicilien fliehen und dort umkommen lässt. Es ist durchaus glaublich, dass der

---

ἀγορᾷ, ἀφ' ὧν ἐθεῶντο τοὺς Διονυσιακοὺς ἀγῶνας πρὶν ἢ κατασκευασθῆναι τὸ ἐν Διονύσου θέατρον. Aber da sind beim Zusammenstreichen zwei verschiedene Glossen vermischt. Im Hesych *ἴκρια* stehen sie noch einzeln, *τὰ ἐπὶ τοῖς ξύλοις σκευαζόμενα θεωρεῖα*, wo aber die Erwähnung des Marktes ausgefallen ist, und *τὰ ξύλινα οὕτως ἐλέγοντο Ἀθήνησιν, ἀφ' ὧν ἐθεῶντο πρὸ τοῦ τὸ ἐν Διονύσου θέατρον γενέσθαι*, beide getrennt durch die Erklärung von *ἴκρια* als Verdeck des Schiffes. Die letzte Glosse ist die bekannte eratosthenische. Dass bei festlichen Gelegenheiten, z. B. den Paraden, auch auf dem Markte Gerüste aufgeschlagen wurden, ist selbstverständlich und auch bezeugt (z. B. Athen. IV 167 f.; Pollux VII 125). Jede Erklärung fur sich ist also gut, und jede besteht selbständig: was kümmert uns der Irrthum eines einzelnen contaminirenden Ausschreibers? — Etwas ganz Besonderes ist die verstümmelte Hesychglosse *ἀπ' αἰγείρων· Ἀνδροκλέα τὸν ἀπ' αἰγείρων, ἀντὶ τοῦ συκοφάντην, ἐπειδὴ [δὲ] ἐκ τῆς ἐν τῇ ἀγορᾷ αἰγείρου τὰ πινάκια ἐξῆπτον. οἱ ἔσχατοι....* Dass wir hier zwei Erklärungen des Verses haben, hat Wachsmuth gesehen. Die zweite, von der nur *οἱ ἔσχατοι* übrig ist, bezog ihn auf die *παρ' αἰγείρου θέα*, und dasselbe hat Bergk (*epist. ad Schiller.* 122) gethan. Die erste redete von einer Sykophantenpappel am Markte. Für sie spricht, dass Kratinos den Androkles von Pithos auch *Ἀνδροκολωνοκλῆς* nach dem Markthügel als Sykophanten genannt hat; aber nach Andokides I 133 versammelte sich solche Gesellschaft nicht unter einer *αἴγειρος*, sondern unter einer *λεύκη*. Ich glaube nicht, dass das entscheidet, halte aber überhaupt eine Entscheidung mit unseren Mitteln für unmöglich. Soviel ist klar, dass die Stelle keinerlei topographische Schwierigkeit macht.

1) Suid. *Πρατίνας — ἀντηγωνίζετο δ' Αἰσχύλῳ τε καὶ Χοιρίλῳ ἐπὶ τῆς ο' ὀλ. καὶ πρῶτος ἔγραψε σατύρους· ἐπιδεικνυμένου δὲ τούτου συνέβη τὰ ἴκρια, ἐφ' ὧν ἑστήκεσαν οἱ θεαταί, πεσεῖν καὶ ἐκ τούτου θέατρον ᾠκοδομήθη Ἀθήνησι.* Suid. *Αἰσχύλος — ἠγωνίζετο ἐν τῇ ο' ὀλ. ἐτῶν ὢν κε'. — φυγὼν ἐς Σικελίαν διὰ τὸ πεσεῖν τὰ ἴκρια ἐπιδεικνυμένου αὐτοῦ, χελώνης ἐπιρριφείσης* u. s. w.

Ansatz des Pratinas und Aischylos in der 70 Olympiade schliesslich auf eine Didaskalie zurückgeht, so dass dieser wirklich an einem der Jahre 500—497 zuerst aufgetreten ist; auf 497 führt die Ueberlieferung des Eusebius. 490 hat er bei Marathon gefochten und 484 zum ersten Male einen dionysischen Sieg errungen: das ist alles was wir sonst von seiner Jugend wissen. Es ist auch denkbar, dass irgendwann einmal die Holzgerüste eingebrochen sind und davon die Chronik Notiz genommen hat, so gut wie von dem kalten Winter des Archon Lakrateides[1]) und der Weihung des Hermesheiligthums auf dem Markte unter dem Archon Kebris.[2])

1) Schol. Ar. Ach. 220 *Λακρατείδης ἀρχαῖος ἄρχων Ἀθήνησιν, ὡς καὶ Φιλόχορος· ἦρξε δὲ ἐπὶ τῶν χρόνων Δαρείου. ἐφ' οὗ πλεῖστη χιὼν ἐγένετο.*

2) Hesych. *ἀγοραῖος Ἑρμῆς οὕτως ἐλέγετο* [*ὄντος*], *καὶ ἱδρύετο Κέβριδος ἄρχοντος* (*ἄρξαντος* cod.), *ὡς Φιλόχορος τρίτῳ.* Da nun einmal das Participium des Präsens und nicht das des Aorists zur Datirung verwandt wird, so ist die eine Aenderung nöthig, und für sie ist das überschüssige *ὄντος* verwendbar. Dass vor Hesychs Zeiten die Glosse reicher gewesen ist, insbesondere den Standort des Hermes nicht vergessen haben wird, ist richtig; aber für Hesych. ist *ἀγοραῖος Ἑρμῆς οὕτως ἐλέγετο* gerade gut genug. Die weiteren Conjecturen sind so thöricht, dass ich sie nicht erwähne. Verbessert habe ich die Stelle Kydath. 207. Die unglückliche Verbindung dieses Hermes mit dem, den die Archonten an einem Pförtchen in der Peiraieusmauer weihten, hatte Wachsmuth beseitigt. Dass dann auch die überlieferte Buchzahl 5 bei Philochoros (Hesych. *Ἑρμῆς πρὸς τῇ πυλίδι*) nicht anzutasten ist, also der kononische Mauerbau zu verstehen, habe ich ebenda bemerkt. Michaelis (in dies. Zeitschr. XXI 493) hat dies ignorirt und dafür aus dem Archon *Κέβρις Ἀκεστορίδης* gemacht. Die Conjectur wird so leicht keiner glauben, aber warum muss Kebris weg? Die Statue des Hermes auf dem Markte sei nach Lukians Beschreibung in die Zeit nach 480 zu versetzen, und die Perser würden eine ältere ja auch zerschlagen haben. Gesetzt das stilistische Urtheil wäre zwingend: woher weiss man, dass die von Lukian beschriebene Statue die unter Kebris geweihte und nicht eine nach 480 ebenso wie die Tyrannenmörder ersetzte ist? Unter Archon Kebris ward die Cultstätte gegründet: das ist überliefert. Aber der Name Kebris sei ungeheuerlich. Es ist ein Hypokoristikon von Kebriones, und allerdings würde ein attischer Eupatride schwerlich so geheissen haben, wenn Athen nicht Verbindungen mit Kebrene gehabt hätte, der Stadt, welche Kebriones repräsentirt. Nun trifft das aber auf das sechste Jahrhundert zu, so dass der Name mit *Στρυμόδωρος Καρυστόνικος Θετταλὸς Λακεδαιμόνιος Ἀσία* inhaltlich zu vergleichen ist; formell hat er an *Πρέπις Φρῦνις Λῦσις* seine Parallelen; Kurznamen aber sind im sechsten Jahrhundert beliebt, *Σόλων Κύλων Κωμίας Τέττιχος Λυσίας Κίρων*, von denen die beiden ersten sehr viel unverständlicher sind als *Κέβρις*. Ich habe mir aber schon längst gedacht, dass nicht *Σόλοι* von *Σόλων* benannt sei, wie die Legende will, sondern umgekehrt: mit Soloi hat Solon nach-

Nur ist in unserer widerspruchsvollen Ueberlieferung die zeitliche Verknüpfung dieses Ereignisses verloren, und dass es überhaupt eine Fabel ist, eben so gut denkbar. Aber ganz undenkbar ist, dass das erste Auftreten des Aischylos die Athener zum Theaterbau, das erste Auftreten des Sophokles zur Einführung des dritten Schauspielers veranlasst hätte, ganz unerlaubt ist es, eine solche Geschichte in der Form die einem passt und die man sich unter den überlieferten Varianten aussucht, als Thatsache zu behandeln, denn gesetzt auch, der Einsturz der Gerüste stünde für das Jahr 500 fest, so würde die Folgerung des Theaterbaues immer noch nichts weiter als eine Folgerung sein, keineswegs eine Thatsache. Und schliesslich fällt eben alles durch das entgegengesetzte Zeugniss des Eratosthenes. Den mag widerlegen, wer sichs zutraut. Ich aber bediene mich der erschlossenen Bedeutung der Datirung *πρὶν τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι* um eine andere vielbesprochene Hesychglosse zu erklären. *ᾠδεῖον· τόπος ἐν ᾧ πρὶν τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι οἱ ῥαψῳδοὶ καὶ οἱ κιθαρῳδοὶ ἠγωνίζοντο.* Darin steckt kein Irrthum, noch viel weniger ein Doppelgänger des einzig bezeugten und wahrscheinlich eben an dem Orte, wo noch ein Odeion steht, belegenen perikleischen Odeions[1]): der Ur-

weislich Verbindungen gehabt, trauen wir dieselben schon seinem Vater zu, so ist der seltsame Name erklärt, und dann hat Kebris die schlagendste Parallele. Dass Athen in alter Zeit mit Kypros auch sonst sich berührte, beweist die Demophonlegende; dass es das durch Vermittelung der benachbarten seefahrenden Staaten that, gerade wie bei den Ansiedelungen in der Propontis, würde man folgern, auch wenn es die salaminische Teukroslegende nicht bewiese. Es liegt kein Grund vor, zu bezweifeln, dass das kyprische Salamis von den Griechen so benannt ist. Der Name gehört nicht zu Salomo, sondern zu Salamoneus.

1) Gefunden hat den Platz Löschcke (Enneakrunosepisode 8), und entgegen steht seinem Ansatze nur das Zeugniss des Pausanias; denn wie jeder andere ist auch Löschcke mit der Rettung der Enneakrunosepisode gescheitert. Das Zeugniss Vitruvs (V 8), das Löschcke für durchschlagend hält, ist nicht zwingend, denn ob rechts und links vom Zuschauer oder von der Bühne aus gesagt ist, kann man kaum entscheiden: dass die antiken Karten wie die unseren orientirt gewesen wären, ist unbewiesen, oder vielmehr durch den römischen Stadtplan widerlegt. Die Andokidesstelle (I 33) darf nicht geändert werden, ist aber auch so mit Löschckes Ansatz des Odeions vereinbar. Diopeithes war Nachts auf dem Wege nach Laureion, da sah er viele Leute vom Odeion auf die Orchestra herabsteigen, duckte sich hinter eine Säule der Vorhalle des Dionysosheiligthumes, sah die Männer in Gruppen von fünf und zehn und zwanzig stehen und erkannte sie beim Scheine des Vollmonds. Da

heber der Glosse, doch wohl eben wieder Eratosthenes, bezeugt nur, dass gewisse Agone, die zu seiner Zeit im Theater statt fanden, bis zu dessen Errichtung, also bis 330, im Odeion des Perikles abgehalten worden waren. So lange die religiöse Bedeutung vorwog, konnten auch füglich keine anderen als dionysische Spiele beim Dionysos stattfinden.

Es hat also zur Aufnahme der Zuschauer bis 330 in Athen kein festes Bauwerk, sondern nur für den einzelnen Fall errichtete Gerüste gegeben; die Stadt war darin hinter anderen Orten, wie z. B. Epidauros, ja hinter ihrer eigenen Hafenstadt zurückgeblieben. Dabei mochte man immerhin den Platz, auf dem die *ἴκρια* alljährlich aufgeschlagen wurden, auch sonst schon *θέατρον* nennen, aber erst im vierten Jahrhundert; im fünften bedeutet *θέατρον* nur das zuschauende Publicum.[1] Aber das weiss jeder, dass eine

---

fragt Löschcke 'was bewog die Hermokopiden, sich in der Orchestra zu versammeln?' Das haben sie ja nicht gethan, sondern Diopeithes hat es erfunden, und gut erfunden, denn da war für so viele Leute Platz, und der Platz lag an dem Wege, den er wirklich in jener Nacht gegangen war. 'Wie konnte Diopeithes eine so grosse ungeordnete Menge abschätzen? Wie kam er darauf, die gleichgültige Angabe zu machen, dass die Männer in Gruppen von fünf und zehn beisammen gestanden hätten?' Abschätzen konnte er die Menge, weil sie nicht ungeordnet, sondern in Gruppen standen, und diese Mittheilung war keineswegs gleichgültig, weil sie die Möglichkeit der Schätzung bot. Also heil ist die Stelle schon: aber ist es unmöglich, vom Dionysosheiligthume Leute zu sehen, die vom Odeion des Herodes kommen? Sollte das sein, so hat das Odeion des Perikles wo anders gelegen. — Das Odeion des Peisistratos ist eine Ausgeburt der Pausaniasexegese, der Altmarkt an der Südseite eine Erfindung zu Gunsten einer falschen Etymologie (Kydathen 170; Köhler Mittheil. II 175): es ist ohne Belang, dass der letztere Irrthum 2000, der andere 20 Jahre alt ist.

1) Herodot VI 21; bei Aristophanes Acharn. 629, Ritt. 508, Fried. 735 steht die Formel *πρὸς τὸ θέατρον παραβῆναι.* Wie sollte damals ein Local *θέατρον* gewesen sein, von dem man sagen müsste *εἰς τὸ θέατρον εἰσβῆναι*? Ritt. 233. 1318; Kratin. *inc. fab.* 1; Metagenes *Φιλοθύτῃ* 1. Auch Stellen wie Platon Phaidr. 258 b *γεγηθὼς ἀπέρχεται ὁ ποιητὴς ἐκ τοῦ θεάτρου*, Isokrates Panath. 123 *εἰσφέρειν εἰς τὸ θέατρον*, vom Dichter, der tragische Stoffe dramatisirt, lassen diese Erklärung zu, wenn auch damals der Gebrauch schon ein freierer war. Platon hat auch *θεατροκρατία* gebildet für die Tyrannei des Publicums. Aristophanes hat in den Phoenissen *θεατροπώλης* gesagt für das was Theophrast *θεατρώνης* nennt, jener vom Standpunkte des Publicums, dieser von dem des Staates aus: die erste Bildung verwendet also *θέατρον* für *θέα*, die andere erst für Theater. Für ein Gebäude steht das Wort in dem bekannten Beschlusse des Demos Peiraieus C. I. A. II 573

Hinterwand der Bühne mit zwei Etagen, mit einer Vorrichtung zum Herausrollen, wodurch man conventionell das innere der Häuser darstellte, auch mit Flugmaschinen bestand. Das lehren die erhaltenen Dramen, die Orestie an der Spitze, eben so unzweideutig, wie sie die Nichtexistenz vom Vorhang, Periakten und was alles aus der Technitenzeit bei den Grammatikern erwähnt wird, für jeden Unbefangenen beweisen. Und die Dramen selbst sind unsere einzigen, aber sie sind vollwichtige Zeugen. Ob die Hinterwand fest oder zerstörbar, hölzern oder steinern war, das werden wir gerne von den Ausgrabungen und den Reconstructionen des Architekten lernen. Von dem, was in den Dramen selbst steht, lässt sich nichts abdingen.

Die Bühne, auf welcher Agamemnon Antigone Alkestis gegeben sind, hat in alter und neuer Zeit grosse und kleine Aenderungen erfahren, aber ihre grundlegende Bedeutung hat sie bewahrt und wird sie wohl bewahren; wie ja auch das Drama nie ganz den Stempel verlieren wird, den ihm der Geist seiner Erfinder aufgedrückt hat. Ist denn aber diese Bühne etwas selbstverständliches, so dass sie zugleich mit dem Drama entstehen musste? Wo nicht, so erhebt sich die Frage, wann ist diese Bühne aufgekommen und was war vorher?

Für den Rundtanz, den *κύκλιος χορός*, ist ein runder Platz, den die Zuschauer im Kreise umstehen, das Nächstliegende, das Angemessenste. Solche Rundtänze sind in Athen vor den tragischen und neben den tragischen in überwiegender Fülle aufgeführt, vielen Göttern zur Ehre, in vielen Heiligthümern. Es war keine grosse Sache im heiligen Bezirke[1]) ein Rund aufzumauern oder zu

---

(Mitte vierten Jahrhunderts), und dieses doch wohl steinerne Gebäude stand 403, Lysias 13, 32. 55. Volksversammlungen *ἐν τῷ θεάτρῳ* giebt es, seitdem dies steht, seit 330, Reusch *de dieb. cont.* 3. Die Versammlung, welche im Anschluss an die Dionysienfeier gehalten ward, später wenigstens immer am 21. Elaphebolion, heisst *ἐν Διονύσου*. Für sie wurden natürlich die *ἴκρια* benutzt. Uebrigens können im vierten Jahrhundert sehr wohl bauliche Aenderungen vorgenommen sein, so gut wie die Spiele öfters sehr wesentlich geändert sind. Meine Untersuchung ist auf die Zeit der grossen Tragiker gerichtet.

1) Tanzplätze werden an den Heiligthümern, wo kyklische Chöre stehend sind, nicht gefehlt haben. Erhalten hat sich nur die Erinnerung an die *ὀρχήστρα* auf dem Markte, nicht aber wegen ihrer wirklichen Bestimmung, sondern weil Werkeltags die Buchhändler auf ihr ihre Waaren feil hielten.

pflastern, so etwas wie eine grosse Dreschtenne. Auf Felsboden reichte auch die Glättung hin, aber Steinboden musste es sein, denn auf dem Estrich, der aus Lehm mit Häcksel darin gestampft war, wie in Odysseus' Saale, klangen die Lieder nicht; dahinter war man gekommen.[1] Schliesslich wird man auch oft ohne diese bescheidene Vorbereitung getanzt haben. Denn im sechsten Jahrhundert und, wenn auch allmählich seltener, während des fünften schmücken auch Privatleute ihre Festtage mit solchen Aufführungen: dazu dienen die für den Reigentanz bestimmten Gedichte des Pindar und seiner Genossen. Dass man einmal dazu fortgeht, die dionysischen Tänzer als Böcke, als Satyrn, zu kleiden, macht keinen Unterschied für die Vortragsart. Der tragische Dithyrambus, wenn man den Ausdruck will, ist ein Costümtanz zu Ehren des Dionysos. Ein weiterer Schritt, mit welchem die Alten das Drama entstanden glauben, ist der, dass ein costümirter Sprecher neben den costümirten Sängern auftritt; es war der Dichter selbst, der den Tänzern Lied und Tanz einstudirt hatte. Aber auch dieser Schritt ist noch nicht entscheidend, denn dieser Sprecher unterscheidet sich nur durch das Costüm von dem Declamator ionischer Iamben und Elegien. Wohl brauchte er auf dem Tanzplatze einen festen, ausgezeichneten Standort, aber den brauchten die Musikanten auch, welche zu den pindarischen Tänzen aufspielten, und noch viel mehr der eine Pfeifer, der den attischen Dithyramben Tact und Ton angab. War der kreisrunde Tanzplatz gegeben, so lag nichts näher als den Sprecher durch die Tänzer umkreisen zu lassen, und mindestens eine Nöthigung, die Anlage des Tanzplatzes von Grund aus zu ändern, lag nicht vor. Dazu kam es erst, als der zweite Schauspieler auftrat, als eine Handlung dargestellt ward, also durch Aischylos, um die Zeit der Marathonschlacht. Wenn nun zwei Sprecher auf der Bühne (so, im eigentlichsten Sinne, kann man den nothwendig über den Boden etwas erhöhten 'Platz

---

Das hatte Platon in der Apologie 26e erwähnt, und seine Erklärer notirten deshalb, dass es auch auf dem Markte eine *ὀρχήστρα* gäbe (Timaeus *s. v.*). So steht es um diese Orchestra und um die berufene Platonstelle, aus der man die unglaublichsten Dinge herausgelesen hat, sogar die Albernheit, dass *τὰ Ἀναξαγόρου ἐνίοτε δραχμῆς ἐκ τῆς ὀρχήστρας πρίασθαι* bedeute, für eine Drachme Entree die anaxagoreische Philosophie in den Dramen des Euripides kennen lernen!

1) Aristoteles *probl.* XI 25 *διὰ τί ὅταν ἀχυρωθῶσιν αἱ ὀρχῆστραι ἧττον οἱ χοροὶ γεγώνασι;*

der Sprecher', das λογεῖον nennen) mit einander stritten, so drängte nothwendig das Publicum nach der Stirnseite dieser Gruppe; auch die schweigenden Tänzer mussten sich dahin drängen, wo sie die Redenden ansehen konnten.[1] So ward der Kreis von selbst immer mehr zum Halbkreise. Früher oder später musste dann die Rücksicht auf die Akustik und auf die Silhouette der Schauspielergruppen, endlich auch die Möglichkeit eine Fülle neuer dramatischer Wirkungen zu erzielen, die Dichter und Chormeister dazu führen, die nunmehr verlassene Hälfte des Kreises mit einer Bretterwand abzuschliessen, und diese Wand mit in den Bereich des Festschmuckes zu ziehen, sie eben so wie Sprecher und Tänzer zu costümiren. Hinter der Wand kam äusserst bequem die Bude zu stehen, deren man auch vorher nicht entbehren konnte, wo sich die Schauspieler umzogen; es gab sich von selbst, dass sie nun durch eine Thüre in der Wand auftreten konnten, dass man sie in der Höhe, auf einer Art Balcon, zeigen konnte, und dann das Ekkyklema und so weiter. Das sind einzelne Etappen: der entscheidende Schritt war das Aufschlagen der Wand. Denn dieses musste sich sofort auch in den Dichtungen selbst fühlbar machen. Nunmehr ergab sich das Local, das in der antiken Tragödie stehend wird, der Vorplatz eines Hauses. Hinter den Sprechern und Sängern ist das Local bezeichnet.[2] So lange der Tanzplatz rund war, konnte grade von solcher Anlage keine Rede sein: wenn man das Local überhaupt bezeichnen wollte, so konnte es einzig in der Mitte der Handelnden geschehen.

Diese Entwickelung erschliessen wir dadurch, dass wir Ausgangspunkt und Endpunkt derselben kennen und sie durch eine

---

1) Nur die Macht des Conventionellen lässt uns auf unsern Opernbühnen die Abgeschmacktheit ertragen, dass vorn am Souffleurkasten ein Mensch in das Blaue, ins Publicum, hinaussingt, und hinter ihm in ehrerbietigem Halbkreise der Chor steht und die Rückseite des Helden ansingt.

2) Wie rasch die Gewohnheit ihre völlige Herrschaft errungen hat, sieht man am besten aus den Dramen, welche keinen Palast im Hintergrunde haben, und doch ganz in der herkömmlichen Weise das Local bezeichnen und die Bühnenmittel verwenden. Der Aias des Sophokles spielt vor einem Zelte: dennoch wendet der Dichter das Ekkyklema an. Im Philoktet und im Kyklopen ist der Hintergrund eine Höhle: die Dichter disponiren die Handlung nicht anders, als wenn dort ein Haus stünde. Allerdings fehlen uns ja Dramen der Zeit von 457—430 ganz ausser Antigone Alkestis Medeia und vielleicht Oidipus; dreissig Jahre regster Production konnten sehr wohl eine solche conventionelle Bühnentradition schaffen.

gerade Linie verbinden. Auf dieser Linie die Lage des entscheidenden Punktes zu finden, d. h. die Zeit der Umformung des Spielplatzes anzugeben, dazu reichen unsere Zeugnisse, so spärlich sie sind, auch noch hin, zwar nicht aufs Jahr, aber doch aufs Jahrzehnt.

Die *σκηνογραφία* ist nach Aristoteles (Poet. 4) erst von Sophokles aufgebracht. *σκιαγράφος* wird der Maler Apollodoros erst genannt.[1] Aber schon für Aischylos hatte Agatharchos eine Decoration gemalt.[2] Das heisst so viel, als die Neuerung hat zwischen 468 und 458 stattgefunden. Dass Sophokles gleich bei seinem ersten Versuche so etwas erzielt hätte, ist nicht zu denken, oder vielmehr, da doch nicht er persönlich diese Neuerung herbeiführen konnte, es ist unglaublich, dass sie mit seinem ersten Auftreten zusammen gefallen wäre. So wird ja auch die Einführung des dritten Schauspielers auf ihn zurückgeführt. Aber 467, in den Sieben, hatte ihn Aischylos noch nicht[3], 458 hat er ihn. Dazu stimmt, dass die Orestie die Palastwand als Hintergrund, das Ekkyklema und sogar das zweite Stockwerk mit eben so ausgereifter Kunst verwendet wie die Dramen der jüngeren Tragiker. Damit haben wir die Zeitgrenzen recht nahe gerückt, die Wahrscheinlichkeit spricht für die zweite Hälfte der sechziger Jahre.

Doch wenn man das glauben soll, so müssen ja die vier älteren Dramen des Aischylos die vorher durch Vermuthung construirte Form des Schauplatzes zeigen. Das thun sie auch, und das ist die Hauptsache.

Von den Persern sagt die Hypothesis ganz richtig *ἡ σκηνὴ τοῦ δράματος παρὰ τῷ τάφῳ Δαρείου*. Da ist sie 597—906 oder besser 850 nothwendig, und schon vorher, 518, muss sie wohl da sein, denn die Königinmutter geht nach Hause um die

---

1) Aus einem Platonscholion Phot. *σκιαγράφος*, Hesych. *σκιαγραφίαν*. Es ist allerdings nicht sicher, dass die Beziehung von Apollodors *σκιαγραφία* auf *σκηνογραφία* richtig ist. Aber eine auf Illusion berechnete Schattenmalerei schreiben ihm auch die anderen Zeugen zu, und eine solche ist allerdings Voraussetzung für eine wirksame Skenographie. Täuschende Künste der Malerei kann Niemand im Ernste der aischyleischen Zeit zutrauen.

2) Vitruv VII *praef.* Eine Schrift des Agatharchos wird man im Ernste wohl so wenig glauben wie die grosse Anzahl architektonischer Monographien aus ältester Zeit, von denen Vitruv redet.

3) Ich betrachte es als ausgemacht, dass die Exodos der Sieben nicht von Aischylos ist.

Opfer für Dareios zu holen, während der Chor da bleibt, der doch auch bei der Todtenbeschwörung nöthig ist. Nur hört man vorher nichts davon, weder der Rath der Getreuen sagt, dass er sich am Grabe versammle, noch die Königinmutter. Man würde das an manchen Stellen erwarten, ganz besonders aber 220, wo die Getreuen rathen *πρηυμενῶς δ' αἰτοῦ τάδε, σον πόσιν Δαρεῖον, ὅνπερ φῄς ἰδεῖν κατ' εὐφρόνην, ἐσθλά σοι πέμπειν*, und in der Antwort 228 *ταῦτα δ', ὡς ἐφίεσαι, πάντα θήσομεν θεοῖσι τοῖς τ' ἔνερθε γῆς φίλοις, εὖτ' ἂν εἰς οἴκους μόλωμεν.* Wie kann man so angesichts des Grabes sprechen, welches diese *φίλοι* birgt? Wer das Stück einfach liest, muss vielmehr annehmen, dass der Rath sich im Rathhause versammelt, die Königinwittwe und der Bote nachher ihn da suchen, wo er zu vermuthen ist. Und so sagt ja auch der Chor ausdrücklich nach dem ersten Liede *ἀλλ' ἄγε, Πέρσαι, τόδ' ἑνεζόμενοι στέγος ἀρχαῖον.*[1]) Zum Hinsetzen kommt es nicht, weil die Königinmutter erscheint. Aber in einem Hause ist nach dem klaren Worte diese Scene zu denken. Die Exodos entbehrt jeder genaueren Localangabe. Xerxes ist auf der Flucht nach Hause, der Chor begegnet ihm, sie feiern das schmerzliche Widersehen, und dann setzt sich alles zum weiteren Zuge nach dem Schlosse in Bewegung; man ist noch fern, denn vor der Stadt wird dem König noch erst seine Mutter begegnen, welche mit dieser Absicht 850 vom Grabe ihres Gatten fortgegangen ist. Man sieht, an den Königspalast im Hintergrunde, von dem die Modernen fabeln, ist nicht zu denken. Der ist weit weg. 607 hebt die Königinmutter ausdrücklich hervor, sie käme jetzt ohne Wagen und ohne den früheren Pomp: Beides also hatte sie 159 gebraucht. Davon, dass der Palast auf der Hinterwand oder sonst wo sichtbar gewesen wäre, steht nicht nur nichts da, es ist vielmehr durch die Dichterworte ausgeschlossen. Aber noch mehr, wir haben einen unbemerkten Scenenwechsel, wie so

---

1) Durch die Angabe des Glaukon in der Hypothesis wissen wir, dass in den Phoenikierinnen des Phrynichos ein Eunuch den Prolog sprach, indem er die Polster für die Rathsherren zurecht legte. Man sieht nun deutlich, wie weit Glaukon mit der Behauptung Recht hatte, dass Aischylos von Phrynichos abhinge. Er hat das Motiv aufgenommen, aber dann frei weiter gebildet; die Rathsherren und das Rathhaus sind geblieben, aber sie rathen nicht mehr. Dort gehörte die Niederlage des Xerxes zur Exposition, hier ist sie der Inhalt des Gedichtes.

oft in der Komödie, und haben eine Scene im Rathhause. Das ist ohne jeden Anstoss, wenn sich der Chor auf dem Tanzplatze versammelt, der nun einmal jeder Decoration entbehrt und deshalb alles vorstellen kann. Auf das Local kommt im Einzelnen nichts an; der Dramatiker hat eine fast epische Freiheit, und seine Kunst vermag es leicht zu verhindern, dass die Widersprüche fühlbar werden. Aber allerdings müssen da Sitze sein, wo man die Leute auffordert sich zu setzen, muss da ein Grabhügel sein, wo man ihn anredet (647. 658), muss ein Hohlraum sein, wo jemand aus der Erde aufsteigt. Es ist mitten auf dem Tanzplatz eine Bühne, Estrade ist dem Deutschen wohl deutlicher, deren Stufen zu Anfang die Sitze des Rathhauses, weiterhin die Stufen des Grabmonumentes vorstellen: aus ihr kommt Dareios hervor; der Schauspieler, der als Bote bis 514 sprach, hat also Zeit und Gelegenheit gehabt, sich bis 687 umzukleiden und unter die Estrade zu gelangen, doch wohl ungesehen: wie das geschieht, ist nicht überliefert, und der Philologe kann sich das nicht reconstruiren.

Für die Sieben ist die Sache mit wenig Worten abzuthun. Auch dort ist von einer Darstellung des Königspalastes keine Rede. Es ist ein freier Platz, der Markt von Theben, auf welchem der König seine Proclamation erlässt, Meldungen empfängt, Befehle ausgiebt. Dort laufen die Weiber in Angst zusammen, dorthin tragen die Schwestern die gefallenen Brüder und stellen sie aus. Aber auf dem Markte stehen die Götterbilder, Zeus, Athena, Apollon, Artemis, Ares, Aphrodite, um sie drängen sich, sie umschlingen die Frauen in ihrer verzweiflungsvollen Furcht: da haben wir wieder dieselbe Estrade wie in den Persern, anders decorirt; da haben wir die centrale Anlage des alten Schauspielplatzes.

Ganz dieselbe Anlage, nur noch viel deutlicher und charakteristischer, ist in dem ältesten Drama des Aischylos[1]), den Hike-

1) Auf diesen Ansatz wird Sprache, Versmass, Composition wohl jeden zurückführen, wie ihn G. Hermann festgehalten hat. Die politischen Anspielungen sind eitel Wind: nicht einmal zwischen den Zeilen stehen sie. Dass die anaxagorische Ansicht von der Nilschwelle 560 vorgetragen wird (Diels Seneca und Lucan 8), hatte ich mir auch bemerkt, aber nur zum Belege, dass Anaxagoras eine schon längst gefundene Erklärung adoptirt hätte, also nur für die Späteren als scheinbar ältester Zeuge ihr Urheber wäre. Bücheler (Rh. M. 40, 627) hat zwar die Strophe 145—50 sprachlich so hergestellt, wie sie lauten muss, aber nicht blos die Bauzeit des Parthenon, über welche Löschcke richtiger geurtheilt hat als ich es früher that, verbietet die von

tiden, zu erkennen. Die Danaiden sind eben gelandet, gehen mit ihrem Vater und dem Gefolge auf der Landstrasse, da kommen sie an eine heilige Stätte, welche zwar nicht durch Götterbilder, aber durch die Symbole der verschiedensten Götter ausgezeichnet ist.[1]) Auf die Stufen dieser Altäre setzen sie sich, als der König aus der Stadt herangefahren kommt, und dann wieder in der vorletzten Scene, als der Aegypter mit seinen Schergen sie von den Altären zu reissen versucht. Schliesslich setzen sie den Zug nach der Stadt fort, wo ihnen Unterkunft gesichert ist. Es ist alles einfach. Aber nur unter den Bedingungen, welche die älteste Schaubühne darbot, konnte diese wildbewegte kraftvollschöne Chor-

---

Bücheler gesuchte chronologisch verwendbare Beziehung. *ἁγνά μ' ἐπιδέτω Διὸς κόρα ἔχουσα σέμν' ἐνώπι' ἀσφαλές· παντὶ δὲ σθένει διωγμοῖς ἀσφαλέας ἀδμήτας ἀδμήτα ῥύσιος γένοιτο.* Wohl ist *Διὸς κόρα* ohne Zusatz in Athen Athena, aber hier steht es nicht ohne Zusatz, sondern hier wird die Zeustochter angerufen, welche die hehren *ἐνώπια* in sicherem Schutze hält. Solch ein Zusatz geht nicht auf irgend welche bestimmte *ἐνώπια*, sondern auf den Schutz der *ἐνώπια* überhaupt, die *σεμνά* sind, weil eine *religio* sie heiligt. Die angerufene Gottheit also ist die Beschützerin der *εἴσοδοι*, der *πρόθυρα*, für welche der Dichter das glossematische Wort verwendet, wie er solche liebt (Isyllos 112). Dieselbe Göttin ist eine Jungfrau und schirmt die Jungfrauschaft. Dies letztere ist wenigstens viel gewöhnlicher das Amt der Artemis als der Athena, so dass man für diese vielmehr eine genauere Bezeichnung sonst suchen müsste. Das erstere ist zwar nicht Artemis' Sache, aber die einer Göttin, welche vielfach und gerade in Athen, am *πρόθυρον* der Burg, mit ihr gleichgesetzt ward (C. I. A. I 208), Hekates. *δέσποιν' Ἑκάτη, τῶν βασιλείων πρόδομος μελάθρων* führt Apollodor (Schol. Theokr. 2, 36) aus Aischylos an. Und endlich ist *ἀδμήτα*, in dieser dem Sprachgefühle der classischen Zeit fremdartigen Form nicht nur für Artemis gerade verwandt (Soph. El. 1239), sondern es nennt beinahe die *Ἀδμήτου κόρη*, die *Βριμώ*, *Φεραία*, die auch zugleich Artemis und Hekate ist (Isyllos 72). *Ἑκάτη* ist natürlich auch nach meiner Ansicht die Schwester des *Ἕκατος*, die Identificirung also in diesem Falle durchaus berechtigt.

1) Es heisst die Dichtung als solche völlig verkennen, wenn man dieses Heiligthum auf dem Boden der historischen Argolis sucht, wie E. Curtius Att. Stud. I 39. Das Drama spielt zu den Zeiten des Pelasgos Palaichthons Sohn, und wie das Barbarische mit feinen Pinselstrichen aufgetragen ist, so sollen wir überall den Erdgeruch der Urzeit spüren: deshalb giebt es auch noch keine Götterbilder. Der schwere Versuch, die Quelle der Danaidentrilogie zu suchen, ist noch nicht gemacht: gelingt er, so muss der Ertrag ein sehr grosser sein. Dass der Prometheus später gedichtet ist als die Danais, scheint mir aus der Ioepisode mit Sicherheit zu folgen.

dichtung concipirt, konnte sie aufgeführt werden, eben so wie die Sieben, deren Chor einen ganz ähnlichen Charakter hat.

Der Prometheus ist das Drama, welches unter seiner glatten Sprache und in seiner guten Erhaltung die härtesten Schwierigkeiten bietet. Es hat wohl selbst das elementare Feuer des aischyleischen Geistes die Sprödigkeit der Titanomachie nicht ganz schmelzen können. Man versteht nicht so sehr die alte Schaubühne durch den Prometheus als umgekehrt. Von einer Hinterwand ist keine Rede. Hätte Aischylos eine solche gehabt, so würde er wohl den Titan an eine Felswand haben schmieden lassen, wie wir ihn uns denken. So geschieht das vielmehr an einem einzelnen Felsen an der öden zerklüfteten Küste des nördlichen Weltmeeres.[1]) Und nicht die Dämonen des Hochgebirges ruft Prometheus an, noch kommen sie ihn zu besuchen, es sind vielmehr die Geister der ewigen See, die zu ihm emportauchen. Hätte es ihm die Darstellung gestattet, so würde er den Chor und den Okeanos schwimmend in ihrem Elemente vorgeführt haben, und so müsste es die bildende Kunst machen, wenn sie dem Dichter und ihrem eigenen Können zugleich genug thun wollte. So macht der Dichter der Darstellbarkeit das Zugeständniss, dass der Chor auf einem Wagen erscheint, den irgendwelche Flügelwesen ziehen, auf einem ähnlichen reitet Okeanos. Aber weder was das eigentlich für Thiere sind, noch wie sie sich dem Auge der Zuschauer darstellten, ist mit Sicherheit zu sagen. Am Schlusse versinkt die Klippe, an welcher Prometheus angeschmiedet ist, in die Erde: das ist ein Vorgang, der dem Versinken des Dareios in den Persern entspricht. Aber auch der Chor muss das Geschick des Prometheus theilen; das hat ihm Hermes angedroht, dazu hat er sich selbst erboten. Und in der That musste wohl der Dichter einen Ausweg ersinnen, wie er die Okeaniden fortschaffte, die weder den Wagen von neuem besteigen, noch als Choreuten abmarschiren konnten, ohne die Wirkung des grossartigen Schlusses zu stören. Haben wir aber den Abschluss, dass der ganze Chor mitsammt dem Schauspieler in die Tiefe geht, so ergiebt das ein gar schönes Schlussbild. Der Chor umringt den Prometheus, tritt ihm ganz nahe, als das Strafgericht ihm droht, wieder den Chören der Sie-

---

1) *χθονὸς τηλουρὸς πάγος* 1, *ὀκριόεσσα χθών* 282, *φάραγξ* 15. 618. 1016, *στύφλος πέτρα* 748.

ben und der Schutzflehenden ähnlich. Dann wird der obere Boden der mittleren Estrade mit allen Menschen darauf in die Tiefe gelassen. Auch der Prometheus ist für die älteste Bühne gedichtet[1]), so vorzüglich für sie berechnet, wie die Orestie für die neue.

Wohl werden wir den alternden Schöpfer der Tragödie bewundern, der sich so schön in die neue Weise gefunden hat, wie namentlich der Agamemnon zeigt. Aber wir werden auch begreifen, dass er die Weise, welche er nicht nur ein Menschenalter geübt, sondern selbst geschaffen hatte, nicht so ganz aufgab, trotz den neuen Verhältnissen. Das Bild in den Eumeniden, Orestes am Omphalos umringt von den schlafenden Erinnyen, wird jetzt nur noch auf dem Ekkyklema gezeigt, es ist auch so ein schönes, und namentlich unserm Auge, das lediglich die sophokleische Bühne kennt, wird nichts daran fehlen: aber ist es nicht dem Prometheus zwischen den Okeaniden im Aufbau verwandt, und würde es nicht am natürlichsten ein Rundbild sein? Vollends aber in den Choephoren ist der Palast im Hintergrunde, und die scenischen Mittel dieser Anlage werden voll ausgenützt, aber daneben ist die centrale Anlage bewahrt, denn das Grab des Agamemnon ist auch da und für die Todtenopfer, die Erkennungsscene, die schönsten Lieder bildet es den Mittelpunkt kaum anders als das des Dareios. Wohl war das Grab durch Stesichoros gegeben, welchem die Choephoren sehr nahe folgen, aber vor dem Königspalast konnte es doch eigentlich nicht stehen, und die jüngeren Tragiker haben denn auch nicht den Anschluss an Stesichoros, aber doch die Darstellung des Grabes aufgegeben.

Diese Betrachtung der erhaltenen Dramen hat nebenher etwas ergeben, was den Bestrebungen, eine Ueberarbeitung zu erweisen, mindestens eine recht enge Schranke zieht: die Disposition der Bühne ist durch keine Neubearbeitung beeinträchtigt. Von den verlorenen Dramen ist unsere Kenntniss eine zu jämmerliche, als

---

1) Prometheus ist für Athen gedichtet, das zeigt der *πυρφόρος*, der nur die Einsetzung der *Προμήθεια* enthalten haben kann. Er ist nach der sicilischen Reise gedichtet, also nach 476. Die untere Grenze würde die scenische Neuerung ziehen, die doch nur approximativ zu fixiren ist. Wenn es aber in der Sphinx heisst, 231, 'der Kranz, die schönste Fessel, wie Prometheus sagt', so wird doch am Nächsten liegen, an die eigene Dichtung zu denken, so dass diese vor 467 fällt, als an ihre Quelle, die Titanomachie. Der Scherz des Satyrspieles gestattet das Selbstcitat.

dass man viel für die vorliegende Frage gewinnen könnte. Die Lykurgie fällt zwar unbedingt in eine Zeit, wo die Athener und der Dichter selbst die thrakischen Sitten und Götterdienste kennen gelernt hatten, den Sonnencult auf dem Haimos, die Kotys, die Wildheit der Edonen, das thrakische Bier: das ist nicht auf den Feldzügen auf der Chersones geschehen, sondern erst bei den Kämpfen am Strymon und im Pangaion. Die Perser (866) zeigen Spuren derselben Kenntnisse. Frühestens in ihre Zeit fällt die Lykurgie, nach der sicilischen Reise. Aber von dem Aufbau der Handlung wissen wir für keins ihrer Dramen etwas sicheres. Dagegen setzen alle drei Dramen der Achilleis das Zelt des Achilleus als Schauplatz voraus, in den Phrygern sass Achilleus in Trauer da und sprach mit Hermes einige Worte, das war der Prolog; dann kam die Bittgesandtschaft aus Ilios. Das führt auf die Bühne der Orestie, und die Achilleis ist denn auch neben dieser den Athenern des fünften Jahrhunderts das Hauptwerk des Aischylos.

Sophokles muss ja auch noch etliche Dramen in der alten Weise verfasst haben: auch davon gelingt es eines aufzuweisen, die Wäscherinnen. Das Local, welches Homer im ζ schildert, ist nur für die alte Bühne geeignet; der Ueberlieferung aber, welche berichtet, dass Sophokles in diesem Drama seine Kunstfertigkeit im Ballspiel gezeigt hätte, also selbst aufgetreten wäre, kann man wohl trauen [1]; das führt dann in der That auf die erste Zeit seiner dichterischen Laufbahn. Als er sich dem Staatsdienst widmete, gab er natürlich das Schauspielern auf. Wie die Statue trotz aller Milderung erkennen lässt, hatte er sich als Mann auf der Höhe des Lebens ein Bäuchlein angemäst't: da wird er kein junges Mädchen mehr gespielt haben.

So haben wir die alte Bühne zwar deutlich kennen gelernt, aber über die Zeit, wo die neue aufkam, nicht mehr gelernt, als was ich auf Grund dieser Untersuchung, Hom. Unt. 249 ausgesprochen habe, dass es nach 468 war, wo die Athener das Festspiel des Dionysos neu ordneten. Damals ward dem Archon aufgetragen, für eine

---

1) Dass er den Thamyras gegeben, ist weit eher eine Fabel. Denn deswegen soll er in der gemalten Halle mit einer Kithara dargestellt gewesen sein. Die Motivirung ist falsch, und der Verdacht liegt nahe, dass die Geschichte nur eine vorwitzige Antwort auf die Frage ist, weshalb der gemalte Dichter eine Laute hielte. Dass der Triptolemos 469 gegeben wäre, sollte nach Welcker (Gr. Tr. I 310) Niemand mehr behaupten.

andere Einrichtung der σκηνή, der ὀρχήστρα, der ἴκρια zu sorgen; damals begann die σκηνογραφία, damals ward der Sold für einen dritten Schauspieler ausgeworfen.[1]) Wer wird das nicht alles auf einen und denselben Zeitpunkt, auf denselben νόμος Διονυσιακός beziehen? Und wer wird zweifeln, dass dasselbe Jahr und dasselbe Gesetz die Komödie stiftete, d. h. den Archon anwies, drei Choregen zu bestellen, die Chöre für drei κῶμοι auszuheben, und drei διδάσκαλοι mit ihren κωμῳδίαι zuzulassen. Denn diese folgenschwere Neuerung fällt auch in diese Zeit. Lange nach Epicharm hat der Archon zuerst einem Komiker einen Chor gegeben, sagt Aristoteles[2]), den Epicharm kann er nicht wohl anders angesetzt haben als es allgemein geschieht, unter Hieron, also kann die Einführung der Komödie in Athen unmöglich vor die Mitte der sechziger Jahre fallen. Das gesuchte Epochenjahr fällt also näher der Orestie als den Sieben, aber genau kann ich es nicht angeben. Denn der Stein, auf welchem das Datum stand, (C. I. A. II 971) hat gerade dieses verloren. Was man liest ist soweit sicher zu ergänzen — πρῶτ]ον κῶμοι ἦσαν τῶ[ι θεῶι oder Διονύσωι. Dass κῶμοι die komischen Chöre bezeichnet, bedarf keines Beweises. Es ist ohne Belang, ob man annimmt, dass die grösser geschriebene Zeile gleichsam eine Capitelüberschrift war mit der Bedeutung 'seitdem es komische Chöre giebt', oder ob unter dem und dem Archon hervorgehoben ward: 'zum ersten Male auch komische Chöre'. Das letzere ist allerdings im Hinblick auf die olympische Festchronik wahrscheinlicher. Das Schlimme ist nur, dass auf dem ganzen Denkmal die Anordnung der Columnen bisher so räthselhaft ist, wie in der Liste der Dichter. So erfahren wir durch die Inschrift eigentlich für die Datirung nichts Neues, denn dass die Komödie etliche Jahre vor 458, der Orestie, gestiftet ist, hat man nie bezweifelt. So viel aber ist klar, dass die Komödie nicht schon 468 eingeführt sein kann, noch zu Hierons

---

1) Ich gehe den Weg, den ich in dies. Zeitschr. 9, 333 verschmähte. Ich hatte verkannt, dass eine Nachricht wie Σοφοκλῆς εὗρε τὸν τρίτον ὑποκριτήν nichts weiter besagt, als dass der dritte Schauspieler erst in der sophokleischen Zeit aufkommt. Und da wir nun wissen, dass der Staat die Schauspieler krönte (C. I. A. II 972), so muss er sie auch bezahlt und über ihre Zulassung entschieden haben.

2) Poet. 5 χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν. 3 Ἐπίχαρμος ὁ ποιητὴς πολλῷ πρότερος ὢν Χιωνίδου καὶ Μάγνητος.

Lebzeiten: das verbietet Aristoteles, und auch das ist sicher, dass Perikles nicht 467 Chorege für Aischylos Thebais war.[1])

Diese Festordnung ging die Dionysien an, an welchen in älterer Zeit allein Tragödien aufgeführt worden sind: denn in den leidlich erhaltenen Didaskalien des Aischylos und den euripideischen zu Alkestis, Medeia, Hippolytos fehlt die Bezeichnung des Festes. Auch Aristoteles redet bei der Einsetzung der Komödie vom Archon, also von den Dionysien, und diese geht der Stein 971 allein an.[2]) Wann das Drama auf die Lenaeen ausgedehnt ist, davon haben wir keine Ueberlieferung. Aber wie aus Aristoteles einerseits folgt, dass die Komödie zuerst an den Dionysien zugelassen ist, so herrscht sie seit dem Auftreten des Aristophanes auch an den Lenaeen, also seit 427. Tragödien sind für dieselben sicher 416, wahrscheinlich 420. Verlässliche tragische Didaskalien der Zeit besitzen wir nicht. Es ist also wahrscheinlich, dass die Lenaeen gleichzeitig mit beiden Gattungen des Schauspieles ausgestattet sind. Das kräftige Leben, das mit dem Auftreten von Eupolis, Aristophanes, Platon in der Komödie beginnt, würde dann die unmittelbare Folge der Erweiterung der Festspiele sein. Möglich aber auch, dass zunächst nur drei *κῶμοι* für die Lenaeen eingeführt sind, und erst später tragische Chöre. Hier kann nur eine Vermehrung der Zeugnisse Licht schaffen.[3])

1) Dafür spricht gar nichts. Köhler ist durch den Wunsch verführt worden, die Verbindung der beiden grossen Athener genauer zu kennen, als wir es vermögen. Er geht von der plutarchischen Angabe aus (Perikl. 16), dass Perikles vierzig Jahre im öffentlichen Leben stand, führt diese auf Theopomp zurück, setzt voraus, dass Theopomp so nur auf Grund eines datirten Ereignisses reden konnte, setzt ferner voraus, dass dieses auch eine Choregie hätte sein können, nimmt als solche die für Aischylos, und identificirt sie mit der der Thebais. Mit andern Worten, er macht eine Reihe Schlüsse, die er selbst alle nicht für zwingend halten wird, und erreicht damit nicht einmal, dass die Rechnung stimmt: wenn aber Theopomp rund rechnen wollte (40 für 38), so brauchte er gar kein Document. Gesetzt die in der Inschrift genannte Choregie war Theopomps Anhaltspunkt, so muss sie 469 fallen. Aischylos hat nach Ausweis der 70 und mehr Dramen, die noch die Alexandriner besassen, durchschnittlich ein Jahr ums andere einen Chor erhalten, auf der Höhe seines Ruhmes vermuthlich öfter, aber auch Perikles wird die Choregie nicht blos einmal geleistet haben. Hier ist es also müssig zu rathen.

2) In die Ueberschrift ist es deshalb nicht ausdrücklich hineinzusetzen. Kratinos hat seine Rinderhirten durch *ἐθελονταί* gegeben, weil ihm der Archon einen Chor versagt hatte (Hesych. *πυρπερέγχει*): also auch da nur eine Beziehung auf die Dionysien.

3) Es ist letzthin viel über die tragischen Spiele an den Lenaeen ge-

Aber die Ausstattung mit dramatischen Spielen ist ein Schmuck, nicht das Wesen der Feste, die schon längst bestanden. Nun ist der Name für die Dionysien bekanntlich *τὰ ἐν ἄστει*, für die Siege *νῖκαι ἀστικαί*. Den Gegensatz dazu können nicht die *Διονύσια κατ' ἀγρούς* bilden, denn die sind gar keine *ἑορτὴ δημοτελής*. *Διονυσίων τῷ ἀγῶνι* bezeichnet in einem Beschlusse des *δῆμος Ἀθηναίων* eben so sicher das Fest des Elaphebolion wie es in einem Beschlusse des *δῆμος Κολλυτέων* das Fest des Posideon bezeichnen würde. Ausserdem wissen wir durch die Acharner, wie es an den *Διονύσια κατ' ἀγρούς* herging, und es ist bare Verkehrtheit, die Entstehung von Tragödie oder Komödie mit diesem Feste zu verbinden; die Alten sind daran unschuldig.[1] Freilich als längst *ἐν ἄστει* gespielt ward, da erlaubten sich bemittelte Gemeinden auch an ihren Dionysien Spiele, und die steigende Bedeutung der Hafenstadt hat im vierten Jahrhundert dazu geführt, dass die *Διονύσια ἐμ Πειραεῖ* auch unter die Staatsfeste aufgenommen wurden. Aber das kommt für die Zeit, wo die Formel *ἐν ἄστει* geprägt ist, nicht in Betracht, ihr Gegensatz ist vielmehr

---

schrieben (E. Bruhn *lucubrat. Eurip.* 319). Das Ende ist, dass die Ueberlieferung Recht hat. Agathon siegt 416 an den Lenaeen, Athen. 217 a. Danach ist es sehr glaublich, dieselbe Festordnung für 420 anzunehmen (Köhler zu C. I. A. II 972). Der Zusatz *ἐν ἄστει* in einer tragischen Didaskalie zuerst für die postume euripideische Schol. Ar. Frö. 67. Aber wenn gleich nach Eukleides Tragödien an den Lenaeen waren, so kann man nicht umhin, diese Mehrbelastung gerade der Metöken, welche ja die Choregie mit besorgten (Schol. Ar. Plut. 954, aber Antimachos, der Acharn. 1150 wegen einer Choregie an den Lenaeen gescholten wird, ist Bürger) wenigstens bis vor den dekeleischen Krieg lediglich auf dies Zeugniss hin hinauf zu datiren.

1) Oder will Jemand bauen auf Steph. Byz. *Λήναιος ἀγὼν Διονύσου ἐν ἀγροῖς*, Schol. Ar. Ach. 202 *κατ' ἀγρούς· τὰ Λήναια λεγόμενα· ἔνθεν τὰ Λήναια καὶ ὁ ἐπὶ Ληναίῳ* (vulg. *ἐπιλήναιος*) *ἀγὼν τελεῖται τῷ Διονύσῳ. Λήναιον γάρ ἐστιν ἐν ἀγροῖς ἱερὸν τοῦ Διονύσου, διὰ τὸ πλεκτοὺς* (?) *ἐνταῦθα γεγονέναι ἢ διὰ τὸ πρῶτον ἐν τούτῳ τῷ τόπῳ ληνὸν* (vulg. *λήναιον*) *τεθῆναι.* 504 *ὁ τῶν Διονυσίων ἀγὼν ἐτελεῖτο δὶς τοῦ ἔτους, τὸ μὲν πρῶτον ἔαρος ἐν ἄστει — τὸ δὲ δεύτερον ἐν ἀγροῖς ὁ ἐπὶ Ληναίῳ λεγόμενος — χειμὼν ἦν.* In diesem letzten Scholion ist nur *ἐν ἀγροῖς* falsch, in die richtige Angabe in Folge des Irrthums eingesetzt, dass die aristophanische Scene 202 auf die Lenaeen ginge. Und den Irrthum hat man begangen, weil das *Λήναιον ἐν ἄστει* (*τῷ Θεμιστοκλείῳ*), aber doch bis auf Themistokles draussen lag und *ἐν ἄστει* der Gegensatz von *ἐπὶ Ληναίῳ* war. Diese Anmerkung wird freilich erst durch die Deduction S. 617 Anm. ganz verständlich werden.

unverkennbar *Διονύσια τὰ ἐπὶ Ληναίῳ, νῖκαι Ληναικαί.* Dieser Gegensatz ist ein localer. Die Formeln haben nur Sinn, wenn die Spiele der beiden Feste an verschiedenen Orten stattfanden, die einen in der Stadt, die andern am Kelterplatz. Das fordert die Grammatik, und früher schloss denn auch Sauppe so (zu Protagoras 327 d). Jetzt hat er sich leider Wachsmuth (Rh. Mus. 36, 597) angeschlossen, der *ἐπὶ Ληναίῳ* 'auf unserem Theater' übersetzt. Nach seiner Ansicht hat also *ἐπὶ Ληναίῳ* dasselbe bedeutet wie *ἐν ἄστει.* Nun steht die Formel aber keinesweges blos im Platon, sondern auch in Aristophanes Acharn. 504 und zwar so, dass sie die Lenaeen im Gegensatze zu den Dionysien bezeichnet: da müssen die unschuldigen Verse hinausgeworfen werden.[1] Und sie steht bei einer Reihe Grammatiker, welche allerdings diesen Vers erklären: denen wird jeder Glaube versagt, weil der Vers ja falsch wäre, und dann bleibt immer noch die Inschrift über die Hautgelder, wo (II 741) *Διονύσια τὰ ἐμ Πειραεῖ, Διονύσια τὰ ἐπὶ Ληναίῳ, Διονύσια τὰ ἐν ἄστει* neben einander stehen. Nun wahrhaftig, wenn die Athener nicht unzurechnungsfähig gewesen sind, so sind das drei Dionysosfeste, die an drei verschiedenen Orten gefeiert werden. Wenn die Grammatik und Logik noch das Geringste zu bedeuten hat, so können die Lenaeen nicht im *ἄστυ*, die Dionysien nicht am Lenaion gefeiert sein. Bei Wachsmuth

1) Was Wachsmuth sonst gegen die Stelle einwendet, sind Vorwürfe wie 'hart, matt, unelegant', an denen noch kein Vers gestorben ist. Den Sinn hat er zudem nicht richtig gefasst, deshalb redet er von Wiederholungen; die Verse bedeuten 'jetzt kann mir Kleon nicht vorwerfen, dass ich den Staat angesichts von Fremden schlecht mache. Denn wir sind unter uns und der Agon ist der am Lenaion, und es sind noch keine Fremden da, weil weder die Tribute eintreffen noch die Hilfstruppen aus den Reichsstädten. Vielmehr sind wir unter uns u. s. w.' Dass im Frühling die *ξύμμαχοι* kommen, ist ebenso wesentlich und eben so richtig, wie dass die Gesandten mit dem Gelde kommen. Dies letztere richtige Factum lernen wir durch die Scholien zu dieser Stelle; die von Wachsmuth sonst für das Lenaion verwandten, also als richtig zugestandenen Angaben lernen wir aus Grammatikern, die auch auf diese Stelle zurückgehen. Also mindestens im ersten Jahrhundert n. Chr. stand sie im Aristophanes. Und vorher soll man antiquarische Interpolationen gemacht haben? Und woher nahm man die thatsächlich richtigen Angaben? Wohl aus den Scholien? Wachsmuth führt den schönen Vers *τοὺς γὰρ μετοίκους ἄχυρα τῶν ἀστῶν λέγω* an, als eine überwiesene Interpolation aus der Nachbarschaft. Das Omen war übel: wenn einen, hat Aristophanes den Vers gemacht, daran darf nach Müller-Strübing (Aristoph. 615) Niemand zweifeln.

tritt die Consequenz des Grundirrthums am schärfsten hervor, weil er die Dinge ernst anfasst, die conventionellen Irrlehren aber nicht aufgeben mag. Denn allerdings, mit der topographischen Vulgata muss man ebenso brechen wie mit der Vorstellung, dass das dionysische Theater zu der Zeit bestanden hätte und das einzige Schauspielhaus gewesen wäre, wo die Ueberlieferung nichts von ihm weiss. Die Ueberlieferung wollen wir achten, im Aristophanes und wo sonst: die *fable convenue* hat weder auf Achtung noch auf Existenz einen Anspruch.

Auszugehen ist von Thukydides, wie gewöhnlich. Er sagt, die alte Stadt hätte wesentlich aus der Akropolis und ihrer südlichen Nachbarschaft bestanden. *τὰ γὰρ ἱερὰ ἐν αὐτῇ τῇ ἀκροπόλει ⟨καὶ ὑπ' αὐτῇ τῆς τ' Ἀθηναίας⟩ καὶ ἄλλων θεῶν ἐστί, καὶ τὰ ἔξω πρὸς τοῦτο τὸ μέρος τῆς πόλεως μᾶλλον ἵδρυται, τό τε τοῦ Διὸς τοῦ Ὀλυμπίου καὶ τὸ Πύθιον καὶ τὸ τῆς Γῆς καὶ τὸ ἐν Λίμναις Διονύσου, ᾧ τὰ ἀρχαιότερα Διονύσια [τῇ ιβ'] ποιεῖται ἐν μηνὶ Ἀνθεστηριῶνι* (II 15). An sich könnte man zweifeln, ob die namhaft gemachten Heiligthümer innerhalb der alten Unterstadt oder ausserhalb derselben gelegen hätten. Meine Ergänzung der allgemein zugestandenen Lücke lässt freilich keinen Zweifel, wie denn Thukydides unzweideutig geredet haben wird. Indess ich habe nur so ergänzt, weil wir die Lage des Olympieion, der Ge Olympia und des Pythion genau genug kennen, um sagen zu können, dass Thukydides vorstädtische Heiligthümer nennt. Vom Olympieion, oder wenigstens der Gegend, wo dasselbe nachmals von Peisistratos erbaut ward, sagt zudem Thukydides ausdrücklich (I 126), dass es vorstädtisch war; das Pythion lag selbst ausserhalb der themistokleischen Mauer. Also hat auch Limnai ausserhalb derselben gelegen. Das ist auch natürlich. Eine so kleine Stadt wie Altathen schliesst keinen Sumpf in ihre Mauern ein, hat auch für einen grossen *περίβολος* keinen Raum. In Limnai wurden die Anthesterien gefeiert, eins der Hauptfeste Altathens, dem König und Königin mit den adlichen *γεραιραί* praesidirten. Da stand der alte Dionysostempel, der nur an dem einen Festtage geöffnet ward, stand für den täglichen Cult wenigstens ein heiliger *οἶκος*; es war ein sehr grosser Bezirk und in ihm wurden die Lenaeen gefeiert.[1]) Das ist alles sehr gut bezeugt, durch Apollodoros in der

1) Apollodor gegen Neaira 74 ff. Darin z. B. *ἐν τῷ ἀρχαιοτάτῳ ἱερῷ τοῦ Διονύσου καὶ ἁγιωτάτῳ ἐν Λίμναις — ἅπαξ τοῦ ἐνιαυτοῦ ἑκάστου*

Neairarede, durch Phanodemos, durch Kallimachos; wer die Grammatikerstellen nicht auf Eratosthenes mit mir zurückführt, der muss doch Achtung vor ihnen haben. Es ist ja auch wieder nur natürlich, dass der Kelterplatz vor dem Stadtthore liegt, neben dem Heiligthum des Gottes, der die Rebe geschenkt hat. Lenaeen wie Anthesterien hält der König ab, am Kelterfeste wie am Kannen-

---

ἀνοίγεται, τῇ ιβ́ τοῦ ἀνθεστηριῶνος μηνός. Phanodemos bei Athen. X 437. Demophon setzt die Choen ein an dem *ἐν Λίμναις τέμενος.* Derselbe XI 465 *πρὸς τῷ ἱερῷ τοῦ ἐν Λίμναις Διονύσου τὸ γλεῦκος φέροντας τοὺς Ἀθηναίους ἐκ τῶν πίθων τῷ θεῷ κιρνάναι, εἶτ' αὐτοὺς προσφέρεσθαι — ἡσθέντες οὖν τῇ κράσει ἐν ᾠδαῖς ἔμελπον τὸν Διόνυσον χορεύοντες κτλ.* Anon. *de comoed.* III 8 Dübn. *τρυγῳδία* sei benannt *διὰ τὸ τοῖς εὐδοκιμοῦσιν ἐπὶ τῷ Ληναίῳ γλεῦκος δίδοσθαι, ὅπερ ἐκάλουν τρύγα.* Die Combination ist auf Grund der von Phanodemos bezeugten festlichen Gebräuche gemacht. Wenn sie auch falsch ist, so beweist sie doch für das *Λήναιον ἐν Λίμναις.* Eine Gruppe zusammengehöriger Glossen, deren Urheber ich nicht kenne, ausgezeichnet durch die Berufung auf Kallimachos' Hekale, welche selbst chorische Spiele zu Ehren des Dionysos *ἐν Λίμναις* bezeugt, die der Grammatiker, wie er muss, mit den Lenaeen identificirt: Schol. Ar. Frösche 216 *Λίμνη· τόπος ἱερὸς Διονύσου ἐν ᾧ καὶ οἶκος καὶ νεὼς τοῦ θεοῦ. Καλλίμαχος ἐν Ἑκάλῃ. Λιμναίῳ δὲ χοροστάδας ἦγον ἑορτάς.* Danach sicher verbessert Stephan. *Λίμναι· — τόπος τῆς Ἀττικῆς, ἔνθα ὁ Διόνυσος ἐτιμᾶτο. Καλλίμαχος Λιμναίῳ δὲ χοροστάδας ἦγον ἑορτάς.* Hesych. *Λίμναι· ἐν Ἀθήναις τόπος ἀνειμένος Διονύσῳ, ὅπου τὰ Λήναια ἤγετο.* Harpokr. *ἐν Λίμναις Διον.* lehrt nichts. Endlich die schon oben S. 598 Anm. 1 erwähnte Gruppe, welche zu Acharn. 504 gehört: Et. M. *ἐπὶ Ληναίῳ· περίβολός τις μέγας Ἀθήνησιν, ἐν ᾧ ἱερὸν Διονύσου Ληναίου, καὶ τοὺς ἀγῶνας ἦγον τοὺς σκηνικούς.* Bekk. An. 278 *Λήναιον· ἱερὸν Διονύσου ἐφ' οὗ* (l. *ᾧ*) *τοὺς ἀγῶνας ἐτίθεσαν πρὸ τοῦ τὸ θέατρον κατασκευασθῆναι.* Phot. *Λήναιον· περίβολος μέγας Ἀθήνησιν, ἐν ᾧ τοὺς ἀγῶνας ἦγον πρὸ τοῦ τὸ θέατρον οἰκοδομηθῆναι, ὀνομάζοντες ἐπὶ Ληναίῳ· ἔστι δὲ ἐν αὐτῷ καὶ ἱερὸν Διονύσου Ληναίου.* Hesych. *ἐπὶ Ληναίῳ ἀγών· ἔστιν ἐν τῷ ἄστει Λήναιον περίβολον ἔχον μέγαν καὶ ἐν αὐτῷ Ληναίου Διονύσου ἱερόν, ἐν ᾧ ἐπετελοῦντο οἱ ἀγῶνες Ἀθηναίων πρὶν τὸ θέατρον οἰκοδομηθῆναι.* Die letzte Glosse kann täuschen: da steht ja *ἐν τῷ ἄστει*, aber das ist das *ἄστυ*, mit welchem die Topographie allein rechnet, das Themistokleische. Wie ist nun aber die Verkehrtheit zu erklären, dass im Lenaion alle scenischen Agone bis zur Erbauung des Theaters abgehalten wären? Das kommt beim Compiliren durch Verallgemeinerung heraus. Die ans Lenaion gehörigen und bis zur Erbauung des Theaters auch dort abgehaltenen Spiele sind später ins Theater verlegt, gerade wie die Rhapsodenagone aus dem Odeion. Mit dieser Beschränkung ist die Glosse verständig und passt für Eratosthenes, und die Beschränkung ist in einer Brechung sogar nur durch Corruptel verborgen. Bei Hesych. ist *οἱ ἀγῶνες Ἀθηναίων* sinnlos: es ist in *Ληναίων* oder *τῶν Ληναίων* zu ändern. Ueber andere im Kern hergehörige Stellen S. 615 Anm. 1.

feste treibt man beim edlen Weine seine Possen, und sind die Anthesterien das allgemein ionische Fest, so haben dieselben Ionier den Monat Ληναιών und redet Heraklit von ληναΐζεσθαι, so dass auch die Lenaeen den Ioniern zugetraut und in Athen in dem ionischen Heiligthume vorausgesetzt werden dürfen.

Wo lag nun aber Limnai, wo wurden die Lenaeen gefeiert? Nicht in der Stadt; das ist das erste. Dann kann aber der alte Tempel von Limnai nicht der sein, der unmittelbar hinter dem dionysischen Theater aufgedeckt sein soll, dann kann das dionysische Theater überhaupt mit Limnai nichts zu thun haben. Denn es ist erstens unmöglich, dass die alte Stadt, die ja gerade nach Süden über die Akropolis hinausging, diese Gegend ausgeschlossen hätte. Und es ist zweitens unmöglich, dass in Altathen der Sumpf auf der Höhe lag. Jener Tempel liegt, wie die Karte lehrt, noch 91 Meter hoch auf einem sehr stark nach Süden und Osten abfallenden Gelände. Die berufenen Wasserkräuter, nach denen man Limnai ansetzt, hat Pervanoglu erst zwischen Militärhospital und Olympieion gesehen.[1]) Da mag meinethalben Limnai gelegen haben, oder lieber noch weiter südlich oder südöstlich von der Burg: auf jeden Fall hat Limnai und Lenaion und der älteste Dionysostempel mit dem Dionysostheater und dem alten Dionysostempel, der ὑπὸ πόλει gefunden ist, nichts zu thun. Das vorstädtische Dionysosheiligthum ist noch zu suchen. Das Theater und sein Tempel liegen ἐν ἄστει. Und das müssen sie ja, damit die Διονύσια ἐν ἄστει Sinn haben. Es muss ja auch einen anderen Tempel gegeben haben, in dem das jüngere Fest gefeiert ward, wenn Thukydides, wenn Apollodoros den Unterschied des älteren Heiligthumes und Festes in Limnai so stark hervorheben. Dieser Tempel ist es, welchen der Athener meint, wenn er ἐν Διονύσου sagt, welchen Andokides meint, wenn er vom πρόπυλον τοῦ Διονύσου redet. Die Lage und ohne Zweifel auch der Schmuck machte diesen zu dem viel bekannteren. Nach ihm heisst das θέατρον Διονυσιακόν, als es gebaut ist; wenn für die Lenaeen eine Schaubühne im περίβολος ἐπὶ Ληναίῳ aufgeschlagen ward, so nannte man das ebenso θέατρον Ληναικόν. Das ist ausdrücklich überliefert (Pollux IV 121): dennoch hat man die Lenaeen in das Dionysostheater versetzt.

---

1) Wachsmuth Athen 120. Der Höhenunterschied gegen den Tempel am Theater beträgt 16 Meter, und dort ist antiker, hier moderner Boden.

Als das neue Heiligthum und Fest zum Unterschiede von dem am Lenaion den Namen ἐν ἄστει erhielt, da war das Lenaion noch vorstädtisch, bestand das alte Pomerium: das war also vor Themistokles. Ein sicherer Schluss; aber wir brauchen nicht zu schliessen: die Dionysien ἐν ἄστει sind für 534 ausdrücklich bezeugt.[1]) Damals wird das Fest gestiftet sein: so schliesse ich, bezeugt ist nur die erste Tragödie.[2]) Der Tempel kann sehr viel älter gewesen sein. Wer will denn ermessen, wann eine städtische Neugründung angezeigt schien? Nur die Analogie führt darauf, die Einsetzung des Festes, die Ausschmückung des Heiligthumes den Peisistratiden zuzutrauen. Obgleich weit jünger als das aus der Königszeit stammende kleine Gotteshaus in Limnai kann dies Dionysion gegenüber den Neubauten des fünften Jahrhunderts immer noch einen hochalterthümlichen Eindruck gemacht haben, oder machen; es sollen ja sogar Sculpturen davon aufgefunden sein.

Die Ueberlieferung ist ganz in Ordnung; in ihr stecken die Schwierigkeiten nicht. Aber wie hat man sie sich denn künstlich schaffen können? Einmal, weil man sich das Athen des Euripides und Aristophanes weder ohne Schauspielhaus noch mit zweien denken mochte, dann aber, weil man Pausanias zur Grundlage nahm. Pausanias erwähnt Limnai und seine Heiligthümer über-

---

1) *Marm. Par.* ep. 43 führt Thespis die erste Tragödie ἐν ἄστει auf. Was soll man dazu sagen, dass Jemand dies Zeugniss kennt und citirt und doch die ungeheure Absurdität weiter giebt, die Tragödie wäre an den ländlichen Dionysien entstanden, aber zuerst an den Lenaeen aufgeführt, dann, um die Perserkriege, wären die Dionysien aufgekommen, und ihnen zu Ehren die Lenaeen der Spiele beraubt worden, bis sie sie dann schliesslich auch bekommen hätten, erst die Komödie und dann die Tragödie. Wenn dieser Roman überliefert wäre, so müsste man die Ueberlieferung verwerfen, und nun ist er Zug für Zug wider die Ueberlieferung erfunden.

2) Als bezeugt betrachte ich auch den Namen Thespis. Wenn Aristoteles in der Poetik die Entwickelung der Tragödie schildert, so konnte ihn nichts veranlassen, den ersten urkundlich bezeugten Tragiker zu nennen, da er an ihm doch nichts hatte als den Namen, an den er etwa knüpfen konnte, was er sonst über die älteste Form der Tragödie wusste oder erschloss. Das konnte er besser ohne ihn geben und giebt es so. Andere, wie sein Zeitgenosse, der Verfasser des Minos, gaben den Namen, der sich durch das Verzeichniss der Agone erhalten hatte. Aber mehr als den Namen Thespis können wir nicht glauben; aus Ikaria ist er erst auf Grund des eratosthenischen Verses Ἰκάριοι τόθι πρῶτα περὶ τράγον ὠρχήσαντο, und das ist eine späte Ausschmückung der Sage von Dionysos' Einkehr.

haupt nicht; das hat nichts zu sagen, da er die ganze Südstadt unberücksichtigt gelassen hat. Aber 20, 3 sagt er *τοῦ Διονύσου δ' ἐστὶ πρὸς τῷ θεάτρῳ τὸ ἀρχαιότατον ἱερόν· δύο δ' εἰσὶν ἐντὸς τοῦ περιβόλου ναοὶ καὶ Διόνυσοι, ὅ τε Ἐλευθερεὺς καὶ ὃν Ἀλκαμένης ἐποίησεν.* Das sind die Gründungen dicht hinter dem Theater, die *ἐν ἄστει.* Es ist an dem Berichte im thatsächlichen nichts auszusetzen, als die Bezeichnung des *ἱερὸν* als *ἀρχαιότατον.* Da hat die Thukydidesstelle ihm, wie öfters, einen Streich gespielt. Der eine Tempel war wirklich sehr alt, und da er im Thukydides von einem solchen gelesen hatte, hier zwei fand, so war das Versehen naheliegend und verzeihlich. Aber die Modernen hätten nicht das Heiligthum am Lenaion mit dem des *Ἐλευθερεύς* identificiren sollen. Der ionische Dionysos ist doch nicht aus Eleutherai.

Es hält überaus schwer, die wenigen überlieferten Züge durch die zahllosen und rücksichtslosen Uebermalungen alter und neuer Zeit zu erkennen: und nur mit diesen hat man doch zu rechnen, wenn man das echte Bild von Altathen gewinnen will. Das gilt allerdings in jeder Beziehung für die archaische Zeit. Aber auch in den hier behandelten Fragen hat sich mir der Grundsatz bewährt, dass von dem wirklich Ueberlieferten kein Titelchen preisgegeben werden darf. So halte ich denn Folgendes für gesichert. In der Königszeit giebt es nur das Dionysosheiligthum *ἐν λίμναις* vor der Stadt; dort begeht man *Λήναια* und *Ἀνθεστήρια*; dabei giebt es Scherze und Tänze und Lieder, aber nicht aus diesen erwächst das Drama. In der Zeit, wo der Archon die höchste Macht hat, wird, unter boeotischem (besser achaeischem) Einflusse zum Theil, in der Stadt das *Διονύσιον* gegründet mit dem Feste des Elaphebolion. Peisistratos stiftet oder erweitert wenigstens Heiligthum und Tempel, führt die korinthischen Bockstänze ein, 534 führt Thespis die erste *τραγῳδία* auf. Sie entwickelt sich langsam. 508 tritt der attische Bürgerchor dazu, siegt Hypodikos von Chalkis. 497 etwa beginnt Aischylos, durch den das wirkliche Drama erst entsteht. Bis 465—60 tanzen die tragischen und kyklischen Chöre auf demselben gemauerten Tanzplatze *ἐν Διονύσου*; für die Zuschauer sind ringsumher *ἴκρια* errichtet, für die Schauspieler ein *λογεῖον* inmitten der *ὀρχήστρα.* Dann wird eine Hinterwand aufgeschlagen, die *ἴκρια* nur auf dem ansteigenden Burgabhang bis zur Schwarzpappel; gleichzeitig werden *κῶμοι* eingeführt. Vor 427 sind diese,

vor 420 auch die Tragödien auf die Lenaeen ausgedehnt: diese Spiele werden im Lenaion abgehalten, wo Tanzplatz und Gerüste, so gut wie in den andern durch kyklische Chöre gefeierten Gotteshäusern hergerichtet werden. Endlich baut Lykurgos *ἐν Διονύσου* ein Theater, welches für alle scenischen und wohl auch dithyrambischen, ja auch manche andere Agone bestimmt ist und fortan benutzt wird.

Wirklich überzeugend würde diese unserm herkömmlichen Glauben so stark widersprechende Darlegung erst werden, wenn der Versuch gemacht würde das Gerippe dieser Daten durch die Nachschöpfung der Phantasie zu beleben. Darauf verzichte ich für dieses Mal.

Göttingen, den 18. August.

ULRICH v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.

RES GESTAE DIVI AUGUSTI.

Das *monumentum Ancyranum* hat die Ueberschrift *res gestae divi Augusti, quibus orbem terrarum imperio populi Romani subiecit et impensae, quas in rem publicam populumque Romanum fecit*; Sueton nennt dasselbe Schriftstück *index rerum gestarum*. Gleichwohl ist mit bestechenden Gründen versucht worden, im Gegensatze zu diesen Zeugnissen das 'Verzeichniss der Thaten des Augustus' für seine Grabschrift zu erklären. Wer das wagt und den Ancyranern zutraut, sie hätten auf die Mauern eines Gotteshauses die Grabschrift des Gottes gesetzt, wird schwerlich Bedenken tragen, auch das folgende Zeugniss des Kaisers Hadrian zu verwerfen. Der, Olympier schon bei Lebzeiten, fühlte sich als Monarch des zwiesprachigen Weltreiches; die Gesinnung des 'Ersten der Römer' lag ihm sehr fern, nur dass er in dem Verzichte auf die Erweiterung der Grenzen am Testamente des Augustus festhielt. In der Lieblingsstadt der Archaisten, in Athen, hat er ein Pantheon errichtet und darin eine Inschrift setzen lassen, welche erzählte, dass er keinen Krieg freiwillig begonnen, aber die jüdische Rebellion niedergeschlagen hätte; ausserdem waren darin alle Gotteshäuser aufgezählt, die er erbaut oder restaurirt oder sonst verschönert hatte, und alle Geschenke, die er griechischen oder barbarischen Gemeinden hatte angedeihen lassen.[1]) Diese Inschrift scheint mir deutlich darauf berechnet, im

1) Pausan. I 5 5 gelegentlich der Statue Hadrians unter den Eponymen. *βασιλέως Ἀδριανοῦ, τῆς τε ἐς τὸ θεῖον τιμῆς ἐπὶ πλεῖστον ἐλθόντος καὶ τῶν ἀρχομένων εἰς εὐδαιμονίαν τὰ μέγιστα ἑκάστοις παρασχομένου. καὶ ἐς μὲν πόλεμον οὐδένα ἑκούσιος κατέστη, Ἑβραίους δὲ τοὺς ὑπὲρ Σύρων ἐχειρώσατο ἀποστάντας. ὁπόσα δὲ θεῶν ἱερὰ τὰ μὲν ᾠκοδόμησεν ἐξ ἀρχῆς τὰ δὲ ἐπεκόσμησεν ἀναθήμασι καὶ κατασκευαῖς ἢ δωρεὰς πόλεσιν ἔδωκεν Ἑλληνίσι, τὰς δὲ καὶ τῶν βαρβάρων τοῖς δεηθεῖσιν, ἔστιν οἱ πάντα γεγραμμένα Ἀθήνησιν ἐν τῷ κοινῷ τῶν θεῶν ἱερῷ.* Das Referat der Inschrift giebt sich stilistisch als solches nur für das Verzeichniss; aber das ist Pausanias' Art. Selbst die 'Glückseligkeit der Unterthanen' wird in der Inschrift gestanden haben.

Wetteifer zu den 'Thaten des Augustus' zu wirken. Der Verzicht auf kriegerischen Ruhm und die Wohlthaten, die den Göttern und Völkern des Erdkreises erwiesen sind, übertrumpfen den Augustus, der dem römischen Volke die Welt eroberte[1]) und nur von dem, was er dem römischen Volke Gutes gethan hatte, etwas wissen mochte. Gesetzt aber auch, man leugnete die bewusste Anlehnung, so lässt sich doch nicht bestreiten, dass die hadrianische Inschrift mit der des Augustus zur selben Klasse gehört: sie stand im Pantheon und war keine Grabschrift.

Eine Ueberschrift hat Augustus seiner Schrift nicht gegeben, und vielleicht passt sie in kein Fach unserer litteraturgeschichtlichen Registratur. Aber man sollte doch denken, dass immer noch der passendste Titel der wäre, den sie erhielt, als Tiberius sie veröffentlichte. Mit vollem Rechte hat man ferner den Ort, wo sie veröffentlicht ward, herangezogen, um sich über ihr Wesen klar zu werden. Vornehmlich aber muss sie sich selbst erklären. Es steht ja ausdrücklich darin, wann sie geschrieben ist; was Augustus gleichzeitig aufsetzte, ist auch überliefert, und Augustus redet doch wohl so, dass man erkennen kann, was er will. 75 Jahre war er alt, da bestellte er Haus und Familie, wie jeder Hausvater, da stellte er für die vielen Aemter, die das Vertrauen des römischen Volkes in seine Hand gelegt hatte, eine Geschäftsübersicht und einen Rechenschaftsbericht zusammen, damit sein Amtsnachfolger das Erreichte, das Vorhandene, das Anzustrebende rasch und voll überschauen konnte, zog die Summe auch seiner Geschäftserfahrung, und legte sie sowohl seinem Auftraggeber wie seinen Mitbeamten an das Herz. Das versteht jeder, denn so denken auch wir. Aber er fühlte sich auch als das, was die Welt in ihm sah, als der Sohn eines Gottes. Wenn er nun die Pforten des Todes zu durchschreiten hatte, so ging es nicht zum Acheron hinab, *qua dives Tullus et Ancus*, sondern hinauf in den Sternensaal, wo *Pollux, vagus Hercules, Bacchus, Quirinus* und der eigene Vater dem neuen Gotte den Trank der Unsterblichkeit bereit hielten. Wie sie hatte auch er sich die Göttlichkeit durch seine Leistungen und seine Erfolge verdient: diese überschaute er, diese verzeichnete er. Wie

---

1) Hadrian sagt *εἰς οὐδένα πόλεμον ἑκούσιος κατέστη*; Augustus (5, 13) *nulli genti bello per iniuriam inlato*, aber dieser nach der Aufzählung seiner zahlreichen Eroberungen.

die *incisa notis marmora publicis* die Ehre der Statue auf dem Markte rechtfertigen, so die *res gestae Divi Augusti* den Divus. Darum stehen sie vor dem Hause, das nur für die Familie des Gottes ein Grab ist, darum stehen sie an den Wänden der Tempel des Gottes. Wollen wir durchaus eine Parallele, so können den *πράξεις Σεβαστοῦ θεοῦ* nur *πράξεις Ἡρακλέους* entsprechen. Die besitzen wir, mit diesem Titel, auf der Albanischen Tafel: es ist die Apotheose des Herakles. Will man nun unter Herakles' Thaten etwa die Flucht von Elis oder Kos suchen? Ist es eine meisterhafte Verschleierung der Sklaverei, wenn es heisst *ἐστρατεύσατο ποτ' Ὀμφάλαν*? Aber eine Grabschrift ist die Apotheose wahrhaftig auch nicht; man begeht eine contradictio in adiecto mit dieser Bezeichnung. Nur wenn Augustus und sein Volk Euhemeristen gewesen wären, dann würde sie zutreffen, wie auf die Stelen von Panchaia. So aber könnte man eher die Stelen der Isis vergleichen. Nach seiner eigenen Religion will ein Volk beurtheilt sein. Wenn Augustus selbst diesen Bericht verfasste, so ist das keine Ruhmredigkeit, geschweige denn Unehrlichkeit. Kurz und knapp, klar und wahr spricht er es aus, womit er sich den Himmel verdient zu haben glaubt. Wie ganz anders würde sein dankbares Volk gesprochen haben. Wenn Wohlthaten zum Gotte machen könnten, gäbe es denn einen Sterblichen, der den Himmel mehr verdiente? Und würde der grosse Mann, der die menschliche Gesittung auch für uns gerettet hat, das übermenschliche erreicht haben, wenn er nicht ausser dem kalten klaren Verstande auch den phantastischen Glauben an seine Göttlichkeit besessen hätte, eben den Glauben, dessen wärmster Prophet der kühle klare Horatius ist?

Unser Empfinden ist durch eine Kluft von dem der augusteischen Zeit geschieden, welche selbst das geschichtliche Verständniss nur mühsam überbrückt; der arme Horatius muss das am härtesten entgelten. Aber bei einem guten Menschen kommt auch das Menschliche zu seinem Recht, das ewig dasselbe ist. Als der alles gleichmachende Tod auch den Gottessohn Augustus packte, da galt der treuen Gattin der letzte Händedruck und der letzte Gruss; zuvor aber wandte sich der Fürst mit einem griechischen Scherze, wie er sie liebte, an seine Getreuen, und bat, wie der Schauspieler am Schlusse des fünften Actes, um ihren Beifall und einen heiteren Abschiedsgruss, wenn er seine Rolle zur Zufriedenheit

gespielt hätte. Würde er lachen oder zürnen, wenn er hörte, dass jetzt die Schulknaben ihm den Text lesen, dass der arge Heuchler sterbend eingestanden hätte, nur eine Maske getragen zu haben? Ich selbst habe das so beweisen müssen, in einem lateinischen Aufsatz, dieser Blüthe des classischen Unterrichtes, welche unsere Knaben die Kunst lehrt, *τὸν κρείττω λόγον ἥττω ποιεῖν*. Aber nicht nur Schulknaben stehen dem philosophischen Scherze hilflos gegenüber. Augustus und seine Gemahlin waren Areios Schüler; sie kannten die stoische Lehre, eine Erbschaft des Kynismus, dass die Natur (bei den Kynikern der Zufall) das Schauspiel aufführt, das wir Geschichte nennen, dass wir von ihr unsere Rolle bekommen, und es nicht darauf ankommt, was wir spielen, sondern wie wir spielen, endlich, dass wir uns nicht zu beschweren haben, wenn unsere Rolle aus ist und wir die Bühne verlassen. In der Anmerkung mag eine Stelle des Bion stehen, der wohl das Bild erfunden hat: hier soll wieder ein Kaiser für den Kaiser zeugen.[1]) Marcus schliesst seine Selbstgespräche also: 'Mensch, du warst ein Bürger in diesem grossen Staate, was liegt dir daran, ob fünf Jahre oder drei? Das Bürgerrecht ist ja doch für alle das Gleiche. Was ist daran Schlimmes, dass dich nun aus dem Staate nicht ein Gewaltherrscher oder ungerechter Richter weist, sondern die Natur, die dich in ihn eingeführt, wie der Prätor einen Schauspieler von der Bühne gehen heisst, den er gedungen? 'Aber ich habe nicht

---

1) Sueton 99 *supremo die . . . admissos amicos percontatus ecquid iis videretur mimum vitae commode (εὐαρμόστως) transegisse, adiecit et clausulam εἰ δέ τι καλῶς ἔχει τὸ παίγνιον, κρότον δότε καὶ πάντες ἡμᾶς μετὰ χαρᾶς προπέμψατε.* Teles oder vielmehr Bion (Stob. *flor.* V 67) *δεῖ ὥσπερ ἀγαθὸν ὑποκριτὴν ὅ τι ἂν ὁ ποιητὴς περιθῇ πρόσωπον τοῦτο ἀγωνίζεσθαι καλῶς, οὕτω καὶ τὸν ἀγαθὸν ἄνδρα ὅ τι ἂν περιθῇ ἡ τύχη· καὶ γὰρ αὕτη ὥσπερ ποιήτρια ὅτε μὲν πρωτολόγου ὅτε δὲ δευτερολόγου περιτίθησι πρόσωπον, καὶ ὅτε μὲν βασιλέως ὅτε δὲ ἀλήτου· μὴ οὖν βούλου δευτερολόγος ὢν τὸ πρωτολόγου πρόσωπον· εἰ δὲ μή, ἀνάρμοστόν τι ποιήσεις.* Und fünf Seiten weiter *ὥσπερ ἀγαθὸς ὑποκριτὴς εὖ καὶ τὸν πρόλογον, εὖ καὶ τὰ μέσα, εὖ καὶ τὴν καταστροφήν, οὕτω καὶ ὁ ἀγαθὸς ἀνὴρ εὖ καὶ τὰ πρῶτα τοῦ βίου, εὖ καὶ τὰ μέσα, εὖ καὶ τὴν τελευτήν.* Dass der *mimus* nichts weiter bedeutet als Schauspiel, zeigt die Stelle des Seneca (*ep.* 80, 7), welche Hirschfeld (Wien. Stud. V 116) anführt: denn da exemplificiren den *mimus* tragische Verse. Sonst hat die Anwendung, welche Seneca dort von der Vergleichung macht, hier so wenig zu suchen, wie das Epigramm A. P. X 72, das Hirschfeld bezeichnend dünkt: die Stellen der griechischen Stoiker hätte er verwenden müssen.

die fünf Acte gespielt, sondern blos drei'. Ganz recht; nur sind im Leben auch schon drei die ganze Rolle. Denn was genug ist, entscheidet er, der dich einst werden und wachsen liess, der dich nun vergehen lässt: du kannst für beides nichts. So scheide in Frieden, denn Frieden ist bei dem, der dich gehen heisst.' In Frieden, im Bewusstsein, sein Tagewerk wohl vollbracht zu haben, ist auch Augustus geschieden, und das Bewusstsein hat ihm das Scheiden leicht gemacht.

Göttingen, im Monat des Augustus.

ULRICH v. WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.

MISCELLEN.

KLEINE BEITRÄGE ZU DEN FRAGMENTEN DER ALTEN ATTISCHEN KOMÖDIE.

I.

Im Aprilheft des Petersburger Bulletin tom. XXX 1885 p. 109—127 hat A. Nauck viele sehr dankenswerthe Nachträge und Berichtigungen zu den Komikerfragmenten beigesteuert. Trotzdem ist immer noch eine kleine Nachlese möglich. So möchte ich für eine Reihe bisher nicht citirter Belegstellen namentlich aus Eustathios ein bescheidenes Plätzchen erbitten[1]); vielleicht ergeben sie wenigstens theilweise einige Ausbeute für die Kritik oder Interpretation. Vorausschicken will ich einige Fragmente, die mindestens unter den *Ἀμφισβητήσιμα* mit angeführt zu werden verdienen.

Kock *Comicorum Atticorum fragmenta* I p. 572, Aristophanes fr. 761 citirt ebenso wie Dindorf fr. 600 und Meineke II 1208 fr. CXLVII *βωλοκοπεῖν* aus Poll. VII 141 ohne weitere Bemerkung. Das Wort ist mir sonst nur noch aus Poll. I 226, schol. Aristoph. Pac. 566 und 1148 bekannt, mehr Stellen stehen auch im Thesaurus nicht. In Aldus' *Horti Adonidis* findet sich nun in dem Abschnitt *Καὶ ἄλλως Αἰλίου περὶ ἐγκλινομένων λέξεων* unter anderen Beispielen, wie *πῶ ποτε* und *πῆ με φέρεις* p. 234[a]: *καλῶς με βεβωλοκόπηκεν.* Es ist nicht wahrscheinlich, dass Ailios Dionysios, dem verhältnissmässig reiche Hülfsmittel namentlich für die Komödie zu Gebote standen, dies Beispiel mit einem

1) Für die sogenannte mittlere Komödie verweise ich auf meine Besprechung von Kocks zweitem Band der Komiker in Wochenschrift für klass. Philologie II 1885 S. 902—905.

so seltenen Worte, das noch dazu in übertragener Bedeutung gebraucht ist, selbst gebildet hat: er hat es wohl aus einer guten Quelle geschöpft. Wenn die Herkunft dieses Fragmentes nicht aus einem andern Schriftsteller nachgewiesen werden kann, wird man es wohl dem A. zuschreiben dürfen. Welchem Versmass es angehört, ob dem Trimeter (cf. Rumpel Philol. 28 p. 620) oder Anapästen, wage ich nicht zu entscheiden.

Recht unsicher ist das zweite Fragment aus Gregor Cor. in Aldus' *Horti Ad.* p. 249ᵃ: *βλέπος λέγουσι τὸ βλέμμα ὡς παρ' Ἀριστοφάνει, ὡς ἔστι τοῦτο ἀττικὸν βλέπος* (Koen. nach cod. Voss. und Reg. B *τούτῳ*). Dies liesse sich ganz bequem zu einem Trimeter vervollständigen z. B. *ὡς ἔστι τοῦτο ⟨νὴ Δί'⟩ ἀττικὸν βλέπος* oder *νὴ Δία τἀττικὸν βλέπος*. Wenn man aber Nub. 1176 *ἐπὶ τοῦ προσώπου τ' ἐστὶν ἀττικὸν βλέπος* vergleicht, so sieht man, dass unser Fragment sich vielleicht als eine Verderbniss dieses Verses entpuppt (cf. auch schol. Plut. 342). Trotzdem und wenn auch Schäfer anmerkt, dass die Pariser Mss. a und b den vollen Vers aus den Wolken haben, wäre es nicht unmöglich, dass A. diese Phrase auch ausser den Wolken angewandt hätte; dort kann der Vers durch falsche Gelehrsamkeit Jemandes, der die Wolken kannte, an Stelle der ähnlichen Worte substituirt sein. Ich bin überzeugt, dass die Notiz auf dieselbe Quelle zurückgeht, wie Poll. II 56 *Ἀ. δὲ καὶ βλέπος που λέγει καὶ βλέπησιν* und Eust. ad Od. I 68 p. 1392, 28 *βλέπω βλέπος παρὰ τῷ κωμικῷ*. Kock I p. 572. 757 nimmt *βλέπησιν* unter die Fragmente auf, Bergk bei Mein. II 1215 corrigirt *βλέπος ἐκάλεσε τὴν βλέπησιν* und so auch Dind. fr. 597.

Ein fast hoffnungslos verderbtes Bruchstück des Platon hat Welcker Rhein. Mus. N. F. X 256 und Schneidewin Philol. X 350—1 aus dem Cod. Hamburg. graec. 1 mitgetheilt und auf Herodian zurückgeführt: *ἀπόλεια. ἔμ' αὐτὸν εἰς ἀπωλείαν. οἰχήσομαι πλάτων* (Kock I p. 656 — Mein. V p. C). Die Herstellungsversuche Welckers, Schneidewins und Jacobis genügen nicht recht. Möglicherweise führt *Hort. Adon.* p. 16ᵃ (= Dind. Grammat. Graeci I 108, 12) *ἀπεχρήσαντο, ἀντὶ τοῦ διέφθειραν. Πλάτων, ἐμαυτὸν οὐ διεχρησάμην* auf den richtigen Weg, sei es, dass *ἀπώλειαν* oder *ἀπωλίαν* damit verbunden war, sei es, dass es dessen Erklärung bildete; *οἰχήσομαι* könnte ein Rest von *διεχρησάμην* sein.

II.

Es mögen die Testimonia aus Eustathios folgen:

Hermippos I 235, 41 = Mein. II 399, 4: ad Il. II 732 p. 331, 13: *καὶ ὅτι Θετταλικὴ ἐλέγετο ἔνθεσις μέγας ψωμός, ὡς Παυσανίας δηλοῖ, καὶ Θετταλικὰ πτερὰ διὰ τὸ πτέρυγας φησὶν ἔχειν τὰς Θετταλικὰς χλαμύδας* (Jacobi b. M. V p. LXIV). Es wäre nicht unmöglich, dass auch *Θετταλικὰ πτερά* als Ausdruck eines Komikers von Pausanias citirt ist.

id. I 322, 239 = M. II 516, 22: ad Il. X 376 p. 812, 53 (dies giebt Jacobi V p. LXXXI an) *ὁ ὠχρὸς οὐκ ἂν ὀρθῶς πάνυ λέγοιτο χλωρὸς — ἀλλὰ μάλιστα ὁ πυξοειδῶς κεχρωσμένος, ἀφ' οὗ πύξινός τις ἔσκωπται ἄνθρωπος παρὰ τοῖς παλαιοῖς. καὶ ἄλλως δὲ φράσαι, ὁ κατὰ χρυσοῦν χρῶμα βεβαμμένος τὴν ὄψιν, ὃν καὶ τοῦ χρυσοῦ γένους ἄνθρωπον σκώψοι ἄν τις εὐφυῶς.*

id. I 339, 304 = M. II 550: ad Il. XIII 199 p. 927, 57 *ῥῶπος μέντοι λεπτὸς καὶ ἀτελὴς φόρτος, ὡς δὲ Αἴλιος Διονύσιος λέγει καὶ ποικίλος. γέλγην δέ, φησιν, αὐτὸν ἔλεγον οἱ παλαιοί. ὅθεν καθὰ ὁ ῥωποπώλης, οὕτω καὶ ὁ γελγοπώλης* (*γελγόπωλις* Kratin. I 26, 48).

id. I 346, 332 = M. II 561, 40: ad Il. XVIII 593 p. 1166, 35 *ὡς δὲ καὶ τρισυλλάβως ἤθεος λέγεται ὁ ἠΐθεος προσγραφέντος τοῦ ῑ Διονύσιος Αἴλιος φησί. καὶ ἔστι, φασίν, Ἀττικόν. λέγεται δὲ καὶ ἐπὶ παρθένου τὸ ἠΐθεος. καὶ χρῆσις φέρεται εἰς τοῦτο αὕτη· εἰ μὴ κόρη δείσειε τὸ σταῖς ἠΐθεος.*

id. I 354, 359 = M. II 561, 37: ad Il. II 581 p. 293, 41 *Εὔπολις· ἐξεπλάγην γὰρ ἰδὼν στίλβοντα τὰ λάμβδα, ἤγουν τὰς κακωτικὰς* (l. *Λακωνικὰς*) *ἀσπίδας.*

Phrynichos I 380, 36 = M. II 594, 1: ad Il. XIV 80 p. 968, 3 *εἴ γε τευτάζειν λέγεται κατὰ Αἴλιον Διονύσιον τὸ ἐπὶ πολὺ προσεδρεύειν τῷ αὐτῷ πράγματι.* Hierdurch wird Bergks Coniectur (*Comment. De reliq. comoed. atticae ant.* p. 375) *ἐτεύτασεν* für *τεύτασθαι* bei Photios vollständig bestätigt.

Aristophanes I 527, 533 = M. II 1161, 10; Dind. 453. Zu den zwei Eustathioscitaten füge man noch hinzu ad Il. XXII 74 p. 1258, 57 *περὶ δὲ γενείου γράφει Αἴλιος Διονύσιος, ὅτι γένεια αἱ τρίχες, γένειον δὲ ὁ τόπος. ἐνταῦθα δὲ ἰστέον καὶ ὅτι πολιὸν μὲν εἰπεῖν κάρη, καὶ πολιὸν γένειον, σωφρόνως*

ἐστὶ λέγειν. ὁ δὲ τὸν πολιὸν ἀλφιτόχρωτα εἰπὼν κωμικεύεται.

id. I 543, 596 = M. II 1179, 13; Dind. 490: ad Od. IX 205 p. 1624, 17 *καὶ ταῦτα μὲν σεμνὰ εἰς οἴνου ἔπαινον. ὁ δὲ Ἀφροδίτης γάλα τὸν οἶνον εἰπὼν ἐκωμικεύσατο. καὶ οὐδὲ ἐσέμνυνε τὸ ποτόν, ὅτι μηδὲ θεῖον τὸ ἀφροδίσιον.*

id. I 561, 694 = M. II 1066, 4; Dind. 157 und Kratinos I 78, 214 = Mein. II 140, 13. Meineke hat an letztgenannter Stelle schon auf Eustath. ad Il. XI 169 p. 838, 53 hingewiesen *καὶ ὅτι Παυσανίας φησὶν ὡς ἀμολγοὶ ἐλέγοντο καὶ οἱ ἀμέλγοντες τὰ κοινὰ ῥήτορες καὶ διαφοροῦντες τὰ δημόσια. οἱ δ' αὐτοί, φασι, καὶ μοργοὶ καὶ ἀμοργοὶ ἐκ τοῦ ἀμέργειν ἤγουν καρπολογεῖν* (das übrige siehe bei Mein. V 122 Add. ad vol. IV fr. CCCXCI). Wenn er sagt '*fortasse etiam illa πόλεως ὄλεθροι Cratini verba sunt*', so findet dies eine gewisse Bestätigung durch Horti Ad. p. 25ᵃ (Phavor. Ecl. = Dind. Gr. Gr. I 127, 6): *ἐν μέντοι τῷ ἀμέργειν ἄδηλον εἴτε τὸ ἀμέργειν ἐκ τοῦ μέργειν κατὰ πλεονασμόν, εἴτε καὶ ἀνάπαλιν ἐκεῖθεν τὸ μέργειν κατὰ ἀφαίρεσιν. ἐξ ὧν ἀμεργοί φασι πόλεως ὄλεθροι. οἱ δὲ αὐτοὶ καὶ μοργοί, οἱ ἀμέλγοντες δηλαδὴ τὸ κοινὸν καὶ ἐκμυζῶντες δηλαδὴ τὰ ἀλλότρια.* Denn dies zeigt, dass die Worte in dem Lexicon, aus dem sie Suidas und Guarino geschöpft haben, als zusammengehörig bezeichnet waren. Zugleich bekräftigen beide die Erklärung des Poll. X 187, welcher nach dem Fragment des Aristophanes hinzusetzt *τὸ ἄπληστον αὐτῶν ὑπαινιττόμενος.*

Archippos I 685, 28 = M. II 723, 15: ad Il. XX 146 p. 1201, 3 *ἰστέον δὲ ὅτι παίζων ὁ ποιητὴς Ἄρχιππος εἰς τὸν κατὰ τὴν Ἡσιόνην μῦθον, ὃς αὐτὴν βορὰν τῷ κήτει ἐκτίθεται, πλάττει Μελάνθιον τὸν τραγῳδὸν ἔν τινι αὐτοῦ δράματι δεθῆναι, καὶ οὕτω παραδίδωσιν αὐτὸν τοῖς ἰχθύσιν ἀντιβρωθησόμενον. ἦν γὰρ ὁ ἀνὴρ ὀψοφάγος, κατὰ ἰχθυοφαγίαν δηλαδή.*

Einen Beleg für Theop. I 755, 89 = M. II 820, 14 finde ich ad Il. V 102 p. 528, 43 *τὸ ἱπποκενταύρους, ὁ κεντῶν δηλαδὴ ταύρους κυνηγετικῶς· ὅθεν ἡ κωμικὴ βλασφημία κενταύρους ἔπαιξε τοὺς αἰσχρῷ ἔρωτι κεντοῦντας ταῦρον, ὅ πέρ ἐστιν ὄρρον* — (über *ταῦρος* cf. Mein. IV 660, 231).

Philyllios I 788, 26 = M. II 866, 9: ad Il. IV 20 p. 440, 29 *καὶ ἡ τοῦ λύχνου δέ, ἣν καὶ μύκητά φαμεν, ἀφ' ἧς*

καὶ λύχνος δίμυξος παρά τινι Φιλυλλίῳ, ὥς φησιν ὁ αὐτὸς Ἀθήναιος.

Einige andere Testimonia stehen bei Meineke, nicht aber bei Kock z. B. Pherekr. I 203, 209 cf. Jacobi V p. LIX. Eust. p. 969, 1 (zweifelhaft). — Strattis I 717, 23 = Jacobi V p. CXVI. Eust. p. 1289, 65 und sonst.

III.

Aus Aldi *Thesaurus* — *et Horti Adonidis* sind zu nennen: Pherekr. I 163, 68 = M. II 281, 2: p. 131[b] (Phav. Ecl. = Dind. *Gramm. Gr.* 356, 6) πεφωσμένος (l. πεφωγμένος). κεκαυμένος, ἀπὸ τοῦ φώζω, ὡς χρώζω, ἅπερ ἔχει τὸ ι. und p. 132[a] (Phav. Ecl. = Dind. 356, 24) σημείωσαι δὲ καὶ τὸ καίω, ἐξ οὗ φαύζειν τὸ φρύγειν ἀττικῶς κατὰ τοὺς παλαιούς, καὶ φῶδες αἱ ἀπὸ φλογὸς φλυκτέναι (sic!), καὶ φλογνῦναι (l. φωγνύναι) τὸ φρύγειν, ὅθεν ἰσχάδες πεφωγμέναι. Miller (Mélanges p. 305 ad Et. M. 803, 32) giebt die Variante προελέτω πεφωγμένον.

id. I 179, 115 = M. II 313, 7—8: p. 159[b] (Phav. Ecl. = Dind. p. 417, 27) Τεθολωμένος καὶ ἐπὶ λύπης, ὡς Φερεκράτης Μυρμηκανθρώποις, γελῶντα καὶ χαίροντα καὶ τεθολωμένον. ἐπὶ δὲ ἀνίας, ἀνεθόλου δ' ἡ καρδία.

Miller (Mélanges p. 124 ad Et. M. 367, 21) nennt als Lesart des Florentiner Codex zu Kratin I 59, 146 = M. II 98, 9: οὐκ ἴδια τάδ' οἴκετον Χαριξένης.

Das Fragment Hermipp. I 242, 59 = M. II 406, 9 liest er im Recueil de proverbes p. 357 Ἀνηρίνααστος εἶ. Τέτακται παρὰ Ἑρμίππῳ.

Nikophon I 778, 15, 2 = M. II 852, 2 hat cod. Flor. richtig ἐπιχύτους, während im Et. M. 367, 32 ἐπιχύτας steht.[1])

---

1) Die Benutzung der Aldina habe ich der Freundlichkeit der Königl. Bibliotheksverwaltung zu Dresden zu verdanken; die Arbeiten über die Lexicographen Ailios Dionysios und Pausanias waren mir leider nicht zugänglich.

Weimar. OTTO KAEHLER.

BOEOTISCHE INSCHRIFTEN.

Unter den Inschriften aus Boeotien, welche P. Foucart vor Kurzem im *Bulletin de correspondance Hellénique* Bd. IX veröffentlicht hat, können zwei mit Sicherheit noch vollständiger hergestellt werden: S. 425 n. 38 ein Proxeniedecret von Haliartos, das mit folgenden beiden Zeilen schliesst:

ΑΓΓΡΑΨΗΤΟΨΑΦΙΣΜΑ
ΣΤΥΕΙΜΕΝ

Der Stein ist links gebrochen, rechts vollständig. Foucart sagt, er habe an *ἐν τῦ γυμνα]σίυ* gedacht, allein Τ sei ganz sicher. Auch abgesehen davon kann von diesem Substantiv nicht die Rede sein; denn was sollte aus ΕΙΜΕΝ werden? Vielmehr ist zu lesen *ἀγγράψῃ τὸ ψάφισμα* | *[τόδε, εἴ κα δοκεῖ ἐν καλλί]στυ εἶμεν.* Vgl. die grosse oropische Inschrift, die am besten von Newton *Greek Inscriptions in the British Museum* II p. 22 n. CLX (früher unter anderen C. I. G. 1570) herausgegeben ist, Z. 44 ff. *ἀναγραψάτω|σαν δὲ καὶ τὸ ψήφισμα τὸ κυρωθὲν περὶ τούτων* | *εἰς τὴν στήλην καὶ ἀναθέτωσαν οὗ ἂν δοκῇ ἐν* | *καλλίστῳ εἶναι.* Der Umfang der Lücke ergiebt sich aus den vorhergehenden Zeilen, von denen die meisten durch Foucart sicher ergänzt sind.

S. 421 n. 28 steht eine Freilassungsurkunde von Thespiae. Die Freigelassene heisst *Ἀπολλοδώρα*, der Patron *Ἥθων* (boeot. für *Αἴθων*). Was nach der in zahlreichen Urkunden gleich oder ähnlich lautenden Bestimmung *ἐπὶ δέ κα* | *[τ]ελευτάσει Ἥθων, ἐ|λευθέραν εἶμεν Ἀπ|ολλοδώραν κὴ ἀνέπαφον* noch folgte, hat Foucart nicht zu ergänzen gewagt. Erhalten sind diese Reste:

ΠΑΦΟΝΚΗΝΕΜΕΜΕ
ΟΣΤΑΤΑΝΑΠΟ
ΚΑ

Zwar fiel bei der vorletzten Zeile dem Herausgeber *[πρ]οστάταν* ein, aber dagegen bemerkt er, es s c h e i n e vor Ο eine horizontale Linie gestanden zu haben[1]), und überdies fehle der Raum für die Präposition, welche das Substantiv regieren müsste. Letzteres Bedenken zeigt, das Foucart nicht an den bekannten technischen

1) Eine Abschrift Lollings, die sich in meinen Händen befindet, zeigt hier keinen Buchstabenrest irgend welcher Art.

Ausdruck *νέμειν προστάτην* gedacht hat. Offenbar hat auf dem Steine gestanden *κὶ νεμέμεν* | [*πρ*]*οστάταν Ἀπο*||[*λλο*-*δώραν ὅντινα*] *κα* | [*θέλει*]. Diese Bestimmung, die sich, so viel ich weiss, noch in keiner ähnlichen Urkunde gefunden hat, ist nicht ohne Interesse, da sie unsere Kenntniss von der rechtlichen Stellung der Freigelassenen vervollständigt.

Wenn N. Novosadsky in Z. 3. 4 der von ihm Mitth. des arch. Inst. in Athen X (1885) S. 217 herausgegebenen Inschrift aus Lebadeia liest *χρείσιμός ἐστι τοῖς αἰδει*|*μένοις*, so möchte man wohl wissen, welche Bedeutung er hier dem Verbum *αἰδεῖσθαι* beilegt und in welchem Sinne er den ganzen Satz versteht. Natürlich ist zu lesen *τοῖς ἀῒ δειμένοις*, d. h. attisch *τοῖς ἀεὶ δεομένοις*. Damit wird zugleich die zur Rechtfertigung jenes *αἰδειμένοις* von ihm hinzugefügte Verweisung auf *βειλόμενος* (*Ἀθήναιον* 1881 *σελ*. 362, *β* 5) hinfällig, die übrigens schon an sich seltsam genug ist, denn der rein zufällige Umstand, dass in beiden Fällen dem boeotischen *ει* ein attisches *ου* entspricht, kann doch zur Erklärung und Rechtfertigung jener Form nicht das Mindeste beitragen, da das *οι* beide Male ganz verschiedener Entstehung ist. Dagegen war auf *ἀδικείμενος* Arist. Acharn. 914 zu verweisen, worin sowohl ein *αἰδειμενος*, wenn es auf dem Steine stände, eine schlagende Analogie finden würde, als auch das wirklich dastehende *δείμενος* dieselbe findet.

Halle a. S. W. DITTENBERGER.

VERGILIANUM.

Aen. lib. VII vv. 545. 546 Iunoni, quae pacem inter Latinos et Troianos compositam turbari iusserat, Allecto mandatis effectis haec:

en, perfecta tibi bello discordia tristi:
dic, in amicitiam coeant et foedera iungant.

Quae verba iam ab antiquissimis interpretibus ita explicantur, ut post alterum versum subaudiendum sit: *tum intelleges id iam nullo pacto fieri posse.* Sed mirum est his verbis appellari Iunonem, quae discordias seri iusserit: rectius sic illuderetur, qui amicitiam iungi voluisset. Neque alibi Vergilius ita locutus est (v. IV 635,

V 551). Itaque vetus hic subesse vitium suspicor, quod sustulerim scribendo:

en, perfecta tibi bello discordia tristi:
s i c in amicitiam coeant et foedera iungant,

ubi *sic* dictum est cum magna acerbitate, sicut infra v. 555: *talia coniugia et tales celebrent hymenaeos.* Confer etiam v. 317:

hac gener atque socer coeant mercede suorum,

imprimis vero vv. XII 359—361:

en, agros et, quam bello, Troiane, petisti,
Hesperiam metire iacens: haec praemia, qui me
ferro ausi temptare, ferunt: sic moenia condunt,

qui versus quam similes sint iis, unde orsi sumus, non opus est admonere.

Berolini. H. TIEDKE.

ΙΞΕΥΤΙΚΑ.

(Vgl. XIX S. 436 ff.; XXI S. 487 ff.)

Nachdem einmal auf den antiken Gebrauch der Leimruthen die Aufmerksamkeit gelenkt ist, liegt es nahe, an dieser Stelle daran zu erinnern, dass Hercher (bei Hübner *Ann. dell' Inst.* 1864 S. 215) in dem Baseler Testament (Wilmanns n. 315) die in der Handschrift in *thalami* verschriebenen *calami* unter dem Geräth für den Voglfang richtig erkannt und durch die *calami aucupatorii* bei Martial XIV 218 (vgl. *κάλαμοι ἰξευτικοί* Artemidor. II 19), sowie später in dieser Zeitschrift II S. 230 durch die *κάλαμοι ὀρνιθευτῶν* bei Cassius Dio LXVI 18 erläutert hat. Auf dasselbe Geräth deutet eine spanische Grabschrift C. I. L. II 2335 *aucupium calamo .... studiosus agebat.* Die oben XXI S. 488 nach Jahns Vorgang angeführte Stelle aus Apollodors *Πολιορκητικά* ist jetzt zugänglicher in den Poliorc. ed. Wescher S. 174, 4. Ihr geht ebenda S. 152, 1 eine andere Erwähnung der *κάλαμοι οἵους οἱ ἰξευταὶ ἔχουσι* voraus; auch ist S. 153 Fig. LV ein verwandtes Geräth mit ähnlichen, aber eisernen Röhren abgebildet. Beide Stellen des Apollodor giebt alsdann mit etwas anderen Worten der sog. Hero von Byzanz wieder ebenda S. 223, 22 und S. 247, 10.

Berlin. R. S.

REGISTER.

(September 1896)

Druck von J. B. Hirschfeld in Leipzig.







